3 1761 04780443 0

Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by
Professor Milton A. Buchanan
of the
Department of Italian And Spanish
1906-1946

HANDBOUND
AT THE
UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS

S.C
2215
G
3
3000

Spanisches Theater.

Herausgegeben

von

Moriz Rapp.

Fünfter Band.

Schauspiele von Tirso de Molina.

Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1870.

456734
22. 1. 47

Tirſo de Molina.

(Gabriel Tellez.)

Auswahl und Ueberſetzung

von

Ludwig Braunfels.

Einleitung

von

Moriz Rapp.

Hauptausgabe: Teatro escogido, herausgegeben von Juan Eugenio Hartzenbusch. Madrid, 12 Bände, 1839—1842. Dabei des Dichters Leben von Don Agustin Duran, aus der Talía española wieder abgedruckt.

Gabriel Tellez, genannt Tirso de Molina, ist zu Madrid um 1570 geboren, war Geistlicher und Kanzelredner und starb 1648 dreizehn Jahre nach seinem Landsmann, Freunde und literarischen Vorbilde Lope de Vega. Hartzenbusch nennt ihn den größten komischen Dichter der spanischen Bühne. Die dramatische Form hat er ganz von Lope übernommen, doch ist der Assonanzvers bei ihm sehr vorherrschend, der mit den gereimten Trochäen wechselt und zuweilen kürzere Verse einschiebt, die an die Canzone erinnern. Fast nie kommen Fünfjambenverse ohne allen Reim, wie bei Lope, und nur in einzelnen Stücken Oktavstanzen, noch seltener Canzonen oder Sonette vor. Er hat viele Wortwitze und Wortspiele wie kein anderer spanischer Dramatiker. Eigenthümlich ist ihm in der Sprache, daß er gern zwei Substantiva appositionsweise neben einander stellt. In unserer Ausgabe hat Hartzenbusch jedem Stück ein kurzes Examen oder eine Beurtheilung beigegeben. Die einzelnen Stücke sind:

1) La villana de la sagra (so wird der kirchliche Sprengel und Umgegend von Toledo genannt). Hartzenbusch sagt, wie ich glaube mit Recht, er habe dieses Stück an die Spitze gestellt, weil es die Vorzüge und Fehler des Dichters prägnant entwickle. Weniger einverstanden bin ich mit dem Tadel über die schwächeren Partieen, die zum Theil schwache Motivierung der Charaktere, und daß der Dichter zuweilen ins Schmutzige sinke. Das alles macht eben die Indi-

vidualität dieses Dichters aus und ist das Wesentliche, was ihn von seinen Zeitgenossen unterscheidet. Lope war sicher auch ein Komiker, aber bei ihm ist das chevalereske Element immer das vorherrschende, wenn dieses auch nicht so scharf heraustritt wie später bei Calderon. Das Talent des Tellez ist individuell durch sein Streben nach dem Burlesken oder dem Hochkomischen, wie man es auch genannt hat. Er geht in dieser Richtung von seinen Landsleuten ab und nähert sich einigermaßen Molière. Und darum ist er eben der größte Komiker seines Volks.

Der romanhafte Anfang und die erste Scene in Galicien zeigen uns, wie der Dichter ganz von denselben Elementen ausgeht wie Lope und Calderon, nämlich vom Abenteuerlichen, das sich in Liebschaften und Duellen ausspricht; aber in der leichtsinnigen Substanz der Charaktere erkennen wir sogleich ein neues Element, und dieß steigert sich mit jedem Worte, so daß die nächtliche Ständchenscene, die freilich nicht sehr sauber, aber plastisch possierlich ist, noch überboten wird durch das Motiv des Bienenzeidelns im dritten Akt. Der dramatische Faden wird am Schluß so leichtsinnig und balletartig abgedreht, wie er von vorn herein angesponnen war; es ist hier von Calderonschen Idealitäten überhaupt keine Rede. So ist das Wert in einem bestimmten Charakter ganz durchgeführt und darin bewundernswürdig. Man begreift, daß es noch heute seinen Effekt auf die Zuschauer ausübt.

2) Marta la piadosa. Auch dieses Stück hält Hartzenbusch für eines der vorzüglichsten des Dichters; er rühmt wie gewöhnlich die Schönheit der Verse und stützt sich hauptsächlich auf den großen Beifall, den das Stück auch in der neueren Zeit, sowohl in seiner Urgestalt, als in seiner Nachbildung des Moratin gefunden habe. Zwei Schwestern verlieben sich in einen Cavalier, der ihren einzigen Bruder im Duell ersticht, und werden eifersüchtig aufeinander. Die Damen sind so kontrastiert, daß die ältere, Marta, sich fromm stellt, um den Liebhaber, der sie vorzieht, an sich zu fesseln, während die zweite, die mit gewöhnlicher Mittelmäßigkeit und Sinnlichkeit ausgestattet ist, vom Liebhaber an der Nase geführt und schließlich an den nächsten Besten verhandelt wird, der sie gar nicht liebt. Der Haupteffekt beruht wohl auf der Scene im dritten Akt, wo die Schlauheit der Heuchlerin und die List des Liebhabers sich in feinen Wortwitzen auf eine epigrammatische Spitze treiben. Hartzenbusch sagt, Marta sei das, was ihnen auf ihrem

Theater fehle, ein Charakter, und Tirso darum ihr größter Komiker, der sich allein mit Molière vergleichen lasse. Ich glaube, der Hauptgrund dieser Bewunderung des Stücks beruht darauf, daß auch in Spanien im vorigen Jahrhundert die Aufklärung eine Macht wurde, die sich dem strengen Kirchenglauben opponierte, und daß darum die religiöse Heuchlerin gerade so zur Partei-Karikatur benutzt wurde, wie es in Molière's Zeit mit dem Tartüffe der Fall war. Schack nennt das Stück „ein treffendes und lebenswahres Gemälde der Heuchelei, das erste in der neuern Literatur, und von unendlich poetischerer Färbung als die berühmteren Stücke von Molière und Moratin, die denselben Vorwurf behandeln." Daß dieses Lustspiel einen Mann zum Verfasser hatte, der als Geistlicher und Prediger bekannt war, ist ein pikanter Nebenumstand.

3) Amor y celos hacen discretos. Die Scene ist Amalfi bei Salerno, im Anfang des 15. Jahrhunderts. Der Neffe des Königs Don Pedro von Kastilien ist eine historische Person, er starb 1461, kam aber schwerlich jemals außerhalb Spaniens. Darum scheint diese italienische Geschichte von des Dichters Erfindung. — Dieß ist ein feines, in homogener Entwicklung ausgeführtes Konversationsstück, feiner als wohl sämmtliche Lope'sche, und hierin vielleicht das direkte Vorbild für Calderon und Moreto gewesen. Die Fabel erinnert durch den unschlüssigen Liebhaber und die beiden auf einander eifersüchtigen Schwestern an die Marta la piadosa; die Behandlung ist fein und elegant, vielleicht nur etwas zu sehr, so daß das Stück zu einem prätentiosen und kleinlichen Intrikenspiel wird und wenigstens diejenige Eigenschaft, welche Hartzenbusch vor allem unseren Dichter vindiciert, das Burleskkomische, dießmal nicht zu seinem Rechte gelangen kann.

4) Palabras y plumas. Scene Neapel und Umgegend. Ein etwas kapriciöser Roman. Eine Fürstin von Salerno wird vom neapler Hof und dessen intrikierenden Schranzen grausam verfolgt und ihres Besitzes beraubt. Ein spanischer Ritter steht als ihr Beschützer auf und rettet sie aus Feuers- und Wassersnoth, fast wie in der Zauberflöte. Im zweiten Akt, wo der verarmte Ritter durch die Handarbeiten seines Bedienten, Knöpfe und Zahnstocher, die derselbe in der Stadt verkauft, sich verhalten läßt, ist ein zu deutliches Plagiat aus Lope's „Las flores de Don Juan", da dieses Stück doch wohl früher geschrieben ist. Im dritten Akt, wo der blutjunge König sich ex abrupto in die Schwester des Spaniers verliebt, die

er am Schluß heirathet, und wo der feige Höfling und Rival des Spaniers, der, nur in Worten und Präsenten tapfer (daher der Titel des Stücks), dem König selbst in der Nacht sein verrätherisches Geheimniß und den Anschlag auf der Geliebten Leben gesteht, da war die Entwicklung des Knotens leicht zu machen. Das Liebespaar Inniga und Matilda ist in diesem Stück nicht ohne Kunst gezeichnet, aber nicht dasselbe kann man von der dramatischen Entwicklung sagen. Hartzenbusch bewundert wieder die schönen Verse. Doch verdient der komische Diener ausgezeichnet zu werden.

5) La celosa de si misma. Reines Konversationsstück, das in Madrid spielt. Hartzenbusch sagt, Tellez sei ihr erster komischer Dichter und auf der Bühne immer noch gern gesehen; ferner, dieses Stück sei das am besten entworfene des Dichters. Ich muß dieß Urtheil unterschreiben, ja ich spreche es unbedenklich aus, unter allen mir bekannten spanischen Lustspielen wird dieses den Kranz davontragen, auch die Calderonschen nicht ausgenommen. Sind diese feiner, so haben sie weit nicht diese komische Kraft und diese Lebenswahrheit. Dieß Stück läßt sich dem genialsten griechischen Lustspiel, den Menächmen, als ebenbürtig an die Seite stellen. Aeußerlich betrachtet, könnte man vielleicht den Miles gloriosus noch näher stellen, da es aus dessen Grundmotiv, daß ein Weib für ihrer zwei gilt, entsprungen sein könnte. Bei dieser wilden Keckheit des Ganzen liegt ihm gleichwohl eine der feinsten psychologischen Beobachtungen zu Grunde. Die Intensität, ja man darf sagen Krankhaftigkeit der modernen Liebesleidenschaft, die sich besonders auch im spanischen Lustspiel ausspricht, beruht auf der unwidersprechlichen Erfahrung, daß die Phantasie der Liebenden in ihrer Grillenhaftigkeit sich gern in das Eigenwillige eines Mysteriums versenkt und sich eben da zu vernarren pflegt, wo objektiv kein klarer Grund dazu vorliegt. So ist es vortrefflich gedacht, daß ein armer Edelmann, der von Leon nach Madrid reist, wo ihm eine reiche Braut bereits fest versprochen ist, sich, ehe er diese sieht, in die nächste beste Schöne verliebt und grillenhaft darüber die andere vernachlässigt. Hier ist vor allem der Eindruck der Hauptstadt, die eben im Begriff ist, großstädtische Sitten anzunehmen, mit wenigen Zügen meisterhaft gezeichnet. Die Gesellschaft ist an sich unbedeutend, aber gerade so weit interessierend, als es die Grundlage des Stücks erlaubt, und daß sich die beiden Hauptfiguren scharf daraus hervorheben können. Das erste Zusammentreffen des Liebespaares an der Kirchenthüre

ist mit voller Wahrheit geschildert. Daß der Liebende sodann im Haus die ihm bestimmte Braut (die dieselbige ist) kaum ansieht und darum nicht wieder erkennt, ist an sich nicht ganz wahrscheinlich, aber dennoch psychologisch wahr (man darf sich nur den Liebhaber als kurzsichtig vorstellen). Die Intrike steigert sich von Akt zu Akt, und wenn am Schluß das Ständchen auch ein Plagiat des Dichters aus dem Stück Nr. 1 heißen kann, so hatte derselbe ein vollkommenes Recht, dieses burleske Motiv eines Jugendwerkes in dieß sein Meisterwerk wieder aufzunehmen. Wenn, wie gesagt worden, neben den beiden Hauptpersonen und dem dießmal reich ausgestatteten komischen Diener die übrigen Personen nur dazu da sind, um das Ganze zu tragen, und darum aufgeopfert werden mußten, so läßt sich gegen dieß Stück durchaus kein principieller Mangel aussprechen; es sind die spanischen Menächmen oder ihr Aequivalent.

6) Privar contra su gusto. Spielt in Neapel (Privar heißt: Günstling des Fürsten sein). Wieder wie in Nr. 4 Palastintriken am neapolitanischen Hof und wieder ein spanischer Ritter der Held des Stücks. Dort wird das feindliche Haus Anjou erwähnt und auch hier wirkt dasselbe als feindliche Macht ein. Im ersten Akt sieht dieser Spanier die nackte Prinzessin im Fluß baden (ein nicht seltenes Motiv der spanischen Bühne, man vergleiche den von Lessing analysierten Essex) und nimmt ihr ein Strumpfband weg, und gleich darauf rettet er den König aus einem Ueberfall dreier Mörder. Der König macht ihn gegen seinen Willen zu seinem ersten Minister und verliebt sich zugleich in seine Schwester. Der zweite Akt hat die Merkwürdigkeit, daß darin eine nächtliche Terrasse vorkommt mit zwei Schildwachen, wovon die eine Horacio heißt; diese Aeußerlichkeit erinnert an Hamlet, den der Dichter konnte gesehen haben, da er Shakespeare um dreißig Jahre überlebte. Der Inhalt ist aber ganz anders. Der König stellt des Ritters Schwester nach und sperrt den Minister in sein Arbeitszimmer ein; der aber steigt durchs Fenster in den Garten und hält mit verstellter Stimme den König hin; vorher aber nimmt er die zwei Schildwachen gefangen, die als Verräther, vom Hause Anjou bestochen, den König in die Luft sprengen wollten. Die räthselhafte Erscheinung dieses Ritters löst sich im dritten Akt auf, der König heirathet seine Schwester, und er bekommt die Prinzessin. Der Gracioso ist nicht besonders reich bedacht.

7) Don Gil de las calzas verdes. Spielt in Madrid. Wer eine ziemlich genaue, aber etwas harte deutsche Uebersetzung dieses

Stücks kennen lernen will, der findet dieselbe in dem Buche „Spanische Dramen", übersetzt von L. A. Dohrn. Erster Band. Berlin 1841. Dieß ist das zweite von den Spaniern hochbewunderte Lustspiel des Dichters nach der Celosa de si misma. Es ist diesem vielleicht in der künstlich verschlungenen Intrike noch überlegen, steht dagegen tief unter ihm in der psychologischen Grundlage und in der Lebenswahrheit. Den ersten Akt giebt auch Hartzenbusch preis; die erste Scene ist im epischen Sinn gut, aber für das Drama ganz überflüssig, die zweite giebt die Exposition etwas trocken, und die dritte, wo die zwei Schönen sich in den Fremdling verlieben, ist oberflächlich ausgeführt und ganz sinnlich gehalten. Vortrefflich aber ist der zweite Akt. Der Gedanke, daß eine verlassene Liebhaberin nach Madrid kommt, um den treulosen Geliebten an einer neuen Heirath zu verhindern, daß sie in Mannskleidern die Rolle spielt, die er selbst spielen möchte, und ihm die Weiber vorweg verführt, ist genial, keck und aufs energischste durchgeführt. Die vielfachen Verwechselungen erinnern sehr an die Menächmen, vielleicht noch mehr an die verwickeltsten Intriken des Menander, wie im Heautontimorumenos, ja sie sind noch überboten, und doch bleibt hier der Ton ganz national. Daß die Liebhaberin sich als schwanger und nachher gestorben melden läßt, ist nicht mit ängstlicher Züchtigkeit ausgeführt, aber derb und wahr. Im dritten Akt ist die Schlußscene, wo zwei, drei, vier Gile zugleich auftreten, ein Bacchanal der Verwirrung, das klassisch heißen muß. Daß der Liebhaber selbst seine Geliebte für ihren Geist ansieht und zuletzt fast tragisch vor ihr zurückweicht, hat auch seine Analogie an dem tragisch ausgeführten Wahnsinn des Menächmus; hier ist aber auch der Punkt, wo uns der Mangel an Lebenswahrheit des Gedichts in die Augen springt, obgleich die lebendige Ausführung auf der Bühne den Zuschauer bestechen und hinreißen muß. Es ist das spanische Possenspiel auf seiner höchsten Höhe; neben dem Liebespaar sind die übrigen Personen wieder ziemlich aufgeopfert, namentlich Clara und Juan.

8) El celoso prudente. Spielt in Prag, die Personen sind ihm aber Deutsche. Ein Graf Overisél wird das holländische Overyssel sein sollen, dann muß aber wieder ein spanischer Ritter Sancho herein und in Sachsen die Grafschaften Albareal, Florabel und Mons. — Dieses Stück hat mit der specifischen Kraft unsres Dichters, dem Burleskkomischen, keinen Zusammenhang, denn die Witze des Gracioso sind durchaus untergeordneter Art. Es ist aber in anderer

Hinsicht von nicht geringem Interesse. Indem der Dichter von dem Lope'schen Intrikenstück seinen Ausgangspunkt nimmt, hat er dieses als Hofintrike in einer klassischen Vollendung ausgeführt, daß es eben dadurch zum wahrhaften Prototyp der ganzen ihm nachfolgenden Calderonschen Poesie geworden ist. Hätte Schlegel dieses Gedicht zu Gesicht bekommen, ehe er den Calderon studierte, so würde er über diesen ein ganz anderes Urtheil gefällt haben. Allerdings ist Calderon in der Reinheit der Motive, in der chevalerésken Eleganz der Dichtung noch einen Schritt weiter gegangen, aber nicht diese allein ist ihm in dem gegenwärtigen Lustspiel vorgebildet, sondern auch dasjenige, woraus sich bei ihm die tragische Poesie entwickelt hat, und zwar in einer Weise, die ihn hätte vor dem Irrwege bewahren sollen, in welchen er hier gerathen ist. Daß dieser Kronprinz Sigismund sich ein adliges Fräulein zur Braut auswählt und seinem jüngeren Bruder die ungarische Prinzessin überläßt und dieses alles durch eine plumpe Täuschung dem königlichen Vater gegenüber ausgeführt wird, ist an sich keine wahrhaft dramatische Intrike, da der Alte schließlich eben nur seine Schwäche einsehen und nachgeben kann; aber es ist bei aller Zierlichkeit der Form bloß ein komischer Scherz, eine Mystifikation. Auch der eingeschobene hoffnungslose Liebhaber Enrique macht die Sache gar nicht tragisch. Ein Anderes ist es mit dem auch in dieses Stück hereingeschobenen Spanier, dem Alten Don Sancho, der die ältere Schwester von des Prinzen Liebhaberin heirathet und glaubt, sie sei ihm ungetreu. Als echter Spanier denkt er laut darüber nach, ob er die ungetreue Frau umbringen soll: da die Frau ihn aber belauscht, weiß sie sich sicher zu stellen, und am Schluß, wo der Alte seinen Irrthum einsieht, macht er sehr vernünftige Betrachtungen über den Wahnsinn der Eifersucht, die sich nicht die Zeit nimmt, ihre Grundlosigkeit zu erkennen.

Diese didaktische Wendung hätte sich Calderon merken sollen, um nicht in den Fehler seiner Tragödien, besonders den des „Arztes seiner Ehre" zu verfallen. Die ganze Kraft dieses Pathos steckt in Wahrheit schon in diesem Don Sancho, sie löst sich aber als Lustspiel in ihr Nichts auf, während Calderon die nämliche Kraft nur wiedergebracht hat, um sie unversöhnt zu einer elenden Grausamkeit hinauszuführen, und in diesem Sinn ist Calderon nur der Dolmetscher der Borniertheit und sittlichen Verkehrtheit des spanischen konventionellen Ehrbegriffs geworden.

9) Ventura te dé dios, hijo. Spielt in Padua und Mantua. Auch dieses Werk muß unter die genialen Schöpfungen unseres Meisters gerechnet werden. Wer Uhlands schöne Ballade vom Junker Unstern im Gedächtniß hat, der kann sich den Grundgedanken dieses Gedichts vergegenwärtigen; es ist nämlich die völlige Umkehrung der Sache. Ein spanisches Sprüchwort sagt: Kind, wenn du Glück hast — so wird dir das Uebrige alles zufallen, muß hinzugedacht werden, freilich eine fatalistische Lebensansicht, welche aber den Humor dieses Stücks ausmacht. Daß ein als in der Welt unbrauchbar erscheinender Mensch, der sich überall linkisch anstellt, durch glücklich zusammentreffende Umstände einmal sein Glück machen kann, diese Möglichkeit soll zur Anschauung gebracht werden. Das geschieht in vielen Volksmärchen. Man erinnere sich nur des hübschen neapolitanischen Märchens von Pervonte, das uns Wieland versificiert hat. Unser Dichter hat es aber in die hellere Lebenswahrheit der dramatischen Verkörperung und unter ein historisches Kostüm untergebracht, wozu er ebenfalls italienische Lokalitäten, die kleinen Theilherrschaften der Lombardei, Mantua, Monferrat ꝛc. sich auswählt. Daß dieser Stoff gleich jener Uhlandschen Ballade durch und durch komisch, ja von Haus aus burlesk sein muß, das versteht sich von selbst. Der Hauptcharakter oder Held der Fabel muß borniert, ungeschickt, täppisch oder tölpisch, seine innere Natur aber unbefangen, gewissermaßen nobel, jedenfalls gänzlich harmlos gedacht werden. Dadurch ergiebt sich aber als nothwendige Folge, daß auch die weiteren Figuren des Stücks als Charaktere aufgeopfert werden müssen: denn wäre einer darunter von durchgreifender Energie, so würde er den angenommenen Hauptcharakter überragen und zu Grunde richten. Unser Oton tritt auf als ein einfältiger Dreißiger, der noch Grammatik lernen will und nichts fruchtet; der gefeierte Césaro und dessen Schwester Rosela, die er anbetet, verachten ihn. Aber durch einen Zufall rettet er die Prinzessin aus einem Hinterhalt. Der Zuschauer ist immer in Spannung und Erwartung und wird bis zu Ende immerfort getäuscht. Während man denkt, die Prinzeß werde sich in ihren Retter verlieben, verliebt sie sich grillenhafter Weise in den besiegten Feind, den sie vorher verschmähte. Dann glaubt man, Rosela sei dem Helden bestimmt, die ihn früher mißhandelte: er selbst dagegen weiß sich kaum eine mögliche Leidenschaft der Prinzessin für ihn zu gestehen, und die Verwicklung ist so eigensinnig künstlich ersonnen, daß durch lauter

Verwechslung und Mißverständniß das Glückskind schließlich die Prinzeß entehren muß, worauf sie ihm als Gemahlin zugeschlagen wird. Hartzenbusch klagt über diese unanständige Auflösung, aber dieser burleske Stoff war nur durch diese Derbheit zu einem befriedigenden Schluß zu bringen, so daß die gräßlichen Dissonanzen, die sich nebenher ergeben müssen, mit durchlaufen so gut sie können. Der Realismus des Stücks bildet den grellsten Kontrast zur Calderonschen Idealität, ist aber, wenn nicht so fein ausgefeilt wie jene, jedenfalls genialer.

10) El amor y el amistad. Spielt zu Barcelona und in dem zwei Leguas nördlich davon gelegenen Dorf Moncada, am Fuße des Montserrat. Wir werden jetzt in die katalonische Provinz versetzt und darin heimisch; fast alle im Stück genannten Lokalnamen lassen sich auf einer besseren Karte auffinden. Aber noch in andrem Sinn wird hier der Provinzialgeist in uns lebendig; ich möchte dieß Gedicht geradezu die dramatisierte Troubadourspoesie nennen, welche ja in diesem Lokal zu Hause ist. Hartzenbusch lobt mit Recht die Reinheit der Motivierung des ganzen Stücks. Von der eigenthümlich burlesken Kraft des Dichters ist hier allerdings kaum die Rede; er wird idealisch trotz Calderon, und selbst der Gracioso ist neben dem Spaß noch eine edelmüthige Figur geworden. Doch muß auch die Schattenseite des Gedichts berührt werden. Es soll die reinste Liebe und Freundschaft zur Darstellung kommen, beide werden auf die Probe gestellt und bestehen glänzend. Das Mangelhafte ist, daß dieser Gedanke etwas zu abstrakt, d. h. zu architektonisch und schablonenhaft ausgeführt ist. Die Verwicklung (der Held sieht, wie sein Freund seiner Dame die Hand küßt, und wird darüber eifersüchtig) macht auf den Zuhörer zu wenig pathetischen Eindruck, da die Personen ihre Gesinnungen schon vor ihm deutlich ausgesprochen haben, so daß dann der Held vielmehr schwach erscheint. Nachdem der Fürst den edeln Vasallen mit seinem ganzen Vertrauen belohnt hat, ist die Maske seiner Ungnade eine zu plumpe Intrike, um die gemeinen Freunde zu entlarven. Vollends die beiden Damen, die sich immerfort selbst anbieten, sind noch viel mehr unanständig als komisch. Doch ist in der Katastrophe mit Glück noch eine Ueberraschung für den Zuschauer ausgespart, da wo der Held auf den Fürsten selbst eifersüchtig wird; aber auch diese Spannung durchschaut der Zuschauer zu schnell. Endlich könnte der durch das Kamin herabrutschende Gracioso vielleicht Victor Hugo in seinem Ruy Blas vorgeschwebt haben.

11) La Gallega Mari-Hernandez. Spielt in Chaves an der

Nordgrenze von Portugal und dem angrenzenden galicischen Thal von Limia (scheint eine Ortschaft, der Fluß heißt auf unsern Karten Lima) und der Stadt Monterey daselbst.

Dieses pikante Stück hat neuerer Zeit in Madrid Glück gemacht, was sich begreifen läßt, wenn eine virtuose Schauspielerin sich der Titelrolle bemächtigt. Der Dichter ist dießmal tief in die Romantik gerathen und das Burleske wenigstens durchaus koordiniert. Es müssen aber zwei Seiten des Interesses unterschieden werden. Das Pikante liegt einmal schon in der Lokalität und in der Sprachmischung. Das Stück spielt auf der spanisch-portugiesischen Grenze, und zwar in Galicien, dessen Dialekt zwischen beiden Sprachen in der Mitte liegt. Nun läßt der Dichter zwar seine Portugiesen kastilisch reden wie seine gebildeten Spanier, aber die Heldin des Stücks, besonders da, wo sie sich verstellt und als Mann auftritt, spricht ihren galicischen Dialekt, der freilich nicht sehr korrekt aufgefaßt und ein wenig a priori konstruiert zu sein scheint, auch durch die Abschreiber und selbst den neuesten Herausgeber nichts gewonnen haben mag. (So sind die Nasale unzulänglich bezeichnet und der Gracioso sagt einmal: yo soy un ditongo portugues.) Was aber die Handlung selbst betrifft, so hat sie manche packende Einzelheiten, obwohl das Ganze leichtsinnig und oberflächlich hingeworfen ist. Eigentlich ist die Bäuerin Mari-Hernandez derselbe Charakter wie unser Käthchen von Heilbronn, aber im specifischen spanischen Temperament gedacht und ausgeführt. Die übrigen Personen sind ihr zu lieb sichtbar aufgeopfert; der Liebhaber (Ataide), der zuerst einer portugiesischen Dame den Hof macht und gleich darauf sich in die hübsche Bäuerin vernarrt, ist durchaus kein Ideal eines Ritters: die Dame ist auch gleich mit dem Dolch bei der Hand, und diese Mari, die zuerst den Fremdling mit einem Stein erschlagen will, weil sie ihn für einen Juden hält, verliebt sich auch ganz unmotiviert und auf die sinnlichste Weise. Ein kräftiger Moment ist, wie sie dem Dolch der Rivalin gegenüber zur Schleuder greift und so ein weiblicher Zweikampf bevorsteht. Aber alle Personen bleiben gleich schwankend in ihren Gesinnungen, und wenn die Bäuerin am Ende durch ihren militärischen Muth, der an die Jungfrau von Orleans erinnert, sich den Geliebten erobert, so bleibt immer die gräßliche Dissonanz, daß sie eben durchaus die ungebildete Bäuerin ist und in der Rolle der Cavaliersfrau die lächerlichste Figur machen wird. So hat das Stück einen großen Reiz des Abenteuers ohne innere Wahrheit der Charaktere.

12) No hay peor sordo —; der schlimmste Taube ist, der es zu sein sich anstellt, wie im Schlußwort erklärt wird. Spielt in Toledo. Es ist unverkennbar, daß der Dichter in diesem Stück sich vorgenommen hat, von seinem besten Lustspiel „La celosa de si misma" eine Variation zu geben. Es kommt wieder ein junger Herr aus Madrid in Toledo an, um eine Braut zu sehen, und trifft abermals an der Kirchthüre mit einer Unbekannten zusammen, und sie verlieben sich abermals. Nur ist dießmal die Schöne nicht die ihm bestimmte Braut, sondern ihre Schwester, und wie er im Haus den Irrthum erkennt, schützt er Kopfweh vor, um sich zu entfernen. Dann aber kommt wieder die häßliche Eifersucht der Schwestern, welche beide denselben Mann lieben. Der dazwischenstehende zweite Liebhaber ist von Anfang an im großen Nachtheil, weil man von ihm weiß, daß ein armes Fräulein ein Kind von ihm hat, die er will sitzen lassen. Das Stück ist mit vieler Kunst durchgeführt, aber die Charaktere sind insgesammt nicht idealisch genug gehalten und die Frische und Lebenswahrheit jenes ersten Stücks ist bei weitem nicht erreicht. Virtuos ist, wie die Liebhaberin ihrerseits sich mit Kopfweh behaftet anstellt und nachher höchst komisch sich für taub ausgiebt und nur das hört, was sie hören will, und hier wird der Effekt auf der Bühne ganz allein von der Virtuosität ihrer Darstellungskunst abhängen. Nicht tadeln möchte ich, wie Hartzenbusch thut, daß in der Exposition und später an historische Ereignisse der Zeit der Aufführung erinnert wird, der Engländer in Cadiz und der spanischen Armada Erwähnung geschieht, dieser Zug ist nicht zu breit ausgeführt und giebt dem Stücke wenigstens einige Lebenswahrheit.

13) La huerta de Juan Fernandez. Madrid und Umgebung. Zwei verführte Weiber, eine Doña und eine Bäuerin, beide in Männertracht, ziehen aus sich zu rächen und verschwören sich zu diesem beiderseitigen Zweck. Das ist sicher der specifisch spanischste Romanstoff, der sich ersinnen läßt. Hartzenbusch sagt, dieß Stück sei das reichste an Poesie bei Tellez, und die Spanier erheben die Diktion bis zum Himmel. Das mag so sein, aber gewiß ist, daß diese Poesie keine dramatische ist. Fast zwei ganze Akte bekommen wir nichts als Erzählungen von Ereignissen, die dem Stück vorausgegangen sind, und das ist in einem Schauspiel immer langweilig. Auch der als Gärtner verkappte Liebhaber ist durchaus keine idealisch gehaltene Figur und wird nach Gebühr bestraft. Das Beste ist viel-

leicht die Schlußscene des zweiten Akts, wo die Bäuerin sich als verkappter Graf einführt; hier fällt der Dichter in seine genial burleske Manier, ich habe nie solche Masse von Wortwitz bei einem Spanier gelesen; diese Scene muß bei der Aufführung hinreißen. Der dritte Akt ist von den andern ganz verschieden, denn hier spielt die Dame Petronila das bekannte Maskenspiel der Drillinge, d. h. durch immerwährendes Umkleiden stellt sie zugleich einen Mann und zwei Weiber vor, freilich ohne eine Spur von Wahrscheinlichkeit, aber in genialer Verwicklung. Dem Ganzen fehlt ein wirklich dramatischer Mittelpunkt.

14) El castigo del penséque. Spielt in einer Seestadt in Flandern; von Eigennamen weiß er nur Cleves und wieder sein Overisél. In diesem Stück findet sich eine Scene im reimlosen Fünfjambus, doch fällt er häufig unwillkürlich in Reimpaare zurück.

Ich möchte vermuthen, dieses Stück gehöre zu den Anfangsarbeiten des Dichters, aus mehreren Gründen. Einmal, daß er hier Lope's Blankverse hat, die er später aufgegeben, und besonders daß das Ganze keine Einheit hat. Der erste Akt ist eine plumpe Ausführung des Menächmenmotivs. Ein Madrider kommt mit seinem Diener an die flandrische Küste und wird alsbald von Vater, Schwester und Genossen für einen vor Kurzem entflohenen Sohn des Hauses gehalten. Die Aehnlichkeit noch zugegeben, ist hier doch schon die Sprache das absolute Hinderniß. Wie kann denn der Holländer sich plötzlich in den Kastilier verwandelt und seine ganze frühere Existenz vergessen haben? Dann spielt der Spanier eine unschöne Rolle, indem er zwei Weiber in sich verliebt macht, und immer, wo ein Verlust droht, sich mit der andern als dem „gut genug" entschädigt. Im dritten Akt wird er durch die Gräfin mit Recht und gehörig angeführt und bekommt schließlich seine vermeintliche Schwester zur Frau. Das hängt nicht innerlich zusammen. Niederländisches Kostüm hat der Dichter hie und da zur Anschauung zu bringen sich bestrebt, aber nur so weit es für das madrider große Publikum verständlich sein konnte. Der Titel will besagen, daß der Spanier die Liebeserklärung der Gräfin nicht errathe und dafür gestraft wird.

15) Quien calla otorga, zweiter Theil zum „Castigo del penséque". Spielt im piemontesischen Städtchen Saluzzo. — Ist, wie mich deucht, schwächer, wie alle zweiten Theile, denn das Motiv war schon im ersten Theil aufgebraucht. Der Spanier mußte Holland verlassen, ohne die ihm oktroyirte Frau zu bekommen, wird aber an eine

Freundin in Piemont empfohlen, in deren Landgut, das im Gebirge liegen muß, der Garten mit Schnee bedeckt ist, denn die Leute werfen sich zur Unterhaltung mit Schneebällen, was zierlich ausgeführt ist. Das Widrige ist aber, daß der Spanier wieder zwei Schwestern den Hof macht, die nun aufeinander eifersüchtig sind, so daß die Hauptdame ihr Hauptmotiv eben aus ihrer Eifersucht nimmt. Gleichwohl wird der im vorigen Stück verunglückte Spanier dießmal entschädigt, denn in der Schlußscene, wo er den Muth faßt, ein doppelsinniges Gedicht zu diktiren, das er nachher in zwei Hälften zerschneidet, gewinnt er durch diese List das Herz der Dame und das Uebrige wird etwas übereilt abgemacht. Der Gracioso und die Duenna sind dießmal nicht vernachlässigt.

16) La prudencia en la muger. Spielt in Spanien. — In diesem Stück hat der Poet sein eigenthümliches Genre verlassen, um auf das Gebiet seines Vorgängers und Freundes Lope de Vega überzutreten, denn es ist eine vollständige dramatisierte Historie; sogar der Gracioso ist dießmal weggefallen. Ans Komische streift im ersten Akt der Charakter des jüdischen Arztes Israel, der aber ein tragisches Ende nimmt, und erst im dritten Akt hat der Dichter sich erlaubt, eine ganz komische und drollige Bauernscene einzuschalten, welche den historischen Ernst des Stücks kontrastieren soll. Die dargestellte Begebenheit ist die minderjährige Regierungsperiode des Königs Ferdinand IV. von Kastilien, in welcher seine Mutter Maria durch ihre Energie und Klugheit dem Sohn den Thron gegen alle Kabalen der großen Vasallen zu schützen und zu erhalten versteht. Es spielt vom ersten Jahr des Königs, wo das Kind stumm auf die Bühne gebracht wird, bis er im dritten Akt als sechzehnjähriger Jüngling auftritt und, wie der Dichter ausdrücklich bemerkt, hier von einer Schauspielerin gespielt werden kann. Was nun den Werth der Arbeit betrifft, so rühmen die Spanier wie gewöhnlich die brillante Versifikation, besonders die Exposition in Oktavstanzen; in der Durchführung der Charaktere ist der Poet vielleicht weniger streng als Lope de Vega; er ist immer in der Situationsmalerei absorbiert; doch entwickelt die Königin viel Kraft, und der Handel mit den Vasallen ist dermaßen verwickelt, daß es uns fast mehr an die Unordnungen der englischen Historien in den frühsten Shakespearestücken als an Lope erinnert. Das Analoge dieser gleichzeitigen Zustände leuchtet ein, und jedenfalls haben die spanischen Dichter dieser Zeit nichts vom englischen Theater gewußt. Die Analyse dieses Stücks

von Don Agustin Duran ist bei Ochoa wie bei Hartzenbusch abgedruckt.

17) La villana de Vallecas. Ist ein Dorf bei Madrid; das Stück beginnt aber in Valencia. Es ist nach Hartzenbusch 1620 geschrieben, 1626 gedruckt. — Dieß ist wieder eines der Stücke, aus denen die individuelle Kraft des Dichters, besonders nach ihrer populär nationalen Seite herausspringt und die auf energischer Bühnenwirkung beruhen. Hier ist von dem künftigen Calderonschen Idealismus noch keine Spur indiciert, alles roh realistisch. Es ist derselbe Stoff, den Schreiber dieses in einem kleinen Lustspiel „Die beiden Fugger" behandelt hat; ich nahm ihn aus dem Gil Blas, der selbst aus spanischen Quellen zehrt; der Stoff ist specifisch spanisch darin, daß ein reicher Vetter, der aus Mexiko zurückkommt, das Grundmotiv liefert, was in den italienischen Novellen kein so nationales Element ist. Man könnte es eine Variation der Menächmenfabel heißen, sofern zwei Männer verwechselt werden und sich um ein Weib reißen. Vielleicht ist später Regnard außer dem englischen Farquhar auch spanischen Quellen gefolgt, weil hier wie bei ihm der eine Bruder des andern Felleisen stiehlt. Die älteste mir bekannte dramatische Fassung ist aber des Cervantes Jugendstück „La entretenida", das dieselbe Doppelintrike kurz und genial durchführt. Dieß Stück hat wohl Tellez gekannt, er hat aber den Stoff mit Vorliebe erweitert und verwickelter gemacht; es ist sein längstes Stück, hat sich aber in einer vernachlässigten Gestalt auf uns vererbt. Wegen der großen Bühnenwirkung war man öfters bemüht, das Stück abzukürzen und das Unanständige herauszuwerfen. Dieß that zuerst Moreto, der die Nebenhandlung, die dem Stück den Namen giebt, ganz wegläßt und das Stück unter dem Namen „La ocasion hace al ladron" bloß seiner Haupthandlung nach umschrieb. Eine zweite Umarbeitung gab 1819 Dionysio Solis, der vom Original mehr zu erhalten bemüht war.

Zwei Figuren stehen in der Mitte des Bildes, ein Mann und ein Weib, beide im volksthümlichen Sinn höchst energische Gestalten, aber ohne alle Idealität, ohne eigentlich sittlichen Boden mit rohen Strichen gezeichnet. Ein Offizier, der in Flandern einen Deutschen von Adel erstochen hat, muß fliehen und kommt nach Valencia. Hier verführt er unter dem angenommenen Namen Mendoza ein schönes adliges Weib und läßt sie ohne weiteres sitzen, um nach Madrid zu reisen. Unterwegs trifft er in einem Wirthshaus einen aus Mexiko ankommenden Fremdling, der denselben Namen Mendoza nebst

seinem Vornamen führt (die Unwahrscheinlichkeit streift ans Puppenspiel). Beide Cavaliere speisen zusammen zu Nacht, und in unglaublicher Naivität legen sie ihre beiden Felleisen beiseite ohne weitere Rücksicht, obgleich der Mexikaner viele Tausende Goldwerths in seinem verwahrt. Da er vor Tags abreist, soll sein Diener die Felleisen verwechseln und das falsche seinem Herrn aufbinden. Da nun dieser in Madrid eine Braut hat und Dokumente und Geschenke für sie in dem Sacke, so bedient sich flugs der Hauptmann dieser Vortheile, um die Braut für sich zu erobern, was ohne alle Mühe gelingt. Der Mexikaner gilt nun für den Betrüger und wird als solcher eingesteckt. So weit die Haupthandlung. Aber das verführte Weib aus Valencia ist alsbald hinter dem Verführer her, hofft ihn in Madrid zu finden und was thut sie? In dem wenige Stunden von Madrid entfernten Dorfe Vallecas geht sie in Dienst bei einem Bauern, dem sie Brot, nachher Besen in der Stadt verkauft und das Bauernjargon in einer Virtuosität spricht, als wäre dieß ihre natürliche Sprache. Daß eine edle Valencianerin als madrider Bäuerin sprechen kann, ist an sich ganz unwahrscheinlich, aber die energische Darstellung dieser Rolle hat wahrscheinlich für das Bühnenglück des Stücks entschieden. Das Weib weiß nun unter dieser Maske die Verhältnisse bald in Ordnung zu bringen, indem sie sich den untreuen Liebhaber wieder erobert und die betrogene Braut ihrem Amerikaner zurückgiebt. Man sieht leicht, daß dieser Hauptmann und diese Bauerndame zwei einander völlig würdige Gestalten, daß sie aber, wie gesagt, mit der chevaleresken Calderonspoesie in diametraler Opposition begriffen sind.

18) Amor por razon de estado. Spielt auf der deutschen Grenze in Cleve. — Das Stück ist das volle Widerspiel des vorigen. Hier haben wir die Calderonische Komödie in dem Grade, daß sie diese an Einfachheit überbietet, denn es fehlt dießmal sogar der Gracioso und es kommt nicht ein witziges Wort vor. Ein später als Fürst erkannter Cavalier hat ein Liebesverständniß mit einer Witwe, was durch den Bruder der Dame an den Tag kommt. Hier zeigt sich die echt spanische Verkehrtheit des Ehrbegriffs. Der Ritter darf seine Dame nicht verrathen, nimmt aber keinen Anstand, ihre ledige Schwester dafür zu verleumden und sogar die Fürstin dem Verdacht preis zu geben. So ist das Stück ein auf die Spitze geschraubtes Rechenexempel, bis am Schluß alle Winkelzüge erschöpft sind. Von Einzelheiten ist zu bemerken die Eröffnung, wie der Liebhaber aus

dem Fenster der Geliebten steigt, erinnert an den Romeo, und im zweiten Akt, wo die Fürstin für den Diener Gnaden erbittet und der Fürst eifersüchtig wird, müssen wir nothwendig an Desdemona denken. Aber dieser Dichter schrieb beinahe gleichzeitig mit Shakespeare und keiner wußte vom andern. Man sollte glauben, solche Motive haben dazumal in der Luft gelegen. Razon de estado heißt im Titel nichts anders als das politiek der frühern Engländer, Schlauheit oder vielmehr Lüge.

19) Averiguëlo Vargas. Spielt in Portugal. — Dieß ist eine der keckſten Kombinationen von Tellez, aber die Fabel ist so verzwickt gedacht, daß sie uns an Schillers „Braut von Messina" erinnert, und die Katastrophe ist so gewaltsam, daß uns die tragische aus Jean Pauls „Titan" dabei einfallen könnte. Zwei uneheliche Kinder des verstorbenen Königs von Portugal, Ramiro und Sancha, werden ihrer Abstammung unbewußt auf dem Lande erzogen, und die Schwester ist in den Bruder verliebt. Jetzt soll der Bruder an den Hof von Santarem gebracht werden, und da er sich in die ihn abholende Prinzessin verliebt, so beschließt die eifersüchtige Schwester, ihm heimlich nachzuziehen. Sie beredet zu diesem Zweck einen Bauern und steckt sich in die Maske eines Hofzwergs, um sich bei dem jungen König einzuführen. Dieß gelingt. Ramiro hat aber bei der Prinzessin einen Rival Dionís und nun folgen die gewöhnlichen Balkonscenen bei Nacht, wo die Liebhaber zusammenstoßen und Ramiro, der sich von der Geliebten als Dionís anreden läßt, diesen irre macht, der sich begünstigt glaubt. Dann wird die tolle Sancha wüthend vor Eifersucht und spielt mit dem Bauern eine Paradescene, die bewundernswürdig und um so merkwürdiger ist, weil sie eine bewußte Nachahmung aus Plautus' Mercator (die fingirte Seereise) enthält, welches Motiv hier aufs genialste überboten wird. Ich habe noch keine so absichtliche Nachahmung eines Griechen bei einem Spanier gelesen, und es möchte dieß wohl beweisen, daß unser geistlicher Herr ein gründlicher Kenner der griechischen Komödie war. Diese Partie ist der komische Gipfel des Stücks, und da sie ganz auf der Virtuosität der Schauspielerin beruht, so hat sich das Stück auch bloß durch diese Rolle auf der Bühne erhalten. Die Katastrophe dagegen ist andrer Art. Während die Prinzessin den Liebhaber Ramiro am folgenden Abend in ihr Zimmer einläßt, glaubt wieder Dionís, er sei der Begünstigte, und da Sancha dieß merkt und sich dem Ramiro unterschieben will, fällt sie dem Dionís in die Hände,

so daß beide einander unter fremder Maske verführen. Hier lag nun das tragische Moment; denn wenn Sancha jetzt erführe, Ramiro sei ihr Bruder, so wäre sie der Schuld des Inceſtes verfallen, aber dieß Motiv wird beseitigt, indem die Verwechslung vor jener Entdeckung an den Tag kommt, so daß nur das zweite Paar das betrogene bleibt. Da aber der König die Stiefgeschwister anerkennt, so nimmt Dionís keinen Anstand, die Sancha zu heirathen. Das Stück hat keinen historischen Charakter, obwohl das Datum 1441 einmal genannt wird. Hartzenbusch hat einige kleine Anachronismen nachgewiesen. Der Gracioso Tabaco wird einmal ein „hombre de humos“ (ein Raucher) genannt, aber der Name Tabaco kommt von der Insel Tabago in Amerika, und beide waren damals noch unbekannt. Ebenso ist die seltsame Titelphrase: Vargas möge die Sache entscheiden! erst in der Zeit Karls V. sprüchwörtlich geworden und schreibt sich von einem seiner Rathgeber her. Daß er die als Zwerg verkappte Sancha sich den Namen Vargas beilegen läßt, hat den Dichter auf diesen Einfall geleitet.

20) Desde Toledo á Madrid. Da die Eroberung von Breda erwähnt wird, setzt es Hartzenbusch nach 1626, in die spätere Zeit des Dichters. — Im ersten Akt eine ganz romanhafte Situation. Don Baltasar hat im Stück einen Lakaien umgebracht und flüchtet sich in Toledo in ein Haus und das Schlafzimmer einer Dame, wo er einschläft. Die Dame kommt und hält ihn im Finstern für ihren Bräutigam, mit dem sie morgen in Madrid vermählt werden soll, den sie aber nicht liebt. Beide Personen verlieben sich bei dieser Gelegenheit. Im zweiten Akt tritt Baltasar in der Maske eines Maulthiertreibers auf, spricht den Dialekt mit Virtuosität und geleitet die Dame, die er, wie's Nacht wird, beiseite ins Feld entführt. Hier denkt man, dem Dichter habe das altfranzösische Fabliau „Le vair palefroi“ vorgeschwebt. Die Ausführung ist sehr lebenswahr, aber nicht in demselben Grade poetisch und idealisch gehalten. Im dritten Akt ist der Hauptspaß, daß der erste Bräutigam dadurch getäuscht wird, daß die Braut ihr Einverständniß mit dem Maulthiertreiber als bloßen Scherz darstellt und die ganze Gesellschaft darauf eingeht, so daß sogar der Vater die Hände der Liebenden ineinanderlegt. So kann denn freilich der Verkappte bei der Ankunft in Madrid die Maske abwerfen und die Braut als sein Eigenthum reklamiren. Die Lokalitäten zwischen beiden Städten werden uns nach allen Stationen gegenwärtig gemacht.

21) La firmeza en la hermosura. — Zaragoza als Provinzialresidenz des Königreichs Aragon, zu dem auch Sardinien gehört; ein kunstliebender Fürst, der seine Hofleute im Theater sehen will; zwei Akte durch nichts als Liebesintriken als Hofunterhaltung; das alles erinnert eher an einen kleinen deutschen Hof des vorigen Jahrhunderts als an Spanien. Die Anachronismen hat Hartzenbusch nachgewiesen; König Juan I. von Aragon starb 1395, und hier ist von Amerika, von einem ausgebildeten Schauspiel, von Pistolen, von einem Schloß Buen-Retiro die Rede. Doch wäre das Stück bis hieher ein artiges Konversationsstück; aber der dritte Akt ist ein solches Gemengsel von fader Sentimentalität und absurden Grausamkeiten, daß es ans französische Melodrame erinnert. Wenn dieß Stück von Tellez ist, so muß er es sehr jung oder, wie Hartzenbusch meint, sehr alt geschrieben haben. Das herunterfallende Bild im letzten Akt kommt bei ihm öfters und später in Calderons Mariamne wieder vor. Im dritten Akt, Scene 6, kommt auch eine kurze Stelle in dem alterthümlichen Amphibrachenvers.

22) Amar por señas. — Hier und in einigen andern Stücken kommen die schönen Calderonschen Canzonenverse vor, die Lope noch nicht kennt. Sollte sie Tellez zuerst gebraucht haben? — Wieder eine Theilherrschaft, aber in Frankreich; Nancy ist Hauptstadt des Herzogs von Lothringen; der aber doch einmal als Vasall einen Befehl des französischen Königs annimmt. Die Fabel ist aber widerlich; ein Spanier, in den sich beim Turnier nicht weniger als drei Prinzessinnen zugleich verlieben und ihn sämmtlich mit Eifersucht quälen, ist doch kein dramatisch erlaubter Gegenstand. Die Spanier können wie die Griechen bei Menander sich an bloßer Intrike mit dem Verstand ergötzen, wir aber nicht, weil wir vor allem Charaktere verlangen, die uns eine sittliche Achtung abnöthigen. Diese Liebe der Damen ist aber nicht innerlich berechtigt, und der Liebhaber selbst, der schon einmal in Spanien verliebt war, und hier in die erste und manchmal, scheint es, auch ein wenig in die zweite verliebt ist, kann uns als Charakter nicht imponieren. Dazu ist die Katastrophe übereilt. Der Gracioso ist meines Erachtens das Beste am Stück; die Spanier loben die vollendete Diktion.

23) El pretendiente al revés (die verkehrte Liebeswerbung). Die erste Scene des zweiten Akts ist in einer so verkünstelten Reimform geschrieben, daß sie jeder dramatischen Bewegung Hohn spricht. — Dieß ist ein wunderliches, nur durch seine Verkehrtheiten pikantes

Gedicht. Der erste Akt eine hübsche Idylle. Ein Herzog von Bretagne, der in Nantes wieder ziemlich unabhängig regiert und bereits vermählt ist, liebt eine benachbarte Marquesin, die ihrerseits schon ihren geheimen Liebhaber hat; sie heißen Sirene und Carlos. Wie am Aktschluß die Leute in die Residenz übersiedeln, fürchtet man eine Katastrophe wie in der Emilia Galotti. Aber vom zweiten Akt an wird Alles wild; der Herzog verlangt von seiner eignen Frau, sie soll ihm die Marquesin kuppeln, und die Herzogin will dafür aus Rache den Carlos verführen. Diese Kreuzpartie bietet nun die tollsten Intriken und Mißverständnisse, wo wieder wie bei Menander nur das Gesuchte und Berechnete der Zweideutigkeiten einige Unterhaltung gewähren kann. So geht es anderthalb Akte; in der Mitte des letzten schlägt das Stück wieder in die Idylle um; bei einem Gewitter treffen alle betheiligten Personen in einer Scheune zusammen; der Hof wird ex tempore ländlich bewirthet und Carlos arrangiert es so, daß den Herzog alles verkehrt bedient; Stuhl, Schüssel und (sprichwörtlich) selbst der Rettig wird ihm verkehrt präsentiert; da schämt er sich seiner frühern Verirrung und die Verhältnisse werden ins Gleiche gesetzt. Diese letzte Partie ist genial ausgeführt, aber ein gutes Drama ist es nicht; sämmtliche Charaktere sind sittlich schief gehalten.

24) El amor médico. Spielt in Sevilla und Coimbra. — Dieß ist eine der genialsten Konceptionen des Dichters und stellt ihn in den ersten Rang der komischen Genies. Aber die dramatische Form ist lax; die Motivierung ist nach Art des komischen Ballets oder wie die Farças von Gil Vicente. Hartzenbusch bemerkt mit Recht, daß der erste Akt für die Handlung überflüssig ist. Er enthält nichts, als daß eine Sevillierin sich in einen durchreisenden Toleder verliebt und nebenher die Passion hat, Medicin zu studieren. Dann springt die Scene nach Coimbra über. Das Stück ist in den Jahren geschrieben, wo Portugal zur spanischen Monarchie gehörte; gleichwohl ist das Stück in die frühere Zeit verlegt, wo ein König Manuel in Coimbra residiert. Die Heldin Gerónima promoviert nun in Coimbra als Arzt, prakticiert und behandelt die Tochter des spanischen Gesandten, mit der sich ihr angebeteter Toledor versprochen hat. Das Mädchen verliebt sich nun in den jungen Doktor. Nun spielt die Heldin nebeneinander ihre Rolle als Arzt und zugleich ihre weibliche Rolle als dessen Schwester. Einerseits ist das medicinische Jargon von der höchsten komischen Virtuosität, anderseits ist hier wirkliches Portugiesisch eingeschaltet, wo sie als Weib spricht. Diese Sprache

scheint zwar nicht vollkommen korrekt und keineswegs wie Gil Vicente beide Mundarten gleich geläufig sind, aber doch so weit genau, als es für den komischen Zweck erforderlich war. In der Art, wie der spanische Gracioso das Portugiesische mißversteht und verdreht, könnte man vielleicht eine absichtliche Nachahmung aus Plautus' Poenulus und der dortigen Behandlung des Punischen erblicken, da wir unsere Komiker auch sonst schon über der Nachahmung der Antike ertappt haben. Endlich der letzte Akt ist voll der genialsten Laune, das Ganze beruht aber sichtbar auf der Virtuosität der Hauptschauspielerin, die alle diese Kunststücke fast ganz allein durchführen muß. Mit dem Molière'schen Stück, das den gleichen Titel führt, hat dieses Stück keinen Zusammenhang.

25) Celos con celos se curan. Spielt in Mailand. — Ein sehr leicht gedachtes Gedankenspiel von allseitiger Eifersucht zweier Liebespaare mit einem eingeschobenen Gimpel als Strohmann und dem witzigen Gracioso, der einigermaßen an Shakespeare's Midsummernight erinnert und, wie ich denke, die jugendliche Phantasie des Autors verräth. Es ist aber in dem leichten Styl gut durchgeführt und, wie die Spanier bemerken, ohne alle Anstößigkeiten. Doch ist auch hier fast der ganze erste Akt schleppende Vorbereitung und unnöthig.

26) Esto si que es negociar. } Spielt in Nantes.
27) El melancólico. }

Wir wissen, daß Shakespeare seine Stücke vielfach umschrieb und veränderte, und wir besitzen drei solcher frühern Bearbeitungen von ihm. Hier that Tellez dasselbe in einem höhern Grade. Nur der zweite Akt ist zum Theil beibehalten, der erste und dritte nachher ganz neu behandelt. Hartzenbusch hält aber das zweite Stück für das frühere und vermuthet, eine Stelle, welche auf den kaum verstorbenen schwermüthigen König Philipp II. gedeutet werden konnte, sei der Grund gewesen, daß der Dichter das Werk umschrieb. Der Stoff ist sein oft gebrauchter: ein unehelicher Prinz wird auf dem Land erzogen und verliebt sich in eine Bäuerin, die am Schluß sich als eine Prinzessin ausweist. Im ersten Stück ist die Liebhaberin die Kernrolle; sie muß gleichmäßig im bäuerischen und im adligen Styl excellieren: das Ganze ist auf recht populären Effekt berechnet; das zweite (früher geschriebne) ist im Ganzen etwas schwächer, hier ist der Held die Hauptrolle, und ich bemerke noch, daß eine Korallenschnur als Hauptmotiv benutzt ist, ganz wie in Lope de Rueda's Eufemia die Goldkette.

28) Por el sótano y el torno. — Ein Bildchen des modernen madrider Lebens, das anzieht durch die große Lebenswahrheit und durch die Keckheit, womit es fast durchaus auf der Grenze des Erlaubten und Anständigen fortschreitet, ohne doch diese Grenze zu überschreiten. Die Exposition ist wie gewöhnlich etwas diffus. Auf der Landstraße fällt ein Wagen um und ein Cavalier verliebt sich in eine junge Witwe. Dann in Madrid steigen die Herren im Wirthshaus ab und die Damen gegenüber in einer Miethwohnung. Der Liebhaber verkleidet sich als Barbier, um seine Dame, die einen Aderlaß verlangt, im Bette zu sehen. Dann kommen die Partieen bei einem Drehkreuz (wie in Klöstern) zusammen, ohne sich gegenseitig zu sehen. Die Witwe hat eine junge Schwester, die sie einem alten reichen Indienfahrer verheirathen will; während sie selbst aber ihrem Galan ins Wirthshaus nachläuft, hat die jüngere eine Liebschaft mit einem Portugiesen angeknüpft, der sich mit einem Sonett von Camoens introduciert, weil das Mädchen Portugiesisch versteht. Im letzten Akt erinnert der Dichter selbst an Plautus' Miles gloriosus, den er nachahmen wolle. Während die ältere Schwester die jüngere im Zimmer einsperrt, geht diese durch ein Kellergewölbe unter der Straße durch zum Geliebten und spricht dort als Portugiesin, ohne daß doch die ältere Schwester sich dadurch täuschen läßt. Es wird nur als ein Spaß behandelt und Alles endet aufs heiterste.

29) El vergonzoso en palacio. Spielt in Avero, d. i. Aveiro, der portugiesischen Seestadt unweit Coimbra. Das öfters genannte Berganza ist das portugiesische Braganza. — Ein sehr komplicierter Roman, wo ein vermeinter Landmann am Hof eine schüchterne Liebhaberrolle spielt, der nachher als Prinz erkannt wird. Die Rolle der Liebhaberin ist aber ziemlich indecent, und die zweite Liebhaberin hat zwar eine niedliche Scene, wo sie eine Schauspielrolle recitiert, aber die Scene, wo der Liebhaber vor dem nächtlichen Fenster der Herrin für ihrer Zwei spricht, das ist die ganz stehende Manier und das abgedroschene Motiv dieses Dichters. Auch ist die Katastrophe beider Bräute höchst unanständig. Das Ganze ist mit vielem Behagen, aber, wie mir scheint, mit entschiedener Manieriertheit des Künstlers, d. h. mit zu großer Sicherheit und Suffisance ausgeführt. Darum kann ich Hartzenbusch' Lob nicht unbedingt beipflichten. In einer Vorrede des Dichters, die sich erhalten hat, spricht er vernünftig wider die französischen Einheiten und über die Berechtigung der Neuern, über die Alten hinauszugehen, und besonders von der

bewußten Mischung des Komischen und Tragischen, und schließlich wird Lope de Vega als der große Meister der neuern Bühne und sein Vorbild anerkannt und gefeiert.

30) La venganza de Tamar. Tragödie. — So nennt der Autor am Schluß seine comedia, was freilich im Spanischen nichts weiter bedeutet als ein trauriges Ereigniß. Die ekelhafte Geschichte, wie Davids Sohn Amnon seine Stiefschwester Thamar schändet, ist aus 2. Samuel 13. Von einer tragischen Kunst ist aber nirgends eine Spur, und man begreift nicht, wie Hartzenbusch dazu den Oedipus citieren mag. Tellez war nur burlesker Komiker, und wir wollen hoffen, dieß Stück wurde entweder in früher Jugend oder auf Bestellung geschrieben.

31) Del enemigo el primer consejo. Spielt in Mailand. — Dieses reine Konversationsstück könnte für Calderon das Urbild seiner feinen Komödien gewesen sein, allein unser Komiker ist sicher nicht ganz in seinem Element und er schreibt mit Anstrengung. Die Inkonsequenzen der Charaktere hat Hartzenbusch nachgewiesen. Man begreift nicht, wie die erste Liebhaberin durch das ganze Stücke sich gegen den Mann verstockt zeigt, den sie am Ende doch nimmt, und ebenso wenig, wie der erste Liebhaber eine so eigensinnige Schöne sein ganzes Leben lieben kann. Und die Katastrophe, die der Kaiser (Friedrich) einleitet, ist eine bloße Grausamkeit. Auch der Gracioso ist nicht bedeutend genug; die Spanier rühmen die Versifikation.

32) Amor por arte mayor. Spielt in Asturien und Leon. — Es scheint, der Dichter hat die andalusische Sage von Don Juan in einem nördlichen Lokal variieren wollen, denn dieser von drei Weibern angebetete Liebhaber erinnert bestimmt an diesen Charakter. Das Pikanteste daran ist der Charakter der ersten Liebhaberin, die besonders am Schluß des zweiten Akts den Geliebten öffentlich schilt, während sie ihn aparte anbetet. Dieses unsrem Dichter beliebte Motiv ist aber hier so breit ausgeführt, daß es zur entschiedensten Manieriertheit wird. Es erinnert uns an die spätern Stücke von Massinger, welche ebenso an der virtuosen Sicherheit des Künstlers im sittlichen Sinne erlahmen. Im letzten Akt kann man in der sogenannten arte mayor das Kunststückchen bewundern, wie die Poesie sich in ein reines Rechenexempel auflöst. Vielleicht hat es in Calderon den ersten Gedanken zu seinem berühmten „Offenbaren Geheimniß" (secreto á voces) erzeugt.

33) El condenado por desconfiado. Spielt in Neapel. — Dieses

Stück ist, nicht als Kunstwerk, sondern darum für uns höchst interessant, weil es uns zeigt, daß Calderon auch auf dem Gebiete des katholischen Mirakelstücks an unsrem Tirso einen bedeutenden Vorgänger gehabt hat; seine Devocion de la cruz kann man hier vorgebildet sehen. Es ist ein kasuistisches Problem und der Dichter nennt Bellarmin als seine Quelle. Agustin Duran hat eine Analyse darüber geschrieben, die Hartzenbusch wieder abdruckt und worin aufgestellt wird, daß der Grundgedanke des Werkes zwar dem Zeitalter des Dichters angehöre, aber gleichwohl seinem wesentlichen Gehalt nach auch heute noch dem katholischen Bewußtsein ganz adäquat sei. Da wir also hier auf einen welthistorischen Gegensatz gegen die protestantische Lebensansicht geführt werden, so müssen wir die Frage näher ansehen und zu diesem Zwecke die Fabel des Stücks entwickeln.

Sie zerfällt in zwei bloß äußerlich, d. h. theoretisch verbundene Theile. Im ersten wird uns ein Individuum Enrico vorgeführt, der in Neapel sich als verhärteter Spieler, Verführer, Räuber und Mörder umtreibt, und dessen ganz verworfene Gesinnung mit fürchterlicher Konsequenz bis zum Schaffot durchgeführt wird, dessen Charakter aber durch einen einzigen Zug gemildert ist; er hat nämlich einen alten, gichtbrüchigen, bettlägerigen Vater, den er speist und erhält mit Hilfe seiner Verbrechen, ohne ihm diese zu entdecken. Dieß wird nun der Anhaltspunkt der Katastrophe, wo der Sünder, der vorher alle Mahnung zur Buße verachtet hat, im Moment des Todes durch die eindringliche Stimme des Vaters zu einem Geständniß der Reue und Buße für die göttliche Gnade gerettet und dann im Triumph von zwei Engeln zum Himmel entführt wird. Man wird sich erinnern, daß bei Victor Hugo in seinen tragischen Schauspielen diese Menschlichkeit seiner Verbrecher nach Einer natürlichen Seite mit Vorliebe gebraucht wird, um uns für sie zu interessieren, obgleich Hugo damit niemals bis zur kirchlichen Buße und Versöhnung fortgeht, und nur in dieser einen Hälfte hängt seine Tragik wesentlich mit diesen katholisierenden Elementen zusammen. — Den Gegensatz zu diesem ersten Theil bildet nun ein zweites Individuum, Paulo, der anfangs als frommer Einsiedler in der Einöde lebt, durch Grübeln über seine Seligkeit aber den Schlingen des Satans verfällt, der ihm vorspiegelt, seine Zukunft sei prädestiniert und es werde ihm darum nicht besser ergehen als dem Straßenräuber Enrico. Darüber irre geworden, wird er eben-

falls Räuberhauptmann und läßt unschuldige Fremde ermorden, und wie er der Gewalt unterliegt, stirbt er im Bewußtsein dieser Blutschuld und ohne Vertrauen auf die göttliche Gnade eines unversöhnten Todes.

Duran sagt nicht uneben, der Tod des Enrico habe eine entfernte Aehnlichkeit mit Goethe's Gretchen, wie sie im Kerker unter Anrufung der himmlischen Gnade stirbt und „gerettet" wird, während er es, wie mir scheint, nur nicht bestimmt aussprechen mag, daß Paulo ganz wie der Goethe'sche Faust ohne kirchliche Versöhnung stirbt.

Hier haben wir aber eben jenen Grundgegensatz der mittelalterlichen und katholischen Lebensansicht gegen die moderne philosophische und protestantische. — Jeder Protestant wird es aussprechen, daß der Charakter dieses Enrico ein Scheusal ist, wie ihn unsere Bühne nicht ertragen würde. In der That, wenn man dem Volk solche Musterbilder auf der Scene vor Augen stellt, woraus sich Jeder abstrahieren kann, man könne sich sein ganzes Leben den äußersten Schandthaten ergeben, wenn man nur nicht vergesse, im letzten Moment sich der göttlichen Gnade zu unterwerfen, um der ewigen Seligkeit und mit Triumph theilhaftig zu werden, so muß ein solches Volk auf die Verachtung aller Sittlichkeit wie mit Gewalt hinausgerissen werden. — Was das Dogma von der göttlichen Gnade besagen will, das muß sich im Ganzen der christlichen Lehre und als ein Theil dieses Ganzen als wesentlich darstellen; in dieser Isolierung und Abstraktion gedacht ist es nur die Karikatur der göttlichen Gnade und darum durch und durch unsittlich. — Paulo ist ein edler Charakter, der sich durch einen Irrthum in Missethaten hinreißen läßt und der trotz aller kirchlich gebotenen Gnadenmittel das Bewußtsein der Schuld bis in seinen Tod hinübernimmt und sich nicht wieder beruhigen kann. — Vom Standpunkt des Protestantismus ist dieser Charakter von den beiden der sittlichere, der allein sittliche. Dem gebildeten Protestanten ist die Idee der Sittlichkeit ein heiligeres als jedes einzelne kirchliche Dogma. Und darin besteht die Grunddifferenz, welche unser christliches Europa seit der Reformation in ein südliches und ein nördliches Lager auseinander gespalten hat. — Die spanische Kritik und Wissenschaft steht noch tief unter der spanischen Kunst und weiß darum noch nicht alle ihre Schätze theoretisch zur Geltung zu bringen.

34) El burlador de Sevilla oder El convidado de piedra. Das-

jenige Werk unsres Dichters, mit welchem er eine welthistorische Wirkung hervorgebracht hat, die er aber in dem etwas liederlichen ersten Entwurf sicher nicht beabsichtigt und schwerlich geahnt hat. Es ist die älteste dramatische Behandlung der Don-Juans-Fabel. Ob dieselbe auf eine Seviller Lokalsage sich gründe, wollen wir auf sich beruhen lassen; die Grundzüge sehen jedenfalls der Volkssage ähnlich. — Die Fabel dieses Weiberverführers scheint jedenfalls specifisch andalusisch zu sein und liegt in einer granadischen Fassung auch Calderons La niña de Gomes Arias zu Grund. Das Specifische der Seviller Fassung ist die zum Gastmahl geladene Statue des Kommandeurs und ihr Erscheinen bei der Tafel, wozu aber hier noch eine Rückeinladung in die Kirche kommt. In Spanien wurde das Schauspiel des Tellez durch eine spätere Fassung von Zamora von der Bühne verdrängt. (In jüngster Zeit hat Jose Zorilla die Don-Juan-Fabel aufs Neue dramatisch behandelt.) Der französische Molière, den wieder Thomas Corneille versificierte, war diesem hochtragischen Stoff offenbar nicht gewachsen, und er hat ihn in den Staub heruntergezogen. Gewiß aber ist, daß die höchste Bühnenwirkung der Fabel erst auf dem Gebiete der Musik und durch unseren Mozart zu erreichen war, der sich dadurch unsterblich gemacht hat. Es war der glücklichste Text für eine tragische Oper.

35) Como han de ser los amigos. Dieses Stück kenne ich aus der Novellensammlung „Los cigarrales de Tol do" des Dichters, gedruckt in zweiter Ausgabe Barcelona 1631. Es spielt 1126 zu Narbonne, wo ein Herzog regiert, dann in Zaragoza, zwischen den Rittern Ramon von Toulouse, Gascon de Fox (dem französischen Foix) und Manrique de Lara aus Kastilien. — Eines der zierlichsten Bilder mittelalterlicher Romantik von der größten dramatischen Beweglichkeit, einerseits mit einem ethischen Pathos der Freundschaftssage, die an Uhlands „Herzog Ernst" erinnern könnte, anderseits durch das reiche komische Talent dieses Dichters erheitert, wovon besonders eine geistreiche Wahnsinnspartie und das vom Gracioso fingierte Leichenbegängniß auszuzeichnen sind, welch letzteres eine geniale Nachahmung der Plautinischen „Seereise" enthält. Obgleich das Stück kürzer ist als alle andern, so ist es doch eines der besten Produkte des Dichters. Es bezeichnet den unsichern Standpunkt der heutigen Kritik, daß Hartzenbusch dieß Stück aus seiner Sammlung ausschloß, während er den fanatischen Unsinn des vorletzten Stücks nebst der Enkomiastik des Herrn Duran hat abdrucken lassen.

36) Quien no cae no se levanta (bei Hartzenbusch unvollständig abgedruckt). Spielt in Florenz. — In der ersten Hälfte wird das Leben einer italienischen Hetäre ziemlich lebenswahr geschildert; dann wird sie durch ein Wunder bekehrt und thut Buße, aber im dritten Akt fällt sie aufs neue in die Schlingen des einen verheiratheten Liebhabers, wo sie von ihrem Bruder betroffen wird. Sie ruft noch einmal um Gnade und wird von einem Engel gen Himmel entführt. Dieß Stück hat effektvolle Partieen, aber der Grundgedanke und der Schluß desselben sind gerade so verkehrt und unsittlich wie in Nr. 33.

37) Tanto es lo demas como lo de menos (ebenfalls unvollständig bei Hartzenbusch abgedruckt). Spielt in Palästina und Aegypten. — In wunderlicher Weise sind der reiche Mann, Lazarus und der verlorne Sohn als Freier einer Dame dargestellt in Palästina, worauf die Scene nach Aegypten überspringt, natürlich außer allem historischen Kostüm. Der verlorne Sohn bringt sein Vermögen durch Leichtsinn, Lazarus durch Almosen durch und beide gerathen ins Elend, worauf der reiche Mann und Lazarus sterben. Die Dame Felicia, die den reichen Mann gewählt hatte, heirathet jetzt als Witwe den reumüthigen verlornen Sohn, so daß die Geschichte nicht unähnlich Voltaire's „L'enfant prodigue" abschließt. Der Titel bezieht sich auf die zwischen Geiz und Verschwendung in der Mitte liegende Tugend.

Zu diesen 37 Komödien erwähnt Hartzenbusch noch 30 oder 31 weitere Titel, zu denen er theils ausgewählte Fragmente, theils bloß Notizen beibringt, woraus sich aber für den dramatischen Gehalt wenig lernen läßt. Endlich in einer Sammlung, die den Titel führt „Deleitar aprovechando", welche in 2 Bänden, Madrid 1765, wieder aufgelegt wurde, und die den Karnevalszerstreuungen eine halbkirchliche Unterhaltung in Novellen und Gedichten unterzuschieben sucht, finden sich auch einige Autos sacramentales des Dichters, wie gewöhnlich allegorisch-ascetischen Inhalts, aber ohne dramatisches Interesse.

Don Juan,

der Verführer von Sevilla,

oder

der ſteinerne Gaſt.

Perſonen:

Don Diego Tenorio, Oberkammerherr des Königs von Kaſtilien.
Don Juan Tenorio, deſſen Sohn.
Catalinon, Don Juans Diener.
Der König von Neapel.
Herzog Octavio.
Marques Don Pedro Tenorio, Don Juans Oheim, kaſtiliſcher Geſandter am Hofe zu Neapel.
Marques de la Mota.
Don Gonzalo de Ulloa, Großkomtur des Ordens von Calatrava.
Don Alonſo (Alfonſo XI.), König von Kaſtilien.
Herzogin Iſabella.
Doña Anna, Don Gonzalo's Tochter.
Tisbea, **Beliſa**, } Fiſcherinnen.
Aminta, **Beliſena**, } Bäuerinnen.
Anfriſo, **Coridon**, } Fiſcher.
Gaſeno, Aminta's Vater.
Patricio, Aminta's Bräutigam.
Fabio, Iſabella's Diener.
Ripio, Octavio's Diener.
Eine alte Zoſe der Doña Anna.
Sänger, Diener, Wachen, Fiſcher, Landleute, Hofherren.

Die Handlung iſt anfangs in Neapel, dann an verſchiedenen Orten Spaniens.

Zeit der Handlung: in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer im königlichen Palaſt zu Neapel.

Don Juan Tenorio. Iſabella.

Iſabella.

Herzog Octavio, dieſer Ausgang iſt
Der ſicherſte.

Don Juan.

Ich ſchwör' euch, Herzogin,
Aufs neu: mein Wort erfüll' ich am Altar.

Iſabella.

Mein Stolz ſei eure Treu' und ächte Liebe!
Mein Glück ſei, euch zu lieben!

Don Juan.

Theure, ja!

Iſabella.

Ich hol' ein Licht.

Don Juan.

Was ſoll's?

Iſabella
(raſch ein Licht holend).

Mein Auge ſoll
Mein Glück bezeugen.

Don Juan
(ſchlägt ihr den Leuchter aus der Hand).

Und ich löſch' es aus.

Isabella.

O Himmel! Mann, wer bist du?

Don Juan.

Wer ich bin?
Ein namenloser Mann.

Isabella.

Wie? bist du nicht
Der Herzog?

Don Juan.

Nein.

Isabella.

Herbei, herbei, ihr Leute
Vom Schloß!

Don Juan.

Halt, Herzogin! gieb mir die Hand!

Isabella.

Halte mich nicht, Verruchter! Auf, ihr Leute
Des Königs! Wache!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der König von Neapel, ein Licht in der Hand.

König.

Was ist das?

Isabella.

Der König!
Weh mir! (Verhüllt sich.)

König.

Wer bist du?

Don Juan
(sich in den Mantel bergend).

Wer denn soll es sein?
Ein Mann, ein Weib.

König (für ſich).
Hier gilt es Muth und Klugheit.
(Laut.)
He, Wachen! hier, nehmt dieſen Mann gefangen!

Iſabella.
Weh der verlornen Ehre!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro Tenorio. Wachen.

Don Pedro.
Hoher Herr,
So lauter Lärm im fürſtlichen Gemach?
Was ging hier vor?

König.
Euch brauch' ich grad, Don Pedro
Tenorio. Nehmt mir dieſe Zwei in Haft!
So kurz ich bin, ſo gründlich ſollt ihr ſein.
Erforſcht, wer Beide ſind; doch insgeheim
Soll es geſchehn, denn ich vermuthe Böſes.
Säh' ich mir ſelbſt die Sache an, dann bliebe
Nichts übrig mir, als klar darin zu ſehn. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Iſabella. Don Pedro. Don Juan. Wachen.

Don Pedro.
Ergreift ihn!

Don Juan.
Ha, wer wagt's? Ich kann das Leben
Verlieren; doch verkauf' ich es ſo theuer,
Daß es noch Manchen reuet.

Don Pedro.
Tödtet ihn!

Don Juan (zieht).
Wer täuſcht euch? Sterben will ich eher! denn
Ich bin ein Edelmann, bin vom Gefolge
Des ſpaniſchen Geſandten; ihm allein
Ergeb' ich mich.

Don Pedro.
— — Geht all' bei Seite; geht
Mit dieſem Weib dort in das Zimmer.

(Wachen ab mit Iſabella.)

Fünfter Auftritt.

Don Juan. Don Pedro.

Don Pedro.
Jetzt
Sind wir allein; hier zeige deinen Muth.

Don Juan.
Muth hab' ich, Oheim; doch nicht gegen euch.

Don Pedro.
Sag', wer du biſt.

Don Juan.
Ich ſagt' es ſchon; dein Neffe.

(Enthüllt ſich.)

Don Pedro.
O weh, mein Herz! ich fürchte Frevelthat.
Was thateſt du, Feind meiner Ruh? Warum
Hier ſo verhüllt? Sag' eilig, was es giebt.
Ha, Frecher! morden möcht' ich dich, Rebell.
Sprich jetzt!

Don Juan.
Mein Herr und Ohm, ich bin ein Jüngling;
Ein Jüngling warſt auch du. Du kennſt die Liebe;
Drum finde meine Lieb' Entſchuldigung.
Und weil du Wahrheit mich zu ſagen zwingſt,

So hör'; ich will sie sagen: Isabella,
Die Herzogin, hab' ich getäuscht, gebrochen
Der Liebe Frucht . . .

Don Pedro.

Hör' auf; halt ein. Wie hast
Du sie getäuscht? Sprich leise, oder schweig.

Don Juan.

Ich gab mich für den Herzog, für Octavio . . .

Don Pedro.

Nicht weiter! Schweig; genug! (Für sich) Ich bin verloren,
Wenn es der König hört. Was soll ich thun?
List soll mir helfen in so bösem Handel.
(Laut) Sprich, Bube: war's dir nicht genug, daß du
Gewaltsam solchen Frevel schon geübt
In Spanien einst an einem edlen Weibe;
Jetzt in Neapel auch, im Schloß des Königs,
An solcher hohen Frau? Gott strafe dich,
Amen! — Dein Vater sandt' aus Spanien
Dich nach Neapel, wo das schäumende
Gestade des ital'schen Meers dich aufnahm,
Erwartend für so gastlichen Empfang
Den Zoll der Dankbarkeit; und du befleckst
Des Landes Ehr' in solcher hohen Frau! — —
Doch hier ist jede Zögerung Verderben;
Was willst du thun?

Don Juan.

Entschuldigung verschmäh' ich,
Denn eine schlimme hätt' ich euch zu geben.
Mein Blut ist eures: nehmt es hin; es zahle
Die Schuld. Zu euren Füßen biet' ich mich;
Hier ist mein Schwert.

Don Pedro.

Steh auf und zeige Muth;
Von deiner Demuth fühl' ich mich besiegt.
Wirst du hier vom Balkon zu springen wagen?

Don Juan.

Ich wag' es; Flügel giebt mir deine Gunst.

Don Pedro.

So rett' ich dich. Du gehst nach Mailand oder
Sicilien, wo du im Verborgnen lebst.

Don Juan.

Ich thu' es ungesäumt.

Don Pedro.

Gewiß?

Don Juan.

Gewiß.

Don Pedro.

Und meine Briefe melden dir alsbald,
Wie sich entwickelt dieser böse Handel,
Den du verschuldet.

Don Juan (für sich).

Mir zur Lust gedieh er. — —
(laut) Ja, schuldig war ich, und gesteh's.

Don Pedro.

Dich täuscht
Dein Jugendmuth. — Hinunter vom Balkon!

Don Juan (für sich).

Voll Jugendmuthes, der mich nimmer täuscht,
In sichrem Hoffen jetzt — — nach Spanien! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Don Pedro. Der König.

Don Pedro.

Schon hab' ich dein gerechtes Machtgebot
Vollführt, mein hoher Herr; der Jüngling — —

König.

Starb?

Don Pedro.

Er ist dem Racheschwert entflohn.

König.

Wie das?

Don Pedro.

So kam es: kaum war dein Befehl gesprochen,
Als, ohn' Entschuldigung zu suchen, rasch
Er nach dem Schwerte griff. Er wirft den Mantel
Um seinen Arm; mit kühner Schnelle dringt
Er auf die Wachen ein; den Tod schon nah
Erblickend, kämpft er sich hindurch und schwingt
Sich vom Balkon hinunter in den Garten.
Ihm folgen deine Leute rasch; und wie
Sie durch die Thüre dringen, finden sie
Ihn mit dem Tode kämpfend. Aber wie
Sich eine Schlang' entringelt, springt er auf;
Und unter ihrem Ruf: Er sterb', er sterbe!
Enteilt er, blutgebadet sein Gesicht,
Mit jähem Heldenmuth, daß mich Bestürzung
Ergriff. — Das Weib, — 's ist Isabella, Herr;
Ich seh' dich staunen bei dem edlen Namen! —
Dort ins Gemach sich bergend, sagt, es sei
Herzog Octavio, der durch Trug und List
Sie überwand.

König.

Was sagst du?

Don Pedro.

Herr, ich sage,
Was sie mir selbst bekannt.

König.

Ach arme Ehre!
Wenn du des Mannes Seele bist, warum
Vertraut man dich dem unbeständ'gen Weib,
Das doch der Leichtsinn selber ist? — He da!

Siebenter Auftritt.

Der König. Don Pedro. Ein Diener.

Diener.

Mein hoher Herr?

König.

Bringt vor mein Angesicht
Mir jenes Weib.

Don Pedro.

Schon kommt mit ihr die Wache.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Isabella. Wache.

Isabella (für sich).

Mit welchen Augen schau' ich auf zum König!

König.

Entfernt euch! Hütet des Gemaches Thür.

(Wache und Diener nach dem Hintergrund.)

Sprich, Weib! welch Mißgeschick, welch böser Stern
Riß dich dahin, daß du, so schön und stolz,
Entweihtest meines Schlosses Schwelle?

Isabella.

Herr! . . .

König.

Schweig! denn die Zunge kann den Frevel nicht
Vergolden, den du mir zum Hohn begingst.
Herzog Octavio war es also —?

Isabella.

Herr!

König.

Nicht hilft die Macht, nicht Wachen, Diener, Mauern,
Noch wohlbewehrte Zinnen gegen Liebe;

Die Macht des kind'schen Gottes dringt ja selbst
Bis zu den Todten! — Augenblicks, Don Pedro
Tenorio, führt sie ins Thurmverließ!
Dann laßt den Herzog insgeheim verhaften;
Ich werd' ihn zwingen, ihr sein Wort zu halten.

Isabella.

Herr, wendet euer Angesicht zu mir!

König.

Habt hinter meinem Rücken ihr gesündigt,
So wend' ich strafend euch den Rücken zu. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Isabella. Don Pedro. Wachen.

Don Pedro.

Kommt, Herzogin!

Isabella.

Nie giebt's Entschuldigung,
Die mein Vergehen tilge; doch der Fehler
Ist minder groß, wenn ihn Octavio bessert.

(Alle ab.)

Zehnter Auftritt.

Wohnung des Herzogs Octavio.

Herzog Octavio. Ripio.

Ripio.

So früh erhebst du dich vom Lager, Herr?

Octavio.

Ach! keine Ruhe kann das Feuer dämpfen,
Das Lieb' in meinem Herzen hat entflammt!
Denn Liebe ist ein Kind: sie sehnt sich nicht
Nach weichem Bett, zu ruhn in weichem Linnen,

Bedeckt von weißem Hermelin; sie legt
Sich nieder, doch sie ruhet nicht; sie will
Früh wachen stets, und aufstehn nur zum Spielen.
Denn spielen will sie, als ein Kind. Gedanken
An Isabella scheuchen meine Ruh;
Denn da sie stets in meiner Seele lebt,
So geht mein Körper stets umher als Wache,
Anwesend oder gegenwärtig hütend
Die Burg der Ehre.

Ripio.

Deine Liebe, Herr,
Verzeih mir, — ist ein unvernünftig Ding.

Octavio.

Was sagst du, Thor?

Ripio.

Ich sag': 's ist unvernünftig,
Zu lieben, wie — - du liebst. Willst du mich hören?

Octavio.

Nun denn?

Ripio.

Nun denn: liebt Isabella dich?

Octavio.

Ha, Dummkopf, darfst du das bezweifeln?

Ripio.

Nein;
Doch wollt' ich fragen. Und du liebst sie auch?

Octavio.

Ja.

Ripio.

Nun, bin ich ein Pinsel nicht (wenn auch
Von hohem Adel), wenn ich den Verstand
Für die verliere, die ich lieb', und die
Mich liebt? Wenn ihr so völlig gleich euch liebt,
Wer hindert, daß ihr gleich zur Trauung geht?

Elfter Auftritt.

Octavio. Ripio. Ein Diener.

Diener.

Der ſpaniſche Geſandte ſteigt ſoeben
Im Thorweg ab; mit zürnend rauhem Ton
Begehrt er, dich zu ſehn; und wenn ich recht
Gehört, ſo hör' ich von Verhaftung reden.

Octavio.

Verhaftung? und weswegen? — Laßt ihn ein.

(Der Diener ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro. Wachen.

Don Pedro.

Ei! wer ſo ſorglos ſchlummern kann, hat wohl
Ein rein Gewiſſen.

Octavio.

Wenn eur' Excellenz
So durch Beſuch mich ehrt, darf ich nicht ſchlummern;
Ich wachte lebenslang um ſolche Gunſt.
Doch wozu euer Kommen, und warum?

Don Pedro.

Der König hat mich hergeſendet.

Octavio.

Wenn
Mein Herr und König jetzo meiner denkt,
Gebührt ſich's, daß ich ihm das Leben opfre.
Sagt, welch ein Stern hat über mir gewaltet,
Daß ſich der König mein erinnerte?

Don Pedro.

Nein, Herzog; euer Unſtern wollt' es ſo.

Des Königs Abgesandter komm' ich her,
Und seine Botschaft bring' ich euch.

Octavio.

Marques,
Mein Herz ist ruhig. Sprecht; ich steh' erwartend.

(Die Wachen ziehen sich auf einen Wink Don Pedro's zurück.)

Don Pedro.

Euch zu verhaften, hat der König mich
Gesandt; erschreckt nicht.

Octavio.

Ihr nehmt auf Befehl
Des Königs mich gefangen? Welcher Schuld
Bin ich bezichtigt?

Don Pedro.

Besser wißt ihr das,
Als ich; doch täusch' ich mich, hört die Enttäuschung,
Und weshalb mich der König hergesandt.
— Des Himmels schwarze Riesen hatten früh
Zusammen schon gerollt die düstern Zelte,
In Eile vor der Morgendämmerung
Entfliehend, Wolke strauchelnd über Wolke:
Und noch befand ich mich bei Seiner Hoheit,
Verhandelnd manch Geschäft; es sind ja stets
Die großen Herrn der Sonne Antipoden.
Da hören wir den Angstschrei eines Weibes;
Das Echo, durch die hehren Wölbungen
Vertausendfacht, ruft: Hilfe! Bei dem Schrei'n
Und Lärmen eilt der König selbst hinzu,
Und findet Isabella in den Armen
— — Wohl eines Manns von hohem Rang; ja wer
Sich an den Himmel also frevelnd wagt,
Ist ein Gigante, ist ein Ungeheuer.
Der Fürst befahl mir, Beide zu verhaften,
Und ließ mich mit dem unbekannten Mann.
Ich eilt', ihn zu entwaffnen; doch mich dünkt,
Es hab' in ihm ein Teufel menschliche

Geſtaltung angenommen; denn gleichwie
In Rauch und Staub verwandelt, ſtürzt' er ſich
Vom Fenſter zu den Ulmen nieder, die
Die reichen Säulen des Palaſts bekrönen.
Die Herzogin ließ ich verhaften; und
In Aller Gegenwart ſagt ſie, es ſei
Herzog Octavio, der des Gatten Recht
Bei ihr geübt.

Octavio.

Was ſagt ihr?

Don Pedro.

Was bereits
Der ganzen Welt bekannt, was klar bewieſen,
Was Iſabella tauſendfach ....

Octavio.

Laßt mich!
O ſagt mir nicht ſo gräßlichen Verrath
Von Iſabella! — — — Doch wenn ihre Ehre
Nur Täuſchung war? — — Fahrt fort. Was ſchweigt ihr? Habt
Ihr Gift für mich, ein feſtes Herz zu brechen,
So kann ich ſagen, jetzo ahm' ich nach
Der fabelhaften Viper, die durch's Ohr
Empfängt, um zu gebären durch den Mund.
— Iſt's wahr, mein Herz, daß Iſabella mich
Vergeſſen hat, um mich zu morden? Ja!
Denn ach! das Gute ſchläft, das Böſe wacht.
Mein Herz hat nun nichts mehr zu fürchten; ja,
Darin erkenn' ich eines Weibs Gelüſte!
O welch ein herbes Weh, daß all dies eindrang
Mir ins Bewußtſein, und das Ohr vernahm,
Was durch des Auges Zeugniß wird beglaubigt!
Iſt's möglich, Herr Marques? hat Iſabella
Mich ſo getäuſcht, geſpottet meiner Liebe?
Unmöglich ſcheint's. O Weib! o ſchreckliches
Geſetz der Ehre! — Gegen wen mich wenden? — — —

Doch ist nicht deine Ehre ein Betrug? — —
Im Schloß ein Mann, zu Nacht, bei Isabella!
Ich werde toll!

Don Pedro.

So wahr in Lüften Vögel
Und Fische sind im Meere, die da allen
Vier Elementen wechselnd angehören;
So wahr im Ruhm ist Wonne, Treu' in Freunden,
Und Dunkel in der Nacht, und Licht im Tage:
So wahr ist Wahrheit, was ich euch gesagt.

Octavio.

Schon glaub' ich euch. Nichts kann mich mehr erstaunen:
Das treuste Weib ist nur ein Weib. Ich kann
Nicht zweifeln; meine Schmach ist offenbar.

Don Pedro.

Da ihr erfahren seid und klug, so wählt,
Was euch am besten sei.

Octavio.

Abwesenheit
Gewährt vielleicht mir Heilung.

Don Pedro.

So ergreift
Das Mittel rasch.

Octavio.

Nach Spanien will ich segeln,
Und enden dort mein Leid.

Don Pedro.

Durch's Gartenthor
Entgeht ihr der Verhaftung, die euch droht.

Octavio.

O Wetterfahne! o gebrechlich Rohr!
Mir schwillt das Herz in Wuth. In fremde Lande
Treibt mich's, um deiner Tücke zu entfliehn.
Leb wohl, mein Vaterland! Bei Isabella
Ein Mann im Schloß! o Gott! ich werde toll.

(Beide ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Meeresufer bei Tarragona.

Tisbea
(eine Angelruthe in der Hand).

So vieler Mägdelein
Jasmin- und Rosenfüßchen
Am Strand hier küßt die Welle,
Von allen doch allein
Bin ich nur frei der Liebe,
Bin ich allein beglückt;
Und strengen Sinns verschmäh' ich
Ihr Band, das Thoren drückt.
Hier, wo die Sonne grüßend
Vom Schlaf die Wellen weckt,
Und heitres Blau sie anlacht,
Wenn Dunkel sie geschreckt;
Im zarten Sand des Ufers,
Der bald wie Perlen sprüht,
Und bald wie Sonnenstäubchen
Vom Gold der Strahlen glüht;
Hier lauscheud auf der Vöglein
Zärtliche Liebesklagen,
Und auf der Quellen Wettstreit,
Die durch's Gestein sich jagen;
Bald mit der Angelruthe,
Die schwankend sich gebogen
Vom Fang des dummen Fischleins,
Das zappelnd peitscht die Wogen;
Bald mit dem breiten Netze,
Das Alles fängt zumal,
Was in den dunkeln Wellen
Tief wohnt im Muschelsaal:
Hier kann in Ruh die Seele
Der Freiheit Lust erwerben; —

Des Basilisken Liebe
Kann ja kein Gift verderben! —
Und wenn der Mägdlein tausend
Vergehn in Liebesleid,
Wie ich sie All' verlache,
So bin ich Aller Neid.
O Glück, daß du mich, Liebe,
Schonend vorübergehst!
Wenn du nicht gar mein Hüttchen,
Weil es so klein, verschmähst.
Nur Obelisken zieren's
Von Stroh, ländliche Kronen,
Wo tolle Turteltäubchen,
Cicaden traulich wohnen.
In Stroh hüll' ich die Ehre,
Wie Frucht, von Saft geschwellt;
Wie Glas in Stroh man hüllet,
Damit es nicht zerschellt.
Die Fischer all, die schützet
An diesem Silberstrande
Das kühne Tarragona
Vor der Piraten Bande,
Entzück' ich und verschmäh' ich,
Fühllos bei ihren Plagen,
Grausam bei ihrem Flehen,
Ein Fels bei ihren Klagen.
Anfriso, dem vor Allen
Des Himmels mächt'ge Hand
An Leib und Seele Gaben
In Fülle zugewandt;
Gewohnt, nur karg mit Worten,
Mit Thaten reich zu zahlen,
Verschmähung sanft zu tragen,
Und still zu dulden Qualen: —
In eisiger Nacht umschweift er
Mein schweigendes Gemach,

Verjünget, trotz dem Winter,
Mein strohbedecktes Dach;
Mit grüner Ulmen Zweigen
Schmückt er es mannigfach:
So wacht es auf, umgürtet
Von Liebesschmeichelei.
Bald auch mit süßer Zither
Und klingender Schalmei
Bringt er mir manches Ständchen;
Doch bleib' ich Eis dabei.
Die Liebe streng beherrschend,
Tyrannin aller Herzen,
Ist Wonne mir sein Leiden,
Und Stolz mir seine Schmerzen.
Die Mädchen all ersterben
Um ihn in Liebesnoth;
Ich gebe durch Verschmähung
Allstündlich ihm den Tod.
'S ist ja die Art der Liebe,
Daß man nach Herzen trachtet,
Die hassen, und verschmähet
Ein Herz, das glühend schmachtet;
Sie stirbt, wenn man ihr schmeichelt,
Lebt, wenn man sie verachtet.
So leb' ich froh, weil nimmer
Von Schmeichelei bethört,
Die Jahre meiner Jugend
Kein Pfeil der Liebe stört. — —
Doch nicht mit loser Rede
Will ich die Zeit verbringen,
Nicht meine Arbeit stören
Mit so unwicht'gen Dingen.
Ich geb' zum Spiel den Lüften
Der Angel dünnes Rohr;
Dem Mund des blöden Fischleins
Werf' ich den Köder vor.

— — Doch sieh! zwei Männer springen
Aus jenem Schiff ins Meer,
Eh es die Flut verschlinget.
Von dorten kam es her;
Nun hängt es an den Klippen,
Vom Strudel umgetrieben.
Wie sein Verdeck, sein Prachtbau,
Im Augenblick zerstieben!
Die Flut dringt ein zur Seite;
Sein Mastkorb geht verloren:
Den haben sich die Winde
Zum Wohnsitz auserkoren;
Fürwahr, ein rechter Wohnsitz
Für derlei wilde Thoren!

Catalinon
(hinter der Bühne).

Ich sinke! helft!

Tisbea.

Ein Jüngling
Bewältigt kühn die Flut,
Dem Rufenden zu helfen;
O edler Heldenmuth!
Er nimmt ihn auf die Schultern;
Als ein Aeneas er,
Als ein Anchises Jener,
Wenn Troja ist das Meer.
Er theilt mit Kraft die Wogen;
Das nenn' ich kühn geschwommen!
Doch seh' am Strand ich Niemand,
Seh' keine Hilfe kommen.
Herbei, Anfriso, Alfred,
Tirseo! helft! Mich sehen
Die Fischer dort; o könnten
Sie meinen Ruf verstehen!
— O Wunder! Beide landen;

Doch ſinkt ohn' Athemzug
Der Jüngling; Jener lebet,
Den er ans Ufer trug.

Vierzehnter Auftritt.

Tisbea. Catalinon, Don Juan in den Armen tragend.

Catalinon.

Ei potztauſend, welch Gewäſſer!
Und wie ſalzig ſchmeckt das Meer!
Ja, wer gern geborgen wär',
Hier im Trocknen ſchwimmt ſich's beſſer;
Draußen, wo die Todeswellen
Stürmen, iſt's ein Narrenſpiel. —
Dort, wo Waſſers quillt ſo viel,
Ließ' Gott ſo viel Weins doch quellen!
Herr! — — Er liegt in Eiſes Starrheit.
Herr! — — Iſt er gar mauſetodt?
Ach! das iſt des Meeres Noth;
Das iſt meine eigne Narrheit.
Fluch auf ihn, der gottvergeſſen
Fichten ſät' in Meereswellen,
Und mit ſchwachem Kiel die ſchnellen
Bahnen hat zuerſt durchmeſſen!
Jaſon ſei verflucht fortan!
Typhis ſei verflucht desgleichen! —
Muß mein Herr ſo früh erbleichen! —
Was beginn' ich armer Mann?
Weh! wer konnte das vermuthen!

Tisbea.

Mann, der du mit Jammerſtimme
Klagſt, was haſt du?

Catalinon.

Vieles Schlimme,
Mangel auch an vielem Guten

Mich zu retten aus dem Meer,
Litt mein Herr den Tod; sieh her!

Tisbea.

Nein, er athmet noch. Fort! fort!
Heiß hieher die Fischer eilen,
Die in jener Hütte weilen.

Catalinon.

Kommen sie denn auf mein Wort?

Tisbea.

Du wirst sehn, sie kommen gern.

(Catalinon will gehen.

Doch wer ist er? sprich, erwiedre!

Catalinon.

Dieser Jüngling ist der biedre
Sohn des Obertammerherrn
Unsers Königs; und wir waren
Nach Sevilla just gefahren,
Wo des Königs Hoheit wohnt;
Und bald werd' ich Graf mich nennen,
Wenn er mir nach Würden lohnt.

(Will gehen.

Tisbea.

Seinen Namen möcht' ich kennen;
Sprich.

Catalinon.

Don Juan Tenorio heißt er.

Tisbea.

Rufe meine Leute!

Catalinon.

Gleich! (Ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Tisbea. Don Juan.

Tisbea

nimmt seinen Kopf auf ihren Schooß.

Edler Jüngling, anmuthreich!
Athmet, sammelt eure Geister!
Sprecht!

Don Juan.

Wo bin ich?

Tisbea.

In den Armen
Eines Weibes; könnt's ja sehn!

Don Juan.

Sollt' im Meer ich untergehn,
So zum Leben zu erwarmen?
Nicht mehr fürcht' ich, zaghaft, feige,
Daß ertränke mich die Welle,
Da ich aus des Meeres Hölle
Auf zu eurem Himmel steige.
Ja, darum hat der Orkan
Meines Schiffes Kiel zerschlagen,
Euch zu Füßen mich zu tragen,
Die mir Schutz und Heil fortan.

Tisbea.

Ei, viel sprecht ihr auf ein Mal,
Ihr, dem ja der Athem fehlte!
Da euch Meeressturm erst quälte,
Habt ihr wieder Sturm und Qual. —
Doch wenn Pein die Wogen bringen,
Und wenn Folter ist die See,
Mag nur dieser Folter Weh
Dieß Geständniß euch entringen.
Wohl habt ihr aus euren Schmerzen
Eurer Rede Trank gesogen;

Aus dem Salz der Meereswogen
Kam das Salz in euren Scherzen.
Wenn ihr schweigt, dieß Schweigen spricht;
Da ihr sterbend hier gelandet,
Scheint's, daß ihr gar viel empfandet.
Gebe Gott, ihr lüget nicht!
Ein trojanisch Roß, aus Fluten
Wurdet ihr ans Land gezogen,
Kamt als ein Gebild der Wogen,
Und seid doch gefüllt mit Gluten.
Wenn ihr naß entflammt, wie bricht
Erst die Glut aus, wenn ihr trocken?
Feurig wißt ihr zu verlocken;
Gebe Gott, ihr lüget nicht!

Don Juan.

Ließe Gott mich dem Verderben
Doch im Meere nicht entrinnen!
Dann würd' ich bei vollen Sinnen,
Nicht um euch in Wahnsinn sterben.
Denn in seinen Silberfluten,
Die den Strand erzürnt umschränken,
Konnte mich das Meer ertränken,
Nicht verzehren mich in Gluten.
Seid ihr wohl der Sonn' entstammt,
Daß ihr gleich der Sonne waltet?
Daß, obwohl aus Schnee gestaltet,
Euer Anblick schon entflammt?

Lisbea.

Eurer Glieder Kälte trügt;
Ihr seid's, der von Flammen sprühet,
Wenn in meinem Blick ihr glühet —
Gebe Gott, daß ihr nicht lügt!

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Catalinon. Anfriſo. Coridon. Mehrere Fiſcher.

Catalinon.

Sieh, ſchon kommen Alle her.

Tisbea.

Und ſchon lebt dein Herr.

Don Juan.

Das Leben,
Das ich eingebüßt im Meer,
Hat dein Blick mir neu gegeben.

Catalinon.

Was befiehlſt du?

Tisbea.

Coridon! — —
Hört, — — Anfriſo! Freunde! — —

Coridon.

Alle
Forſchen wir, was dir gefalle;
Dir zu dienen, iſt uns Lohn.
Sag, Tisbea, dein Begehren;
Und dein nelkenrother Mund
Thut es kaum dem Jüngling kund,
Der nur ſtrebt, dich zu verehren,
So wird er die tiefſten Klüfte,
Berge, die ſich hochauf thürmen,
Wird er Land und Meer durchſtürmen,
Feu'r und Waſſer, Erd' und Lüfte!

Tisbea (für ſich).

Geſtern, wie ſo leicht noch wogen
Schmeichelworte mir, gleich dieſen!
Und heut möcht' ich, ſie bewieſen,
Daß ſein Mund mir nicht gelogen.

(Laut.)

Fiſchend ſtand ich, o Geſellen,

Dort auf jenem Felsenriff:
Da sah scheitern ich ein Schiff;
Und zwei Männer auf den Wellen
Sah ich schwimmen. Voll Erbarmen
Schrie ich auf, von Angst beklommen;
Doch mein Ruf ward nicht vernommen.
Plötzlich trug in seinen Armen
Dieser Diener her zum Strande
Einen Ritter, kalt und todt;
Frei von grimmer Meeresnoth,
Doch erstarrt: — und gramvoll sandte
Ich nach euch.

Anfriso.

Da wir in Eil
Alle deinem Ruf erschienen,
Laß uns deinem Wunsche dienen!
Gönn' uns dieß ersehnte Heil!

Tisbea.

Bringt zur Hütte mir die Gäste,
Daß wir an des Herdes Brand
Freundlich trocknen ihr Gewand,
Und bewirthen sie aufs Beste.
Denn zu solchem frommen Werke
Ist mein Vater gern bereit.

Catalinon

(leise zu Don Juan)

Bildschön ist sie.

Don Juan

(ebenso leise zu Catalinon).

Komm beiseit;
Hör!

Catalinon.

Ich höre schon.

Don Juan.

Wohl, merke!

Fragt sie dich, wie ich mich nenne,
Sage nur, du weißt es nicht.

Catalinon.

Herr, wann brauchst du meine Pflicht
Mich zu lehren?

Don Juan.

Ich entbrenne
So in Glut, daß ich noch heute
Sie genießen muß und will.

Catalinon.

Doch wie fängst du's an?

Don Juan.

Still, still!

Coridon.

Laß uns gehn, daß unsre Leute
Rüsten Sang und Tanz.

Anfriso.

In Scherben
Sollen alle Gläser springen!
Alles soll im Tanz sich schwingen
Diese Nacht.

(Die Fischer ab.

Siebzehnter Auftritt.

Don Juan. Tisbea. Catalinon.

Don Juan (zu Tisbea).

Ich muß ersterben!

Tisbea.

Sterben, wenn die Lippe spricht?

Don Juan.

Wie ihr hört, sie spricht nur Schmerzen.

Tisbea.

Viel der Worte!

Don Juan.

Viel von Herzen.

Tisbea.

Gebe Gott, ihr lüget nicht!

(Alle ab.

Achtzehnter Auftritt.

Königliches Schloß in Sevilla.

Don Gonzalo de Ulloa. Der König von Kastilien.

König.

Wie glückt' euch die Gesandschaft, Großkomtur?

Don Gonzalo.

Ich fand den König Don Juan, deinen Vetter,
In Lissabon, wo er ein Kriegsgeschwader
Von dreißig Schiffen rüstete.

König.

Wohin?

Don Gonzalo.

Nach Goa, sagt' er mir; jedoch ich glaube,
Ein leichtres Unternehmen rüstet er.
Ich denke, Ceuta oder Tanger will
Er diesen Lenz belagern.

König.

Hilf' und Lohn
Gewähr' ihm Gott, für dessen Ruhm er eifert!
— Wie seid ihr übereingekommen?

Don Gonzalo.

Herr,
Er fordert Cerpa, Mora, Olivenza
Und Toro; dafür beut er Almendral,
Herrera, Villaverde, Mértola.

König.

Wohl; zwischen Spanien und Portugal

Soll unterzeichnet werden der Vertrag,
Und unverzüglich. Doch vor allem sagt:
Wie ging's euch auf der Fahrt? Schwer war der Dienst,
Doch groß auch das Verdienst.

Don Gonzalo.

In eurem Dienst
Ist nichts mir schwer.

König.

Wohl ein gesegnet Land
Ist Lissabon?

Don Gonzalo.

Hispaniens größte Stadt;
Und willst du, daß ich sage, was ich sah,
Werd' ich von seinen seltnen Reizen dir
Sofort ein treues Bild vor Augen legen.

König.

Gern werd' ich's hören. — Einen Sessel bringt! —

(Diener bringen ihm einen Sessel.)

Don Gonzalo.

Der Welt gilt Lissabon als achtes Wunder! —
— In Spaniens Herzen, dem Gebiet von Cuenca,
Entquillt der wasserreiche Tajo, der
Durch Spaniens Mitte strömt. Dem Ocean
Gesellt er sich am heiligen Gestad
Von Lissabon, gen Süden. Eh ihm aber
Sein hehrer Name endet und sein Lauf,
Hat er inmitten zweier Bergesketten
Den besten Hafen ausgehöhlt, darin
Sich Barken, Schiffe, Caravellen bergen.
Da sind so viel Lastschiffe und Galeeren,
Daß du vom Land aus eine große Stadt
Zu schauen wähnest, wo Neptun regiert.
Den Hafen hüten gegen West zwei Vesten,
Cascaes und Sankt Julian, die stärksten wohl
Auf Erden. Eine halbe Meile fern
Der großen Hauptstadt liegt Belem, das Kloster

Des Heil'gen, den ihr an dem Stein erkennt,
Und an dem Löwen, der ihn treu bewacht*);
Da ist den Königen und Königinnen,
Den altkatholisch-christlichen, bereitet
Der ew'gen Ruhe Sitz. Der mächt'ge Bau
Lehnt an Alcantara, und streckt sich hin
Wohl eine Meile zur Abtei Jabregas.
Inmitten liegt, gekrönet von drei Hügeln,
Das schöne Thal; — Apelles ließe selbst
Den Pinsel fallen, wenn er's malen sollte.
Die Hügel, wenn du sie von Weitem siehst,
Sind Riesenfrüchten gleich aus Perlen, nieder
Vom Himmel hangend; und ihr weiter Kreis
Umschließt ein zehnfach Rom an Klöstern und
An Kirchen, Bauten, Straßen, Rittergütern
Und Komtureien; ja ein zehnfach Rom
An Wissenschaft und Waffen, an des Rechts
Gerechter Pflege, und an thätiger
Barmherzigkeit, der Ehre Portugals.
Und was zumeist ich rühm' an jenem Bau:
Du siehst vom selben Schloß in einem Umkreis
Von kaum drei Meilen wohl an sechzig Orte,
An deren Pforten pocht der Ocean;
Darunter ist das Kloster Olivela;
Wo ich sechshundert dreißig Zellen sah
Mit eignen Augen; Nonnen aber sind
Und Laienschwestern mehr als zwölfmal hundert.
Von dort bis Lissabon, wie sehr gering
Auch die Entfernung sei, sind eilfmal hundert
Und dreißig Meierhöfe, jeglicher
Mit seinem Garten, seinem Schattengang.
Inmitten Lissabons erstrecket sich
Ein prächt'ger Platz, Rocio nennt er sich;
Und über diesem hat vor hundert Jahren

*) Sankt Hieronymus.

Das Meer noch seinen Sand gerollt. Doch jetzt
Stehn dreißigtausend Häuser von dem Platz
Bis hin zum Meere; denn es hat seitdem,
Die Strömung wechselnd, andren Uferstellen
Sich zugewendet. Eine Straß' ist dort,
— Die neue heißt sie, — die in sich allein
An Pracht und Glanz den ganzen Orient
Umschließt; so daß, wie mir der König sagte,
Ein Handelsherr dort wohnet, der sein Gold,
Weil er's nicht zählen kann, mit Scheffeln mißt.
Am Strand, wo Portugal sein Königsschloß
Gegründet hat, sind zahllos Schiffe stets
Vor Anker, die das Land mit Frankreichs Korn
Und Englands Weizen nähren. Und die Burg
Des Königs, deren Fuß der Tajo küßt,
(Ruhmvoll zu sagen!) ist Ulysses' Werk,
Der auch der Stadt den röm'schen Namen gab;
Denn auf Latein heißt sie Ulisipo.
Ihr Wappen ist die Kugel, drüber prangen
Die Wundenmale, die in blut'ger Schlacht
Dem König Don Alonso Enriquez
Die ew'ge Majestät des Herrn verliehn.
Auf ihrer großen Werfte liegen viel
Der Schiffe; da liegt auch die stolze Flotte,
Die zur Eroberung gerüstet wird:
So mächt'ge Schiffe, daß, vom Land gesehn,
Der Mastenwald die Sterne scheint zu rühren.
Und was vor Allem wunderbar zu sagen
Von jener Stadt: wenn ihre Bürger sich
Zum Mahle setzen, schaun sie von den Tischen,
Wie man vor ihren Thüren wirft die Netze,
Und wie man dann herein zu diesen Thüren
Noch zappelnd in dem Garn die Fische bringt.
Und über Alles: jeden Abend nahn
Zu ihrem Ufer mehr als tausend Barken,
Beladen reich mit Waaren mannigfalt,

Und was das tägliche Bedürfniß heischt:
Brot, Oel und Wein, Holz, Früchte jeder Art;
Aus dem Gebirg Estrella rohes Eis,
Das auf dem Kopfe man die Straßen durch
Ausrufend zum Verkaufe bringt. — Jedoch
Was müh' ich mich mit Worten ab? Es hieße
Die Sterne zählen, wollt' ich einen Theil
Erzählen von den Schätzen Lissabons.
Einhundert dreißig tausend Bürger hat
Die Stadt, mein hoher Herr; und daß ich dich
Nicht mehr ermüde, — einen König, der
Durch meinen Mund dir seine Dienste beut.

König.

Mehr gilt mir's, Don Gonzalo, daß von euch
Ich die gedrängte Schilderung vernommen,
Als hätt' ich ihre Größe selbst gesehn. — —
Besitzt ihr Kinder?

Don Gonzalo.

Eine holde Tochter,
O Herr, in deren Antlitz die Natur
Sich selber übertroffen.

König.

Wohl, ich will
Mit eigner Hand ihr einen Gatten wählen.

Don Gonzalo.

Was dein Belieben sei, mein hoher Herr,
So sag' ich zu für sie. Und wen bestimmst
Du ihr zum Gatten?

König.

Zwar in fremdem Land
Ist er, doch aus Sevilla; und er heißt
Don Juan Tenorio.

Don Gonzalo.

Augenblicks bring' ich
Dein Wort zu Doña Anna.

König.

Geht mit Gott,
Und kehrt bald mit der Antwort, Don Gonzalo.

Beide ab.

Neunzehnter Auftritt.

Seeufer bei Tarragona.

Don Juan Tenorio. Catalinon.

Don Juan.

Halt mir bereit die beiden Stuten, die
Tisbea mir geschenkt; sie sind erwünscht!

Catalinon.

O Herr, ich heiße zwar Catalinon;
Doch spräch' ich nie als Gatte Allen Hohn,
Wenn auch mein Name reimt auf Allen Hohn.
Von mir kann Keiner sagen: „Seht, das ist
Catalinon; ihr wißt schon!" . . . . . Nein; mein Name
Paßt nicht zu mir.

Don Juan.

Dieweil die Fischer hier
In Freude sich ergehn und Festlichkeit,
Hältst du die beiden Stuten mir bereit;
Denn ihrem flügelschnellen Huf allein
Vertrau' ich unsres Trugs Erfolg.

Catalinon.

Du willst
Tisbea's Blüthe knicken?

Don Juan.

Pah! wenn Hohn
Mit Mädchen treiben mir Gewohnheit ist,
Was fragst du, da du meine Art doch kennst?

Catalinon.

Der Frau'n Zuchtruthe bist du, weiß ich längst.

Don Juan.

Tisbea füllt mein Herz; ein prächtig Weib!

Catalinon.

Du zahlst ihr schön den gastlichen Empfang.

Don Juan.

Du Taugenichts! that nicht Aeneas einst
Dasselbe mit der Fürstin von Karthago?

Catalinon.

So bösliche Verstellung, solche Täuschung
Der Frau'n bezahlst du auf dem Sterbebett.

Don Juan.

Du giebst mir lange Frist' Mit Recht, du Schwätzer,
Heißt du Catalinon, als Papagei.

Catalinon.

Folg deiner Lust; doch ich will vom Verführen
Der Weiber plaudern nur, als Papagei.
Da kommt die Unglückseel'ge schon.

Don Juan.

Geh nur,
Und sattle mir die Stuten.

Catalinon.

Armes Weib!
Wie theuer zahlt man die Bewirthung dir! (Ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Don Juan. Tisbea.

Tisbea.

Fern von dir muß ich verschmachten,
Bin ich selbst entfremdet mir.

Don Juan.

Täuschung nur ist all dein Trachten;
Falsche, nimmer glaub' ich dir.

Tisbea.

Warum?

Don Juan.

Wenn du Lieb' empfändeſt,
Gäbſt du meinem Herzen Ruh.

Tisbea.

Ich bin dein.

Don Juan.

Doch nimmer endeſt
Du mein Leid; — was fürchteſt du?

Tisbea.

Ach ich fürchte, daß dieß Lieben
Mir nur Amors Strafe war!

Don Juan.

Du biſt mir ins Herz geſchrieben;
Jedem Wunſch biet' ich mich dar.
Wüßt' ich, daß das Leben mir
Würd' in deinem Dienſt entriſſen,
Würd' ich gern das Leben miſſen!
Herz und Hand verſprech' ich dir.

Tisbea.

Ich bin ungleich deinem Stande.

Don Juan.

In der Liebe hohem Reich
Gilt die grobe Wolle gleich
Mit dem ſeidenen Gewande.

Tisbea.

Gern möcht' ich dir Glauben ſchenken;
Doch ihr Männer täuſcht ſo gern!

Don Juan.

Wie? du kannſt, mein holder Stern,
So mein Herz verkennen, kränken?
Deiner Locken ſeidnes Band
Hält die Seele mir gefangen.

Tisbea.

Soll ich krönen dein Verlangen,
Reich als Gatte mir die Hand.

Don Juan.

Ja, ich werde dein Gemahl,
Schwör's bei dieser Augen Strahl,
Deren Blick mein Sein vernichtet!

Tisbea.

Denk, ein Gott ist über dir,
Der im Tod den Frevler richtet!

Don Juan (für sich).

Lange Frist gewährst du mir.
(laut) So lang Gott mir Leben leihet,
Bin ich als ein Sclave dein;
Herz und Hand sind dir geweihet.

Tisbea.

Nicht undankbar werd' ich sein.

Don Juan.

Wie Erwartung heiß mich quälet!

Tisbea.

Komm, und meiner Hütte Dach
Sei der Lieb', die uns beseelet,
Ruhesitz und Brautgemach.
Bleib im Schilf verborgen dort,
Bis ich dich daheim empfange.

Don Juan.

Sag', wie ich zu dir gelange?

Tisbea.

Komm, ich zeige dir den Ort.

Don Juan.

Glück und Leben dank' ich dir.

Tisbea.

Aber halte dein Versprechen;
Sonst wird Gott den Frevel rächen!

Don Juan (für sich).

Lange Frist gewährst du mir!

Beide ab.

Einundzwanzigster Auftritt.

Coridon. Anfriſo. Beliſa. Sänger.

Coridon.

He, ruft Tisbea, ruft die Burſchen all,
Damit der Gaſtfreund auf dem ſtillen Dorfe
Die Luſt der Hauptſtadt wiederfinde.

Beliſa.

Kommt,
Wir rufen ſie.

Coridon.

Kommt, kommt.

Beliſa.

Zu ihrer Hütte
Müßt ihr.

Coridon.

Doch nein: — bedenk', ſie iſt gewiß
Mit den beglückten Fremden jetzt beſchäftigt,
Die tauſend Neider haben.

Anfriſo (für ſich).

Ja, Tisbea
Wird ſtets beneidet.

Beliſa.

Nun, ſo ſingt einſtweilen,
Bis ſie hieher kommt; denn wir wollen tanzen.

Anfriſo (für ſich).

Vermag die Eiferſucht jemals zu ruhn?

Geſang.

Das Mägdlein trat aus dem Fiſcherhaus;
Die Netze warf ſie ins Meer hinaus:
Und wenn kein Fiſch in das Netz ihr ging,
Die Fiſcherin doch die Herzen fing,
Die Herzen!

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. **Tisbea** (stürzt wie im Wahnsinn herein).

Tisbea.

Feu'r! mein Hüttchen steht in Gluten;
Feu'r! ich bin der Flammen Beute.
Zieht die Glocken! Sturmgeläute!
Seht, mein Auge gießt schon Fluten.
Ach! mein Hüttchen sinkt zusammen,
Ist ein Troja, ganz in Brand;
Seit die Lieb' kein Troja fand,
Setzt sie Hütten gern in Flammen.
Feuer, Feuer, o Genossen! Wasser, Wasser rasch zur Hand!
Liebe, Liebe, übe Gnade! meine Seele steht in Brand.
Hütte, die geliehn ihr Dach,
Meine Ehre hinzumorden,
Räuberhöhle bist du worden,
Tempel meiner tiefsten Schmach.
Falscher, warum mich besiegen,
Und entehrt mich eilig meiden?
Wolke, die dem Meer entstiegen,
Zu ertränken mich in Leiden!
Feuer, Feuer, o Genossen! Wasser, Wasser rasch zur Hand!
Liebe, Liebe, übe Gnade! meine Seele steht in Brand.
Ja, ich bin es, die bis heute
Stolz verhöhnte treues Lieben;
Die mit Herzen Spott getrieben,
Wird nun selbst zum Spott der Leute.
Durch der Treue höchsten Eid
Hat der Ritter mich betrogen,
Mir der Ehre Kranz entzogen,
Mein jungfräulich Bett entweiht.
Ich selbst, da er mich entehrte,
Habe Flügel ihm geliehn,
Meine Stuten, die ich nährte;

Und ſo konnt' er mir entfliehn.
Eilt ihm nach auf flücht'gen Sohlen! — —
Nein doch, laßt ihn nur entfliehen;
Zu dem König will ich ziehen,
Will mir dort die Rache holen.
Feuer, Feuer, o Genoſſen! Waſſer, Waſſer raſch zur Hand!
Liebe, Liebe, übe Gnade! meine Seele ſteht in Brand.
(Eilt ab.)

Dreiundzwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Tisbea.

Coridon.
Genoſſen auf! verfolgt den ſchlechten Ritter.

Anfriſo.
O weh, wer leiden muß und ſchweigen! Doch
Er ſoll mir büßen für die Undankbare.
Kommt, eilt ihr nach! Verzweifelnd floh ſie fort,
Und flieht vielleicht noch größrem Unheil zu.

Coridon.
So muß der Hochmuth enden! Solches Ziel
Hat ihre Thorheit, hat ihr Stolz erreicht!

Tisbea
(hinter der Bühne).
Feuer, Feuer!

Anfriſo.
Sie ſtürzt ſich in die See!

Coridon.
Halt ein, Tisbea!

Tisbea
(hinter der Bühne).
Feuer, Feuer, o Genoſſen! Waſſer, Waſſer raſch zur Hand!
Liebe, Liebe, übe Gnade! meine Seele ſteht in Brand.
(Alle eilig ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer im Königsſchloſſe zu Sevilla.

Der König von Kaſtilien. Don Diego Tenorio.

König.

Was ſagſt du mir?

Don Diego.

Die Wahrheit, hoher Herr.
Durch dieſen Brief bin ich der Sache ſicher,
Den dein Geſandter dort, mein Bruder, ſchrieb.
Im eigenen Gemach des Königs fand
Man ihn mit einer Dame des Palaſtes.

König.

Weß Standes?

Don Diego.

Fürſtin Iſabella war's.

König.

Wie? Iſabella!

Don Diego.

Nichts Geringeres.

König.

O freches Wagniß! Und wo iſt er jetzt?

Don Diego.

Mein König, eurer Hoheit darf ich ja
Die Wahrheit nicht verhüllen: — dieſe Nacht
Kam er mit einem Diener nach Sevilla.

König.

Ihr wißt, ich ſchätz' euch ſehr, Tenorio: — gleich
Werd' ich dem König von Neapel ſchreiben,
Den Ehrenräuber mit der Herzogin
Vermählen, und Octavio's Schmerzen heilen,
Der ſo unſchuldig leidet; — doch es ſoll
Don Juan ſogleich verbannt von hinnen weichen.

Don Diego.

Wohin, mein Fürſt?

König.

Es zeig' ihm die Verbannung,
Daß ich ihm zürne; noch in dieſer Nacht
Entfern' er nach Lebrija ſich, und danke
Nur den Verdienſten ſeines edlen Vaters,
Daß er nicht härter .... Doch, Don Diego, ſprecht:
Was ſagen wir Gonzalo de Ulloa,
Als daß wir irrten? Denn mit ſeiner Tochter
Hab' ich Don Juan verlobt, und weiß noch nicht,
Wie da zu helfen ſei.

Don Diego.

Mein hoher Herr,
Bedenke, was zu thun du mir befiehlſt,
Das für die Ehre dieſer edlen Frau,
Der Tochter ſolchen Vaters, ſich gezieme?

König.

Ich werd' ein Mittel finden, das gewiß
Ihm allen Groll benimmt; — — ſo will ich ihn
Zum Obermarſchall meines Hofs ernennen.

Zweiter Auftritt.

König. Don Diego. Ein Diener.

Diener.

Ein Ritter im Gewand der Reiſe naht;
Herzog Octavio nennt er ſich, mein König.

König.

Herzog Octavio?

Diener.

Ja.

König.

Er mag erscheinen.

(Der Diener ab.)

Dritter Auftritt.

König. Don Diego. Herzog Octavio (im Reiseanzug).

Octavio.

Zu euren Füßen, königlicher Herr,
Wirft sich ein Wandersmann, verbannt und arm,
Dem nun des Weges Müh gering erscheint
In eurem hohen Anblick.

König.

Wie? der Herzog
Octavio!

Octavio.

Fliehend jetzt ob eines Weibes
Wahnsinn'gem Fehltritt, eines Edelmanns
Verwegnem Frevel, der die Ursach ward,
Daß ich mich eurem Thron also genaht.

König.

Herzog Octavio, eure Unschuld kenn' ich:
Und eurem König schreib' ich, daß er euch,
Sofern die Flucht zum Schaden euch gedieh,
Herstellen mög' in aller Ehr' und Würden;
Vermählen in Sevilla werd' ich euch,
Wenn er es freundlich und mit Gunst gestattet.
Denn wär' ein Engel Isabella, — schaut
Die ich euch geb', und Isabel ist häßlich. —
Der Großkomtur des Calatravaordens,

Gonzalo de Ulloa, ist ein Held,
Den selbst der Maure preist, – aus schnöder Angst,
(Denn Schmeicheln ist ja stets des Feigen Art,)
Und er hat eine Tochter, der zur Mitgift
Die Tugend schon genügte, die sie schmückt,
Wär' sie auch nicht ein Wunder höchster Schönheit,
Und ihre Sonne nicht Kastiliens Stern!
Sie, ist mein Wunsch, soll eure Gattin werden.

Octavio.

Hätt' ich um solches Zieles willen nur
Die Fahrt gewagt, mein Schicksal wär' beglückt,
Da mir's vergönnt, nach eurem Wunsch zu thun.

König.

Don Diego, nehmt den Herzog gastlich auf;
Sorgt, daß er nichts entbehrt.

Octavio.

Wer auf euch hofft,
Mein König, der wird reich belohnt; ihr seid
Alfons der Eilfte, und der Erste doch.

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Straße in Sevilla.

Octavio. Ripio.

Ripio.

Wie ging's?

Octavio.

So, daß ich die ertragne Mühsal,
Nach dem Ergebniß, nun zum Glück mir achte.
Der König ließ mich vor; hoch ehrt' er mich.
Ich war ein Cäsar bei dem Cäsar; denn
Ich kam, ich sah, ich siegte. Ja, ich soll
Aus seiner Hand empfangen eine Gattin;

Und er erbot sich, meines Königs Zorn,
Des Bannes Donnerwort zu sänftigen.

Ripio.

Hochherzig nennt Kastilien ihn mit Recht.
Also er bot dir eines Weibes Hand?

Octavio.

Ja, Freund, ein sevillanisch Weib. Sevilla,
(Dein Auge prüf' es, wenn's dein Ohr nicht glaubt,)
So wie es Männer stark und kühn erzeugt,
So giebt's dem Reich anmuthig edle Frau'n.
Ja, eine kecke, liebliche Mantilla,
In der sich eine reine Sonne birgt,
Wo wäre die zu finden, wenn nicht hier?
So groß ist mein Entzücken, daß es schon
Ob meines Leids mich tröstet.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Don Juan. Catalinon.

Catalinon.

Halt, Señor!
Denn dorten seh' ich das unschuld'ge Kind,
Den Herzog, Isabella's Waffenträger;
— Vielmehr sollt' ich ihn Hörnerträger nennen!

Don Juan.

Hier gilt Verstellung, merk es wohl.

Catalinon (für sich).

Der Judas!
Wenn er den Mann verkauft, thut er ihm schön.

Don Juan (vortretend).

Da ich Neapel übereilt verließ,
Weil mich der König, dessen Wünsche mir
Gesetze sind, ohn' Aufschub herbeschied,
So war es mir, Octavio, nicht verstattet,
Abschied von euch zu nehmen, wie sich ziemt.

Octavio.

Da muß ich freilich wohl euch schuldlos nennen.
— So treffen in Sevilla wir zusammen?

Don Juan.

Wer dachte, Herzog, daß ich in Sevilla
Euch sehen sollte, um euch hier zu dienen, —
Wie stets mein Wunsch! — Ihr habt dort Herrliches
Verlassen; doch so schön Neapel ist,
Nur für Sevilla kann man es verlassen.

Octavio.

Hört' ich euch in Neapel, und nicht hier,
So glaub' ich fast, ich würde herzlich lachen
Der Meinung, die ich jetzo theilen muß.
Doch da ich nun Sevilla's Herrlichkeit
Mit Augen sehe, dünkt mich jedes Lob
Zu klein für diese Stadt. — Seht, wer da kommt?

Don Juan.

Der kommt, es ist der Marques de la Mota,
Und nothgedrungen bin ich jetzt unhöflich.

Octavio.

Bedürft ihr mein, bereit ist Arm und Schwert.

Catalinon (für sich).

Und hat er Lust, so wird er noch ein Weib
Von gutem Rufe unter *seinem* Namen
Verführen.

Octavio.

Sehr verbunden bin ich euch.

(Octavio und Ripio ab.)

Sechster Auftritt.

Don Juan. Catalinon. Marques de la Mota. Ein Diener des Letzteren.

De la Mota.

Den ganzen Tag hab' ich euch aufgesucht,
Und konnt' euch nirgends finden. Ihr, Don Juan,
An diesem Ort, und euer Freund muß schmerzlich
Noch stets entbehren eure Gegenwart?

Don Juan.

Bei Gott, mein Freund, wohl hab' ich solche Güte
Um euch verdient. Was Neues in Sevilla?

De la Mota.

Die ganze Residenz ist umgewandelt.

Don Juan.

Die Weiber?

De la Mota.

Alles abgethan.

Don Juan.

Inés?

De la Mota.

Die zieht sich nach Bejer zurück.

Don Juan.

Fürwahr,
Der beste Wohnort für die große Dame!

De la Mota.

Das Alter hat sie nach Bejer verbannt.

Don Juan.

Dort will sie christlich sterben. Und Constanza?

De la Mota.

Das ist 'ne haarige Geschichte, traun!
Ihr gehn die Haar' an Kopf und Brauen aus.
Ihr sagt selbst der gemeinste Portugiese*):

---

* Portugiesen versahen in Sevilla die niedrigsten Dienste und wohnten im schlechtesten Viertel.

„Scher dich, o alte taube Liebesthörin!“
Und sie, halb taub, meint immer nur, er sage:
„Der dich, o holde Taube, liebet, hör' ihn!“

Don Juan.

Und Theodora?

De la Mota.

Ist den Sommer erst
Von Liebesleiden auferstanden, und
So frisch und jugendlich, daß sie vorgestern
So mitten unter zarten Redeblumen
Mir einen ihrer Zähn' entgegen spie.

Don Juan.

Und Julia, die aus dem Lampengäßchen?

De la Mota.

Mit ihrer Schminke liegt sie stets im Kampf.

Don Juan.

Verkauft sie sich noch stets für frischen Hecht?

De la Mota.

Sie ist jetzt froh, wer sie für Stockfisch nimmt.

Don Juan.

Ist auch noch reich an Jungfern das Quartier
Von Cantaranas?

De la Mota.

Canthariden sind es.

Don Juan.

Sind die zwei Schwestern noch am Leben?

De la Mota.

Freilich;
Und die Mama, die alte Aeffin, auch,
'Ne wahre Celestina*), die die Töchter
So trefflich eingeschult.

Don Juan.

Der Teufelsbraten!
Was aber treibt die ältre Schwester jetzt?

---

*) Die Kupplerin aus dem berühmten dialogisierten Roman „Celestina“ des Fernando de Rojas, 1499.

De la Mota.

Die Blanca? ist ohn' einen blanken Pfennig;
Sie hat 'nen Heil'gen, dem zu Lieb' sie fastet.

Don Juan.

Die jüngre?

De la Mota.

Die hat einen bessern Grundsatz,
Verschmäht nicht Abfall noch Gerümpel.

Don Juan.

Ei,
Sie legt sich wohl auf einen Trödelkram!
— Was Neues von galanten Schelmenstreichen?

De la Mota.

Da spielt' ich mit Don Pedro d'Esquivel
'Nen ganz famosen letzte Nacht, und hab'
Noch zwei vor auf heut Abend.

Don Juan.

Ich begleit' euch.
Auch muß ich nach 'nem Neste sehn, worein
Ich Eier für uns Zwei gelegt. — Macht ihr
Fensterparaden?

De la Mota.

Paradieren kann ich
Nicht mehr; mich drückt zu schwere Liebesnoth.

Don Juan.

Wie das?

De la Mota.

Ich suche das Unmögliche.

Don Juan.

So widerstrebt man eurem Wunsch?

De la Mota.

O nein;
Man achtet und begünstigt mich.

Don Juan.

Wer ist's?

De la Mota.

Mein Bäschen, Doña Anna, die seit Kurzem
Hier angelangt.

Don Juan.

Wo war sie denn bisher?

De la Mota.

Zu Lissabon, bei ihrem Vater, der
Dort als Gesandter weilte.

Don Juan.

Ist sie schön?

De la Mota.

Zu schön! In Doña Anna de Ulloa
Hat die Natur sich selber übertroffen.

Don Juan.

So schön ist sie? Bei Gott, ich muß sie sehn!

De la Mota.

Die größte Schönheit schaut ihr, die das Auge
Des Königs je gesehn.

Don Juan.

Vermählt euch denn,
Da sie so wunderschön.

De la Mota.

Der König wählte
Ihr einen Gatten; und man weiß nicht, wen.

Don Juan.

Zeigt sie euch keine Gunst?

De la Mota.

Sie schreibt mir selbst.

Catalinon (beiseite).

Halt ein! Der größte Schelm in Spanien
Wirft schon sein Netz um dich.

Don Juan.

Da giebt's ja Keinen,
Der glücklicher als ihr.

De la Mota.

Und ihren letzten
Entſchluß erwart' ich grad in dieſer Stunde.

Don Juan.

So dürft ihr keinen Augenblick verlieren;
Ich warte hier auf euch.

De la Mota.

Bald kehr' ich wieder.

Catalinon

(zum Diener des Marques).

Gehabt euch wohl, ihr Viereck oder Kugel!

Diener.

Gehabt euch wohl!

(Marques und Diener ab.)

Siebenter Auftritt.

Don Juan. Catalinon.

Don Juan.

Da wir allein geblieben,
So geh ihm nach; er iſt hinein ins Schloß.

(Catalinon ab.)

Achter Auftritt.

Don Juan. Die Joſe Doña Anna's (erſcheint hinter einem Fenſtergitter).

Joſe.

He, hört einmal!

Don Juan.

Wer ruft?

Joſe.

Ihr ſeid befreundet
Mit dem Marques, ſeid edlen Muths und klug;

So gebt ihm gleich dieß Briefchen, und bedenkt:
Daran hängt einer Dame Ruh und Glück.

Don Juan.

Verlaßt euch drauf, ich geb' es ihm; ich bin
Sein Freund, und bin ein Edelmann.

Zoſe.

Ich kann
Mich ſchon auf euch verlaſſen, fremder Herr;
Drum Gott befohlen. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Don Juan.

Don Juan.

„Und die Stimm' — entſchwand."
Scheint es nicht Zauberei, was hier geſchehn?
Mir kommt dieß Briefchen mit der Poſt der Lüfte!
Gewiß, das Fräulein iſt's, das der Marques
Mir ſo geprieſen hat; ſieh nur mein Glück!
Laut nennt Sevilla den Verführer mich;
Und meine höchſte Luſt von jeher war's,
Ein Weib verführen und entehrt verlaſſen.
Bei Gott, ich will es öffnen. Erſt geh' ich
Ein wenig ſeitwärts von dem Haus; bedarf's
Hier eine andre Kriegsliſt noch? Fürwahr,
Da muß ich lachen! — — Auf mit dieſem Brief!
Er iſt an den Marques; das iſt ganz klar;
Denn Doña Anna heißt die Unterſchrift.
Was ſchreibt ſie? (Lieſt) „Seines Worts vergeſſend, hat
Mein Vater im Geheimen mich verlobt;
Mir half kein Widerſtand. Kann ich noch leben,
Da er den Tod mir gab? Wenn nach Gebühr
Du meine Lieb' und meinen Willen achteſt,
Und deine Liebe wahr iſt, zeig' es nun!
Auf daß du ſiehſt, wie ich dich ſchätze, komm

In dieser Nacht ans Thor; es soll dir, Vetter,
Um elf geöffnet sein: so wirst du dann
Das Ziel erlangen deiner Lieb' und Hoffnung.
Zum Zeichen für Leonorilla und
Die Dienerinnen, Theurer, hülle dich
In einen rothen Mantel. — Meine Liebe
Baut nur auf dich, mein unglückselger Freund!" —
Wie sich das fügt! Der Spaß giebt mir zu lachen.
Bei Gott, mit gleicher List und Täuschung will
Ich sie erobern, so wie Isabella
Einst in Neapel.

Zehnter Auftritt.

Don Juan. Catalinon (eilig).

Catalinon.

Der Marques, er kommt!

Don Juan.

Wir beide haben diese Nacht zu thun.

Catalinon.

Giebt's neue Schelmerei?

Don Juan.

Die herrlichste!

Catalinon.

Ich kann's nicht loben, Herr; du machst, daß wir
Doch einmal schlimm anlaufen. Wer da lebt
Von List und Trug, wird einst noch arg betrogen.

Don Juan.

Ha, Prediger, wirst du unverschämt? Für jetzt
Will ich dich warnen, daß ich nicht noch Einmal
Dich warnen muß!

Catalinon.

Herr, künftig will ich thun,
Was du befiehlst; ich zücht'ge Elephanten
Und peitsche Tiger, wenn ich bei dir bin.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Marques de la Mota.

Don Juan
(beiſeite zu Catalinon).

Still; der Marques.

Catalinon.

Er alſo ſoll der Züchtling
Und der Gepeitſchte ſein?

Don Juan.

— Marques, für euch
Ward eine ſüße Botſchaft mir gegeben
Aus jenem Gitter: ich vermochte nicht
Den Geber zu erkennen; doch die Stimme
Verrieth ein Weib. Und kurz: um Mitternacht
Sollſt du zur Thüre kommen insgeheim,
Wo deine Hoffnung durch der Liebe Glück
Sich bald erfüllen wird; doch trage du,
Zum Zeichen für Leonorilla und
Die Dienerinnen, einen rothen Mantel.

De la Mota.

Was ſagſt du?

Don Juan.

Dieſe Botſchaft gab man mir
Aus jenem Fenſter; doch ich ſah nicht, wer.

De la Mota.

Dieß wandelt meine Noth in ſüße Luſt!
Ja, Freund, mein Hoffen konnte nur durch dich
Zum Leben auferſtehn; laß dich umarmen!

Don Juan.

Bedenk, ich bin dein Bäschen nicht. Biſt du's,
Der ſie erlangen ſoll, und küſſeſt mich?

De la Mota.

So groß iſt meine Luſt, daß ſie die Sinne
Mir raubt. O Sonne, ſchreite raſcher heut!

Don Juan.

Schon lenkt sie ihren Pfad zum Untergang.

De la Mota.

Kommt, Freunde; kleiden wir uns um, wie sich's
Zu Abend schickt. — Ich bin wie toll!

Don Juan.

Ich seh's;
Doch weiß ich wohl, daß erst um Mitternacht
Du noch weit toller dich geberden wirst.

De la Mota.

O Bäschen! Herzensbäschen! loses Mädchen!
Harrt meiner Treue solch ein Loos?

Catalinon (für sich).

Bei Gott,
Nicht einen Heller geb' ich für das Loos.

(Der Marques geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Catalinon. Don Juan. Don Diego Tenorio.

Don Diego.

Don Juan!

Catalinon.

Dein Vater ruft dich.

Don Juan.

Gnäd'ger Herr,
Was steht zu Diensten?

Don Diego.

Weiser möcht' ich dich
Und tugendhafter sehn, und bessern Rufes.
Ist's möglich, daß du auf nichts weiter sinnst
Als meinen Tod?

Don Juan.

Warum nahst du mir so?

Don Diego.

Um deiner Frechheit, deiner Thorheit willen!
Vernimm: der König gab mir den Befehl,
Dich aus der Stadt zu weisen; denn er ist
Mit Recht ob einer Frevelthat entrüstet.
Obwohl du mir's verborgen, weiß doch schon
Der König in Sevilla das Vergehn,
Das gräßliche, das ich kaum nennen kann.
Verrath im königlichen Schloß! Verrath
An einem Freund! Verräther, gebe Gott
Die Strafe dir, die solch ein Frevel heischt.
Bedenk, wenn Gott auch scheinbar dir's vergönnt
Und zuläßt, seine Strafe säumet nicht;
Und welche Strafen sind für die bereit,
So seinen Namen frech entweihn! Denn wisse,
Gott ist ein strenger Richter dir im Sterben!

Don Juan.

Im Sterben? giebst du mir so lange Frist?
Von hier bis dorthin ist ein langer Weg.

Don Diego.

Einst wird er kurz dir scheinen.

Don Juan.

Und der Weg,
Den ich soll reisen auf Befehl des Königs,
Ist er vielleicht auch lang?

Don Diego.

Bis daß die Schmach
Herzog Octavio's völlig ist getilgt,
Und bis der Frevel, den du in Neapel
An Isabella thatest, ward gesühnt,
Sollst du, ob deines tückischen Verraths,
So will's der König, in Lebrija weilen;
Geringe Strafe deiner Missethat!

Catalinon (für sich).

Wüßt' er den Fall der armen Fischerin,
Der gute Alte grämte sich noch mehr.

Don Diego.

Da keine Züchtigung von meiner Hand,
Aus meinem Mund dein roh Gemüth beſiegt,
So ſtell' ich deine Strafe Gott anheim. (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Don Juan. Catalinon.

Catalinon.

Der Alte ging erſchüttert.

Don Juan.

Gleich ſpielt er
Den Thränenreichen; 's iſt der Alten Art. —
Komm, es wird Nacht; wir ſuchen den Marques.

Catalinon.

So willſt du ihm ſein Liebchen wegſtipitzen?

Don Juan.

'S wird ein famoſer Spaß.

Catalinon.

Ich fleh' zum Himmel,
Daß er uns glücklich aus dem Spaße hilft.

Don Juan.

Nimm dich in Acht, Catalinon!

Catalinon.

Gewiß,
Du biſt und bleibſt der Scorpion der Weiber;
Und gut wär's, auszuſchellen öffentlich,
Damit vor dir ſich jede Jungfer wahre:
„Es hüte Jedes ſich vor einem Mann,
Der an dem Narrenſeil die Weiber zieht;
Er heißt der große Herzensdieb von Spanien!"

Don Juan.

Traun, einen hübſchen Namen giebſt du mir!

Vierzehnter Auftritt.

Nacht.

Die Vorigen. Marques de la Mota (im rothen Mantel). **Sänger** (gehen über die Bühne).

Sänger
(im Hintergrund).

Erhofftes Glück stört deine Ruh;
So lang du hoffst, verzweifelst du.

De la Mota.

Wann ich mein Glück genieße, mög' es nie
Tag werden!

Don Juan (zu Catalinon).

Was ist das?

Catalinon.

Ein Ständchen ist's.

De la Mota.

Mir ist's, als spräche der Poet mit mir.
— Wer da?

Don Juan.

Gut Freund!

De la Mota.

Don Juan?

Don Juan.

Ha, der Marques!

De la Mota.

Wer kann es sein als ich?

Don Juan.

Sobald ich nur
Den Mantel sah, so wußt' ich, wer es war.

De la Mota
(ruft in die Coulisse).

Singt weiter, da Don Juan gekommen ist.

Sänger (wie oben).

Erhofftes Glück stört deine Ruh;
So lang du hoffst, verzweifelst du

Don Juan.

Weß ist das Haus, nach dem ihr schaut?

De la Mota.

Das Haus
Des Don Gonzalo de Ulloa.

Don Juan.

Doch
Wo gehn wir hin?

De la Mota.

Nach Lissabon*).

Don Juan.

Wie das?
Seid ihr doch in Sevilla.

De la Mota.

Wundert's euch?
Wohnt nicht besonders gern das Schlechteste
Von Portugal im Besten von Kastilien?

Don Juan.

Wo wohnt Das?

De la Mota.

In der Schlangenstraße, wo
Wir Adam sehn in einen Portugiesen
Verwandelt, den in diesem Jammerthal
Zum Apfelbiß verlocken tausend Eva's.
Dukaten zwar sind es, was sie verlockt;
Und doch sind's nur zwei Aepfel, zarte Bissen,
Womit sie uns entlocken unser Geld.

Don Juan.

Gut! — Während ihr nach jener Straße geht,
Möcht' ich mit einem falschen Stelldichein
Hier Jemand foppen.

---

*) D. h. nach dem Quartier in Sevilla, wo die Portugiesen wohnen. Siehe oben den sechsten Auftritt dieses Aufzugs.

De la Mota.

Einen gleichen Spaß
Hatt' ich hier in der Nähe vor.

Don Juan.

Wenn ihr
Mich hingehn lasset, sollt ihr sehn, Marques,
Daß es mir nicht mißglückt.

De la Mota.

Nehmt meinen Mantel,
Damit ihr desto besser täuschen könnt.

Don Juan
(nimmt den Mantel).

Sehr gut; gebt her. — Nun zeigt mir auch das Haus.

De la Mota.

Ihr müßt dabei verstellen Stimm' und Sprache.
Seht ihr den Fensterladen dort?

Don Juan.

Ich seh's.

De la Mota.

Geht hin, ruft „Beatriz!" und tretet ein.

Don Juan.

Was für ein Weib?

De la Mota.

Ein lustig frisches Ding.

Catalinon (für sich).

Gewiß, sie soll dem Herrn zur Kühlung dienen.

De la Mota.

Am Gradas-Platze warten wir auf euch.

Don Juan.

Lebt wohl, Marques.

Catalinon (beiseite).

Wo gehn wir hin?

Don Juan (ebenso).

Still, Schuft!
Dahin, wo ich den schönsten Streich vollführe.

Catalinon.

Nichts kann sich deiner List entziehn.

Don Juan.

O göttlich
Iſt die Vertauſchung doch!

Catalinon.

Du haſt dem Stier
Den Mantel über's Aug' geworfen.

Don Juan.

Nein;
Der Ochs hat mir den Mantel umgeworfen.

(Ab mit Catalinon.)

Fünfzehnter Auftritt.

De la Mota. Sänger.

De la Mota.

Das Weib muß glauben, er ſei ich.

Ein Sänger.

Das Stückchen
Iſt gar zu hübſch!

De la Mota.

Das heißt durch Irrthum ſiegen.

Sänger

(friſch anſtimmend).

Erhofftes Glück ſtört deine Ruh;
So lang du hoffſt, verzweifelſt du.

(Alle ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Vorſaal im Hauſe Don Gonzalo's in Sevilla.

Doña Anna und Don Juan (beide hinter der Thüre).

Doña Anna.

Ha, falſcher Mann, du biſt nicht der Marques,
Haſt mich betrogen!

Don Juan.
Glaube mir, ich bin's.

Doña Anna.
Verräther, Bube, nein! du lügſt, du lügſt!

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen (hinter der Bühne). **Don Gonzalo de Ulloa** (mit gezogenem Degen).

Don Gonzalo.
Ha! Doña Anna's Stimme hör' ich dort!

Doña Anna
(hinter der Bühne).
Iſt Keiner da, der den Verräther tödtet,
Der mir die Ehre mordet?

Don Gonzalo.
Weh des Frevels!
Die Ehre todt! und ihre Zunge iſt
So ſchamlos, daß ſie hier als Glocke dient!

Doña Anna.
Auf! tödtet ihn!

Achtzehnter Auftritt.

Don Gonzalo. Don Juan und **Catalinon** (beide mit gezogenem Degen).

Don Juan.
Wer da?

Don Gonzalo.
Du haſt hinabgeſtürzt die Zinne
Von meiner Ehre Thurm, in dem das Leben
Als Wächter ſaß! Verräther!

Don Juan.
Alter, laß
Mich meines Wegs!

Don Gonzalo.

Dein Weg? Hier dieser Degen
Zeigt dir ihn!

(Sie fechten.)

Don Juan.

Du willst sterben.

Don Gonzalo.

Sei es drum!

Don Juan.

Bedenk, ich tödte dich.

Don Gonzalo.

Du stirbst, Verräther!

Don Juan.

So sterb' ich!

(Don Gonzalo fällt.)

Catalinon.

Komm' ich hier gesund davon,
Nichts mehr von Possen und fidelen Suiten!

Don Gonzalo.

Weh! du hast mich gemordet!

Don Juan.

Du hast selber
Das Leben dir geraubt.

Don Gonzalo.

Was hat mein Leben
Genützt?

Don Juan.

Komm, laß uns fliehn.

(Ab mit Catalinon.)

Neunzehnter Auftritt.

Don Gonzalo.

Don Gonzalo.

Kaltblütig machte
Dich meine Wuth! Ich sterbe; keine Hoffnung!
Dir folgt mein Grimm; denn ein Verräther bist du:
Und ein Verräther übt Verrath, weil er
Ein Feigling ist.

(Stirbt. Diener tragen die Leiche weg.)

Zwanzigster Auftritt.

Straße.

Marques de la Mota. Sänger.

De la Mota.

Bald schlägt es Mitternacht;
Don Juan indessen zögert. Bittre Qual,
Wer harren muß!

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Don Juan. Catalinon.

Don Juan.

Ist's der Marques?

De la Mota.

Don Juan?

Don Juan.

Nehmt euren Mantel.

De la Mota.

Nun, die Fopperei?

Don Juan.

Ist übel abgelaufen; ja, Marques:
Es gab 'nen Todten bei dem Handel.

Catalinon.

Herr,
Mach dich davon vor diesem Todten!

De la Mota.

Freund,
Du machst nur einen Spaß? — Was war es denn?

Catalinon (für sich).

Ja freilich treibt er seinen Spaß mit euch.

Don Juan.

Der Spaß ist theu'r zu stehn gekommen.

De la Mota.

Ich,
Don Juan, muß ihn bezahlen; denn das Weib
Wird mich verklagen.

Don Juan.

Lebt denn wohl.

Catalinon.

Ich wette,
Da heißt's nicht: Gleiche Brüder, gleiche Kappen!

Don Juan.

Komm, laß uns fliehn.

Catalinon.

Entfliehn? Da soll kein Adler
Mir es zuvorthun.

(Beide ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

De la Mota. Sänger.

De la Mota.

Geht, ihr guten Leute;
Ich gehe meines Wegs allein.

(Sänger ab.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

De la Mota. Volk (hinter der Bühne).

Eine Stimme
(hinter der Bühne).

Hilf Himmel!
Welch Unglück! welche Missethat!

De la Mota.

O Gott!
Ich höre Stimmen vor dem Königsschloß.
Wer kann es sein zu dieser späten Stunde?
Die Brust erstarrt von Eiseskälte mir.
Ein glutverzehrtes Troja scheint das Schloß;
Die Lichter wachsen rings zu Flammenriesen
Zusammen. Eine Schaar von Fackeln naht;
Die Glut im Wandeln ahmt die Sterne nach,
Und theilt sich in Geschwader ein. Ich muß
Die Ursach wissen.

Vierundzwanzigster Auftritt.

De la Mota. Don Diego. Wache (mit Fackeln).

Don Diego.

Halt! wer da?

De la Mota.

Ein Mann,
Der wissen will, warum der Auflauf.

Don Diego.

Greift ihn!

De la Mota (zieht).

Mich greifen?

Don Diego.

Steckt den Degen ein! Hier ist
Der größte Muth, die Waffe nicht zu brauchen.

De la Mota.

So spricht man mit dem Marques de la Mota?

Don Diego.

Gebt euren Degen! Es befiehlt der König,
Euch zu verhaften.

De la Mota.

Nun, beim höchsten Gott! — — —

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Der König (mit Gefolge).

König.

Im weiten Spanien soll er nicht entkommen,
Noch in Italien, wenn er dahin flieht.

Don Diego.

Mein König, hier ist der Marques.

De la Mota.

O Herr!
Will eure Hoheit, daß man mich verhafte?

König.

Führt ihn hinweg; sein Haupt soll unter's Beil.
Du wagst, mir vor's Gesicht zu treten, Bube?

De la Mota.

O tückisch Liebesglück, das im Entfliehen
So eilig wie im Kommen langsam ist!
Wohl sprach mit Recht ein weiser Mann, es schwebe
Das Unheil zwischen Lipp' und Kelchesrand; —
Und dennoch staun' ich ob des Königs Zorn.
Ich weiß nicht, warum ich gefangen bin.

Don Diego.

Wer weiß die Ursach besser, als ihr selbst?

De la Mota.

Ich?

Don Diego.

Folget mir.

De la Mota.

Seltsam und unbegreiflich!

König.

Laßt dem Marques sogleich sein Urtheil sprechen;
Und morgen legt den Kopf ihm vor die Füße.
Und dem Komtur, so hoch und hehr, wie sich's
Für heil'ge, fürstliche Personen schickt,
Soll die Bestattung angeordnet werden;
In Erz errichte man ein Grabmal ihm;
Sein steinern Bildniß stelle man darauf;
Und in Mosaik sollen gothische Lettern
Der Rache, die er fordert, Sprache leihn.
Und Alles dies, Bestattung, Grabmal, Standbild,
Werd' aus dem königlichen Schatz bezahlt. —
Doch wo ist Doña Anna hin?

Don Diego.

Sie floh
Zum heutigen Asyl der Königin.

König

(wendet sich zum Gehen).

Um diese Lücke wird Kastiliens Heer,
Um solchen Feldherrn Calatrava weinen!

(Alle ab.)

Sechsundzwanzigster Auftritt.

Ländliche Gegend vor dem Dorfe Dos-Hermanas.

Patricio. Aminta. Gaseno. Belisena. Bauern und Bäuerinnen.

Gesang der Landleute.

Die Maiensonn' ist neu erwacht,
Mit Klee und Veilchen schön bekränzt;

Doch holder als die Sonne glänzt
Aminta, Stern der Lenzesnacht!

Patricio.

Auf diesem Blüthenteppich, wo die Sonn'
Ueber bereifte Felder athemlos
Mit ihrem neugebornen Lichte schreitet,
Hier laßt euch nieder, da so freundlich uns
Der holde Ort zur Hochzeitsfeier ladet.

Siebenundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. **Catalinon** (im Reisecanzug).

Catalinon.

Ihr Herrn, die Hochzeit wird noch Gäste kriegen.

Gaseno.

Die ganze Welt soll unsre Freude theilen.
Wer kommt denn noch?

Catalinon.

Don Juan Tenorio.

Gaseno.

Ist's
Der Alte?

Catalinon.

Nein; Don Juan.

Belisena.

Dann ist's der Sohn,
Der schöne Mann.

Patricio (für sich).

Welch üble Vorbedeutung!
Denn schön und Edelmann nimmt uns die Freude,
Und giebt uns Eifersucht dafür. (Laut) Wie denn?
Wer hat von meiner Hochzeit ihm gesagt?

Catalinon.

Er kommt vorbei des Weges nach Lebrija.

Patricio (für sich).

Ich mein', ihn hat der Teufel hergesandt.
Doch was verdrießt's mich? (Laut) Mag die ganze Welt
Zu meiner süßen Hochzeitsfeier kommen!
(Für sich)
Und doch, ein Edelmann auf meiner Hochzeit,
Das deutet Böses mir.

Gaseno.

Mag der Koloß
Von Rhodos, mag der Papst, mag auch der Priester
Johannes, der in Indien herrscht, mag auch
Mit seinem Hof Alfons der Eilfte kommen,
Sie finden bei Gaseno Lust und Kraft,
Sie zu empfangen. Denn in meinem Haus
Sind Berge Käses, Riesenströme Weins,
Und babylonsche Thürme stehn von Schinken;
Und unter des Geflügels feigem Heer,
Das man benagen mag, sind Hühner da
Und Täubchen. Mag denn ein so hoher Herr
Nach Dos-Hermanas kommen, auf daß er
Mein graues Haar an diesem Tag noch ehre.

Belisena.

Es ist der Sohn des Oberkammerherrn.

Patricio (für sich).

Dieß all ist mir gar schlimme Vorbedeutung.
— Man wird ihn neben meine Gattin setzen.
Noch hab' ich selber nichts vom Baum der Liebe
Gepflückt, und schon verdammt der Himmel mich
Zur Eifersucht. O Liebe! — — Dulden, Schweigen!

Achtundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Don Juan.

Don Juan.

Zufällig komm' ich dieses Wegs und höre,
Es giebt 'ne Hochzeit hier; so will ich denn
Sie feiern helfen, da das Glück mich trifft.

Gaseno.

Ihr kommt, die Hochzeit zu verherrlichen.

Patricio (beiseite).

Und ich, den sie am meisten angeht, sage:
Ihr seid bei unsrem Fest der Störenfried.

Gaseno.

Giebst du dem edlen Herrn nicht einen Platz?

Don Juan.

Wenn ihr's gestattet, setz' ich mich hieher.

(Setzt sich neben die Braut.)

Patricio.

O Herr, wenn ihr den Platz euch vorweg nehmt,
Seid ihr auf diese Art der Bräutigam?

Don Juan.

Wär' ich's, so hätt' ich nicht das schlimmste Theil
Erwählt.

Gaseno

(zu Don Juan).

Dieß ist der Bräutigam.

Don Juan.

Verzeiht,
Wenn ich aus Irrthum hier verletzt die Sitte.

Catalinon (beiseite).

O armer Ehemann!

Don Juan

(leise zu Catalinon).

Die Stierhatz ist
Bereits im Gang.

Catalinon (leiſe).

Ich ſeh' es wohl; doch machſt
Du ihn zum Stier, ſo wird die Hetze arg.
Ich geb' ihm für ſein Weib und ſeine Ehre
Nicht einen Pfennig. O du armer Teufel,
Der du dem Satan in die Hände fielſt!

Don Juan.

Iſt's möglich, Mädchen, ward mir ſolch ein Glück?
Ich neide den Gemahl.

Aminta.

Ihr ſcheint ein Schmeichler.

Patricio (für ſich).

Das ſprach ſie gut. Ja, ſchlimme Vorbedeutung,
Wenn auf die Hochzeit kommt der Edelmann!

Gaſeno.

Kommt mit; laßt uns zum Frühſtück gehn, damit
Der gnäd'ge Herr ein wenig ruhen kann.

Don Juan

(faßt die Braut bei der Hand).

Warum verſteckt ihr ſie?

Aminta.

Ei, ſie iſt mein.

Gaſeno.

Kommt.

Beliſena.

Stimmt ein Liedchen an.

Don Juan

(leiſe zu Catalinon).

Was ſagſt du?

Catalinon (ebenſo).

Ich?
Daß mir für's Leben bangt bei dieſen Bauern.

Don Juan.

Ich glüh' für ſüße Augen, weiße Händchen.

Catalinon (für ſich).

Und Prügel, Wunden: die vier Dinge ſind
Zu finden hier.

Don Juan
(leise zu Catalinon).
Komm; Alles blickt auf mich.

Patricio.
Bei meinem Hochzeitsfest ein Edelmann!
Das deutet Böses.

Gaseno.
Singt!

Patricio (für sich).
Ich trage Tod
Im Herzen.

Catalinon.
Singt! Bald giebt's für die zu weinen.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Gaſeno's Haus im Dorfe Dos-Hermanas.

Patricio.

Patricio.

Eiferſucht, du Uhr der Qualen,
Die du mich mit bittrem Wehe,
Deſſen Grund ich nicht verſtehe,
Läßt die kurzen Freuden zahlen, —
Laß doch ruhn dieß arme Herz!
Ach! die Liebe gab mir Leben;
Aber was du mir gegeben,
War der kalte Todesſchmerz.
Warum ſchafft ihr mir dieß Wehe,
Gnäd'ger Herr? — Als ich ihn ſah,
Wohl mit Wahrheit ſagt' ich da:
Unheil deutet's meiner Ehe!
Ha, daß er mein Bräutchen hieß
Ihm bei Tiſch zur Seite ſitzen,
Mich nicht mit den Fingerſpitzen
An die Schüſſel rühren ließ!
Und war ich einmal ſo frei,
Hat er gleich beim erſten Biſſen
Mir die Hände weggeriſſen,
Und geſagt: „Pfui, Tölpelei!"
Und der andre Teufelsbraten,
Wenn ich wünſchte ein Gericht,

Sprach er: „Davon ißt er nicht?
Er iſt wahrlich ſchlecht berathen!“
Und wie ich mir was erleſen,
Stahl er mir's am Mund vorbei; —
Eine Taſchenſpielerei,
Keine Hochzeit iſt's geweſen. —
Nein, das iſt nicht auszuſtehen,
Unter Chriſten nicht zu leiden! — —
Haben nun geſpeiſt die Beiden,
Wie wird's erſt beim Schlafengehen?!
Sicher bleibt er auch dabei!
Will ich mich zu nähern wagen
Meinem Weib, gleich wird er ſagen:
Tölpelei! pfui, Tölpelei!
— Doch er kommt; ihn auszuſpähen,
Will ich mich beiſeite drücken. — —
Aber nein, es wird nicht glücken;
Denn er hat mich ſchon geſehen.

Zweiter Auftritt.

Patricio. Don Juan.

Don Juan.

Ei, Patricio!

Patricio.

Euer Gnaden
Zu Befehl.

Don Juan.

Ich ſage dir — — —

Patricio (für ſich).

Was hat er zu ſagen? — — Mir
Neues Unglück aufzuladen!

Don Juan.

Lang iſt's her, daß heiß verliebt
Ich Aminta's Gunſt begehre;
Und ich brach auch — — —

Patricio.

Ihre Ehre?

Don Juan.

Ja.

Patricio (für ſich).

Die Kunde, die er giebt,
Alles ſah ich ja vorher.
Wär' ſie nicht in Lieb' entglommen!
Wär' er in ihr Haus gekommen?
(Laut) — — 'S iſt ein Weib; was braucht es mehr?

Don Juan.

Sie verzweifelte beinah;
Und ihr Leid kannſt du ermeſſen,
Als ſie ſich von mir vergeſſen,
Eines Andern Weib ſich ſah.
Eilig ſandte ſie mir nach;
Sieh den Brief, den ſie geſchrieben!
Ich verſprach, ſie ſtets zu lieben,
Wie ſie ſelber mir verſprach.
So geſchieht's, wie ich geſagt; —
Und nun ſorge für dein Leben!
Denn ich will den Tod ihm geben,
Der mein Glück zu ſtören wagt.

Patricio.

Wenn es euer Herz begehrt,
Denkt nicht, daß ich's euch verwehre.
Wenn man ſpricht von Weib und Ehre,
Sind ſchon beide nichts mehr werth.
Iſt das Weib im Mund der Leute,
Muß ihr guter Ruf entweichen:
Glocken ſind ſie zu vergleichen,
Die man ſchätzt nach dem Geläute;
Hört man's ja von allen Zungen,
Daß das Weib im Werthe fällt,
Wenn ihr Ruf ſo klanglos gellt
Wie die Glocke, die geſprungen.

Da mein Lebensglück zunichte,
Meid' ich dieſe Weiberbrut,
Die da zwiſchen Bös und Gut
Wie 'ne Münz' im Dämmerlichte.
— Mag ſie lange Freud' euch geben!
Tragen will ich denn den herben
Schmerz der Wahrheit; lieber ſterben,
Als in Täuſchung länger leben. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Don Juan.

Don Juan.

Ha, ich packt' ihn bei der Ehre!
Ja, auf Ehre hält der Bauer,
Liegt beſtändig auf der Lauer,
Daß man ſie ihm nicht verſehre.
Ja, ſo weit iſt es gekommen
In der Zeiten Laſt und Schwere,
Daß nun aus der Stadt die Ehre
Ihre Flucht ins Dorf genommen.
— Doch eh ich mein Werk beginne,
Will ich ihren Vater ſprechen;
Selbſt ſoll er die Bahn mir brechen,
Segnen ſelbſt die falſche Minne.
Wohl hab' ich es eingeleitet;
Dieſe Nacht noch wird ſie mein.
Nun zum Alten gleich hinein,
Da ſchon Nacht am Himmel ſchreitet.
Sterne, die ihr mich beſtrahlt,
Laßt auch dieſen Trug gelingen!
Soll der Tod mir Strafe bringen,
Wird die Schuld gar ſpät bezahlt. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Aminta. Beliſena.

Beliſena.

Dein Gatte wird bald kommen; geh hinein,
Aminta, und entkleide dich.

Aminta.

Ich weiß nicht,
Wie dieſe Hochzeit mich ſo traurig macht.
Den ganzen Tag war mein Patricio tief
Getaucht in Schwermuth; Alles iſt Verwirrung
Und Eiferſucht; ein großes Unheil droht!

Beliſena.

Wer iſt der Ritter — — —

Aminta.

Schweig; ich ärgre mich;
Die Frechheit iſt in Spanien adlig worden.
Schmach über ihn, der mir den Gatten raubt!

Beliſena.

Still, ſtill, dein Gatte! denn kein Andrer ſchreitet
So laut und ſtark im Haus des Neuvermählten.

Aminta.

Geh, Beliſena, geh.

Beliſena.

In deinen Armen
Verſcheuche ſeinen Kummer.

Aminta.

Wolle Gott,
Daß ihm mein Seufzen gleichwie Liebesflüſtern,
Mein Weinen ihm wie holdes Koſen ſei!

(Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Don Juan. Catalinon. Gaſeno.

Don Juan.

Gaſeno, Gott befohlen.

Gaſeno.

Ich wollt' euch
Begleiten, meiner Tochter Heil zu wünſchen
Zu ſolchem Glück.

Don Juan.

Dazu iſt morgen Zeit.

Gaſeno.

Ich geb' euch meine Seel' in dieſem Mädchen.

Don Juan.

Sagt: meine Gattin.

(Gaſeno ab.

Sechſter Auftritt.

Don Juan. Catalinon.

Don Juan.

Sattle mir die Pferde,
Catalinon.

Catalinon.

Auf wann denn?

Don Juan.

Auf den Morgen,
Der lachend ob des Truges aufgehn wird.

Catalinon.

Dort in Lebrija, Herr, erwartet uns
Noch eine Hochzeit; drum, bei deinem Leben,
Mach dich in aller Eil mit dieſer fertig.

Don Juan.

Das iſt das feinſte Stückchen unter allen.

Catalinon.

O kämen wir von allen gut davon!

Don Juan.

Mein Vater führt das Zepter des Gerichts,
Und hat des Königs Gunſt; was fürchteſt du?

Catalinon.

Gott übet Rache ſtets an Günſtlingen,
Wenn ſie nicht ſtrafen böſe That; und oft
Verliert beim Spiele, wer nur zugeſchaut.
Ich habe deinem Spiele zugeſchaut,
Und möchte nicht, daß für dieß Schau'n ein Blitz
Mich träfe und in Staub verwandelte.

Don Juan.

Geh, ſattle! Morgen ſchlaf' ich in Sevilla.

Catalinon.

Wie? in Sevilla?

Don Juan.

Ja.

Catalinon.

Was ſagſt du, Herr?!
Bedenk', was du gethan haſt, und bedenke,
Daß bis zum Tod das längſte Leben kurz,
Jenſeit des Todes eine Hölle iſt.

Don Juan.

Wenn du ſo lange Friſt mir geben willſt,
So wag' ich's immerhin mit Lug und Trug.

Catalinon.

Herr!

Don Juan.

Geh, du langweilſt mich mit deiner Angſt.

(Catalinon ab.)

Siebenter Auftritt.

Don Juan.

Don Juan.

Schon dehnt in dunklem Schweigen sich die Nacht;
Und in der Sterne Gruppen schreiten schon
Zum Scheitelpunkt des Himmels die Plejaden.
Nun setz' ich meinen Trug ins Werk; mich treibt
Die Liebe, daß ich meiner Neigung folge,
Der nie ein Mensch zu widerstehn vermag.
Ich sehne mich ins holde Bett. Aminta!

Achter Auftritt.

Don Juan. Aminta (im Nachtkleide).

Aminta.

Wer ruft Aminta? mein Patricio?

Don Juan.

Nein;
Ich bin nicht dein Patricio.

Aminta.

Wer bist du?

Don Juan.

Sieh einmal her, Aminta, wer ich bin.

Aminta.

Weh mir! Ich bin verloren. Du bei mir,
Zu solcher Stunde?

Don Juan.

Dieß sind meine Stunden.

Aminta.

Hinweg! ich rufe Hilfe! Geht, verletzt
Die Achtung nicht, die ihr Patricio schuldet!
In Dos-Hermanas auch giebt's römische
Emilien, rachedürstende Lucrezien!

Don Juan.

Hör' mich nur auf zwei Worte! Dräng' ins Herz
Zurück den dunkeln Purpur deiner Wangen,
Den reichen Schmuck!

Aminta.

Hinweg! mein Gatte kommt.

Don Juan.

Ich bin dein Gatte. Du erstaunst?

Aminta.

Seit wann?

Don Juan.

Seit dieser Stunde.

Aminta.

Wer hat das beschlossen?

Don Juan.

Mein Glück.

Aminta.

Wer uns vermählet?

Don Juan.

Deine Augen.

Aminta.

Mit was für Recht und Macht?

Don Juan.

Mit deinem Anblick.

Aminta.

Weiß es Patricio?

Don Juan.

Ja; denn er vergißt dich.

Aminta.

Vergißt er mich?

Don Juan.

Ja; denn ich liebe dich.

Aminta.

Wie?

Don Juan (umarmt sie).

So! an meinem Herzen.

Aminta.

Fort von mir!

Don Juan.

Kann ich's, da ich in Liebe schier vergehe?

Aminta.

Welch große Lüge!

Don Juan.

Hör', und du erfährst
Die Wahrheit, wenn du sie erfahren willst;
Ihr Frauen seid ja stets der Wahrheit hold.
Ich bin von hohem Adel, bin das Haupt
Des alten Hauses der Tenorio's, die
Sich der Eroberung Sevilla's rühmen.
Mein Vater wird geehret nach dem König;
An seinem Mund hängt Leben oder Tod.
Ich kam des Wegs zufällig, schaute dich;
Denn Amor führt manchmal die Dinge so,
Daß er sie selbst nicht mehr zu regeln weiß.
Ich sah dich, liebte dich, verzehrte mich:
Und diese Liebe fordert, daß ich dich
Zur Gattin wähle; der Entschluß ist fest.
Und mag der König widersprechen, mag
Mein Vater grollend es verwehren, doch
Werd' ich dein Gatte sein. — Was sagst du nun?

Aminta.

Ich weiß nicht. Was du mir als Wahrheit giebst,
Ist überdeckt mit rednerischen Lügen.
Denn mit Patricio bin ich ja vermählt,
Wie Jeder weiß; und diese Ehe wird
Nicht aufgelöst, und stünd' er selber ab.

Don Juan.

Jedoch für nichtig kann man sie erklären,
Weil er sie nicht vollzogen, sei's aus Tücke,
Sei es aus Hinterlist.

Aminta.

Nein; in Patricio
War Alles schlichte Wahrheit.

Don Juan.

Komm, o komm!
Gieb mir die Hand zum Pfande für dein Ja.

Aminta.

Nein; du betrügst mich.

Don Juan.

Der Betrug wär' schlimm
Für Jemand.

Aminta.

Schwörst du, mir dein Wort zu halten?

Don Juan.

Ich schwör's, geliebtes Weib, bei dieser Hand,
Die eine Hölle kalten Schneees ist,
Daß ich mein Wort erfülle.

Aminta.

Schwör' bei Gott,
Daß er dir fluche, wenn du's nicht erfüllst.

Don Juan.

Wenn ich dir jemals Wort und Treue breche,
So bitt' ich Gott, für solchen Frevel werde
Mir gleich der Tod (für sich) von eines Todten Hand;
Gott verhüte, daß mich ein Lebend'ger tödte!

Aminta.

Auf diesen Eid nimm mich als Gattin hin.

Don Juan.

Und meine Seele selber biet' ich dir
In meinen Armen.

Aminta.

Dein ist Seel' und Leben.

Don Juan.

Mein Kind, Aminta, meiner Augen Stern!
In glänzend helle Silberschuhe, die
Besternt mit Nägeln aus Tibar'schem Gold,

Wirst morgen du die holden Füßchen kleiden;
In der Juwelenbänder reiche Haft
Wirst schmiegen du den Alabasterhals,
Die Fingerchen in Ringe, deren Fassung
Durchsichtig feine Perlen eng umschließt.

Aminta.

Mein Gatte, deinem Willen beuget sich
Von nun an stets der meine; ich bin dein.

Don Juan (für sich).

Wie schlecht kennst du den Erzschelm von Sevilla!

(Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Meeresufer bei Tarragona.

Isabella. Fabio. (Beide im Reiseanzug.)

Isabella.

O daß ein Frevel mir den Theuren raubte,
Zusammt dem Kleinod, das mir werth vor allen!
Wenn ich den Trug doch glaubte,
Und nie gewußt, daß ich so tief gefallen!
O Nacht, die mich entseelte,
Die freudlos mich mit einem Traum vermählte!

Fabio.

— Was nützt sie unserm Glücke,
Die Liebe, die in Seel' und Augen strahlet?
Denn Lieb' ist Trug und Tücke,
Da sie mit Hohn und mit Verachtung zahlet.
Will sie dir freundlich scheinen,
So hast du bald ein Unglück zu beweinen.
— Wild wogt es in den Buchten;
Gefahren lauern in der Wuth des Sturmes;
Und die Galeeren suchten,
O Fürstin, längst den nahen Schutz des Thurmes,
Der krönt des Ufers Wüste.

Isabella.

Wo sind wir jetzt?

Fabio.

An Tarragona's Küste.
— Und bald von diesem Strande
Gehn nach Valencia wir, das prangt im Segen,
Als Königsburg der Lande;
Dort wirst du kurze Zeit der Ruhe pflegen,
Dann nach Sevilla reisen,
Das als das achte Wunder Alle preisen.
— Weinst du, daß du verloren
Octavio's Hand? Don Juan ist hoch geehret,
Von edlerm Stamm geboren;
Er trägt die Grafenkron'; Alfons begehret,
Daß er sich dir vermähle;
Sein Vater ist des Königs Herz und Seele.

Isabella.

Nicht füllt es mich mit Grame,
Don Juan vermählt zu sein; denn aller Orten
Glänzt hell Tenorio's Name: —
Mich grämt's, daß ich ein Ziel den frechen Worten.
Mein Ruf ist hin; und Klage
Geziemt mir bis ans Ende meiner Tage.

Fabio.

Die Fischerin sieh dorten!
Sie weint, sie seufzt, sie trägt ein bittres Wehe,
Und klagt in sanften Worten.
Gewiß, sie kommt; sie sucht hier deine Nähe. —
Ich rufe deine Leute;
Erforsch' indessen, was ihr Schmerz bedeute. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Isabella. Tisbea.

Tisbea.

Du Meer Hispaniens, glühend
In Wuth! ihr Feuerwellen, flücht'ge Wellen,
Die meine Hütte sprühend
Verzehrt! — denn aus des Abgrunds Quellen
Erstehen Wogengluten!
Und aus den Flammen speit das Weltmeer Fluten: —
— O Fluch dem Kiel, der in der Winde Wehen
Durch bittre Flut zuerst den Weg gefunden,
Ersehnet von Medeen!
Fluch jenem ersten Tau, das aufgewunden
Der Sturm! mein Fluch zerstücke
Das Segel, das ein Werkzeug ward der Tücke!

Isabella.

Was rufst du in die Wogen,
O holde Fischerin, so bittre Klagen?

Tisbea.

Das Meer hat mich betrogen.
O glücklich ihr, die kaum vom Sturm verschlagen,
Nun lacht, wenn Wogen rollen!

Isabella.

Auch ich muß bitterlich dem Meere grollen. —
Wo kommst du her?

Tisbea.

Ich wohnte
In jenen Hütten, die der Sturm gefällt hat,
Der lange sie verschonte.
Wie er die armen Mauern nun zerschellt hat,
Daß einsam die Ruinen
Nur noch den Vögelein zu Nestern dienen! — —
— Seid ihr vielleicht die Hehre
Europa daß euch diese Stiere*) tragen?

*) Nämlich die Schiffe.

Isabella.

Ach! hier soll meine Ehre
In unerwünschtes Eheband mich schlagen!

Tisbea.

Hört ihr des Mitleids Stimme,
Und klagt ihr selber ob des Meeres Grimme: —
— So laßt mich mit euch gehen,
Um als demüth'ge Sclavin euch zu pflegen.
Zum König muß ich flehen,
Wenn Schmach und Kummer nicht ins Grab mich legen,
Und strenges Recht verlangen
Für bösen Trug und frevles Unterfangen.
— Jüngst warf an diese Auen
Ein Sturm Don Juan Tenorio, Herz und Glieder
Erstarrt in Todesgrauen:
Ich nahm ihn auf, gab ihm das Leben wieder;
Und meinen Frieden brechend,
Ward er zur Viper, mir das Herz durchstechend.
— Mich zum Altar zu führen,
Er schwur's; ich, der vor Liebe sonst gegrauet,
Ergab mich seinen Schwüren:
O weh dem Weibe, das dem Manne trauet!
Er floh; ich blieb verlassen:
Nun kannst du meiner Rache Drang erfassen.

Isabella.

— Verfluchtes Weib! Geh, meide
Mein Antlitz; du vergiftest meine Seele! — —
Doch nein; an deinem Leide
Bist du ja schuldlos. Fahre fort, erzähle.

Tisbea.

Mein Glück schien festgebauet ....

Isabella.

O weh dem Weibe, das dem Manne trauet!
— Und wer wird mit dir gehen?

Tisbea.

Ein schwacher Greis, mein Vater, der mein Leiden
Und meine Schmach gesehen.

Isabella.

So ist's mir recht! Komm mit; bald soll uns Beiden
Der Tag der Rache grauen.

Tisbea.

O weh den Weibern, die auf Männer bauen!

(Beide ab.)

Elfter Auftritt.

Kirche in Sevilla. Im Hintergrunde ein Grabmal mit Don Gonzalo's Bildsäule.

Don Juan. Catalinon.

Catalinon.

Die Sachen stehn so schlecht als möglich.

Don Juan.

Wie?

Catalinon.

Octavio weiß um den italischen
Verrath; beleidigt fühlt sich De la Mota,
Und klagt mit Recht, daß du von seinem Bäschen
Ihm falsch erlogne Botschaft hinterbracht,
Und mittelst seines Mantels den Verrath
Verübt hast, der ihm Schimpf und Schande bringt.
Auch heißt es, Isabella komme her,
Daß du ihr Gatte werdest; ferner heißt es — — —

Don Juan

(schlägt ihn auf den Mund).

Halt's Maul!

Catalinon.

Au! einen Backenzahn hast du
Mir ausgeschlagen!

Don Juan.

Schwätzermaul! Wer hat
So vieles dumme Zeug dir aufgebunden?

Catalinon.

'S iſt Wahrheit.

Don Juan.

Frag' ich denn, ob's Wahrheit iſt?
Wenn mich Octavio tödten will, bin ich
Denn todt? Hab' ich nicht Hände, mich zu wehren?
— Wo triebſt du mir ein Unterkommen auf?

Catalinon.

In jenem abgelegnen Gäßchen.

Don Juan.

Gut.

Catalinon.

Die Kirche iſt 'ne heil'ge Zufluchtsſtätte.

Don Juan.

Doch kann man hier bei Tag mich dennoch tödten.
— Sahſt du den Bräutigam aus Dos-Hermanas?

Catalinon.

Ich ſah ihn auch; er iſt voll Schmerz und Gram.

Don Juan.

Aminta wird die nächſten vierzehn Tage
Nicht hinter meine Schliche kommen.

Catalinon.

Nein;
Sie iſt ſo blind im Garne, daß ſie ſich
Gräfin Aminta nennt.

Don Juan.

Ein feiner Spaß!

Catalinon.

Ein Späßchen fein und kurz, das ihr auf lange
Zu weinen giebt.

(Sie bemerken Don Gonzalo's Grabmal.)

Don Juan.

Was für ein Grab iſt dieß?

Catalinon.

Dieß? — Don Gonzalo liegt begraben hier.

Don Juan.

Den ich erstochen habe? Schau, man hat
Ein mächtig Grabmal ihm erbaut.

Catalinon.

Der König
Hat so befohlen. — Ei, wie heißt die Inschrift?

Don Juan (liest).

„Hier liegt der bravste Rittersmann; von Gott
Erwartet er die Rache am Verräther."
Ha, ich muß lachen ob der dunklen Drohung!
An mir euch rächen, Alter mit dem Bart
Von Marmelstein?

(Greift dem Standbild an den Bart.)

Catalinon.

Du reißest ihn nicht aus;
Er kann sich rühmen eines starken Bartes.

Don Juan.

Auf diesen Abend lad' ich euch zum Essen
In meine Herberg' ein; dort machen wir
Die Fordrung aus, wenn ihr die Rache liebt.
Zwar wird es übel mit dem Kampfe gehn,
Da euer Schwert von Stein ist.

Catalinon.

Gnäd'ger Herr,
Schon wird es Nacht; laßt uns doch schlafen gehn.

Don Juan.

Geduldet hat sich eure Rache lang;
Seid ihr es selber, der sie üben soll,
So solltet ihr nicht schlafen. Falls ihr aber
Die Rache bis zu meinem Tod verspart,
So laßt die Hoffnung schwinden, da ihr mir
So lange Frist gewährt für eure Rache!

(Beide ab.)

Zwölfter Auftritt.

Zimmer in Don Juans Wohnung.

Zwei Diener (den Tisch deckend).

Erster Diener.

Ich halte jetzt das Mahl bereit; Don Juan
Kommt heut zu Tisch.

Zweiter Diener.

Der Tisch ist schon gedeckt;
Wie trödelt er so lange, wenn's ihm einfällt!
Der gnäd'ge Herr bleibt aus; ich ärgre mich:
Der Wein wird warm; die Speisen werden kalt.
Wer kann Don Juans Unordnung je in Ordnung
Umwandeln?

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Don Juan. Catalinon.

Don Juan.

Hast du zugeschlossen?

Catalinon.

Herr,
Wie du befohlen.

Don Juan.

Holla, bringt das Essen.

Zweiter Diener.

Es ist schon aufgetragen.

Don Juan.

Setz' dich her,
Catalinon.

Catalinon.

Ich esse gern mit Muße.

Don Juan.

Setz' dich; ich will's.

Catalinon.

Ich thu' euch schon Bescheid.

Erster Diener (beiseite).

Bescheiden ist's nicht, wenn er mit ihm speist!

Don Juan.

Setz' dich.

(Es klopft.)

Catalinon.

Ein Schlag aus Thor!

Don Juan

(zum ersten Diener).

Man klopft wohl an;

Sieh, wer es ist.

Erster Diener.

Ich geh' in raschem Flug. (Ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen (ohne den ersten Diener).

Catalinon.

Wenn's das Gericht nun wäre, Herr?

Don Juan.

Mag sein;

Sei ohne Furcht.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. **Erster Diener** (eilt zitternd herein).

Don Juan.

Wer ist's? was zitterst du?

Catalinon.

Sein Aussehn zeigt was Böses an.

Don Juan.

Kaum noch

Bezwing' ich meinen Zorn. Antworte, sprich!

Was haſt du denn geſehn? hat dich der Teufel
Erſchreckt? (Zu Catalinon) Geh du; ſieh nach der Thür.
Geſchwind, mach' eilig!

Catalinon.

Ich?

Don Juan.

Du, allerdings.

Catalinon.

Wer hat den Schlüſſel zu der Thür?

Zweiter Diener.

Sie iſt
Nur in der Klinke.

Don Juan.

Nun? du gehſt noch nicht?

Catalinon.

Heut geht's zu Ende mit Catalinon!
O weh, wenn die verführten Weiber kommen,
Um ſich zu rächen an uns Beiden!

(Geht an die Thüre und öffnet ſie; dann läuft er zurück und fällt zu Boden.)

Don Juan.

Nun,
Was ſoll das ſein?

Catalinon.

Der Himmel ſteh' mir bei!
Er bringt mich um! er packt mich an!

Don Juan.

Wer packt dich?
Wer bringt dich um? Sag', was haſt du geſehn?

Catalinon.

O Herr, ich ſah, . . ſo wie ich an die Thür
Gekommen, . . O! wer faßt mich an? wer reißt
Mich fort? . . Ich kam, als man . . . darauf, erblindet, . . .
— — — Ich kam; . . ich wurde blind, als ich ihn ſah . . .
Ich ſchwör's bei Gott. Ich ſprach mit ihm; . . ich ſagte:
Wer ſeid ihr? . . . und er gab mir Antwort; . . . und
Ich gab ihm Antwort gleich; . . ich ſtieß auf ihn;
Da ſah ich . .

Don Juan.

Wen?

Catalinon.

Ich weiß nicht.

Don Juan.

Wie der Wein
Das bischen Hirn verrückt! Gieb mir das Licht,
Du Hasenherz; ich sehe selbst, wer klopft.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Don Gonzalo's Standbild.

Don Juan nimmt das Licht und geht nach der Thüre; Don Gonzalo's Bildsäule, wie sie vorher auf der Gruft gestanden, kommt ihm entgegen. Don Juan geht bestürzt zurück und zieht den Degen mit der Rechten, während er in der Linken immer noch das Licht hält. Don Gonzalo nähert sich ihm mit langsamen Schritten und Don Juan weicht ebenso zurück, bis Beide in der Mitte der Bühne stehen.

Don Juan.

Wer da?

Don Gonzalo.

Ich bin es.

Don Juan.

Wer seid ihr?

Don Gonzalo.

Ich bin
Der edle Rittersmann, den du zum Mahl
Geladen.

Don Juan.

Wohl. Das Mahl reicht für uns Beide;
Und kommen mehr mit dir, reicht's noch für Alle.
Schon ist der Tisch gedeckt; nimm deinen Platz.

Catalinon.

Gott steh' mir bei! Hilf, heiliger Pannuncio!
Hilf, heiliger Antonio! (Nähert sich zitternd.) Also essen
Die Todten auch? Sprich doch! — — (Die Bildsäule nickt.)
Er nickt ein Ja.

Don Juan.

Setz' dich, Catalinon.

Catalinon.

O nicht doch, Herr;
Ich nehm' es für gegessen an.

Don Juan.

Ein Unsinn!
Vor Todten hast du Furcht? Was thätest du,
Wenn er noch lebte? Dumme, niedre Furcht!

Catalinon.

Iß du mit deinem Gast; ich hab' gegessen.

Don Juan.

Soll ich dir böse werden?

Catalinon.

Herr, bei Gott,
Ich rieche aus dem Mund.

Don Juan.

Komm! soll ich warten?

Catalinon.

Ach! ich bin todt von vorn und todt von hinten!

(Don Juan winkt den Dienern; sie bleiben zitternd stehen)

Don Juan.

Und ihr, was haltet ihr Maulaffen feil?
Was steht ihr da? ihr Tölpel, was, ihr zittert?

Catalinon.

Mit Leuten aus der Fremde mag ich nicht
Zusammen speisen. Herr, soll ich mich setzen
Zu einem Gast von Stein?

Don Juan.

Einfält'ge Angst!
Ist er von Stein, was kann er denn dir thun?

Catalinon.

Ein Loch mir schmeißen in den Kopf.

Don Juan.

Komm, rede
Ihn höflich an.

Catalinon.

Geht's euer Gnaden wohl?
Ist's eine schöne Gegend, jenes Leben?
Ist's eben oder bergig? Ehrt man dort
Die Poesie?

(Die Bildsäule nickt.)

Erster Diener.

Zu Allem nickt er Ja.

Catalinon.

Giebt's auch dort viele Schenken? Sicherlich;
Sonst müßten ja die Todten hier logieren.

Don Juan.

Holla, gebt uns zu trinken her.

Catalinon.

Herr Leichnam,
Trinkt man auch dort in Eis? und giebt es Eis?

(Don Gonzalo nickt mit dem Kopfe.)

Catalinon.

'Ne schöne Gegend!

Don Juan.

Hört ihr gern Gesang,
So wird man singen.

(Don Gonzalo nickt mit dem Kopfe.)

Zweiter Diener.

Er sagt Ja.

Don Juan.

So singt.

Catalinon.

Herr Leichnam sind ein Mann von Lebensart.

Erster Diener.

Ein edler Herr, gewiß, ein Freund von Scherz.

Gesang

(hinter der Bühne).

Ist's dein Wille, süße Maid,
Meinem heißen Liebesstreben
Erst im Tode Lohn zu geben,
O, da wart' ich lange Zeit!

Catalinon.

Herr Leichnam sind von dieser Sommerhitze
Ermattet, oder essen sonst nicht viel;
Ich mach' mich an die Schüssel. (Trinkt.) Jenseits wird
Nicht viel getrunken; gut, ich thu's für beide.
Ich bring' euch eine steinerne Gesundheit!
Beim Himmel, meine Furcht nimmt mächtig ab.

Gesang (hinter der Bühne).

Soll ich deine Gunst genießen
Erst nach meinem Erdengange,
Währt mein Leben mir zu lange;
Mag's nur gleich im Nu zerfließen!
Ist's dein Wille, süße Maid,
Meinem heißen Liebesstreben
Erst im Tode Lohn zu geben,
O, das ist gar lange Zeit!

Catalinon.

Mit welcher denn von so viel Weibern, Herr,
Die du betrogen hast, spricht dieses Lied?

Don Juan.

Freund, über Alle lach' ich heute noch.
Einst in Neapel hab' ich Isabella — — —

Catalinon.

Die, Herr, ist nicht betrogen, da sie sich
Mit dir vermählt, wie sich gebührt. Du hast
Die Fischerin betrogen, die aus Sturm
Und Wogen dich gerettet, hast bezahlt
Den gastlichen Empfang mit schnöder Münze.
Betrogen hast du Doña Anna — — —

Don Juan.

Still!
'S ist Einer hier, der für sie zahlen mußte,
Und auf die Rache wartet.

Catalinon.

Ja, das ist

Ein starker Held von Stein; du bist von Fleisch:
Der Handel ist nicht gleich.

(Don Gonzalo deutet durch Zeichen an, daß man die Tafel wegräume und ihn mit Don Juan allein lasse.)

Don Juan.

He, räumt den Tisch
Hinweg! Er giebt mir Zeichen, daß wir zwei
Allein hier bleiben, und die Andern gehn.

Catalinon.

Das geht nicht an; bei Gott, du darfst nicht bleiben.
'S giebt Todte, die mit einem Nasenstüber
Den stärksten Helden schlagen maustodt.

Don Juan.

Geht alle; — ja, wär' ich Catalinon! — —
Hinweg! Er will's.

(Die Diener ab. Don Gonzalo deutet durch Zeichen an, daß Don Juan die Thüre verschließen soll. Er thut es.)

Siebzehnter Auftritt.

Don Juan. Don Gonzalo's Standbild.

Don Juan.

Schon ist die Thür verschlossen;
Erwartend steh' ich da. Sag' dein Begehr,
Du Schatten, Scheinbild, oder Traumgesicht!
Wenn du in Qualen wandelst, oder wenn
Heilmittel du bedarfst für deine Seele,
So sprich; ich gebe dir mein Wort, ich thue,
Was du gebeutst. Bist du im Stand der Gnade?
Gab ich in deinen Sünden dir den Tod?
Sprich; alle meine Geister sind gespannt.

Don Gonzalo
(mit dumpfem Grabeston).

Wirst du ein Wort als Edelmann mir halten?

Don Juan.

Ich bin ein Mann von Ehre, und mein Wort
Erfüll' ich; denn ich bin ein Edelmann.

Don Gonzalo.

So reiche deine Hand mir; zittre nicht.

Don Juan.

Das sagst du mir? Ich zittern? Wärst du auch
Die Hölle selbst, ich gäbe dir die Hand.

(Giebt sie ihm.)

Don Gonzalo.

Bei dieser Hand und deinem Worte, morgen
Erwart' ich dich um zehn zum Abendessen;
Wirst du erscheinen?

Don Juan.

O, ich meinte wohl,
Du würdest Größeres begehren. Morgen
Bin ich dein Gast. Und wohin lädst du mich?

Don Gonzalo.

In meine Gruftkapelle.

Don Juan.

Soll ich dich
Allein besuchen?

Don Gonzalo.

Nein, kommt alle Beide;
Und halte mir dein Wort, wie ich's gehalten.

Don Juan.

Glaub' mir, ich halt' es; denn ich bin Tenorio.

Don Gonzalo.

Und ich Ulloa.

Don Juan.

Pünktlich, zweifle nicht,
Find' ich mich ein.

Don Gonzalo.

Ich glaub' es; Gott befohlen.

(Geht langsam nach der Thüre.)

Don Juan.

Geduld, ich will dir leuchten.

Don Gonzalo.

Leuchte nicht;
Ich bin im Stand der Gnade.

(Don Gonzalo entfernt sich, beständig den Blick auf Don Juan geheftet, während Don Juan ihn ebenso anstarrt, bis Don Gonzalo die Bühne verlassen.)

Achtzehnter Auftritt.

Don Juan.

Don Juan
(voll Entsetzen).

Himmel, hilf!
Mein ganzer Körper ist in Schweiß gebadet;
In meinem Busen wird zu Eis mein Herz.
Wie er die Hand mir faßte, preßt' er sie
So gräßlich, daß mir's eine Hölle dünkte;
Nie fühlt' ich solche Glut. Und als sein Mund
Die Stimme formte, haucht' er einen Athem
So eisig aus, es schien ein Hauch der Hölle.
Doch all dieß ist nur ein Gedankenspiel,
Von Furcht den heißen Sinnen vorgegaukelt;
Und Todte fürchten, ist die feigste Furcht.
Denn wenn ein edler, lebensfrischer Leib,
Begabt mit Geisteskräften und Vernunft,
Nicht Furcht erweckt, wer fürchtet todte Leiber?
Ja, morgen werd' ich zur Kapelle gehn,
Wohin er mich geladen, daß Sevilla
Anstaune voll Entsetzens meinen Muth.

(Ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Königliches Schloß in Sevilla.

Der König. Don Diego Tenorio. Gefolge.

König.

Iſt Iſabella endlich angelangt?

Don Diego.

Ja, Herr, doch tief bekümmert.

König.

Hat ſie denn
Nicht freudig die Vermählung aufgenommen?

Don Diego.

Es ſchmerzt ſie, daß der Ruf entehrt ſie nennt.

König.

Aus anderm Grunde wohl entquillt ihr Gram. —
Wo ſtieg ſie ab?

Don Diego.

Im Karmeliterkloſter.

König.

Sie ſoll das Kloſter augenblicks verlaſſen,
Bequemlich weilen bei der Königin.

Don Diego.

Soll die Verlobung mit Don Juan geſchehn,
So laß ihn, Herr, dein Antlitz wieder ſchauen.

König.

Er mag erſcheinen, und in ſtolzen Ehren;
Mein Wille werde kund der ganzen Welt.
Don Juan Tenorio ſoll von dieſem Tag
Als Graf beſitzen meine Stadt Lebrija;
Steht Iſabella einem Herzog gleich,
So mag ſie, da ſie einen Herzog erſt
Verloren, einen Grafen nun gewinnen.

Don Diego.

Für dieſe Gnade küſſ' ich deine Füße.

König.

Wohl haſt du würdig meine Gunſt verdient;

Und wenn wir die Verdienste wägen wollen,
So geb' ich nicht genug mit dieser Gunst.
Mir deucht es gut, Don Diego, daß zugleich
Wir Doña Anna's Hochzeitsfest begehn.

Don Diego.

Sie wird Octavio's Gattin?

König.

Nein; nicht soll
Octavio tilgen ihrer Ehre Makel.
Hört: Doña Anna, wie die Königin,
Erbat von mir Verzeihung dem Marques;
Denn nach des Vaters Tod wünscht Doña Anna
Im Gatten einen Vater zu gewinnen.
So geht mit wen'gen Leuten, unbemerkt,
Sofort ins Schloß Triana; kündet ihm,
Daß ich, ihn zu erfreun, und seiner Base
Beleidigung zu sühnen, ihm verzeihe.

Don Diego.

So wird erfüllet, was ich heiß ersehnt.

König.

Ihr könnt ihm sagen, die Verlobung sei
Auf diesen Abend.

Don Diego.

Alles endet gut.
Leicht wird sich der Marques bereden lassen;
Er ist in seine Base heiß verliebt.

König.

Setzt auch Octavio gleich davon in Kenntniß.
Der Herzog hat mit Weibern nun kein Glück;
Sie alle sind Einbildung nur und Laune.
— Ich hör', er grolle heftig eurem Sohn.

Don Diego.

Mich wundert's nicht; — wenn er Don Juans Vergehn
Erfuhr, das so viel Schlimmes ihm gebracht.
— Der Herzog kommt.

König.

Bleibt mir zur Seite hier;
Denn das Vergehen habt ihr mit zu tragen.

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Octavio.

Octavio.

Siegreicher König, deine Hoheit reiche
Den Fuß zum Kusse mir.

König.

Steht auf; bedeckt
Das Haupt euch, Herzog. Sagt, was ihr begehrt.

Octavio.

Zu euren Füßen hingestreckt, fleh' ich
Um eine Gnade; meine Bitte ist
Gerecht, und würdig der Gewährung.

König.

Herzog,
Wenn sie gerecht ist, geb' ich euch mein Wort,
Sie zu gewähren. Nennt die Bitte.

Octavio.

Herr,
Du weißt durch Briefe deines Abgesandten,
Und durch des Rufes Zunge weiß die Welt:
Don Juan Tenorio hat mit spanischer
Anmaßung in Neapel eines Nachts
(O Schreckensnacht für mich!) das heilige
Asyl entweihet einer hohen Frau,
Und meinen Namen zu der That mißbraucht.

König.

Genug; dein Unglück kenn' ich. Was begehrst du?

Octavio.

Mir zu gestatten, daß im offnen Feld
Ich ihm beweise, daß er ein Verräther.

Don Diego.

Das nicht! In seinem Blut fließt solche Ehre — — —

König.

Don Diego!

Octavio.

Und wer bist du, daß du so
In Gegenwart des Königs sprechen darfst?

Don Diego.

Ich bin der Mann, der schweigt, weil es der König
Gebeut; sonst gäb' dir Antwort dieses Schwert.

Octavio.

Du bist ein Greis.

Don Diego.

Doch in Italien
War ich ein Jüngling einst, zu eurem Schmerz;
Mailand und Neapel kannten wohl mein Schwert.

Octavio.

Dein Blut ist eingefroren längst. Ich war,
Gilt wenig; nur: ich bin.

Don Diego.

Ich war und bin!

(Greift zum Schwert.)

König.

Nicht weiter! haltet ein! Laßt gut sein, schweigt,
Don Diego; ehrt des Königs Angesicht!
Ihr, Herzog, wenn vorüber die Vermählung,
Mögt ihr mit beßrer Muße mit mir sprechen.
Don Juan ist Kammerherr, ist mein Geschöpf,
Und dieses Stammes Zweig; so zollt ihm Achtung.

Octavio.

Ich werde thun, o Herr, wie du befiehlst.

König.

Folgt mir, Don Diego.

Don Diego (für sich).

O mein Sohn, wie schlecht
Zahlst du die Liebe, die ich dir geweiht!

König.

Herzog!

Octavio.

Mein König?

König.

Morgen sei auch eure
Vermählung.

Octavio.

Wohl, sie sei, da du's befiehlst.

(Der König und Don Diego ab.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Octavio. Gaseno. Aminta.

Gaseno.

Gewiß kann dieser Herr uns sagen, wo
Don Juan Tenorio weilt. — O gnäd'ger Herr,
Ist ein Don Juan wohl hier herum zu finden?
Bekannt muß sein Familienname sein.

Octavio.

Ihr meint Don Juan Tenorio?

Aminta.

Ja, ganz recht;
Der Don Juan ist's.

Octavio.

Der weilet hier. Was wollt ihr
Von ihm?

Aminta.

Der edle Herr ist mein Gemahl.

Octavio.

Wie?

Aminta.

Wißt ihr's nicht, da ihr am Hofe lebt?

Octavio.

Er hat mir nichts gesagt.

Gaseno.
Ist's möglich?

Octavio.
Freilich!

Gaseno.
Doña Aminta ist mit Recht geehrt
Durch solche Heirath; sie ist durch und durch
Bis auf die Knochen eine alte Christin,
Und weiß mit ihrem Gut in Dos-Hermanas
Viel besser Haus zu halten, als ein Graf
Und ein Marques. Don Juan verlobte sich
Mit ihr und nahm sie dem Patricio weg.

Aminta.
Sagt auch, daß ich als Jungfrau ward sein eigen.

Gaseno.
Hier ist ja kein Gericht; hier klagt man nicht.

Octavio (für sich).
Das ist ein Streich, wie sie Don Juan verübt;
Und meiner Rache kommt zu gut die Kunde.
(Laut) Was wollt ihr denn?

Gaseno.
Ich möchte, weil die Zeit
Vergeht, daß baldigst nun die Hochzeit sei;
Sonst klag' ich bei dem König.

Octavio.
Eure Absicht
Ist gut.

Gaseno.
Und ganz gebührlich, und gerecht.

Octavio (für sich).
Nach Herzenswunsch kommt die Gelegenheit.
(Laut) Im Schlosse giebt es Hochzeit.

Aminta.
Meine Hochzeit?

Octavio.

Damit es uns gelingt, erſinn' ich Etwas
Für euch: — kommt, Fräulein! zieht ein Hofkleid an;
Dann geht ihr mit mir in des Königs Saal.

Aminta.

Ihr führt mit eurer Hand mich zu Don Juan.

Octavio.

So fangen wir's geſcheidt und liſtig an.

Gaſeno.

Das Mittel deucht mir gut.

Octavio (für ſich).

Die Beiden hier
Verſchaffen Rache mir an dieſem Buben
Für ſeine Frevelthat an Iſabella!

(Alle ab.)

Zweiundzwanzigſter Auftritt.

Platz vor der Kirche.

Don Juan. Catalinon.

Catalinon.

Wie hat der König dich empfangen?

Don Juan.

Beſſer
Und wärmer, als mein Vater.

Catalinon.

Warſt du auch
Bei Iſabella?

Don Juan.

Auch.

Catalinon.

Wie ſieht ſie aus?

Don Juan.

So wie ein Engel.

Catalinon.

Nahm sie dich wohl auf?

Don Juan.

Das Angesicht in Milch und Blut getaucht,
So wie die Rose, die beim Morgenroth
Erwacht und ihres Kelches Blätter öffnet.

Catalinon.

Und Hochzeit ist heut Nacht?

Don Juan.

Unfehlbar heut.

Catalinon.

So kriegst du nun den aufgewärmten Braten;
Er wäre frisch, hätt'st du sie nicht vorher
Betrogen! — Doch du nimmst dir eine Frau
Mit schweren Lasten.

Don Juan.

Wirst du unverschämt?

Catalinon.

Und besser wär's, du hieltest morgen Hochzeit;
Heut ist ein böser Tag.

Don Juan.

Was für ein Tag
Ist heute denn?

Catalinon.

Ein Freitag*).

Don Juan.

Tausend Heuchler
Und Narren baun auf solche Albernheiten.
Den Tag nur nenn' ich bös, abscheulich, grausig,
Wo mir das Geld fehlt; Alles sonst ist Wind.

Catalinon.

Komm nun, dich anzukleiden. S' ist schon spät;
Und man erwartet dich.

---

*) Bei den Spaniern ist es der Dienstag.

Don Juan.

Wie dringend auch
Man uns erwarte, haben wir doch erſt
Ein anderes Geſchäft.

Catalinon.

Was?

Don Juan.

Bei dem Todten
Zu ſpeiſen.

Catalinon.

Thorheit über Thorheit!

Don Juan.

Was?
Ich gab mein Wort!

Catalinon.

Und wenn du's ihm auch brichſt,
Was liegt dran? Wird ein Steinbild Rechenſchaft
Dir für dein Wort abfordern?

Don Juan (ironiſch).

Nun, es kann
Der Todte öffentlich mich ehrlos ſchelten.

Catalinon.

Die Kirch' iſt ſchon verſchloſſen.

Don Juan.

Klopfe denn!

Catalinon.

Was nützt das Klopfen hier? Die Küſter ſchlafen;
'S macht Keiner auf.

Don Juan.

Klopf' an der Seitenthür

Catalinon

(drückt auf die Klinke).

Die ſteht ſchon offen.

Don Juan.

Komm.

Catalinon.

Da geh' ein Pfaffe
Hinein mit seinem Wedel und der Stola!

Don Juan.

Folg' mir, und schweige.

Catalinon.

Schweigen soll ich?

Don Juan.

Ja.

Catalinon.

Gott helfe mir mit heiler Haut von solchen
Gastmählern!

(Sie gehen in die Kirche.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Das Innere der Kirche.

Don Juan. Catalinon.

Catalinon.

Herr, wie finster ist die Kirche
Für ihren großen Raum! O weh! o weh!
Herr, halte mich! Sie packen mich am Mantel.

Vierundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Don Gonzalo's Standbild (tritt ihnen entgegen).

Don Juan.

Wer da?

Don Gonzalo.

Ich bin's.

Catalinon.

Ich bin des Tods!

Don Gonzalo.

Ich bin
Der Todte; zittre nicht! — Ich dachte nicht,
Daß du dein Wort mir hieltest; denn dir ist
Doch Alles Spott.

Don Juan.

Glaubst du mich feige?

Don Gonzalo.

Ja;
Denn als du mich getödtet, jene Nacht,
Flohst du hinweg von mir.

Don Juan.

Vor dem Erkennen
Entfloh ich. Doch nun hast du mich vor Augen;
Sag' eilig, was du willst.

Don Gonzalo.

Ich will zum Mahl
Dich laden.

Catalinon

(zitternd, steht seitwärts).

Wir erlassen dir das Mahl;
Es kann ja doch nur kalten Braten geben,
Da eine Küche nicht zu sehen ist.

Don Juan.

So laß uns speisen.

Don Gonzalo.

Um zu speisen, mußt
Du diesen Grabstein aus dem Boden heben.

Don Juan.

Liegt dir daran, heb' ich die Pfeiler auch
Aus ihrem Grund.

(Er stemmt sich gegen den Grabstein; dieser schiebt sich seitwärts; es erscheint ein schwarzgedeckter Tisch.)

Don Gonzalo.

Du bist ein starker Held.

Don Juan.

Ich hab' in meinen Adern Muth und Kraft.

Catalinon.

Das ist ein Tisch aus Mohrenland, so schwarz!
Dort giebt es also keine Wäscherin?

Don Gonzalo.

Nimm Platz!

Don Juan.

Wo?

Catalinon.

Schau, mit Stühlen kommen schon
Zwei schwarze Edelknaben.

(Zwei Vermummte bringen Stühle.)

Catalinon.

Trägt man dort
Auch Trauerkleider und Flanell aus Flandern?

Don Juan.

Nimm Platz!

Catalinon.

Ich, Herr? Ich nahm heut Nachmittag
Ein Vesperbrod.

Don Gonzalo.

Sprich nicht!

Catalinon.

Ich spreche nicht.
Gott helfe mir mit heiler Haut von hinnen! —
Herr, was für eine Schüssel ist dieß wohl?

Don Gonzalo.

Dieß hier ist eine Schüssel Scorpionen
Und Vipern.

Catalinon.

Eine schöne Schüssel!

Don Gonzalo.

Das
Sind unsre Speisen. Ißt du nichts?

Don Juan.

Ich esse,
Und gäbst du mir auch Basilisken, und
So viele Basilisken trägt die Hölle!

Don Gonzalo.

Du sollst Gesang auch bei der Tafel haben.

Catalinon.

Was trinkt man dort für einen Wein?

Don Gonzalo.

Versuch' ihn!

Catalinon (versucht).

Puh! Essig ist und Galle dieser Wein.

Don Gonzalo.

Das ist der Wein, den unsre Keltern pressen.

Gesang (hinter der Bühne).

Merk' es, wer da gegen Gottes
Strafgerichte stolz geprahlt:
Jede Frist kommt an ihr Ende;
Keine Schuld bleibt unbezahlt.

Catalinon.

O Jesus! das ist schlimm, daß ich dieß Lied
Muß hören, und daß es uns Beide meint!

Don Juan.

O! Eisesfrost verbrennt den Busen mir.

Gesang (hinter der Bühne).

Solche frechen Worte scheue:
„O noch hab' ich lange Zeit!"
Der du trägst des Staubes Kleid,
Kurz nur ist die Frist der Reue.

Catalinon.

Wovon ist dieß Ragout?

Don Gonzalo.

Von Krallen.

Catalinon.

So?
Wohl von den langen Fingern eines Schneiders?

Don Juan.

Ich bin gesättigt; heb' die Tafel auf.

(Der Tisch wird entfernt.)

Don Gonzalo.

Gieb deine Hand mir; zittre nicht. Die Hand!

Don Juan.

Was sagst du mir? Ich zittern? —

(Reicht ihm die Hand.)

Ich verbrenne;
Verbrenne du mich nicht mit deiner Glut!

Don Gonzalo.

Das ist noch wenig gegen jene Glut,
Die du erstrebet hast. Die Wunder Gottes,
Don Juan, sind unerforschlich; er gebeut,
Daß eines Todten Hand den Lohn dir zahle.
Das sind des Herrn Gerichte; wie die Thaten,
So auch der Lohn.

Don Juan.

Ich brenne! Laß die Hand
Mir frei; ich tödte dich mit diesem Schwert.
Weh! weh! umsonst! Ich treffe nur die Lüfte.
— Ich habe deine Tochter nicht beleidigt;
Denn sie entdeckte den Betrug zuvor.

Don Gonzalo.

Die böse Absicht zählet gleich der That.

Don Juan.

Gestatte einen Priester mir, daß er
Mich beichten hör', und mir die Sünd' erlasse.

Don Gonzalo.

Es kann nicht sein; du denkst zu spät daran.

Don Juan.

Ich glüh', ich brenne! Weh! ich bin des Todes.

(Stürzt nieder.)

Catalinon (knieend).

Kommt Niemand hier davon? Auch ich muß sterben,
Weil ich ihm hergefolgt.

Don Gonzalo.

Das sind des Herrn
Gerichte; wie die Thaten, so der Lohn.

(Das Grabmal versinkt mit Don Juan und Don Gonzalo.)

Fünfundzwanzigſter Auftritt.

Catalinon
(auf den Knieen ſich vorwärts ſchleppend).

O Gott! was iſt das? Die Kapelle ſteht
In Flammen; und ich bleibe hier, und halte
Die Leichenwacht. — Ich ſchleppe mich hinweg,
So gut ich kann, und will's dem Vater melden.
O heiliger Georg! o du Lamm Gottes!
Helft mir mit heiler Haut nur auf die Gaſſe. (Ab.)

Sechsundzwanzigſter Auftritt.

Schloß.

Der König. Don Diego. Gefolge.

Don Diego.

Schon harret der Marques des hohen Glücks,
Daß er des Königs Füße küſſen dürfe.

König.

Er möge kommen. Laßt dem Grafen ſagen,
Daß er nicht ſäumt.

Siebenundzwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen. Patricio. Gaſeno.

Patricio.

Kann hier zu Lande, Herr,
So frecher Hochmuth wohl geſtattet ſein,
Daß deine Diener arme niedre Leute
In Schimpf und Schande ſtürzen?

König.

Sprich, was meinſt du?

Patricio.

Don Juan Tenorio hat verrätherisch
Und schändlich an dem Abend meiner Hochzeit,
Eh sie vollzogen war, mich um mein Weib
Betrogen. Zeugen hab' ich hier.

Achtundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Tisbea.

Tisbea.

O Herr,
Wenn eure Hoheit an Don Juan Tenorio
Mir nicht Gerechtigkeit verschafft, muß ich
Mein Leben lang vor Gott und Menschen klagen.
Das Meer warf ihn ans Ufer; er verdankt
Sein Leben mir und gastlichen Empfang:
Und zu der Freundschaft Lohn belog er mich,
Betrog mich durch ein falsches Ehversprechen.

König.

Was sagst du mir?

Tisbea.

Die Wahrheit.

Neunundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Octavio mit Aminta (die sich in Hofkleidern linkisch bewegt).

König.

Was ist das?

Aminta.

Weiß man's noch nicht? Der Herr Don Juan Tenorio,
Drum komm' ich her, ich will zum Mann ihn haben;
Er muß mir meine Ehre wiedergeben.
Er ist ein Edelmann; er darf mir's nicht
Abschlagen. Gieb Befehl zur Trauung, Herr!

Dreißigster Auftritt.

Die Vorigen. De la Mota.

De la Mota.

Es iſt nun Zeit, die Wahrheit an das Licht
Zu ziehn, mein hoher Herr! Erfahr' es denn:
Don Juan Tenorio trägt die Schuld, die du
Mir beigemeſſen; denn als falſcher Freund
Hat der Verräther mich getäuſcht. Dafür
Hab' ich zwei Zeugen.

König.

Ha, der Büberei!
Nehmt ihn in Haft; gebt ihm den Tod zur Stunde

Don Diego.

Ich ſelbſt erfleh', als meiner Dienſte Lohn:
Laß ihn ergreifen; laß die Schuld ihn büßen,
Damit für meines Sohnes Bosheit nicht
Des Himmels Blitze fahren auf mein Haupt.

Einunddreißigster Auftritt.

Die Vorigen. Catalinon.

Catalinon.

Vernehmt, ihr Herrn, das gräßlichſte Begebniß,
Das je ſich zugetragen auf der Welt;
Und wenn ihr es vernehmt, ſo bringt mich um!
Don Juan, nachdem er dem Komtur geraubt
Die zwei Kleinode, die am höchſten gelten,
Verübte eines Abends Spott an ihm,
Und griff dem Marmorbild frech an den Bart,
Und lud ihn höhnend ein zum Abendeſſen;
— O hätt' er doch ihn nimmer eingeladen! —
Das Bildniß kam, und lud ihn gleichfalls ein:
Und nach der Mahlzeit, daß ich's kurz berichte,

Jetzt eben, unter tausend Wunderzeichen,
Nahm es ihn bei der Hand, und preßte sie,
Bis daß es ihm das Leben ausgepreßt,
Und sprach: Gott will's, daß ich dich also tödte,
Zu deiner Sünden Strafe; wie die Thaten,
So auch der Lohn.

König.

Was sagst du?

Catalinon.

Reine Wahrheit.
Don Juan hat vor dem Tode noch bekannt,
Daß Doña Anna's Ehre rein geblieben,
Weil ihn die Leute hörten, eh er noch
Vollführte den Betrug.

De la Mota.

Für diese Kunde
Geb' ich dir tausendfachen Botenlohn.

König.

Das ist des Herrn gerechtes Strafgericht!
— Und nun geziemt's, daß Alle sich vermählen;
Die Ursach alles Unheils traf der Tod.

Octavio.

Da Isabella nun verwitwet ist,
Führ' ich sie zum Altar.

De la Mota.

Und ich mein Bäschen.

Patricio.

Und so auch wir die Unseren, auf daß
Es mit dem steinernen Gast zu Ende komme.

König.

Das Grabmal aber werde nach Madrid
Versetzt in San Francisco's hohen Chor,
Auf daß sein Angedenken ewig glänze.

Die fromme Marta.

Ein Luſtſpiel.

Perſonen:

Don Gomez, ein alter Edelmann.
Doña Marta, } ſeine Töchter.
Doña Lucía, }
Doña Inés, deren Baſe.
Hauptmann Urbina.
Der Fähnrich, ſein Neffe.
Don Felipe de Ayala, }
Don Diego de Silva, } junge Edelleute.
Don Juan, }
Paſtrana, Don Felipe's Jugendfreund.
Lopez, Don Diego's Diener.
Zuſchauer beim Stiergefecht.

Zeit der Handlung: das Jahr 1614.

Ort der Handlung: abwechſelnd in Madrid und in Illescas.

Erſter Aufzug.

Madrid. Saal im Hauſe des Don Gomez.

Doña Marta (in eleganter Trauer).

Doña Marta.

Der träge Stier hofft auf die Abendſtunde,
Vom Nacken ihm das ſchwere Joch zu heben;
Wem aus zerſprengten Adern fließt das Leben,
Hofft noch auf Heilung von der Todeswunde;

Es hofft das Schiff, vom Sturm gejagt zu Grunde,
Daß mildre Lüfte noch ihm Rettung geben.
Die Hölle weckt nur darum Angſt und Beben,
Weil Hoffnung nie entſteigt dem Höllenſchlunde.

Dieß Gut iſt allen Sterblichen gemeinſam:
Wer viel errang, hofft viel noch zu erringen;
Und wer nur hofft, dem wird's noch einſt gelingen.

Doch ich, nur Leid erhoffend, trüb und einſam,
Von der Verzweiflung herbſtem Loos getroffen,
Sogar auf Hoffnung darf ich nicht mehr hoffen.

(Tritt bei Seite.)

(**Doña Lucia** tritt auf, in eleganter Trauer.)

Doña Lucia.

„Sogar auf Hoffnung darf ich nicht mehr hoffen;"
So weckt das Schickſal ewig meine Klagen.
Mein Bruder vom Geliebten, ach! erſchlagen,
Daß mir von Herzblut tauſend Wunden troffen!

— Steht aus dem Grabe je die Rückkehr offen?
Kann Liebe je Abwesenheit ertragen?
Nein! bei Abwesenheit in unsern Tagen
Wird stets als Gast Veränderung angetroffen.

Und doch den Mörder meines Bruders wag' ich
Zu lieben, statt daß ich zu hassen lernte;
Wer hat für Liebe je solch Leid erworben?

Zwei Todte, deren einer lebt, beklag' ich;
Denn ist Entfernung Tod, ist der entfernte
Geliebte, gleich dem Bruder, mir gestorben.

Doña Maria (tritt vor).
Wem gilt dein Schmerz? Was hat dich so verstört,
Daß du vergissest, Wände haben Ohren?

Doña Lucía.
Und wem dein Schmerz? Erst als ich dich gehört,
Als du dich in so lautem Weh verloren,
Da zwang es mich, mein Leid wie du zu klagen.

Doña Marta.
Fehlt mir's am Grund? hab' ich nicht Leid zu tragen?
Soll ich nicht weinen, wenn des Mörders Hand
Mit meinem Bruder all mein Glück erschlagen?

Doña Lucía.
War ich im fünften Grad mit ihm verwandt?
Starb nicht mein Bruder, oder nur der deine?
Was schiltst du, daß ich Den gestorben weine,
Den lebend ich geliebt?

Doña Marta.
Welch andrer Grund
Weckt solchen Gram in deinem kind'schen Herzen!
Lucía, Alles, Alles ist mir kund.
Nicht einem Todten hat dein Aug' der Schmerzen
Tribut gezahlt, und süßer Thränenschauer,
Darin die Hoffnung glänzt, zeugt nicht von Trauer.
Was du verbirgst, liegt klar vor meinen Sinnen:

Dem Todten gilt der Einsatz; doch das Spiel
Willst du für den Lebendigen gewinnen.
Ich kenne deiner Klagen Grund und Ziel.

Doña Lucía.

Der Dieb argwöhnt bei Jedem Diebsgelüste.
Mich wundert's nicht, wirfst du mir Thorheit vor,
Der du schon lang geöffnet Thür und Thor.

Doña Marta.

Hältst du mich für so dumm, daß ich nicht wüßte,
Obschon du's tief im Innersten versteckt,
Wie sehr du Don Felipe liebst? Wir Frauen,
— Wenn du's nicht weißt, so hör' es: — wir erschauen,
Was grübelnd nie der Männer Geist entdeckt:
Und wenn wir schaun, dringt unsers Auges Licht
Die Seelen durch, der Körper hemmt es nicht.
Gott schuf nach Adam erst, wie wir vernommen,
Die Eva, und ob später auch gekommen,
Hat dennoch sie zuerst die Frucht gesehn,
Die uns so hoch und theuer kam zu stehn.
Glaub' nicht, daß sich dein Herz verbergen kann
Vor meinem Geist: ich bin ein Weib, verstehe
Gar viel.

Doña Lucía.

Und hältst du mich für einen Mann?
Und glaubst, ich hab' den Staar, daß ich nicht sehe?
Du Luchs, ich Maulwurf? ich bethört, du klug?
Kannst du erspähn der Menschen innres Wesen,
So glaub' auch ich, dieß Aug' sei hell genug,
Um die geheimste Räthselschrift zu lesen.
Gieb nicht dem Todten deiner Thränen Schuld!
Dein Don Felipe nur, der ihn erschlagen,
Hat dieses Herzeleides Schuld zu tragen.

Doña Marta.

Schön! Hab' ich Don Felipe Liebeshuld
Jemals vergönnt?

Doña Lucía.

Vergönnt? Ich meinte fast!
Du haßtest ihn, so viel dein Herz vergönnte,
Mehr, als die Drossel süße Kirschen haßt.
Bist du ein Weib, das Jemand lieben könnte?
Du bist ja nicht von Fleisch und Blut.

Doña Marta.

Doch wäre
Den Mann zu lieben wider meine Ehre,
Den deine Lieb' erwählt hat.

Doña Lucía.

Das erkläre!

Doña Marta.

Der kann kein Mann von Würde sein noch Werth,
Dem sich dein wählend Auge zugekehrt;
Und hätt' er Werth, verlör' er ihn zur Stunde,
Wo du ihn dir erwählt zum Liebesbunde.

Doña Lucía.

Nur zu! Du weißt der Gründe wohl noch viel?

Doña Marta.

Du siehst, es steht mein Ruf mir auf dem Spiel,
Wenn Den ich wählte, den dein Herz erwählte.
Sollt' ich das thun? — damit man gleich erzählte,
(Denn Jeder hält, auch wer den Hof dir macht,
Dich für beschränkt und kalt) daß ich dir gleiche!

Doña Lucía.

Ich bin die Kälte, bin die Winternacht;
Du bist die Wärme, bist die Sonnenpracht,
Bist Königin hier in der Schönheit Reiche,
Bist die Beglückte, der die Männer dienen!
Du bist so sonnengleich an Blick und Mienen,
Daß sich kein Männerauge zu dir wendet,
Weil Jeden gleich in Flammen setzt und blendet
Der Glanz, in den sich deine Strahlen kleiden.

So haſt du rings entzündet und entzückt,
Giltſt als die Sonne, ſo die Welt beglückt:
Doch keiner mag an dir das Auge weiden,
Und keiner, der der Mühe werth es achte,
Daß er nach deiner Gunſt und Neigung trachte.
Sieh, ich entzünde nicht, verſehre nicht,
Bin keine Sonne, ſelbſt kein Morgenlicht,
Und lache herzlich deiner ſtolzen Weiſe.
Nicht ſo vollkommen, nicht ſo ſchön und klug,
Und kalt, daß Jeder mir gefriert zu Eiſe,
So bin ich, und — — hab' Freier doch genug,
Die meine Kälte liebenswürd'ger nennen
Als deine Gluten, die die Welt verbrennen!

Doña Marta.

Das ſind wohl Freier in Flanell und Biber,
Milchbärte, die, um nicht bei dir zu frieren,
Im dicken Pelz bei dir herumſpazieren!
Nun, Dem iſt Wärme, Dem iſt Kälte lieber;
Die Mode wechſelt, Eis hat heute Kunden:
Und weil du kalt, haſt Freier du gefunden. —
Vielleicht daß auch Felipe dich verehrt,
Daß du mit deinem Eis die Glut ihm kühlteſt?
Er liebt dich?

Doña Lucía.

Herrlich, wär' mir das beſchert!

Doña Marta.

So iſt's nicht wahr, daß du ihm Liebe fühlteſt?

Doña Lucía.

Sollt' ich an Den mein Herz und Leben wagen,
Der unſern Bruder, wie du weißt, erſchlagen?
Mein Wunſch iſt nur, daß die Gerechtigkeit
Den Frevel ſtrafen mög' und Lindrung ſpenden
Den Schmerzen, die, ich fühl's, mir nimmer enden.

Doña Marta.

Des Mörders Tod, drauf ſchwörſt du einen Eid,
Wär' dir erwünſcht?

Doña Lucía.

Wie mir's die Pflicht geboten:
Ja, zehnmal ja!

Doña Marta.

So hart?

Doña Lucía.

Wie seine Thaten.

Doña Marta.

Verzeihe Gott der Gütige den Todten,
Und lass' es den Lebend'gen wohl gerathen!

Doña Lucía.

Die Missethat verdient nicht diese Huld.

Doña Marta (lauernd).

Trägst du nach seinem Tode solch Verlangen,
So wisse: Don Felipe sitzt gefangen.

Doña Lucía (erschreckend).

Wo?

Doña Marta.

In Sevilla hat ihn seine Schuld
Erreicht.

Doña Lucía (für sich).

O Gott!

Doña Marta.

Und unsern Vater treibt
Sein Schmerz so sehr und die gerechte Sache,
Daß dir dein Wunsch nicht unbefriedigt bleibt:
Ein Mond nur, und sein Tod gewährt dir Rache.

Doña Lucía (für sich).

Weh mir!

Doña Marta.

Sei froh! der Rache Tag ist nah.

Doña Lucía.

So rasch, ach Schwester, soll er sterben?

Doña Marta.

Ja. —
— Wie, weinst du?

Doña Lucía.

Bin ich denn von Eisen?

Doña Marta.

Nein.

Doch eben erst hast du ihm Tod geschworen,
Weil deinen Bruder du durch ihn verloren!

Doña Lucía.

Ja, — das ist wahr; — es kann nicht anders sein; —
Doch weißt du nicht, was diese Thränen meinen.

Doña Marta.

Wünschst du denn nicht, Felipe todt zu sehn?

Doña Lucía.

Ja, todt . . . (leise) für mich. — — Zum Vater will ich gehn,
Die Wahrheit zu erfahren, ... und zu weinen. (Ab.)

Doña Marta.

Wie leicht wird doch ein thöricht Weib betrogen,
Träumt sie in jedem Mann sich einen Freier!
Sie auszuspähn, hab' ich die Haft erlogen, —
Und habe nun aus ihrer Liebe Schleier
Nur meine Eifersucht ans Licht gezogen.

(**Don Gomez** tritt auf, einen Brief in der Hand.)

Don Gomez

(lesend, ohne seine Tochter zu bemerken).

„Unter den vielen Gründen, die mich bewogen, Amerika zu verlassen und nach Spanien heimzukehren, war der gewichtigste der Wunsch, Euch wiederzusehen, und unsere alte Freundschaft in Verwandtschaft umzuwandeln. Gottes Hilfe, meine Kriegesthaten und unablässige Anstrengungen haben es mir möglich gemacht, nach zehnjähriger Bemühung hunderttausend Thaler und mehr zu erwerben. Dieß mein Vermögen biete ich, damit es Euch gewidmet sei, dem Fräulein Doña Marta, Eurer Tochter, wenn ich trotz meiner grauen Haare den Namen Eures Freundes mit dem Eures Schwiegersohnes vertauschen darf. Gegenwärtig befinde ich mich zu Illescas, wo ich, wie Ihr wißt, zu Hause bin. Wir haben hier Kirchweih und Stiergefecht; wenn solche Festlichkeiten Euch angenehm sind, so erwartet Euch

mein Haus, leer an Kindern (die es nie gehabt,) und voll von Wünschen, die Ihr, hoffe ich, zu Wirklichkeiten machen werdet. Der Himmel nehme Euch in seine Obhut u. s. w.

Der Hauptmann Urbina."

Willkommen mir! So frohe Kund' allein
Vermochte mir zu sänftigen die Pein,
Die mich um meines Sohnes Tod durchdringt.
Der Hauptmann steht mit mir in gleichen Jahren;
Doch da er hunderttausend Thaler bringt,
So ziemt sich Achtung wohl vor grauen Haaren,
Die so vergoldet sind. Für seine baaren
Dukaten geb' ich Marta ihm zur Frau;
Denn ist der Hauptmann auch schon kahl und grau,
So wird der Reichthum nie zum Greis. An Tugend
Und Kraft ist nie der Lenz dem Winter gleich.
Mein Eidam ist ein Winter, und die Jugend
Nennt Liebe Lenz. Doch Marta wird nun reich!
Sie kann, um diesen Winter auszuhalten,
In so viel Prachtgewänder sich verhüllen,
Daß sie mir gerne wird den Wunsch erfüllen,
Mir, und dem Schreiber dieses Briefs, dem Alten,
Der eine Marta kauft, daß seine Jahre
Sie vor dem Frost als Marderpelz bewahre.

Doña Marta (hervortretend).

Welch frohe Post kam, Vater, dir ins Haus,
Und scheucht von deiner Stirne Gram und Sorgen?

Don Gomez (für sich).

Ihr halt' ich diese Heirath noch verborgen.
(Laut) Wie schwer mein Gram auch sei, doch gleicht ihn aus,
Nein, überwindet ihn die frohe Kunde,
Die ich empfing. Verlier' ich einen Sohn,
So find' ich einen Freund: und gleich zur Stunde
Will ich zu ihm; ich reise heute schon.
Denn muß ich's als ein herbes Loos betrachten,
Daß meinem Haus der echte Erbe fehlt,

So ist ein Freund, den sich das Herz erwählt,
Mit gutem Grund dem Sohne gleich zu achten.
Hauptmann Urbina ist zurückgekommen,
So glücklich, daß er einem reichen Schacht
In Potosi die Seele weggenommen
Und den Chinesen ihre seidne Pracht.
Mit mehr als hunderttausend Thalern ruht
Er von den Sorgen aus, bewohnt ein Gut
Dort in Illescas, und er schreibt mir eben,
Ich möchte bei ihm ein paar Tage leben.
Ein Herz, Ein Wille war sonst in uns Beiden;
Jetzt lädt er mich zu seinen Schätzen ein.
In seinem Ort wird Kirchweih morgen sein
Und Stiergefecht, schreibt er. Mein tiefes Leiden
Gebeut mir Fest und Spiele zwar zu meiden;
Doch, seiner Lieb' zum Zeugniß und zum Lohn,
Verlangt sein Reichthum und mein altes Herz,
Daß ich für dieses Mal noch meinem Schmerz
Und eurer Trauer Schweigen auferlege.
Jetzt geh' ich und bestelle mir den Wagen;
Des Abends Kühle soll uns wohlbehagen:
Schon in zwei Stunden sind wir auf dem Wege.

Doña Marta.

O zügle diese Eil', und laß dir sagen,
Was dem Gedächtniß gar zu bald entschwunden:
Daß dir ein Sohn, ein Bruder mir erschlagen,
Und daß der Mörder noch nicht aufgefunden.

Don Gomez.

Dem wird auf allen Wegen nachgespürt;
Ein Häscher folgt ihm mit dem Haftbefehle.
Bald wird dem Mord der Lohn, der ihm gebührt,
Und Rache wird den Schmerzen meiner Seele.

Doña Marta (für sich).

O Gott! Felipe weilt, wie er mir schreibt,
Grad in Illescas jetzt; und wenn er bleibt,

Wohin mein Vater kommt, das Fest zu sehen,
Kann er der Haft, ich fürchte, nicht entgehen.

Doña Lucía (tritt ein).

Schon hört' ich, welche Botschaft dich erfreute,
Mein Vater.

Don Gomez.

Kind, wie ist das zugegangen?

Doña Lucía.

Ja, in Sevilla, sagen mir die Leute,
Hält man den Mörder deines Sohns gefangen.

Don Gomez.

So helf' mir Gott! wo hast du das vernommen?

Doña Lucía.

Du fragst? Schön!

Don Gomez.

Ist der Häscher schon gekommen?
Er soll zum Dank den höchsten Lohn empfangen.
Ha! in Sevilla ward, wie sich gebührt,
Der Haftbefehl mit rascher Hand vollführt.
So recht! Der Mörder hat den Lohn gefunden
Für diese Wunde, die er mir geschlagen.
Ich will genauer alles erst erkunden;
Dann geh' ich gleich, und sorge für den Wagen,
Der uns noch heut soll nach Illescas tragen. (Ab.)

Doña Lucía.

In Angst und Zweifeln steh' ich da. Was soll
Die Reise? welch ein Häscher ist gekommen?
Warum zahlt ihm Papa des Dankes Zoll?
Weiß er, Felipe ist in Haft genommen,
Und ist er darum sicher, sich zu rächen,
Warum denn stellt er sich, als wär's ihm neu?
Wie kann er sich so seltsam widersprechen?

Doña Marta.

Er weiß, daß Don Felipe fest und treu
Nur strebt, mit Liebe deiner Lieb' zu lohnen;
Er will, um Gram und Leid dir zu ersparen,
Du sollst nicht seiner Freude Grund erfahren.

Er geht, dem blut'gen Schauspiel beizuwohnen,
Jetzt nach Sevilla; und weil er bedenkt,
Daß, wenn du's hörst, es dich zu innig kränkt,
So sollst du in Illescas dich zerstreuen,
An Festlichkeit und Stiergefecht dich freuen,
Und so des Herzens Qual vielleicht vergessen.

Doña Lucía.

Wen könnte Lust und Spiel Vergessen lehren,
Ein Fest wem trocknen der Verzweiflung Zähren?
Doch nun ich seine Tücke kann ermessen,
Will ich ihn warnen, durch Felipe's Tod
Sich nicht aufs neu' zu schaffen Angst und Noth.
Die Rache wird ihm selbst zur Leichentrauer:
Er stürzt mich in des frühen Grabes Schooß.
Verzeiht er nicht, wird meines Lebens Dauer
So klein sein, ach! wie seine Strenge groß.

Doña Marta.

Nein, jetzt geschwiegen noch und sich verstellt!
Laß nur den Vater nach Illescas gehen.
Dort wohnt ein Freund, der aus der neuen Welt
Zurückkommt; unser Vater will ihn sehen:
Und wenn wir Den recht bitten und beschwören,
Beredet er den Vater, nachzugeben;
Und sieh: so retten wir Felipe's Leben.

Doña Lucía.

Das hilft vielleicht; die Sache läßt sich hören.

Doña Marta.

Gewiß! (Für sich) Wie läßt die Närrin sich bethören!

Doña Lucía.

Mein Argwohn schweigt, es schweigt der alte Groll.
Wenn Eifersucht auf dich bisher mich quälte,
So seh' ich jetzo und gesteh', es fehlte
Mir jeder wahre Grund; denn liebevoll
Hilfst du und heilest meines Herzens Qualen.

Doña Marta.

Ja, Schwesterchen Lucía, Eifersucht

Ist der Tribut, den böse Triebe zahlen;
Der Baum fürwahr so schlecht wie seine Frucht.

Doña Lucía.

Laß nun, so gut die Trauer es erlaubt,
Uns anziehn. (Für sich) Gott, laß ihm kein Leids geschehen!

Doña Marta (für sich).

Nun möcht' ich nur ein einzig Glück erflehen:
Daß er nicht dort wär'! — Hätt' ich je geglaubt,
Daß es mich schmerzen würde, dich zu sehen?

(Beide ab.)

Straße in Illescas.

Im Hintergrunde der Marktplatz. Ein Circus lehnt sich an die Häuser, deren Fenster dienen als Logen.

Pastrana. Don Felipe. Beide in Reisetracht.

Pastrana.

Zu Fuß, zu Pferd, auf Wagen, Rumpelkarren,
Maulesel, Esel, reist' ich heute Nacht;
So dir zu Liebe werd' ich schier zum Narren.

Don Felipe.

In meinem Unglück hat mein Glück gewacht;
Denn du, Pastrana, bist mir treu geblieben,
Hast mir den Schmerz mit Scherzen weggelacht.
Wie dich dein adliges Gemüth getrieben,
Mich zu begleiten, so auch dein Humor,
Mich zu zerstreun, denn ewig ist er neu.
Und hast du noch vor meinem Unglück Scheu,
So stell' dir das Symbol des Falken vor
Mit Haub und Fessel; meinem Mißgeschick
Gilt die Devise, die so dunkel scheint:
„Nach Finsterniß hofft Licht mein froher Blick."
So ist's mit mir. Wenn ich erstach den Feind,
Und wenn mich darum Acht und Bann getroffen,
So darf ich nach so dichter Finsterniß,
Dem Falken gleich, bald wieder Licht erhoffen.

Pastrana.

Ja freilich. Doch weit beſſer wär's gewiß,
Wenn dein Verſtand dich raſch von hinnen triebe,
Weit, weiter, und du folgteſt unverweilt
Dem Rath, den Furcht dem klugen Mann ertheilt,
Und dich nicht ſo benähmſt, daß deine Liebe
Wär' wie der Schmetterling, der blind begehrliche,
Der lange Zeit die Flamme, die gefährliche,
Umflattert und umſchmeichelt und umwirbt,
Bis er in ihrem zarten Lichte ſtirbt.
Dieß dein Symbol; — willſt du Gefahren trutzen,
Bis Häſcher nahn und uns die Flügel ſtutzen?

Don Felipe.

Sieh einen Leu, in Feſſeln ſchon ermattet,
Wie plötzlich er des freien Wanderns denkt,
Wenn ihm die Kette, die den Leib umſchränkt,
Im Käfig hin und her zu gehn verſtattet:
Er ſetzt zum Sprung an; doch der Kette Glieder
Sind allzu kurz; er ſinkt in Unmacht nieder.
Du willſt, daß ich von hier mich eilig rette;
Doch mahnt vergebens mich dein Freundeswort: —
Sehnſucht nach Doña Marta iſt die Kette,
Die, allzu kurz, mich bannt an dieſen Ort.

Pastrana.

So ſollen wir als komiſche Geſtalten,
Als Don Quijote, Sancho Panſa wandeln,
Von Schenke fort zu Schenke Einkehr halten?
O ſieh doch: heißt es nicht wahnſinnig handeln,
Wenn man zur Kirchweih in Illescas bleibt,
Wo ſo viel Mädchen, ſo viel Junggeſellen
Zuſammenſtrömen und zur Schau ſich ſtellen,
Und wo auch Mancher kommt, der Handel treibt
Mit Menſchenleben, und anſtatt der Ellen
Mit ſeinem Häſcherſtab ſo kräftig mißt,
Daß man vor Schmerz das Weitergehn vergißt?
Suchſt du Gelegenheit, dich fortzuſtehlen,

Hast du die beste, die man wünschen kann;
Denn nach Mamora*) zieht nun Jedermann.
Geh unter eines Kapitäns Befehlen
Verkleidet mit zu Krieg und Heldenthaten;
Denn dich im Kleid des lustigen Soldaten
Kann selbst Galvan**) der Schlaukopf nicht errathen.

Don Felipe.

Ach leider zwingen mich der Liebe Pflichten,
Auf diese Pflichterfüllung zu verzichten.

Pastrana.

Für einen Jüngling ist der Grund schon gut!

Don Felipe.

O Spaniens angeborner Heldenmuth!
Preiswürdiger Gehorsam! Treu' und Ehre!
Denn ohne daß der König es gebeut,
Giebt Jedem schon sein Herz der Pflichten Lehre;
Und die nur Glanz und süßer Duft erfreut,
Die sich in Lust und Festlichkeiten wiegen,
Um Frauengunst in Mißgunst sich bekriegen, —
Kaum daß Gelegenheit sie ruft zu Siegen,
Da ziehn sie hin ins Feld, so kriegserfahren,
Als hätten sie im niederländ'schen Heere
Gefochten schon seit ihren Kinderjahren.

Pastrana.

Don Luis Fajardo, Spaniens Ruhm und Ehre,
Mög' ihm der Himmel langes Leben schenken
Und ew'ge Dauer seinem Angedenken!
Kommt jetzt einmal, Jarife, Musa***), kommt,
O kommt herbei mit euren Mohrenfratzen,
Und fragt, was seines Schwertes Schneide frommt!
Er schreibt euch Antwort blutroth auf die Glatzen.

(Lopez kommt in seltsamem Aufputz.)

---

*) Ueber diesen Feldzug und Don Luis Fajardo siehe die Anmerkung im zweiten Aufzug.

**) Berühmt in alten Volksbüchern.

***) Namen berühmter maurischer Helden.

Lopez.

Ganz gut. So weiß der Hans auf allen Gaſſen
Am rechten End' ein jedes Ding zu faſſen.

Paſtrana.

Wer kommt da? — — Ach, wer einmal geht im Leide,
Dem bangt es vor Moraſt auf dürrer Heide.
— Doch nein; von dem da droht uns kein Verrath!
Ich red' ihn an. — He! ſeid ihr ein Soldat
Von La Mamora?

Lopez.

Nein; ich trug die Waffen
Noch nicht, hingegen die Livrée des Herrn
Diego de Silva.

Paſtrana.

Was habt ihr zu ſchaffen
Hier in Illescas, ſagt? Ich wüßte gern ....

Lopez.

Ich bringe Pferdezeug, das ſich für morgen
Zwei Herrn von meinem Herrn zum Feſte borgen.
Ihr kennt doch wohl den Hans auf allen Gaſſen?
Ein großer Mann, das muß der Neid ihm laſſen!
Der Edle hat ſich meiner angenommen,
Zwei Gäule mir aus ſeinem Stall verehrt:
Auf Schuſters Rappen bin ich hergekommen,
Daß mich die Kirchweih morgen nicht entbehrt.

Paſtrana.

Die Antwort zeigt mir, daß ihr ſchlau und witzig.
Doch wer iſt euer Herr Don Diego, ſagt?
Ich kenn' ihn nicht.

Lopez (für ſich).

Nie wird ſo ſcharf und hitzig
Ein armer Sünder beim Verhör befragt.
(Laut) Ich diene bei zwei Brüdern, Herrn von Stand,
Don Diego und Don Juan ſind ihre Namen,
Sind gute Chriſten, luſtig und galant.

Paſtrana.

Sind ſie vermählt?

Lopez.

Sie werben um zwei Damen,
Zwei Jungfern, — Jungfern ſind ſie als Subjekte;
Die Prädikate — ja wer die entdeckte! —
Sie heißen Marta und Lucia, jede
Mit einem Don davor. Nun g'nug der Rede!
Das heißt an Einem Tage zu viel fragen.

Paſtrana.

Hört doch!

Lopez.

Ich muß erſt nach der Herberg ſehn;
Die Damen kommen bald; da heißt's ſich plagen,
Für alles ſorgen und nach allem gehn.

Paſtrana.

Sie kommen mit den Herren?

Lopez.

Das ſei fern!
Sie reiſen mit Papa. Doch meine Herrn,
Um die Gelegenheit beim Haar zu faſſen,
Sind raſch vorausgereiſt; ſie möchten gern
Dieß Städtchen erſt als Doppelpaar verlaſſen. (Ab.)

Paſtrana (ruft ihm nach).

Grüß Gott!

Lopez (hinter der Scene).

Grüß Gott!

Don Felipe.

Daß doch die Laffen kämen
Und ſie nicht fänden!

Paſtrana.

O! brennt ſchon die Glut
Der Eiferſucht?

Don Felipe.

Nein doch! Ich weiß zu gut,
Daß beide Schweſtern nur um mich ſich grämen;
Obwohl ihr Bruder fiel von meinem Degen,
Doch bringen Beide mir ihr Herz entgegen.

So werde mir vom Himmel nur beſchieden,
Daß ein Galan der Einen Herz erbeute,
Und laſſe mit der ältern mich in Frieden!

Paſtrana.

Da kommen wieder Leute.

Don Felipe.

Was für Leute?

Paſtrana.

Zwei Alte ſeh' ich, einen jungen Mann,
Zwei Damen; vieles Volk auch kommt dort an.
Komm, laß uns gehn, vor dem Gewühl uns retten.

Don Felipe.

Wie könnt' ich gehn, wenn die Geliebte naht?

Paſtrana.

Geh heim, dein Herz auf weichem Pfühl zu betten,
Bis ſie dir naht.

Don Felipe.

Ich folge deinem Rath.

(Beide ab.)

Don Gomez. Doña Marta. Doña Lucia. Der Hauptmann Urbina. Der Fähnrich. Eine Zofe.

Don Gomez.

Herr Kapitän Urbina!

Urbina.

Mein verehrter
Don Gomez, dieſe Fülle heißbegehrter
Und hoher Wonnen hat mich faſt entſeelt,
So daß im Buſen mir der Athem fehlt.
Mein Herz faßt nicht das Heil, das mir beſchieden:
Thut euer Herz auf, um mit mir zu theilen!
Doch euer Herz iſt meins. Ich bin zufrieden,
Darf nur mein Aug' auf ſolchem Glück verweilen.
Aus Indien bring' ich Geld, — verdient! — vollwichtig!
An hunderttauſend Thalern wird nichts fehlen.

Mit diesem Sümmchen mach' ich alles richtig:
Ich weih' es euch und euern zwei Juwelen;
Denn dieses Gelds Gebieter ist ihr Knecht.

Don Gomez (zu Marta).

Sprich! Halte nicht zurück mit deiner Neigung.

Doña Marta.

Für meinen Theil an solcher Gunstbezeigung
Laßt mich, — mein Hoffen fordert es als Recht, —
Die Hand euch küssen.

Urbina.

Könnt ihr das verlangen,
Ihr, Spaniens Preis und Ruhm? Kein Ritter duldet,
Daß seine Hände solchen Kuß empfangen;
Nein, ich bin's, der euch Huldigungen schuldet.

Doña Marta (für sich).

O Höflichkeit, du arge Gleißnerin,
Wie gut du lügst!

Don Gomez (zu Urbina).

Als ihr mir mitgetheilt,
Daß ihr hier wohnt, gleich bin ich hergeeilt
Mit den zwei Engeln, deren heitrer Sinn
— Gott Dank dafür! — verschönt mein greises Leben.
Hier in Illescas, gleich nach diesen Festen,
Die ihr doch eigentlich nur uns gegeben,
Soll die Verlobung sein, und die am besten
Von Beiden euch gefällt, wird euch vermählt.
Den Kindern, die sich meinem Wunsch zu fügen
Gewohnt sind, sagt' ich nichts; es wird genügen,
Daß sie's erfahren, wenn ihr erst gewählt.

Fähnrich (für sich).

Mit Wonne schau' ich sie. Welch edles Gut
Ist doch das Gold, daß Geist und Leib ihm dienen!
Denn meines Oheims keusches Herz gilt ihnen
Viel mehr als meine jugendliche Glut.
O Gold, du Zauberer! dein mächtig Walten
Umfaßt die Welt.

Doña Marta.

Lucia, laß den Alten
Nur mit dem Alten dort bei Seite ſtehn
Und ſchwatzen. Ach! vor Schmerz möcht' ich vergehn!
Was iſt das? Gieb mir Rath.

Doña Lucia.

Ich brauchte Rath,
Da ich um ihn in Liebe mich verzehre,
Der fern iſt.

Doña Marta (für ſich).

Daß er fern doch wäre!

Doña Lucia.

Iſt Tod die Strafe ſeiner raſchen That,
So werd' ich an mir ſelbſt den Spruch vollſtrecken.

Don Gomez

(zu ſeinen Töchtern).

Kommt, kommt, ich muß euch aus der Ruhe ſchrecken;
Wollt ihr zum Stiergefecht, ſo zögert nicht.

Fähnrich (für ſich).

Du Knäblein Amor haſt mein Herz erbeutet!
Lucia, wenn dein Name Licht bedeutet,
Bin ich der Schmetterling, der ſchwärmt ums Licht.

Urbina

(zu Dona Marta).

So darf ich euch zum Stiergefecht begleiten?

Doña Marta.

Das kann man nie zu häufig ſehn; — ſehr gern!

Doña Lucia (für ſich).

O, du mein Heißgeliebter, mir ſo fern!

Doña Marta (für ſich).

Wie heftig in mir Furcht und Liebe ſtreiten!
Denn ungern möchte dich mein Blick vermiſſen,
Und dennoch möcht' ich dich abweſend wiſſen!

(Alle ab.)

(Don Felipe und Paſtrana treten auf.)

Paſtrana.

Ich in den Circus? Auf die Gallerie,
Auch in die Loge; — auf den Kampfplatz nie!

Don Felipe.

O! das ſind Plätze nur für feige Bauern
Und Weibervolk. Laß uns von hier aus lauern,
Bis uns Gelegenheit zu einem Gang
Im Stiergefechte ruft, und lebenslang
Wird man ob deiner Tapferkeit dich preiſen.

Paſtrana.

Ein Gang? Zehn Gänge fürcht' ich nicht beim Speiſen;
Allein verſpeiſt zu werden, ſchmeckt nicht gut.

Don Felipe.

Laß doch den Unſinn! Wüßt' ich nicht, daß Muth
Und toller Scherz in deinem Geiſt ſich gatten,
Müßt' ich es Feigheit nennen.

Paſtrana.

Nach Belieben!
Nenn's, wie du magſt, ich will es dir geſtatten,
Mit dem Beding, daß wir uns weiter ſchieben.

Don Felipe.

Du Kriegsheld, der ſchon Rieſen aufgefreſſen,
Haſt Angſt vor Stieren?

Paſtrana.

Ja. Den Degen meſſen
Mit zwei, drei Gegnern, iſt nicht frech; die Ehre
Verlangt es oft; — und vor dem Schlimmſten wahrt
Man ſich durch Muth, wohl auch durch Lebensart;
Vorab wenn bei Carranza *) man zur Lehre
Gegangen, und die kluge Kunſt getrieben,
Die da mit ſchrägen und geraden Hieben
Das Rachewerk zur Wiſſenſchaft gemacht.
Iſt man im Kampf aufs Aeußerſte gebracht,
So kann man ſagen: Werther Herr, vergebt;
Ich ſeh' nun ein, in eurem Buſen lebt

*) Berühmter Fechtmeiſter jener Zeit.

Der Inbegriff der Tapferkeit auf Erden;
Um euch zu dienen, euch gerecht zu werden,
Will ich nie jene Straße mehr durchstreichen,
Nie an Mencia mehr ein Wörtchen wagen;
Und sollt' ich euch vielleicht als Freund behagen,
Werd' ich nicht mehr von eurer Seite weichen.
Ist's nun ein Cavalier, wird ihn bewegen
Mein höflich Wort; — ein Räuber, wird's mein Gold; —
Ein Raufbold, wird er augenblicks mir hold,
Wenn ich gesteh', daß er mir überlegen.
Kurz, hoffen läßt sich stets, ihn zu erbitten,
So heftig auch der Jähzorn ihn bethört,
Wenn er nur auf den Klang des Goldes hört,
Wenn er nur etwas giebt auf feine Sitten.
Doch wenn ein Stier den Mantel wild zerfetzt
Und dann den Herrn des Mantels jagt und hetzt,
Geh hin und sag' ins Ohr ihm: Edelmuth
Adelt die Kraft; besänftigt eure Wuth!
So köpflings drauf zu stoßen, guter Farren,
Das ist die Art der Esel und der Narren!
Und du wirst sehn, der Bursch läßt mit sich sprechen;
Wenn du ihm Freundschaft angelobst, im Nu
Wie du dich wendest, stürmt er auf dich zu,
Dir zwei Schnürlöcher ins Corset zu stechen,
Sechs Zoll weit!

Don Felipe.

Wie die Feigheit Weisheit spricht!

Pastrana.

Trink mir aus deinem Liebesbecher vor!
Thät' ich Bescheid darauf, wär' ich ein Thor.
Mir mißbehagt der Jähzorn, der sich nicht
Bestricken durch verbindliches Benehmen,
Durch Binden nur mit Stricken läßt bezähmen.

Don Felipe.

Sieh dort! wie plötzlich leuchtet aus der Menge
Auf dem Balkon der Schönheit Zauberlicht!

Pastrana.

Ich sehe nichts als eitles Schaugepränge

Don Felipe.

Pastrana, kennst du denn Lucia nicht
Und Doña Marta, meine süße Holde?
O Sonne mit dem Lockenhaar von Golde,
Die meiner Nacht einsames Schweigen bricht,
Und milde trocknet mir den Thau der Zähren,
Dich bet' ich an! Laß mich dein Angesicht,
Dem Hindu gleich, von fern in Andacht ehren!
Von hier aus schreibt die Seele dir ihr Leid,
Und sagt dir: wenn sie in Abwesenheit
Noch leben soll, naht ihres Daseins Ende!
Briefboten sind die Augen; o empfange
Den treuen Brief, und mir zur Antwort sende
Das süße Ja, nachdem ich sehnlich bange.
Komm, sag' ihr, Freund, wie heiß die Flamme lodert
In mir.

Pastrana.

Von wo aus soll ich sie begrüßen?

Don Felipe.

Von hier.

Pastrana.

Bist du berauscht?

Don Felipe.

Leg' ihr zu Füßen
Die Huldigung, die solche Schönheit fordert,
Die glanzvoll aufgeht wie des Morgens Licht.

Pastrana.

Sie glanzvoll und du ganz toll!

Don Felipe.

Willst du nicht?
Ein Wörtchen nur!

Pastrana.

Mach Platz, verliebter Wicht!

(Kniet auf der Straße nieder.)

O Marta, Marderpelz, — nein, Hermelin,
Wenn dich der Kürſchner dafür kauft, als Katze
Im Sack! — O Marta, Liebesmärtyrin,
O Marta, blick' auf ſeine Marter hin,
Schneid' ihm zur Tröſtung eine ſüße Fratze!

(Muſik im Circus.)

Paſtrana (ſteht auf).

Was ſoll der Lärm?

Don Felipe.

Der Stier wird losgelaſſen.

Paſtrana.

So laß mich los!

Don Felipe.

Du gehſt?

Paſtrana.

In aller Haſt.

Don Felipe.

So wenig Sinn für Ehr', ich kann's nicht faſſen!

Paſtrana.

Du magſt es, wenn mich nur der Stier nicht faßt.

Don Felipe.

Die Schranken dort ſind feſt; es ſtehn zur Wahl
Wurfſpieß und Lanze; Muth und Ehre heißen
Dich bleiben: wag's ein Mal.

Paſtrana.

Ein ſchönes Mahl,
Wo nichts zu eſſen, als ins Gras zu beißen!

Don Felipe.

Wer iſt der mit dem Wurfſpieß?

Paſtrana.

Kann ich's wiſſen?

Don Felipe.

Ein prächt'ger Mann!

Paſtrana.

Und iſt der Stier von Stroh?

Don Felipe.

Er iſt ein Leu!

Pastrana.

Und wird als Schaf zerrissen,
Wenn ihn der Stier aufs Horn nimmt.

Stimmen (im Circus).

Hussa ho!

Pastrana.

Göttlich Gebrüll! Kann Spanien sich ergetzen,
Grausam und roh ein Thier zu Tod zu hetzen?

Stimmen (im Circus).

O Gott! lauf zu!

Pastrana.

Das Laufen hilft dem Mann
Zum Leben und dem Mantel zum Verderben.

Don Felipe.

Der mit dem Wurfspieß sprengt zur Hilf' heran; —
Zur rechten Zeit!

Pastrana.

So viel ich sehen kann:
Er reitet kühn, er wird zu Pferde — — sterben!

Don Felipe.

Wie gut nimmt er sich aus!

Pastrana.

Kommt er zu Schaden
Von diesen Hörnern, möge Gott ihm gnaden!
Denn wer den Stier gefehlt und dann entseelt
Zu Boden stürzt, der, weil er arg gefehlt,
Wird nimmermehr das Fegefeuer sehen,
Nein, auf geradem Weg zur Hölle gehen!

Don Felipe.

Schon stehen Aug' in Auge Stier und Roß;
Lang lauscht das Volk, er zielt, wirft sein Geschoß.

Stimmen (im Circus).

Ein wackrer Wurf!

Don Felipe.

Er stürzt!

Stimmen (im Circus).

Gott! halt dich feſt

Im Sattel!

Paſtrana.

Ha! der Stier giebt ihm den Reſt.

Don Felipe.

Hier ruft mich mein Geſchick, Ruhm zu erwerben.

Paſtrana.

Dir fehlt es an Geſchick; zum Tode ſchicken
Wird dich der Stier.

Don Felipe.

Wie könnt' ich beſſer ſterben
Als hier im Kampf vor meines Mädchens Blicken!

(Wirft den Mantel um den Arm, zieht den Degen und eilt in den Circus.)

Paſtrana.

Er ſtürzt hinein. Wie thöricht! wie verwegen!
Den Mantel um den Arm, mit nacktem Degen,
Giebt er dem Circus Augen; ernſt und groß
Geht er einher, tritt vor das Ungeheuer.
O welche kühne Ruh, welch edles Feuer!
Nun fällt der Stier ihn an.

Stimmen (im Circus).

Prachtvoller Stoß!

Paſtrana.

Ha ſichrer Muth, des ſpan'ſchen Lorbeers werth!
Er zielt, er ſtößt ihm ins Genick das Schwert;
Es fällt das Unthier in des Circus Sand.
Dem Reiter, der geſtürzt, reicht er die Hand;
Und Der mit beiden Armen nun umkettet
Die Bruſt des Tapfern, welcher ihn gerettet.

(**Don Felipe** führt den **Fähnrich** heraus und ſtreift den Staub von deſſen Mantel.)

Fähnrich.

Laß nochmals dich an meinen Buſen ſchließen!

Don Felipe.

An ſolchem Ort, in ſolchem Augenblick

Tauchst du mir auf! So gönnt mir das Geschick,
Des langentbehrten Anblicks zu genießen!

Fähnrich.

Die Südsee hat die Zügel der Geduld
Mir angelegt; ich trug des Unglücks Schuld,
Sah meine Hoffnungen zu Grunde gehen, —
Um nach zehn Jahren, Freund, vor dir zu stehen
Als Schuldner und als Zeuge deiner Thaten?

Don Felipe.

Seit wann zurück?

Fähnrich.

Vier Wochen bin ich wieder
Zu Haus.

Don Felipe.

Und lebt dein Ohm?

Fähnrich.

Den wirst nichts nieder!
Gewinnsucht wärmt statt Blut die kalten Glieder.
Mit hunderttausend oder mehr Dukaten
Ist er so jung an Wollen und Begehren,
Daß er, obschon er seines Alters Ehren
Und seines Leibs Gesundheit damit kränkt,
In allem Ernst sich zu vermählen denkt.

Don Felipe.

Gut sind verwendet Jahre und Dukaten,
Wenn sie dem Ehestand ins Netz gerathen.

Fähnrich
(in den Circus blickend).

Dort vom Balkon winkt man mir; dort strahlen
Zwei Räuberaugen, die mein Herz entwendet!
Komm mit hinauf, dort wird man gerne zahlen
Dank für das Leben, das du mir gespendet.

Don Felipe (für sich).

Weh mir!

Fähnrich.

Kennst du die beiden Schwestern dort?

Don Felipe.

Ja wohl.

Fähnrich.

Die ältre soll hinfort
Als Epheu den entlaubten Stamm umweben,
Der ihr zur Seite steht, so grad und kahl;
In diesem Spiegel, der von kaltem Stahl,
Soll sie sich schaun ihr ganzes künft'ges Leben!
Der jüngern folg' ich als ihr Jünger nach,
Und älter als ich selbst dünkt mich mein Lieben.

Don Felipe.

Ist's wahr? Du hast nicht Spott mit mir getrieben?

Fähnrich.

So wahr als meine Lieb' ist, was ich sprach.
Heut wird mein Ohm mit Marta sich verloben;
Sieh, welch ein Lilienzweig mit welcher Rose!

Don Felipe (für sich).

Eh möge Blitz und Sturm vom Himmel toben
Und ihn begraben tief im Erdenschooße!

Fähnrich.

Wenn ihr mehr wissen wollt, kommt zu den Damen
Hinauf.

Don Felipe.

Nein doch; ich bitt' euch, meinen Namen
Vor ihnen zu verheimlichen.

Fähnrich.

Weßwegen?

Don Felipe.

Sehr viel ist am Geheimniß mir gelegen;
Drum reis' ich ab.

Fähnrich.

Was ist mit euch geschehen?

Don Felipe.

Der schönen Doña Marta Bruder fiel
Von meinem Schwert; ich weiß, die Häscher spähen
Mir eifrig nach.

Fähnrich.

Und eurer Reise Ziel?

Don Felipe.

Sevilla.

Fähnrich.

Wollet ihr mein Haus benützen
Zur Zuflucht, soll des Heiligen*) Asyl,
Der diesem Ort das Dasein gab, euch schützen; —
Sagt's nur! Ihr zahltet mir zu reiche Huld;
Was ich auch thu', ich bleib' in eurer Schuld.
— Bedürft ihr Geld?

Don Felipe.

O nein. — Doch ihr müßt gehn;
Die Damen winken euch.

Fähnrich.

Auf Wiedersehn.

(Ab in den Circus.)

Pastrana.

Was stehst du so betrübt, du Stierbezwinger?
O du der größten Narretei Vollbringer!

Don Felipe.

Fühlst du die Qualen, die das Herz mir brechen,
So zieh das Schwert, stich zu!

Pastrana.

Was, ich? erstechen?
Bin ich ein Sonnenstich? Ist es nicht richtig
Im Oberstübchen? Was geht hier denn vor?

Don Felipe.

Daß Marta sich vermählt.

Pastrana.

Du großer Thor!
Gönn' ihr die Heirath! Ist dir das so wichtig?

Don Felipe.

Wenn mich der Grimm der Eifersucht durchlodert,

---

*) Der heilige Isidro, Schutzpatron von Illescas.

Und wenn mein Jammer Tröſtung von dir fodert,
Lachſt du? O, wohl bin ich mit dir berathen!

Paſtrana.

Wann iſt die Hochzeit?

Don Felipe.

Heut noch; der Gemahl
Ein morſcher Greis!

Paſtrana.

Trifft ſie ſo ſchlechte Wahl,
So ſä't ſie ſelbſt für dich der Rache Saaten.
Was wird ihr Lohn? Ein Bart mit Pech geſchwärzt,
Steinſchmerzen, Huſten, Schnupfen, Seitenſtechen,
Ein falſch Gebiß: kannſt du dich beſſer rächen?

Don Felipe.

Still! So wird meine Qual nicht weggeſcherzt.

Paſtrana.

Der alte Burſch, dem ſie die Hand ſoll reichen,
Wird wohl den Häuſern in Illescas gleichen,
Die graues Alter bald in Trümmer bricht.
Geh nach Sevilla, Freund, und ſäume nicht!
Denn Amor iſt ein Kind: Abweſenheit
Stopft ihm den Brei ins Mäulchen, wenn es ſchreit.

Don Felipe.

Ich bleibe.

Paſtrana.

Wo man dir das Urtheil ſpricht,
Bleibſt du?

Don Felipe.

Dieß Urtheil will ich ſelber hören.

Paſtrana.

Und packt man dich?

Don Felipe.

Nie ſah der geiz'ge Wicht,
Der Vater Marta's noch mein Angeſicht.

Paſtrana.

Doch ſiehſt du ſie, wird ſich dein Herz empören;

Du fällst in Krämpfe, wirst das Haus verstören.
Gold ist der Trumpf hier, der Herzdame sticht;
Spielst du auch kühn, das Spiel gewinnst du nicht!
Dein Roß kannst du im Stiergefecht regieren;
Doch mit Kamelen laß dich nimmer ein.

Don Felipe.

Es scheint, du fürchtest dich?

Pastrana.

Vor Menschen, nein;
Jedoch vor Gottes Donner und vor Stieren.

Don Felipe.

So komm. Bei Gott, mir soll das ganze Nest
In Feuer aufgehn!

Pastrana.

Gut, ich bin dabei, —
Wenn auf dein Feu'r die hohe Polizei
Nicht Wasser gießt, und bei dem Hochzeitsfest
Zu Aller Lust uns was aufspielen läßt!

(Beide ab.)

Saal im Hause des Hauptmanns Urbina zu Illescas.

Es ist Abend, kein Licht im Saal.

Doña Marta. Doña Lucía. Der Fähnrich. Hauptmann Urbina. Don Gomez.

Don Gomez.

Lieb Kind, du hast die Jahre nun erreicht,
Dir einen würdigen Gemahl zu kiesen,
Deß hohe Liebe nie vom Pfade weicht,
Den seines Herzens Großmuth ihm gewiesen.
Nicht brauch' ich dir zu rühmen all den Werth
Des edlen Mannes, der dein Ja begehrt;
Die Gabe, die dir Herr Urbina beut,
Hat jeden Vorzug, der das Herz erfreut.

Doña Marta (für sich).

Die Gabe? also — meint er doch den Neffen.

Fähnrich (für sich).

Sie blickt mich an; sie will wohl, daß ich wähne,
Daß sie nach meinem Jugendmuth sich sehne.
Welch göttlich Ziel, Lucia, würd' ich treffen,
Träf' ich dafür dein Herz!

Doña Lucía (für sich).

Ich glaube kaum,
Was ich hier sehe; Lüge scheint's und Traum.
Vermählt sich Marta, so erblüht mein Glück.

Don Gomez (zu Marta).

Der Hauptmann kommt aus Indien zurück
An Schätzen reich, und hat nur diesen Neffen.

Doña Marta (für sich).

Der schöne Mann! dem soll ich mich vermählen?
Will Amor mich mit neuen Trieben äffen?

Fähnrich (für sich).

Sie schaut mich an; doch Liebesflammen quälen
Mich für Lucia, ihr bin ich zu eigen.
Wie gut, daß ich nicht Marta darf erwählen!
Da kann ich meinem Ohm Gehorsam zeigen.

Don Juan und **Don Diego** treten unbemerkt auf und halten sich an einer Seitenthüre. Es wird immer dunkler.)

(Beide unterhalten sich bei Seite.)

Don Juan.

Mit großer Müh hab ich's herausgebracht,
Gleich wie ich ankam, wohin unsre Damen
Die Reise — ihre erste! — unternahmen,
Die unser Hoffen so zu nichte macht.

Don Diego.

Der Vater will sie zur Vermählung zwingen.

Don Juan.

So dumm als kühn, mit so was sich zu quälen;
Höchst unrecht! Heutzutag wird's nie gelingen,

Den Töchtern alte Männer aufzudringen.
Jedoch, soll auch Lucia sich vermählen?

Don Diego.

Ich glaube fast.

Don Juan.

Das wär' mir Höllenpein.
Denn liebt ihr Marta, ist Lucia mein,
Mein, — wenigstens so viel ich hoffen mag.

Don Gomez.

Nun, Marta, so begrüße froh den Tag,
An dem dir strahlt des Glückes goldner Schein:
Der Kapitän will alles an dich setzen,
Sein bestes Theil nebst allen seinen Schätzen.

(**Don Felipe** und **Pastrana** erscheinen an der entgegengesetzten Seitenthüre und bleiben unbemerkt.)

Don Felipe.

Es muß so sein.

Pastrana.

Das heiß' ich zu verwegen.

Don Felipe.

Und wenn im Augenblick Verderben droht,
Bei der Vermählung bin ich doch zugegen.
Ich muß; — die Angst ist ja schon bittrer Tod.

Urbina (zu Marta).

Eröffnet nun, was ihr uns hoffen laßt;
Denn jeden Wunsch, der Herzen kann entflammen,
Mein Heil, mein Streben, alles, alles faßt
Der Himmel jetzt in eurem Ja zusammen.

Doña Marta.

Obschon der Fähnrich ein hochedler Mann,
Der seines Geistes Tüchtigkeit bewährt
Und gegen die Indianer Ruhm gewann,
Wie ihr mir sagt, und auch mich liebt und ehrt,
Und solch ein Ohm noch bessern Glanz ihm leiht,
Ein Ohm, der ihn zum Erben seiner Habe

Berufen will, und durch so edle Gabe
Die Gaben seines Neffen höher weiht,
So sag' ich — —

Don Gomez.

Was?

Doña Marta.

Daß ich nicht weiß was sagen.

Urbina.

Mein Neffe ist ein edler wackrer Mann;
Jedoch was geht ihn eure Liebe an,
Wenn mein Verdienst, so arm und klein es ist,
Dieß Herz mir zu gewinnen sich vermißt?
Ich bin es, der um eure Liebe wirbt.

Doña Marta.

Ihr?

Urbina.

Freilich, ich.

Doña Marta (für sich).

Das letzte Hoffen stirbt,
Daran mein Jugendlenz noch festgehalten.
Der Zweifel schwindet und Verzweiflung bleibt.

Pastrana
(leise zu Don Felipe).

So opfert man ein Kind dem eklen Alten; —
Fluch dürrem Alter, das noch Keime treibt!

Don Diego
(beiseite zu Don Juan).

Ihr Vater frevelt an dem jungen Leben.

Don Juan (beiseite).

Kaum bleibt ihr noch Geduld, den Schmerz zu tragen.

Doña Marta (für sich).

Und könnt' ich's auch, ich will, ich will nicht klagen
Ob dieses Wehs.

Don Felipe (beiseite).

Sie kann das Ja nicht geben,
Gedenkt sie mein.

Doña Marta (für sich).

Wenn meine Seel' erliegt
Ihm, der mein Herz mit jenem Stier besiegt,
So beut man mir mit seiner Maienblüthe
Den morschen Januar! O welch ein Hohn!

Urbina

(zu Doña Marta).

Wenn ich verdien', um was mein Wunsch sich mühte,
So gebt mir das ersehnte Ja zum Lohn.

Doña Marta.

Wohl, euer Reichthum, euer Ruf ist mir — —

(Sie erblickt Don Filipe.)

Doch weh, was seh' ich! Don Felipe hier!

(Sie steht in seiner Nähe, er tritt rasch und unbemerkt hinter sie.)

Don Felipe (leise).

Grausame, kannst du so die Treue brechen?

(Tritt eben so rasch zurück.)

Pastrana

(leise, zu Marta hingewendet).

Wenn dir die Heirath Folter ist, sag' nein!

Urbina.

Was sagst du, Herrin?

Doña Marta.

Ja, — so will ich sprechen,
Und wer da Zeuge sein will, mag es sein.
Der Hauptmann ist berühmt — und was die Welt
An ihm auch rühmt, nie wird er mein Gemahl.

Don Gomez.

Du wagst! — —

Doña Marta.

Ich sag's, nicht weil's mir so gefällt,
Nein, weil's der Himmel will, — der mir befahl,
Stets unvermählt zu bleiben.

Don Felipe (für sich).

Ha! gesehen
Hat sie mich doch.

Doña Marta (für ſich).

Müßt' ich auch untergehen,
Ich halte feſt an meines Herzens Wahl.
(Laut) Drum, Vater, wollt um ird'ſchen Vortheil nicht,
Daß euer Kind ſein fromm Gelübde bricht . . .

Don Gomez.

So, Freche, übſt du deine Kindespflicht?
Du wirſt dem Hauptmann, den ich dir erwählt,
Wo nicht, dem Tode durch mein Schwert vermählt!
(Legt die Hand an den Degen.)

Fähnrich.

Halt ein!

Don Gomez.

Wenn ſie nicht gleich das Jawort ſpricht,
Stirbt ſie!

Doña Marta.

Hör' mich, mein Vater und mein Hort,
Hör' mich! dann laß des Richters Strenge walten.
Ich bin ein Weib: jedoch wenn ich mein Wort
Gegeben, pfleg' ich's wie ein Mann zu halten.
— Erzogen in Madrid, wo ich geboren,
Wo ich die Mutter, ach, ſo früh verloren,
Hab' ich in keuſcher Tugend mich erprobt,
Du weißt's; und was dem Himmel ich gelobt,
Ich hielt drauf, daß es im Geheimen bliebe;
Denn, Vater, — meine Jugend, deine Liebe,
Dein Vortheil, nichts hieß mich dieß Schweigen brechen.
Doch jetzt befiehlt mein Beichtiger zu ſprechen.
(Don Gomez will ſie unterbrechen.)
Hör' erſt, dann ſprich.

Don Felipe
(beiſeite zu Paſtrana).

Was ſoll ich davon denken?

Paſtrana.

Sie ſpinnt ſich wohl ein Netz von Liſt und Ränken,
— Wenn ſie den Kopf heut Morgen nicht verkehrt
Sich aufgeſetzt hat.

Doña Marta.

Ich, verehrte Herrn,
Vermählte mit dem Kapitän mich gern,
Da er durch Reichthum glänzt und eignen Werth;
(Wir kluge Frauen sehen nur auf Thaler,
Denn ohne Geld ist Lieb' ein hohler Prahler.)
O könnt' ich nur! Wenn's nicht am Können fehlte,
Gott weiß, daß ich mich tausendmal vermählte,
Wär' Einmal nicht genug. — Doch vor sechs Jahren
Hab' ich gelobt, nie eines Mannes Weib zu werden;
Ich that's, um mich zu retten aus Gefahren,
— Zwar welche, kann ich hier nicht offenbaren; —
Und Jungfrau bleib' ich, bis man in der Erden
Jungfräulich reinen Schooß mich senkt.

Don Gomez.

Mein Kind,
In Glaubenssachen, die so schwierig sind,
Darf ich nichts thun, noch zu Entschlüssen schreiten,
Bis ich mit ernsten Männern es erwogen.
Wir kehren nach Madrid, um Theologen
Zu fragen, die den rechten Weg mich leiten.

Doña Marta.

Das walte Gott, Amen.

Don Juan (beiseite).

Höchst wunderbar!

Don Felipe

(nähert sich Marta unbemerkt).

Was soll das sein?

Doña Marta (leise zu ihm).

Bald wird dir alles klar.

Don Diego

(beiseite zu Don Juan).

Kommt nach Madrid, Don Juan; in wenig Stunden
Hab' ich des Räthsels Lösung ausgefunden.
Kommt mit.

Pastrana (beiseite).

Das ist ein Wirrwarr wie vordem
Beim Thurm zu Babel; man wird schier zum Narren.

Don Gomez

(zu Doña Marta).

Gelobt hast du, in Keuschheit zu verharren?

Doña Marta.

Ja, Vater. (Für sich) Und ich weiß auch schon mit wem.

(Alle nach verschiedenen Seiten ab.)

Zweiter Aufzug.

Madrid. Zimmer im Hauſe des Don Gomez.

Hauptmann Urbina. Don Gomez.

Urbina.

Nun hab' ich in Madrid mich eingemiethet,
Um abzuwarten, ob der Sache Stand
Sich ändern wird. Wenn Marta ihre Hand,
So hatt' ich's ausgedacht, mir endlich bietet,
Wollt' ich Lucia meinem Neffen geben,
Der Amors Fahne trägt als ein Soldat,
Wie ſonſt als Fähnrich die des Mars.

Don Gomez.

Ich that,
Was möglich war, doch ſchoß ich ſtets daneben.

Urbina.

Wohl hat dieß meine Furcht geahnt.

Don Gomez.

Ich finde
Sie ſo verändert, daß mich Angſt beſchleicht,
Wenn mir zu Lieb' von ihrem Pfad ſie weicht,
Straft mich der Himmel drum. Dem armen Kinde
Iſt's ernſt; ſie hält, was ſie ſich auferlegt.
Sie iſt verwandelt. Keine Seide trägt
Sie mehr: „die ſtört ihr des Gewiſſens Ruh"
Ein Wollenkleid, nicht grob, nicht fein; dazu
Ein Ueberwurf, Kapuzrock wird's genannt;
Ein Umſchlagtuch, durchaus nicht elegant;

Ein Fächer, ohne Silber, für die Hitze;
Wenn's kalt, ein Muff von Plüsch, wohl auch
Von Ziegenfell; sie nimmt nur in Gebrauch
Was wohlfeil ist; sie meidet Pelz und Spitze.
Jedoch auf gute Speis' und weiche Betten
Hält sie noch viel, da ändert sie sich nicht.
Thut sie auch alles, ihre Seel' zu retten,
Und lebt so fromm, — so lang es ein Gericht
Rebhühner giebt, läßt sie das Rindfleisch stehen.

Urbina.

Nicht dumm, beim Himmel!

Don Gomez.

— Ich muß euch gestehen,
Daß ich den Fähnrich jüngst genau beachtet;
Ich merkt', als er Lucia kaum gesehen,
Daß er sie liebt und ernstlich nach ihr trachtet.
Die Mitgift, die ich biete, und die Habe,
Die er erworben, nebst so mancher Gabe,
Die er von euch erwartet, reichen aus,
Daß er nach eurem Wunsche sich ein Haus
Bequemlich gründen kann, — vor allen Dingen,
Wenn ihr zusammenwohnt mit eurem Neffen.
Vermählt sich dann Lucia, mag's gelingen,
Daß wir auf andren Sinn auch Marta bringen;
Der Pfeil des Neides kann ein Ziel wohl treffen,
Das guter Rath verfehlt.

Urbina.

Der Hoffnungsstern,
Der hier ihm aufgeht, strahlt auch mir zum Glück,
Bringt mir ein solcher Ehebund zurück
Das Heil, das mir entschwand. — Doch er ist fern.
Als er das Heer, das Spanien aufgestellt,
Nach La Mamora sah vorüberziehen,
Da war sein Kriegsdrang rasch zur That gediehen;
Mit ihnen zog er, wohin rief ins Feld
Der Herzog von Maqueda, Spaniens Held,

Der Edle, der mit seinem Herzogshut
Ererbt hat von dem Vater Muth und Blut.
Schon ist ein Monat hin, seitdem er fort,
Und also kann nicht lange Zeit verstreichen,
Bis er zurückkehrt; dann, geb' ich mein Wort,
Soll seine Liebe bald ihr Ziel erreichen.

Don Gomez.

Es hängt viel davon ab. Ihr selber seht,
Wie seltsam es um meine Marta steht:
Obschon sie von der Welt sich losgerissen,
Will sie doch nichts von einem Kloster wissen,
Noch sich in eine Schwesterschaft begeben;
Um dem Gelübde treu und fromm zu leben,
So sagt sie, will sie nimmer sich vermählen,
Und will davon nicht losgesprochen sein,
Wenn man's auch kann; dem heil'gen Stand allein
Der Jungfrau, sagt sie, will sie sich vermählen.

Urbina.

Sehr schlimm.

Don Gomez.

Nichts hilft die Müh, die wir uns geben.

Urbina.

Doch ist nicht Fisch noch Fleisch ihr heut'ges Leben.
Vielleicht, sieht sie den Fähnrich erst vermählt,
Läßt sie die Thorheit, die sie selber quält.

Don Gomez.

Ihr Eigensinn ist schwerlich zu bewegen;
Sie will sich quälen.

(Der Fähnrich erscheint im Hintergrund.)

Doch was muß ich sehn?
Der Fähnrich! ja, er ist's.

Urbina.

Was bleib' ich stehn?
Mit offnen Armen eil' ich ihm entgegen,
Und meine Liebe ahnt, wie sehr ihr's frommt,
Daß er in diesem Augenblicke kommt.

(Der **Fähnrich** in eleganter Reisetracht.)
(Beide eilen ihm entgegen.)

Don Gomez.

Ruhmvoller Fähnrich!

Urbina.

Neffe!

Fähnrich.

Hochverehrter
Don Gomez! — Theurer Ohm!

Urbina
(zu Don Gomez gewendet).

Nicht wahr, mein Werther?
Wir klagten just, daß er so lang geblieben
Und uns vergaß; und sieh, nach Hause kehrt er,
Um unsern Vorwurf gleich zurückzuschieben.
— Bist du recht wohl?

Fähnrich.

Und froh, im Wohlergehn
Euch, Oheim, und, Don Gomez, euch zu sehn.

Don Gomez
(auf des Fähnrichs Hut deutend).

Mein Held, in euern Federschmuck verlieben
Die Lüfte sich, in eurer Thaten Glanz
Gott Mars, Amor in eure Eleganz.

Urbina.

Ein Fräulein — — heißt Lucia — — ja, ich dächte,
Wer ihr von deiner Heimkehr Meldung brächte,
Dem Boten könnt' ein gutes Trinkgeld werden.
Was meinst du wohl?

Fähnrich.

Mein Ohm, wenn hier auf Erden
Abwesenheit des Schmerzes Mutter ist,
Sobald man ihrer sich erinnern kann,
Wie allzu rasch man seiner dann vergißt!
— Was spricht man von Mamora hier, sagt an?

Don Gomez.

Nur Wunderfabeln haben wir vernommen,

Der Pöbel glaubt sie. Doch nun ihr gekommen,
So werdet ihr uns volle Wahrheit melden
Vom Ruhm Fajardo's, der im Maurenland
Den Lorbeer Scipio's um die Stirn sich wand
Und in Madrid den Kranz des besten Helden.

Fähnrich.

Ausführlich werd' ich euch der Sache Wahrheit
Berichten; hört. — Es war die Zeit, wo just*)
Die Sonne, mit dem Gold, das sie umkleidet,
Hausmiethe zahlt dem sechsten Himmelszeichen,

---

*) Die folgenden sieben Verse sind im Styl des Dichters Góngora, dessen Schwulst (der sogenannte estilo culto) damals Mode war.

Die Geschichte der Eroberung von Mamora, von Agustin de Horozco, einem Zeitgenossen (vielleicht Augenzeugen), findet sich unter den Curiosidades bibliográficas, im 36. Bande von Rivadeneyra's Biblioteca de autores españoles, Seite 209. Hier das Wesentliche zum besseren Verständniß der Erzählung des Fähnrichs: Im Jahre 1610 hatten die Spanier den Hafen Larasch oder Alaratsche an der nordafrikanischen Küste besetzt. Mulei Sidan, Sultan von Fez, im Einverständniß mit englischen, holländischen und französischen Seeräubern, gründete darauf eine neue Hafenstadt nahe am Ausfluß des Zebú, Cadiz gegenüber, auf der Stelle der früher zerstörten Stadt Mamora oder La Maamora. Da sendete König Philipp III. im Jahre 1614 von Cadiz eine Flotte mit Landtruppen aus, um auch den neu angelegten Ort wegzunehmen; er besorgte, daß sonst die Korsaren der drei feindlichen Nationen dort eine Zuflucht fänden, wie schon einige Jahre vorher der holländische Kapitän Simon Daez von Algier aus seine Angriffe gegen spanische Schiffe gerichtet hatte. Don Luis Fajardo führte die Flotte; sie stach am 1. August 1614 in See, 99 Segel stark, und legte am 3. bei Mamora an. Dort im Hafen lagen 17 Schiffe, theils zum Seeraub ausgerüstete, theils Prisen den Spaniern abgenommen, mit etwa 500 Leuten bemannt. Um den Zugang zu wehren, hatten die Feinde ein großes Lastschiff in den Fluß versenkt, und eine Kette querüber gezogen. Die Mauren vermochten ihnen nur ungenügende Hilfe zu bringen, da gerade ein Krieg um den Thron zwischen Mulei Sidan und seinem Neffen Abdallah entbrannt war; von außen her aber konnten sie um so weniger Unterstützung erwarten, als sie auf ihren Raubzügen nicht einmal die holländischen Seefahrer verschonten. Die Generalstaaten hatten sogar kurz vorher Schiffe ausgesendet, um sie im Hafen Mamora zu blokiren. Diese holländischen Kriegsschiffe, vier an der Zahl (nicht zwei, wie es in der Erzählung des Fähnrichs heißt), begegneten der spanischen Flotte mit Freundlichkeit, trotz des noch fortdauernden Unabhängigkeitskrieges, und ertheilten Bericht über die Oertlichkeit und die Stellungen der Seeräuber. Ein kleines Fort, das diese erbaut hatten, ward rasch von den Spaniern besetzt; die feindlichen Schiffe wurden genommen oder verbrannt. Sodann ward eine Feste erbaut, um den Fluß zu beherrschen. Die ganze Unternehmung hatte nur wenige Tage erfordert. Viele vornehme Herren hatten sich mit Gefolge und auf ihre Kosten dabei betheiligt, zumal nachdem der König dies ausdrücklich gewünscht hatte.

Der Jungfrau, (denn am Himmel giebt's noch Jungfrau'n;)
Es war die Jahrszeit, wo der Antipode
Des Januars Tribut verlangt von Ceres
Und Bacchus, und mit deren Gaben dann
Behängt die Dächer und die Scheunen schwellt;
— (Doch laßt mich einfach sagen: 's war August;
Ich kann nicht glauben, daß man Jamben liebt
Mit solch antikem Rumpelkram maskiert!) —
Da zog ins Feld Fajardo, — nein, Bayardo,
So sollt' er heißen. Froh, daß in Larache,
Der Höhle schurkischer Piraten, schon
Don Philipps Schaaren aufgepflanzt das Kreuz
Hispaniens, und begehrend, daß fortan
Rings um die Grenze Afrika's der Vater
Oceanus frei sehe seine Küsten
Und Häfen, wollt' er der verruchten Tiger
Schlupfwinkel tilgen (die auf Raub ausfahren,
Die goldnen Vließe zu erbeuten, die
Der Süden dem hispan'schen Reiche zollt;)
Wollt' er zu La Mamora eine Feste
Erbaun, die unbezwinglich sei, und so
Den Mauren und Speak-english all ihr Hoffen
Und Thun vereiteln. Für dieß Unternehmen
Bracht' er bei Herkuls Säulen hundert Schiffe
Von aller Art zusammen, Brigantinen,
Galeeren; und mit siebentausend Kriegern,
Das Rudervolk, die Schanzer nicht gezählt, —
So hißten sie die leichten Segel auf.
Die Flaggen grün und roth und dunkelblau,
Die hohen Wimpel scherzten mit dem Wind,
Die Lüfte tapezierend; und damit
Man nicht vernähm', ob unterm Ruderschlag
Das Meer aufseufze, hörten seine Fische,
Zwar taub sonst, der Trompeten stolzen Gruß.
Das schaumumrauschte Element sah dort
Lustgärten tausendfach in seinen Tiefen,

Der Waffen und der Federbüsche Pracht
Für Villas haltend und für Blumenhaine.
In Sicht gelangend von Larache, wo
Feldschlangen, Doppelhaken, ihre Donner
Als riesige Geburten von den Mauern
Hersenden, legen sie nun eine Meile
Von La Mamora an; doch weil die Landung
Verbeut die Seichtigkeit des stolzen Meers,
— Das dort demüthig ist! — so warf man Anker
Auf jener Rhede. Da begrüßen sie
Zwei niederländische Schiffe, die das Meer
In Dämme fesseln. Und durch sie erfuhr
Der General, daß fünfzehn Schiff' im Hafen
Vor Anker lagen, die, — weil stets Korsaren
Den Ketzern hilfreich sind, — dem Mohren dienen.
Der siegverherrlichte Fajardo aber,
Trotz den Charybden, mittelst deren hier
Kunst und Natur den Zugang völlig schlossen *),
Erzwang die Landung, und damit er sicher
Den Strand betrete, sprangen vier Navarrer
Die ersten ans Gestad, vier Kompagnien
Anführend. Und von ihnen schreibt der Ruf
Großthaten, die in Erz und Jaspis einst
Die späte Zeit unsterblich machen wird.
Heran drang zur Vertheidigung Hagar **),
Und deckte bei der Mohrenpfeife Schall
Rings Berg und Thal mit purpurrothen Mützen.
Der Pfeile Schwarm, die Sonne hindernd, Licht
Zu strahlen, abgeschnellt von Bogen, die
Der Himmel gab dem Krieg, (wie er dem Frieden
Den Regenbogen gab,) stört noch die Landung
Den edlen Argonauten, die von Cadiz

---

*) Das versenkte Lastschiff ist gemeint.

**) Hagar, Ismaels Mutter, steht hier als Bezeichnung der moslemitischen Völker, da Ismael als Stammvater der Araber gilt.

Das Non plus ultra *) bis nach Chile trugen.
Doch schauend der Barbaren Menge, die
Mit Kriegsgeschrei und Pfeilen Spanien
Abwehren will vom Boden Afrika's,
Läßt Der von Fernandina, Der von Elda **),
(Ein Hektor dieser, jener ein Achill,
Und beide werth, daß Schwäne Spaniens
Besingen ihre Thaten,) zu dem Strand
Die Schnäbel wenden der Galeeren, die
(Im Schein der Demuth schier den Heuchler malend)
Blei und Salpeter spein. Die Götzendiener
Von Mekka warten nicht des neuen Vorraths,
Der aufbewahrt in Fässern, wagen nicht
Auf der Geschütze Toast Bescheid zu thun;
Nein, in Verwirrung fliehn sie, feig, voll Scham,
Am Strand verlassend tausend Mohrenleichen,
Die nun zum Ziel dem Wurf der Bälle dienen;
Den färben sie mit ihrem schlechten Blut.
Die Spanier dringen ohne Gegenwehr
Jetzt in die Feste, die nicht fest mehr ist;
Und zitternd schauen die Piraten, ihre
Besatzung, auf der Ketzer Nacken hin,
In deren Frevlerblut die Schwerter bunt
Sich malen. Doch die neue Feste gründend,
Die stehen soll auf ewig, wandelt sich
In Maurer heut, wer gestern Herkules.
Zweitausend, ja noch mehr der Mohren hindern
Die Unsern wenig; keine Menge schreckt,
Wo spanische Gewalt und Kühnheit lebt.
Arbeitend kämpfen sie, und während sie
Die Schwerter schwingen in der Rechten, fügen
Sie mit der Linken — staunenswerther Muth! —
Zum Werke Kalk und Sand, der Arbeit Müh

*) Kaiser Karl des Fünften Wahlspruch.

**) Don Garcia de Toledo, Herzog von Fernandina, befehligte bei La Mamora fünf Galeeren, der Graf von Elda drei portugiesische Kriegsschiffe.

An ihrer Kriegesthaten Größe messend,
Feldherr und Maurer sie zu gleicher Zeit.
Hagars Gewölke regnen Araber,
Die der Belagrung zuschaun, in der Hoffnung,
Durch Hunger zu erlangen, was die Kraft
Hispaniens ihnen wehrt. Fajardo aber,
Der tapfre Ritter, meldet Spanien
Und seinem König, was geschehn, und fordert
Kriegsvolk, das seinen Siegen neues Leben
Einhauche. Und im Augenblick beut ihm
Der Bätis*) tapfre Söhne, die das Meer
Anflehn, daß, bis man ihnen Schiffe gebe,
Seine Delphine sie hinübertragen.
Ganz Bätica, ja selbst Ulysses' Söhne**),
Ziehn rasch zu Hilfe, wie zum Raub der Tiger.
Die Meldung kam zu Hof; und daß ein so
Beglückter Anfang nicht gefährdet werde,
Legt unser König deutlich an den Tag,
Er wünsche und gestatte, daß die Größten
Des Hofs nach La Mamora Hilfe bringen.
Und kaum verrathen stumme Zeichen noch
Des Herzens Meinung, so verlassen schon,
Eh noch der König seinen Wunsch mit Worten
Eröffnet, tapfre Geister all den Prunk
Des Gotts von Cypern, der gemeine Seelen
Entzündet zu verbrecherischer Glut.
Wohl tausend Edelherrn und Ordensritter
Vertauschen Harfen mit Trompet' und Trommel,
Daß ihre Rosse wiehernd stolz den Klang
Des Kriegs begrüßen. Tausende nach Kampf
Begierig, deren tapfern Sinn der Friede
Nur selten auf vergeßne Blätter schreibt,
Erwachen bei den Klängen Mars'; die Schwerter

*) Bätis, der Strom Guadalquivir. Davon abgeleitet: Bätica, d. i. Andalusien.
**) Die Lissaboner. Die Aehnlichkeit des Namens hat die Sage veranlaßt, Lissabon sei von Ulysses gegründet worden.

An ihren Gurten fahren, ohne Hände,
Rasch aus dem Kerker, drin sie still geruht.
Der von Marqueda führt sie an — mar queda
Bedeutet stille Meerflut, still und tief —
Vom Blute der Manrique. Durch das Blut
Der Mutter sproßt er von den Cárdenas.
Und da er hinzog, hielt ich mir's zur Ehre,
Ihn zu geleiten; denn ein solches Haupt
Verpflichtet edlen Sinn, ihm nachzuahmen,
Wir kamen nach der Burg Mamora bald,
Und ihre Krieger, sie empfingen uns
So froh wie ihre Feinde tiefbetrübt.
In mancherlei Scharmützeln gab Hispanien
Unfehlbaren Beweis, wie hoch sein Ursprung*)
Ueber den Afrikaner es gestellt; —
Bis einst am Montag, einem Glückestag**),
(Zur Stunde, wo die Morgenröthe weint
Und lacht, weil ihre Nelken und Jasmine
Der Sonnengott verdorrt,) ein Mohrenhäuptling,
Unmuthig, daß sich Spanien rühmen soll,
Daß es, ganz Afrika zum Schrecken, Kreuze
Aufrichtet und Halbmonde niedertritt,
Den Mohren zuruft unter andern Worten
Des Hohnes: „Statt der Klingen sollten sie
Spinnrocken an die Degenkuppel hängen!"
Und auf ein braunes Roß sich werfend, das
Sich mit dem Wind mißt im gestreckten Lauf,
Faßt er 'nen Speer mit Doppeleisen, — der
Im Zittern eine Weidengerte scheint, —
Heißt Sturm dann blasen, greift der Erste aller
Die Mauern an, die, unvollendet noch,
Viel mehr vertheidigt sind als fest. Er steigt

*) Es können Römer oder Gothen gemeint sein, doch ist hier das erste wahrscheinlicher.

**) Bei den Spaniern ist der Dienstag ein Unglückstag, der Montag aber der Glückstag.

Vom Pferde, klimmt an seinem Speer hinan,
Bis er der Festungsmauer Zinne faßt;
Und ob auch Alle schrein: „Tod dem verwegnen
Alarben!“ reißt er mit der rechten Hand
Vom Gurte los ein Banner himmelblau
Mit drei Halbmonden, (so mag Eifersucht
Der Liebe Wappen malen, die bereits
Im letzten Viertel steht;) und rasch wie Blitz
Das rothe Kreuz, das Spaniens Helden führt,
Abreißend, schwingt er auf die Mauer sich,
Und pflanzt an seinem Lanzenschaft die drei
Halbmonde, die verruchten, auf. Und da
Er seine Kriegsstandarte aufgerichtet,
So klomm er wiederum hinab, und sprach:
„Wer diese Schmach will rächen, und das Kreuz
Frei sehen will, das, Spanien zum Trotz,
Allah mir unter meine Ferſen gab,
Der komm' herab, (denn eine gute Treppe
Ließ ich ihm hier,) auf daß in freiem Feld,
Nicht hinter Mauern, seinen stolzen Namen
Der Ruhm verewige.“ Und unter Andern
Vernahm die Frechheit ein Osorio, der
Zwiefachen Dienst als Doppelkrieger thut,
Weil er die Mauer bauend kämpft: der warf
Ihm einen Stein; — so glücklich war der Wurf,
Daß er des Frechen Hirn im Feld ausſäte,
Und einen zweiten David sah die Welt.
Gleich ließ er sich am Speer hinab, und Jenem
Es gleichzuthun in Allem, trennt' er erst
Mit seinem Säbel das ungläub'ge Haupt
Ihm von den Schultern, hob das Kreuz vom Boden,
Und ob umzischt von Pfeilen, hüllt er sich
Die tapfern Schultern in den heil'gen Tafft
Der Fahne, von der Menge schon umdrängt.
Und während er sie abwehrt, plötzlich singt
Der ehrne Liedermund sein Donnerlied;

Da wenden bald die Mohren, scheu, entmuthigt,
Die weib'schen Rücken vor dem Christenheer,
Das siegreich sie verfolgt. Frei blieb das Feld.
Die Spanier nun, der Trommel rauhen Ton
Mit heitrem Reigenklang vertauschend, ziehn
Nach ihrer Festung im Triumph zurück;
Und es vertheilt der herrliche Fajardo
Die Beute, die vor seine Füße legt
Der gottesläster'sche Mohr. Die Feste
Wird fester nun gebaut: — und ich, der jetzt
Die edlen Abenteurer scheiden sah,
Zur Heimat wollt' ich gleich mit ihnen ziehn;
Und mit viertausend maurischen Zequinen,
Als meinem Beutetheil, komm' ich, um euch
Bericht des Siegs und Herzensgruß zu bringen.

Don Gomez.

So schön beschreibt ihr's, daß, wenn ihr im Streit
Ein Ajax, nicht mit Lippen, doch mit Händen,
Ihr im Erzählen ein Ulysses seid.

Urbina.

Ein seltnes Glück, so Großes zu vollenden!
Und unser König, der, zum Heil der Welt,
Der zwei Halbkugeln starkes Zepter hält,
Demüthige den Nacken der Barbaren.

Fähnrich.

Doch Fräulein Marta, — dürft' ich wohl erfahren,
Wie's mit ihr steht?

Don Gomez.

Sie lebt ganz in der Weise,
Wie sie es trieb, da ihr euch auf die Reise
Nach Afrika begabt.

Fähnrich.

Höchst wunderbar!
— Und ihre schöne Schwester?

Don Gomez.

Wie sie war,

So ist sie noch, hängt an den Eitelkeiten
Der Welt. Zwar heiter, soll sie doch zu Zeiten
Ob der Abwesenheit von Jemand weinen,
Und lacht daneben ihre Schwester aus.
Doch still jetzt; Marta wird sogleich erscheinen.

Fähnrich.

Dort kommt sie schon. — Wie? trägt sie groben Flaus?

Urbina.

Seltsame Wandlung! Doch es ist vielleicht
Nur Laune, die bald andren Launen weicht.

(**Doña Marta**, in grobem Wollenkleide, kommt im vertrauten Gespräch mit **Doña Inés**. Beide sind verschleiert.)

Doña Marta

(im Auftreten leise zu Inés).

Felipe war im Prado, sein Gesicht
Sah bleich, er war ganz abgehärmt. Er wußte
Von meiner großen Aendrung, — aber nicht,
Daß ich durch sie den Vater täuschen mußte.
Er wagte nicht zu nahn, weil meine Tracht
Zu künden scheint, daß ich der Welt entsage.
Ich sprach ihn an; ich hab' ihm klar gemacht,
Daß ich nur seinetwillen so mich trage,
Und wenn ich heilig lebe, er allein
Das Heil'genbild, dem meine Seele huldigt.
Mein Bruder fiel im Kampf; er ist beschuldigt
Des Mordes, Haft und Kerker warten sein:
So konnt' ich ihm ein kurz Gespräch nur gönnen.
Zur rechten Zeit fiel eine List mir ein,
Wie wir uns hier im Hause sprechen können;
Als du dich unterhieltest —

Doña Inés.

Still! die Alten!

Doña Marta.

So zieh' ich meinen Mund in fromme Falten.
(Laut) Gott sei mit euer Gnaden!

Don Gomez.

Kind! woher
Kommst du?

Doña Marta.

Wir hatten mancherlei Beschwer;
Vom Hospital da kommen wir soeben;
Die lieben Armen pflegten wir da Beide,
Und reichten ihnen Trost in ihrem Leide.

Don Gomez.

Ich lass' in frommen Uebungen dich leben;
Doch darfst du deiner Würde nichts vergeben,
Und nichts thun, deß sich die Familie schämt,
Und nichts, worüber sich dein Vater grämt.
Ein Weib wie du darf ins Spital nicht laufen,
Und darf nicht ekelhafte Kranke pflegen
Und Betten machen.

Doña Marta.

Gott! Du zankst dein Kind,
Weil fromme Werke mir ein Labsal sind?
Wär' ich leichtfertig wie der große Haufen,
Und säß' am Fenster gaffend tagelang,
Was sprächst du dann? Soll Krankenpflege gelten
Als arge Sünde, um mich drob zu schelten?
Und üben Leute nicht vom höchsten Rang
So frommes Werk?

Don Gomez.

Willst du die Kranken pflegen,
Tritt erst in eine fromme Schwesterschaft.
So aber — — mußt du allerdings erwägen,
Wie künftig dein Betragen auszulegen
Der Welt beliebt.

Doña Marta.

Noch fühl' ich nicht die Kraft,
Mich so zu binden. Laßt auf meinen Wegen
Mich noch beharren, die ich freudig gehe.

Don Gomez.

Du willst; — gut, so entschließe dich zur Ehe;
Dann folgst du mit mehr Ruhm und Sicherheit
Der Neigung, und der Hauptmann nimmt mit Wonne
Theil an den Werken deiner Frömmigkeit.

Urbina.

Sie soll mein Spiegel sein und meine Sonne!

Doña Marta.

Ich, mein Gelübde steter Keuschheit brechen?

Don Gomez.

Das war ein kindlich Streben, kein Versprechen;
Es giebt Dispens, so darfst du nicht zerstören
Den liebsten Wunsch — —

Doña Marta.

Laß mich das Wort nicht hören,
Dispens! Das männliche Geschlecht mißfällt
Mir lange schon, ich will es mir verschwören.
Wie sündlich! Ich vermählt? Nicht um die Welt!

(Bricht in Thränen aus.)

Don Gomez.

Laß sein, 's ist gut schon.

Doña Marta.

Legst du solche Last
Mir auf!

Fähnrich (für sich).

Ein komisch Mädchen, das die Freier
Verschwört!

Doña Marta.

Der Wortklang schon ist mir verhaßt.

Urbina.

Nehmt von der Sonne weg den Thränenschleier,
Und bleibet frei.

Doña Marta.

Ich bau' ein Hospital
Mit meiner Mitgift, Arme zu verpflegen;
Willst du mich lebend sehn, sei nicht entgegen
Dem einz'gen Wunsch, — es wär' mir bittre Qual.

Don Gomez.

Thu', was du willſt. Geh, weine nicht! 's iſt gut.
Nichts mehr; du brauchſt dich drum nicht aufzuregen.
Du ſiehſt, wie leid mein raſches Wort mir thut.
Geh in Spitäler, du thuſt wohl daran.

Doña Marta.

Vergeb's euch Gott! Ihr habt mich ſehr gekränkt.

Don Gomez
(leiſe zu Urbina).

Ich geh' drauf ein; denn wenn man's recht bedenkt,
Iſt's eine Laune, die nicht dauern kann.

Urbina
(ebenſo zu Don Gomez).

Ihr traft ins Schwarze, könnt's nicht beſſer treffen.

Don Gomez
(zu Doña Marta).

Wie, ſprichſt du nicht mit unſers Hauptmanns Neffen?
Kaum angekommen, wünſcht er dich zu ſehn.

Doña Marta.

War er verreiſt?

Don Gomez.

Wie konnt' es dir entgehn,
Daß er nach La Mamora zog ins Feld?

Doña Marta.

Nicht dieß einmal hatt' ich bemerkt. Der Welt
Des Irdiſchen, die Gottes Welt vergißt,
Hab' ich entſagt, — und hab' ihn nicht vermißt.
(Zum Fähnrich)
Ihr ſeid doch wohl?

Fähnrich.

Erſchreckt faſt ob des reinen
Und feſten Tugendſinns.

Doña Marta.

Gott kennt die Seinen.

Don Gomez
(zum Fähnrich).

Kommt! Euer unverhoffter Anblick ſoll
Lucia einen frohen Tag bereiten.

Fähnrich.

Den gönnet mir! mein Herz ist sehnsuchtsvoll;
Was zögert ihr mich zu ihr zu geleiten?

Don Gomez.

Kommt Gutes, kommt es nie zu spät.

Urbina.

Nun komm

Don Gomez

(zu Doña Marta).

Du bleibst?

Doña Marta.

Dieweil ihr hier beschäftigt seid,
Ruft mich ein andres Werk der Frömmigkeit
Und Liebe fort.

Don Gomez.

Mein Kind, du bist zu fromm!

(Don Gomez ab mit Urbina und dem Fähnrich.)

Pastrana

(sachte hereinschleichend).

Ich küsse euer Gnaden — —

Doña Inés.

Was?

Pastrana

(ihr die Hände küssend).

Die Hände.

Doña Inés.

Schelm! sind die Hände Pech, weil du ohn' Ende
Da kleben bleibst?

Pastrana.

Kann's eine Schenke geben,
Wo 's mir so wohl thut, ewig festzukleben,
Wie solche Hand? —

(Zu Doña Marta)

Fräulein, es geht euch gut?

Doña Marta.

Oh! Heuchelei schafft fröhlich Blut und Muth.

Nie war ich frei, als ich ein Fräuleinsleben
Noch führte; immer hat es Streit gesetzt,
Wenn mich's verlangte auszugehn. Doch jetzt?
Ich warte nicht auf Sänfte oder Wagen;
Spät kehr' ich heim, und Niemand darf was sagen;
Hofmeisterin und Pagen brauch' ich nicht,
Und wen mir nur beliebt, kann ich besuchen.

Pastrana.

Seit du Felipe sprachst und ihm ein Licht
Ansteckte st, ward er süß wie Honigkuchen,
Pikant wie ein gepfeffertes Gericht,
Wie Alicantetrauben zart und weich.
Seht, er beschwatzte mich zu einem Streich,
Der ihm den Zugang schafft in eure Wohnung,
Und mir vielleicht den Pranger zur Belohnung.
— Man sendet von Sevilla mich als Boten;
Don Juan Hurtado, so bin ich genannt,
Und stamme von dem echten Blut der Gothen.
Und deinem Vater — dem ich unbekannt —
Sag' ich, Felipe sei in Haft genommen
Dort in Sevilla, zweier Morde wegen;
Und da zur Kunde des Gerichts gekommen,
Daß Don Antonio fiel von seinem Degen,
Sei ich beauftragt, gründlich hier die Sache
Zu prüfen und Bericht ihm vorzulegen.
Verlangt Don Gomez stets so sehr nach Rache,
So braucht er nur den Antrag mir zu stellen,
— So sag' ich ihm, — der Richter wird sofort
Auf mein Begehr das Todesurtheil fällen. —
So bleibt Felipe sicher hier am Ort,
Und unsern Wirrwarr wird der Teufel segnen,
Und meine List wird Unheil auf mich regnen!

Doña Marta.

Wir haben Beide diesen Plan erdacht,
Und hilfst du uns, so wird es leicht gelingen,
Den theuren Freund in unser Haus zu bringen.

Paſtrana.

Puh! wenn Paſtrana hier den Helfer macht,
So heißt das ihn auf die Galeeren ſchicken;
Denn läßt ſich Don Felipe hier erblicken,
Erkennt ihn gleich Lucia, das iſt klar.

Doña Marta.

Sag' ihr, er ſei verhaftet, und fürwahr
Mit leichter Müh führ' ich ſie hinter's Licht.

Paſtrana.

Das kann ich wagen, denn ſie kennt mich nicht.

Doña Marta.

Freund, alles iſt mit uns im Bund.

Paſtrana.

Ich ſpiele
Den Kuppler, wie ihn ſchildert das Gedicht
Des alten Rojas*).

Doña Marta.

Doch ſind wir am Ziele,
Iſt, wenn dir daran liegt, der Lohn nicht klein.

Paſtrana.

Was heißt: der Lohn?

Doña Marta.

Er heißt: Inés iſt dein.

Paſtrana.

Du mein, Inés?

Doña Inés.

Dein, arger Schelm.

Paſtrana.

O wehe!
Und giebt's auch Jungferlaunen in der Ehe?

Doña Inés.

So viel der Brauch.

---

*) Der dramatiſierte Liebesroman La Celestina, von Fernando de Rojas (nicht zu verwechſeln mit dem ſpäteren Dramatiker Francisco de Rojas), um 1480 geſchrieben.

Pastrana
(abwechselnd mit Inés' Stimme und seiner eignen sprechend).

„Er hat mir nichts zu sagen."
Fort, ich hab' Angst vor Ihr. — „Welch ein Betragen!
So kneif' Er mich nicht so." — Sei Sie doch fein,
Wenn Sie Ihr Männchen liebt. — „Laß Er das sein!
Sonst fliegt Ihm der Pantoffel an den Kopf." —
Ich will nicht. — „Wenn ich böse werde, Tropf!" —
Sei still, mein Kind, der Herr kommt schon zurück.

Doña Inés.
Gehört nicht solch ein Zank zum Eheglück?

Pastrana.
Bin ich einmal im Schwindel, zünd' ich nicht
Strohfeuer an und knacke taube Nüsse;
Ich greife flugs zur Schüssel, eh sie bricht: —
Zu ihrem Vater geh' ich gleich.

Doña Marta (sehr fromm).
Das müsse
Dir wohl gelingen! Amor schütze dich!

Pastrana.
Ein sonderbarer Heiliger fürwahr!

Doña Marta.
Das ist er. — Bäschen, komm, begleite mich.

Pastrana (zu Doña Inés).
Muß es denn sein, und werden wir ein Paar?

Doña Inés.
Ja.

Pastrana.
Unser Himmel hell?

Doña Inés.
So so, helldunkel.

Pastrana.
Giebt's süß Getändel?

Doña Inés.
Und verliebt Gemunkel.

Pastrana.

So bin ich denn der Deine?

Doña Inés.

Ja, ja, mein.

Pastrana.

Ja, ja! so kosen sich die Eselein!

(Alle ab.)

(Don Gomez kommt mit Don Diego und Don Juan.)

Don Gomez.

Sehr recht war's, mich vor allem zu befragen;
So habt ihr wahre Achtung uns bezeigt.
Das ist kein kluges würdiges Betragen,
Wenn man den Eltern seinen Wunsch verschweigt;
Das thut der Mann nicht, der sich selber ehrt.
Verstellung heißt: ein Herz mit Tücke stehlen,
Ist falsch Gelüste, Liebe sonder Werth,
Ist freche Neigung nur gemeiner Seelen.
Ihr wißt, denn in Madrid ist's allbekannt,
Daß meine Marta, Höhres zu erstreben,
Der Mädchen Ziel und Richtung aufgegeben,
Dem eitlen Prunk der Welt sich abgewandt,
Und will als Jungfrau wandeln bis zum Grabe.
Nicht können Gründe ihren Willen beugen,
Nicht menschliche Vernunft sie überzeugen.
Obschon sie Erbin meiner meisten Habe,
Geht sie einher im groben Wollenkleide,
Verschmäht Juwelen und verachtet Seide
Undenkbar ist's, sie werde sich bequemen,
Von mir je einen Gatten anzunehmen,
Wenn ihr Entschluß — der schwankend noch vielleicht —
Nicht einer besseren Erkenntniß weicht.
Und hält es Marta wider ihre Pflicht,
Des Einen Wunsch und Bitte zu gewähren,
So kann Lucia auch dem Andern nicht
Das Jawort geben.

(Zu Don Juan)

Ich muß euch erklären,

Daß ein Verwandter euch zuvorgekommen,
Der eben erst aus Indien heimgekehrt.
Mir bangt, es thut euch weh, was ihr vernommen,
Mir bangt, zu hören, wenn ihr euch beschwert;
Drum geh' ich. Jedes Wort wär' hier verloren.
Denn Liebe rührt die Seele durch die Ohren;
Und hören und nichts thun, hat keinen Werth.

Don Diego.

Mit solchem harten Spruch laßt ihr uns scheiden?

Don Gomez.

Es schmerzt mich; doch — — muß ich nicht auch es leiden,
Daß Marta nimmer meinen Wunsch bedenkt,
Und daß Lucia schon ihr Herz verschenkt? — —
Lebt wohl! (Ab.)

Don Juan.

Ihr seid betrübt.

Don Diego.

Betrübt wie nie.

Don Juan.

Mehr Grund noch hätt' ich, so mich zu geberden;
Mein Glück ist hin.

Don Diego.

Nein, ihr dürft hoffen.

Don Juan.

Wie?

Don Diego.

Noch kann der Ehebund rückgängig werden;
Lucia ändert sich; baut ihr auf sie,
Und dient mit Treue, wird dem treuen Diener
Sein Lohn. Doch Marta —

Don Juan.

Ist zu fromm? Ei sieh!

Don Diego.

'Ne Heilige!

Don Juan.

Wie ich ein Kapuziner.
Ein Weib, das eine fromme Melodie

Aufspielt und singt ein Schelmenlied dazu!
Ihr seht sie beten und laßt euch im Nu
Die fromme Mär aufbinden. Nein, ich nie!

Don Diego.

Ei, was ihr sagt! Ihr Vater sprach doch wahr?

Don Juan.

Der Vater, ja; die Tochter, das bestreit' ich.
Die kenn' ich, — und den Namen Marta leit' ich
Von Marder ab.

Don Diego.

Von Marder? Sonderbar!

Don Juan.

Wenn auch der Marder fromm und schüchtern thut,
So sinnt er doch nach süßem Taubenblut;
So schleicht auch Marta mit gesenktem Kopf,
Und lauert auf die süßen Liebestauben.
Sie ist ein Marder, Ihr ein guter Tropf,
Wenn Ihr ihr glaubt.

Don Diego.

Bald sehn wir, ob sie Glauben
Verdient.

Don Juan.

Sie ist ein Marder, solch ein Wild,
Von dem das Aeußere, der Pelz, allein
Von Werth, das Fleisch, das Innre, gar nichts gilt.
Die Welt betrügen mag der Außenschein;
Seid sicher, daß es ihr bei mir mißlingt.
Ich fühle was wie Angst vor ihr; mir klingt
Marta wie Marter und wie Folterpein!

(Beide ab.)

(**Don Gomez** kommt in Gespräch mit **Doña Lucia. Doña Marta** und **Doña Inés** folgen.)

Don Gomez

(zu Doña Lucia).

Du hast gehört, Felipe sei in Haft?
Gelobt sei Gott, der Rache mir verschafft!

Doña Lucía.

Ja; zu Sevilla iſt er im Gefängniß,
Der Mörder meines Bruders.

Don Gomez.

Böſewicht! —
Der Himmel ſtraf' ihn!

Doña Marta.

Nein, er ſtraf' ihn nicht!

Don Gomez.

Was ſagſt du?

Doña Marta.

Mir iſt es Gewiſſenspflicht,
Dem Sünder zu verzeihn, der in Bedrängniß;
Der Himmel fordert nicht des Feindes Tod.

Don Gomez.

Ihn tödten iſt nicht wider das Gebot
Des Rechts. Gott hat die Strafe eingeſetzt;
Nächſt Gott der König. Eins nur wünſch' ich jetzt:
Gewißheit. Denn mir regt ſich ein Verdacht;
Man weiß nicht, wer die Nachricht hergebracht,
Und meine Freunde zweifeln und beſorgen,
Felipe hab' es liſtig ſelbſt erdacht,
Er ſei noch hier und halte ſich verborgen.

Doña Lucía.

Mir ſagt' es Marta.

Don Gomez.

Wie kann die es wiſſen?

Doña Marta.

Wie? hab' ich je der Lüge mich befliſſen?
Der Zweifel kränkt mich; das verdient' ich nicht.
Die Lüge mag den Schein der Wahrheit ſtehlen,
Gar bald zerfließt ſie vor des Tages Licht.
Die Lüge iſt ein Fieberdrang der Seelen,
Und tritt bald glühend auf das Angeſicht.
Es brachte mir ein Fremder den Bericht,
Mich zu erfreun, — er hat mein Herz zerriſſen.

Was auch Felipe that, seit er in Nöthen,
Fühl' ich nur Mitleid noch, und mein Gewissen
Verbeut mir selbst ein Mückchen nur zu tödten.

(**Pastrana** erscheint im Hintergrunde.)

Doña Marta.

Doch sieh, Gott will, daß Wahrheit nicht in Schaden
Und Schande kommen soll: hier ist der Mann
Der mir's berichtet; hört ihn selber an.

Pastrana (vortretend).

Erlaubt! Don Gomez nennt sich euer Gnaden?

Don Gomez.

Wohl. — Selten, daß mich etwas so erfreute,
Als euch in meinem Hause zu empfangen.

Pastrana.

Ein Mann ward in Sevilla eingefangen,
Ein Raufbold; (wunderbar, daß solche Leute,
Die stets das Messer ziehn, sich fangen lassen!)
Er nennt Felipe sich, ein frecher Junge
Von jenen, die Gesetz und Ordnung hassen,
Ein Held im Prahlen, adlig mit der Zunge,
Demüthig von Geburt.

Doña Marta.

O haltet ein!
Demuth, die Gott gefällt und uns die Krone
Des Himmels schmiedet, soll Unehre sein?
Sprecht von der Demuth nicht mit solchem Hohne;
Sie giebt dem Menschen wahren Werth.

Don Gomez.

Verschone
Uns mit der Predigt und dem Kanzeltone,
Und schweig, wo sich's um Ehrensachen handelt.

Doña Marta.

Thu' ab den Hochmuth, willst du selig werden!

Doña Lucía (für sich).

Betrügt sie uns? Ist sie ganz umgewandelt?

Nichts gelten mir die heiligen Geberden,
Und wenn sie predigt, bis der Morgen blinkt.
Sie putzt sich weniger als ich — ganz richtig! —
Doch weiß ich, daß sie insgeheim sich schminkt.
Das ist geschminkte Tugend!

Pastrana.

Aeußerst wichtig
Ist's dem Gericht, daß man die beiden Sachen
Zu einem einzigen Proceß verbindet;
Seit alter Zeit pflegt man es so zu machen,
Wenn ein Beklagter sich in Haft befindet.
Wenn's wahr ist, daß er euren Sohn erstochen
Und ihr mir Vollmacht und die Akten schafft,
So wird er bald bestraft und ihr gerochen.

Don Gomez.

So haben wir den Mörder denn in Haft;
Nehmt meinen Dank für diese gute Zeitung!
Durch eure Einsicht, eure kluge Leitung
Soll meinen Schmerzen endlich Heilung werden.
Erlaubt, daß ich durch euch die Akten schicke;
Die Vollmacht schreib' ich euch im Augenblicke.
Ihr habt an mir den wärmsten Freund auf Erden,
Wenn Gott durch euch die Rache mir gewährt.

Pastrana.

Durch solchen Namen wär' ich hochgeehrt.

Don Gomez.

Geht mit beiseite.

(Treten zurück.)

Doña Marta

(zu Doña Inés).

Es geht gut.

Doña Inés.

Das weiß ich
Und seh's.

Don Gomez

(zu Pastrana).

Ihr heißt?

Pastrana.

Don Juan Hurtado heiß' ich,
Mit einem Stück Mendoza dran gewebt*).

Doña Lucía (für sich).

O die Verhaftung, wie sie mich durchbebt
Mit heißer Angst!

Don Gomez.

Ihr seid von edlem Haus.

Pastrana.

So ist's, so wird die Sache vor sich gehen.

Don Gomez.

Ich wünsche nichts, als mich am Ziel zu sehen.

Doña Inés
(zu Doña Marta).

Lucía, fürcht' ich, hat es bald heraus.

Doña Marta.

Es liegt nicht alles gleich in unsrer Hand;
Der Zufall hält sich stets ein Pförtchen offen,
Grad wie beim Spiel. — Sie hat nicht viel Verstand,
Und da die Liebe blind ist, läßt sich hoffen,
Daß sie ihn nicht so leicht erkennt. Dann kann ich — —

Don Gomez
(tritt zu den Mädchen).

Kommt, Kinder, kommt. —
(Zu Marta)
Wird sich dein Starrsinn fügen,
Du fromme Marta?

Doña Marta.

Allen Haß verbann' ich!
Nur Liebe wallt in meinen Athemzügen;
Um Liebe bet' ich meinen Rosenkranz:
Wozu denn trüg' ich ihn, (für sich) als um zu trügen?

Pastrana.

Um Liebe beten? Ganz ein neuer Tanz!

---

*) Die Hurtado de Mendoza waren das anerkannt vornehmste Haus in Spanien.

Doña Marta.

Es ist ja Brauch in der verkehrten Welt
Der Neuzeit, daß das Weib um Liebe fleht!
Die Frömmigkeit ist lang schon abgestellt;
Und betet noch ein Weib, ist's ein Gebet
Den Rosenkranz für einen Myrtenkranz
Zu tauschen, Erdenlust für Himmelsglanz!
Kniet sie am Bußaltar, so wird sie beten:
Gott lasse bald zum Traualtar mich treten!

Pastrana.

Oft halten Frau'n den Rosenkranz in Händen,
Damit man Rosiges an ihnen sieht;
Wenn sie den Blick auf Heil'genbilder wenden,
So schielt er seitwärts, wo ein Jüngling kniet.
Recht habt ihr, daß die Weiber nichts mehr taugen;
Ein lebend Beispiel hab' ich ja vor Augen!

Doña Marta.

Kein Weib mehr übt die Pflichten ihres Stands,
Und Frömmigkeit ist nur noch Modesache.
Pfui! — Jede sollte einen Rosenkranz
Aus Todtenköpfen tragen, die als Wache
Sie schützten gegen alt' und junge Laffen.
— Ich geh' noch heut, mir einen anzuschaffen.

Pastrana.

Ein Rosenkranz aus Schädeln? welch ein Graus!
Wir sehn an eines Zahnausbrechers Haus
Zuweilen Schädel mit Gebiß und Zähnen
Dem kranken Publikum entgegengähnen;
So schaff' dir einen an, dann siehst du aus
Wie eines Zahnchirurgen Aushängschild!

Don Felipe

(tritt ein in der Tracht eines Bettelstudenten).

Ihr Herrn und Damen, zeigt euch fromm und mild!
Erbarmt euch eines armen Kandidaten,
Der sein kanonisch Recht halb ausstudiert,
Und der jetzt müßig seine Zeit verliert,

Weil er in Siechthum und in Pech gerathen!
O gebt Almosen, edle Herrn und Damen,
Wenn adlig euer Herz wie euer Namen.

Doña Marta (zu Don Gomez).

Siehst du den Armen da? Mein Herze schlägt,
Vom tiefsten Mitleid fühl' ich mich bewegt.
Ich weiß es nicht, wie plötzlich der Gedanke,
Den Mann zu pflegen, mir die Seel' erregt.
Bau' ich ein Hospital, so wird der Kranke,
Wenn's Gott vergönnt, zuerst darin verpflegt.

Don Gomez.

Wir haben in Madrid genug der Armen;
Laß ihn nur gehn, — gieb ihm ein Viertelstück.

Doña Marta.

Viertheilst du deine Gab', ist dein Erbarmen
Ein Henkersknecht. Du weisest ihn zurück,
Willst dich als jenen reichen Geizhals zeigen?
Nimmst du den Bettler mir, bleibt er doch mein,
Und Herz und Arme geb' ich ihm zu eigen:
Komm, Herzensbettler, an dieß Herz, das dein!

(Umarmt ihn.)

Don Felipe (leise zu ihr).

Dein Märtyrer, o Marta, bin ich nun,
Und deine Liebe heißt mich Wunder thun.

Doña Marta

(umarmt ihn nochmals).

Du reicher Bettler! meine Lust und Leid!

Don Felipe (leise zu ihr).

Mein Glück, mein Friede, meine Seligkeit!

Don Gomez.

Ich glaube, du umarmst ihn!

Doña Marta.

Seht ihr's nicht?

Don Gomez (zu Don Felipe).

Was fehlt Ihm?

Don Felipe.

Edler Herr, mich plagt die Gicht.

Doña Marta (umarmt ihn).
Das ist Hingebung, das ist meine Pflicht.

Don Gomez.
Geh; es ist widrig, so dich aufzudringen.

Doña Marta.
O Vater, laßt mich dieses Opfer bringen;
Laßt mich des Mannes pflegen, gönnt es mir.

Don Gomez.
Du seiner pflegen? wie und wo denn?

Doña Marta.
Hier!
Denn Liebe darf die Grenzen überspringen,
Vor denen ird'sche Rücksicht stehen bleibt.
Im Hause hier will ich des Kranken pflegen;
Und Allen wird dafür des Himmels Segen.

Don Gomez.
Sieh, Kind, wohin dich Ueberspannung treibt!

Doña Marta.
Wenn du ihn fortjagst, muß ich mit ihm gehen.

Don Gomez.
Wohin?

Doña Marta.
In ein Spital.

Don Felipe.
Laßt es geschehen,
O Herr! Ich kann sie ja Lateinisch lehren,
Wenn ich im Hause bin.

Doña Marta.
Ich geb' auf Lesen
Nicht viel; doch stets ist's meine Lust gewesen,
Latein zu wissen. Ihr dürft mir's nicht wehren.
Damit ich richtig bete auf Latein,
Soll er mich's lehren. Ja, es muß so sein.

Doña Lucía (für sich).
Ist das Felipe nicht? Ja, seine Züge!
Wer zweifelt noch, daß Marta uns belüge?

Ich will ihr helfen, und nachher im Stillen
Den Vortheil ziehn.

Don Gomez.

Er bleibt mir nicht im Haus.

Don Felipe.

Herr, übt Barmherzigkeit, um Gottes willen!

Doña Marta.

Beharrest du, so wirf uns Beid' hinaus;
Wir wollen sehn, wer uns vermag zu trennen.
(Umarmt ihn.)

Doña Lucía (zu sich selbst).

Fühlst du nicht Eifersucht im Busen brennen?
Erregt dir, was du siehst, nicht Seelenpein?

Doña Marta.

Mein Bettelmann!

Don Felipe (leise).

Der Bettelmann ist dein.

Doña Marta.

Was habt ihr?

Don Felipe.

Gicht.

Don Gomez (zu Felipe).

Ich dächte nun, Er ginge!

Don Felipe
(zu Marta, die ihn zurückhält).

Das wolle Gott nicht, daß ich Jemand zwinge,
Wohlthat zu üben!

Doña Lucía.

Wenn ihr also grollt,
Mein Vater, schadet's eurem Seelenheile.
Was thut es, daß ein Kandidat hier weile,
Der uns Latein kann lehren?

Don Gomez.

Wenn ihr's wollt,
Sei's denn! Wer widersteht, wenn Frauenzimmer
Zusammenschrein?

Don Felipe.

Gut, edel wart ihr immer.

Paſtrana.

Gutedel! eine Traube gar!

Don Gomez.

Wer iſt Er,
Wie heißt Er, Kandidat?

Don Felipe.

Wer, ich? — Magiſter Berrio.

Don Gomez.

Kann man den gelehrten Herrn
Zu etwas brauchen, wenn er mal geſund iſt?

Doña Marta.

Der Arme weiß Lateiniſch, wie euch kund iſt,
Und will mich's lehren; nicht?

Don Felipe.

Das thu' ich gern.
Ich will, daß ihr Grammatik auch ſtudiert,
Bis ihr amare mit mir konjugiert.

Doña Marta.

Stets wenn in meinem Buch ich bet' und flehe
Zu meinem liebſten Heil'gen, thut mir's wehe,
Daß ich den rechten Sinn niemals verſtehe.

Don Felipe.

Wenn euch der heiße Wunſch noch ſo beſeelt,
Könnt' ihr durch mich erfahren, was euch fehlt.

Don Gomez.

Nun gut; lehrt ſie Latein, und Gott befohlen. —
Don Juan, kommt mit, ich will die Alten holen.

Paſtrana (für ſich).

Hier wird ein Schelmenſtücklein aufgeführt,
Heißt „die Verſuchung" und iſt höchſt gefährlich.
Wird mir nur die Verſuchung nicht beſchwerlich,
Will ich mein Loos mit keinem König tauſchen!

Und Marta mag dem Kandidaten lauschen
Und sich in seinem Fuchslatein berauschen.

(Ab mit Don Gomez.)

Doña Marta (zu Doña Inés).

Schaff' mir Lucía fort.

Doña Inés (zu Doña Lucía).

Nun, gehn wir nicht

Doña Lucía.

Ja, komm. Mich quält ein Argwohn, schaff' mir Licht.

(Beide ab.)

Doña Marta.

Mein kranker Freund!

Don Felipe.

Oft hab' ich mich gegrämt
Aus Eifersucht, und sieh! da diese Qual
Ein Frost des Herzens, der es drückt und lähmt
Und peinlich ängstet, werd' ich jedesmal,
Wenn Eifersucht mir quillt aus meinem Zagen,
Durch dich mit Lähmung und mit Gicht geschlagen.

Doña Marta.

Ein Frost? Wohl! da nur Wärme hier kann retten
Und Lieb' entzündet meiner Wünsche Feuer,
Komm, meines Herzens Pflegling, mein Getreuer,
Am Feuer meines Herzens dich zu betten.

(Umarmt ihn.)

Don Gomez

(kommt zurück, nachdenklich).

Ja, so. Wo hab' ich das Papier nur hingethan?

(Erblickt plötzlich die Beiden.)

Doña Marta (erschrickt).

O weh!

Don Gomez.

Ei Marta, ei, was muß ich sehen?

Don Felipe

(stellt sich ohnmächtig).

Die Krankheit — — plötzlich — — fiel mich wieder an — —
Es wird mir schwach — — zu lange mußt' ich stehen.

Doña Marta.

O Gott! er fällt in Ohnmacht!

Don Felipe (wankt).

Ach!

Don Gomez.

Geschwind!

Halt' ihn.

Doña Marta.

Kommt, legen wir aufs Bett ihn nieder.

Don Gomez.

Wie brav, wie gut! Wer sollte solch ein Kind
Nicht lieben!

Doña Marta.

Seht, kehrt ihm die Farbe wieder?

Don Gomez.

So scheint's?

Doña Marta.

So wollen Beide wir ihn tragen.

Don Gomez.

Strengt euch nicht an, zu stehn.

Don Felipe (stöhnend).

O! fürchterlich!

Doña Marta.

Lehnt euch nur an mich.

Don Felipe.

Fräulein, haltet mich!
O Herr, reicht mir die Hand.

Don Gomez.

Könnt ihr nicht sagen,
Wo thut's euch weh?

Don Felipe.

Schon mildert sich der Schmerz.

Doña Marta.

Was war euch nur?

Don Felipe.

Mir fiel die Gicht aufs Herz.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Saal im Hause des Don Gomez.

Hauptmann Urbina. Der Fähnrich. Don Gomez. Doña Marta.

Urbina (zu Doña Marta).

Die Liebe, die euch Herz und Seele weihen,
Nicht irdisch ist sie, nein, ein Himmelsstrahl!
Drum bitt' ich, wollt mir eine Gunst verleihen:
Laßt mich als Beitrag zu dem Hospital,
Das ihr erbaut, achttausend Thaler spenden;
Denn niemals könnt' ich besser sie verwenden.

Doña Marta.

Gott geb' euch jeden hundertfach zurück,
Und jeder werde doppelt euch zum Glück.

Urbina.

Ich eil', euch eine Schenkung aufzusetzen,
Die unumstößlich sei.

Doña Marta (im Predigerton).

Ob solches frommen
Gebahrens wird mein Herz sich baß ergetzen. —
(In leichterem Ton)
Zehntausend Thaler hab' ich selbst bekommen
Zum Heirathsgut; achttausend zugefügt,
Macht zwanzigtausend: — herrlich! das genügt;
Da gründ' ich einen Bau wie Salomon!
Ein großes Hospital! — Ich sehe schon,
Die reichste Rente bring' ich ihm zusammen.

Urbina.

Und da mein Neffe stets in hellern Flammen
Für eure Schwester glüht, geb' ich zum Lohn
Für eine Wahl, die mich so sehr entzückt,
Achttausend Thaler ihm.

Don Gomez.

Ihr überragt
An Großmuth Alexandern.

Fähnrich.

Dank gesagt
Sei dir, mein Ohm! Dein Alter sei beglückt;
Dein Leben reiche bis ans fernste Ziel,
Bis du der Urwelt goldnes Alter wieder
Hienieden schaust, und für die müden Glieder
Dir selber Ruh erflehst. Das ist zu viel,
Zu viel des Glücks; Lucia, du bist mein!

Don Gomez (zu Doña Marta).

Und soll's ein Hospital für Fremde sein?

Doña Marta.

Gewiß. Die Armen, die zur Hauptstadt kommen,
Sie werden nirgends gastlich aufgenommen;
Die seien meine Gäste, meine Erben!
Und wenn ich solches Heil mir zu erwerben
Auch unwerth bin, beglückt es doch mein Leben,
Dem Liebeswerk mein Alles hinzugeben.

Don Gomez.

Ja, immer mehr fühl' ich mich hingezogen
Zu solcher Tugend, und die Welt erkennt dich
Als Vorbild an: „die fromme Marta" nennt dich
Die ganze Stadt.

Doña Marta (für sich).

Die Stadt ist schön betrogen!
(Laut) Am Prado weiß ich einen ganz bequemen
Und großen Platz.

Don Felipe

(tritt mit einem Buche ein).

Wollt ihr nicht Stunde nehmen?

Doña Marta.

Gewiß.

Don Gomez.

So willst du es, und denkst im Ernst,
Daß du Grammatik und Lateinisch lernst?

Doña Marta.

Wohl eine solche Sprache zu studieren,
Getrau' ich mich, die von so hohem Werth,
Und die ganz mühlos der Magister lehrt.

Don Felipe.

Sie kann schon himmlisch amor deklinieren.

Don Gomez (zu Doña Marta).

Wie Tugend und Talent dich zwiefach zieren! —
(Zu Don Felipe)
Giebt Er jetzt Stunde?

Don Felipe.

Ja.

Don Gomez.

Und was für Stunde?

Don Felipe.

Gar eine schöne Stunde! Wir docieren
Just die Empfindungswörter.

Don Gomez.

Gebt mir Kunde
Von diesen Wörtern, die mir gänzlich neu;
Was nützen sie?

Don Felipe.

Die allzu magern Sätze
Recht auszufüttern, wie mit heu, eheu.

Don Gomez.

Was, Heue Heu? und füttern? Dumm Geschwätze!
Kann sie nicht deklinieren, konjugieren?

Don Felipe.

Vortrefflich! Habt zu fragen nur die Gnade.

Doña Marta (leise zu Felipe).

Wir schütten ja das Kind aus mit dem Bade!
Ich weiß ja gar nichts; — was heißt „deklinieren?"

Don Felipe (leise zu ihr).
Verstell' dich; — dein Nichtwissen zu vertuschen,
Versteh' ich schon.

Doña Marta (laut).
Mir bangt so — —

Don Gomez (zuredend).
Geh doch! geh!

Doña Marta (für sich).
Ein Gaul weiß mehr Latein, als ich versteh'.
Die eigne List bringt mich in Noth und Weh!
Wer hieß mich, in Gelehrsamkeit zu pfuschen?

Don Gomez (zu Don Felipe).
Laßt sie was konjugieren nun zur Probe.

Don Felipe (zu Doña Marta).
Was für 'ne Form ist lectu?

Doña Marta.
Eine grobe.
Pfui, welch ein Wort das war! Abscheulich war's.

Don Gomez.
Laßt sie was deklinieren erst, ich bitte.

Don Felipe.
Sie hat der Deklinationen dritte
Schon eingeübt: exemplo: laus, seu ars,
Seu Venus. Sagt die Casus auf von laus.

Doña Marta.
Gott! solch ein Aergerniß wollt ihr mir geben?
Mit dem Latein, Magister, ist es aus.

Don Felipe.
Warum?

Doña Marta.
Dieß Schandlatein ist mir ein Graus;
Eu'r Buch paßt nicht zu meinem frommen Leben.
Laßt Andre deklinieren, was mit Beben
Ich angehört; — ich kann mich nie erfrechen,
So was zu sagen.

Don Gomez.
Warum solcher Groll?

Doña Marta.

Verlangt er, daß ich deklinieren soll,
Soll er jungfräulich reine Worte sprechen.

Don Felipe.

Aus der Grammatik nahm ich meine Fragen,
Bat euch von laus die Casus aufzusagen.

Doña Marta.

Aufsagen? Eh mein Mund so etwas spricht,
Sag' ich euch auf den ganzen Unterricht.
— — Spart eure Reden nur, ich thu' es nicht.

Don Gomez.

Ich weiß nicht, was hierbei dir so mißfällt;
Und spricht ein jeder das Latein so aus,
Warum denn scheust du ars und fürchtest laus?

Doña Marta.

O Jesus! Jesus! nicht um alle Welt.

Urbina.

Sie ist zu ehrbar, und des Wortes Klang
Veranlaßt, daß sie es für sündlich hält.

Doña Marta.

Das ist Lateinisch? Mir wird angst und bang.
Ade Lateinisch für mein Leben lang!

Doña Inés

(eintretend, zu Don Gomez).

Der Sevillaner, der für das Gericht
Die Akten jüngst von hier hat mitgenommen,
Ist wieder da.

Don Gomez.

Ist er zurückgekommen,
So bringt er Gutes mit. Ich zweifle nicht,
Bald werden mir der vollen Rache Wonnen.
Kommt mit; das Werk der Rache hat begonnen,
Und in Sevilla hoff' ich's zu vollenden.

Urbina.

So laßt uns gehn und hören, was er sagt.

Doña Marta.

Ich bleibe. Vater, deine Härte nagt

Am Herzen mir; du läſſeſt dich verblenden
Von Rachedurſt. — Ich bleibe hier.

Don Gomez.

So bleib'!

Urbina.

Ein heilig Weſen iſt dieß junge Weib.

(Alle ab bis auf Doña Marta und Don Felipe.)

Doña Marta.

Mein Bettelmann, mein Liebeskandidat,
Mein Schmerzens-Herzensfreund, Gewiſſensrath
Und Lehrer in der Kunſt, am Narrenſeil
Die Welt zu führen, du mein Seelenheil!

Don Felipe.

Du meine wildverliebte Schmeichlerin,
Du Keuſchheitsgleißnerin, Schmerzheuchlerin,
Du Meiſterin in jedem Schelmenſtück,
Du launenreiches Lieb, mein Seelenglück!
Laß dich umarmen!

Doña Lucia

(eintretend, hält ſich im Hintergrund).

Qual und Sorge hält
Mich immer wach. Kann auch mein Argwohn trügen,
So können meine Augen mir nicht lügen;
Felipe iſt's, ſo ſehr er ſich verſtellt.
Und denk' ich dran, wie er ſich auf der Flucht
Hier eingeſchlichen, macht die Eiferſucht
Mein armes Herz zu Eis, um dann aufs neue
Es zu entzünden in verliebter Glut.
Ich weiß, daß Marta drum ſo heilig thut,
Damit ſie ſeiner Liebe ſich erfreue.
Scheinheiligkeit verdient der Hölle Flammen!

(Erblickt Doña Marta mit Don Felipe.)

Doch ſieh, da ſind' ich Beide ja zuſammen;
So war ich nicht umſonſt in bangen Sorgen.
Wie irdiſch ſie dem Himmliſchen ſich weihen!
In glühender Umarmung! — Soll ich ſchreien?
Nein, beſſer iſt's, ich halte mich verborgen,

Belausche das erheuchelt fromme Spiel.
— Ich wußt' es!

Doña Marta (zu Don Felipe).

Deines Bleibens ist nicht hier;
Der grobe Maskenscherz wird dir zu viel, —
Gewiß. Denn Amor ist ein Cavalier,
Und liebt Manierlichkeit und feines Wesen;
Und du mußt wünschen, daß in deiner Tracht
Die Leute deines Adels stolze Pracht
Und nicht des Kandidaten Armuth lesen.
Der fromme Zwang langweilt dich mehr und mehr;
Mich wundert fast, wenn wir es länger trügen.

Don Felipe.

Du sagtest „trügen" — und du trügst dich sehr!
Hier, wo ich lesen darf in deinen Zügen,
Wo deiner Schönheit Strahlen mich umschweben,
Da ist es Freiheit, als Gefangner leben.
Wie ich gelobt, mein Herz dir hinzugeben,
Hab' ich auch klösterlichen Zwang gelobt —
Für dich — und allem Prunk mich abgekehrt,
Der sonst als Liebeshelfer sich erprobt;
Ich brauch' ihn nicht. Du hältst mich deiner werth,
Hebst mich zu dir; — drum steht mir diese Tracht
Besser als Edelstein' und seidne Pracht.
Die Liebe lohnt ja nicht, weil ich mich schmücke,
Ich schmücke mich, um Liebe zu beweisen.
Drum darf ich meine Krücke als mein Glücke,
Darf ich mein Siechthum mehr als Siegsruhm preisen,
Geflickte Tracht mehr als gestickte Pracht,
Der Beine Gicht mehr als der Steine Licht.

Doña Lucía (im Hintergrund).

Wie brav! So wahr ein Gott im Himmel wacht,
Die Beiden sind aufs Beten ganz erpicht.

Doña Marta.

Mein herzig Pfäffchen!

Don Felipe.

Süße Heuchlerin!

Doña Lucía (für sich).

O Bettelmann, das hattest du im Sinn!
O Marta, das ist deine keusche Zucht!
'S ist unklug, das vergißt er, Herr Magister,
So ungleich zu behandeln zwei Geschwister.
— Doch Liebe, kannst du meiner Eifersucht
Noch Waffenstillstand jetzt gestatten? Nein,
Ich kann's nicht tragen, kann die Schmach nicht sehen.
(Laut) Hör', Marta!

Doña Marta.

Nun?

Doña Lucía.

Der Vater wartet dein.
— Gehst du?

Doña Marta.

Ich geh', — studiere so im Gehen.

Doña Lucía.

Der Vater wartet, und du zögerst sehr.

Doña Marta (zu Don Felipe).

Leg' Er, Magister, hier ein Zeichen her,
Auf die Empfindungswörter, wo wir stehen.

Doña Lucía (für sich).

Du christliches Gemüth! Ich bin empört.

Doña Marta (sehr fromm).

Werd' ich im frommen Werke stets gestört? (Ab.)

Doña Lucía.

So weiß sie viel von den Empfindungswörtern?

Don Felipe.

Die Casus auch von amor ....

Doña Lucía.

Schurke du!
Wohl deinen Amor sah ich dich erörtern,
Wohl ihren Casus allen hört' ich zu.
Felipe! tückischer! — Ich seh' dich staunen? —
Obwohl du dich im Pfaffenrock versteckt,
Hab' ich den Grund von Marta's keuschen Launen
Und deiner Liebe Ränkespiel entdeckt;

Und weil du mich verspottest und verschmähst,
Ist es gerecht nur, daß du untergehst.
(Rufend.) Komm, Vater, komm! Hier ist der lang Gesuchte,
Der Mörder meines Bruders, der verruchte!

Don Felipe (für sich).

Ich bin verloren. (Laut) Still, mein theures Herz!

Doña Lucía.

Dein theures Herz? Ein allerliebster Scherz!
Ein Scherz, wenn du durch Marta's fromme Hand
Verkleidet wirst als Bettelkandidat!

Don Felipe.

Hör' mich erst an.

Doña Lucía (laut).

Komm, Vater, komm! Verrath!
Komm, Vater! Sieh hier eine Schurkenthat
Sich hüllen in der Heiligkeit Gewand!

Don Felipe.

Lucía, meiner Augen Licht! o höre!
Wenn ich mich hier so unerhört verwandelt
Und umgethan den Pfaffenrock, ich schwöre,
Daß ich nur deinetwillen so gehandelt!
So lang aus deinem Angesicht verbannt,
Kam ich hieher zu dir in alter Treue,
Damit ich deiner Liebeshuld mich freue;
Doch Marta's Scharfblick hat mich gleich erkannt.
Da mußt' ich heucheln ihr mit Wort und Blicken,
Das Feuer ihres Argwohns zu ersticken,
Der gegen mich zur ärgsten That sie triebe,
Wenn ich ihr eingestünde, wer ich bin,
Ohn' ihr zu zeigen, was sie sehn will: Liebe!
Verdient nun deinen Groll mein treuer Sinn,
Geh, ruf den Vater!

Doña Lucía.

Kann dieß Wahrheit sein?

Don Felipe.

Sie ist's, mein Lieb.

Doña Lucía.

Nur sieht sie aus wie Trug!
Doch, um mich froh zu stimmen, ist's genug,
Daß Liebe du mir zeigst, sei's auch zum Schein.

Don Felipe.

Du zürnst noch?

Doña Lucía.

Freilich.

Don Felipe.

Bist du ohn' Erbarmen,
So bleibt mir nur der Strick.

Doña Lucía.

Mich zu umstricken,
Braucht's keinen Strick; in engverschlungnen Armen
Pflegt ihren Groll die Liebe zu ersticken.

(Umarmung.)

Doña Marta (erscheint im Hintergrund).

Die Stimme meiner Schwester traf mein Ohr.
Sie ist bei ihm! O Gott, was geht hier vor?
Mein Hoffen ist dahin. — Doch was sie treiben,
Will ich erspähn, und hier verborgen bleiben.

Doña Lucía.

Und die Verkleidung war . . . ?

Don Felipe.

Wie ich dir schwor,
Für dich.

Doña Lucía.

Für mich nur deine Liebesqual?
So kränze diesen Hals zum andern Mal
Mit deinen Armen, laß ans Herz dich drücken!

(Umarmung.)

Doña Marta (im Hintergrund).

Bekränzt ist sie, den Kranz werd' ich zerpflücken.

Don Felipe.

Für solch ein Ding, das nur scheinheil'ge Sparren
Im Kopf hat und nur Narren hält zum Narren,
Glaubst du, daß ich die Maskenscherze triebe?
Zu solcher List zwang mich nur deine Liebe.

Doña Marta (für sich).

O Eifersucht! Wenn schwergeprüfte Herzen
Die Wetterwolke dich der Liebe nennen,
Was zögert noch dein Grimm? Laß Blitze brennen
Und Donner glühn!

Doña Lucía.

Du wirst nicht mit mir scherzen?
Denn kaum kann ich mich vom Gedanken trennen,
Du liebst noch Marta; — — mir wird bei dem Namen
Im Herzen kühl und vor den Augen düster.

Don Felipe.

Gott lasse Marta wie mich leiden!

Doña Lucía.

Amen!

Doña Marta (für sich).

Dieß Amen für den Pfaffen und den Küster,
Der vorgebetet und der nachgesungen!

Doña Lucía.

So ist's ein Märchen, das zu uns gedrungen,
Daß dich die Häscher in Sevilla packten?
Doch holte sich Don Juan nicht deine Akten,
Weil er dich aufs Schaffot zu bringen denke?

Don Felipe.

Das alles sind nur böse Ränk' und Schwänke,
Von Marta zu dem Zwecke ausgedacht,
Daß ich mein Herz dir nehme und ihr schenke:
Und während sie den Vater sicher macht,
Sorgt sie unwissend selbst, uns zu vereinigen.

Doña Marta (für sich).

So? Dafür will ich, wo ich kann, ihn peinigen;
Das Truggewebe reiß' ich ihm zu Stücken,
Die Gaunermaske tret' ich ihm mit Füßen. —
Du sollst für den erstochnen Bruder büßen
Und für dein Lieb, — das nie dich soll beglücken!

Don Felipe.

Laß dir nicht merken, daß ich hier versteckt;

Es gilt mein Leben, wenn man mich entdeckt.
Stell dich, als glaubteſt du, was ſie erſonnen.
Der Anſchlag, den die Heuchlerin geſponnen,
Hat nur — —

Doña Lucía.

Hat nur?

Don Felipe.

Was ſchlummert aufgeweckt*).
Bald ſieht ſie uns in ſeligem Verein,
Und hat ſich ſelbſt betrogen.

Doña Lucía.

Und du mein?
Ich dein? Iſt's Wahrheit?

Don Felipe.

Ja!

Doña Lucía.

Ich?

Don Felipe.

Du allein.

Doña Lucía.

Leb wohl.

Don Felipe.

Leb wohl.

(Doña Lucia ab.)

Doña Marta (raſch vortretend).

Ha, Bube! Miſſethäter!
Du Nimmerſatt, der jede Schüſſel leckt,
In jedes Glas den Diebesrüſſel ſteckt!
Narr, der auf jeder Hochzeit Poſſen reißt!
Hund, der auf jeder Hochzeit Brocken beißt!
Du Mann, was ſag' ich mehr? — Doch mehr: Verräther!
So lohnſt du, daß mein Herz dir Liebe bot,
Daß ich ließ ungerächt des Bruders Tod,
Daß meine Treue niemals dich betrogen,
Daß ich dich aufnahm, daß ich dich verſteckte,
Daß ich dem Spruch der Richter dich entzogen,

---

*) Espertar quien duerme, aufwecken was ſchläft, ſprichwörtliche Redensart. Lope de Vega hat ein Stück unter dieſem Titel geſchrieben.

Daß ich mit deiner Haft die Welt belogen?
Wenn ich dich mit der Bettlermaske deckte,
War für Lucia nur die Mummerei?
Frisch und gesund für sie, für mich gelähmt?
Doch bist du so undankbar, unverschämt,
Sollst du's doch nicht genießen. — Auf! herbei!
Den Mörder meines Bruders nehmt in Haft!
Kommt, Vater, Fähnrich, Hauptmann! kommt und hört!
Faßt ihn!

Don Felipe.

Hör' mich, Geliebte! Dich bethört
Ein Irrthum, dich verblendet Leidenschaft.
Kannst du mein Unheil, meinen Tod verlangen?

Doña Marta.

Auf, kommt und nehmt den schlechten Mann gefangen!

Don Felipe.

Mein Lieb, laß mich bei diesem Sonnenpaar,
Das ich anbete, laß bei dir mich schwören,
Und bei Gott selbst, der weiß, ich rede wahr:
Lucia nur wollt' ich, mußt' ich bethören,
Weil sie uns zwei belauschte, weil Gefahr
Des Tods mir drohte, würde sie gewahr,
Was mich hieher geführt.

Doña Marta.

Dieselben Worte
Sprachst du zu ihr, hier an demselben Orte.
Du willst mit Einem Schlag zwei Fliegen treffen?
Du liebst sie! . . . .

Don Felipe.

Nein, ich wollte sie nur äffen.

Doña Marta.

Ja wohl! „Gott lasse Marta wie mich leiden!"
Wer so geäfft wird, der wird wahrlich lachen!

Don Felipe.

Es war ein Mittel, sicher sie zu machen.

Doña Marta.

Dafür soll sie an deinem Tod sich weiden.

Don Felipe.

Vertrau' mir doch! sei ruhig, sei besonnen!

Doña Marta.

Wie hieß der Spaß nur, den du ausgeheckt:
„Der Anschlag, den die Heuchlerin gesponnen,
Hat nur — — hat nur? — — was schlummert aufgeweckt."
Wie schön das klang! Wohl — eh ich von dir scheide,
Wird dir, zur Rache für uns Schwestern beide,
Der Tod! so wahr ein Gott im Himmel lebt!

(**Don Gomez.** Der **Fähnrich.** **Urbina.** Alle drei kommen in großer Eile.)

„So wahr Gott lebt!" schwört Marta, und erhebt
Ein laut Geschrei! — Was soll hier dieß Gezänke?

Urbina.

So schwört ein frommes Fräulein?

Fähnrich (für sich).

Wie ich denke,
Steht ihre Tugend nicht auf festen Füßen.

Don Felipe (leise zu Doña Marta).

Nur weiter! Laß mich mit dem Leben büßen,
Und räche dich! Hier stehn die beiden Alten;
Sie haben deinen heil'gen Eid gehört,
Grausames Mädchen, und du kannst ihn halten.

Doña Marta (leise zu ihm).

Verstelle dich. — (Laut) Pfui, wenn ein Christ so schwört:
„So wahr Gott lebt!" und Hohn dem Himmel spricht,
Das zweite von den zehn Geboten bricht,
Das heiligste! Darf man in Zorn entbrennen,
Und Gottes Namen so vergeblich nennen?
Schändlicher Kandidat! wenn der Versucher
Ihn angepackt, hätt' Er ihm trotzen müssen,
Nicht freveln, — Er Falschzüngiger! Er Flucher!
Fort! — oder Er muß mir den Boden küssen,
Zur Sühne für die große Missethat.
Ist Er Berrio? Er ein Kandidat,
Wenn überfließt Sein Herz von Zornesgüssen?
Ich bin ganz außer mir, bin ganz empört.

Ein Theolog, ein Herr Magister schwört:
„So wahr Gott lebt!“ — Gut; fortgehn oder küssen!

Don Felipe.

O Jungfrau, sachte, Jungfrau! Ihr verstört
Die ganze Stadt mit eurem Toben. Hört:
„So wahr Gott lebt“ ist kein so arger Schwur,
Wenn ich die Wahrheit schwöre. Faßt euch nur!
Ich bin doch ein studierter Mann, und schwör' ich,
Thu' ich's der Wahrheit nur zu Lieb'.

Don Gomez.

Was hör' ich!
Sie schilt, weil er mit Schwören sich vergangen?

Urbina.

O Engel du!

Don Felipe.

Ich will von hinnen gehn.

Don Gomez.

Die Frömmigkeit hat nie die Welt gesehn.

Doña Marta.

Er geht? — Doch erst soll Er die Straf' empfangen,
Die Ihm gebührt.

(Schlägt ihn.)

Don Felipe.

Welch ungerechter Grimm!

Doña Marta.

Du nennst vergeblich Gottes Namen? — Nimm!

(Schlägt ihn.)

Don Felipe (leise zu ihr).

Du machst ja Ernst! Halt ein mit deinem Segen.

Doña Marta (leise zu ihm).

Das ist die Eifersucht Lucia's wegen.

Don Gomez.

Du bist zu aufgeregt, du mußt dich fassen.

Doña Marta.

„So wahr ein Gott lebt!“ hat der Bösewicht
Geschworen, drum muß er des Tods verblassen.

Bin ich auch sündhaft selber, duld' ich nicht,
Daß man vor mir fluchwürd'ge Worte spricht;
Denn schwören ist zu sündhaft.

Urbina.

Ach! sie weint!

Don Gomez.

Du fürchtest Gott; du hast es wohl gemeint.
Doch dient der Schwur, nur Wahres zu bekräftigen,
Ist nicht so groß die Sünde.

Don Felipe.

Sie, nur sie
Trifft alle Schuld. Du kennst noch nicht den heftigen
Und herben Sinn des Fräuleins hier.

Don Gomez.

Ei wie?

Don Felipe.

Sie trieb Latein und wollt' im Deklinieren
Amor, amoris in den meisten Fällen
Zu jalousia, jalousiae stellen,
Und mit den zwei'n ein Sätzchen konstruieren.
Dieß Hauptwort jalousia, fiel ich ein,
Ist kein Lateinisch; und wär's auch Latein,
Doch würd' es nicht zu euerm amor passen,
Da nach verschiednen Deklinationen
Die Wörter gehn. Sie wollt' es doch nicht lassen;
Da sprach ich: Bitte sehr, mich zu verschonen;
Denn ihr sprecht ganz verkehrt, so wahr Gott lebt!
Weil ich dieß sagte, zürnt sie und erhebt
So großen Lärm. — Lebt wohl! die längste Zeit
War ich im Haus.

Doña Marta.

Ja, darum war der Streit.

Don Felipe.

So geh' ich denn. Mir ist die Heftigkeit
Zu groß für Jemand, der nach Tugend strebt.

(Will gehen.)

Doña Marta.

Ihr geht? O geht, Magiſter, kommt nur her!
O kehrt zurück!

Don Felipe.

Nein, keine Wiederkehr.
Von meiner Mutter würd' ich es nicht leiden,
Sich an mir zu vergreifen. — Ich muß ſcheiden.

Doña Marta.

O halt ihn, Vater!

Don Gomez.

Wenn der heil'ge Mann
Gehn will, ſo mag er gehn.

Doña Marta.

Und ſiehſt du nicht,
Daß er im Zorne geht?

Don Gomez.

Was liegt daran?

Doña Marta.

Und wenn er geht, und dann ihn ſeine Gicht
Aufs neu befällt? O Jeſus! ich beweine
Sein bittres Loos. Komm, guter Bruder, komm

Don Felipe.

Ich laſſ' euch eure Freiheit, laßt mir meine.

Doña Marta.

Ich bitt' euch all'! er iſt ſo gut, ſo fromm;
Helft mir ihn bitten, und ich will's euch danken.
Um meinetwillen nicht dürft ihr den Kranken
Verſtoßen.

Don Gomez.

Bruder, kommt.

Urbina.

Laßt euer Grollen.

Don Felipe.

Wie? mich zu ſchlagen, einen ehrenvollen
Magiſter der Philoſophie, begnadet
Mit den vier niedern Weih'n, und tonſuriert!

Doña Marta.

Ihr seid mit Weihen und Tonsur geziert?
Das wußt' ich nicht. O welche Reue ladet
Ihr auf mein Haupt! Vergebet mir, ihr müßt,
Ihr müßt!

Don Felipe.

Wenn ihr mir beide Hände küßt
Und vor mir kniet.

Doña Marta.

Dann wollt ihr mir verzeihen?
Auf solche Art will ich mich gern kasteien.
(Kniet und küßt ihm die Hand.)

Urbina.

O nie erhörte Demuth!

Doña Marta (für sich).

Ach! mir schmeckt
Der Händekuß nach Honig und Konfekt.

Doña Inés (eintretend).

Der Sevillaner, Herr, ist wieder da,
Und fragt nach dir.

Don Gomez.

Da es beschloßne Sache,
Daß ich noch heut mit ihm die Reise mache,
So gehn wir. (Zu Marta) Willst auch du ihn sprechen?

Doña Marta.

Ja!

Don Felipe (leise zu ihr).

Nun, sind wir Freunde?

Doña Marta (leise).

Mit der Zeit kann's kommen.

Don Felipe (ebenso).

O süße Maid, die mir das Fluchen wehrt!

Doña Marta (ebenso).

O mein Magister, der mich beten lehrt!

Don Felipe (ebenso).

O fromme Marta, Muster aller Frommen!

(Alle ab bis auf Don Felipe und den Führich.)

Fähnrich.

Magiſter, bleibt doch noch.

Don Felipe.

Sagt, was ich ſoll.

Fähnrich.

Nur daß ihr mich aus einem Zweifel reißt.

Don Felipe.

Der iſt?

Fähnrich.

Ob ich erblindet oder toll,
Sagt! — — oder ob ihr Don Felipe heißt.
— Wenn unter anderm Namen auch verſteckt,
Doch ſeid ihr's, dem ich von Illescas her
Das Leben danke; und es kränkt mich ſehr,
Daß ihr euch mit der fremden Maske deckt
Vor mir, dem Freund. Ihr ſucht ohn' allen Grund
Die Wahrheit zu verhüllen. Mir iſt kund,
Daß ihr für Marta euer Ritterkleid
Vertauſcht habt gegen prieſterliche Tracht;
Ich weiß auch, wie euch Lieb' und Herzeleid
In ſchlimme Nöthen und Gefahr gebracht.
So hört denn: Marta's Schweſter bet' ich an,
Und bin euch doch ſo treulich zugethan,
Daß, wenn Lucia eure Flamme wäre,
Ich meine Lieb' euch gern zum Opfer brächte.

Don Felipe.

Für meinen Dienſt bei jenem Stiergefechte,
Mein Freund, iſt nur der Lohn, den ich begehre,
Daß euer Edelſinn ſich mir bewähre.
Wenn ich mich euch verbarg, ſo euch wie allen,
Wird mich ein ſo erfahrner Mann entſchuldigen;
Werd' ich erkannt, bin ich dem Tod verfallen.
Nur heimlich durft' ich meiner Marta huldigen;
In dieſer Tracht, die meinen Stand verhehlt,
Wußt' ich das Herz der Frömmlerin zu rühren,
Und hoffe ſie als Gattin heimzuführen,

Wenn ihr mein Glück mit neuer Kraft beseelt.
— Ihr liebt Lucía; ich will für euch werben,
Obschon ich seh', daß sie euch nicht geneigt.

Fähnrich.

Ich glüh' für sie, ich liebe sie zum Sterben,
Und heißer stets, je spröder sie sich zeigt.
— Vertraut, daß meine Treue für euch wacht,
Und zählt auf Freundschaft und Verschwiegenheit.

Don Felipe.

Seht da, Lucía kommt; nun gebet Acht.
Laßt reden mich mit ihr, nur kurze Zeit, —
Und weich wie Wachs ist sie, eh ihr's gedacht.

Fähnrich.

Woher habt ihr der Rede Zaubermacht?

Doña Lucía (eintretend).

Seid ihr allein jetzt, Herr Magister?

Don Felipe.

Nein,
Ihr seht es ja. (Bedeutsam) Wer liebt, ist nie allein.
— Mein Freund der Fähnrich hat mich gleich erkannt;
Ich sagt' ihm, daß, für Marta heiß entbrannt,
Ich ihretwillen mich so umgestaltet.
So hat er nun die Eifersucht verbannt,
Die allzu lang in seinem Geist gewaltet,
Und wünscht, daß ich ihm als Vermittler diene.
(Leise) Nun mußt du täuschen diesen armen Wicht,
Der, o Lucía, flattert um dein Licht
Als Schmetterling; zeig' ihm 'ne heitre Miene;
Sag', du bist sein.

Doña Lucía (leise).

Ich?

Don Felipe (ebenso).

Du. — Sagst du es nicht,
Bin ich verhaftet noch vor Schluß des Tages.

Doña Lucía (ebenso).

Scheinst du als Bettler mir an Schätzen reich,

So sieht der Fähnrich einem Entrich gleich;
Die Uniform deckt eine Unform.

Don Felipe (ebenso).

— Sag' es!
Sonst sagt er, daß Berrio's wahrer Name
Felipe heißt.

Doña Lucía (ebenso).

Dieß Opfer — — wohl, ich trag' es
Für dich.

Don Felipe (ebenso).

Nun, Fähnrich, naht euch eurer Dame.

Fähnrich (zu Lucia).

So darf ich nun das Auge liebend heben
Zu eurem trauten Licht, dem ich vertraute,
Seit meine Seel' zum ersten Mal euch schaute
Gleich Sonnen, die im ew'gen Glanze schweben.

Doña Lucía.

Er steht vor mir, dem angehört mein Leben,
Auf den mein Hoffen eine Burg sich baute.

Don Felipe.

Die schönste Heuchlerin ist meine Traute;
Obschon ein Weib, mir doch in Treu' ergeben.

Doña Lucía (leise zu ihm).

Bin ich's denn nicht?

Don Felipe (leise).

Kannst du dir's anders denken?

Doña Lucía (laut).

Mein Theurer!

Fähnrich.

Bin ich's? O wenn's nur so bliebe!
Unlösbar bleibt mein treues Herz das eure.

Don Felipe (für sich).

O blinde Lieb', ich lach' ob deinen Ränken.

Fähnrich.

Herz, liebe viel! denn dir wird viele Liebe.

Doña Lucía (für sich).

Felipe!

Fähnrich.

O Lucia!

Don Felipe.

Marta, Theure!

(Der Fähnrich und Doña Lucia ab.)

(**Doña Marta** kommt mit **Pastrana.**)

Doña Marta.

Man ruft mich hier.

Pastrana.

Ja, „Marta, Theure" klang es;
Du folgst der Lockung dieses Lenzgesanges,
Verliebtes Vöglein!

Don Felipe.

Ohne dich besitz' ich
Mich selber nicht, drum ruf' ich dich herbei.

Pastrana.

Wie süß und witzig! Meine Ohren spitz' ich
Voll Staunens ob der Spiegelfechterei.
Ich werde toll fast, wenn ich mich versenke
In den verwirrten Abgrund deiner Ränke;
Dein ist der Schlauheit Preis! Mich selbst berückt
Der Frommheit Maske, die dein Antlitz schmückt;
Ja, du hast mich so himmelhoch entzückt,
Daß kaum mein Fuß noch haftet an der Erden,
Und ich am Unterrock dich fassen muß,
Um nicht zum Himmel auf entzückt zu werden.

Doña Marta (zu Don Felipe.)

Ich weiß, dir macht es, wie mir selbst, Verdruß,
Daß ich genöthigt, allen Putz zu meiden.
Ich möchte dir zu Lieb' mich modisch kleiden;
Wir wollen lustig sein, und heut am Fluß
Zu Abend essen.

Pastrana.

Wo?

Doña Marta.

Am Manzanares.

Pastrana.

Am Manzanares ist nur etwas Rares

Das Waſſer, — — das der Sand erſetzen muß.
Um an dem Fluß zu ſpeiſen, fehlt der Fluß.

Doña Marta.

Bedenke nur, daß dieſer Fluß das Leben
Dem Herren aller Meere hat gegeben:
Madrid, das ohne dieſen Fluß nicht wäre,
Iſt mehr als Meer, es iſt der Herr der Meere.

Don Felipe.

Wie überſchwänglich!

Paſtrana.

Nein, ſo hohe Ehre
Ziemt nicht dem armen Bach, er iſt beſcheiden,
Und findet's recht, daß ihn die Schiffer meiden;
Und kommt doch einer, murmelt er ihm zu:
Bleib' weg von mir! — So bleibe weg auch du.
Dahin gehn wär' gewagt.

Doña Marta.

Wenn ihr ſo meint,
Nennt einen Ort, der euch geeignet ſcheint.

Paſtrana.

Geht dahin, wo die ſchöne Welt verkehrt,
Wo alles iſt, was nur das Herz begehrt:
Der Herzogspark; — ein irdiſch Paradies,
Aus dem kein Cherub noch die Sünder wies; —
Obwohl, wenn hundert Engel Wache ſtänden,
Sie all' Beſchäftigung genug da fänden.

Don Felipe.

Doch will der Meiſter ſich ins Wirthshaus wagen,
Muß erſt die Meiſterin ihr Amen ſagen.

Doña Marta (heftig).

Wer iſt die Meiſterin?

Paſtrana.

Das nimmſt du krumm?
Biſt eiferſüchtig?

Doña Marta.

O ich weiß warum.

Paſtrana.

Löſch aus dein Feuer! Er hat nicht im Sinn
Sein altes Lieb, — ein altes Sprüchwort nur.
Den Vater meint er mit der Meiſterin,
Den Hauptmann auch, drauf leiſt' ich einen Schwur.

Don Felipe.

Der Hauptmann iſt ein Luchs, und dein Papa
Ein Argus, lauernd ſteht er immer da;
Nur hat er Augen, die noch ſchärfer ſehn,
Und wie Kanonenſchlünde offen ſtehn.
Doch wen ich mit der Meiſterin gemeint?
Lucía, die auf mich ſich Hoffnung macht
Und Tage lang mir in die Ohren greint.
Ich ſchwör's, an Andres hab' ich nicht gedacht.

Doña Marta (für ſich).

Wie lügt mir, wie betrügt mich der Verwegne!
(Zu Don Felipe)
Hör' nun, wie deinem Einwand ich begegne:
Dieß iſt ein Tag, wie er das Herz erfreut.
Die Sonne ſelbſt kommt uns zu Hilfe heut.
Wie Eiferſucht ſich nie mit Klugheit paart,
Iſt's bei Lucía. Ich will ſie bethören,
Daß ſie uns mitgeht zu der luſt'gen Fahrt;
Für alles giebt's Anſchläge beſter Art.
Die Alten ſollen mir nichts davon hören;
Mein Ruf ſteht feſt, und nichts kann mich gefährden.
Ich will mich ſo verſtellen und geberden,
Daß mich die ſchlauſten Schelme dieſer Erden,
Galvan und Ganelon*) nicht kennen ſollen.

Paſtrana (feierlich).

Auf denn zum Feſt! Und wähnet nicht, wir wollen
Nur eine Luſtpartie da draußen halten;
Das Feſt ſoll ſich zum Hochzeitsfeſt geſtalten,
Und enden ſoll die Qual und Freude walten!

*) Galvan, von Tirſo ſchon im erſten Akt erwähnt. Ganelon, „der ſchlimme Ganelon", der bekannte boshafte Ritter und Verräther aus dem Sagenkreiſe von Karl dem Großen.

Mit gewöhnlichem Ton.)

Vernehmt das Mittel, das uns Sieg gewährt.
Ich dachte, (mein Verstand ist ja die Krippe,
An welcher sich mein guter Wille nährt,)
Ich dacht' ein Plänchen aus, wie wir die Klippe
Der väterlichen Wachsamkeit vermeiden
Und in den Hafen segeln unsers Glückes.
Erst schaff' ich aus Madrid hinweg die Beiden;
An diesem Stückchen hängt das Glück des Stückes.
Der Plan ist ausgespitzt. Jetzt sag' ich ihnen, — —
Da kommen sie. Nun springen meine Minen.

Doña Marta.

Muß man mich stören, wenn mein Glück so nah,
Wenn ich erfahren soll, was du ersonnen!

Pastrana.

Still; die Intrike wird schon fortgesponnen;
In meinem Geist liegt sie vollendet da.

Es treten ein **Don Gomez**, Hauptmann **Urbina**, der **Fähnrich** und **Doña Lucía**.)

Don Gomez (zu Pastrana).

Willkommen, euer Gnaden, Herr Don Juan!

Pastrana.

Ich wart' auf euch mit größter Ungeduld.
Ein Bote von Sevilla sagt' mir an,
Daß klar erwiesen Don Felipe's Schuld,
Und das Gericht schon seinen Spruch gethan.

Don Gomez.

Ich sterbe vor Begierde, daß er sterbe.

Pastrana.

Wenn ich so viele Müh und Geld verwende
Auf einen Rechtsstreit, kommt er bald zu Ende.

Urbina.

Wie ist der Spruch?

Pastrana.

Daß er durch Henkershände
Enthauptet wird, und daß sein ganzes Erbe
Der Vater jenes Edelmanns erhält,
Den er im Zweikampf freventlich gefällt.

Don Gomez.

Laßt euch umarmen, edler Freund! Ihr seid
Der hellste Spiegel der Besonnenheit
Und Klugheit; euch sei mein gerechtes Leid
Und meine Rache ganz anheimgestellt.

Doña Marta (leise zu Don Felipe).

Was will er nur?

Don Felipe.

Er weiß schon, was er sagt.
So macht's der Falke, der den Reiher jagt;
Erst fliegt er seitwärts, um ihm vorzukommen,
Und kehrt dann um, ihn rasch von vorn zu fassen.
Du kannst dich auf den Schlaukopf ganz verlassen.

Doña Lucía (für sich).

All die Intriken machen mich beklommen,
Und Staunens voll häng' ich an seinem Munde.

Fähnrich (leise zu Doña Lucía).

Gieb mir Gehör. Bei Seite gehn die Alten,
Der falschen Nachricht froh, um Rath zu halten;
Und wenn die Augen zu dir Blicke wagen,
Laß auch die Lippen dir von Liebe sagen.

(**Pastrana, Don Gomez** und **Urbina** sind beiseite getreten, unterhalten sich jedoch laut.)

Pastrana.

Brecht auf denn nach Sevilla, daß ihr dort
Noch kommt zu seines Todes Trauerspiel,
Und selber schaut der edlen Rache Ziel.
Laßt keine Stunde zögernd mehr verfließen!
Und ist zu Ende des Verbrechers Leben,
So wird euch sein Vermögen übergeben,
Und Doña Marta mög' es froh genießen.

Urbina.

Der Vorschlag dieses Herrn erscheint mir richtig;
Ein Nachtheil ist dabei in keiner Weise.
Selbst wenn er nicht euch riethe zu der Reise,
So wär' sie immer gut, euch äußerst wichtig.
Schön ist es ja, der Rache Werk vollenden,

Und dazu ein Vermögen zu gewinnen,
Das schlecht verwendet wär' in andern Händen.

Don Gomez.

Wo Jeder drängt, darf ich mich nicht besinnen;
Noch heut will ich zur Reise mich bereiten.
(Zu Pastrana)
Ihr geht doch mit?

Pastrana.

Ich kann euch nicht begleiten,
Wie gern ich auch zur Heimat wiederkehre.
Ich möchte mit euch schaun, wie dem Verbrechen
Die Strafe wird; doch kann ich's nicht versprechen,
So viel Gewinn es meiner Freundschaft wäre.
Geschäfte zahllos hab' ich zu besorgen;
Doch eil' ich mich, und denke, übermorgen
Hab' ich euch schon in Córdoba, — vielleicht
Erst in Carmona, mit der Post erreicht.
Gern möcht' ich auch in euch mich selber ehren:
Ich bitt' euch, eine Gunst mir zu gewähren;
In mein bescheidnes Haus lad' ich euch ein.
Ist's auch für solchen hohen Gast zu klein,
Erlaubt, daß ich euch Kost und Zimmer biete.

Don Gomez.

Viel Dank für eure Großmuth, edler Mann!
Von allem nehm' ich nur das Zimmer an,
Weil doch im Gasthaus gar so hoch die Miethe.

Don Felipe (für sich).

O wie dieß Hirngespinnst sich Schritt für Schritt
Mit neuen Lügen schmückt!

Doña Marta (für sich).

Wie mich verzehren
Unhemmbar Sehnen, ungestüm Begehren!

Urbina (zu Don Gomez).

Mein Freund, ich gehe bis Illescas mit,
Wohin man mir, wie ich vorhin vernommen,
Verschiedne Güter von Sevilla schickt,
Die mir zur See vor Kurzem angekommen.

An diesem Ort, wo ich das Licht erblickt,
Da will ich bis zu eurer Rückkehr bleiben;
Denn dort steht mir noch manches Sümmchen aus,
Und manch Geschäft noch hab' ich zu betreiben.

Don Gomez.

Hör', Marta: keine Aendrung hier im Haus
Erlaub' ich.

Doña Marta.

Bis zu deiner Wiederkehr
Für mich giebt's keine Straß' und Fenster mehr.
Nimm die Gewißheit mit, daß Müßiggang
Hier keine Thüre findet; denn so lang
Du ferne weilst, halt' ich sie fest verschlossen.

Pastrana (für sich).

Um ihn zu täuschen nur sind all die Possen!

Urbina (zu Doña Marta).

Fräulein, ihr wollt ein Hospital erbauen;
Ans Werk! Ich möcht' es gern begonnen sehen,
Komm' ich zurück.

Don Felipe (für sich).

Wie leicht zu hintergehen
Doch Leute sind, die gutem Vorsatz trauen!

Don Gomez.

Lebt wohl.

(Ab mit Urbina und dem Fähnrich.)

Pastrana.

Ha meine Kniffe, meine Schliche,
Sie siegen all'!

Doña Marta.

Hoch soll der Sieger leben!

Pastrana.

Streicht an den Tag mit einem rothen Striche!

Doña Marta.

Der Tanz geht los, nun spielt uns lustig auf!
Es soll ein wundersames Tänzchen geben.

Doña Lucia.

Bin ich dabei?

Doña Marta.

Das überleg' ich eben.

Doña Lucía.

So geh' ich.

Doña Marta (lustig).

Wart', ich nehm' dich in den Kauf.
Nun Schwester, hör'. — Wahrscheinlich wirst du sagen:
Du könnest nicht verstehn, was dieß bedeute;
Mein Scherzen sei was Neues, und bis heute
Sei Heuchelei gewesen mein Betragen;
Die Falschheit sei zum Vorschein jetzt gekommen,
Wie in dem Rosenkelch ein Scorpion.
Nein! Wer zu den Gerechten zählt und Frommen,
Dem gönnt sein gut Bewußtsein gern den Lohn,
Sich ein paar Tage schuldlos zu vergnügen. —
Ich will nach deinem Wunsch jetzt alles fügen;
Felipe soll als Gatte dir gehören.
Der Vater könnte meine Absicht stören;
Dem Fähnrich, der dich liebt, gab er sein Wort.
Darum hab' ich bewirkt auf kluge Weise
Nach dem Guadalquivir die weite Reise;
Und nun sucht er den Mann an fernem Ort,
Der sich in seinem eignen Haus verborgen.
Du dankst mir wohl für so viel Liebessorgen! —
Doch blieb der Fähnrich hier; ihn wegzuschicken
Gelang mir nicht. Den mußt du schlau bestricken,
Und vor der Welt mußt seine Braut du heißen;
Sonst möcht' er bald in eifersücht'ger Wuth
Das Netz des Planes, den du webst, zerreißen.

Doña Lucía.

Von Herzen gern will ich es thun.

Doña Marta.

Sehr gut.
Thust du es denn, wird ihm sein Recht geschehn,
Und ich denk' einen Senf ihm anzurühren,
Daß zehnmal ihm die Augen übergehn.

Ich selber will dich zum Altare führen;
So giebst du Anlaß, daß zur Kleiderpracht
Und hohlem Prunk ich Einmal noch mich wende;
— Ach! all der Thorheit wird mir bald ein Ende. —
Dieß, Herzensschwester, thu' ich wohlbedacht,
Zu zeigen, daß ich nicht für Liebeszwecke
Und eitlen Schein Felipe hier verstecke;
Nein! weil ich Freundschaft dir aufrichtig weihe,
Und euch vereinen will zum Ehebund,
Der euch zu vielen Jahren Glücks gedeihe!

Doña Lucía.

O Theure, laß die Wangen, laß den Mund
Dir küssen! Schwester, welchen Edelmuth
Bezeigst du mir! — Ich ziehe mich sofort
Hochzeitlich an. — (Zu Don Felipe) Mein Gatte spricht kein Wort?

Doña Marta.

Ich hab' für ihn gesprochen, damit gut.
Das Sprüchwort sagt: Der Bräutigam ist stumm,
Und bis zum Hochzeitsabend bleibt er dumm.

Doña Lucía.

Ich komme bald.

(Mit einem zärtlichen Blick auf Don Felipe ab.)

Pastrana.

Du armes junges Blut!
Du meinst, du hättest was, und bist bestohlen.

Don Felipe.

Welch feine Hochzeit!

Doña Marta.

Welch ein feiner Plan!

Pastrana.

Ihr mangelt Licht, wir zünden eins ihr an.

Doña Marta.

Jetzt fehlt der Fähnrich noch.

Pastrana.

Ich will ihn holen.

Doña Marta (lächelnd).

Inés geht mit uns.

Paſtrana.

O die thut es gleich!
Sie glaubt, ich ſei ein Mann von großen Gaben,
Reich weil geſcheidt, geſcheidter noch weil reich.

Don Felipe.

Der Fähnrich ſoll Lucia heut noch haben;
Inés geht mit Paſtrana zum Altar.

Doña Marta.

Und ich mit dir.

Don Felipe.

Nun das iſt ſonnenklar.

Paſtrana.

Seht, wenn die Katzen auf den Dächern hauſen!
Die Mäuſe ſpringen auf den Tiſch und mauſen.

Don Felipe (küßt Doña Marta).

O Marta, Marder, der da ſaugt mein Blut!

Paſtrana.

O Täubchen, das dem Marder zärtlich thut!
Komm, Marta, rupf' ihn erſt, dann laß ihn fliegen;
Komm, zanke, maule, nimm ihn tüchtig her!

Doña Marta.

Ich bin kein Marder, und kein Täubchen er;
Ich maule nicht, ein Mäulchen ſoll er kriegen.

(Umarmt ihn. — Alle ab.)

Vor dem herzoglichen Garten im Prado.

Don Juan. Don Diego.

Don Diego.

Genügt's nicht, daß ich bitte? Ich beklage
Mit Recht mich über euch.

Don Juan.

Leicht iſt es Rath
Zu geben, ihm zu folgen ſchwer.

Don Diego.

Ich frage,
Ob ich nicht Marta liebte?

Don Juan.

In der That.

Don Diego.

Und so besiegt' ich meine Liebe.

Don Juan.

Ja;
Ihr mußtet. Keiner trat euch da zu nah.
Doch liebt Lucia mich, bin ich gekränkt,
Wenn mich ein Dritter auszustechen denkt
Und wagt, ihr neue Liebe aufzudringen; —
Nicht Liebe, die nach Himmlischem nur schaut,
Gemeine Fähnrichsliebe, die die Braut
Frech nach Soldatenart sich will erzwingen. —
Er ist im Prado hier. Vor allen Dingen
Muß ich euch bitten, daß ihr mich verlaßt,
Damit der Fähnrich keinen Argwohn faßt,
Wenn wir zu zweien.

Don Diego.

Euch zu Dienste stehen
Mein Muth, mein Schwert. Doch sagt mir, welche Schuld
Trägt denn der Arme, der euch nie gesehen,
Wenn ihn bevorzugt seiner Dame Huld
Und ihn beglückt? Ich weiß aus eurem Munde,
Daß sie euch niemals einen Blick geschenkt.
Was zürnt ihr ihm? Euch fehlt's an jedem Grunde
Zum Kampf, — wenn nicht mit ihr, die euch gekränkt
Und euch nicht lieben will. Wenn sie ihn liebt,
Ist sie's, nicht er, der euch den Anlaß giebt.

Don Juan.

Ihr scherzt!

Don Diego.

Ist denn die Welt nicht anders worden?
Kampflustig sein, heißt jetzt sich selber morden.
Die Häscher und die Schreiber, das weiß Jeder,
Sind nun die Herkulesse dieser Zeit:
Die tödten durch der Beine Schnelligkeit,
Die überwinden durch die Macht der Feder;

Und die wie die verstehen, wen sie packen,
Mit Feder, Fuß und Schnabel arg zu placken*).

Der Fähnrich
(auftretend, ohne die Beiden zu bemerken).

Mein Ohm ist fort, und ich begleit' ihn nicht.
Lucia ist mein Licht, und ohne Licht
Vielleicht in Pech zu treten, wär' nicht gut.

Don Juan
(den Fähnrich bemerkend und zum Degen greifend).

Er ist's; nun muß ich!

Don Diego (hält ihn zurück).

Find' ich nicht vonnöthen.
Was hat er euch gethan?

Don Juan.

Ich muß ihn tödten!

Don Diego.

Seid ihr ein Arzt?

Don Juan.

O mich verzehrt die Wuth!

Don Diego.

Der Gott, der ihn erschaffen, mag ihn tödten.

(**Pastrana** ist während des letzten Gesprächs eingetreten und nähert sich dem Fähnrich; Beide lassen die andern Zwei unbeachtet.)

Pastrana.

Seid ihr's?

Fähnrich.

Ich bin's.

Pastrana.

So hab' ich euch gefunden!
Ich geh' und such' euch seit viel hundert Stunden;
Ich hatt' euch im Verdacht, ihr ginget flöten!

Fähnrich.

Was soll's?

Pastrana.

So führt die Freundschaft eure Sache:
Was gilt's, daß ich noch heut den jungen Herrn

*) Dieß bezieht sich auf die damals in Spanien gegen das Duell ergangenen Verordnungen und auf die häufigen Strafprozesse wegen Duells.

Zum König von Lucia's Schönheit mache?
— Doch gehn wir in des Herzogs Garten.

Fähnrich.

Gern;
Da spricht sich's besser. — Heut noch wird sie mein?

Pastrana.

Noch heut.

(Gehen in den Garten.)

Don Diego.

Da sind sie in den Park hinein
Und schließen zu.

Don Juan.

Daß wir die Spur verlieren,
Besorg' ich nun.

Don Diego.

Sie gehn ja nur spazieren,
Und kommen schon, wenn sie den Zweikampf wollen.

Don Juan.

Ganz wohl.

Don Diego.

Beeilt den Eintritt dieser Nacht!
Denn alles Andre steht in eurer Macht.

Don Juan.

Horch, eine Kutsche hör' ich dorther rollen.

Don Diego.

Kann euch verwundern in Madrid ein Wagen?

Don Juan.

Ja, wenn die Kutsche kommt im vollen Jagen.
Sie naht!

Don Diego.

Seid ihr verhext?

Don Juan.

Sie naht, sie hält!
Ich weiß nicht, welches Bangen mich befällt.
Wer wohl im Wagen fährt?

Don Diego.

Das ist im Klaren;

Der Herzog wird nach seinem Garten fahren.
Wenn's ihn zu Einsamkeit und Ruhe drängt,
So fährt er ohne Diener aus, verhängt
Die Fenster, wie ihr seht.

Don Juan.

Ob nicht der Wagen
Mir Böses bringt?

Don Diego.

Wie könnt ihr so was sagen?

Don Juan.

Zwei Damen steigen aus. Ich kenn' die Eine;
Lucia ist's, die Holde, die ich meine!

(Will nach dem Hintergrunde.)

(Es kommen **Don Felipe, Doña Marta, Doña Lucia**, alle im höchsten Staat, mit **Doña Inés**; sie bleiben im Hintergrund und nähern sich dem Thor des Gartens. Aus dem Innern des Gartens kommen ihnen **Postrana** und der **Fähnrich** entgegen.)

Don Diego

(Don Juan zurückhaltend)

Das giebt 'nen schönen Tanz! Bleib hundert Schritt
Davon! — — Da kommt noch eine Dame mit,
Auch schön und jung!

Don Juan.

Nun wirst du selber heiß?

Don Diego.

Don Juan, geh doch beiseite, wenn sie naht.

Don Juan.

Du willst losschießen?

Don Diego.

Beide sind's.

Don Juan.

Ich weiß.
Die dort ist Marta. Doch in solchem Staat,
Sie, die so fromm?

Don Diego.

Sieh, wie in unsern Tagen
Es Heil'ge giebt in Atlas und Batist!

Don Juan.

Lucía muß des Räthſels Wort mir ſagen.

Don Diego.

Willſt du ſie denn anſprechen? wirſt du's wagen?

Don Juan.

Will ſehn. — — Ja, wagen wir es, komm nur her.

(Nähert ſich Doña Lucia.)

Trotzköpfchen, ſüßes Weſen!

(Spricht leiſe mit ihr.)

Doña Lucía

(mit verſtellter Stimme).

Nimmermehr!

Es iſt die Gräfin.

Don Juan.

Iſt's nicht Marta?

Doña Lucía.

Nein!

Don Juan.

Merkwürdig gleicht ſie ihr; täuſcht mich der Schein?

Doña Marta

(leiſe zu Doña Inés).

O weh, Inés, mir wird ſo bang und weh!

Doña Inés (leiſe zu ihr).

Es hat dich Einer hier erkannt.

Doña Lucía (zu Don Juan).

Ade!

Verſchont mich zu ſo ſpäter Abendſtunde.

Don Diego

(zu Don Juan, der ſich von Doña Lucia entfernt hat).

Die Gräfin — — zuckt nicht einmal mit dem Munde!

Don Juan.

Sie iſt von hohem Stand, ſie zeigt viel Würde.

Don Diego.

Und doch iſt's Marta.

Don Juan.

Nein doch, dieſe Tracht

Verbürgt mir, daß ſie's nicht iſt. Marta wacht

Bei Armen jetzt, erleichtert ihre Bürde,
Wäscht ihnen Händ' und Füße, wenn sie nicht
Den Rosenkranz abbetet.

Don Diego.

Alles spricht
Dagegen, doch ich laß' mich nicht betrügen;
— Ja, Marta ist's! Mein Herz kann nimmer lügen.
Ich muß die Wahrheit wissen.

(Geht nach dem Hintergrund, zu Pastrana.)

Auf ein Wort!
Darf ich den Namen dieses Herrn erfragen?

(Auf Don Felipe deutend.)

Pastrana

(mit fremdartiger Sprache).

Das ist der Graf.

Don Diego (zu Don Juan).

Da kann ich nichts mehr sagen.

Don Juan.

Ein Portugiese! — (Zu Pastrana) Und die Dame dort?

(Auf Marta deutend.)

Pastrana.

Das ist die Gräfin.

Don Juan (zu Don Diego).

Nun? habt ihr genug?
War es nicht Thorheit?

Don Diego.

Thorheit? Nein, Betrug!

(Doña Marta, Don Felipe, Doña Lucia, Doña Inés, Pastrana und der Fähnrich gehen in den Garten. Don Diego und Don Juan folgen ihnen von Weitem.)

Das Innere des herzoglichen Gartens.

Don Gomez. Urbina. Beide in Reisetracht.

Urbina.

Gedenkt, Don Gomez, eures grauen Haars,
Darunter Klugheit wohnt, und drängt zurücke
Den Groll —

Don Gomez (ärgerlich).

Was Klugheit nützt!! — Kein Stündchen war's,
So kam ich an die toledanische Brücke,
Um nach Sevilla die verlogne Reise
Ohn' allen Aufenthalt zurückzulegen.
Da kam ein Freund mir nach, rief mir entgegen:
„Wie ist es möglich, daß erfahrne Greise
Sich narren lassen von unbärtigen Leuten?
Daß einer Heuchlerin euch auszubeuten
Gelingt? Denn der Gefangne, dessentwegen
Euch's nach Sevilla lüstet, voll Verlangen,
Den Sohn zu rächen, den erschlug sein Degen,
— Der sitzt in eurem eignen Haus gefangen.
Und Don Felipe, der die That begangen,
Hat das ersonnen, spielt den Kandidaten;
Don Juan Hurtado, der dazu gerathen,
Der heißt Pastrana, einer der Genossen
Felipe's, voll von Schelmerein und Possen.
Die haben euch umnebelt den Verstand,
Mit ihren Ränken euch hinweggesandt;
Und wenn ihr fort seid, denken jene Beiden
Sich zu vermählen, und das Bußgewand
Zu tauschen mit Juwelen, Sammt und Seiden.
Dieß all wird heut noch eiligst abgethan
Im Park des Herzogs, und ich hab' den Plan
Aus meines Vetters Mund, des Parkverwalters.

Urbina.

Ei, ihr erzählt, was ich mit eignem Ohr
Gehört!

Don Gomez.

Erzählen nimmt den Trauerflor
Vom Auge. — Ha! sind sie's?

Urbina.

So kommt mir's vor.

(Aus einem Seitengange kommen **Don Felipe** mit **Doña Marta**, der **Fähnrich** mit **Doña Lucía**, **Pastrana** mit **Doña Inés**. — In einiger Entfernung folgen **Don Diego** und **Don Juan**.)

Don Gomez.

O würde doch zum Schwert dieß arme Rohr,
Die schwache Stütze des verhöhnten Alters!

(Stürzt auf sie zu.)

Ha ihr Verräther! Ha du Schelmenbrut!

Pastrana

bei Seite zu Doña Marta).

Gerochen hat der alte Fuchs den Braten!
Nun, Marta, bleibt nur eins euch noch zu rathen:
Legt eure Maske ab!

Don Gomez.

Ich will ihr Blut!
Laßt mich! (Don Juan will ihn zurückhalten.)

Don Juan.

Gebt Acht, das wär' ein schlechter Spaß!
Das ist die fremde Gräfin.

Don Gomez.

Gräfin! was!

Urbina.

Stets neue Ränke!

Don Gomez.

Es ist Marta. Sprich,
Bist du es nicht? (Sie hebt den Schleier auf.)
Es ist mein Kind!

Don Felipe (fällt ihm zu Füßen).

Und ich —
Bin Don Felipe de Ayala. Wendet
Nicht zürnend euch von mir, hört mit Geduld:
Wenn durch mein Schwert einst euer Sohn geendet,
So biet' ich — ob die Zahlung auch die Schuld
Nicht ausgleicht — hier euch einen andern Sohn.

Don Gomez.

Fähnrich, ein Schwert!

Don Juan.

Ha! welchen Namen nannte
Der junge Mann? 's ist seiner Stimme Ton!

(Don Felipe steht auf.)

Felipe, daß ich euch nicht gleich erkannte!
— Hört nun mich an, ich sucht' euch lang genug:
Don Pedro Gomez de Ayala trug
Man kürzlich in die Gruft; im Testamente
Vermacht' er euch zehntausend Thaler Rente,
Und eure Mutter hält sie in Verwahr
Dort in Valladolid.

Don Felipe.

Mit frohem Beben
Vernehm' ich — —

Don Juan

(zieht einen Brief hervor).

Hier der Brief macht Alles klar.

Don Felipe (zu Don Gomez).

Wohl denn! Die Renten und mein Herz und Leben
Leg' ich zu Füßen euch, euch ist's geweiht,
Und ich will nichts, wenn ihr mir nicht verzeiht.

(Fällt ihm zu Füßen. Don Gomez wendet sich ab; Don Felipe erhebt sich wieder.)

Urbina.

Dem Edeln ziemt nicht, daß er Rache nimmt; —
Verzeihung! — Und weil sie mich doch ergetzt
Mit ihren Künsten, so verfüg' ich jetzt,
Daß, was ich früher für's Spital bestimmt,
— Achttausend Thaler! — ihr zur Mitgift bleibe.

Doña Lucía

(beiseite zu Pastrana).

Was heißt das? Er nimmt Marta sich zum Weibe?
Das, nie!

Pastrana.

Laßt sein, es kommt euch nicht zu Statten.
Was Wort und Hand verhießen, das ward heute
Zu Werken schon.

Doña Lucía.

Sagt mir, wie ich dieß deute?

Pastrana.

Ich sag' es euch: — daß Beide jetzt sich Gatten

Im Angesicht der Mutter Kirche nennen;
Ich selbst war Zeuge.

Doña Lucía (für sich).

Müßt' ich doch mich trennen
Von meiner ersten Flamme, — nun, so bliebe
Die zweite.

(Zum Fähnrich)

Kommt, ich folg' euch zum Altar.

Fähnrich.

Mit meiner Hand biet' ich das Herz euch dar.

Don Gomez (zu Don Felipe).

Und ich — — sie bitten all', mein Freund sogar, — —
Ich wandle meinen Rachedurst in Liebe.

Don Felipe (will niederknieen).

Zu euern Füßen — — —

Don Gomez

(zieht ihn an seine Brust).

Hier! dein Platz ist hier!
Steh auf!

Pastrana.

Jetzt ist es an Inés und mir.
Sie, — weiß wie Schnee, wie Hammelswolle zart,
Ich, dintenschwarz, rauh wie ein Ziegenbart:
Wenn wir's zu Einem Stoff zusammenweben,
Da wird es graue Hochzeitskleider geben.

Doña Inés.

Weil Hochzeitswetter heut, sei's drum für's Leben!

Don Felipe.

Don Juan, Don Diego! Da des Schicksals Tücke
Besänftigt, und mein Himmel hell und klar,
So gebt durch euer Beisein meinem Glücke
Die höchste Weihe: führt uns zum Altar.

Don Juan.

Sehr gut. — Da ich der Freude mußt' entsagen,
Gemahl zu werden, so begnüg' ich mich
Als Trauungszeuge mitzugehn.

Don Diego.

Auch ich; —
Obschon ich dran war, mich mit euch zu schlagen.

Don Felipe.

Warum?

Pastrana.

Weil ich gewußt ihn schön zu jagen,
Als er sich an das Fräulein wollte wagen.
Ich sprach: „'ne Gräfin ist's aus Portugalle";
Da stieg ihm gleich bei diesem Wort die Galle.

Don Diego.

So schlechter Witz bringt euern Witz zu Falle.

Pastrana.

Was thun wir hier noch, da der Spaß nun aus?

Don Gomez.

Nie sollen mir Magister mehr ins Haus,
Die insgeheim der Töchter Herz regieren,
Anstatt sie ehrsam zu latinisieren.
(Zu Don Felipe)
Was macht die Gicht? sie hat wohl zugenommen?

Don Felipe
(zum Publikum gewendet).

O nein! — Mit diesem Lustspiel von der frommen
Verliebten Marta ist auch meine Gicht
Zu Ende jetzt; — doch unsre Fehler nicht!

Inhalt.

	Seite
Einleitung	7
Don Juan, der Verführer von Sevilla (El burlador de Sevilla)	33
Die fromme Marta (Marta la Piadosa)	151

Druck vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen

Spaniſches Theater.

Herausgegeben

von

Moriz Rapp.

Sechſter Band.

Schauſpiele von Calderon de la Barca.

Hildburghauſen.

Verlag des Bibliographiſchen Inſtituts.

1870.

Calderon de la Barca.

Ueberſetzt

von

Ludwig Braunfels und Moriz Rapp.

Einleitung

von

Moriz Rapp.

Klassifikation der Schauspiele Calderons.

Ueber diesen Gegenstand hat meines Wissens unter uns nur Valentin Schmidt in den „Wiener Jahrbüchern" von 1822 (Nr. 17 und 18) geschrieben. Schmidt hat aus seiner großen Belesenheit vortreffliche Notizen über die Quellen des Dichters, sodann zur Zeitbestimmung der Entstehung der Gedichte, ferner über einige Nachahmungen und endlich zur Aufklärung einzelner Stellen und Anspielungen gegeben. Der Kunstwerth der Gedichte stand dem Verfasser ferner, und seine Bewunderung geht zu sehr ins Maßlose. In gegenwärtigem Aufsatze soll der ästhetische Werth dieser Werke erwogen werden ohne alle Nebenrücksichten (unter welche wir aber den sittlichen Gehalt nicht eingerechnet wissen wollen). Einige allgemeine Gedanken müssen wir vorausschicken.

Einerseits eine große Energie der Willenskraft, die man wohl weniger altrömischen Ueberbleibseln als dem gothischen Kern der Nation zuschreiben kann, anderseits eine theoretisierende Verstandesrührigkeit, die hier weniger aus griechischer Colonisation als aus der arabischen Eroberung und dem semitischen Blute zu stammen scheint, diese beiden Elemente bilden die anscheinend sich widersprechenden Grundzüge des spanischen Nationalcharakters und auf dieser Combination beruht auch die Eigenthümlichkeit der spanischen Poesie. Die Großthaten des Volkes werden in eine begeisterte Reflexion umgesetzt, und die Romanze entsteht; zur Lust des Tanzes und Gesangs kommt die mimische Verkörperung des epischen Gehalts, und das Theater ist fertig. Der genannte Widerspruch oder viel

mehr Gegensatz dient allem Großen, aber auch allem Verkehrten des hispanischen Lebens zum Ausgangs- und Erklärungsgrund. Aus der gothischen Willensenergie hat der Spanier die Mauren vertrieben und Amerika erobert, aber aus derselben durch den theoretischen Trieb irre geleiteten Energie hat er die Bedeutung der Glaubensformen über ihr Maß hinausgerissen und so den Fanatismus erzeugt, welcher einerseits die Inquisitionsgreuel ins Leben führte, anderseits den Wohlstand und die Staatsgewalt unterwühlte, und so die politische Macht seines Vaterlandes zum Sinken brachte. Ganz in ähnlicher Weise besteht ihre Poesie durch eine ideelle sittliche Energie, aber mit häßlichen Flecken des Fanatismus unterlaufen. In diesem Sinne ist aber kein spanischer Dichter nationaler und unterrichtender als Calderon, der die ganze Volksbildung in sich resumierte und, den Bruch in sich selbst tragend, die große Zeit seines Volkes mit sich selbst abschließt.

Es ist anerkannt, daß seit den Tagen des alten Griechenlands keine Nation wieder eine so in sich abgeschlossene und üppig wuchernde selbständige dramatische Kunst und Schule entwickelt hat, wie das castilische Theater im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert. Den Reichthum der griechischen Bühne kennen wir zum größern Theil nur aus Namen und Zahlen, über den Werth der Kunstwerke können wir aber doch aus den erhaltenen Resten uns ein Urtheil bilden. Der Reichthum der Spanier war wohl mindestens ebenso groß, davon ist auch Vieles verloren gegangen, immerhin aber hat sich für uns eine weit größere Masse des Stoffs erhalten, und es gereicht uns einigermaßen zum Nachtheil, daß das Sieb der Jahrhunderte nicht schon wie bei den Griechen die Spreu vom Waizen gesondert hat; es ist vielmehr heute noch die Hauptaufgabe, aus der Masse das wahrhaft Gute auszuscheiden.

Die griechische Bühne scheint von ihrem Thespiskarren an mit wenigen Schritten aus dem Haupte des Aeschylus wie eine plötzlich gereifte Frucht gesprungen zu sein. Die Grundlinien der Form waren damit gegeben, das Element war das Pathos, das sich in Sophocles zur harmonischen Schönheit rundete, mit Euripides aber in die psychologische Innerlichkeit und Reflexionsbildung übersprang. Die Nothwendigkeit und den Fortschritt dieses Schrittes verkannte der pathetische Parodist Aristophanes, konnte aber nicht verhindern, daß auf der neugewonnenen Reflexionsbühne das eigentliche Lustspiel sich emporhob, welches theils auf Sicilien, theils in Athen in

Epicharmus, Menander, Diphilus und Andern die letzte reiche Blüte griechischer Bühnenkunst zu Tage brachte.

Die Entwicklung des spanischen Dramas bietet Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten. Unsichere Anfänge bilden der Portugiese Gil Vicente und der Andaluse Lope de Rueda, beide Schauspieler von Gewerb. Jener wurde von Camoens, dieser von Cervantes nachgeahmt, aber diese beiden großen Dichter waren nicht für das Drama geboren. In Castilien aber, am Madrider Hof, wurde dieses Drama groß gezogen. Es sprang wie dort aus Aeschylus', so hier aus Lope de Vega's Haupt mit Einem Schlag in die ihm adäquate Form und blieb so im Wesentlichen, so lange es blühte. Cervantes nannte Lope staunend das monstruo de la naturaleza; monstros ist schon sein Reichthum, denn kein Dichter der Welt hat so viel wie er: neben zahllosen anderen Büchern über tausend Schauspiele geschrieben; die Griechen trieben es nur in die Hunderte. Nun aber war Lope de Vega nicht der Mann des sittlichen Pathos wie Aeschylus, denn die sittliche Seite seiner Figuren ist gerade ihre Schwäche; er gehört dem Gehalt nach vielmehr der sophistischen Bewegung des Euripides an. Eine zahllose Schaar Dichter warf sich nun in die Nachfolge der glücklich gefundenen Form; keiner konnte den Meister an Masse, an Fülle und Erfindung überbieten, manche aber an Ernst, Harmonie, Besonnenheit und Vollendung der Form, und unter diesen war Calderon der bedeutendste, so daß er jetzt ebenso fest als echter Klassiker der spanischen Bühne dasteht, wie er durch sein langes Leben und Wirken die bald sinkende Kunst in ihrer wahrhaften Größe mit sich ins Grab nahm. Calderons Größe beruht auf der im Ganzen erstrebten sittlichen Höhe und harmonischen Vollendung. Daß eine so hohe Urbanität der Gesellschaft, die der griechischen analog ist, unter diesen Bedingungen geblüht hat, documentiert sein Nachlaß. Daß aber auch bei ihm dieser hohe Ernst durch einzelne Flecken des Fanatismus getrübt wird, das lag eben in der Beschränkung dieser ganzen Nationalbildung, wie wir sie oben angedeutet haben; solche Flecken hat für uns auch das griechische Leben bei Sophocles.

Die Analogie mit dem griechischen Leben springt aber bei keinem spanischen Dichter so klar wie bei Calderon in die Augen in Hinsicht auf die sociale Gliederung der Menschen im Staat. Wie das griechische Drama, zumal das Lustspiel, das das wirkliche Leben schildert, zwei Stände kennt, den der Freien und den der

Sklaven, so zerfällt auch Calderons Menschheit in die beiden Kategorien der Adligen und der Bedienten. Der Caballero und die Dama sind die Freien, sie repräsentieren das Pathos, die Sitte, die Tapferkeit und Tugend; der Gracioso und die Criada oder Dueña dagegen die Naivetät, die Gemeinheit, Feigheit und Liederlichkeit, also die Parodie der Hauptcharaktere. Es giebt für Calderon nur diesen Gegensatz, kein Drittes. Das Princip der sittlichen Tüchtigkeit vertritt hier der schillernde Begriff der Ehre, an der nur der Freie (im Sinn des Mittelalters) Antheil hat; der Dienende ist (wie der Sklave) absolut ehrlos. Es giebt also bei Calderon keine Bürgertugend; höchstens wird einmal ein Bauer wegen Energie des Charakters geadelt und so in die erste Menschenklasse hinaufgeschraubt. Die Freiheit dieser Freien ist die Cohärenz des Standes, welcher sich als die Vasallen des Königs gegen die Masse oder den allgemeinen Stand behauptet. Dem König gegenüber ist aber der Vasall seinerseits rechtlos. Calderons Ehre ist der doppelsinnige Begriff, welcher eben so sehr die persönliche Tüchtigkeit als die Behauptung der Standesvorrechte einschließt und somit für uns auch fanatisch, ebenso sittlich als unsittlich sich äußern kann. Calderons Staat also ist der Feudalstaat. Das zweite oder auch erste Element aber, was seine Gesellschaft zusammenhält, ist der Mittelpunkt der Kirche, welche als absolute weltliche Macht ebenso abstract wie die Feudalehre auf ihrer Autorität festhält und in Unduldsamkeit auf denselben Fanatismus hinausführt. Diese abstracte Autorität wurde im Jahrhundert Calderons um so krampfhafter festgehalten, als sie innerlich bereits durch den Protestantismus gebrochen war. So ist denn Calderons Frömmigkeit ebenso sehr eine wahrhaft christliche, als sie mit der Kirche eine fanatische werden kann. Darin liegt der Grund für alle seine Vorzüge und alle seine Fehler. Schlegel hat Calderon in diesem Sinne den letzten Dichter des Mittelalters genannt, was er freilich seiner klassischen Form nach nicht ist.

Molière's Lebensanschauung ist schon weit über diese feudale und kleritale Trennung des Menschengeschlechts hinausgeschritten; er war auch Hofdichter, stellt aber gerade mit Vorliebe das Bürgerthum zur Ergötzung seines Hofes dar, und die Kirche wird gar nicht berührt. Wie sich Calderons Gesellschaft zu der des Shakespeare verhält, würde uns auf den Gegensatz romanischer und germanischer Lebensformen und hier viel zu weit von unserm Thema abführen. Ausgemacht bleibt für uns: Calderons Lebensanschauung

ist wie die altgriechische für uns eine Vergangenheit, und wir sind eben darum, so in Griechenland wie in Spanien, um so unbefangener im Stande, den rein ästhetischen Werth ihrer Kunstprodukte zu schätzen und sie als solche zu verehren.

Was die äußeren Formen der spanischen Bühne betrifft, so ist ihr wahrhaftes Grundelement, da sie aus der Romanze hervorging, der Vers, und zwar der dort geltende nationale viertrochäische Vers mit Assonanz. So schrieb schon Gil Vicente, nur daß er statt der Assonanzen (welche die Portugiesen nie kultiviert haben) Reime verwendet. Statt der bereits eindringenden italienischen Formen hat er noch natur- und accentgemäß scandierte Stanzen in Amphibrachenform. Ganz anders aber schrieb Lope de Rueda in seinen Schauspielen, nämlich in Prosa, worin ihn Cervantes nachahmte. Dieser Weg hätte zu einer ganz andern Kunst geführt, zum englischen Drama. Aber die sinnliche Schönheit der romanischen Sprache wäre damit nicht zu ihrem Rechte gelangt, und in energischer Kürze und Schärfe könnte diese Sprache nie mit der englischen concurrieren. Die englische Lebensfreiheit war hier ohnehin ausgeschlossen. Um aber die Romanzenverse durch Mannigfaltigkeit zu heben, stellte man sodann, und schon Cervantes, italienisch scandierte Jambenformen, nämlich Octaven, zuweilen das Sonett, dazwischen. Unglücklich war, daß man so auch den fünffüßigen reimlosen Jamb aus Italien überkam und ihm, was im Spanischen ganz unnöthig war, seinem italienischen Vorbild gemäß durchaus weiblichen Schluß anbildete, wodurch dieser Vers unerträglich monoton wird; der englische Jamb wird das doch weniger durch fast lauter männliche Endungen, der deutsche hat die Wahl und den Vortheil, mit beiden zu wechseln, und das Nämliche wäre auch im Spanischen möglich gewesen, hätte man die fremde Form nicht zu mechanisch nachgebildet. Cervantes und Lope de Vega brauchen noch zuweilen diesen fünffüßigen reimlosen Jamb. Erst Calderon ließ ihn mit Recht fallen und führte an pathetischen Stellen dafür die schöne Form der italienischen Canzone ein, wo kürzere Verse zwischen die fünffüßigen treten. Für den Gesang hat sich Calderon hie und da der naturwüchsigen Amphibrachen bedient; sonst wechselt sein Dialog zwischen den gereimten und assonierten Viertrochäen und den italienisch scandierten Formen der Octavstanze, der Canzone und des Sonetts. Andere Formen kennt er (den Gesang abgerechnet, der hie und da volksthümlich, meist italienisch ist) nicht.

Was nun die Klassifikation dieser Werke betrifft, so hat V. Schmidt seiner Eintheilung zum Theil die den Spaniern selbst geläufigen Gattungen zu Grund gelegt. Das eigentliche Lustspiel oder Conversationsstück nennen sie Comedia de capa y espada, wie wenn wir „Frack- und Shawlstücke" sagen wollten nach der gewöhnlichen Tracht unsers bürgerlichen Lebens. Was sie sodann Comedia heroica nennen, das nimmt noch ein Element des fürstlichen Standes, also eine Collision der Vasallenpflicht in sich auf. Das giebt aber ästhetisch keinen Eintheilungsgrund ab, die Sache kann tragisch oder auch bittersüß und elegisch ausgehen. Die übrigen Eintheilungsgründe hat Schmidt von den Quellen genommen, Stücke aus der Mythologie, aus den Rittergedichten, aus der alten und spanischen Geschichte, endlich kirchliche, allegorische, burleske ꝛc.

Ich versuche folgende Eintheilung. Das eigenthümlichste für uns ist das Verhältniß zur Kirche, und von hier müssen wir beginnen. Die griechische Bühne ging aus dem Gottesdienst selbst hervor, die spanische ist wenigstens Hand in Hand mit der Kirche gegangen. Bei gewissen festlichen Veranlassungen wurden wirklich Schauspiele in der Kirche aufgeführt, von allegorischem, moralisch-symbolischem Charakter. Wie andere Dichter hat auch der kirchlich fromme Calderon solcher Autos viele, gegen hundert, geschrieben. Sie sind in Deutschland wenig bekannt, und ich selbst kenne nur die vier bei Ochoa abgedruckten. Sie sind merkwürdig, aber ihre doppelsinnige Stellung läßt sie uns nicht zur reinen Kunst rechnen.

Die für das Theater bestimmten Stücke hießen überhaupt Comedias: Calderon scheint deren etwa hundertundzwanzig geschrieben zu haben, wovon wir hundertundacht besitzen.

In erster Reihe stellen wir auch hier die mit dem kirchlichen Element zusammenhängenden; das Tragische geht hier im Wunder auf, da die Katastrophe auf die kirchliche Buße und Erlösung gebaut ist. Auch diese, die stellenweise das höchste poetische Interesse in Anspruch nehmen, können wir nur zur Hälfte dem ästhetischen Gebiet vindicieren. Solcher Stücke sind zwölf vorhanden.

Erst die zweite Klasse der Comedias sind echt tragische Schauspiele, wo die Verbrecher durch ihre Schuld tragisch untergehen sollten, aber auch sie sind von ganz ungleichem Werth, weil die Collision zum Theil auf dem falschen Ehrprincip beruht, wodurch sie für unser Bewußtsein unsittlich werden. Tragische Kraft läßt sich aber dem Dichter im Ganzen nicht absprechen. Solcher Tragödien zähle ich sieben.

Der Conversationsstücke oder eigentlichen Lustspiele rechne ich zweiunddreißig; ihre Heiterkeit ist die reine Höhe dieser Kunst, so weit nicht wieder die falsche Ehre hereinschielt, die sich stehend als Rauferlust offenbart. Aber des Dichters Jahrhundert und sein Volk stellen sich hier erschöpfend vor uns dar, und so bleiben diese Stücke jedenfalls als Sittenschilderung von höchstem Werth.

Nach ihnen stelle ich mit Schmidt eine Klasse mythologischer Festspiele auf, die zum Theil tiefsinnig theoretisierend, größtentheils aber bloße Pompstücke mit Maschinerie für das Bedürfniß der Hoffeste berechnet sind. Dieser sind siebzehn.

Dann folgt eine Reihe ähnlicher Spectakelstücke, die aber den mittelalterlichen Ritterbüchern entnommen sind, durch Phantasie kühn, oft seltsam, doch der Mehrzahl nach ästhetisch unbedeutend; zwölf Stücke. Zwölf andere nenne ich historische Schauspiele, weil sie historische Personen und Zustände schildern, obwohl ein strenges Costüm der dargestellten Zeit von diesem Dichter nicht zu erwarten ist.

In eine letzte Klasse, die ich überhaupt romantische Schauspiele nenne, fasse ich die übrigen sechzehn zusammen. Sie sind Allegorien, psychologisch-tiefsinnige Probleme, plastisch in Mimenform, komisch, satirisch, lasciv und burlesk und führen uns so auf den äußersten Gegenpol gegen die kirchlich ernste Natur des Verfassers.

Nach dieser Ordnung wollen wir nun die Gedichte selbst namhaft machen.

I. Autos Sacramentales.

Ich habe schon gesagt, daß ich von den für die Kirche bestimmten Schauspielen nur wenige kenne. So viel ist aber auch aus diesen zu entnehmen: Der theoretische Trieb ist durchaus vorherrschend in den Autos: es ist im spanischen Blut ein unüberwindlicher speculativer Drang, in die Geheimnisse des Lebens einzudringen, der, weil ihm die Kirchenlehre Halt gebietet, nie zu einem selbständigen Resultat gelangen kann. Es ist psychologische Dialectik, gleichsam verstickte Philosophie, die sich dann oft, als bloße Poesie betrachtet, geschmacklos und absurd ausnimmt. In dem Auto „La viña del señor“ wird die anziehende theoretische Streitfrage über das Verhältniß des Geistes des Semitismus zu dem des klassischen Alterthums verhandelt. Man möchte einwenden, daß dieselbe für

das große Publicum viel zu fein ist und in der Kirche doch nicht gründlich erledigt werden kann. In „La primer flor del Carmel" hat die Haupthandlung hübsche idyllische Züge, die an Hebels Gedicht „Der Statthalter von Schopfheim" erinnern; aber ein Kinderfragespiel wird in der Kirche aufgeführt! Ja die Naivetät und die innige Versenktheit in den heiligen Stoff geht so weit, daß der Dichter sich nicht scheut, wirkliche Tändeleien, namentlich Wortspiele, in sein kirchliches Interesse zu verwenden. So wird in dem erstgenannten Stücke der Ausdruck el padre de familias als ein Wortspiel für „ein Vater aller Menschen" gebraucht, und in „El nave del mercader" beruht die ganze Handlung auf einem Wortspiel, indem die heiligen Begriffe hostia und cáliz (Hostie und Kelch) zu einem Calembourg, zu einer Reise von Ostia nach Cadiz umgedeutet werden, weil letzteres in der Volkssprache des Castiliers wie cáliz lautet! In „La cena de Baltasar" kommen merkwürdige Octaven mit lauter männlichen Reimen vor, was eine Reaction gegen die italienische Weichlichkeit genannt werden muß.

II. Wunderkomödien.

1) La devocion de la cruz. Die beste Uebersetzung wäre vielleicht: Die Weihe des Kreuzes. Es ist die Fabel des Räuber Moor mit kirchlicher Buße und Versöhnung. Es ist ganz dieselbe Jugendphantasie wie bei Schiller, nur daß die Geliebte des Räubers, die hier aus dem Kloster zur Blutschande geraubt wird, ihrerseits auch Mordthaten begehen muß; das ist abscheulich und geht in der That weit über das deutsche Stück hinaus.

2) El mágico prodigioso. Es ist merkwürdig, daß dieser Dichter in seiner Jugendphantasie dieselben tragischen Motive ausbrütete wie unsere größten Dichter. Dieses Stück ist uns interessant als der spanische Faust, freilich ein Faust, wie ihn die katholisch mittelalterliche Weltanschauung allein ertrug, d. h. mit christlich kirchlicher Versöhnung, nicht ein pantheistisch-philosophischer Faust, wie es der Goethe'sche ist.

3) El Josef de las mugeres. Höchst merkwürdig als eine Art weiblichen Fausts, eine jugendlich wilde, fast indische Phantasie, (die Heldin des Stücks ist ordentlicher Professor der Philosophie in Alexandria!) ja die tollste Mischung von Christenthum und Farse, besonders der erste Akt, den man styl- und geschmacklos nennen

könnte; die andern sind klarer. Der Spanier Ochoa nennt dieses Stück philosophisch!

4) Los dos amantes del cielo. Noch einmal eine Art mágico oder Faust, der aber bald in das Märtyrthum umschlägt. Viel Phantasie und sehr unterhaltend. Auffallend ist die mangelhafte Kenntniß römischer Mythologie, ob bloß fürs Publicum oder beim Dichter selbst?

5) Las cadenas del demonio. Der Gehalt der Faustsage muß den Dichter durch eine lange Zeit beschäftigt haben, denn auch hier wieder haben wir eine Art weiblichen Fausts, d. h. eine Besessene. Sodann die Bekehrung Armeniens durch Bartholomäus' Märtyrthum im Legendenstyl. Eine Katechisation in aller Form kommt vor.

6) El purgatorio de San Patricio. Scheint mir eine unreife Jugendarbeit mit nutzloser Grausamkeit und Frömmigkeit. Doch ist Ludovico Enio ein Prototyp für den spätern Gomez Arias geworden. Der dritte Akt ist sehr merkwürdig, Wunder über Wunder, sinnreiche Scenerie fast wie in der Zauberflöte, zuletzt eine Beschreibung des Jenseits, die theils aus Dante, theils aus dem Koran entlehnt ist und mich lebhaft an das (alte) Urner Loch erinnert hat. Auch der Schluß merkwürdig.

7) El príncipe constante. In Deutschland viel bewundert und gelobt. Hat man die ganz passive Frömmigkeit und Vaterlandsliebe ins Auge gefaßt? Vom Standpunkt des Dramatikers muß ich das Urtheil geben: Kindisch unreif, Romanzen-Tiraden, vom Drama noch keine Spur.

8) La vírgen del sacrario. Eine Art geistlicher Trilogie, die in drei getrennten Bildern die Hauptmomente der spanischen Geschichte in Europa sinnreich zusammenstellt. Als Gegenstück und Fortsetzung könnte man Lope's „Columbus" betrachten.

9) La exaltacion de la cruz. Kampf des Christenthums gegen das Heidenthum. Das kirchliche Motiv ist aber durch weltliche Leidenschaften sehr verunreinigt und wenig erbaulich. Was im Anfang heidnischer Zauber war, das erscheint am Ende ganz ebenso als christliches Wunder, wodurch es eben in der Wirkung sich auflöst.

10) La Sibila del Oriente. Salomo und die Königin von Saba. Ein schönes Spectakelstück ohne dramatischen Gehalt, aber lyrisch prächtig gehalten und ganz zu einer Apotheose des Christuskreuzes gewendet.

11) La aurora en Copacavana. Man vermuthet ein historisches Gegenstück zu Lope's „Columbus", wird aber arg enttäuscht. Es ist eine Art Marionettenspiel, das ich gern für eine Knabenarbeit erklären möchte. Man sieht daraus, wie dieß große Talent von Anfang an durch religiöse Süßlichkeit litt.

12) El gran principe de Fez. Allegorischer, aber dramatisch unendlich besser als der standhafte Prinz. Reif und phantasiereich. Dazu herrliche Komik: Turin streift an Falstaff und wiegt den Parolles auf. Einen zweiten Theil verspricht der Schluß.

III. Tragische Schauspiele.

1) El médico de su honra. Dieses Trauerspiel ist barbarisch und der Grundgedanke falsch, obgleich die Ausführung zum Theil kunstreich. Auch Othello ist unsittlich: aber die kalte Reflexion macht hier die That abscheulich, und dazu kommt noch der Mord eines Dritten und am Ende gar noch eine neue Heirath, also eine vollkommene Straflosigkeit, ja Belohnung des Verbrechens. Ein Volk, dem man solche Verkehrtheiten als pathetisch bieten durfte, war im Sinken begriffen.

2) El alcalde de Zalamea. Vortrefflich ausgeführte Anecdote aus dem Volksleben: der Fanatismus der Ehre hat hier eine sittliche Berechtigung und ist gegen alle socialen Sympathien des Dichters ausgeführt. Es ist eine Selbsthilfe wie im „Wilhem Tell", nur nicht auf politischem, sondern patriarchalischem Boden. Dieß Werk macht Vieles an diesem Dichter wieder gut. Ausgezeichnet ist die Figur des Pogadrissen Figueroa und auch der Hauptmann fein gezeichnet und keineswegs „viehisch", wie Schmidt sagt.

3) El mayor monstruo los zelos. Costümloses Bild einer abstracten Eifersucht, das meines Erachtens gar keinen Werth hat.

4) A secreto agravio secreta venganza. Das eclatanteste Beispiel von Verrücktheit spanischer Ehrbegriffe, ebenso absurd als unsittlich. Die Figur des Don Juan ist überflüssig. Und warum das Stück am Ende Tragicomedia heißen soll, ist schwer zu verstehen.

5) La niña de Gomez Arias. Granadische Sage, vortrefflich für die Localität und das daran hängende Maurenthum. Ob Calderon den Tirso de Molina nachgeahmt, lasse ich dahingestellt. Neben der Sevillier Sage von Don Juan beweist die granadische nur, daß sie wesentlich andalusisch ist. Ochoa irrt über dieß Stück: der

moralische Calderon konnte diese Fabel nur tragisch behandeln; freilich fällt die Katastrophe zu sehr in die Polizei, was im Alcalde de Zalamea maskiert ist. Aber höchst merkwürdig ist, wie Calderon in dem ihm ganz abgelegenen Stoffe alle seine typische Caballerosität von sich wirft und wirklich tragisch grausam wird; diese sittliche Kraft ist ihm hoch anzurechnen. Der dritte Akt ist die wirkliche Steigerung, wenn man auch die Katastrophe an sich nicht poetisch nennen kann.

6) El pintor de su deshonra. Tragische Anecdote, aber für diesen Zweck schlecht gewählt, sittlich ist gar nichts daran. Es ist eine roth lackirte Ehebruchsgeschichte, modern französisch wie Monsieur Dumas; die drei Delinquenten sind den Schuß Pulver nicht werth. Auch laufen die Leute von Barcelona nach Neapel wie über die Gasse, so daß man nie weiß, wo sie sind. Der Mörder Don Juan hält eine Schimpfrede über die spanische Ehre, die schauderhaft wahr ist.

7) Las tres justicias en una. Aragonische Sage, Mittelding von Don Juan und Räuber Moor, mit allem Feuer, aus der besten Zeit des Dichters. Man könnte das Stück auch die Stimme des Blutes nennen. Die ersten Akte sind plastisch unübertrefflich, aber freilich ist die barbarische Justiz der Katastrophe nicht ohne Fanatismus.

IV. Conversationsstücke.

1) Casa con dos puertas mala es de guardar. Scheint eins der frühesten dieser Klasse, worin er die dahin gehörigen Maschinen, zumal das Verstecken reichlich, doch noch mit geringer Individualität ausbeutet. Eine künstliche Scenerie benutzt er gern zu diesem Zweck.

2) Mañanas de abril y mayo. Verschleierung giebt das Motiv, wie im vorigen die Thüren. Der letzte Akt erinnert an „Midsummernight", wenn man davon allen Zauber abzieht.

3) Dicha y desdicha del nombre. Scheint mir eines seiner besten Lustspiele zu sein. In Akt I und theilweise Akt II ist das Mailänder Carneval (wohl nach der Natur) lebendig dargestellt und gut benutzt. Akt III und der Schluß sind matter.

4) Agradecer y no amar. Eine Kette von Intriken, die ebenso unterhaltend als abgeschmackt und ohne allen sittlichen Gehalt sind.

5) No siempre lo peor es cierto. Ein lebendiges Intrikenstück, das das castilische Leben spiegelt. Allein der Calcul ist etwas zu verwickelt, um ganz lebenswahr zu heißen, und darin ist das Stück ganz romanisch und den Franzosen anziehend. Warum es Ochoa zu sentimental findet, weiß ich nicht.

6) La dama duende. Vorzügliches Lustspiel. Die Scenerie wieder künstlich wie in Nr. 1, aber weit lebendiger, nur der dritte Akt etwas zu verwickelt. Man glaubt oft Scenen aus Don Quixote dramatisiert zu sehen, denn der Diener Cosme ist auf Sancho zugeschnitten.

7) Peor está que estaba. Die Spanier in Neapel. Lebendige Intrike, aber unsittlich, im Styl des Lope geschrieben. Oder soll es italienisch sein?

8) Mejor está que estaba. Trotz dem Wiener Costüm ein sehr ordinäres Madrider Lustspiel.

9) Las manos blancas no ofenden. Sehr lang, endlose Erzählungen. Kreuz-Intrike, architektonisch wie auf dem Schachbret; ein Weib als Mann und ein Mann als Weib. Scheint mir eine schlechte und überfüllte Jugendarbeit, vielleicht sein erster Versuch im Conversationsstück.

10) Guárdate de la agua mansa. Ohne Zweifel sein bestes Lustspiel. Einerseits plastisches nationales Familienstück, anderseits komische Parade des Landjunkers, der im Herrn von Pourceaugnac bis auf den Pumpernickel nur abgeschwächt ist. Eine Aehnlichkeit mit „Taming of the Shrew" geht nicht tief. Die Katastrophe ist nicht vorauszusehen, aber auch nicht recht befriedigend, sondern fatal spanisch.

11) La banda y la flor. Baare Kindereien. Wie hätte Schlegel dieß Stück übersetzen können, wenn er die andern gelesen hätte?

12) Hombre pobre todo es trazas. Vortreffliches Lustspiel. Es war ein schöner Gedanke, die Menächmen-Fabel umzukehren, daß Einer für Zwei gilt. Zierliche Gaunereien und höchst lebenswahr. Calderon ist hier der Naturwahrheit so nahe gekommen, daß der Gracioso seine Maske auszieht und eine rein komische Person wird. Man kann das Stück picarest nennen.

13) El astrólogo fingido. Jugendlich, leicht, aber lustig und sinnreich. Akt I stellt dar, wie ein Stadtgerücht in Madrid sich verbreitet, jeder sagt es unter vier Augen dem Nächsten: Il plumpe Zaubereien:

in III kommt dazu noch das Motiv des gestohlnen Juwels und der Tochter wie in der „Aulularia". Nähert sich Molière.

14) El secreto á voces. Das laute oder öffentliche Geheimniß. Wenn Hofintriken poetisch wären, so wäre das ein Lustspiel; sie sind aber nur tragisch zu verbrauchen. So bleibt es ein bitterlich säuerlich süßliches Entsagungsstück. Die Geheimsprache der Liebenden ist abgeschmackt und gleicht einer, die bei uns Bauermädchen üben, indem sie die einzelnen Buchstaben eines Worts mit einem stehenden Abracadabra combinieren. Als Hofstück und Drama würde ich es doch dem Goethe'schen „Tasso" vorziehen.

15) Los empeños de un acaso. Sehr lebendiges Madrider Cavaliersleben. Verwickelte Intriken und lockre Sitten. In den Herrenzimmern sich versteckende Damen, wie wenn sie Grisetten wären. Und dann Duelle übereinander, aufgehoben, gekreuzt, Köpfe zerschlagen. Dabei die Ehrenfrage breit abgehandelt. Recht spanisch, aber weder plastisch, noch tief, ein Aeußerstes von Intrikenstück.

16) La desdicha de la voz. Fast noch toller. Was in Akt I in Madrid verwickelt worden, wird dann in Sevilla fortgesetzt. Beatriz die Sängerin als Magd, ganz im Styl Lope's, alles leichtfertig, aber Beatriz erreicht ihren Zweck. Was findet wohl V. Schmidt an diesem Stücke tragisch? Leonore ist nirgends tief gehalten, und Don Juan ist der ordinäre Don Juan.

17) Amigo, amante y leal. Bei Malsburg „Fürst, Freund, Frau" genannt. Dieß Stück ist verzeichnet, vielleicht eine Jugendarbeit. Die Primadonna wird in den Zimmern herumgeworfen und wie im Kartenspiel um sie gelooſt. Ein gemeiner Fürst und zwei schwache Liebhaber. Soll italienisch sein; die kleinen Höfe müssen das Costüm liefern.

18) El maestre de danzar. Sehr gutes Lustspiel, aber äußerst verwickelt. Die Localitäten von Valencia mit den practicabeln Dächern werden lebendig.

19) Tambien hay duelo en las damas. Gewöhnliches, aber sehr gutes Conversationsstück; könnte als Paradigma dieser Gattung gelten.

20) Cual es major perfeccion (hermosura ó discrecion)? Gutes Lustspiel. Dem dummen schönen steht das gescheidte Mädchen gegenüber. Freilich ist die erste eine völlige Gans; welche Schauspielerin giebt sich dazu her? Der Schluß bitterlich, da sie doch einen Mann haben muß.

21) No hay burlas con el amor. Caricaturposſe. Die eine Schweſter Beatriz ſpricht im estilo culto, hochtrabend und halb lateiniſch, die andre iſt einfach verliebt. Ein Weiberfeind Alonſo heirathet die erſte, nachdem er den Diener Moscatel über die Dienerin Ines lange eiferſüchtig gemacht hat.

22) Basta callar. Gewöhnliches Intrikenſtück, Pyrenäenlocal, zu Anfang im Coſtüme an Wouwermans Reiterſtücke erinnernd. Der Gracioſo läßt eine geſchenkte Uhr durch das ganze Stück ſpielen. Der Schluß matt.

23) Primero soy yo. Anfangs eine Erzählung aus der Schlacht bei Mühlberg an der Elbe, 1547. Dann bricht ein Balcon, und zwei Mädchen werden aufgefangen. Ein Räuber ſchleicht ſich in Valencia ins Haus. Viel Romantik und Verwirrung für das Converſationsſtück.

24) Dar tiempo al tiempo. Zufälle, die einem Reiſenden, der in der Nacht in Madrid ankommt, begegnen können. Lebendig, aber die gewöhnlichen Maſchinen.

25) Fuego de dios en el querer bien. Madrid mit ſeinen Durchgängen (Paſſagen durch die Häuſer) wird lebendig. Die Charaktere zumal der Weiber ſind gemein. Das Stück fängt luſtig an mit Todtſchlagen und ſchließt ſpät mit zwei nicht erwarteten Heirathen.

26) Mañana será otro dia. Vielleicht das zweitbeſte Converſationsſtück. Wieder lebendige Madrider Localitäten. Die Intrike etwas verwickelt, ſchon Akt I Duell, hie und da matte Stellen, doch iſt der Schluß genial.

27) El escondido y la tapada. Wieder Madrid und eine Art dama duende. Das ewige Aus und Einziehen in der breiten Stadt erinnert an Berlin.

28) Con quien vengo vengo. Spielt in Oberitalien, Verona (am Meer?). Die Italiener ſind aber ſehr ſpaniſch, künſtliche Verwickelung. Komiſch iſt der Gracioſo, der ſich von der Dame geliebt glaubt. Aeußerſter Duellunſinn, der faſt Vatermord wird.

29) Antes que todo es mi dama. Ganz unreife Jugendarbeit; Anlage ungeſchickt; jeder Akt ſchließt ab; alle Situationen ſind auf eine Peinlichkeit hinaufgeſchraubt, welche der Dichter in ſpätern Luſtſpielen vermieden hat.

30) Nadie fie su secreto. Dieß iſt einmal ein Intrikenſtück, an welchem auch ein deutſches Gemüth ſich zurechtfinden kann; wie für

Deutsche geschrieben! Die Charaktere sind wahr und rein; es kommt nicht eine Fuchtelei vor, obwohl von Duellen gesprochen wird. Wie hoch steht dieß Stück über den preciösen peinlichen Gespreiztheiten des Secreto á voces!

31) Bien vengas si vienes solo. Jugendliche Frische, aber noch wenig Kunst.

32) Cada uno para sí. Calderon hat vielleicht niemals genauer den socialen Ton seiner eignen Umgebung, das Leben und Treiben zwischen Madrid und Toledo geschildert als in diesem langen Lustspiel, in welchem übrigens nichts Bedeutendes vorfällt, sondern sich alles um leichte Mißverständnisse dreht.

V. Mythologische Festspiele.

1) Eco y Narciso. Eine wundervolle Dichtung. Der an sich schon tiefsinnige Ovidische Mythus ist auf eine geniale Art scenisch verkörpert, freilich etwas weichlich, ja krankhaft. Der dritte Akt namentlich gehört zum Zauberischesten, was die Poesie hervorgebracht hat; die Worte werden hier zu einem lebendigen Organ wie die Töne in der Musik; sie sind nicht bloße Symbole, sondern als diese Laute lebendig. Man sieht, wie die Antike in der That der Embryo der modernen Kunst ist. Dieß Stück ist eher pastoral als idyllisch, man wollte ihm denn den fast unmöglichen Namen einer idyllischen Tragödie zuerkennen. Es kommen amphibrachysche Verse vor. Nach dem Schluß wäre das Stück auf Aufforderung gedichtet.

2) La estatua de Prometeo. Ein Faust-Prometheus als Bildhauer mit einer Minervenstatue. Dann kommt die Sonne (Apoll) singend auf die Bühne, und Prometheus holt sich einen brennenden Span vom Wagen eigenhändig. Pallas die Kriegerin sagt, man habe sie mit Minerva confundiert. Minerva spricht als Statue; symbolische Verherrlichung der Kunst. Hier bricht der theoretische Instinct des Dichters hervor und erinnert vielfach an Goethe's Bearbeitungen dieser Fabel. Pallas ist der Krieg, Minerva die Wissenschaft, deren Gegensatz ausgebeutet wird. Im letzten Akt singt die Discordia in amphibrachysche Versen.

3) Fieras afemina amor. Zuerst eine Loa, wo der Thierkreis singt, ziemlich kindisch. Dann die Comedia mit Hercules, der die fiera ist. Das Ganze ein Zauberstück mit prächtigen Decorationen und Maschinerien, für den ganz kleinen Cárlos II. berechnet.

4) El mayor encanto amor. Von Schlegel übersetzt. Ulysses und

Circe. Aus dem komischen Theil könnte unsre Zauberflöte entstanden sein, der pathetische Theil spielende galante Sophistik; Maschinenstück.

5) El monstruo de los jardines. Die Jugend Achills. Ein wunderliches Vorspiel zur Ilias; witzig sind die unvermuthetен Orakelworte. Doch das Ganze scheint mir altersschwach und manieriert.

6) Los tres mayores prodigios. Ein Maschinen-Spectakelstück oder eigentlich drei Stücke. Doch hat schwerlich ein Moderner die griechische Fabel mit so viel Phantasie aufgefaßt und weiter geführt. Hier wird 1) das goldne Vließ, 2) das Labyrinth dargestellt, zwar etwas burlesk und mit sinnreicher Anschiebung der verlassenen Ariadne, 3) der Centaure Nessus, doch nur als Reiter, nebst Hercules' Tod, alles lebendig und unterhaltend, wiewohl ohne ethischen Gehalt.

7) Apolo y Climene und dessen Fortsetzung

8) El hijo del sol, Faeton sind mythologische Festspiele ohne irgend ein dramatisches Interesse, einzig auf kostbare Decorationen berechnet.

9) Ni Amor se libra de amor. Die Geschichte von Amor und Psyche, anfangs etwas lüstern und antik, doch bald ins reine Feenmärchen hinübergespielt und als solches hübsch, mit gewöhnlichen Motiven. Scheint im Alter geschrieben.

10) El laurel de Apolo. Merkwürdiges Singspiel. Schon der erste Coro in den altspanischen amphibrachyschen Versen:

> El próspero dia, el dia felice,
> Que el mágno Alejándro del grándo Felipe u. s. w.

Die Loa ist in den ersten Akt verwoben, und es sind nur zwei Akte. Es ist ein italienisches Singspiel mit Theaterverwandlungen, niedlich, ungewöhnlich, kurz.

11) La púrpura de la rosa. Geschichte des Adonis. Eine Zarzuela, d. i. Schauspiel in zwei Akten. (Sie sind von einem spanischen Lustschloß benannt.) Die Loa ist in Prosa und die Comedia ganz Gesang; Recitative, auch wieder Amphibrachenverse. Vieles leere Allegorie.

12) La fiera, el rayo y la piedra. Pygmalions Statue belebt sich, eine Lebende wird zur Statue. Fast bloß Manier.

13) El golfo de las Sirenas. Eine égloga in zwei Akten, mit Amphibrachen im Anfang. Scylla und Charybdis führen den alten Streit über den Vorzug von Sehen und Hören. Dieses Mythe-

logische ist eingeschlossen in eine komische Zauberidylle mit dem (wirklichen) Schauspieler Rana; phantastische Zaubermaschinen.

14) Fineza contra fineza. Abgeschmackte Dianenpriesterinnen, welche die Venus verehren sollen. Am Ende Cupido im Wolkenwagen als deus ex machina.

15) Andrómeda y Perseo. Uebergang zur wirklichen Oper, prächtige Maschinerie, im zweiten Akt Amphibrachenverse gesungen. Wie am Schluß Jupiter seinen Sohn Perseus im Himmel empfängt, könnte an eine Himmelfahrt Christi erinnern.

16) Zelos aun del aire matan. Der historische Herostratus ist etwas seltsam in die Mythologie von Cephalus und Procris verwoben. Im dritten Akt ein Amphibrachengesang. Der Gracioso Rústico, mit verschiedenen Thierköpfen, erinnert sehr an den verwandelten Zettel bei Shakespeare; Diana mit den drei singenden Furien ist wie das Vorbild für die Königin der Nacht.

17) Amado y aborrecido. Ganz kindische Jugendarbeit. Das Vernünftigste, was vorkommt, ist der Löwe, der gar nicht spricht. Dieß ist ohne Zweifel das Stück „El carro del cielo", welches nach Vera Tasis der Dichter als erstes in seinem vierzehnten Jahre geschrieben, denn am Schlusse erscheinen Venus und Diana im Wolkenwagen. Uebrigens kann ich mir die Schlußnotiz, wo von einer Fortsetzung El pastor fido von drei Verfassern gesprochen wird, nicht erklären und halte sie für späteres Anhängsel.

VI. Ritterspectakelstücke.

1) La puente de Mantible. Von Schlegel als ein gutes Paradigma des scenisierten Ritterepos mit der Tafelrunde, Karl dem Großen, Fierabras ꝛc. übersetzt. Viel Phantasie und Bewegung.

2) El jardin de Falerina. Ein Zauberballet aus demselben Sagenkreise in zwei Akten.

3) Duelos de amor y lealtad. Ein heroisches Intrikenstück mit frohem Ausgang; Edelmuthsintrike; wild erfunden und allem historischen Costüme Hohn gesprochen; gefangene Perser erobern Tyrus; eine Stadt oder Provinz Ceilon ist da und der König Cyrus; dann im letzten Akt Alexander Magnus als Maschine. Schwach und wirkungslos; Ochoa lobt die Verse.

4) Hado y divisa (de Leonido y Marfisa). Das letzte Schauspiel, das der Dichter im einundachtzigsten Lebensjahre geschrieben. Verwickelte

Fabel, ein löwengeraubtes Kind, eine Freundschaftsaufopferung. Merkwürdig, daß der alte Dichter sich mit Vorliebe auf Realismen verlegt, er glänzt durch genaue Ritterschafts- und Seemanns-Terminologie. Doch ist der Haupteffect wieder in künstlicher Scenerie gesucht, so daß es ganz zu einer Oper in Worten wird. Der Schluß enthält eine große Dissonanz in der Person des obligaten Bösewichts Florante.

5) Argénis y Poliarco. Ein abgeschmackter Roman in Scene gesetzt, macht den Eindruck einer italienischen Oper und hat nichts Individuelles. Zudem ist das Hauptmotiv, die Geschwisterliebe, viel schöner, aber tragisch behandelt in „Las tres justicias en una".

6) El conde Lucanor. Unterhaltendes Märchen, eine Art „Winters Tale". Zuerst magische Zauberspiegel, die das Ferne erkennen lassen, dann zwei tolle Freier, wo der Russe und der Ungar nicht eben schlecht charakterisiert sind. Der arme Ritter aber gewinnt die Prinzeß, er ist ein Fortunat. Das Stück ist unerhört keck in die Scene gesetzt und muß ein ziemlich spätes Werk sein.

7) En esta vida todo es verdad y todo mentira. Ein prächtiges Spectakelstück, obgleich die langweiligen Erzählungen der Exposition fast einen Akt wegnehmen. Es erinnert an „La vida es sueño" und an „Cymbeline", aber auch an den Somnambulismus bei Kleist. Viel Phantasie, viel Maschine, oft marionettenartig, namentlich die Katastrophe lauter leere Handlung. Dieses Stück hat Corneille zweimal nachgeahmt, einmal den ethischen Theil im „Heraclius", — worüber Voltaire und Schlegel zu vergleichen, — dann aber die Maschinerie in dem Lustspiel „L'illusion", falls nicht ein anderes spanisches Stück in der Mitte liegt.

8) Los hijos de la Fortuna. Teágenes y Cariclea. Nach dem Roman des Heliodor. Am Schluß des ersten Akts eine schöne Liebeserklärung, sonst hyperromantisch, äußerst unterhaltend, viele schöne Einzelnheiten. Auch Humor. Der Schluß ohne Ernst gehalten. Statt der Ueberschwänglichkeit, die V. Schmidt sieht, finde ich eine reine Zufallstheorie.

9) El castillo de Lindabridis. Rittergedicht, ziemlich im frivolen Sinn des Ariost; ein Schloß fliegt durch die Luft auf die Scene re vera, nicht bloß die Decoration, deren Parodie es eigentlich ist. Dann scheint wieder ein Ritter nach der Beschreibung per Dampfschiff zu reisen. Es ist ein Triumph der Decorationskunst.

10) Auristela y Lisidante. Las caballerías de A. y. L. nennt es der Gracioso; so ist es auch, der scenisierte Ritterroman.

11) El segundo Scipion. Nichts Historisches, leeres Spectakelstück; das Schönste sind die Verwandlungen; auch das Komische schlecht.

12) Los tres afectos de amor. Eine Prinzeß mit vier Freiern; ganz ordinärer Ritterroman; am Tempel der Venus schießt eine Nebenbuhlerin nach der Prinzeß mit einer Büchse. Der schüchterne Liebhaber siegt. Am Schluß die Entschuldigung, der Stoff sei geboten gewesen.

VII. Historische Schauspiele.

1) La cisma de Inglaterra. Geschichte Heinrichs VIII., freilich nicht so historisch wie bei Shakespeare, aber gleichwohl die wahrhafte historische Tragikomödie mit großen Schönheiten.

2) El sitio de Bredá. Zwischen 1625 — 37 geschrieben; Calderon war in Flandern. Das Stück ist wichtig, weil er genöthigt ist, historisch zu schildern. Trotz seinem spanischen Patriotismus zeichnet er die Protestanten keineswegs fanatisch, sondern mit Milde und Theilnahme. Man sieht, daß das, was er theoretisch hassen mußte, durch die lebendige Anschauung seine Neigung gewonnen hatte, was interessant zu beobachten. Dieser Krieg wird aber schläfrig und wenig militärisch geführt.

3) und 4) La hija del aire, erster und zweiter Theil. Geschichte der Semiramis, mit symbolischer Auffassung; der zweite Theil ist eine absurde Mummerei und fast Lustspiel, das Ganze viel leerer Spectakel. Ich halte es für eine Jugendarbeit.

5) Afectos de odio y amor. Vortrefflich romantische Geschichte der schwedischen Christina. Höchste Virtuosität der Darstellung, überall Bewegung und Organismus, der Parallelismus selten störend. Das Costüm giebt vortreffliches Colorit, so toll auch die Topographie behandelt ist. Nur die Orakelworte sind etwas kindisch; es scheint im Alter geschrieben.

6) Para vencer á amor querer vencerle. Seitenstück zum vorigen. Ein Kriegsspiel von lebendigen Farben; dabei eine Liebesquälerei, wo die sittliche Kraft des Mannes vorzüglich dargestellt ist. Spielt in Italien, Kaiser Friedrich III. bildet den Mittelpunkt. Die politische monarchische Gesinnung des Dichters macht sich gegen die

Schweizer Republik Luft. Eine Frau von Montblanc kommt vor, auch eine deutsche Frau Namens Sustumberg.

7) Los cabellos de Absalon. V. Schmidt wird Recht haben, daß es die Geschichte des Don Cárlos und eine Rechtfertigung Philipps des Zweiten sein soll. Die dem Prinzen vorgeworfenen Verbrechen werden hier auf Davids Söhne Amon und Absalon vertheilt. Der Dichter folgt übrigens ganz buchstäblich der biblischen Geschichte, wie sie im zweiten Buch Samuel Capitel 13—19 erzählt ist.

8) Las armas de la hermosura. Geschichte Coriolans. Es wäre unbegreiflich, wie ein romanischer Dichter in diesem Grad die römische Geschichte ignorieren dürfte (Coriolan ist, glaube ich, General in Diensten des Königs Romulus), wenn nicht die Nothwendigkeit vorläge, sie in das Feudalsystem zu übersetzen. Coriolan ist der Sklav der Liebe. Das Stück ist aber doch kein Spectakelstück und ließe sich bei der vorherrschenden Reflexion noch eher zu den allegorischen Stücken stellen, da es nicht tragisch endet.

9) La gran Cenobia. Unreif bis zum Kindischen. Aber man sieht seine Zukunft, Leichtigkeit der Bewegung und historische Frechheit, die sein Publicum ertrug.

10) Muger llora y venceráś. Eine deutsche Fürstengeschichte zwischen den Häusern von Thüringen und Hessen, auch am Rheine spielend. Die Gesinnungen sind ziemlich deutsch, zuweilen selbst das Costüm, aber die Verwicklung zu künstlich, um populär zu wirken, und die Historie unerhört keck in Scene gesetzt. Der Eindruck ist elegisch, das Ganze interessant. Im ersten Akt fliegt ein Pfeil dreißig Verse und eine Verwandlung durch.

11) Amor, honor y poder. Eduard III. von England und eine Gräfin von Salisbury. Des Dichters gewöhnliche Collisionen; der Vasall darf den beleidigenden König nicht berühren, sticht aber wahnsinnig einen Dabeistehenden nieder, und dieses wird vergeben, ja belohnt. Die Verkehrtheit des Feudalismus zeigt sich glänzend. Der König heirathet am Schlusse die gekränkte Gräfin großmüthig, und der Gestochene muß sogar noch an seinen Mordversucher die Braut-Prinzessin abtreten.

12) El postrer duelo de España. Im ersten Akt erscheint Karl V. als historischer Charakter in Zaragoza, der zweite ist eher Intrikenstück mit Weibereifersucht. Im dritten springt plötzlich die Scene nach Valladolid über, was der Gracioso entschuldigt, das Wort

jornada sei hier in einem metaphorischen Sinn zu verstehen. Hier wird nun das letzte öffentliche oder gerichtliche Duell in Spanien vor dem König verhandelt.

VIII. Romantische Schauspiele verschiedener Qualität.

1) La vida es sueño. Als eine in historischem Costüm ausgeführte psychologisch-moralische Allegorie unter uns hinlänglich bekannt. Es steht in dieser Qualität einzeln.

2) Saber del mal y del bien. Aeußerst feines moralisierendes Intrikenstück, fast zu verwickelt. Das Costüm ist historisch, obwohl der Hof eines Alfons von Aragon und Navarra zu Toledo nicht ganz verständlich. Es ist Madrider Hofton.

3) Lances de amor y fortuna. Bei Malsburg „Wohl und Weh" genannt. Leicht, fast komisch angelegt, aber sehr unterhaltend. Es ist der Junker Unstern, ins Extrem getrieben. Das Stück ist so kühn durchgeführt, daß es im dritten Akt manchmal an die hohe Komödie anstreift.

4) No hay cosa como callar. Madrid, eine Abreise, eine Feuersbrunst und eine Nothzucht. Dann wirft ein Wagen um mit seltsamster Verwicklung. Mendoza ist ein Don Juan, der sich am Ende ziemlich nothgedrungen bekehrt. Das Ganze ist ein psychologisches Problem für den Dichter; der sittliche Gehalt übrigens für uns unbefriedigend. Der Schluß bleibt so elegisch.

5) De una causa dos efectos. Ein psychologisches Problem; zwei Brüder in Eine verliebt; der Fleißige wird verrückt, ein wahrer Hamlet, der Leichtsinnige klug berechnend. Sie wählt den ersten. Die Ausführung ist widerlich und der Charakter des ersten Liebhabers geradezu verzeichnet und unmöglich. Der Dichter will aus seiner Manier herausgehen, aber die Kraft reicht nicht aus. Sollte ihm der englische Hamlet in die Hände gefallen sein?

6) Gustos y disgustos son
No mas que imaginacion.

Der erste Akt herrliche Romanzenpoesie, aber die beiden andern schleppend. Die Unterschiebung der Frau, welche Shakespeare in zwei Stücken so keck durchgeführt hat, ist in dieser historischen Anecdote abgeschwächt in eine Reja-Galanterie, wo es gar nicht zum Actus kommt.

8) El galan fantasma. Unter dem Namen „Der lebendige Schatten"

unvollständig übersetzt. Ein Herzog von Sachsen liebt die Vasallin. Eine wilde Jugendphantasie, wo wieder eine künstliche Scenerie das Motiv giebt; ein Gang, unter dem Haus durch in den Garten gegraben, ist toll erfunden, aber gut benutzt. Das Ganze bekommt durch nächtlichen Graus einen phantastisch schauderhaften Ton und ist kein Lustspiel; der elegische Schluß ist eine große Dissonanz.

8) El encanto sin encanto. Ein Spanier in Marseille; er rettet am Hafen eine Französin. So schön der erste Akt, so verzwickt ist das Duell des zweiten bei einem Landgut der Dame, welche den Spanier zuletzt in einem alten Schloß versteckt. Familienbürgerkrieg um einen Todten; endlich wird mit lauter Heirathen der Streit ausgeglichen. Dem vorigen ähnlich.

9) El alcalde de si mismo. Unter dem Schein eines pompösen Ritterstücks sehr leichte Motive, so daß ein Possenspiel daraus wird. Der im Ritterharnisch gefangene Bauer ist ein vollkommener Sancho Pansa oder Holbergischer Jeppe baa bierget.

10) La señora y la criada. Die Hofliebesgeschichte kühl und, mich dünkt, altersschwach. Die Caricatur der Bäurin als Fürstin ist die Hauptfigur, sie ist das weibliche Gegenstück zu dem Bauern des vorigen Stücks, doch schwächer. Seltsam, daß der Richter in diesem italienischen Stück sich auf correcte castilische Bauernsprache verlegt.

11) Luis Perez el gallego. Ein galicischer Räuberhauptmann der Volkssage. Das Stück scheint ein jugendlicher Mimos wie Götz von Berlichingen. Auch der Charakter hat einige Aehnlichkeit, seltener wird man an Wilhelm Tell erinnert. Wenn aber V. Schmidt sagt, dieser Räuber sei interessanter als Karl Moor, so ist die Vergleichung völlig unpassend, da das Stück mit wenig Aufwand von Pathos geschrieben ist. Ein zweiter Theil scheint nicht vorhanden.

12) Amar despues de la muerte. Ebenfalls ein jugendlicher Mimos wie das vorige, doch pathetischer und mit tragischem Schluß. Die drei Bergschlösser in den Alpujarras sind der plastische Boden des Dichters und der letzte spanische Maure Tuzani der Held des Stücks.

13) Un castigo en tres venganzas. Nach kunstreicher Exposition des ersten Akts geht es ins französische Melodram über. Ein Herzog Karl (der Kühne?) von Burgund ist der Mittelpunkt. Nach V. Schmidt ist es Umarbeitung eines Stückes von Montalban. Es ist nicht der Calderonsche Styl, es fehlt ganz seine ideelle Milde, es ist frech tragisch und realistisch und der Schluß matt.

14) Darlo todo y no dar nada. Ansatz zu einer trefflichen historischen Komödie. Der Gegensatz von Alexander und Diogenes, auch der Narr sind vortrefflich. Widerwärtig aber der typische Lärm, den die Weiber machen. Campaspe's und Apelles' Liebe ist magnetisch krank wie im „Käthchen von Heilbronn". Alexander renommiert und kommt fast zur Nothzucht. Doch ist der Schluß gut ausgespart. An historischen Sünden fehlt es nicht; in diesem Alexander wird von Cäsar und Aurelian gesprochen. Diogenes citiert den Aristoteles und wird als Naturforscher befragt.

15) Judas Macabeo. Ein wunderliches jugendliches Gedicht. Ein Narr und eine Nothzucht bilden das ganze Interesse, Calderon wird dießmal obscön. Dieses Stück ist wie die Rache der gesunden Natur an dem falschen Ehrprincip, ja das Gedicht ist die reine Satire auf die spanische Ehre. Ein am Schluß versprochener zweiter Theil scheint verloren.

16) Céfalo y Pócris. Eine Parodie des Stoffs, den er in Nr. 16 der mythologischen Stücke behandelt hat. Maschinerien ähnlich wie im „Sturm", Volkswitze und Wortspiele. Aber der Spaß überstürzt sich, er scheint Calderons Natur zuwider. Merkwürdig ist noch, daß der Dichter sogar in dieser tollen Farse seine Leute „Ay Jesus" rufen läßt und noch ärgere Blasphemien anbringt, was gegen die ängstliche Sitte unserer protestantischen Bühnen sehr scharfen Contrast macht.

Der um die Kritik des Drama und um den Shakespeare so hoch verdiente Wilhelm Schlegel hat sich um unsern Dichter ein zweideutiges Verdienst erworben. Er kannte ihn wenig und hat ihm darum in seiner Dramaturgie ein sehr allgemeines und abstractes Lob ertheilt. Dann glaubte er aber, wie die Engländer und einiges Griechische könne man auch das spanische Schauspiel genau in den Formen des Originals ins Deutsche übertragen. Seine Virtuosität kam ihm dabei zu statten, und eine große Schaar Nachfolger folgte ihm auf diesen Fußstapfen. Gleichwohl wird diese Literatur von Wenigen gelesen, und aufzuführen sind die Stücke gar nicht. Er hat also den Calderon durch dieses Verfahren den Deutschen nicht sowohl näher gebracht, als ihnen entfremdet. Die Ursache ist einfach; die Verschiedenheit der Sprachen ist zu groß; Trochäen und Assonanzen sind dem Spanier natürlich, aber die ersten klingen bei

uns für die Bühne zu schleppend, werden matt und langweilig, und die zweiten hört Niemand. Das ist aber noch nicht Alles; der „estilo culto", den der Spanier spricht, ist uns weitschweifig, oft verkehrt, und verfehlt seine Wirkung. Man müßte den Dichter verkürzen und zusammenziehen, dazu gehört aber etwas mehr Talent, als ein gewöhnlicher Uebersetzer zu haben pflegt. Es wird vielleicht hie und da möglich sein, ein spanisches oder griechisches Drama auf deutschen Bühnen als Curiosum in seiner nationalen Gestalt darzustellen, aber auf unser deutsches Volk als solches können diese Kunststücke nicht wirken. Was wir als freie Kunst genießen sollen, muß sich uns assimilieren, in unserer Weise auftreten. Auf welche Weise aber Calderon, der allerdings einen Schacht dramatischen Goldes in sich birgt, völlig ins Deutsche zu übersetzen sein möchte, das ist bis heute noch ein ungelöstes Problem, und die Zukunft muß lehren, ob es überhaupt zu lösen ist.

Das

Festmahl des Belsazer.

Frohnleichnamsspiel.

Uebersetzt

von

Ludwig Braunfels.

Perſonen:

Der Gedanke.
Daniel.
Belſazer, König von Babylon.
Eitelkeit.
Abgötterei.
Der Tod.
Eine Bildſäule.
Sänger.
Gefolge.

Vorwort.

Calderons Frohnleichnamsspiel „La cena de Baltasar“ wird den Leser im ersten Augenblick wie eine Erscheinung aus einer unbekannten Welt fremdgearteter Anschauungen gemahnen. Doch hoffentlich nur im ersten Augenblicke. Jede echte Dichtung hat das Recht, von ihren Lesern zu verlangen, daß er sich in ihre Zeit und in die Bedingungen ihres Entstehens zurückdichte und sie von dem Standpunkte aus betrachte, für welchen sie von Hause aus berechnet war. Um den Sophocles rein zu genießen, muß sich das Gemüth erst mit den Anschauungen erfüllen vom

großen gigantischen Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt.

Und so muß man sich mitten in die heiße, oft hell flammende, nicht minder oft auch gar düster glühende katholische Begeisterung des Mittelalters hinein versetzen, — das Spanien der drei Philippe stand noch mit beiden Füßen auf mittelalterlichem Boden, — wenn man den Gestaltungen der religiösen Dichtungskraft jener Zeiten künstlerisch gerecht werden will. Nur so vermag man, aus den poetischen Gebilden jedes Volkes und Jahrhunderts das allgemein Menschliche, ewig Wahre herauszufühlen und nachzuempfinden.

Das spanische Auto nahm seine Stoffe aus dem ganzen Gebiete der biblischen Geschichte. Vorzugsweise aber behandelte es in seinen Darstellungen die Geburt Jesu (Autos al nacimiento), und vor Allem jene prophetischen Beziehungen auf Abendmahl und Wandelung, welche man in die Schriften des alten Testamentes hineinzudeuten liebte. Die Autos des letzteren Inhaltes (Autos sacramentales) fanden durch geistlichen Einfluß die allgemeinste Verehrung; und man mag sagen, daß in ihnen die castilische Poesie ihr erhabenstes Weihefest begangen hat.

Im Gegensatze zu den übrigen Autos herrscht im Auto sacramental das Allegorische vor. Immer wird der Handlung, selbst wenn sie von geschichtlichen Begebenheiten getragen wird, noch eine tiefere symbolische Deutung untergelegt; oft aber ist sie schon von Haus aus nichts weiter als eine Allegorie. Die Personen sind entweder ausschließlich oder doch in der Mehrzahl Verkörperungen religiöser oder moralischer Begriffe. Welchen Inhaltes aber auch die Handlung und welcher Art die Personen seien, in allen Fällen muß sich das Auto sacramental zur innigsten Beziehung auf das Abendmahl entwickeln; es muß sich so zuspitzen, daß Ziel und Ende des Stückes immer die Verherrlichung des Geheimnisses der Wandelung sei. Somit gehören die Autos sacramentales zur Gattung der Moralités, denen man vorzugsweise in Frankreich hold war; während die übrigen Arten der Autos sich nicht von den Mysterien unterscheiden, in welchen das Mittelalter die biblischen Geschichten dem Volke zur lebendigen Anschauung zu bringen gewohnt war.

Das Auto sacramental verfolgt den höchsten Zweck, der dem gläubigen Katholiken in den innigsten Weihestunden vorschweben kann; es sucht die tiefsten Geheimnisse der Religion künstlerisch darzustellen, und webt in den Schleier, der das ewig Unbegreifliche verhüllt, die duftigsten tropischen Blumen einer ungeheuerlichen fremden, aber doch in ihrer Heimat vollberechtigten Poesie. Eine so weit außer allen Kreisen menschlicher Anschauung liegende Aufgabe kann nicht mit den gewöhnlichen irdischen Mitteln gelöst werden; was auch Personen erleben, und wie auch Charaktere sich erproben mögen, so reichen menschliche Handlungen und Erlebnisse nicht aus, daß aus ihnen das unendlich Göttliche als siegendes Resultat hervorgehe. Darum nahm das Auto Zuflucht zur Verkörperung der Begriffe; denn die Allegorie vermag Alles und Jedes zu bedeuten, was nur immer der fromme Betrachter in sie hinein empfinden kann.

Sollten aber die also verkörperten Begriffe einer poetischen Deutung fähig werden, so mußten sie wiederum persönliche Gestaltung gewinnen; jeder mußte etwas Selbständiges, von den andern scharf Geschiedenes für sich darstellen. Nur so konnten sie die Theilnahme des Hörers wecken, nur so ein poetisches Leben gewinnen, das in der Kunst das allein wirkliche ist.

Diesem Erforderniß, dem die ganze Dichterkraft der erhabensten Geister nicht zu viel war, hat weder Lope, noch Tirso, noch Calderon gleichmäßig und ununterbrochen zu genügen gewußt.

Gar oft wird bei ihnen die Zeichnung der Gränzlinie, welche eine allegorische Gestaltung von der anderen scheidet, unter dem allzu flüchtigen und achtlosen Schritt des Dramas zertreten und verwischt; oft fließen die Umrisse so in einander, daß dem verkörperten Begriffe die eben erst gewonnene selbständige Persönlichkeit wieder verloren geht; oft auch fehlt es den symbolischen Personen schon von vorn herein an der innerlichen Folgerichtigkeit, die gerade hier am Nothwendigsten ist, wenn nicht das Kunstwerk sich in ein kahles allegorisches Spiel abblassen soll.

Insbesondere ist dieß häufig der Fall mit der „lustigen Person", die auch bei dem poetischen Gottesdienste des Autos nicht fehlen durfte. Es ist der Gedanke (el discurso oder el pensamiento), dem in der Regel die erheiternde Rolle zu Theil wird. Uns will es bedünken, als sei gerade hierin eine tiefsinnige Anschauung der Menschennatur dargelegt. Ist in der That der Gedanke nicht der Hofnarr des Menschen, der ihm die Zeit mit Thorheiten ausfüllt; seine Neigungen vom Weg des Guten abzulenken und zum Bösen ihn zu geleiten stets bereit ist; wenn die himmlische Stimme ihn warnt, mit dem Bewußtsein des Selbstgenügens ihn täuscht; ihm in glücklichen Zeiten gar selten, aber in bösen Tagen desto bitterer die Wahrheit sagt; und der ihn gerade dann am härtesten befehdet, wenn der Mensch seiner Hilfe am Wenigsten entrathen kann? So ist dem katholischen Dichter „der Gedanke" der Repräsentant aller Thorheit, die aus dem eigenen Innern des Menschen hervorquillt, gegenüber jener ewigen Wahrheit, die als Strahl des Lichtes von oben, des Glaubens, leuchtend und wärmend in das Gemüth dringt.

Allein auch diese so wunderbare Symbolik bleibt leider zuweilen sich selbst nicht treu; und der bedeutungsvolle Hofnarr wird dann wohl zum gewöhnlichen Spaßmacher, der sich weiter keiner Rolle bewußt ist, als den zur beliebten Alltäglichkeit erzogenen Gaffern groß und klein die Langweile zu vertreiben. Wenn nun auch die Meister des spanischen Autos solche Klippen nicht immer glücklich vermieden, so haben sie dennoch, und vor Allen Calderon, in ihren Frohnleichnamsspielen das Höchste geleistet, was machtvoll gestaltender Genius, überschwänglicher Sprach- und Formenreichthum, unerschöpfte Fülle der Bilder und Anschauungen zu bieten vermögen.

Das Wesen dieser Dichtungen bringt es mit sich, daß der biblische Geist sie überall durchweht. Auch an die Ueberlieferung,

als eine Hauptquelle der katholischen Lehre, und nicht minder an die theologische Auslegung knüpfen die Autos gerne an. Ihre Hauptaufgabe ist es immer, das Dogma der Anschauung des Volkes näher zu bringen; und diesem Zwecke muß die Phantasie des Dichters jedes Opfer bieten, damit eben der Zweck, als ein heiliger, der Poesie Zulassung und Duldung verschaffe. In allen Autos klingen daher unzählige Mal Bibelverse an. Manchmal giebt der Dichter nur eine Umschreibung der heiligen Geschichte; so die Darstellung der Sündflut im „Belsazer". Zu andern Malen zieht er bedeutende Stellen der Schrift heran, um sie seinem Gedicht zur Unterlage oder zur Ausschmückung zu geben. Es mag also nicht überflüssig erscheinen, im Text auf diejenigen Bibelstellen zu verweisen, die zum bessern Verständniß des „Festmahls" dienen können. Es soll und kann nur eine Auswahl des Wichtigeren und Nothwendigeren sein; denn alle Stellen anzuführen, wo die Bibel diesem Auto den Ton und die Färbung lieh, würde mehr Raum erfordern, als das Auto selbst einnimmt.

Das Auto sacramental ist vielleicht die nationalste Schöpfung des poetischen Geistes der alten Spanier. Nirgends haben überhaupt die „geistlichen Spiele" solche künstlerische Abrundung gewonnen, wie auf der glaubenseifrigen Halbinsel, die das Ritterthum für die katholische Lehre nicht nur mit dem Schwerte des Wortes und dem Feuer des Geistes, sondern auch mit körperlichen Waffen zu üben für höchste Pflicht hielt. Die Autos waren dem spanischen Volk Symbole seiner welthistorischen Bestimmung; jedes dieser unzähligen Religionsdramen, die man jährlich in Städten und Städtchen der frommen Schaulust bot, war zugleich ein Kampf mit Feuer und Schwert gegen Sünde und Unglauben; und Religion und Poesie gingen in den Gluten der Begeisterung in einander auf.

Die Autos wurden lange Zeit in den Kirchen aufgeführt; erst mit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts untersagten Gesetz und Sitte die Benutzung der geweihten Orte zu solchen Zwecken. Seitdem wurden die Autos auf öffentlichen Plätzen dargestellt, dem rechten Ort, in der That, für das rechte Volksschauspiel. Ein Gerüste ward zur Bühne aufgeschlagen; als Hintergrund und Nebenseiten dienten hohe Karren, die, mit Vorhängen bedeckt, zugleich als Ankleidezimmer der Schauspieler benutzt wurden und dergestalt Bühne, Coulissen und Garderobe waren: ächte Thespiskarren fahrender Komödianten, die durch die Straßen hindurch lange

Reihen begierigen Volkes nach sich zogen bis zu irgend einem großen Marktplatze, wo das fromm vergnügliche Schauspiel unter der brennenden Sonne Spaniens auch eine Art gottesdienstlichen Opfers vorstellte. Die Darsteller waren in die Karren vertheilt, traten aus denselben auf das Gerüste hervor und nahmen dahin wieder ihren Abgang. Wollte man Neben- oder Hintergemächer dem Blicke öffnen, oder sollten besondere Erscheinungen vorgeführt werden (wie im „Festmahl des Belsazer" die Bildsäule, der Thurm, der Altar), so wurden die Vorhänge von einem oder mehreren Karren zurückgeschlagen; und in solcher naiven Weise konnte man die Bühne beliebig nach drei Seiten hin erweitern.

Um so reicher der Gehalt der Dramen, um so weniger war man auf die äußerliche Nachhilfe der Decorationen, auf dieß den wahrhaft poetischen Genuß oft störende Beiwerk bedacht; und wie für die Autos, galt in dieser Beziehung ganz das Gleiche für alle anderen Gattungen der spanischen Bühnendichtung.

Der Uebersetzer hat noch einige Worte über die Grundsätze beizufügen, die ihm für die äußere Form seiner Bearbeitung zur Richtschnur dienten.

Muß eine jede Uebertragung zuerst und vor Allem dahin streben, daß sie sich wie ein deutsches Original lesen lasse, so wird diese höchste Rücksicht natürlicherweise einen entscheidenden Einfluß auf die Sprache, den Ton, die Wahl der Versformen üben. Das Fremdartige des Stoffes und der dichterischen Behandlung läßt sich freilich nicht überwinden; aber das soll auch nicht sein: denn der Leser soll nie vergessen, daß er auf spanischem Boden, im Bereich spanischer Sitte, in Gesellschaft spanischer Ritter und Frauen aus der Zeit Philipp des Dritten und Vierten verkehrt. Allein darum sollen ihn Sprache und Vers nicht im ruhigen Genießen stören; darum soll der Deutsche nicht von ungeheuerlichen, seiner Sprache aufgezwungenen Wendungen und Ausdrücken sich gequält finden, und nicht über Versformen, die nun einmal seinem rhythmischen Gefühl unbequem sind, hinstolpern müssen. Vers und Versmaß sollen ihn in seiner Sprache anheimeln, gerade so wie den Spanier in der seinigen.

Auf der spanischen Bühne ist der Romance, d. h. der acht- oder siebensylbige Vers mit Assonanzen in der zweiten, vierten, sechsten und jeder zweitfolgenden Zeile, von ganz gleicher Wirkung aufs Gehör, wie bei uns der fünffüßige dramatische Jambus;

darum mag der deutsche Uebersetzer mit Recht den letzteren vorziehen, wo die spanischen Dichter den Romanzenvers angewendet haben, In mehr lyrischen Stellen wird er hingegen dem Reim und strophischen Versgestaltungen den Vorzug geben müssen, und dabei, je nach den Eigenthümlichkeiten der einzelnen Scenen oder des ganzen Dramas, sich bald mehr an die spanischen Formen halten, bald solche wählen, die im Deutschen ähnliche Wirkung erzeugen, wie die spanischen Versgebilde auf das spanische Ohr.

Nach diesen Grundsätzen ist, wie früher der „Burlador de Sevilla", so auch die „Cena de Baltasar" übertragen worden. Im letzteren hielt ich für die mehr auf den Geschmack der Menge berechneten Stellen den vierfüßigen Jambus mit Klappreimen für angemessen, den anderen habe ich stets entsprechende deutsche Maße anzupassen mich bemüht. So, um nur Eines hervorzuheben, hat Calderon im „Belsazer" bei der ersten Rede des Todes die achtzeilige Stanze angewendet, doch in einer ungewöhnlichen, ja unerhörten Abart: er hat lauter männliche Reime gebraucht, während die Spanier sonst für diese Stanze, wie für alle den Italienern entlehnten Maße, nur den weiblichen Reim gestatten. Calderons Stanze mußte also seine Zuhörer mit einem ganz eigenthümlichen seltsamen Klang berühren, während sie dem Deutschen durchaus nichts Auffallendes haben würde. Es war mithin die Wahl einer dem deutschen Ohre ebenso fremdartigen, aber darum doch nichts Widriges bietenden Strophe unerläßlich. Ob bei der Bildung der Strophe an jener Stelle, wie überhaupt bei der Wahl der Versmaße in diesem ganzen Frohnleichnamsspiel, der Zweck nicht verfehlt worden sei, darüber steht freilich nur dem Publicum ein Urtheil zu.

Das Feſtmahl des Belſazer.

Der **Gedanke** (in bunter Narrentracht). **Daniel** (ihm nacheilend, will ihn feſthalten).

Daniel.

So weile doch!

Gedanke.

Was ſoll ich weilen?

Daniel.

Eil doch nicht fort!

Gedanke.

Warum nicht eilen?

Daniel.

Schenk mir Gehör.

Gedanke.

Ich will nichts ſchenken.

Daniel.

Bedenke nur!

Gedanke.

Will nichts bedenken.

Daniel.

Wer mag nur auf beſcheidne Fragen
Nie eine rechte Antwort ſagen?

Gedanke.

Ei, ich! das Recht hab' ich allein,
In Allem vorlaut, frech zu ſein.

Daniel.

Wer biſt du?

Gedanke.

Ist dir das nicht klar,
Beleidigst du mich offenbar.
Sagt dir dieß Kleid nicht, wer ich sei,
Dieß Kleid aus Lappen mancherlei,
Das schillert in jedem Farbenton,
So daß, wie beim Chamäleon,
Der Grundton sich nicht läßt erkennen?
— So will ich dir mein Wesen nennen. —
Ich bin unsterblich; an mir haften
Viel wunderbare Eigenschaften.
Ich bin das Licht auf Erden hier;
Den Menschen scheid' ich von dem Thier.
Als Prüfstein bin ich hingestellt
Dem Glück, ob es die Probe hält.
Der Mond so häufig wechselt nicht;
So leicht ist nicht das Sonnenlicht.
Nie konnt' ich feste Heimat erwerben
Für meine Geburt und für mein Sterben.
Ich geh' und wandle immerzu;
Ich weiß kein Ziel, find' nirgends Ruh.
Dem Unglück bin ich stets zur Seite;
Stets bin ich in des Glücks Geleite.
Jedweder Mann trägt mich inwendig;
In jedem Weib bin ich lebendig.
Im König bin ich unverwandt
Die Sorg' um Staat und Volk und Land;
Im Günstling bin ich Wachsamkeit
Und dienende Beflissenheit;
Im großen Herrn leutsel'ge Huld;
In des Verbrechers Brust die Schuld;
Dem Klugen bin ich als List beschert,
Dem Bewerber als Verdienst gewährt.
Im Weib bin ich Schönheit, die ewig neu;
Im Verliebten Gunst, die ewig treu;
Im Soldaten der Muth, der Alles erreicht;

Im Spieler das Glück, das nie entweicht;
Im Geizhals Reichthum, den Keiner theilt;
Im Elenden Tod, der Alles heilt;
Im heitren Geſellen die Heiterkeit;
Im Leidenden das eigne Leid.
Kurz, raſtlos ſtürmend immer fort,
Bin ich Alles und Nichts, ſo hier wie dort,
In engſten Schranken doch ohne Schranke:
Ich bin der menſchliche Gedanke.
Sieh, mit ſo mannigfachen Bildern
Läßt ſich mein Weſen wahrhaft ſchildern;
Denn dem, der lebet und nicht denkt,
Hat Gott kein rechtes Leben geſchenkt.
So iſt's mit dem Denken allgemein;
Doch heut bin ich der Gedank' allein
Belſazers, des Königs in Babylon,
Dem noch zu eng des Weltalls Thron.
Ich trag' mich als Narr jahraus, jahrein,
Weil ich es bin, wenn ich allein;
Doch in dem öffentlichen Leben
Bin ich der Klugheit untergeben.
Denn ſo unheilbar kann auf Erden
Niemals ein Narr gefunden werden,
Als wenn ein Menſch das thät' und ſagte,
Was Alles er zu denken wagte.
Drum, ob im Tollhaus Wen'ge ſind,
Sind toll doch Alle, die ich ſind':
Sieht man das Innre nackt und bloß,
Sind all wir Narren, Klein und Groß.
Drum, wie's die Narren närriſch treiben,
Wollt' ich bei dir nicht ſtehen bleiben,
Und wollte mich nicht fragen laſſen:
Denn ſieh, es will ſich gar nicht paſſen,
Daß wir zwei Beide zuſammengehn;
Da möcht' ein harter Strauß entſtehn.
Denn weil dein Name Daniel heißt,

— Das bedeutet: Gottes weiser Geist*), —
So würde sich's jetzt übel fügen,
Uns mit Gesprächen zu vergnügen;
Denn Beides widerstreitet sich,
Da du bist Weisheit, Narrheit ich.

Daniel.

Heut können doch einträchtiglich
Zusammen plaudern du und ich:
Du mußt nur auf zur Klugheit steigen,
Brauch' ich zur Narrheit mich nicht zu neigen;
Denn ist der Zwischenraum auch weit,
Der zwischen Närrisch und Gescheidt,
So geben zwei Saiten doch einen Accord,
Wenn man sie greift am rechten Ort.

Gedanke.

Ich geb' dir Antwort, frag nur zu;
'S ist ja natürlich, daß ich's thu:
Was dem Propheten zu wissen behagt,
Wird vom Gedanken ihm gesagt.

Daniel.

So sag: ob welcher frohen Mär
Hüpfst du so lustig hin und her?

Gedanke.

Ich denke dran, wie jubelnd heut
Das ganze Babylon sich freut;
Denn eine Hochzeit giebt's zu schauen.

Daniel.

Ei sage doch, wer läßt sich trauen?

Gedanke.

Belsazer, der König von Babylon,
Nebukadnezars großer Sohn,
In Allem seines Vaters Gleichen.

Daniel.

Wer ist die Braut denn?

---

*) Daniel 4, 5.

Gedanke.

Aus den Reichen
Des Ostens ist sie hergelangt;
Denn wo des Tages Wiege prangt,
Herrscht sie als stolze Königin.

Daniel.

So ist's eine Götzendienerin?

Gedanke.

Du fragst, ob sie abgöttisch sei?
Sie selbst ist die Abgötterei.

Daniel.

Ist er vermählt nicht lange Zeit
Schon mit der irdischen Eitelkeit,
Da er so stolz auf Thron und Reich?

Gedanke.

Sein Glaube verstattet ihm zugleich
Zwei Weiber, ja tausend noch dabei;
Und Eitelkeit, Abgötterei,
Da nun zusammen sind die Beiden,
Die machen ihn recht zum stolzen Heiden.
So ist's, du Gottes weiser Geist,
Oder Daniel, was dasselbe heißt,
Wie es die Schrift sagt.

Daniel.

Weh meiner Seelen!

Gedanke.

Ei, solltet Ihr Euch mit ihm vermählen,
Daß Euer Mund so schmerzlich klagt?

(Für sich)

Schlimm that ich, daß ich's ihm gesagt.

Daniel.

O Land und Reich, zum Weh geboren!
O Gottes Volk, so ganz verloren!

Gedanke.

Soll ich die ganze Wahrheit sagen,
Warum Eu'r Weinen, Euer Klagen?

Weil er begeht ein Hochzeitfest
Und Euch gefangen jammern läßt.
Es hat Euch Schmerz die Brust durchzogen,
Daß mit der jüdischen Synagogen
Nicht die Vermählung heut geschehn;
Dann würdet Ihr frei von dannen gehn.

(Man hört Hoboen blasen.)

Doch still; ich hör' Musik erklingen;
Geschwinde nun zu andern Dingen!
Weil Babel seinen ganzen Sinn
Drauf richtet, wie's der Königin
Den herrlichsten Empfang bereite,
So gehen wir derweil bei Seite.

Daniel.

O Land und Reich, zum Weh erkoren!
O Gottes Volk, so ganz verloren!

(Treten in den Hintergrund.)

(Hoboenklang. **Belsazer** und die **Eitelkeit** von der einen Seite; von der andern Seite die **Abgötterei** in prächtiger Tracht. **Gefolge.**)

Belsazer.

Es kröne mit des Ostens hehren Strahlen
Sich deine Stirn, wenn nicht des Ostens Pracht
Zum Diadem für dich zu wenig leuchtet.
Abgötterei, du holde Herrscherin
In meinem Reiche wie in meiner Seele,
Glückselig sei die Stunde, da du kommst
Zum großen Babylon, wo dir in meiner
Erhabnen Größe ward ein Baldachin,
Wie sich zum Thron so hoher Schönheit ziemt;
Wo dir zu Füßen tief sich bieten all
Die Statuen, die Bilder, die Gestalten,
Und, wie es deines Mundes Hauch gebeut,
Brandopfer weihen und Anbetung opfern
In Gold, in Silber, Erz und Stein und Lehm*).

*) Daniel 5, 4.

Abgötterei.

Hochherziger Belſazer, großer König
Von Babel, mächtiger, deß heil'gen Namen,
Auf daß Vergeſſenheit und Zeit vor ihm
Erbeben ſoll, die jüdiſche Meinung deutet
Als einen Schatz, der ſtets verborgen bleibt: —
Heut kommt Abgötterei, die hochbeglückte,
Die Kaiſerin im Heimatland des Tags,
Die Königin des Oſtens, der am Höchſten
Verehrt der jungen Sonne Strahlenglanz,
Von der ja ſtammet jegliche Verehrung;
Zu deinem Reiche kommt ſie, ob des Anrechts,
Das ſie auf deine Tempel hat. Denn ſeit,
Begraben in dem Abgrund einſt, die Welt
Sich ſchwimmend aus der großen Sündflut hob,
War es dieß Reich, das da mit ſtrenger Staatskunſt,
Geſetze gebend und ſie löſend auch,
Zuerſt die menſchliche Abgötterei,
Der Könige Verehrung, eingeführt,
Und dann die göttliche, die da den Göttern
In flammenden Altären Dienſte weiht.
Das lehren Nimrod, dem Anbetung wird,
Und Moloch, der auf Scheiterhaufen thront;
Denn ſie errangen ſolche Ehre, Nimrod
Durch ſein Geſetz, Moloch als höchſter Gott.
Von ihnen kommen, reich an Zahl, die Götzen,
Die ſich zu dieſem ſel'gen Hochzeitfeſt
Vereinigen; denn in Gemeinſchaft opfernd
Begehn es die Barbarengötter, wohl
An dreißigtauſend, die ich da verehre
In Lehm, in Stein, in Erze, Silber, Gold.

Gedanke (im Hintergrund).

Das iſt mir das rechte Leben!
Dreißigtauſend muß es geben,
Daß der Menſch von ihnen fleht,
Was ihm durch den Kopf nur geht;

Was der eine Gott nicht billigt,
Wird vom andern dann bewilligt.

(Zu Daniel)

Doch du bist fürwahr nicht klug,
Hast mit Einem schon genug;
Das jagt mir Entsetzen ein.
Sag mir, wie Ein Gott allein
Fertig wird mit all den Dingen,
Die's ihm obliegt zu vollbringen?

Daniel.

Ihm ist das wenig, der die ganze Welt
In seinen Händen allgewaltig hält.

Belsazer (zur Abgötterei).

Da Eitelkeit längst meine Gattin war,
So sprich mit ihr. Ihr seid ein Zwillingspaar;
Drum will mein Ehrgeiz beide euch vereinen.
O Reiz, o Schönheit, die mir heut erscheinen!

(Zwischen Beiden in der Mitte, Beide betrachtend.)

Abgötterei.

Komm an mein Herz, hochmüth'ge Eitelkeit!

Eitelkeit.

Dieß Bündniß überdaure selbst die Zeit.

Abgötterei.

Du bist so schön, daß ich es dir mißgönnte,
Wenn man das Göttliche beneiden könnte.

Eitelkeit.

Dein Glanz, er könnte Eifersucht erregen;
Doch Eitelkeit kann Eifersucht nicht hegen.

Belsazer (für sich).

Ein Tag glänzt über in den andern Tag!
Mein zweifelnd Herz, wer ist die Schönste, sag?
Ist's Eitelkeit? wie, ist's Abgötterei?
Mich dünkt, daß Jegliche die Schönste sei,
Wenn ich in Selbstbespieglung mich betrachte,
Mich König nenne und als Gott mich achte.

Abgötterei.
Was blickst du starrend vor dich hin?
Eitelkeit.
Was stört dir so den heitren Sinn?
Belsazer.
Dein Reiz, Abgötterei, bemeistert mich;
Dein Wort, o Eitelkeit, begeistert mich!
Drum meinen Trübsinn scheuch' ich also fort,
Bewegt von deiner Schönheit, — deinem Wort:
Ich mach' euch heute stolz und freudenvoll,
Füll' euch mit Liebesgluten; und es soll
Abgötterei an meinem Ruhm sich letzen,
Sich Eitelkeit an meiner Macht ergetzen. —

Nebukadnezar, jener Held, deß Majestät und Muthesdrang
So Schicksal wie Gewalt und Glück zum dienenden Gehorsam zwang;
Der Blitz Chaldäa's, der herab aus seiner Sphäre zürnend brach,
So daß Jerusalem beweint sein Werk, die flammenglüh'nde Schmach*);
Der Israels gerechtes Blut verbannt' in die Gefangenschaft,
So daß das weggeführte Volk noch heute weilt in Babels Haft;
Der aus dem Tempel sich geraubt Gefäße, Schätze, höchsten Werth**),
Die meiner hehren Majestät zur heil'gen Beute nun beschert;
Der den Smaragd der Felder dann geweidet an der Wüste Saum,
Halb Mensch, halb Thier, ein Ungeheu'r, geformt aus Borsten und aus Flaum***):
Der ist mein Vater, himmlisch Paar; und da ich ihn ersetzen soll,
So wie im Reich, im Ruhmesglanz, — so wie im Ruhm, im wilden Groll, —
Ward von den hohen Göttern mir solch strahlend Wesen zugetheilt,

*) 2. Könige 25, 9.
**) 2. Könige 25, 14 und 15.
***) Daniel 4, 30.

Daß ganz mein Geist dem seinen gleicht, wenn nicht sein Geist
selbst in mir weilt;
Daß mir als Erbtheil seine Seel' in meinen Leib er übertrug,
Soferne für der Seelen zwei in Einem Leibe Raum genug.
Doch nicht, weil meiner Willkür dient, was da des Tigris Flut
umgränzt,
Und was des Euphrats Welle netzt, und was der Sonne Strahl
beglänzt
In so viel Landen, daß sie früh aus ihrem Bett muß auferstehn,
Damit der Tag ihr bis zur Nacht genügt, mein ganzes Reich
zu sehn: — —
Dieß all befriedigt und erschöpft nicht, was der Ehrsucht Durst
begehrt;
Nur Eins ist, was mich eitel macht, — sei's Thorheit, sei es
echter Werth! —
Daß dieses Waldgebirge dient vor meines Herrscherthums
Altar;
Denn diese Berg' und Thale sind die rauhe Flur von Sinear*),
Die zwischen Erd' und Himmel einst den wunderbaren Kampf
geschaut,
Als muthvoll, doch der Einsicht baar, die kecken Menschen hier
erbaut
Den Riesenthurm, der da zum Trotz den Göttern, bis zur Sonne
stieg.
Und daß du wissest, Eitelkeit, welch weites Reich beherrscht dein
Sieg,
Und wie so viel dir unterthan,
Abgötterei, so hört mich an. —

Die Welt genoß, im stillen Jugendalter
Gesichert, ihres Einklangs hehre Pracht,
Den Frieden ihrer neugeschaffnen Bildung;
In Selbstbeschauung denkend, wie aus einer
Verwirrten Masse, so die Poesie
Das Chaos, und die Schrift das Nichts benennt,

*) 1. Mose 11, 2 und 4.

Sie aufstieg, um das heitre Angesicht
Der reinen blauen Himmelsflur zu schaun,
Als sich aus hartem Kampf entwickelte
Des Lichtes und der Finsternisse Einheit,
Die Beide eint, — das starke Band der Erde
Und der Gewässer, das sie Beide bindet; —
Als auseinander drangen und sich schieden *)
Die Dinge, deren jedes viel für sich,
Und die doch all zusammen nur ein Nichts.
Und sie gedachte dann, wie sie die Erde,
Die vorher wüst und leer war, nun bedeckt
Mit Blumen fand, die ihre Wange malen;
Bevölkert die unstäte Luft mit Vögeln,
Die sie durchkreuzen; und die holden Wasser
Bewohnt von Fischen, die es rings durchfurchen;
Das Feu'r mit jenen Fackeln Sonn' und Mond,
Den Lampen, die abwechselnd sich entzünden
Für Tag und Nacht. Dann dachte sie, wie sie
Zuletzt in ihrem Schooß den Menschen fand,
Der zu den schönen Wesen zählt, die Gott,
Höchst wunderbar! zu seines Gleichen schuf.
Auf Schönheit eitel, kennt er kein Gesetz,
Dem er sich beugt; so alt ist's in der Welt,
Daß Schönheit eitel ist. Ja, schön und eitel,
Hält er sich für ein ewig Haus des Lebens,
Und ahnt nicht, daß zur Strafe seiner Schuld
Einst eine allgemeine Sündflut komme,
Ihn zu vernichten. So voll Zuversicht
Verkehren mit dem Laster nur die Menschen,
Schmachvoll beherrscht von Stolz und Völlerei,
Von Geiz und Zorn, von Müßiggang und Wollust **).
Da zürnten drob die Götter, denen nichts
Verborgen bleibt, und wollten diese Welt,

*) 1. Mose 1, 4 und 7.
**) 1. Mose 6, 5.

Als ihr Geschöpf, zurück ins Nichts verstoßen*).
Nicht einer Flut von Blitzen wollt' ihr Zorn
Sein Werk vertraun, nein, einer Brunst des Wassers;
Denn oft schon hat die höchste Majestät
Mit Schnee gewettert und mit Feu'r ertränkt.
Mit Wolken, trüb und dicht und schwer, bedeckte
Der Himmel sich: denn da er ernstlich zürnte,
Wollt' er, um das gerechte Urtheil nicht
Zurückzunehmen, seiner grimmen Rache
Gewalt'ge Strenge selbst nicht sehn; und so
Verbirgt er unter Finsternissen sich,
Umwirret mit Gewölk sein Angesicht; —
Denn Gott selbst, will er Strenge üben, sucht
Gelegenheit, wenn nicht Entschuldigung.
Der Anfang war ein Thau, gleich jenem, den
Mit ihrem goldnen Schleiertuch die Sonne
Hinweg vom Angesicht Aurora's trocknet;
Dann war's ein sanfter Regen, jenem gleich,
Mit dessen Naß die Erd' im Lenz sich schminket;
Es waren Riesenspeere dann von Wasser,
Berg' und Gewölk verbindend, ihren Schaft
Auf dem Gebirg, die Spitzen im Gewölk.
Dann waren's losgebundne Flüsse; dann
Schwoll an die Wuth: es waren Ströme, — Meere
Von Meeren dann. O höchste Weisheit, du,
Du weißt die Strafen all, die du verhängt,
Da ohne Dürsten trank das Erdenrund,
Zu Lachen und Morästen umgestaltet;
Da es Orkane wilder Flut erduldet
In seinen Rissen, Spalten, seinen Schlünden,
Die tief aufseufzen, ein weitoffnes Grab.
Schon halten sie in blinder, finstrer Haft
Die Luft verschlossen; und den Ausgang suchend,
Brüllt sie in ihrem Kerker auf, so daß

*) 1. Mose 6, 7.

Beim wilden Pochen, das im Innern pulst,
Die Berge zittern und die Felsen schüttern.
Auch jener Zaum von Sande, der da hielt
In Schranken jenes wüth'ge Meeresroß,
Das stets von Schaum umsilbert ist, er reißt
Entzwei, es lösen alle Zügel sich;
Und frei sich bäumend, fort und fort vollathmig
Hinrennend, will's nicht feige Stand mehr halten.
Die Raubthier', aus den rauhen Wohnungen
Schon ausgetrieben in das Reich der Luft,
Sie müssen sich beinah für Vögel halten;
Die Vögel schwimmend müssen Fische fast
Sich wähnen, und die Fische, nun die Höhlen
Belebend, dünken fast Raubthiere sich:
So daß in dieser Umkehr der Bestimmung,
Zwischen den obern und den untern Wassern,
Der Fisch, das Raubthier und der Vogel zweifelnd
Und ohne Denkkraft denken, wo die Schuppe,
Das Fell, die Feder ihre Heimat habe. —
Und bei dem letzten Fieberanfall zuckt
Die Welt im Todeskrampf, zerstücket sich
In Splitter, renkt die Glieder auseinander;
Und gleich wie ein Ertrinkender, so kämpft
Sie mit der Welle, angstvoll um sie her
Die Arme schlingend; und die Welle wirft
Sie hier empor, und reißt sie dort hinab: —
So ringt die Welt in Todesnoth nach Rettung.
Hier stürzt ein Bau, dort taucht ein Giebel auf;
Bis daß, von Qual zuletzt und Pein besiegt,
Die Welt kein einzig Pünktchen hat, das nicht
Bedeckt von vierzig Ellen Wassers wäre;
Und ihrem unermeßnen Leichnam ist
Das ganze Meer nur eine kleine Gruft.
So vierzig Tage blieb die Sonne grollend*);

*) 1. Mose 7, 12.

Und Licht und Aether legten Trauer an,
Dem todten Weltgebäu zur Leichenfeier.
Nur jenes erste Schiff, hoch auf der Flut,
Gesichert gegen jeden Wellenschlag,
Schwimmt frei nach allen Seiten hin, so nah
Den Sternen und so dicht bei den Planeten,
Daß mancher Stern sein Feuerzeichen, mancher
Planet die Leuchte seiner Masten war.
Und in dem Schiff hat Noahs kluger Geist
Die heil'gen Reste dieser Welt gerettet:
Denn darin barg er alle Gattungen
Der Erdenwohner, bis das Meer zurück
Gebannt war zum Gehorsam, den es schwur;
Und bis man wieder sah die Erde, blaß
Und schmutzig, wild zerrauft ihr Lockenhaar,
Voll Schrunden, voller Runzeln, das Gesicht
Vom Lichte kaum berührt, doch nicht getrocknet;
Und zwischen grünem Schleim und Wasserpilzen
Ihr mißgestaltet Antlitz blickt hervor.
Und in beredtem Schweigen grüßt sie nun
Den Friedensbogen, gelb und blau und roth.
Der Menschen zweiter Adam nun bevölkert
Die Welt mit einem anderen Geschlecht
Von Thieren und Geschöpfen. Nimrod, Sohn
Des Kanaan, und Erbe seines Fluches*),
— Fürwahr ein boshaft greuliches Geschlecht! —
Besetzt Chaldäa's Land mit seinem Haus
Und seinen Söhnen, all so ungeheuer
Und mißgestaltet, daß ein jeglicher
War ein belebter Berg von Mark und Gliedern.
Da diese nun gesehn, wie eine Arche
Die Welt gerettet, setzen sie sich vor,
Mit kühnerm Werk, mit einem festern Bau
Gegen des Himmels Zürnen eine Schutzwehr

*) 1. Mose 9, 25.

Zu schaffen, deren hocherhabne Macht
Bei neuer Sündflut Heil und Rettung biete*).
Nun fügen sie zum Thurme Berg auf Berg
Zusammen; und der Erde breiter Nacken
Fühlt sich von so gewalt'gem Joch gedrückt,
Daß unter dem Gewicht sie schmerzlich seufzt,
Daß von der Last gequält sie grimmig knirscht.
Es wächst das Werk; und die Bewunderung
Wächst mit, die es ums Doppelte vergrößert;
Bis daß der unermeßne Thurm empor
Als jonischer Pfeiler steigt, als dorische Säule,
Der Winde Hemmniß und des Mondes Wonne.
Schon mit der Stirn, der hochgegipfelten,
Stößt er die blaue Himmelsscheibe an;
Und mit der ganzen Masse seines Körpers
Stört er der Luft geordnete Bewegung.
Doch mitten in dem Pomp und Glück und Preis
Schnitt alle dem der Himmel ab den Lauf;
Denn widerwillig diese heil'ge Veste
Sah er zur Schwelle seiner Sphären werden.
Und daß ihn gar im Sturme zu ersteigen
Der Mensch sich nicht erdreiste, fügt er es,
Daß unter dieses Baues Arbeitsleuten
Die Sprachen so sich scheiden mannigfach,
Daß Keiner, was er selber spricht, versteht;
Und unter Allen tönen auf einmal
Mißstimmte und verwirrte Klänge rings,
Die nie ein menschlich Ohr vernahm; Der weiß
Nicht, was er sagt; Der weiß nicht, was er hört.
So soll die Ordnung untergehen, oder
Unordnung werden. Und die Menschen sprachen
In Einem Nu mit zweiundsiebzig Zungen;
So Viele, nach des Himmels Willen, sollten
In zweiundsiebig Sprachen sich bewegen.

*) 1. Mose 11, 4 ff.

Es wiederholt der Schall sich rings im Volk;
Und in Verzweiflung, ohne noch den Grund
Zu kennen, fliehn die Menschen vor sich selbst,
— Soferne Jemand vor sich selbst kann fliehn. —
So endet nun der Ansturm auf den Himmel,
Auf daß kein Angedenken bleibe von
So edlem Baue, so erhabnem Werk*).
Und um ihn ganz ins Nichts zu werfen, naht
Blitzschwanger eine Wolke, schlägt ihm Wunden,
Daß Rauch ausathmet, Feuer speit sein Bauch,
Und er zu seiner eignen Kühnheit Grab,
Und seine Trümmer ihm zum Scheiterhaufen,
Zum Grabstein werden und zum Aschenkrug.
Ich aber, da mein Geist schon allen Ruhm
Dem Nimrod weggeraubt, ich glaube, daß
Der große Bau deßhalb in Trümmern blieb,
Damit ich ihn vollende, weil in mir
Abgötterei und Eitelkeit sich einen,
Und ich erglänz' in ihren reichsten Strahlen.
Wenn du nun mir verleihst den Muth, der mich
Zur Herrschaft hebt; — wenn du der Götter Gunst
Mir sicherst; — wenn du, Eitelkeit, mir hilfst;
Wenn du mir Schutz gewährst, Abgötterei;
Wer wagt zu denken, ja wer zweifelt dann,
Daß ich, im Wagniß nimmer untergehend,
Die mächtige Verheißung werd' erfüllen?
Beherrscht denn Beide so vereint mein Herz!
Und deinen Reiz abgöttisch ehrend, — eitel
Auf deine Schönheit, — deinen Göttern dienend, —
Dein Glück für mich gewinnend, — deine Tempel
Anbetend, — deine Siege mir aneignend: —
So wird mein Name stolz auf silbernen
Und goldnen Tafeln eingegraben leben
Endlos durch künftige Jahrhunderte.

*) 1. Mose 11, 8.

Abgötterei.

Zu deinen Füßen biet' ich dir auf ewig treue Liebespflicht.

Eitelkeit.

Und festbeständig bin ich stets, Belsazer, deines Denkens Licht.

Abgötterei.

Und stellst du dich den Göttern gleich, werd' ich dir Gottverehrung weihn.

Eitelkeit.

Ich werde deinem Ehrgeiz, willst du fliegen, meine Flügel leihn.

Abgötterei.

Die Stirn von mir gekrönt, wirst du hoch auf die Götter niederschaun.

Eitelkeit.

Daß du zur Sonne steigst, will ich von Federn eine Leiter baun.

Abgötterei.

Ich zeig' der Welt in Statuen vertausendfacht dein Angesicht.

Eitelkeit.

Ich füge fleißig Blatt auf Blatt zum Lorbeer, der dein Haupt umflicht.

Belsazer.

Reicht mir die Hände her!
Wer trennt uns jemals? wer?
Wer kann dieß süße Band
Zerreißen?

Daniel (hervortretend).

Gottes Hand!

Belsazer.

Wer hat, wenn ich gefragt,
Die Antwort frech gewagt?

Gedanke (hervortretend).

Ich nicht.

Belsazer.

Wer war es?

Daniel.

Ich.

Belsazer.

Du, Jude, bist's, der sich

Hier solchen Worts erfrecht,
Aus Zion du ein Knecht?
Der du, des Elends Sohn,
Hinsiechst in Babylon?
Du bist's, zerknirscht von Schmach,
Der solchen Hohn mir sprach?
Vor meines Zornes Brand
Wer schützt dich?

(Will das Schwert ziehen.)

Daniel.

Gottes Hand!

Belsazer.

Hat solche Kraft ein Wort,
Daß meine Kraft verdorrt?
Schon fesselt mich Geduld!
Mein Zürnen dünkt mir Schuld!
Ein Räthsel sind wir Zwei.
Mein Grimm giebt nun dich frei;
Wer hat dir abgewandt
Den Schwertschlag?

Daniel.

Gottes Hand!

Gedanke.

Er bleibt stets bei der Hand fürwahr.

Eitelkeit.

Laß ihn; denn meinen eiteln Ruhm
Verdunkelt seine Demuth schier.

Abgötterei.

Sein Glaube schier mein Heidenthum.

Belsazer.

So leb' er denn, weil ihr es wünscht; und darum hab' ich ihm verziehn,
Damit er seh', daß Gottes Hand nicht Stärke noch Gewalt verliehn.

(Ab mit Eitelkeit, Abgötterei und Gefolge.)

Gedanke.

Geschenkt ist Euch der bittre Trank;

Und für die Lehr' sag' ich Euch Dank.
Denn wenn es mir einmal nicht glückt,
Wenn irgendwo der Schuh mich drückt,
Weiß ich, wie ich mir helfen kann;
Und in die Kreuz und Quer alsdann:
„Ha, Gottes Hand!" so sag' ich keck;
Damit jag' ich die Welt in Schreck.
Und da uns Beiden, wie Ihr seht,
Flink von der Hand uns Alles geht,
Sei Hand in Hand des Abschieds Pfand;
Gehabt Euch wohl in Gottes Hand! (Ab.)

Daniel.

Wer vermag die ungeheuren Schmähungen, o Gott zu tragen,
Wenn Abgötterei und tolle Eitelkeit an dich sich wagen?
Wer rechtfertigt mein getreues Hoffen, Schöpfer du des Tages?
Wer vermag, wer, meines Glaubens Schmach zu rächen?

(Der **Tod** tritt auf als junger Ritter, mit Schwert und Dolch, den Mantel mit Gerippen gestickt.)

Tod.

Ich vermag es!

Daniel.

Schatten, Hirngespinnst, was willst du, daß Angstschauer mich durchwehen?
Düstre Nachtgestalt, wer bist du? denn ich hab' dich nie gesehen.

Tod.

Ich bin, o Prophet, das Ende alles dessen, was geboren;
Sohn des Neides und der Sünde, von der Schlang' heraufbeschworen,
Fand ich allererst durch Abel Eingang zu des Daseins Thoren.
Die erschloß mir Kain so völlig, daß die Welt ihr Heil verloren,
Und Jehovah mich zum furchtbarn Diener seines Zorns erkoren.

Sünd' und Neid sind meine Eltern; so in meiner Brust vermählen
Sich zwei Furien: — mit dem Neide weiß ich All' ins Grab zu quälen,

Die das Licht sehn: — mit der Sünde in die Seele mich zu stehlen; —
Denn es soll der ew'gen Seele auch der ew'ge Tod nicht fehlen.
Sterben ist der Tod des Leibes; Sünde ist der Tod der Seelen.

Heißest du das Urtheil Gottes, ich der Blitz, der die Gerichte
Gottes übt, (denn was da wächset, fühlt und denkt, schlag' ich zu Nichte,)
Warum denn vor mir erschrickst du, und vor meinem Angesichte
Bebt dein sterblich Theil zusammen? Heb die Augen frisch zum Lichte;
Auf, daß du von Gottes Urtheil, ich von Gottes Macht berichte!

Zwar wohl darfst du vor mir beben, wärest du auch Gottes Gleichen:
Denn wenn einst der Rosen Rose blühn wird in Judäa's Reichen,
Gottes sterblich Theil wird selber dann vor meinem Grimm erbleichen*);
Und wenn er sich mir dahingiebt, Gott als Leiche unter Leichen,
Wird der Sterne Schein, des Mondes Licht, der Sonne Glanz entweichen.

Das unsel'ge Weltgebäu wird beben, und der Berge Flanken
Werden schüttern, und in Ohnmacht wird der Erde Hirn erkranken;
Fels wird gegen Fels sich neigen, Blume gegen Blume schwanken,
Und der Tag als Jüngling sterben, eh des Abends Schleier sanken**),
Und die Nacht im Trauermantel hinter seiner Bahre wanken.

Doch heut soll ich nur gehorchen, hohe Weisheit, deinen Zwecken.
Sprich! denn nicht zu tödten fürchtet, wem nie droht des Todes Schrecken.

*) Ev. Matthäi 26, 37.
**) Ev. Matthäi 27, 45.

Mein der Arm nur, dein die Stärke; dein der Spruch, mein das Vollstrecken!
Sättige mit vollstem Leben diesen Durst, den Sünden wecken,
Den nicht Meere stillen, wenn sie strafend eine Welt bedecken.

Stolze Burgen, die der Stürme Ehrgeiz stacheln und ergetzen,
Breite Wälle, die den Kugeln Trotz, doch keine Schranke setzen,
Sind mir leichten Siegs Trophäen, meiner Hände Grimm zu letzen,
Sind mir Bronnen der Erquickung, meiner Füße Glut zu netzen; —
Und wenn zittern Wall und Burg, wie mag die Hütte sich entsetzen!

Schönheit, Geist und Kraft vermögen meinen Spruch nicht abzuwenden;
Was ins Leben tritt, zum Sterben muß es gleich sich mir verpfänden.
Und all diese Pfandurkunden, hier sind sie in meinen Händen;
Welche einzufordern willst du, Gottes Urtheil, mich entsenden?
Ich führ's aus, eh der Gedanke sein geformtes Wort kann enden.

Da des Lebens Athemzüge noch von Herz zu Lippe schleichen,
Muß die Triebkraft, die Bewegung aus dem Kunstwerk plötzlich weichen,
Das bisher ein Seufzer aufzog; stürzen mit gebrochnen Speichen
Muß das Herz; — ein Grab der Thron jetzt, drauf es in des Lebens Reichen
Saß als König! — denn Gott hieß es aus dem Buch der Gnade streichen.

Nimrods Flur werd' ich verbrennen, Babels Volk mit Schrecken schlagen*);

*) Jesaias 21, 9 und 47, 14.

Israel mit Pest und mit des Behemoth Traumbildern*) plagen;
Nabothś Weinberg wird die blut'ge Frucht der Königssünden tragen**);
Hunde werden jener stolzen Jesabel Gebeine nagen,
Amnons Blut die Purpurdecke sein bei Absalons Gelagen***).

Achabs Majestät im goldnen Wagen werd' ich niederstrecken,
Und mit Moabs wüsten Töchtern jenes Simri Zelt beflecken†);
Joabs Spieße werd' ich werfen und das Klaglied Davids wecken††);
Und willst du den höchsten Hochmuth zittern sehn vor meinem Schrecken,
Werd' ich Sinears Gefilde mit Belsazers Blut bedecken.

Daniel.

So hör, gerechter, strenger Diener du
Des Zorns der Gottheit, dessen Richterstab
Die fürchterliche Sense ist: — dieweil
Wir Zwei das göttliche Gericht darstellen,
So will ich nicht, daß du den Spruch des Buches,
Das der Erinnrung Buch in Wahrheit ist,
Beim Menschen aber des Vergessens Buch, —
So will ich nicht, daß du den Spruch vollstreckst,
Bevor du mit erbarmungsvoller Stimme
Ihm nach Gebühr die Mahnung zugerufen,
Die der Vollzug erheischt. Belsazers Name
Bedeutet einen wohlverborgnen Schatz;
Ich aber weiß, im Menschen ist die Seele
Auch ein verborgner Schatz: — den will ich mir
Gewinnen. Drum gestatt' ich dir nur dies,
Belsazern eine Ladung zuzustellen;

---

*) 2. Samuel 24, 15. Hiob 40, 10 ff.
**) 1. Könige 21, 19.
***) 2. Könige 9, 36. 2. Samuel 13, 28 und 29.
†) 1. Könige 22, 34. 4. Mose 25, 14.
††) 2. Samuel 18, 14 und 33.

Laß ihn gedenken, daß er sterblich ist.
Der größte Zorn legt dräuend an das Schwert
Die Hand, bevor er es entblößt: und so
Gestatt' ich dir, die Hand ans Schwert zu legen;
Jedoch es zu entblößen, — nein! (Ab.)

Tod.

Weh mir!
Welch schweres Joch auf meinen Nacken fiel!
Auf meine Hände welche Eiseskälte!
Auf meine Füße welcher Fesseln Haft!
O unbegränztes Urtheil Gottes, fest
Durch dein Gebot gebunden, ist der Tod
Nun ohne Kraft, der Ingrimm ohne Ziel.
Doch daß er sterblich sei, ihn nur zu mahnen,
Genügt schon meines Zorns ein Wiederschein,
Genügt ein Wiederhall schon meines Wehs.
Gedanke, he!

Gedanke (tritt eilig ein).

Wer ruft nach mir?

Tod.

Ich bin's, der Tod! Ich rufe dir.

Gedanke.

Und ich will in dem Leben mein
Niemals von dir gerufen sein.

Tod.

Warum?

Gedanke.

Ich bange vor dir.

Tod.

Du bangst?
Was ist das, Bangen?

Gedanke.

Bangen? — Angst!

Tod.

Was ist das, Angst?

Gedanke.

Angſt heißt Verzagen.

Tod.

Was heißt verzagt?

Gedanke.

Vom Schreck geſchlagen.

Tod.

Von all Dem iſt mir nichts bekannt;
Nie hatt' ich, was du da genannt.

Gedanke.

Du haſt's nicht, und kannſt es Andern geben?

Tod.

Ich will's nicht haben; drum geb' ich's eben.
— Wo iſt Belſazer?

Gedanke.

Er iſt jetzt
Im Garten, wo er ſich ergetzt
Mit ſeinen beiden Götterfrauen.

Tod.

Bring mich zu ihm; er ſoll mich ſchauen.

Gedanke.

In Eil' will ich zu ihm dich tragen,
Da mir die Kraft fehlt, Nein zu ſagen.

Tod.

O Gottes weiſes Machtgebot!
So gebührt es ſich; es muß der Tod,
Um ſich ins Gedächtniß ihm zu bringen,
Mit ſeinem Gedanken zu ihm dringen.

(Beide ab.)

(Belſazer. Abgötterei. Eitelkeit.

Abgötterei.

Herr, welch herbe Traurigkeit — —

Eitelkeit.

Welches Grams Gewitternacht — —

Abgötterei.

Wölkt sich um die Sinne dir?

Eitelkeit.

Trübt des Geistes stolze Macht?

Belsazer.

Ich versteh' mein Leiden nicht.

(**Gedanke** und **Tod** treten auf.)

Gedanke.

Komm; hier ist er.

Belsazer.

Nacht und Tag
Denk' ich, womit jene Hand Gottes mich bedrohen mag,
Welche Strafe meiner harrt.

(Geht nach dem Hintergrund.)

Tod
(schreitet hinter ihm her).

Ich!

Belsazer.

Wer donnert mir ins Ohr?
Schatten, Traumbild, spiegelst du Körper mir und Stimme vor,
Und hast Stimm' und Körper nicht! Wie drangst du zu mir herein?

Tod.

Wenn die Sonne dort das Licht, muß ich hier der Schatten sein;
Wenn sie irdisch Leben formt, bin ich's, der die Formen bricht.
Wie die Sonne komm' ich denn, da dem Schatten wie dem Licht,
Jeglichem zu gleichem Theil, dieser Welt Besitz gebührt.

Eitelkeit.

Wer ist's, dessen Anblick ihn ferne von uns Zwei'n entführt?

(Der Tod wendet sich nach dem Vordergrund; Belsazer schreitet ihm nach.)

Belsazer.

Warum wendet sich mein Stolz stets dir nach auf jedem Schritt?

Tod.

Weil dein Fuß, geh' ich voran, stets in meine Spuren tritt.

Gedanke.

Hätt' ich ihn nicht hergebracht! Bringen war Umbringen hier.

Belsazer.

Ob du Licht, ob Schatten seist, sprich! was heischest du von mir?

Tod.

Sieh, dein Gläubiger bin ich, fordre mein geliehnes Pfand.

Belsazer.

Was denn, was denn schuld' ich dir?

Tod.

Sieh die Schrift von deiner Hand,
Die in diesem Schuldbuch steht.

Belsazer.

O Verrath! o Noth und Pein!
Dieses Schuldbuch ging dereinst mir verloren; es ist mein!

Tod.

Wenn ein Schuldbuch du verlierst, werd' ich stets der Finder sein.

Belsazer (liest).

„Ich, der erhaben thronende Belsazer,
Nebukadnezars Sohn, bekenne, daß
Am Tag, wo mich der Mutterleib empfing,
Sie es in Sünde that, und mir" — o Grausen! —
„Ein Leben lieh, das ich dem Tod" — o Schrecken! —
„Zu zahlen habe, wann und wo er's heischt.
Urkunde deß ward aufgesetzt vor Moses,
Wobei als Zeugen: Adam, David, Hiob." —
Ja, ich bekenne, es ist Wahrheit: doch
Verschiebe die Vollstreckung; meinem Leben
Gieb länger Frist! —

Tod.

Ich will großmüthig sein,
Weil die Gerechtigkeit des Herrn noch nicht
Das Urtheil hat verkündigt. Doch damit
Du nicht vergessen magst, daß du mein Schuldner,
Geb' ich den Mahnbrief dir der ew'gen Weisheit.

(Giebt ihm ein Papier und geht ab.)

Belsazer

(öffnet es und liest).

„Staub warst du; du bist Staub; Staub wirst du sein." —

Ich, ich war Staub, der ich unsterblich bin?
Ich, der ich ewig bin, ich bin nur Staub?
Ich werde Staub sein, der ich endlos bin?
Nein! es ist Täuschung; nein! es ist Betrug.

Gedanke
(zu Belsazer hüpfend).
Ein Narr war ich; nun bin ich dumm,
Und drehe mich im Kreis herum.

Belsazer.
Bist du Gottheit nicht, Abgötterei?

Gedanke
(springt zur Abgötterei und tanzt um sie her).
Gewiß, da spring' ich gleich herbei.

Belsazer.
Bist du nicht Gottheit, Eitelkeit?

Gedanke
(wendet sich zur Eitelkeit, sie umtanzend).
Nun bin ich dir zum Dienst bereit.

Belsazer.
Wie wechselvoll mir die Gedanken
Beständig zwischen Beiden schwanken!

Abgötterei (zur Eitelkeit).
Ei, was enthält wohl dieß Papier,
Das seinen Sinn von dir und mir
Abwenden kann?

Eitelkeit
(nimmt ihm das Papier).
Auf diese Weise
Erfahren wir's.

Gedanke.
Wie schön und weise!
Den Mahnbrief, den er vom Tod bekommen,
Hat Eitelkeit ihm abgenommen.

Belsazer
(aus tiefem Sinnen erwachend).
Was ist das? Was geht vor mit mir?

Eitelkeit.

Dieß ist ein unnütz Stück Papier;
Mag's in der Lüfte Spiel verwehen!

(Zerreißt es und wirft die Stücke weg.)

Belsazer.

So wart ihr Zeugen, was geschehen?

Abgötterei.

Was war denn Das?

Belsazer.

Ich weiß nicht; — ein Gespenst,
Ein Trug, der meiner Sinne sich bemächtigt,
Der meine Denkkraft unterwarf. Doch schon
Floh das Gespenst, zerfloß in Nichts sein Grausen.
Was Wunder, daß die Nacht nun ängstlich floh,
Wenn sie in deinem Götteraug' die Sonne
Aufwachen sah? Und meinem Auge nicht
Allein ging dieses Licht auf, das mir strahlt,
Ging dieser Glanz auf, der mein Haupt umleuchtet;
Nein, dieser ganzen Flur: denn dunkel war
Der Sonne goldner Schein, bis sie euch sah;
Und da sie euch gesehen, schritt sie erst
Zum zweiten Mal hervor. Ihr seid zwei Sonnen
Und Morgenröthen; darum wagte sie
Nicht ohne euren Urlaub aufzugehn.

Eitelkeit.

Wenn Sonnen wir und Morgenröthen sind,
So ist Abgötterei die Sonne, weil
Von Alters her der Sonn' Anbetung ward;
Und ich die Morgenröthe, weil ihr Licht
Das meine überstrahlt. So dankt das Thal
Nur ihr den Strahlenglanz, den es genießt;
Denn als es schlief im Schatten, — nicht Aurora,
Erst eine andre Sonne weckt' es auf.

Abgötterei.

Ich geb' dir zu, daß du Aurora seist,
Und geb' dir zu, daß ich die Sonne bin, —

Doch nur, um mich dir nach zu stellen; denn
Dem holden Schein der Morgenröthe dankt
Die Sonne allen ihren ersten Glanz.
Und da Aurora's Licht das erste war,
So war es schöner als der Sonne Licht,
So dankt das Thal sein Licht der Morgenröthe.

Belsazer.

Schönheit und Geist wetteifern in euch Beiden.
Und da der Garten mit dem süßen Wettstreit
Der Blumen und der Quellen uns geladen,
So setzt euch auf das Bett, das sich der Lenz
Gewoben hat. Der Vöglein Flattern und
Der Zweige holdes Rauschen schmeichelt hier
Dem Zephyr, der rasch durch die Blätter schlüpft;
Krystallner Wohlgeruch und Weihrauchkerzen
Von Ambra sind die lieblich lachenden
Springquellen und der Wiesen duftig Grün.

(Setzen sich alle; Belsazer mitten zwischen ihnen. Die Abgötterei nimmt ihm den Hut ab und fächelt ihn mit dem Federbusch.)

Abgötterei.

Ich will dich fächeln mit dem schönen Busch,
Den dir die Eitelkeit aus Federn band,
Die auserlesen aus dem Rad des Pfauen.

Gedanke.

Willst du ihn fächeln, so brauche mich;
Der zarteste Fächer, das bin ich!
Nie hat ihm Was so süß geschmeichelt,
Als wenn der Gedanke die Wang' ihm streichelt.

Eitelkeit.

Ich will mit Liedern, von Musik begleitet,
Die Lüfte hemmen, meinem Sang zu lauschen.

Belsazer.

Thu's, und Aurora's tausendstimmig Lied
Wird besser nicht mir klingen, wenn, den Tag
Aufrüttelnd aus der Dämmrung Schooß, ihn froh
Bewillkommt Perl' an Perle, Blum' an Blume.

Eitelkeit (singend).

Belsazer ist ein Gott! verkündet
Der weiten Erde Jubellaut,
Da Eitelkeit ihm Tempel gründet,
Abgötterei Bildsäulen baut!

Tod (tritt auf).

Hier tönt es süß: ein tödtlich Krokodil
Weint; eine liebliche Sirene singt.
So wenig hat vermocht mein Angedenken,
Daß Eitelkeit es ihn vergessen hieß.
Doch da mein Schatten ihn erschreckt, so will
Ich sehen, ob mein Schatten jetzt vermag,
Was meine Stimme nicht. — Mit Bilsenkraut
Und Opium will ich seinen Stolz in dumpfe
Erstarrung schmeicheln; und ein blasser Schlummer
Gieß' in die Seele plötzlich ihm mein Bild,
Bewältige sein Leben und sei ihm,
Auf daß er wiederum sich mein erinnre,
Ein Scheintod, ein unselig Bild, ein Wahnsinn,
Ein Gift, ein Schrecken voller Schreckniſse!

(Belsazer entschlummert.)

Eitelkeit.

Er scheint zu schlafen.

Abgötterei.

Ja.

Eitelkeit.

So zaubre ich
Ihm schmeichlerischen Beifallsjubel vor,
Auf daß erwachend er sich stolzer fühle. (Ab.)

Abgötterei.

Ich stell' ihm dar, zu welchen Zielen hin
Strebt meiner wundersamen Gottheit Flug. (Ab.)

Gedanke.

Nun aus die Müh; ich schlaf' im Nu!
Thut König Belsazer die Augen zu,
Nur dann allein hab' ich Rast und Ruh.

(Legt sich zum Schlummer nieder.)

Tod.

O daß der Mensch den Schlummer sich zum Labeborn der Ruhe macht,
Und nicht bedenkt, daß er, o Gott! indem er einschläft und erwacht,
An jedem Tag aufs neue stirbt und wieder neu ins Leben kehrt,
Und als lebend'ge Leiche liegt, der selbst ihr Leben ohne Werth!
Und so giebt er sich täglich hin dem list'gen Mörder, der im Nu
Kommt und entflieht, entsteht, vergeht, der dürftig kurzen Schlafesruh,
Und weiß nicht, daß dieß süße Ruhn, das seines Leibes Schwäche liebt,
Ein stiller Unterricht nur ist, den da der Tod dem Leben giebt.
Ein Gift ist's, das den Geist erstarrt, das knechtet, wem es freundlich winkt:
Und doch auf Erden ist noch Wer, der dieses Giftes Becher trinkt?
Ein finsteres Vergessen ist's, dem holdes Licht sich nie gesellt,
Das die fünf Sinne allzumal in seinen engen Banden hält;
Sie hören, fühlen, sehen nicht, sind all verkrüppelt und verrenkt:
Und doch auf Erden ist noch Wer, der gern an dieß Vergessen denkt?
Es ist ein Wahnsinn, der verführt, und geilen Trug für Leben giebt:
Und doch auf Erden ist noch Wer, der dieses Wahnsinns Träume liebt?
Es ist ein Scheintod, welchem ich die Herrschaft meines Reichs vertraut,
Der Tag für Tag mit Hast umstrickt des Denkens Schatz, der Sprache Laut,
Der Thaten Kraft, und so denn auch die Menschen täglich sterben lehrt:
Und doch auf Erden ist noch Wer, der dieses Scheintods Lust begehrt?
Ein Schatten ohne Licht, haßt er in düstrem Wahn des Tages Glut:

Und doch auf Erden ist noch Wer, der gern in diesem Schatten ruht?
Es nennt ein Bild des Todes sich, und keine beßre Einsicht wehrt
Der angemaßten Würde, die des Menschen Herz mit Täuschung nährt:
Und doch auf Erden ist noch Wer, der dieses Bild anbetend ehrt? —
Jetzt, da Belsazer liegt im Schlaf, und dieses Giftes Becher leert,
Und dieß Vergessen selbst vergißt, und dieses Wahnsinns Traum durchlebt,
In dieses Scheintods Lüsten schwelgt, vor diesem Bild in Aengsten bebt,
So fühl' er mit Entsetzen, wie der echte Pfeil des Todes trifft,
Der Alles: Scheintod, Schatten ist, Wahnsinn, Vergessen, Täuschung, Gift!
Und da er schläft, so sink' er jetzt in Schlaf, aus dem er nie erwacht,
Jetzt in des Leibes ew'gen Schlaf und in der Seelen ew'ge Nacht!

(Zieht das Schwert und will ihn tödten.)

Daniel

(tritt auf und fällt dem Tode in den Arm).

Nein!

Tod.

Wer hält meinen Arm?

Daniel.

Ich! nicht genaht ist
Das Ziel: denn seine vorbestimmte Zahl
Hat Sündigen und Leben; und die Zahl
Muß dieser Lebenshauch, muß diese Sünde
Erfüllen.

Tod.

Und so sollen deine Wochen*)
Sich nahen (hartes Loos!) und sich erfüllen,

*) Daniel 9, 24.

(O Grauſen!) auf daß ein Gerechter ſterbe,
O Daniel, und nicht ein Sünder?! Ach,
Was warteſt du? wenn Frechheit dieſen Tag
Gewinnt, ſo höre dort die Eitelkeit,
So ſchaue dorten die Abgötterei!

(Es öffnet ſich die Seitenwand, und man ſieht in der Höhe eine **eherne Bildſäule zu Pferd**, der die **Abgötterei** die Zügel hält. An der Seite gegenüber ſteigt langſam aus dem Boden ein Thurm, auf welchem die **Eitelkeit** ſteht, mit vielen Federn geſchmückt, ein Saitenſpiel in der Hand.)

Abgötterei.

Belſazer, Babels König, höre! du
Vom Schlaf umſchmeichelt, du dein eignes Grab,
Du ſtirbſt lebendig, aber lebſt im Tod!

Eitelkeit.

Belſazer, Babels König, höre! der
Du auf dem grünen Mal des Raſens ein
Vernunftbegabtes Geripp des Frühlings biſt!

Belſazer
(aus dem Schlaf ſprechend).

Wer ruft mich? Ha, wer ruft mich? Aber wenn
Ich meinem Traumbild glaube, ſchau' ich dich,
Abgötterei, und ſeh' dich, Eitelkeit!

Abgötterei.

Ich bin's, Abgötterei, die heil'ge Gottheit,
Die von der Sonn' herabſtieg, dir zu weihn
Dieß Standbild; von der höchſten Veſte komm' ich,
Auf daß dein Bild Anbetung find' auf Erden.

Eitelkeit.

Ich Eitelkeit, das Erdenkind, im Abgrund
Erzeugt, geboren in der Menſchen Kreis,
Die ich den Himmel hab' als meine Sphäre;
Um aufzuſtellen deine Statue,
Weih' ich dir dieſen Tempel, den, ein Scheinbild,
Ich dir aus Federn in den Lüften ſchuf.

Belſazer.

O hoher Siegsruhm! ſchmeichleriſcher Jubel!
Beut mir, Abgötterei, Altäre, Weihrauch

Und Opferduft, daß meine Statuen
Als Götterbilder angebetet werden!
Du Eitelkeit, flieg auf, flieg auf, um dich
Als Herrscherin zu krönen! thue Wunder
Im Flug; (zur Abgötterei) thu Wunder du, herniedersteigend.
(Die Bildsäule schwebt nieder; der Thurm steigt empor.)

Abgötterei (singend).

Steig nieder, ehern Bild, zur Erden!
Anbetung werde dir geweiht.

Eitelkeit (singend).

Steig auf, du sollst unsterblich werden,
O Tempelbau der Eitelkeit!

Abgötterei.

Zur Erde komm!

Eitelkeit.

Flieg himmelwärts!

Abgötterei und **Eitelkeit**
(zusammen).

Denn in den Lüften hat geweiht . . .

Abgötterei.

Abgötterei Gebild' aus Erz . . .

Eitelkeit.

Und hehre Tempel Eitelkeit.

Tod.

Laß, Daniel, meine Hand los! Du sollst sehn,
Daß ich wie Simson, stolz und hohen Sinns,
Das Götzenbild vernichte mit dem Tempel.

Daniel.

Blitzschneller, flammender Komet! ich lasse
Die Hand dir frei, sobald zur Strenge Zeit;
Doch bis es Zeit wird, rufe dieses Bild
Von Erz ihm neue Mahnung ins Bewußtsein:
Es schall' ihm jetzt ins Ohr als eherne
Drommete, die, auf mein Gebot geblasen,
Ihm zur Posaune des Gerichtes wird.

Tod.

So recht uns Beiden! Denn wenn die Posaune

Erſchallt, wird ihrem Klang die ganze Welt
Erſterben. Jetzt, du Felsgebild aus Stahl,
Welch böſer Geiſt der Hölle lebt als Seele
In deiner hohlen Bruſt? Erlogne Gottheit
Von Erze, ſtrafe nun dich ſelber Lügen!

(Ab mit Daniel.)

Die Bildſäule.

Belſazer!

Belſazer (im Traume).

Trugbild oder Traumgedicht,
Was willſt du? warum ängſtigeſt du mich?
Warum beſchwerſt du mein Gemüth?

Die Bildſäule.

Horch auf!
Bei meinem Hauch erwache das Bewußtſein
Der Seele, weil des Leibes Sinne ſchlafen;
Denn gegen die Abgötterei erheb' ich
Als eh'rne Schlange mich, daß ſchlangengleich
Am eignen Gift ich ſterbe. — Und dieweil
Des Erzes harte Lippe Töne formt,
So müſſen jene Stimmen ſchweigen, die
Nur Schmeichelei den Lüſten ſind. Ich bin
Das Standbild, das Nebukadnezar ſah,
Geformt aus mancherlei Metall, mit Füßen
Von Thon, das alſobald ein Stein zermalmte*),
Ein Stein, der da vom Berg der Glaubenswahrheit
Herabgeriſſen ward. Trotz' nicht dem Himmel!
Bedrücke nicht den echten Dienſt des Herrn!
Einſt hab' ich, auf daß mir drei Jünglinge
Aus Iſrael Anbetung ſollten weihn,
Des Ofens Glut geſchürt zu Babylon;
Doch es bewies im Feuer ſich die Macht
Des Glaubens, und blieb unverſehrt vom Feuer**).

---

*) Daniel 2, 31—34.
**) Daniel 3, 19—20 und 27.

Sadrach, Meſach, Abednego ſind deſſen
Lebend'ge Zeugen noch. Die Götter, die
Du ehreſt, ſind geformt aus Erdenſtoff:
Erz beteſt du in Moloch an, und Gold
In Aſtaroth, in Baal Holz, und Thon
In Dagon, Stein in Baalim, und Eiſen
In Moab. Doch da jetzt ihr Beide Gottes,
Des Ewigen, Gerichte hört von mir,

(zur Abgötterei und Eitelkeit)

So unterwerft euch meiner eh'rnen Stimme;
Zerreißt die Federn! brecht die Statuen!

(Die Bildſäule ſchwebt empor und verſchwindet; der Thurm verſinkt im Boden.)

Eitelkeit.

Ich brenn' in Gluten!

Abgötterei.

Ich erſtarr' in Eis!

Eitelkeit.

Schon unter einer andern Sonne Strahl
Muß ich den Flug in Nichts verſchwinden laſſen.

Abgötterei.

Schon muß vor einer andern Sonne Strahl
Ich meine Schatten bergen.

(Verſchleiern ſich und verſchwinden.)

Belſazer

(erwachend, ruft ihnen nach).

Höre! warte!
Vernimm! halt ein! verſage nicht ſo ſchnell
Mir ſolchen Erdenruhm, ſo göttlich Glück!

Gedanke (erwachend).

Was rufſt du in die Luft empor?
Was geht denn heute mit dir vor?

Belſazer.

Gedanke, ach! ich weiß es nicht. Denn wenn
Ich mich zur Gottheit lüge, wenn ich mich
Zum Herrn der Welt ausrufe, und wenn dann
Ich meines Selbſtbetrugs gedenke, o dann ſind' ich
Nur deine Thorheit, ſeh' nur deine Thorheit.

Gedanke.

Sag an, was ist mit dir geschehn?
Hast du im Traume Was gesehn?

Belsazer.

Im blassen Schlaf ruht' ich, und sah im Traum
All meinen Siegsruhm. Meine Eitelkeit
Schwebt' auf, den Himmel mit der Stirn zu rühren;
Und mein Gemahl Abgötterei stieg nieder
Aus ihrem goldnen Reich: und einen Tempel
Gab Jene, Diese mir ein Standbild. Und
Zur selben Zeit, da Jen' und Diese mir
Den Tempel und das Standbild aufgebaut,
Erscholl mir eine eh'rne Stimme, eine
Drommete, daß ich jetzt noch zittre, und
Verbrannte Jener alle Federn, machte
Zunicht das Unternehmen dieser Gottheit;
Und Tempelbau und Standbild ward zur Beute
Den Lüften. Weh mir! Eitelkeit ist nur
Die kurze Blütenzeit des Mandelbaums;
Abgötterei ist nur die Sonnenrose.
Beim ersten Hauch ergiebt sich Jene leicht
Dem Grimm des Nordwinds; diese, wenn der Tag
Fern weilet, läßt die krausen Locken hangen,
Kraftlos, da Sonn' und Rose kurze Frist nur
Ertragen die Mißhandlungen der Zeit.

Abgötterei (tritt auf).

Mein Ruhm soll einer Stimme nicht erliegen;
Nicht soll ein Scheinbild meinen Stolz besiegen!
Es überstrahle meine hehre Macht
An diesem Abend noch des Tages Pracht.
Belsazer, hoher Fürst, göttlicher Geist,
Den alle Welt als übermenschlich preist:
Da deine Sinne tiefen Friedens pflagen,
In Waffenstillstand die Gedanken lagen,
Wacht' ich für deinen Ruhm, erhabner Mann,
Weil rechte Liebestreu nie schlummern kann.

Ein reiches Mahl voll Köstlichkeit und Pracht*),
Wie nie des Gaumens höchste Kunst erdacht,
Hab' ich bereitet dir, hab' aufgefunden
Für jeden Sinn die Schüsseln, die ihm munden.
Auf Tafel und Kredenztisch rings umher
Aus Gold und Silber flammt ein Strahlenmeer,
Und übersättigt beinah das Verlangen,
Der Augen Wassersucht. Dazwischen prangen
Smaragdne Vasen, draus die Düfte fließen
Von Blumen, die Arabiens Flur entsprießen:
Ein Schaugericht, das nur dem König gilt,
Das dir den Hunger des Geruches stillt.
Musik, der Töne süßer Widerstreit,
Nicht allzu nah bei dir und nicht zu weit,
Lädt ein mit ihres Jubels hellem Chor
Den Durst, der anerschaffen ist dem Ohr.
Die weißen Decken, drauf die Schüsseln glänzen,
Umsäumt mit Nelken und mit Lilienkränzen,
Mit Zeichnungen so mannigfach durchwebt,
Daß sich ihr Schnee beinah buntfarbig hebt,
Sind Wunderwerke, die gleich einem Pfühl
Von weichem Flaume schmeicheln dem Gefühl.
Ambrosia, Nektar, deiner Götter Speise,
Und Sorbet, durchgekühlt, zu dessen Eise
Sich Rosen- und Orangendüfte mischen,
Soll zwischen den Gerichten dich erfrischen;
Denn Schenk und Truchseß sollen stets beim Mahle,
Die Schüssel wechseln stets mit dem Pokale.
Und solche Becher soll man vor dich setzen,
Daß sie mit deinem höchsten Ruhm dich letzen:
Laß die Gefäße bringen, die vordem
Dem Gott Israels in Jerusalem
Geheiligt, bis Nebukadnezars Hand
Sie weggeraubt, da er des Ostens Land

*) Daniel 5, 1.

Erobert' und es stürzt' in Schutt und Graus;
Nimm sie, und trink den Götzen Heil daraus!
Und laß die Götter, die mir Sieg verleihen,
In ihren Tempeln diesen Schatz entweihen.
— Den Nachtisch koste dann in meinen Armen:
Sie schlingen Netz' um dich; in ihren warmen
Umwindungen quillt deines Glückes Bronnen,
Und Himmelsmanna, Inbegriff der Wonnen,
Beim Mahl der Liebe, wo zur Tafel gehn,
Geruch, Geschmack und Hören, Fühlen, Sehn.

Belsazer.

Wenn ich dich seh', vergess' ich der Gedanken,
Die in mir haltlos hin und wieder schwanken.
Dein holder Glanz weckt mich aus düstrem Wehe;
Das ist kein Wahn; — ich glaube, weil ich sehe.
Dein Licht allein vermochte dieses Bangen
Zu scheuchen, das die Sinne mir umfangen.

Gedanke.

So recht! so recht! Ich dachte fast,
Weil du Verstand so wenig hast,
Du möchtest solch ein Mahl verschmähn;
Doch nein! und lustig soll's ergehn.
Laß heut das Jammern und Klagen sein!
Die Thorheit, die vergeht beim Wein.
Ja, ohne Wein hilft mir nichts mehr;
Drum Fest und Lust! die Becher her!

Belsazer (zu den Dienern).

Des Tempels Prunkgefäße laßt mir reichen!*)
Ein Wunderwerk, das ewig sonder Gleichen,
Draus Juda's, des besiegten, Priester tranken; —
Nun trink' ich draus!

Gedanke.

Ich lobe den Gedanken.

Belsazer (zum Gefolge).

Holt die Gefäße mir!

*) Daniel 5, 2.

(Die **Eitelkeit** tritt auf. **Diener** tragen die Tempelgefäße. **Sänger.**)

Eitelkeit.

Nicht nöthig mehr;
Die Eitelkeit bringt selber dir sie her.

Abgötterei.

Stellt auf die Tische dort im Gartensaal!
Mit des Gedankens Schnelle kommt zum Mahl!

Gedanke.

Mit mir zum Mahle?

Abgötterei.

Ei, wer spricht mit dir!

Gedanke.

Wer dem Gedanken ruft, der spricht mit mir.
Kommt ihr mit des Gedankens Schnelle,
So komm' ich mit als Tischgeselle;
Und so sagt auch das alte Lied,
Das sich gewiß auf mich bezieht:

(Singt)

Das Essen, das ist für mich gemacht;
Das Trinken, das ist für mich erdacht!
Für mich wird Küch' und Keller bestellt;
Zum Essen, zum Trinken kam ich zur Welt.

(Die Tafel wird bereitet.)

Belsazer

(zur Abgötterei und Eitelkeit).

Nehmt Beide Platz! und neben euch sei heute
Der Ehrenplatz all meiner Lehensleute;
Denn wo des Tempels Goldpokale kreisen,
Das ist ein Mahl, die ganze Welt zu speisen!
Und unser Dank, den wir den Göttern bringen,
Den wollen wir mit Jubelchören singen.

(Setzen sich Alle.)

Sänger.

Der Tisch, der einst des Herren war,
Abgötterei, ist dein Altar,
Ist dein Altar, o Eitelkeit!
Des Tempels Vasen und Pokale

Sind, welch ein Stolz! beim Königsmahle
Nun durch Belsazers Hand entweiht.

(Diener tragen auf. Die Gäste speisen.)

Tod

(tritt auf, als Diener des Königs verkleidet).

Verlarvt komm' ich zum hohen Fest des Königs;
Mich dünkt, daß bei dem Mahl ich unbemerkt
Mich unter seine Diener bergen kann.
Da sitzt Belsazer, sorglos, unbekümmert
Um meine Mahnungen, von seinen Frauen
Umringt, und von den Großen seines Reichs;
Und die Gefäße, welche Salomon
Dem wahren Gott geweiht, darin die Priester
Geopfert einst dem Herrn, sie schmücken hier
Schenktische und Gestelle eines Lüstlings.
O du Gericht des ew'gen Gottes, löse
Jetzt deine Hand, und löse meine Hand!
Denn mit der Schandthat hat er seiner Sünden
Gewicht vollauf gehäuft.

Belsazer.

Gebt mir zu trinken!

Gedanke

(trägt ab und nascht aus den Schüsseln; ruft dabei dem Tode zu).

He, Kamerad! hörst du denn nicht?
Geschwinde, lauf! thu deine Pflicht!
Bring du dem Herrn zu trinken hin,
Dieweil ich hier beim Essen bin.

Tod.

Ein Diener schein' ich ihnen. Wohl, ich will
Den Becher Weins ihm schenken; nicht wird mich
Erkennen, wer vergeßlich ist und blind.

(Nimmt einen Kelch vom Schenktisch.)

Hier dieß Altargefäß enthält das Leben*),
Gewiß! wenn es dem Leben dient zu Trank
Und Speise; doch umschließt es auch den Tod,
So wie das Leben; 's ist der Inbegriff

*) Von hier an treten die Beziehungen auf das Abendmahl häufiger hervor.

Von Tod und Leben; und sein heilig Naß,
Aus Nektar ist und Schierling es gemischt,
Aus Lebenssaft und Gift.

(Zum König)

Hier ist der Becher!

Belsazer.

Aus deinen Händen nehm' ich ihn. — O schönes
Gefäß!

Tod (für sich).

Weh dir! du kennst den Inhalt nicht.

Abgötterei.

Der König trinkt; — erhebt euch All'!

(Alles steht auf.)

Belsazer.

Ich trinke
Hier im Gefäß des Gottes Israel
Auf meines Reiches Ruhm und unsre Götter.
Dir, Moloch, der Assyrier Gott, ein Hoch!

(Trinkt langsam.)

Gedanke.

Wir thun Bescheid; — die Becher leer!
Nur wünscht' ich heut, es möchte mehr
Als dreißigtausend Götter geben!
Denn jeden, jeden laß' ich leben! (Trinkt.)

Abgötterei.

Stimmt an Gesang, dieweil der König trinkt.

Sänger.

Der Tisch, der einst des Herren war,
Abgötterei, ist dein Altar,
Ist dein Altar, o Eitelkeit!
Des Tempels Kelch wird zum Pokale,
Den beim berauschten Königsmahle
Belsazer seinen Göttern weiht.

Belsazer stellt den Becher nieder. Ein ungeheurer Donnerschlag.)

Belsazer.

Welch unerhörter Schall? Welch ein Getöse
Schreckt und entsetzt uns? Des Gewölkes Stimme
Schreit auf! der Lüfte Glocken läuten Sturm!

Abgötterei.

Da du getrunken hast, so löst der Himmel
Zu Ehren dir sein fürchterlich Geschütz.

Eitelkeit.

Mit Finsterniß und Grausen überdeckt,
Verbergen sich die Sterne.

Tod.

Ha! wie lieb' ich
Die Finsterniß, der Finsternisse Vater!

Belsazer.

Dichtneblige Kometen streifen durch
Die leere Luft als flammensprüh'nde Vögel.
Die schwangre Wolke seufzt; sie brüllt vor Schmerz:
Sie scheint in Kindesnöthen; ja sie ist's!
Denn, ha! aus ihrem Schooße bricht ein Blitz,
Die glüh'nde Frucht, die sie im Leibe trug; —
Die Frucht ein Blitz, der Mutterschrei ein Donner!

(Schwerer Donnerschlag. Unter sprühenden Flammen reicht eine Hand aus Wolken hervor und schreibt an die Wand die Worte: Mene, Tekel, Phares.)

Seht ihr nicht, — weh mir! — seht ihr nicht, was dort
Die Luft, die zitternde, zerreißt und spaltet?
An einem Faden über meinem Haupt
Hängt's, und berührt die Wand! — Doch seh' ich recht,
Ist's eine Hand, ja eine Hand, o furchtbar!
Die das Gewölk von ihrem Leib gerissen.
Wer sah, wer, einen Blitz, geformt aus Adern?
Ich weiß nicht, was sie mit dem Finger schreibt;
Ich weiß nicht. Seht! drei kurze Züge nur
Hat sie dort eingegraben, schwebt dann wieder
Hinauf, sich mit dem Körper zu vereinen.
Zerstört ist meiner Wangen Roth! es sträubt
Sich mir das Haar! es pocht das Herz! es stockt
Der Athem! Die geschriebnen Züge dort
Versteh' ich nicht und fass' ich nicht*).

*) Daniel 5, 5—6.

Eitelkeit.

Ich bin
Ein Berg von Feuer.

Abgötterei.

Ich ein Bild von Eis.

Gedanke.

Ich bin kein Bild, ich bin kein Berg;
Ein Rieſ' an Furcht, an Muth ein Zwerg.

Belſazer.

Abgötterei, dir öffnen ſich der Götter
Geheimniſſe; was deuten dieſe Zeichen?

Abgötterei.

Ich kann ſie nicht verſtehn; ich kenne ſelbſt
Die Züge nicht.

Belſazer.

O Eitelkeit, die du
In deinem Geiſt die tiefe Wiſſenſchaft
Der Zauberer und Magier umfaſſeſt,
Was lieſeſt du? was lieſeſt du?

Eitelkeit.

Von dieſen
Buchſtaben will ſich keiner meinem Geiſt
Zu eigen geben; alle, alle ſind
Mir unbekannt*).

Belſazer.

Verſtehſt du nichts, Gedanke?

Gedanke.

Das heißt zur rechten Schmiede gehn!
Ich bin ein Narr, kann nichts verſtehn.

Abgötterei.

Hat der Hebräer Daniel die Träume
Von jenem Baum**), von jenem ehrnen Bild***)
Nicht ausgelegt? Der wird die Deutung ſagen†).

---

*) Daniel 5, 7—8.
**) Daniel 4, 17—19.
***) Daniel 2, 31—33.
†) Daniel 5, 10—12.

Daniel (tritt auf).

So hört und merket! Mene heißt, daß Gott
Dein Reich gezählet und vollendet hat;
Tekel, daß man dich in der Wage wog,
In der nicht Raum fand Eine Sünde mehr;
Und Phares, daß dein Reich zertheilt, verheert,
Den Persern wird gegeben und den Medern*).
So hat dein Urtheil Gottes Hand geschrieben;
Und die Gerechtigkeit, die Gott an dir
Nun übt, die überträgt er zur Vollstreckung
Dem Arm der Weltlichkeit, weil die Gefäße
Du frevelhaft geschändet hast. Nie soll
Ein Sterblicher mißbrauchen die Gefäße
Des Tempels, die als höchstes Heiligthum
Sind vorbehalten dem Gesetz der Gnade,
Wenn das geschriebene Gesetz dereinst
Wird ausgelöscht sein aus der Zeiten Buch.
Ja, ungeheure Sünd' ist's, die Gefäße
Entweihen; hört, o hört es, Sterbliche!
Drum, so wie Leben, ist in ihnen Tod.
Wer sündenvoll zum Tisch des Herrn sich wendet,
Hat die Gefäße des Altars geschändet.

Belsazer.

Tod ist in ihnen?

Tod.

Ja, wenn ich sie reiche,
Der ich der stolze Sohn der Sünde bin.
Du trankst der Sünde Gift, und in ihm Tod!

Belsazer.

Ja, ich glaub' es; ja, ich glaub' es, da die Sinne mir erkranken,
Und erstarrend und zerfallend wie im schlaffen Traume schwanken;
Da dein Donnerton, dein Schreckbild, durch die Augen, durch die Ohren,

*) Daniel 5, 25—28.

Mir die Seele ganz durchzittern, mir den Busen ganz durchbohren.
Auf Abgötterei, zur Hilfe! schütze mich vor seinem Grimme!

Abgötterei.

Nicht vermag ich's, dich zu schützen; denn bei jener furchtbarn Stimme
Des Mysteriums der Zukunft, das du hast im Bild geschändet,
In des Herrn Gefäßen, stirbt mir alle Kraft, mein Leben endet.

Belsazer.

Hilf mir, Eitelkeit!

Eitelkeit.

Vergebens nimmt dein Hochmuth mich zur Stütze;
Ich bin jetzt himmlische Demuth.

Belsazer.

O Gedanke, komm und schütze!

Gedanke.

Dein eigener Gedanke ist
Dein größter Feind zu dieser Frist,
Weil du nie lauschtest seiner Ahnung,
Nie glaubtest seiner Todesmahnung.

Belsazer.

Daniel!

Daniel.

Ich komm' als Gottes Strafgericht; hör und verzage
Schon gesprochen ist das Urtheil, schon erfüllt die Zahl der Tage.
Also ist's, Belsazer.

Gedanke.

Nulla est redemptio.

Belsazer.

Ihr verlaßt mich
Alle, All' im letzten Kampfe? Grausen schlägt mich! Schauer faßt mich!
Schützt mich Keiner?

Tod.

Keiner! Nicht im Abgrund findet Schutz dein Leben,
Nicht im Mittelpunkt der Erde.

Belsazer.

Ha! wie Flammen mich durchbeben!

(Der Tod zieht das Schwert und schlägt ihm eine Wunde; dann umfaßt er ihn. Sie ringen.)

Tod.

Stirb, Unsel'ger!

Belsazer.

Weh! ich sterbe! Warum diese Folterqual?
War dir nicht genug das Gift schon, das du reichtest im Pokal?

Tod.

Jenes Gift war Tod der Seele; dieses ist des Leibes Tod.

Belsazer.

Schmerzlich, angstvoll, qualzerrissen, ring' ich mit des Todes Noth;
Leib und Seile fühl' ich sterben! Hört, o Menschen, das Gericht
Des erhabnen Gottes; hört, was Mene, Tekel, Phares spricht:
Gottes Ingrimm schlägt darnieder, wer des Herrn Gefäß entweiht;
Und wer sündhaft geht zum Mahle Gottes, der hat sie entweiht.

(Ab im fortwährenden Ringen mit dem Tod.)

Abgötterei.

Schlaftrunken aus dem Traume des Vergessens
Erwach' ich nun; und da, wie ich erkenne,
Der Herr nicht ausnimmt die Abgötterei,
Wenn er das große Tuch herniederläßt
Zur Erde, das gefüllt mit so viel Thieren,
Die Christus seinem Petrus einst zu schlachten
Und zu verzehren anbefehlen wird *);
So darf ich auch vielleicht, — so möcht' ich auch
Das helle Licht sehn, das Gesetz der Gnade,
Das jetzt noch das geschriebene Gesetz ist.

Tod

(tritt auf in seiner ritterlichen Tracht).

Im Bild kannst du es sehn in jenem Fell

*) Apostelgeschichte 10, 11 – 16.

Des Gideon, und in der Wüste Manna,
Im Honig, den des Löwen Rachen barg*),
Im Lamm des Passah, im geweihten Schaubrot**).

Daniel.

Und wenn nicht dieß es dir enthüllt, enthülle
Prophetisch unsre Zeit dir jenen Tisch,
Auf welchem sich verwandelt Brot und Wein,
Das größte Wunder, worein Gott gelegt
Des höchsten Sakramentes Inbegriff.

(Es zeigt sich im Hintergrund ein Altar mit Hostie und Kelch; zu beiden Seiten brennen Kerzen. Abgötterei und Eitelkeit knieen am Altare nieder.)

Abgötterei

(sich erhebend, tritt vor).

Ich bin Abgötterei gewesen,
Hab' falsche Götzen mir erlesen;
Nun streich' ich ihre Namen aus,
Such' in des wahren Gottes Haus
Der Seel' unsterblichen Gewinnst;
Der Götzendienst wird Gottesdienst.
Hier bet' ich an das Sakrament,
Das Wunder, das kein Mensch erkennt.
Und da Madrid das Fest des Herrn
So fromm begeht, wird es auch gern
Don Pedro Calderon verzeihn,
Daß er euch wagt dieß Spiel zu weihn.
Was ihr an seiner Kunst vermißt,
An unsrer auch, — vergebt's! Ihr wißt,
Daß nie die That dem Vorsatz gleicht,
Und nie der Wunsch das Ziel erreicht.

*) Richter 6, 36—40. 2. Mose 16, 14 und 15. Richter 14, 8 und 9.
**) 4. Mose 9, 13. 5. Mose 16, 6. 2. Mose 25, 30.

Hüte dich vor'm ſtillen Waſſer.

Ein Luſtſpiel.

Ueberſetzt

von

Moriz Rapp.

Perſonen:

Don Alonſo, ein vornehmer Spanier.

Donna Clara, }
Donna Eugenia, } ſeine Töchter.

Don Felix, }
Don Juan de Mendoza, } Cavaliere.
Don Pedro, Student, }

Don Torribio Quadradillos, ein Landjunker aus Aſturien.

Otannéz, Alonſo's alter Diener.

Hernando, Diener des Don Felix.

Mari Nunno, Duenna.

Brígida, Magd.

Das Stück ſpielt in Madrid.

Vorwort.

Ich bin mit diesem Stück von meinem Grundsatz abgegangen, nur nicht übersetzte Stücke in meine Sammlung zu nehmen, und zwar aus zwei Gründen. Der erste ist, ich suche nicht wie Schlegel Calderons eigentliche Größe im romantischen Schauspiele, sondern im Conversationsstück. Unter den zweiunddreißig Conversationsstücken des Dichters scheint mir aber dieses das vorzüglichste zu sein. Mein zweiter Grund ist, die Uebersetzung von Gries kann meinem Leser die Gelegenheit bieten, meine Behandlung dem Schlegelschen Verfahren gegenüberzustellen, das heißt, statt einer mechanischen Nachbildung der spanischen Dramenform eine wirkliche Verdeutschung zu hören. Diese beruht nicht nur darauf, daß ich die spanischen Trochäen und Assonanzen ganz fallen lasse und den englisch-deutschen Jambus gebrauche, sondern auch darauf, daß ich dasjenige, was an der spanischen Diction den lyrisch-epischen Antheil bildet, also den estilo culto ganz herauswerfe und nur den wirklich dramatischen Antheil des Dialogs wörtlich übersetze. Der Leser mag somit selbst entscheiden, welche Art ihm besser behagt.

Dieses Lustspiel ist mit vollkommenem Künstlerbewußtsein angelegt und ausgeführt. In der Reinheit der dramatischen Form hält es die Vergleichung mit jedem griechischen Drama aus, sei's von Sophocles oder Menander. Mit den Engländern verglichen, hat es sogar diese griechische Reinheit der Form vor ihnen voraus, aber die concentrierte Tiefe Shakespeare'scher Poesie muß man hier nicht suchen, weil die griechischen wie die spanischen Dramatiker überhaupt viel mehr und viel rascher schrieben als die englischen klassischen Dichter.

Die Kunst des Stücks beruht auf der harmonischen und organischen Verbindung dreier zunächst heterogen scheinender Partieen oder Elemente, die in dieser Verbindung ein reiches Bild des nationalen Lebens aufstellen. Es ist dem Ganzen ein gewissermaßen politischer Boden untergelegt, der Einzug einer spanischen Königin.

Dieser Stoff ist episch im Sinn der Volksromanze, aus der das spanische Drama wie das griechische aus dem lyrischen Chor herausgewachsen ist; diese Erzählung ist aber sehr kunstreich in die drei Akte vertheilt. In dieser Partie kann der deutsche Jambus nicht concurrieren; wir wollen im Drama nur dramatische Verse und konnten darum von der Erzählung nur ein mageres Excerpt beibehalten. Das zweite sind nun die beiden dramatischen Parteien der Damen und Cavaliere des Stücks. Einerseits ein reicher Indienfahrer, der aus Mexico zurückkommt und seine beiden Töchter wiedersieht. Hier tritt uns der gebildete sociale Zustand in der reinen Familieninnigkeit entgegen; die Elemente des spanischen Hauses stellen sich in diesem und dem Dienerverhältniß dar. Auf die beiden Töchter fällt aber weiterhin der absichtliche Contrast der Naturelle, worauf der Dichter nach dem Titel des Stücks den Hauptaccent legt. Der Gedanke ist, das aufgeweckte sprachselige Mädchen geht in Liebeshändeln sicherer und freier als die verschlossene Natur, deren versteckte Leidenschaft sich gelegentlich rascher Luft macht. Es muß aber bemerkt werden, daß die Liebe zwischen Felix und Clara, welche eigentlich den Mittelpunkt bildet, beinahe bloß in symbolischer Weise zur Ausführung gekommen und so, wie sie da steht, etwas mager ausgefallen ist. Der Grund ist, der Dichter will in das heitere Lebensbild nicht zu viel Sentiment hineinstellen und hatte so weit recht. Die Gegenpartei nun, die Cavaliere der Nachbarschaft, zerfallen durch Mißverständnisse in Eifersucht, bis der Knoten sich löst. Der spanische Cavalier ist der Träger der Calderonischen Dramen, und das Duellgefuchtel ist immer das schließlich unentbehrliche Organ der Entwicklung: das muß man dem Dichter voraus zugestanden haben, und es ist in unsrer Katastrophe reichlich ausgebeutet. Das letzte Element unsres Stücks ist endlich die komische Parade oder Caricatur des dummen Landjunkers, welcher in dieser Energie vor Calderon schwerlich auf der Bühne erschien; der französische Herr von Pourceaugnac und endlich der deutsche Rochus Pumpernickel sind nur abgeschwächte Formen des spanischen Urbilds. Diese Komik ist unleugbar, im Gegensatz zu Calderons noblen Passionen, mit entschiedener Lebenswahrheit ausgeführt und auf ihr beruht auch die dramatische Spitze des Gedichts. Die Schönheit des Werks aber beruht auf der Harmonie des Ganzen.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Vorzimmer bei Don Alonſo.

Don Alonſo im Reiſeanzug, **Otannéz** ihm entgegengehend.

Otannéz.

Herr, tauſendmal laß noch die Hand dir küſſen*).

Alonſo.

Wogegen tauſendmal ich dich umarme.

Otannéz.

So durft' ich doch den langerſehnten Tag
Erleben, in dieſer Hauptſtadt dich zu ſehen!

Alonſo.

Er war für mich noch ein viel mehr erſehnter.
Wie konnt' es anders ſein, da in zwei Töchtern
Gleichſam zwei Hälften meiner eignen Seele
Mit ſtummen Stimmen mich zur Heimat riefen!

Otannéz.

Herr, ſprich das aus, wenn du ſie erſt geſehn haſt!
Hätte die Gnädige dieſen Tag erlebt!

Alonſo.

Rufe den Schmerz mir jetzt nicht ins Gedächtniß,
Er iſt mir leider allzu gegenwärtig.
Behalte ſie der gütige Himmel droben!
Bei Gott, hart iſt auf mich ihr Tod gefallen,

*) Herr und Diener, ebenſo Liebende, reden im ſpaniſchen Drama per du zuſammen.

Denn an dem Tag, da Seine Majestät
Mir frühre Dienste lohnend die Bestallung
In Mexico anwies, woher ich komme,
Sollt' ich für ewig mich von ihr losreißen!
Sie wollte nicht mit in die neue Welt,
Nicht so sehr, daß sie vor der See sich scheute,
Nur weil so zarter Jugend ihre Töchter
Solch weiter Fahrt noch nicht gewachsen schienen;
Sie zu erziehn blieb sie im Haus zurück,
Doch Gott gefiel es, daß nach so viel Jahren
Er sie zu sich nahm, und dieß ist der Grund,
Daß ich, mit meinem Amt ins Reine kommend,
Zum Rückweg mich entschloß, den lieben Kindern
Solchen Verlust der Mutterfürgfalt als
Ein pflichtgetreuer Vater zu ersetzen.

Otannéz.

Ich kann mir diese Sorge, Herr, wohl denken·
Jedoch, wenn einer, konntest du ihr leer gehn,
Denn an dem Tag, da meine Herrin starb,
Traten sie Beid' als Laienschwestern ein
Im Kloster, ohne weitre Dienerschaft
Und Aufwand, als Mari Nunno und mich;
Und so in Alcalá bei ihren Basen
Haben sie sich bis heute aufgehalten,
Bis sie deinem Befehl nachkommend alsbald
Sich auf den Weg zur Residenz gemacht.
Doch mir, zu Pferd sie auf der Fahrt geleitend,
Wurde des Wagens Langsamkeit zu peinlich,
So sprengt' ich, Herr, voraus, dich eh'r zu sehn.

Alonso.

Ich hatte noch Depeschen für den Hof
Und mußt' auch erst das Haus in Ordnung setzen,
So konnt' ich ihnen nicht entgegenkommen;
Auch ist die Straße ja so stark befahren,
Daß es nicht der Aufmerksamkeit bedurfte,

Es ist wie in der Stadt nur um 'ne Ecke.
Kommen sie bald?

Stimmen von außen.

Ho, ho!

Otannéz.

Es scheint, so eben,
Da hörst am besten alles du von ihnen.

Alonso.

Ihnen entgegen komm!

Otannéz.

Ist überflüssig.
Da stehen sie schon mitten in der Stube.

(**Donna Clara, Donna Eugenia** und **Mari Nunno** kommen im Reiseanzug. Die Töchter knieen.)

Clara.

Vater und Herr, da meinen Thränen gnädig
Nachgebend mir der Himmel hat das Glück
Gegönnt, zu deinen Füßen dir die Hand
Zu küssen, wird mein übrig Leben fast
Ein Ueberschuß, da mehr nicht bleibt zu wünschen,
Außer dereinst die ewige Seligkeit.

Eugenia.

Ich, Herr und Vater, sind' in dieser Hand,
Was mir mein kühnster Wunsch von Glück versprach;
Doch eins bleibt mir zu bitten wohl noch übrig,
Daß mir dieß Glück Jahrhundert' lang gleich bleibe,
Denn zur Begrüßung spricht man nicht vom Sterben.

Alonso.

O schöne Hälfte meiner Seel', mein Leben,
Hoch in die Brust schuf Gott umsonst das Herz nicht,
Nein, daß es im doppelten Hochgefühl
Mit beiden Armen euch könn' an sich schließen.
Doch steht vom Boden auf, kommt mir ans Herz,
Mir ist, verliebt erzeug' ich heut aufs neu' euch.

Clara.

In deiner Liebe heut werd' ich geboren.

Eugenia.

Ja, solcher Tag heißt wohl ein neues Leben.

Alonso.

Jetzt geht hinein! bleibt hier nicht auf der Schwelle,
Nein, nehmt Besitz vom Haus; ihr sollt euch drin,
Ich will's, als Eigenthümerinnen fühlen,
So lange, bis das gute Glück es ordnet,
Daß eure Schönheit einem neuen Herrn
Zu Theil wird. Bis dahin sollt ihr in mir
Den Vater nicht geringer in Zärtlichkeit
Bekennen als den Herrn, den ich euch wünsche.
Brigida!

(Brigida kommt.)

Brigida.

Herr!

Alonso.

Die Fräulein auf ihr Zimmer

Brigida.

Alles ist rein gescheuert und gerüstet,
Und das that noth, sollt' es würdig empfangen
Solche zwei Sonnen, die am Himmel aufgehn.

Clara.

O glücklich, daß wir diesen Tag erlebt,
Eugenia, ob das Kloster schon mir weh thut.

Eugenia.

Nein, doppelt Glück, seh' ich heut ohne Riegel
Und Gitterwerk die Straßen von Madrid.

(Beide mit der Magd ab.)

Mari.

Herr, da der erste Freudenstrudel nun
Vorüber, laß auch mich die Hand dir küssen.

Alonso.

Auch euch mit Recht gebührt warme Umarmung,
Den Kindern habt ihr Mutterpflicht geleistet;
Doch nun wir uns unter vier Augen sehn,
Werdet ihr, Mari Nunno, mich in etwas
Berichten, wie ihr Naturell beschaffen.

Da ich sie hier ließ, waren sie noch Kinder,
Und daraus bild' ich mir kein sichres Urtheil,
Um sie als weiser Vater zu berathen;
Denn ihrem Trieb die rechte Richtung geben,
Das ist die erste höchste Vaterpflicht.

Mari.

Herr, wenn ich sage, sie sind deine Töchter,
So ist fürwahr das Beste schon gesagt;
Doch daß nicht scheint, ich wolle dir nur schmeicheln,
Du wirst bei Beiden sehn, wie viel sie werth sind,
So will ich nur gleich aufs Besondre eingehn.
Mein Fräulein Donna Clara ist die Aeltre,
Auch Klügre, die leibhafte Seelenruhe;
Nie sah ich an 'nem Mädchen süßre Zartheit,
Scheu spricht sie einen Tag lang kaum vier Worte;
Ich habe nie erlebt, daß ein bös Wort
Sie einem Diener oder Dienerin gab,
Sie ist ein Engel in Menschengestalt:
Wer ihr nur nah tritt, fühlt sich wie bezwungen.
Was Fräulein Donna Eugenia betrifft,
So schlag' ich ihre guten Eigenschaften
Nicht niedriger an, ob sie wohl in Allem
Das reine Gegentheil ist ihrer Schwester.
Ein unfügsamer Weib sah ich noch nie,
Und man verzweifelt, mit ihr auszukommen,
Die kann selbst einem Heil'gen, Herr, warm machen.
Sie ist stolz und hochfahrend, ihre Neigung
Geht auf weltliche Bücher, sie macht Verse,
Und da du doch die Wahrheit wissen willst,
Sonette anzunehmen und zu erwiedern
Da macht sie sich nichts draus. Glaube drum nicht —

Alonso.

Es ist schon gut; ihr habt genug gesagt,
Euer Bericht soll nicht verloren sein;
Da ich nun weiß, woher Gefahr zu fürchten,
Weiß ich auch, wohin Sorgfalt ist zu wenden.

Die Jüngre zwar, sei sie zuerst vermählt,
Ein Mann und eine Haushaltung das ist
Die beste Kur für Jugendübermuth.
Seit ich hier ankam, sandt' ich schon hinauf
Nach einem Neffen ins Gebirg, — er ist
Meines ältern Bruders Sohn: auf ihn denk' ich
Das Stammgut unsrer Ahnen fest zu gründen.
Er ist arm, ich bin reich, und es ist billig,
Daß wir auf Blut und auf Besitzthum sicher
Baun unser Haus, damit der Quadradillos
Geschlecht auch künftigen Geschlechtern glänze.
Kommt er, so sei Eugenia ihm verlobt;
Es wird sich zeigen, ob das Strudelköpfchen
Im ungewohnten Joch nicht bald sich faßt.

(Otannéz kommt.)

Otannéz.

Ein Fremder will dich sprechen, Herr.

Alonso.

Wer ist's?
Sagt nur den Mädchen, ich sei gleich zurück. —
Was Verse, das ist mir abwergen Zeug!
Lieber säh' ich die Nadel und einen Strickstrumpf. (Ab.)

Otannéz.

Da hat die Duenna standsgemäß bereits
Dem Herrn etwas geklatscht, er ginge sicher
Sonst nicht mit so saurem Gesicht von hinnen.

Mari.

O Einfaltspinsel, fiele denn die Duenna
Einmal so aus der Rolle, daß sie schwiege?

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Zimmer bei Don Felix.

Hernando hilft Don Felix beim Ankleiden.

Hernando.

Herr, schöne Damen sind da angekommen
In unsrer Nachbarschaft.

Felix.

Das soll ihr Glück sein,
Denn über'm Lärm konnt' ich kein Aug' mehr zuthun.

Hernando.

Die eine ist bereits versprochen.

Felix.

Ei,
Das ist ein Trost, ob man versprochen wird
Oder unversprochen aus dem Schlaf getrommelt.
Was für 'ne Sorte Volks?

Hernando.

Herr, erste Sorte:
Die Töchter sind es jenes Indienfahrers,
Der gegenüber uns den Garten kaufte;
Man sagt, Herr, er hab' alle Taschen voll
Gesteckt, um hier die Mädchen an den Mann
Zu bringen.

Felix.

Das klingt gut. Und sind sie hübsch?

Hernando.

Absteigen sah ich sie und, meiner Treu,
Mir kamen sie so vor.

Felix.

Nun, schön und reich,
Beides für den Hausbrauch nicht zu verachten.
Da macht man ihnen unverweilt den Hof,
Die Nachbarschaft schafft gleich Gelegenheit,
Da braucht man sich nicht lange müd zu laufen.

Hernando.

Wie die Verhältnisse im Hause sind,
Hat ein alter Stallmeister im Vorbeigehn
Mir schon vertraut; den Vater schildert er
Als vom kitzlichsten Ehrenpunkt; der schlüge
Ohne Besinnen gleich den Sophi todt.

Felix.

Das ist nicht gut, denn bin ich gleich kein Sophi,
Sollte mich doch verdrießen, müßt' er alsbald
An mir den Kitzeltodtschlagspunkt probieren.
Was sagt' er von den Mädchen denn? denn trätscht
Einmal ein Alter, nichts bei sich behält er.

Hernando.

Von beiden weiß er Unterschiedliches,
So gut als schlimm, vom Süßen und vom Bittern.
Eine ist still.

Felix.

Ist nicht für mich.

Hernando.

Die andre
Muthwillig.

Felix.

So braucht man's. Die Aufgeweckte
Bekommt von mir alsbald ein Prachtsonett;
Der Traurigen der kann man nebenher
Ein „Weit in nebelgrauer Ferne" singen.

Hernando.

Lustig und still, mich freut's auf allen Fall,
Seh' ich dich, Herr, einmal in einer Liebschaft,
Du wirst dich stark zusammennehmen müssen.

Felix.

Schwatz' mir nicht solchen Unsinn. Gott sei Dank,
Kein Weib rühmt sich, mir warm gemacht zu haben;
Bei Gott, nein, was einigermaßen reizt
Zur Fensteraufwartung hier, ist allein
Die Nachbarschaft, und daß es ihrer Zwei sind;
Für Beide fühl' ich schon gewalt'gen Herzschlag.

Hernando.

Sie sind ja schön und reich.

Felix.

Nein, Nachbarinnen,
Und dieß ist die löblichste Qualität —
Horch, klopft' es nicht?

Hernando.

Ja, Herr.

Felix.

Sieh nach, wer's ist!

(Don Juan kommt im Reisekleid.)

Juan.

Ich bin's, Don Felix; da die Thür stand offen,
Nahm ich die Freiheit, gleich hereinzutreten.

Felix.

Anders zu thun wäre Beleidigung
Da, wo ihr wißt, euch Thür' und Arme offen.

Juan.

Nun Gott erhalt' euch und der Freundschaftsknoten
Verknüpf' uns bis zum letzten Athemzug.

Felix.

Seid hier willkommen! Nicht macht' ich mir Hoffnung,
Von der ungrischen Reise, wo ihr herkommt,
Euch so geschwind zurückgekehrt zu sehn.

Juan.

Es galt zu eilen, Freund, in meinem Fall,
Wo es um Lossprechung sich handelte.

Felix.

Und habt ihr diesen Urtheilsspruch erreicht?

Juan.

Ich hab' ihn, denn mein Widerpart gab nach;
So wird meine Verzeihung eingeschlossen
Der bei Gelegenheit der Hochzeitfeier
Ertheilten Amnestie. Drum eilt' ich so,
Um hier bei euch verborgen abzuwarten,
Wie es sich macht.

Felix.

Dann gratulier' ich mir.
Wie aber war's?

Juan.

Ihr wißt ja, Felix, daß ich
Um jenes Cavaliers Tod nach Italien
Mich flüchtete. Da will's mein gutes Glück,
Daß eben der hochangesehene
Herzog von Terranova als Gesandter
Nach Deutschland reist. An ihn schließ' ich mich an;
Er nimmt mich mit nach Deutschland, und wie er
Durch meine Dienstleistung sich sieht gefördert,
Schreibt er nach Spanien; denn mein Widerpart
War ihm bekannt. Da erhalt' ich eines Tags,
Wo ich mich dessen nicht versah, auf einem
Blättchen Papier meines Feindes Klagverzichtung.

Felix.

Ich rechn' es ihm nicht hoch an, da er klüger
Bei dem ganz zufällig entstandnen Streit
Den schwachen Anspruch fallen lassen sollte.

Juan.

Das war die allgemeine Meinung zwar,
Doch unser Streit hatt' einen tiefern Grund
Als den Disput beim Spiel.

Felix.

Das wußt' ich nicht.

Juan.

Ich machte — es ist jetzt kein Geheimniß mehr —
Den Hof damals einer vornehmen Dame;
Der Hoffnung des Erfolgs stand bloß im Wege,
Daß just ihr Vater auf Reisen abwesend war
Und nicht die Mutter allein entscheiden wollte.
Um selbe Zeit hört' ich, auch der Verstorbne
Hab' ihr seine Aufmerksamkeit geweiht:
So wurde äußrer Grund gelegner Anlaß
Für innerlichen Zwist, und Eifersucht

Führte zu der bekannten Katastrophe.
Ich müßte mich wohl der Verblendung zeihn,
Glaubt' ich, die Dame trüge noch im Herzen
Den Eindruck jener Zeit nach so viel Jahren.

Felix.

Da denkt ihr recht! die Damen von Madrid
Haben, sagt man, lang Haar und kurz Gedächtniß;
Gut, wer, wie ich, sich nie darein verfangen!

Juan.

So seid ihr euren Grillen treu geblieben?

Felix.

Gewiß; mehr lieb' ich mich als selbst die Schönste.
Jeder Betrügerin komm' ich zuvor;
Mein Element ist Freude, nicht Verdruß.
Glaubt aber nicht, das ziel' auf eu'r Verhältniß,
Drum lassen wir das. Wie ging eure Reise?

Juan.

Wie Einem, der's mit Augen angesehen,
Wie Macht mit Macht sich brüderlich begegnen
Und gegenseitige Verpflichtung sich
Mit Pomp und Majestät zu Tage stellt;
Wo die erlauchte Adlerstochter Oestreichs
Ihr nordisch Nest verließ, sich anzusiedeln
In der hispanischen stolzen Löwengrube, —
Ein Gleiches hat man nicht sobald gesehn.

Felix.

So obenhin ist's nicht genug beschrieben.

Juan.

So hört es im Detail! die Herrlichkeit
Weist auch ein patriotisches Interesse.

Felix.

Ich hab' es.

Juan.

Deutschland fühlte sich verpflichtet —

(**Don Pedro** im Hofkleid tritt auf.)

Pedro.

Man kommt, Don Felix, euch die Hand zu küssen.

Felix.

Willkommen mir, Don Pedro! Meiner Thür
Wird heut das Glück, das Beste einzulassen.
Doch wie so bald? Habt ihr denn Ferien schon?

Pedro.

Nein.

Felix.

Und was führt euch her?

Pedro.

Ihr sollt es hören.

Juan.

Wenn ich zu viel bin, so entfern' ich mich.

Pedro.

Nein, Cavalier! Da ich euch bei Don Felix
Getroffen, steht ihr hoch mir; denn gewiß,
Wer sein Freund, kann auch über mich verfügen.
Zudem ist hier nichts weiter zu verschweigen;
Die Sach' ist, daß ich ein zärtlich Verhältniß
In Alcalá geschlossen und meine Dame
Heut nach Madrid zog: so kam ich, Don Felix,
Gleich hinterher.

Felix.

Und weiter?

Pedro.

Da es noch
Dem Vater muß verborgen sein, so hofft' ich,
Ihr könntet für zwei Tage mich aufnehmen.

Felix.

Dankt's eurem Glück denn, daß für gleiche Frist
Don Juan bei mir eintrifft: so leistet ihr
Einer dem andern fröhliche Gesellschaft.

Juan.

Mein Glück, wenn ich in etwas euch kann dienen.

Pedro.

Der Himmel segn' euch für das gute Omen.

Felix.

Beim großen Gott, Eines bitt' ich mir aus,

Daß Lieb' und Eifersucht nicht wird verhandelt.
Hernando, laß drüben die Tafel decken;
Und da der Ausgang uns heut abgeschnitten,
So mag die Zwischenzeit eure Beschreibung,
Don Juan, ausfüllen von der Hochzeitreise.

Juan.

Mit der Bedingung, daß ihr hinterher
Mir auch beschreibt, wie's in Madrid hier zuging.

Felix.

Das soll geschehn.

Pedro.

Ich kam hier sehr gelegen,
Das ein' und andre Ereigniß ist mir neu.

Juan.

So hört denn. Altverpflichtet fühlte sich
Das deutsche Reich seit jenem Tage, da
Die edle Perle, unsere Infantin
Maria, sich dem Ungemach ergeben;
Solche Verpflichtung überbieten wollen
Gelang nicht, doch mit gleicher sie vergelten,
Und so gewährt' es als Gegengeschenk
Von gleicher Schönheit uns seine Marianna.
Um wenig aufgehalten ward die Schenkung,
Als die Prinzeß kaum vierzehn Sommer zählte
Und ungeduldig Spanien nach ihr seufzte;
Doch Jugend ist ein ungefährlicher
Mangel, der sich mit jedem Tag verbessert.
Jetzt endlich leuchtete des Tages Licht,
Wo aus dem Horst der flügge Adler schwebte;
Und wie die Nachricht nach Madrid gelangte,
Daß Ferdinand, Ungarns und Böhmens König,
Die hohe Erbin nach Trient geleite,
Sandt' auch der König seine fürstliche
Schwester entgegen der erlauchten Braut.
Dort trafen Deutsche, Spanier, Italiener
Wetteifernd sich zu Füßen der Monarchin.

In Mailand ward verweilt auf ein'ge Tage,
Weil stolz das Meer den schuld'gen Dienst versagte;
Doch endlich sich des bessern Theils besinnend,
Nahm es den stolzen Zug auf starken Rücken
Und trug ihn hin in spielender Bewegung.
Das Schiffsvolk stand im farbenreichsten Schmuck,
Und alles Tauwerk war ein Zaubergarten
Zu schauen ob der bunten Wimpel Flackern.
So wird Sardinien, Iviza, Mallorca
Umschifft und Frankreichs Küste klug vermieden.
Zwar, obwohl feindlich, hatt' es treu der Ehre
Dem Brautzug sicherstes Geleit versprochen;
Doch das Geschwader steu'rt unaufgehalten
Der heimatlichen Küste zu und rührt
Bei Denia bald den glückseligen Strand,
Die solche Perl' empfing aus harter Muschel;
Den Jubel euch der treuen Spanier schildern
Das mög' ein Andrer.

Felix.

Drum zu meiner Zeichnung!

(Hernando kommt.)

Hernando.

Herr!

Felix.

Nun was ist?

Hernando.

Die beiden schönen Fräulein,
Die gegenüber angekommen sind,
Sie traten eben an das Fenster vor,
Und du kannst sie von hier genau betrachten.

Felix.

So legen wir die Akten jetzt beiseite!
Wo sich's um Damen handelt, gehn sie vor;
Das Andre seiner Zeit! Ich muß doch wissen,
Was sich in meiner Nachbarschaft ereignet.

(Er sieht im Hintergrund durch's Fenster.)

Bei meiner Seele, es sind prächt'ge Damen!

Juan.

Die müssen wir auch sehn.

(Gehen hin; für sich.)

Wie das? Bei Gott,
Die kenn' ich.

Pedro.

Nun ihr sie betrachtet habt,
Laßt mich auch hingelangen.

Felix.

Meiner Treu,
An der Ein' und Andern sieht man sich nicht satt.

Pedro (für sich).

Was ist denn das? Himmel, es ist die Meine! —
Recht glücklich kehrt' ich in eu'r Viertel ein.

Juan (für sich).

Verstellen muß ich mich. — Beide sind schön.

Pedro (ebenso).

Nicht merken lassen darf ich's. — Sie sind herrlich.

Felix.

Hör'n eure Gnaden! Sie sind weder schön
Noch herrlich; drum bemüht euch weiter nicht!
Ihr sollt nicht zärtlich mir ins Gäu eindringen;
Da Beide ihr mit Liebschaften versehn seid,
So überlaßt mir, das, was eurem Freunde
Zu Theil ward, auch nach Kräften selbst zu loben.

Juan.

Die Herrlichkeit war ohnehin nur kurz:
Fort sind sie, und wir haben schnödes Nachsehn.
(Für sich) Hätt' ich sie doch nie schmerzlicher verloren!

Pedro (für sich).

Hätt' ich sie sonst so unversehns gefunden!

Hernando.

Der Tisch, Herr, ist gedeckt.

Felix.

Gehn wir zu Tische;
Denn hat mich schon der Liebespfeil berührt,
So sticht der scharfe Hunger doch viel tiefer.

Juan
(ihm ins Ohr).
Für eure Poſſen wißt: die Eine dieſer
Iſt die Urſache meines ganzen Unglücks. (Ab.)

Felix.
Adieu die Eine!

Pedro
(ihm ins andre Ohr).
Ihr ſeid guter Laune,
Doch darf ich euch auf keinen Fall verſchweigen:
Eines der Mädchen iſt's, die ich verfolge. (Ab.)

Felix.
Adieu die Beiden! Kurze Herrlichkeit!
Das Allerſchlimmſte wäre noch dazu,
Wenn Ein und der Andre ſie dieſelbe liebten.
Verhüte Gott, daß meine Ehre nicht
In beider Freunde Liebesknoten greife,
Daß ich, der nie der Liebe Luſt geſchmeckt,
Ein Opfer werde fremder Eiferſucht!
(Geht ab.)

Dritte Scene.

Inneres Zimmer in Alonſo's Haus.

Clara und Eugenia.

Clara.
Wahrhaftig, Haus und Einrichtung, Eugenia,
Sind ausgezeichnet.

Eugenia.
Mir kommt alles vor
Als von der Hauptſtadt Ausſchuß.

Clara.
Wie denn das?

Eugenia.
Weil dieſes Viertel, Clara, keine Seele
Als die einſamen Nachteulen bewohnen.

Bei den Eisgruben nahm das Haus der Vater,
Als kühle Nachbarschaft; mag der Auguſt
Ihm für die Artigkeit verpflichtet ſein!

Clara.

Die Ruhe hat, der Garten ihn beſtimmt.

Eugenia.

Was Ruhe? Garten? Darauf nimmt man Rückſicht!
Zum alten Kaiſer zög' ich dann nach Juſte*),
Was braucht Madrid denn andre Ruh als Lärm?
Wozu Rabatten, mit den ſeltenſten
Holländiſchen Tulpen, ſtatt in der gedrängten
Gaſſe den Lärm von Menſchen, Kutſchen, Reitern,
Im Winter all überzogen ſo mit Schmutz
Wie ganz in Staub im Sommer eingehüllt,
Und wo ein Weib ſich hinter'm Gitterfenſter
Oder im Winkel des Balcons verſteckt,
Um ſich zu jeder Tagszeit zu zerſtreuen?
Und welcher Art iſt vollends unſer Hausrath!

Clara.

Sind nicht Eſtrad' und Seſſel hier mit Sammt
Bezogen und der Teppich ausgebreitet?
Die Betten nicht Damaſt und Mahagony?
Nicht die Tapeten von erleſ'nem Zeug?
Anſtändig die Gemälde hier? der ſonſt'ge
Hausrath fein, elegant? Was noch verlangſt du?

Eugenia.

Ganz fein; zehn Jahr' in Indien ſind noch feiner.
Ich dacht' immer, das Sprichwort, den Alcalden
Zum Vater haben, ſei nur Kinderſpiel
Gegenüber dem, den Vater in Indien haben.
Und außerdem, unter all den Herrlichkeiten,
Die du mir ſo redſelig ſtreichſt heraus,
Fehlt juſt das allernöthigſte Stück Fahrniß.

---

*) San Geronimo de Juſte oder Yuſte heißt das Kloſter, wo Karl V. geſtorben (die Ueberſetzung Sanct Juſt iſt ungenau).

Clara.

Was meinst du denn?

Eugenia.

Ei Kutsch' und Stall dazu!
Das ist zur Winter- wie zur Sommerzeit
Der erste Staat, das trefflichste Geräthe.
Indien und keine Kutsche! Sei es Gott
Und allen Heiligen geklagt. Hat er
Drüben so manchen Thaler, wie er schrieb,
Probhaltig eingethan, bring' er die Bursche
Nun aus der Probe her frisch auf die Bretter!

Clara.

Den eignen Vater nicht einmal verschont
Deine satirische Zunge. Jesus, Jesus!

Eugenia.

Die schlechte Tochter! Müßt' ich doch dafür
Der Jahre tausend leben, mich zu bessern!

Clara.

Bedenk, Eugenia, auch, daß wir hier in
Des Hofes Nähe sind, wo Keckheit, wo
Stolz, Ungeniertheit, Glanz jetzt schwer verpönt sind;
Der Höfling weiht der Ehr' ein Bild aus Wachs,
Doch der Verläumdung eine Marmorstatue.
Ich sage nicht, das Tüchtige sei verhaßt hier,
Doch gilt es in dem Maß nur, als es scheint.
Nicht gut sein und so scheinen, gilt hier höher,
Als es für sich sein und nicht sehen lassen.
Des Weibes Ruf, vollends der Unvermählten,
Erkrankt am unbedeutendsten Begebniß;
Das lichteste Schneefeld ist nicht so plötzlich
Der schmelzenden Berührung ausgesetzt,
Ja die zarteste Pflanze nicht, die, nicht
Vor'm Nordwind, nein vor'm leichten Zephyr hinwelkt!
So viele deren deine zierlichen
Verschen, den Anstand und den Geist bewundern,
So viele sind's, Eugenia, die im selben

Moment, wo sie der Kunst die Huld'gung bringen,
Die Künstlerin um den Charakter höhnen,
So daß das vordre Lob im Tadel ausgeht.
Ein Mädchen deiner Art darf es nicht wagen,
Auch nur den Schein des Leichtsinns anzunehmen
Und aus dem Lachen Profession zu machen,
Das sich schnurstracks in Weinen sonst verkehrt.
Hörst du's mit Ernst, wenn man des Mädchens beste
Mitgift dir nennt schüchterne Grazie?

Eugenia.

Bis zum „Vobiscum dominus!" hast du
Nach aller Form die Litanei gesprochen,
Und um das Thema alsbald zu erschöpfen,
So wisse, Clara, daß die abgetragenen
„Beileibenichts" und „Darfdurchausnichtsein",
Wie man es den Mamsellen demonstrierte,
Mit Fältelkragen und mit Steif' und Stärke
Und sonst vergeßnem Plunder selig sind
Längst im Escorial still beigesetzt.
Don Ehren-Scrupulo war ein verdammt
Verdrießlicher Pedant, deß Ritterbrief
Unstandesmäßigen Würmern unterlag.
Ich denk' in dieser Hauptstadt ohne Falsch
Und sorgenlos mich gehn zu lassen, sicher,
Daß man so leicht nicht hinter'n Ruf mir kommt.
Und die Mantille so zur Schulter werfend,
Den Hals empor, frei, ungeniert und freundlich,
Denk' ich die ungefährlichen Seehäfen
Von Königsstraß' und Prado zu durchsteuern,
Korsarin jeder Bucht, die sich verbirgt,
Vom Schloß hinauf bis zur Atochakirche.
Nicht eine neue Mode soll aufkommen,
Die nicht alsbald ich vor der Welt preisgebe.
Und ohne Kutsche, denkst du? Larifari!
Just wie Estrade ohne Chokolat!
Dein Leben nicht! Denn der gewiegteste

Rathgeber, treuſte Freund, verſchwiegenſte
Vertraute iſt eine Kutſche. Kein Kalender
Soll die Feſttage ſo roth im Gedächtniß
Führen wie ich vom Engelstag bis Blaſius,
Von Lichtmeß bis Jacobi zum Silveſter.
Und wenn nun die galanten Hauptſtadtherrchen,
Die weit mehr in ſich ſelbſt als mich verliebt ſind,
Die Cour uns ſchneiden, nach der Ausſteu'r ſchnappend,
So ſollſt du ſehn, wie ſie anrennen werden!
Stolz werd' ich ſie mir unterwerfen, um
Sie um ſo lächerlicher ſtehn zu laſſen.
Das alles, Clara, ſollſt du noch erleben,
Und ſiehſt du je an mir —

Clara.

Verhüte Gott,
Daß ich muß ſehn, was mir zu hören ſchreckhaft!

(Don Alonſo kommt vergnügt.)

Alonſo.

Eugenia! Clara!

Beide.

Herr!

Alonſo.

Eine Freudenbotſchaft!

Beide.

Was iſt's?

Alonſo.

Das größte Glück, der größte Triumph,
Der mir, ſeit ihr ankamt, zu Theile wird:
Denn Don Torribio Quadradillos naht!
Der ältſte Sohn und Erbe meines Bruders,
Der Stammhalter unſers edeln Geſchlechts,
Der iſt jetzt auf dem Punkt, hier anzukommen.
Ein'ge, die ihm vorliefen, brachten's mit.

Eugenia.

Wahrhaftig, nach der Wichtigkeit, mit der du
Ihn meldeſt, glaubt' ich ſchon, für den Weltfrieden
Steh' vor der Thür der Großbevollmächtigte.

Alonſo.

He, Mari Nunno!

(**Mari Nunno** kommt.)

Mari.

Du befiehlſt, Herr?

Alonſo.

Gleich
Das Zimmer im Parterr' zurecht gemacht,
Daß alles wohl in Ordnung und geputzt ſei!

(Mari Nunno ab; **Brigida** kommt.)

Brigida, Weißzeug aus der Vorrathskammer!

Brigida.

Da hab' ich ſchon den Korb, der Wind webt feiner
Die Fäden nicht. (Ab.)

(**Otannéz** kommt.)

Alonſo.

Otannéz!

Otannéz.

Herr?

Alonſo.

Geſchwind
Eine Collation, daß er gleich ſich erfriſche!

(Otannéz ab.)

Und ihr, Kinder, bitt' ich, empfangt ihn freundlichſt!
Bedenkt, daß er iſt euer Haupt! Die kann von
Glück ſagen, die ihn ſelbſt zum Herrn bekommt!
Dadurch wird ihre Schweſter ihr unterthänig.
(Beiſeite) Damit denk' ich Eugenia anzuſpornen.

Eugenia.

Auf dieß Glück mach' ich mir geringe Hoffnung,
Denn Clara iſt die Aeltre.

Clara.

Damit iſt nicht
Geſagt, daß ſie geſchickt, dich auszuſtechen.

Eugenia.

Mir gegenüber dich verſtellen, Clara?

Alonso.

Ich höre Lärm unter dem Thor. Horcht auf!

Stimme

(von der Straße).

Wohnt hier wohl ein Herr Vetter, den ich in
Der Hauptstadt habe hier, und mit zwei Töchtern,
Daß man ihn kennt, die ich heirathen soll,
Das heißt die Eine davon, wenn sie recht ist?

Otannéz' Stimme.

Dieß ist das Haus.

Alonso.

Der ist es ohne Zweifel.
Kommt mit, wir wollen ihm entgegengehn.

Stimme.

Und ist er jetzo da?

Otannéz.

Er ist zu Hause.

Stimme.

So halte den Steigbügel mir, Lorenzo!

(**Don Torribio** tritt auf in lächerlicher Reisekleidung.)

Eugenia.

Jesus, welche Gestalt!

Clara.

Da hast du Recht.

Eugenia (für sich).

Daß er ihr nicht gefällt, behagt mir nicht.

Alonso.

Erfreut, mein Herr und Vetter, zu erleben,
Daß dieses Glück der Himmel mir beschert,
Stell' ich mich euch als Herr des Hauses vor.

Torribio.

Das will nicht viel besagen; denn im Thale
Toranzos galt ich stets, seit ich so groß war,
Wo ich hinkam, als Hauptkerl und als Herr.

Alonso.

Kommt, eure Basen sind gar sehr begierig
Auf eure Bekanntschaft und gehn euch entgegen.

Torribio.

So hab' ich, scheint's, zwei ganz vernünftige Basen.

Clara.

Seid viel willkommen!

Torribio.

Bin euch sehr verbunden.

Alonso.

Ihr kommt recht wohl?

Torribio.

Aber verwettert müd!
Ich hab' ein Maulthier, sag' euch, man sitzt so schlecht,
Daß das Gesäß mir nicht im besten Zustand.

Alonso.

Bis man zu essen bringt, nehmt Platz einstweilen.

Torribio.

Drehn wir's nicht um? Daß man zu essen brächte,
Während ich den Versuch mache zu sitzen?
Jedoch um nicht unhöflich zu erscheinen,
So bitt' ich jetzt, nehmt Platz doch alle Drei;

(Setzen sich.)

Denn ich bin allerwegs wohl aufgehoben.

Clara

(zur Schwester).

Ein saubrer Anstand!

Eugenia.

Und der soll mein Haupt sein?

Clara.

Gewiß!

Eugenia.

Da kommt mir augenblicklich vor,
Es müsse mit mir nicht recht im Kopfe stehn.

Torribio.

Schließlich denn, meine Basen (wie ich pflege
Zu sprechen), ihr scheint mir ganz hübsch zu sein,
Betracht' ich mir euch, und fast schon bedünkt mich
Es ärgerlich, daß ihr ein ganzes Paar
Der Engel seid.

Beide.

Wie so?

Torribio.

Je nun, weil ich —
An einem Beispiel kann ich's deutlich machen.
Man kann in der Naturgeschichte lesen
Von einem Esel, welcher zwischen zwei
Gleich guten Büscheln Heu fast Hungers stirbt,
Weil er vor Hunger nicht weiß, wo zuerst zugreifen.
So seid ihr Beiden vor mir aufgesteckt,
Und wo anbeißen, wüßt' ich nicht zu wählen,
Und von daher droht mir der Hungertod.

Alonso.

O Naivität der heimatlichen Sitten,
Wie wohl thut mir, dich in der Fremde finden!

Clara.

Ein wohlgestelltes Beispiel, und galant!

Eugenia.

Von ausgesuchter Eselhaftigkeit!

Torribio.

Doch findet sich für jeglich Ding ein Mittel.
Müßt' ich nicht, Vetter, wie man mir gesagt hat,
Um Dispensation Verwandtschafts halber
Einkommen für die Eine?

Alonso.

Ohne Zweifel!

Torribio.

Man nimmt gleich zwei; ich zahle die Taxe doppelt,
Und wenn dann jede ihren Zettel hat,
Nehm' ich sie alle Beide. Doch das hab' ich
Vergessen, euch zu fragen, wie ihr jetzt
Nebst meinen beiden Basen euch befindet?

Alonso.

Sehr froh und sehr vergnügt, seh' ich mein Haus
Und meine Töchter und euch, der auserseh'n ist,
Die Früchte meiner Arbeit zu genießen.

Torribio.

Ja, das verdien' ich wohl und deſſen mehr noch.
Käm' euch mein Adelsbrief erſt zu Geſicht,
Baſen, ich ſag' euch, ihr würdet vor Freuden
Zehn Jahre jünger gleich. Er iſt gebunden
In rothen Sammt, und drin ſind abgeriſſen
Sämmtliche meine Väter und Großväter, —
Zierlich wie Heil'ge auf Gebetbuchsbildern.
Ich führ' ihn mit in meinem Mantelſack.
Wartet, ich hol' ihn gleich, ihr ſollt ſelbſt ſehen.

(Will gehen.)

(Mari Nunno tritt ihm in den Weg.)

Mari.

Das Eſſen iſt aufgetragen.

Torribio (erſchrocken).

Gott, Herr Onkel!
Was iſt das? Habt ihr dieſes Thier herüber
Aus Indien mitgebracht? Man weiß nicht, iſt's
Mann oder Weib! Und ſpricht gar?

Alonſo.

's iſt die Duenna.

Torribio.

Iſt's zahm?

Mari.

Ein bäuriſcher Herr Vetter das!

Eugenia.

Vielmehr iſt er über alle Maßen dumm.

Alonſo.

Jetzt möcht' ich auch erfahren, Neffe, wie's
Mit eurem Vater und ſeinem Hauſe ſteht.

Torribio.

Spielt mir nur keinen ſo Landjunkerſtreich,
Wie ich es aus Komödien wohl erfahren.

Mari.

Das Eſſen iſt auf dem Tiſch.

Torribio.

Und wo der Tiſch?

Mari.

Hier drinnen.

Torribio.

Ich weiß nicht, darf ich's euch glauben?

Mari.

Warum?

Torribio.

Mir ward besonders eingeschärft,
Niemals dürfe man einer Duenna trauen.
Doch will ich das sogleich mit Augen sehn, —
Verzeiht, ich bin kein Freund von Complimenten.

(Geht ab.)

Clara.

Bei meiner Seel', ein liebenswürdiger Vetter.

Mari.

Nicht wie ein Bräut'gam, sondern wie ein Schwein.

Eugenia.

Daß die Pestwächter ihn in die Stadt gelassen!

Alonso.

Warum seid ihr verdrießlich?

Beide.

O, wir gar nicht.

Alonso.

Ich merke schon! Des Vetters Tracht und Sitten
Stehn euch nicht an; darauf seid ihr studiert.
Hauptstadt und Umgang machen das bald anders.
Die Meisten kommen hier so an und sind
Die Allerfeinsten bald. Nein, nicht kann ich's
Aussprechen, wie ich mich befriedigt fühle,
Daß unser Stammhaus fällt auf meine Enkel.
Beim Himmel, heirathen muß euer Eine
Den Don Torribio, und die Andre mache
Sich drum auf keinen bessern Freier Rechnung.
Ich will nicht, daß, was ich mit Schweiß und Arbeit
Errungen, mir so 'n Junkerchen flugs durchbringt,
Der schon mit seidnen Strümpfen mehr verschleudert,
Als uns das Majorat trägt, — der für zwanzig,

Dreißig ſchwere Realen einen Caſtorhut
Sich kauft, die mir dereinſt ſau'r eingegangen.
Ob ſolchem Eidam würd' ich gern verrückt.
Drum braucht's kein Wort mehr: dieſen oder einen
Seinesgleichen müßt ihr euch zu Männern wählen! (Ab.)

Clara.

Da würd' ich leichter noch das Leben laſſen.

Eugenia.

Das Leben? nein; doch leichter blieb' ich ledig,
Und das iſt ein gewichtigerer Schwur.

(Beide ab.)

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Don Felix' Zimmer.

Don Juan, Don Felix und Hernando.

Felix.

Don Juan, und wie habt ihr die Nacht geſchlafen?

Juan.

Wie anders in eurem Haus, Don Felix, als
Vortrefflich? Wenigſtens iſt es unſchuldig
An dem, was mich drückt.

Felix.

Und was drückt euch jetzt?

Juan.

Ich weiß nicht recht, wie mich euch deutlich machen.
Seit ich die zauberiſche Schöne ſah,
Die nach ſo langen Jahren doch hier lebt,
Haben die Funken, die verglommen ſchienen,
Sich unverſehns zur Flamme angefacht.
Nicht konnt' ich geſtern Abend ſie mehr ſehn,
Da ſie am Gitter ſich nicht blicken ließ:
So macht' ich heut, in Hoffnung, daß es Sonntag,
Früh auf die Füße mich, der Zuverſicht,
Sie werd' an meinem Horizont auch aufgehn.
Ich bitte nur das Eine (euch belangt es
Nicht weiter), daß Don Pedro nichts erfahre. (Ab.)

Felix.

War je ein Thor wie der, der glaubt, nach Jahren
Abweſenheit hab' noch ein Weib Gedanken?

Hernando.

Herr, laß ihn glücklich in ſeiner Verblendung.

Felix.

Ja, du haſt Recht, drum ſagt' ein Hieſiger einſt,
Verblendung ſei das Wohlfeilſt' und das Theu'rſte.
Sehn wir nun nach dem andern Patienten,
Wie's dort ſteht, denn mein Haus iſt einmal heut
Der Liebesnarren Rettungsanſtalt. Nun?

(Don Pedro kommt.)

Wie ſteht's, Don Pedro? Guten Tag!

Pedro.

Den hab' ich
In eurem Haus gewiß, theils weil es eu'r iſt,
Theils weil die Nachbarſchaft mir ſolch Glück einſchließt,
Das meiner Hoffnung hundert Segel ſchwellt;
Und um keine Gelegenheit vorbei
Zu laſſen, ſtell' ich alsbald vor der Thür
Auf Lauer mich, denn heut muß ſie zur Meſſe.

Felix.

Ihr trefft Don Juan ſchon auf der Schwelle unten.

Pedro.

Die Unternehmung hat viel beßre Haltung,
Wenn wir geſammt uns vor dem Haus aufſtellen.
Ich bitte, wenn er euch will weiter ſchleppen,
Geht nicht vom Fleck; nur daß er deß nichts merke!

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Auf der Straße.

Don Juan ſteht vor der Thür. **Don Felix, Don Pedro** und **Hernando** kommen heraus.

Felix.

Was macht ihr hier, Don Juan?

Juan.

Nun, ich erwart' euch,
Um zu erfahren, in welche Kirche wir
Zur Meſſe gehn. (Leiſe) Aber geht nicht vom Platz!

Pedro.

So meint' ich, darum laßt es uns bedenken.

Felix (leiſe).

Auf die Art kann Einer zwei Herren dienen,
Wenn Beide uns das Nämliche befehlen. —
Nun, meine gnädigſten Verliebtheiten,
Ihr denkt, man habe weiter nichts zu thun,
Als euer Jeglichen in aller Freundſchaft
Nach ſeinem Liebesgäu geleiten. Doch
Gott's Wetter, ihr ſollt nach meiner Pfeife tanzen
Für dießmal, auch mir lockt eine Bekehrung.
Drum ſtehn wir hier, bis meine Nachbarinnen
Erſt aus den Federn, dann flugs hinterdrein!
Ich ſtehle mir auch einige Liebesblicke,
Denn ſo für gar nichts iſt man doch nicht Nachbar,
Und darum Niemand rühre den Fuß von hier.

Pedro.

Ich bin's zufrieden.

Juan.

Ich bin einverſtanden.

Pedro (leiſe).

Ihr habt Don Juan luſtig was weiß gemacht.

Juan (leiſe).

Don Pedro führt ihr artig hinter's Licht.

Felix (für sich).

Heraus muß ich jetzt bringen, ob's dieselbe,
Die Beide lieben. Hab' ich das dann, will ich —
Doch still, und sehn wir, welche mir es anthut.

Juan.

Wenn wir in eurem Dienst hier Schildwacht stehen,
Zahlt uns den Sold mit dem, was ihr noch schuldig.

Pedro.

Wahrhaftig, eure gestrige Beschreibung!
Dafür ist die Gelegenheit ganz günstig.

Felix.

Ei, mir ist's recht; so hab' ich doch ein Weilchen
Vor eurer Liebs- und Eifersuchtsnoth Ruhe.
Mit allgemeinem Jubel hatt' es kaum
Madrid vernommen, daß Prinzeß Marianna —

Juan.

Halt, die Beschreibung muß verschoben werden.

Felix.

Warum denn?

Juan.

Es kommt Jemand aus dem Hause.

Felix.

Wenn ich an der zurückgetretenen
Beschreibung endlich drauf geh', mögt ihr zusehn,
Wer die Geschichte euch zu End' erzählt.

Pedro.

Es ist ein Diener nur, der ohne Zweifel
Den Herrn erwartet.

Juan.

O dann weiter im Text!

Felix.

Ich sag' also, zu allgemeiner Freude
War endlich der ersehnte Tag erschienen,
An dem es hieß, der König sei in Wien
Durch Ferdinands Vermittlung angetraut.
Inzwischen nun die Reise war im Gang,

Bestrebte sich Madrid, dem altverehrten
Heimischen Königshaus sich treu zu zeigen.
Der Adel Spaniens sammelte sich hier
Zu einem großartigen Maskenspiel,
Wo der antike Hymenäustanz
Christlich verklärt mit Fackeln ausgeführt ward.
Musik sprach die Empfindungen, wenn nicht
So deutlich, doch vernehmlicher zum Himmel.
Deutschlands und Spaniens Vereinigung
Auf ewige Zeiten war des Festes Thema;
Die Herrlichkeit ausmalt ihr euch nun selbst.
Den Gipfel doch der ganzen Festlichkeit
Bildet' erst jener Tag, wo auf dem großen,
Die römischen beschämenden Spielcircus
Madrids das große Stiergefecht Statt hatte.
Da scharrten kampfbereit die stämmigen Stiere
Im leichten Sand, und ihre Leibeswucht
Ward vor der Rosse raschgelenker Wendung
Schäumend zu Schanden, und die Feinheit siegte.
Und so machte Madrid der Stellung Ehre,
Die Erste unter Spaniens Städten heißend.
Die Oberhofmeistrin, der Admiral
Machten sich auf den Weg nach Denia drauf,
Der Majestät würdig entgegenziehend,
Und jetzt in der Erwartung lebt die Stadt,
Daß ihr von dort das hehre Licht aufgehe
Der neuen, längst ersehnten hohen Herrin.

Juan.

Kommt immerhin zum Ausgang der Beschreibung,
Denn unsrer Göttinnen noch beßrer Ausgang
Trifft unversehns aufs schönste mit zusammen.

Pedro.

Sie sind's noch nicht.

Felix.

Einstweilen ist's der Vater.

Juan (für sich).

Den sah ich nie noch, denn in jenen Tagen
War er noch auswärts.

Pedro (für sich).

Der ist mir noch fremd.

Juan.

Wer mag der Fremde sein, der ihn begleitet?

Hernando.

Darüber kann ich euch die Auskunft geben:
Es ist ein Vetter aus Asturien, dem
Die eine Tochter er zu verloben denkt.

(**Don Alonso** tritt mit dem wunderlich schwarzgekleideten **Don Torribio** aus dem Hause.)

Juan (für sich).

Gott gebe, nicht die meinige woll' er frein!

Pedro (für sich).

Laß es, o Himmel, nicht Eugenia sein!

Felix.

Treten wir vor!

Torribio.

Was ich will sagen, Vetter,
Was streichen diese Stutzer um das Haus her?

Alonso.

Was wollt ihr denn? Es ist die offne Straße.

Torribio.

In meiner Muhmen Straße mir nichts, dir nichts
Gehn sie herum?

Alonso.

Was habt ihr denn dagegen?

Torribio.

Dagegen hab' ich, daß darin mir sollen
Nicht Wetterhähne noch Hahnreiher stratzen,
Am allerwenigsten Lockenlockvögel
Mit solchem zimperlichen Kräuselwerk,
Mit spitzen Hütchen und Spitzknebelbärtchen,
Bartbreiten Backen, spindeldürren Beinchen.

Alonso.

Was aber ist zu machen, wenn sie einmal
Uns Nachbarn sind?

Torribio.

Sie sollen es nicht sein.

Alonso.

Was? Wenn sie einmal ihre Häuser haben
Dicht neben uns?

Torribio.

Sie sollen keine haben.

Felix.

Wir müssen ihn anreden; laßt mich vor.

Juan.

Es ist jetzt die schönste Gelegenheit.

Felix.

Laßt mich jetzt, obwohl im Vorbeigehn nur,
Herr Don Alonso, hier die Hand euch küssen
Und euch willkommen in unsrem Viertel heißen!
Obwohl ich schicklicher die Stund' abwartet',
In eurem Haus euch Aufwartung zu machen,
Läßt mir die Freude doch, so hohen Nachbar
Zu haben, Ruhe nicht, es zu verschieben
Und euch für jeden Dienst mich anzubieten.

Pedro.

Wir alle reden aus demselben Munde.

Torribio (für sich).

O welche ekelhafte Einrichtung!

Alonso.

Gott's Lohn für diesen mir bewies'nen Antheil!
Hätt' ich gewußt, daß ich so viel euch gelte,
Wär' ich schon der Verpflichtung nachgekommen,
Zuerst in eurem Haus mich einzufinden.
Ich stell' euch hiermit meinen Neffen vor,
Er wird euch ganz zum Dienst ergeben sein.

Torribio.

Was? Zum Packesel, glaubt ihr, soll ich dienen?

Alonso.

Das ist so die höfliche Redensart.

Torribio.

Vielmehr hauptstädtische Krankheit scheint es mir.

Alonso.

Tretet vor, Don Torribio! Diese Herrn
Wollen euch kennen lernen.

Juan.

Herr, wir alle
Sind euch treufreundschaftlichst zum Dienst ergeben.

Torribio.

Gott lohn' euch diese Freundschaft.

Felix.

Ihr befindet
Euch wohl?

Torribio.

Nun Gott sei Dank, besonders wohl
Nicht, noch auch krank, — so so, — vermengeliert
Wie Mischelfrucht, so Rocken etwa und Wicken.

Alonso.

Bei beßrer Muße wart' ich wieder auf;
Für jetzt entschuldigt uns.

Felix.

Ihr seid entschuldigt.

Alonso.

Kommt, Don Torribio!

Torribio.

Hier laßt ihr sie stehn?

Alonso.

Warum denn?

Torribio.

O ich weiß.

Alonso.

Wo willst du hin?

Torribio.

Nach Haus zurück.

Alonso.

Weßhalb?

Torribio.

Um meinen Muhmen
Zu sagen, heut ja nicht vom Haus zu gehn.

Alonso.

Und sollen sie denn keine Messe hören?

Torribio.

Das macht gar nichts. Mein Adelsbrief allein
Erweist vollkommen sie als alte Christen.

Alonso.

Jesus, welche Verkehrtheit! Kommt geschwind,
Daß euch die jungen Herrn nicht reden hören.

Torribio.

Bei Gott, wenn es nach meinem Kopfe ginge,
Nicht sollten sie mir aus dem Haus heraus,
Gefall' es ihnen oder nicht.

(Gehen ab.)

Felix.

Mit Noth
Vermocht' ich —

Juan.

Was?

Felix.

Nicht gar herauszuplatzen
Vor Lachen ob dem Vetter.

Pedro.

Ein prächtig Stück!

Juan.

Ja, ein rar Exemplar von Bräutigam!

(**Donna Clara** und **Donna Eugenia** kommen in Mänteln, letztere ein Schnupftuch in der Hand tragend, **Otannéz** geht voraus, **Brigida** und **Mari Nunno** hinter ihnen.)

Hernando.

Die Damen kommen.

Felix.

Bleibt, so können wir
Wie ganz zufällig sie ins Auge fassen.

Clara.

Schlag die Capuze vor, Eugenia;
Es stehn hier Leute.

Eugenia.

Was hab' ich verbrochen,
Daß ich mein Antlitz vor der Welt nicht wiese?

Otannéz.

Dem Schwesterchen fehlt es nie an der Antwort.

Mari.

Schweigt, Alter! Ihr habt hier nicht drein zu reden.

Brigida.

Und ihr auch habt's nicht, hier noch anderwärts.

Felix.

Jetzt gehen wir ganz nachlässig vorüber.

Juan (für sich).

Vergönn' es Amor, daß bei meinem Anblick
Sie meiner nicht als eines Todten denke!

Pedro (für sich).

Errieth sie, daß ich ihretwegen herkam!

Clara.

So nimm dich doch in Acht, da stehn ja Leute.

Eugenia.

Ei, wenn es Leute sind, im schlimmsten Fall
Kostet es einen Knicks uns zur Begrüßung.
(Sie gehen vorüber und grüßen sich.)
Doch, Himmel! was gewahr' ich? Don Juan ist's!
Der Grund seiner Verbannung scheint gehoben,
Und was nicht minder mich betroffen macht,
Don Pedro find' ich in seiner Gesellschaft.
Zum ersten Mal, daß, freilich wohl unwissend,
Zwei Nebenbuhler Freundschaftsbund geschlossen.

Felix.

Welche, Don Juan, ist's, die das Herz euch stahl?

Juan.

Die das Schnupftuch hält in der Hand. Seht nicht
So schnell hin, daß sie nicht bemerkt, wir reden
Von ihr; und daß Don Pedro meine Aufregung
Nicht wahrnimmt, geh' ich ihr voraus zur Kirche.
Haltet ihn auf. (Ab.)

Felix.

Gut. — Pedro, welche von Beiden?

Pedro.

Die mit dem Schnupftuch ist Eugenia;
Doch bleibt hier stehn, daß sie uns nicht ins Aug' faßt.
Ich will, daß nicht Don Juan mir Argwohn fasse,
Gleich hinter ihm drein. (Ab.)

Felix.

Jetzt weiß ich wenigstens,
Daß Beider Liebe gilt Ein und derselben.

Clara.

O, ich vergaß das Schnupftuch, Schwester; leih
Mir deines. Mir macht's warm, verhüllt zu gehn.
(Sie schlägt die Mantille zurück.)

Eugenia.

Und mir das Offengehn; war's auch nur Zufall,
(Verhüllt sich und giebt ihr das Schnupftuch.)
Aergert's mich doch, wenn Beide mich erkannten.

Felix.

Nun ich den Namen und zugleich Wahrzeichen
Inn' habe, seh' ich klar, welche sie lieben.

Clara.

Wende doch dein Gesicht nicht stäts dorthin!

Eugenia.

Jesus, welch Kritisieren! Ist nur Schade,
Daß du nicht eine Schwiegermutter worden,
Da du in jede Kleinigkeit dich mengst.
(Sie gehen ab.)

Felix.

O, wie hat mir ihr Anblick weh gethan!
Genug der Sorge schon, daß dieß unsel'ge
Zusammentreffen, kommt es zur Erklärung,
Alsbald muß in der Freunde Streit ausarten, —
So muß zu meinem Unglück auch sich treffen,
Daß die, obwohl sie Beide völlig schön sind,
Doch mir im Augenblick besser gefiel,

Als ich sie nur vom Fenster aus gewahrte.
Doch das ist hier die Nebensache bloß,
Die Ehr' in mir wird mit der Liebe fertig;
Jetzt muß ich nur verhindern, daß sie nicht
Sich gegenseitig alsobald enttäuschen,
Eh mir ein Mittel einfällt, um zwei Freunde,
Die mir vertraut, vor Unglück zu bewahren. (Ab.)

(Don Torribio und Don Alonso kommen zurück.)

Alonso.

Warum lieft ihr zurück?

Torribio.

Warum sonst lief ich,
Gott's Wetter! als um hier sauber aufzuräumen.
Streicht noch das Volk herum, das wir hier sahn?

Alonso.

Was geht euch das denn an?

Torribio.

Was weiter, Vetter,
Als einen Edelmann angeht zu wissen,
Wo Muhmen sind, streichen auch Pflastertreter.

Alonso.

Mein Leben sah ich solche Thorheit nicht!
Wer fragt denn in Madrid danach, ob Leute
Sei'n auf der Straße?

Torribio.

Ich frage.

Alonso.

Warum denn?

Torribio.

Darum.

Alonso.

Und vollends wenn sie fort sind; hier ist Niemand.

Torribio.

Sie merkten wohl, was ich im Schilde führe.

Alonso.

Was wolltet ihr denn?

Torribio.

Eine Probe machen,
Ob mein Krautmesser nur auf Nebelkappen
Oder auch auf Castrierhüte sei zu brauchen.

Alonso.

Und welche Furcht treibt euch zu solchem Unsinn?

Torribio.

Viel treibt mich, wenn auch Furcht nicht. Seit in meinen
Zwei Muhmen ich zwei Engelsbilder erkannt,
Fühl' ich in Wahrheit, Herr, so schreckliche
Liebe hier für Eugenien, daß das ganze
Menschengeschlecht mir Eifersucht erweckt.

Alonso.

Obgleich mich eu'r Verfahren macht verdrießlich,
Freut es mich doch, daß in den Ehstand ihr
Eintretet durch die Pforte des Liebhabers.
Doch muß es mit Verstand geschehn! Das ist
Einmal am Platz nicht, daß ein Ehmann sich
Zeig' eifersüchtig auf die eigne Frau.

Torribio.

Auf wen denn? Etwa auf des Pfarrers Köchin?

Alonso.

Um Gottes willen, laßt den Aberwitz!
Zufrieden stellen kann euch die Erklärung,
Daß, wenn's Eugenia ist, die euch gefällt
Von beiden, muß Eugenia sein die Eure.

Torribio (für sich).

Und das war ja von vorn herein mein Plan.
Mein Zorn läßt nach, zumal da ich dort unten
Die beiden Herrn seh' in die Straße treten
Und in ein ernsthaftes Gespräch vertieft.

(Don Felix und Don Juan erscheinen im Hintergrund.)

Alonso.

Und unverzüglich soll euch der Dispens
Besorgt sein. Kommt jetzt. Laßt der Erste mich
Zu diesem Vorzug ihr den Glückwunsch sagen.

Torribio.

Herr Vetter, hört mich! Der Dispens, nicht wahr,
Der kommt ja wohl von Rom?

Alonso.

In Rom holt man ihn.

Torribio.

Ich weiß eine kürzere Methode.

Alonso.

Welche?

Torribio.

Wir nehmen uns erst, dann holen wir ihn in Rom.

(Gehen ab.)

Felix.

Ich bin euch für die Offenheit verpflichtet.

Juan.

Weil ich mich überzeugt, bei meinem Anblick
Erbleicht' in ihrem Antlitz jede Farbe,
Fuß' ich darauf, ihr Herz vielmehr hielt Farbe,
Und sie ist mir getreu; denn, was die Unruh
Der Uhr, ist für die Brust das Angesicht.
Und da es nun mein gutes Glück gewollt,
Daß meine Leidenschaft in eurem Haus
Fand einen sichern Port, darf ich wohl hoffen,
Nachdem ihr so gelegen mit dem Vater
Habt die Bekanntschaft angeknüpft, geht ihr
In dieser Richtung weiter, und mir wird
Die sichre Aussicht so, daß, seid ihr einmal
Im Hause eingeführt, Gelegenheit
Auch mir sich beut, zu schreiben, sie zu sprechen.

Felix (für sich).

Die Situation ist glänzend! Thu' ich etwas
Für den einen Freund, verrath' ich mit den andern.

Juan.

Ihr sagt mir nichts?

Felix.

Don Juan, was soll ich sagen?
Ihr haltet mich doch nicht so niedrer Art,

Daß ich Gelegenheit da bieten sollte,
Wo's doch auf eine Täuschung abgesehn ist?

Juan.

Wie so? Wo blieb denn eure große Freundschaft?

(Don Pedro kommt.)

Pedro.

Don Felix, wenn euch meine Leidenschaft —

Felix (für sich).

Dem muß ich gleich das Wort am Mund abschneiden. —
Ihr seid zu ganz gelegner Zeit gekommen,
Ich steh' euch Red' auf jegliche Erklärung.
Vor allem nun hat sich hier zwischen uns
Ein Streit erhoben, und ihr seid uns Schiedsrichter!
(Für sich) So kann ich mich Beiden zugleich erklären.

Pedro.

So setzt uns diesen Streitpunkt auseinander.

Felix.

Wenn euch ein werther Freund den Vorschlag machte,
Mit einem angesehnen Mann ein Freundschafts-
Verhältniß anzuknüpfen aus dem Grund,
Daß durch dieß Mittel seine Liebe Eintritt
Im Hause finde, ginget ihr drauf ein?

Pedro.

Ich wohl.

Felix.

Ich nicht.

Pedro.

Warum?

Felix.

Mir bleibt ein Scrupel.
Einen versteckten Zweck hat mein Betragen,
Und der Erfolg droht beiderseits mit Nachtheil.
Ich dring' entweder durch oder nicht durch:
Dring' ich nicht durch, so hilft's dem Freunde nichts,
Und dring' ich durch, steh' ich als Schächer da;
Denn der, dessen Freundschaft ich hinterrücks
Erschlichen, er betrug sich mir als Freund,

Während ich listig ihm beikommen wollte,
Und solches widerspricht meinem Charakter.
Bewies'ne Freundschaft darf ich nicht verrathen.

Pedro.

Seht ihr's so an, weiß ich nichts drauf zu sagen. (Ab.)

Juan.

Ich auch nicht. Andre Quellen bohr' ich an. (Ab.)

Felix.

Könnt' ich nun übler dran sein? Nicht hilft's mir,
Die eigne Leidenschaft zu unterdrücken,
In Liebesnöthen werd' ich doch verwickelt.
Was nun beginn' ich, daß ich beider Freunde
Vertraun und Hoffnung nicht zu Schanden mache?
So nah der Dame, wird der Weg so schwier'ger.
Ich weiß nichts mehr, bei Gott; in solchen Dingen
Weiß nur ein Frauenkopf stets Auskunftsmittel.
Wie aber unterständ ich mich, in solchem
Delicaten Fall ein angesehen Fräulein
In das Intresse meines Plans zu ziehn?
Unter vier Augen sollt' ich es erkunden,
Ob sie Einen und Andern je geliebt hat,
Und bis hiezu gelegne Zeit sich trifft,
Vermöchte wohl ein Brief etwas zu leisten;
Denn das heißt ihrem Ruf nicht nah getreten,
Wenn man, um diesen Ruf sicher zu stellen,
Vor der Gefahr sie warnt, die sie bedroht.
Jetzt wird sich fragen, wer den Brief bestelle.
Könnt' es mir fehlen, daß ich ihn befördre,
Ohn' einen Zweiten ins Vertraun zu ziehn?
Wohlan, die Unternehmung will gewagt sein;
Zum Himmel darf ich meine Hände heben,
Daß einzig ich dieß Wagniß unternommen,
Um zweien Freunden ein Wagniß zu ersparen. (Ab.)

Dritte Scene.

Ein Parterrezimmer bei Don Alonso.

Eugenia, Clara, Brigida und Mari Nunno kommen nach Hause.

Clara.

Nimm mir den Mantel ab, Mari Nunno! O!
Wer seinen Hauskaplan zur Messe hätte,
Um draußen solch Gedräng nicht durchzumachen!

Eugenia.

Ich wollt', ich wär' in beßrer Laune heute,
Daß ich aufrichtig dir erwiedern könnte;
O wer zehn Stunden von der Parochie
Entfernt doch wohnte, um mehr zu erleben!

Mari.

Ich halt's mit jener.

Brigida.

Ich mit der.

Mari.

Warum?

Brigida.

Weil mir doch noch kein Fräulein vorgekommen,
Sie thu' auch noch so zimperlich verdutzt,
Die, zeigt sich nur rechte Veranlassung,
Muthwilliges Augenspiel nicht flugs begriffen.

(Don Alonso und Torribio kommen, letzterer bleibt hinter der Thure stehen.)

Alonso.

Geh auf dein Zimmer; ich will jetzt mit ihr reden.

Torribio.

Ganz gut — (Für sich.) Und ich will die Antwort erschnappen.

Alonso (für sich).

Daß er Eugenien wählt ist ganz vortrefflich!
Er nehme sie hinauf in sein Gebirge;
Hier in der Hauptstadt kann ich nichts so gut
Entbehren, als ein Mädchen, die gar pfiffig
Sich auf Rhetorik und Poesie versteht,
Und die ein einnehmend Gesichtchen darbeut. —

Eugenia, dir hab' ich ein Wort zu sagen.
Du, Clara, sollst dich deßhalb nicht entfernen;
Doch daß ich dieser meinen Glückwunsch bringe,
Das darf darum dich nicht zu sehr verdrießen.

Eugenia.

Den Glückwunsch mir?

Clara.

Und mir Verdruß, mein Vater?

Alonso.

So sagt' ich.

Beide.

Und wofür?

Alonso.

Liebesaffairen.
Unser verliebter Don Torribio hat
Mir eingestanden, wie das Herz ihn dränge,
Eugenia dich zu seiner Frau zu machen.
Und könnte man mir schon mit Recht vorrücken,
Dich als die Aeltre früher zu versorgen,
So hat das Herz doch so in ihm gesprochen,
Daß mir der Glückwunsch nur für dich, — für dich
Das Beileid bleibt zu sagen, denn die muß nun
Die Herrin dir vorstellen unsres Hauses.

Clara.

So schmerzlich der Verlust, werd' ich ihn doch
Verwinden, und Eugenien glücklich preisen. —
Mögest du tausend Jahre sein genießen! —
(Für sich) Dießmal ist mir Verschmähtsein leicht geworden. (Ab.)

Torribio.

Wie hart kommt ihr die Unterwerfung an!
Hören wir jetzt, wie glücklich meine jauchzt.

Eugenia (für sich).

Die Qual nur fehlte zu dem heut'gen Schrecken!

Alonso.

Antworte mir! Es gilt hier kein Besinnens.

Eugenia.

Herr, tausendfach dankbar für deine Güte

Biet' ich mein Leben ganz dir zum Gehorsam.
Zu wählen hab' ich nicht, nur zu gehorchen;
Da du so gut, der Vetter mir so treu
Gesinnt scheint, was bleibt weiter zu bedenken?
(Für sich) Fluch meiner Seele, heirath' ich ihn jemals!

Alonso.

Eugenia, dein Verstand bürgt mir hiefür.

Torribio (für sich).

Mir auch.

Alonso.

Der Vetter harrt auf seinem Zimmer
Und seinen Dank hoff' ich jetzt zu verdienen. (Ab.)

Torribio (für sich).

Daß man mir dankt', erwartet' ich vielmehr.

Eugenia.

Das ist mein Tod, daß über allen Schmerz
Mich nun ein Einfaltspinsel soll besitzen.

Torribio.

Wie schwillt das Herz dem liebenden Beglückten!
(Er tritt hervor.)
Sei hochwillkommen, Base, der das Glück lacht,
Durch dein Verdienst mich zum Gemahl zu haben!
Da du mich doch anbetest, Kind —

Eugenia
(kehrt ihm den Rücken zu).

Herr Gott!

Torribio (für sich).

Aber von hinten, scheint's.

Eugenia.

Sprach ich vorhin
Mit meinem Vater, Herr, so sprech' ich jetzt
Mit euch. Dem Vater nicht zu trotzen, sprach ich
Ein Wort, das ich nie zu erfüllen denke,
Sollt' ich in Schmerzen auch mein Leben lassen.
Da nun die Sache sich also verhält,
Daß ich niemals die Eurige kann werden,
So steht von eurer Werbung ab; das ist's,

Was ich unter vier Augen weiß zu ſagen.
Doch ſagt ihr deß ein Wort nur meinem Vater,
So werd' ich euch aufrichtig Lügen ſtrafen.

Torribio.

Ein ſolch Wort gebt ihr mir, als Unterthanin
Des Hauſes, Ehrvergeßne, Undankbare?

Eugenia.

Macht keinen Lärm, wir ſind hier unter uns,
Und außerhalb der Wände bleibt's Geheimniß.

Torribio.

Seid ihr nicht meine Baſe?

Eugenia.

Sicher.

Torribio.

Bin ich
Nicht eu'r Gemahl?

Eugenia.

Nein.

Torribio.

Bin ich nicht galant?

Eugenia.

Ich laſſ' es gelten.

Torribio.

Und geſcheit?

Eugenia.

Warum nicht?

Torribio.

Ein Ritter?

Eugenia.

Ganz gewiß.

Torribio.

Und voller Anſtand?

Eugenia.

Freilich.

Torribio.

Und ein Liebhaber?

Eugenia.

Wo ihr wollt.

Torribio.

Was stemmt denn meiner Werbung sich entgegen?

Eugenia.

Darum müßt ihr euch an den Himmel wenden;
Denn Schicksal und Gestirne wollten's nicht,
Daß mein Gemüth sich eurer Neigung fügte.

Torribio.

Nein, es steckt ein geheimer Grund dahinter.

Eugenia.

Ich kann einmal nun eure Frau nicht sein,
Und schenkt mir alle weitern Analysen.

(Geht ab.)

Torribio.

Was sagt sie mir nun da von Annaliesen?
Mir, einem Gutsherrn, der auf seinem Grund
Und Boden treibt so viel der Annaliesen
Zusammen als Heubündel. Fragt man denn
Nach solchem Plunder in meinem Wappenschild?
O die will Annaliesen, die von mir?
O Base, der'n sind Andre noch, als du bist!

(Alonso kommt.)

Alonso.

Wo steckt ihr, Vetter, denn, wenn man euch sucht,
Um euch den vollen Glückwunsch darzubringen,
Daß eure Base sich ob eurer Wahl
Dankbar, ergeben und hochbeglückt erklärt hat?

Torribio.

Ein schauderhaft Unthier ist meine Base
Mit ihren Sphinxen- und Sirenenkünsten!
Ein Wort hat sie vor mir hier ausgesprochen,
Wie man es keinem Waffelbäcker in
Asturien sagt, der von der Hand in Mund lebt.

Alonso.

Vor euch?

Torribio.

Ja und in dieses mein Gesicht.

Alonſo.

Ihr macht mich ſtaunen. Und was war denn das?

Torribio.

Daß ich nach Annalieſen mich umſehe!
Doch daß ſie einſieht, daß ein Mann wie ich
Sich meiſterlich verſteht auf Annalieſen,
Hol' ich ſie nicht aus fremden Ländern her, —
Aus meinem Grundſtück müſſen alſobald
Zu Dutzenden der Annalieſen mir
Herbei, es koſte alsdann, was es wolle!

Alonſo.

Das iſt ja ſonnenklarer Aberwitz.

Torribio.

Ihr meint, das komme mir zu hoch zu ſtehn?
Ihr täuſcht euch gänzlich. Laßt mich nur umfragen!
Nicht wieder will ich ihr vor Augen treten,
Als mit 'nem ganzen Wagen voll Annalieſen. (Ab.)

Alonſo.

Das iſt helle Verrücktheit. Hört, hört, Vetter!

(**Clara** und **Eugenia** treten auf.)

Clara.

Was giebt es, Herr? Warum rieſſt du ſo laut?

Eugenia.

Mit wem haſt du, mein Vater, dich ereifert?

Alonſo.

Du biſt dran Schuld.

Eugenia.

Ich? An dem Tag, wo ich
Demüthigen Gehorſam dir geſchworen?

Alonſo.

Tritt hieher! Was ſagteſt dem Vetter du,
Daß man vor Zorn ihm nicht beikommen kann?

Eugenia.

Dem Vetter ich, den ich heut nicht geſehn noch?

Alonſo.

Was ſagſt du?

Eugenia.

Wie es ist.

Alonso.

Bei meiner Seele,
Wenn du mir leugnest und es dennoch wahr ist,
Daß du ihn übermüthig abgewiesen,
Dann sieh mir zu! Ich muß gleich hinterdrein,
Sonst ruft er mir das ganze Kirchspiel durch,
Wo eine Annaliese aufzutreiben. (Ab.)

Eugenia.

Womit konnt' ich den Vetter nur beleid'gen?

Clara.

Schwester, vor mir mußt du dich nicht weiß brennen!
Denn hört' ich es auch nicht, wovon ihr spracht,
Weiß ich doch, deine Seligkeit ließt du
Leichter, als du ein Witzwort hinterschlucktest.

Eugenia.

Obgleich du eine Unwahrheit da vorbringst,
Nehm' ich es dießmal doch für Schmeichelei,
Weil du bemerkt hast, daß ein blöder Thor selbst
Die Seele, die er nicht hat, meinen Reizen
Unweigerlich als Opfer dargebracht.

Clara.

Was soll mit der Spitzfindigkeit gesagt sein?
Du willst mir sagen, ich sei ungeschickt,
Solche Eroberungen vorzuweisen?
Du Thörin meinst, dir weich' ich an Verdienst?
Bei Gott, mir ist doch Keiner vorgekommen,
Der nicht mit Ehrfurcht aus dem Weg mir ginge,
Und diese Scheu schlag' ich mir höher an,
Als was du dir erwirbst. Man unterscheidet
Uns Beide, Kind, auf das bestimmteste:
Dich denkt man die, ich weiß nicht wo zu finden,
Jedoch meine Person erscheint unnahbar.

Eugenia.

Davon war nicht die Rede.

Clara.

Wovon denn?

Eugenia.

Bald sag' ich dir, was ich dem Vetter sagte.

Clara.

Was denn?

Eugenia.

Ich danke für alle Analysen. (Ab.)

Clara.

Behalt' es lieber bei dir, denn ich möchte
Versucht sein, dir was Andres anzubieten,
Falls — Doch was seh' ich?

(Don Felix kommt.)

Wer tritt hier ins Zimmer,
Meinem Verdruß die Spitze abzubrechen? —
Wen sucht ihr, Cavalier?

Felix (für sich).

Wenn nur die Freundschaft,
Die mich hertreibt, mir nicht den schnöden Streich spielt,
Daß seltne Schönheit mir den Sinn bemeistert! —
Da ich sah euern Vetter dieses Zimmer
Verlassen, drauf den Vater auch, so erkühnt' ich
Mich einzutreten, um mit euch zu reden.

Clara.

Mit mir?

Felix.

Mit euch.

Clara.

Mensch, wie sagt ihr? Mit mir
Zu reden?

Felix.

Ja, mein Fräulein, da ich sicher,
Euch einen Dienst zu leisten ohn' eine Kränkung.

Clara (für sich).

Daß mich die närrische Schwester nicht verführt,
Mich solches Abenteuers zu erfreuen!
Doch das ist nichts.

(**Eugenia** erscheint im Hintergrund und horcht.)

Eugenia.

Mit wem spricht meine Schwester?
Das muß ich auskundschaften.

Clara.

Ihr gestattet,
Mich mehr und mehr zu wundern. Mich sucht ihr?

Felix.

Ja, euch.

Clara.

Erlaubt denn, eh ihr weiter sprecht —

Eugenia (für sich).

Ist das vielleicht meine Unnahbare?

Clara.

Wer ihr auch sein mögt, was ihr mir auch wolltet,
Muß ich euch bitten, alsbald umzukehren;
Ihr könnt durchaus bei mir nichts suchen wollen.

Felix.

Wenn ihr befehlt, so geh' ich ohn' Erklärung,
Doch nicht, ohne dieß Papier zu übermachen,
Das stummen Lauts euch wird ins Klare setzen.

Eugenia.

Nimmt sie es an, so gnad' ihr Gott vor mir!

Felix.

Nehmt es, so geh' ich.

Clara.

Einen Brief ich nehmen?

Felix.

Damit er würdig scheint', ihn anzunehmen,
Sag' ich bloß, eure Ehre hängt daran;
Daß jetzt Don Pedro und Don Juan nicht alsbald,
Ich sage nicht ihr Leben, das ist wenig,
O nein, was mehr, eur' Ehre setzen aufs Spiel.

Eugenia.

Wenn sie den Brief annimmt, bin ich des Todes.

Clara.

Mensch, weißt du, was du redest? Weder dich,
Noch Don Juan, noch Don Pedro kenn' ich ja.

Eugenia.

O Himmel, Alles ist verloren, nimmt sie's;
Nur aus Verwechslung hat er sie getroffen.

Clara (für sich).

Fast bringt die Schadenfreude mir den Wunsch,
Ich möchte einmal nicht ich selbst sein können. —
Worauf noch warteſt du, daß du nicht gehſt?

Felix.

Da ihr durchaus, Fräulein, verstockt euch zeigt
Und, wer eu'r Beſtes wollte, von euch stoßt,
So hab' ich wenigstens, was meinen Freunden
Und mir oblag, aufrichtig ausgerichtet
Als Ehrenmann: so kann ich gehn. Lebt wohl!

Clara.

Ihr sollt jetzt nicht gehn, hört! (Für sich) Es ist gewiß
Eine Verwechslung, die ich muß durchschauen. —
Mit wem denkt ihr zu sprechen eigentlich?

Felix.

Seid ihr nicht Donna Eugenia?

Clara.

Die bin ich.

Eugenia.

In welches Unheil bin ich jetzt gerathen!

Clara.

So gebt mir euren Brief und dann lebt wohl!

Eugenia.

Den Streich muß ich dreinfahrend hintertreiben.
(Vortretend.) Schwester!

Clara.

Was giebt's? Was setzt dich so in Schrecken?

Eugenia.

Der Vater tritt gleich mit dem Vetter ein,
Drum wollt' ich warnen dich vor Ueberraschung.
Du siehst, ich habe hier nichts zu befahren,
Drum wiederhol'-ich, sei auf deiner Hut.

Felix (für sich).

Das ist 'ne saubere Verlegenheit.

Clara.

Sie mögen kommen und Alles komm' an Tag,
Daß du den Schrecken nicht umsonst gehabt hast.
(Ruft) He, Vater, Herr! Herr Vetter! Hört, Otannéz!

Eugenia (für sich).

Gottlob, daß ihre Näh' ich nur gelogen.

Clara (ruft).

Hört mich denn Niemand?

Alonso's Stimme.

Was giebt's, Clara?

Eugenia.

Weh mir!
Er kommt wahrhaftig.

Clara.

Kommt herbei!

Eugenia.

Mach doch
Den Lärm nicht, da der Mann im Zimmer steht.

Clara.

Das will ich.

Felix.

Meine Sicherheit gilt's jetzt.
(Er flüchtet sich in ein Cabinet.)

Alonso, Torribio, Brigida, Mari und **Otannéz** kommen nacheinander.)

Alle.

Was giebt es denn?

Clara.

Ein Mann —

Eugenia.

Gott helfe mir!

Clara.

Ist hier im Haus. Vom Garten aus sah ich
Ihn hier im Corridor; er schlich soeben
Sich in den obern Stock. Drum geht hinauf
Ihr All'; er könnt' uns in der Nacht bestehlen.

Alonso.

Das hat er wohl im Sinn.

Mari.

Im Hause freilich
Des Indienfahrers liegt's nah zu vermuthen.

Torribio.

Keiner denke vor mir hinaufzusteigen!
Mir kommt's zu. Gleich den Mauern Mastrichts denk' ich
Dieß Bollwerk zu erstürmen, daß die Muhme
Erkenn', ob sich's um Annaliesen handelt. (Ab.)

Alonso.

Ich folge dir. (Ab.)

Clara.

Folgt ihr auch, Otannéz!

Otannéz.

Ich will als Cid meine Tizona schwingen! (Ab.)

Clara.

Ihr Andern geht und deckt die Ausgänge,
Daß er nicht anderwärts sich schleiche durch.

Mari.

Ich bin ein Argus. (Ab.)

Brígida.

Ich ein Luchs. (Ab.)

Clara.

Siehst du,
Wohin dein flatterhaftes Wesen führt?
Beim ersten Anstoß bist du aus der Fassung.
(Sie geht an das Cabinet.)
Mann, höre! Jetzt steht dir der Ausgang frei;
Laß deinen Brief mir hier und geh mit Gott.
(Felix kommt heraus.)

Felix.

Er schütz' euch! Da die Sache klar für sich spricht,
So laßt es euch gesagt sein, er wiegt schwer.
(Giebt ihr den Brief.)

Eugenia.

O Unheil! Das konnt' ich nicht hintertreiben.

Felix (für sich).

O Liebesgott, laß nur mein Herz nicht scheitern!

Schönheit und Geist, die hier vereinigt strahlen,
Mögen mir nicht das Wort entfallen machen;
Du stehst hier einzig in der Freude Namen. (Ab.)

Clara (ruft hinaus).

Herr, laßt nur ab zu suchen. Jener Mann
Hat sich bereits ins Nebenhaus entfernt.

(Don Alonso und Torribio kommen.)

Alonso.

Dacht' ich es doch, denn hier war nichts zu finden.

Torribio.

Ein Negromanticus ist dieser Kerl,
Drum hat er sich vor uns verunsichtbart.

Clara.

Ich sah ihn flink ins Nebenhaus entwischen.

Alonso.

So müssen wir auch dieses noch durchsuchen.

Torribio (zu Eugenien).

Fräulein, versteh' ich mich auf Annaliesen?

Eugenia.

Ich weiß nicht. (Für sich) Jetzo hab' ich andre Sorgen.

(Die Männer ab.)

Clara.

Dir hab' ich diesen Streich gespielt, Hochmüth'ge,
Damit du draus erkennest, wie man Kopf
Und Klugheit haben muß, nicht bloß mit prahlen.
Geh! ich will jetzt sehn, was in diesem Brief steht.

Eugenia (für sich).

Erkunden muß ich's, was er ihr geschrieben. (Ab.)

Clara.

Sie wies ich weg, denn falls der Mann etwa
Unter dem Vorwand nur schreibt an mich selbst,
So soll sie nicht das Mindeste erfahren.

(Liest:)

„Auf die Gefahr, unhöflich zu erscheinen,
Wag' ich's, euch einen wichtigen Dienst zu leisten;
So mag sich Zorn und Dank in euch Stirn bieten;

Don Juan verliebter als je kehrt euch zurück,
Don Pedro folgt euch mehr als je sehnsüchtig;
Daß unter ihnen es zur gegenseit'gen
Aufklärung und zum Waffenentscheide kommt,
Das ist nicht zu vermeiden, falls nicht ihr
Dem Unheil kommt zuvor und ihr Don Juan
Oder Don Pedro ernstlich verabschiedet.
So bleibt euch für die Zukunft ja die Hand
Noch frei, wen ihr begünst'gen, wen wollt meiden,
Und hiemit ist all meine Pflicht erfüllt,
Wie es dem treuen Freund und Nachbar ziemte." —
O welches Chaos von Gefühlen drängt mich!
Was da steht und was nicht, beleidigt mich.
Schmeichelt' ich mir, er brauchte bloß den Vorwand
Des Briefes, um mir selbst mit nah zu kommen,
So bin ich jetzt enttäuscht, und die Entdeckung
Entzündet jetzt in mir erst Leidenschaft.
Wie, Leidenschaft? Konnt' ich so thöricht rechnen?
Ist denn weibliche Eitelkeit so groß,
Daß man durch die Bewerbung sich verletzt
Und durch Enttäuschung sich beleidigt fühle?
Und vollends, wenn das alles angezettelt
Ward um 'ne Thörin, eine Hirnverrückte —

(**Eugenia** erscheint an der Thüre.)

Eugenia (für sich).

Sie spricht von mir.

Clara.

So übermüth'gen Dünkels,
Daß sie denkt, Alles ringsum zu bezaubern?
O Neid, Neid, wie spielst du den Weibern mit!
Was gäb' ich, an Eugenia mich zu rächen!

Eugenia (tritt vor).

Was that Eugenia dir so Schreckliches?

Clara.

Das mag dieses Papier dir deutlich machen,
Das durch Verwechslung fiel in meine Hand.

Eugenia.

Ich weiß schon.

Clara.

Wenn du's weißt und so gering
Schlugst deinen Ruf an, daß es auf dem Punkt steht,
Zwei Männer brechen sich um dich die Hälse,
Wie kannst du mir den Zornausruf verrücken,
Daß dich die Strafe treffe, Schändliche!

Eugenia.

Gemach, mein Kind! Damit du doch erfahrest,
Wie leicht man solchem schweren Unglück abhilft,
Freut mich, daß so gelegen ich hergekommen.

(Sie öffnet ein Fenster.)

Clara.

Was machst du?

Eugenia (ruft).

Herr, Don Pedro!

Clara.

Du erkühnst dich —

Eugenia.

Ein Wörtchen einem Herrn dort zuzurufen.

Clara.

Das thätest du?

Eugenia.

Gewiß. Denn unsern Vater
Hält just ein Gichtanfall im Zimmer fest,
Und unsers Vetters Fenster sieht hieher nicht.
Du sollst mit mir zufrieden sein. Don Pedro!

Pedro

(erscheint von außerhalb am Fenster).

O wohl bedurft' es, zweimal meinen Namen
Rufen zu hören, bis ich überzeugt war,
Ihr trügt ihn noch lebendig im Gedächtniß;
Leichtgläubig ist nie der Unglückliche.

Eugenia.

Laßt es genug sein! Dieses Fenster ist
So sehr verschieden von dem früheren Fenster,

Als ich von mir, die jetzt in Vaters Hause.
Dort konnt' ich einige Freiheit mir erlauben,
Hier halt' ich selbst mich unter dem Gewahrsam;
Wo uns nicht Andre, müssen wir uns hüten.
Darum thut jetzt mir die Gefälligkeit
Und kehrt alsbald an euren Ort zurück,
Ohn' euch in Zukunft mehr blicken zu lassen
In unsrer Straße wie vor diesem Fenster!
Schlagt als vernünft'ger Mann doch den Gedanken
Euch aus dem Kopf, der nirgends Fuß kann fassen.

Pedro.

Hört mich —

Eugenia.

Verzeiht, ich darf nicht.

Pedro.

Euch zu sehn nur —

Eugenia.

Soll ich undankbar auch noch grob erscheinen?

Pedro.

Ihr?

Eugenia.

Ich.

Pedro.

Wie?

Eugenia.

So.

(Macht das Fenster zu.)

Clara.

Und was sagst du dem Andern?

Eugenia.

Sei deß versichert, käm' er zu Gesicht mir,
Clara, ich sagte ihm das Nämliche.
Denn Mädchen meiner Art, das merke dir,
Können mit Sicherheit sich der Zerstreuung
Und Unterhaltung in der Welt hingeben,
Ohne daß etwas Weitres mit gemeint ist;
Geschwätziger Liebe ist's um Lärm zu thun.
Eine Parabel mag's versinnlichen.

Einem nachtirren Wanderer begegnet:
Durch des Sturzbaches Lärm, der jäh vom Felsen
Abschießt, erschreckt, weicht er behutsam seitwärts
Und fällt nun schnurstracks in den tiefen Fluß;
Denn den hört Niemand, selbst die Wogen rollen
Sanft wie im Schlaf über die Kiesel weg.
Daraus lern': die Gefahr kommt nicht vom Lärm,
Vor'm stillen Wasser hüte dich am ersten!

(Geht ab.)

Clara.

Himmel, was hör' ich? Trifft mich dieses Beispiel
Vom Sturzbach und der stillen Flut Gefahr?
Etwas der Wahrheit, ich gesteh' es, hat mir
Die sichre Brust in Aufregung gebracht.
Jetzt, da der Zufall es gelenkt hat, daß sie
Durch ihre Antworten sie abgewiesen,
Und mich der Cavalier, der diesen Brief
Gebracht, hält offenbar für meine Schwester,
So will ich, was mir zufiel, mir bewahren
Für meine Leidenschaft, daß man in Wahrheit
Mir sage nach: nicht der geschwätzige Sturzbach,
Das stille Wasser ist's, was die Gefahr bringt. (Ab.)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer bei Alonſo.

Clara und Mari Runno.

Clara.

Genug jetzt, und nur dir ſei es vertraut.

Mari.

Du weißt, daß du auf mich dich kannſt verlaſſen;
Doch nie genug kann ich mich drüber wundern,
Zu welcher Keckheit deine Schweſter neigt.

Clara.

Zwei Cavaliere machen ihr den Hof,
Und mir, ſobald ich davon Kenntniß nahm,
Kam's zu, dem Aergerniß zuvorzukommen.
Man muß den, der mir's ſagte, weiter hören,
Und, um jeglichem Mißgriff vorzubeugen,
Giebſt du ihm dieſen Brief, von mir geſchrieben,
Als hätt' ihn meine Schweſter überſandt,
Damit er unbelehrt um die Perſon
Heut Abend ſich mir deutlicher erkläre.
Ich ſage dir gleich mehr — ich glaub', es kommt
Jemand; ſieh, wer es iſt. (Für ſich) So mach' ich ihr
Aus dem Gegebnen einen täuſchenden
Vorwand, daß meinen Plan ſie unterſtütze.

(Torribio erſcheint unter der Thüre, Mari hält ihn zurück.)

Mari.

Geduldet euch! Es iſt nicht ſchicklich, Herr,
Unangemeldet in dieß Zimmer treten.

Torribio.

Die doppelte Duennasrolle spielst du.

Mari.

Und was versteht ihr mit der doppelten?

Torribio.

Indem du lästig bist und Zimmer schließest.

Mari.

Wenn sie jetzt nicht anständig angethan sind?

Torribio.

Was? Meine Muhmen wären unanständig?

Clara.

Was giebt's?

Torribio.

Die alte Schachtel sperrt den Weg mir.

Clara.

Sie hat ganz Recht; in dieses Zimmer darf
Ohne Vaters Erlaubniß Niemand treten.

Torribio.

O doch! Ich weiß schon, was der Zorn bedeutet;
Ich will nicht stören, denn ich weiß es wohl,
Die Durchgefallnen haben auch ein Recht,
Ihr herbes Unheil herzlich zu beweinen.

Clara.

Ich gebe zu, die Rolle fiel mir zu;
Und da die Glückliche im Augenblick
Sich hier nicht findet, habt ihr auch kein Recht,
Herr, hier euch umzusehn. Drum kurz und gut:
Entfernt euch, wollt ihr nicht, daß ich es thue;
Denn Niemand, denk' ich, sinnt auf Rach' an euch,
Wozu sich wohl noch beßrer Anlaß findet.

Torribio.

Das heiß' ich kurz und — schlecht gesprochen, Fräulein.

Clara.

Komm, Mari Nunno; thu mir den Gefallen. (Ab.)

Mari.

Dir bin ich ganz zu Dienſt, erwarte mich;
Doch muß ich ſehn, wer klopft.

(Geht nach der Thüre.)

Torribio.

Hilf Himmel heut,
Daß mich die ſpitzen Reden dieſer Weiber
Nicht in des Lebens Innerſtem verwunden!
Doch nicht an ſpitzen Worten hängt mein Argwohn,
Ein noch reelleres Geheimniß wurmt mich.
Denn als wir heut das ganze Haus durchſtörten,
Da ſah ich — Nein, verſchweig es, meine Zunge,
Mein eigen Wort ſonſt würd' ich Lügen ſtrafen!
Aber hinter Eugeniens Bette ſah ich —
Welche Verruchtheit! — Ja, ja, dort erblickt' ich —

(Mari Nunno kommt gelaufen.)

Mari.

Fräulein, ein Trinkgeld! Ich hab' ein Billetchen,
Darin ſteckt Kutſche und Balcon.

Torribio.

Weib, Weib!
Was ſchwätzeſt du? Balcon, Billet und Kutſche,
Legt man darüber eine Duenna noch,
Das ganze wüthige Heer iſt's der Romane.

Mari.

Ein ekler Störefried, wenn was dran läge! —
Fräulein!

Torribio.

Meine Erinnrung foltert mich.

Mari.

War ſie nicht hier?

Torribio.

Duenna, ja ſie war hier
Und ganz kurz, ehe ſie von hinnen ging.

Mari.

Beide muß ich mit dem Billet aufſuchen.

Torribio.

Halt! Noch vor ihnen muß es ich anſehen.

Mari.

Ansehen? Nun, es hätte just nichts auf sich;
Nur thu' ich's nicht, daß ihr nicht etwa denkt,
Ihr seid hier völlig schon der Herr im Hause.

Torribio.

Sieh zu!

Mari.

Wo zu?

Torribio.

Ob nicht ein Backenstreich
Gedanken dir und Haube reißt in Fetzen!

Mari.

So ist's vielleicht einer von dem Kaliber?
(Sie giebt ihm eine Maulschelle.)

Torribio.

Auf meinen Zähnen wächst mir mehr kein Haar,
Die Furie hat mir alle glatt rasiert.

Mari (schreit).

Zu Hilf', zu Hilf', ihr Herrn! Man bringt mich um!

Torribio.

Zum Teufel! Jetzt beklagt sich die noch selber!

Mari (schreit).

Man bringt mich um!

(**Eugenia, Clara, Alonso, Brígida** kommen.)

Alonso.

Was ist hier für ein Lärm?

Clara.

Was hast du denn? Was hat sich zugetragen?

Mari.

Euer Herr Don Torribio, dieser Hitzkopf,
Weil ich ihm dieß Billet nicht weisen wollte,
Das für die beiden Fräulein angekommen,
Hat frevelhafte Hand an mich gelegt.

Die Beiden.

Herr Jesus, Jesus!

Alonso.

In der That, Herr Vetter,

Wie dem auch sei, eu'r Zorn ist nicht am Platz hier.
Begegnet man so meiner Töchter Dienrin?

Torribio.

Gott's Wetter, ich —

Alonso.

Schweigt!

Torribio.

Habe hier zu klagen.

Alonso.

Laßt es jetzt sein. Und mir gebt das Billet!
Ich will selbst sehn, ob ihm Grund hier gegeben.

Eugenia (für sich).

Gott, wenn's ein Brief wär von der Beiden einem!

Clara (zu Eugenia).

Gott gebe, daß es nicht dich näher angeht!

Alonso (liest).

„Liebe Bäschen, ich habe euch einen Balcon aufbehalten, von dem ihr heute Abend den Einzug unsrer Frau Königin mit ansehn sollt. Die Kutsche holt euch ab. Ich zweifle nicht, daß mein Vetter —"

(Zu Torribio.)

Nun steigt aufs neue mir der Zorn zu Haupt,
Was eu'r Verstand hieran fand Aergernisses.

(Zu seinen Töchtern.)

Hier schreibt die Base euch, Donna Violante,
Sie lad' euch ein, von ihrem Haus heut Abend
Den feierlichen Einzug anzusehn,
Den unsre hohe Frau, die Kön'gin, hält,
Der'n Leben Gott in Ewigkeit beschütze!

(Reicht dem Torribio den Brief.)

Hier nehmt! lest selbst, mit welchem Unverstand
Dahinter ihr etwas Unerlaubtes suchtet;
Sie sollen nicht weggehn, bis ihr gelesen.

Torribio (nimmt den Brief).

Weist her — Er sagt: Meine zwei lieben Basen,

Ich hab' einen Balcon? — Sagt mir, Herr Vetter,
Dürfen sie nicht hingehn, bis ich gelesen?

Alonso.

Nein.

Torribio.

Das gefällt mir; denn was mich betrifft,
Mögen sie gern zwei Jahre hierauf warten.

Alonso.

Wie so denn?

Torribio.

Ei, weil ich nicht lesen kann,
Und so lang brauch' ich wohl, um es zu lernen.

Alonso.

Seid ihr in diesem Grad vernachlässigt?

Torribio.

Ist das ein großes Unglück? Giebt's doch Leute,
Die gar nichts lesen und Alles doch verstehn!
So lang ich lesen lerne, bleiben sie
Zu Hause und hernach mögen sie hingehn.

Alonso.

Das wird schwer halten, wenn der Einzug heut ist.

Torribio.

Und könnte man den Einzug nicht so lange
Aufschieben, bis ich erst lesen gelernt?

Alonso.

Kinder, so etwas kommt nur einmal vor
In einem Menschenleben; ihr müßt's mit ansehn.
Legt eure Mäntel um und geht alsbald,
Mag's Herrn Torribio ärgern oder nicht;
Mein Gichtanfall hält mich im Haus zurück,
Ich bin zufrieden, daß ihr mir den Hergang
Erzählt, wenn ihr zurück seid.

Clara.

Du willst's haben,
So füg' ich unbedacht mich deiner Weisung.

Eugenia.

Wenn du's erlaubst, bleib' ich bei dir zu Hause.

Alonso.

Nein, nein, Kind. Beide sollt ihr es mit ansehn.

Brígida.

Da hab' ich schon die Mäntel hergebracht.

Clara.

Wirf mir den Mantel um, Mari Nunno! — Denke
Genau des Auftrags, den man dir gegeben.

(Sie steckt ihr heimlich einen Brief zu.)

Eugenia (für sich).

Der Gang ist mir verdrießlich. Wenn nun einer
Der beiden tollen Liebhaber mich träfe?

Clara (für sich).

Ich bin recht froh. Bei dieser Festlichkeit
Könnte mir jener Cavalier begegnen!

Mari.

Geh ruhig und verlasse dich auf mich. (Gehen ab.)

Torribio.

Obgleich man mich hat schmählich sitzen lassen,
Freut es mich doch, hier heut im Haus zu bleiben,
Ob Königinnen einziehn oder nicht;
Denn so kann ungestört mein Hauptverdacht,
Der mich umtreibt, einmal ins Klare kommen. (Ab.)

Zweite Scene.

Straße.

Don Felix und Hernando kommen.

Hernando.

Ohne das Fest zu sehn, Herr, kehrst du heim?

Felix.

Ja, denn wo keine Lust ist, ist kein Fest.

Hernando.

Was aber hätte dir die Lust verdorben?

Felix.

Das soll ich euch noch auseinander setzen?

Hernando.

Jetzt weiß ich's. Es ist Liebesnoth.

Felix.

Warum?

Hernando.

Weil die Verliebten bloß den Schmerz verbergen.

Felix.

Ich weiß nicht, wie ich's dir gestehen soll;
Ein so schön Weib — Liebe beim ersten Blick —
Und mit demselben die Unmöglichkeit!

Hernando.

Wie so?

Felix.

Don Juan liebt sie aus ferner Zeit,
Und auch auf ihrer Fährte seufzt Don Pedro.
Die thut mir's an, doch fest steht meine Treue;
Es ist nicht Eifersucht, was mich bedrängt,
Nur daß der Eine wie der Andre mich
In sein Vertraun zog, ich nur wehren muß,
Daß sie nicht beiderseits sich packen, und ich
Muß schweigen!

Mari Nunno

(ruft aus dem Fenster).

Herr Don Felix!

Felix.

Halt! Wen rieft ihr?

Mari.

Euch.

Felix.

Was befehlt ihr?

Mari.

Donna Eugenia bittet,
Dieses Papier zu lesen. Gott befohlen!

(Wirft den Brief heraus und schließt das Fenster.)

Felix

(nimmt den Brief und liest).

„Dankbar für den gegebenen Rath hab' ich ihm zu folgen beschlossen, und um sichrer zu gehn, möcht' ich euch nochmals sprechen. Kommt heute Abend; ich erwarte euch. Der Himmel behüte euch!"

Verdammte Situation! Nicht hinzugehn
Und hinzugehn, ist Beides gleich unmöglich.
(Don Juan kommt eilig.)

Juan.

Himmel, wie mach' ich's?

Hernando.

Herr, paß auf! Don Juan kommt.

Felix.

Sah er den Brief herunterfallen?

Hernando.

Nein.

Juan.

O Quell der Eifersucht!

Felix.

Don Juan, was heißt das?
Ihr seid nicht bei dem Fest?

Juan.

Ich weiß nicht, soll ich —

Felix (für sich).

Der macht mir heiß.

Juan.

Soll ich reden oder schweigen?

Felix.

Das wißt ihr nicht?

Juan.

Wahrhaftig.

Felix.

Und eu'r Grund?

Juan.

Red' ich, beleidigt's euch; schweig' ich, dann mich.

Felix.

Ich kann euch nicht verstehn.

Juan.

Fast geht mir's auch so.
Doch wollt ihr über mich ins Klare kommen,
Gönnt mir des Narren Recht: so setz' ich meinen
Verdruß euch auseinander.

Felix (für sich).
Unerträglich!

Juan.
Weist mir den Brief, der aus dem Fenster fiel.

Felix.
Don Juan, wie wir zusammen stehn, dieß ist
Das Einzige, das ich euch nicht gewähre;
Doch, hoff' ich, hab' ich es um euch verdient,
Daß ihr so viel mir traut als eurem Freund.

Juan.
Das thu' ich. Gleichwohl, wenn ich mir bedenke,
Wie ihr aus Ehrengründen ausgeschlagen,
Vermittler in meinem Liebesstreit zu sein,
Und daß Eugenia mich soeben rief
An ihren Kutschenschlag, mir zornig dräuend,
Wenn ich meine Bewerbung nicht einstelle,
Ihr müßt verzeihn, Don Felix, denkt man sich
Diese ihre Grausamkeit und eu'r Verhehlen
Aus neu'r gemeinsamer Quelle entfließend.
Ich sah den Brief euch durch das Gitter werfen,
Den ängstlich ihr vor mir sucht zu verstecken,
Ich hörte Eugeniens Namen, die ihn sendet.

Felix (für sich).
Verflucht! Dürft' ich auf Don Pedro es wälzen?

Juan.
Ihr sagt mir nichts?

Felix.
Don Juan, ich sagt' euch Alles:
Ich sei, eu'r Freund, zu schweigen hier verpflichtet.

Juan.
Ihr seid mein Freund und überdem mein Wirth,
Aber ihr wißt auch meinen Liebeshandel;
Darum bitt' ich euch einzig, sagt mir selbst,
Wie hier an meiner Stell' ihr handeltet.

Felix.
Obwohl ihr ein'gen Grund zum Argwohn habt,

So würd' ich doch in diesem Fall euch ganz
Als Freund vertraun und keine Erklärung fordern.

Juan.

Ein Rath ist leicht gegeben und schwer befolgt.
Ich muß ihn jetzt umgehn und noch einmal
Euch bitten, das Papier mich sehn zu lassen.

Felix.

Handelte sich's um eu'r Interesse nur,
So thät' ich's.

Juan.

Welch Interesse steckt hier noch?
Es ging aus ihrer Hand und in die eure.

Felix.

Wohl, doch wißt ihr nicht den Zusammenhang.

Juan.

So bin ich euch keines Vertrauens würdig?

Felix.

Jedes, nur dieses nicht.

Juan.

Seht euch doch vor!
Die Freundschaft heißt wohl mein Gesuch verzögern,
Doch es beseitigen gelingt ihr nicht.

Felix.

Und wenn ich diese Bitt' euch doch verweigre,
Wie macht ihr's aus?

Juan.

Dort unten in der Straße.

Felix.

Es bleibt dabei. Tretet voran, ich folge.

(Don Pedro kommt.)

Pedro.

Don Juan? Don Felix? Was? Wohin ihr Beiden?

Felix.

Wir gehn spazieren.

Pedro.

Die Ausrede hinkt,
Da ich euch Beide sah den Augenblick,
Die Hand am Degenkorb. — Nicht von der Stelle!

Juan.

Unnöth'ge Vorkehrung macht ihr, beim Himmel!

Hernando.

Das nicht, Don Pedro; sie gehn, sich zu schlagen.

Felix.

Schweig, Schlingel!

Pedro.

Welches Mißverständniß denn
Ließe sich unter Freunden nicht beilegen,
Ohn' alsobald zum Aeußersten zu schreiten?
Ich fordr' es, laßt mich euren Anlaß wissen.

Felix.

Ich sag' es nicht, es schickt sich nicht für mich.

Juan.

Für mich aber; man soll nicht von mir sagen,
Daß ich den, der mir Gastfreundschaft bewiesen,
Unsinnig zu dem Aeußersten gebracht.
Als Cavalier müßt ihr uns fechten lassen,
Und dafür sollt ihr auch den Grund erfahren.

Felix.

Ich muß vor allem —

Pedro.

Still!

Felix (für sich).

Könnt' ich's verhindern!

Juan.

Ich anvertrau' euch, was kein Andrer hörte:
Don Pedro, ich vertraute mich Don Felix
In einem Liebeshandel mit 'ner Dame;
Er bot mir offen seine Unterstützung,
Doch wider alle Treu und Ehrlichkeit,
Weiß ich, daß er der Nämlichen den Hof macht.
Nun sprecht, ob ich Ursach zur Klage hatte.
Hier hat man einen Brief herausgeworfen —

Pedro (für sich).

Himmel, was hör' ich?

Juan.

Und ich hörte selbst

(Zu gut nur hört die Eifersucht), die Dame,
Um die vermittelt werde, heiß' Eugenia.
Was liegt dran, sie zu nennen, wenn dem so ist?

Felix (für sich).

Welche Verwicklung!

Pedro.

Da liegt viel dran, Herr!
Denn jetzt hab' ich's, beim Himmel, mit euch Beiden.
Ihr liebt Eugenien, und ihr zieh' ich nach,
Und dieser auch soll nun in sie verliebt sein?
So kehrt sich meine Klinge wider euch Beide.

Juan.

Dann habt ihr es zuerst mit mir zu thun;
Denn euch wie ihm hab' ich mich anvertraut,
Und ihr wie er habt mich, Herr, hintergangen.

Felix.

Ihr thut mir alle Beide schreiend Unrecht,
Da ich, eu'r Freund, Jegliches Leidenschaft
Dem Andern zu verbergen war bemüht,
Damit ihr hinter einander nicht geriethet.

Juan.

Ihr wollt die Schlechtigkeit —

Pedro.

Entschuld'gen wollt ihr?

Felix.

Ihr hört mich ja nicht aus.

Juan.

Was braucht's der Worte?
Wie wir's beschlossen hatten, folgt mir jetzt.

Pedro.

Und ich soll euch vom Platze ziehen lassen?

Felix.

Und ich soll mich Verräther nennen lassen?

Juan.

Schweige die Zung', und rede jetzt das Eisen!

(Sie ziehen und fechten alle Drei.)

Torribio (hinter der Scene).

Da wird ja vor der Hausthüre gefochten.

(Alonso und Torribio kommen mit gezogenen Degen.)

Alonso.

Zwischen den Freunden erhebt sich solcher Zank?

Juan.

Behüt' euch Gott, der Streit ist ausgefochten. (Ab.)

Alonso.

Haltet doch ein! Wenn ich ins Mittel trat,
Beleidigt ihr auch mich.

Pedro.

Herr, es ist nichts. —
(Für sich) Da Don Juan weg ist, will ich hinterdrein.
(Geht ab.)

Torribio.

Haltet sie auf, Herr Vetter! Diesen Streit
Zu schlichten, lass' ich sie auf meinen Stamm-
Baum schwören. Bleibt, ich hol' ihn gleich heraus;
Ich hab' ihn im Felleisen wohl verpackt,
Daß unterwegs er nicht zu Schaden komme.

Alonso (zu Felix).

Darf ich's erfahren, welche jähe Wuth
Euch anfiel, wider einander hier zu ziehn?

Felix.

Der Streit entspann sich zufällig beim Spiel,
Und da ihr glücklich euch ins Mittel warft,
Darf zwischen Freunden der Verdruß nicht dauern.
Vergönnt drum, Herr, daß ich sie wieder einhole.

(**Torribio** steht mit offnem Munde.)

Alonso.

Das ist das Klügste. Geht mit Gott, Don Felix! —

(Felix geht ab.)

(Für sich) Mich wurmt's, daß ich den Handel nicht ausfechten
Soll sehn, da man mich hat hineingezogen;
Doch darf ich mir's nicht merken lassen, daß
Nicht Don Torribio meinen Argwohn theile. —
(Laut) Worüber steht ihr denn in euch vertieft?

Torribio.

Ich speculiere eben, ob das unsrem
Altangeerbten Adel wohl ansteht,
Wenn diese, Vetter, sich vor unsrer Thüre
Im Zorn anfallen und nicht gleich ihrer Zwei
Oder alle Drei sich blutige Köpfe schlagen?

Alonso.

Was macht ihr euch für närrische Gedanken!
Kümmern wir uns um den Verdruß der Andern?

Torribio.

Ja, wenn ich reden könnte!

Alonso.

Klagt ihr auch?

Torribio.

Ich mein' einmal.

Alonso.

Worüber?

Torribio.

Laßt euch sagen.
Als ich nach Annaliesen ausgegangen,
Und ihr das Wort mir auszureden kamt,
Weil dieß ein Witz nur dieser Fräulein sei,
Da hörten wir gleich drauf, wie Clara schrie,
Es habe sich ein Mensch drin blicken lassen.

Alonso.

Ja, doch durch's ganze Haus ihn aufzuspüren
Gingen wir drauf und fanden keine Spur.

Torribio.

Doch von der Untersuchung, die wir machten,
Da schreibt sich all mein Kummer und meine Noth her.

Alonso.

Wie so?

Torribio.

O mir versagt der Athem drob,
Die Stimme zittert mir, die Lippe bebt.
Da emsig wir das ganze Haus durchsuchten,
Da sah ich, großer Gott, hinter dem Bette
Eugeniens —

Alonso.

Himmel, steh mir bei!

Torribio.

Da sah ich —

Alonso.

Wen? Diesen Mann?

Torribio.

Dem hätt' ich alsobald,
Meint ihr, das Lebenslicht nicht ausgeblasen?
Nein, nein, ich sah —

Alonso.

Was denn?

Torribio.

Ein klares Zeichen,
Ein Zeugniß, daß sie pflegt in schlimmer Nachtzeit
Ihr Zimmer zu verlassen oder zu kommen.

Alonso.

Bedenkt es, was ihr redet, Vetter; ob nicht
Ein Irrthum eurerseits —

Torribio.

Was denn für Irrthum,
Wenn ich so klar sah, wie, daß zwei mal zwei
Vier macht?

Alonso.

Was sahst ihr denn dort?

Torribio.

Eine Leiter,
Welche Eugenia hinter'm Bett verborgen.

Alonso.

Was? Eine Leiter?

Torribio.

Ja, und fest gezimmert
Aus Reifen und stählernen Kloben dran.

Alonso.

Beim Himmel, wenn daran was Wahres wäre!

Torribio.

Was Wahres? Ei, damit ihr selbst sie seht,

Hol' ich sie euch, wenn just ihr Zimmer leer ist.
Tretet nur in den großen Saal herauf,
Da sollt' ihr's gleich mit offnen Augen sehn.
(Sie gehen ins Haus.)

Dritte Scene.

Großes Zimmer bei Alonso.

Alonso tritt auf.

Alonso.

Schlimm, Schlimm! Ich hatt' es nicht umsonst beschlossen,
Eugenien aus der Hauptstadt zu entfernen;
Doch hat Torribio jetzt schon solchen Argwohn,
So wird's schwer halten, daß er sie mitnehme.
(Torribio kommt mit einem Reifrock.*)

Torribio.

Hier seht nun selbst, ob ich Wahrheit gesprochen!
Da findet ihr zu Tausenden der Reife,
Schnurwerk und Sprossenwerk.

Alonso.

Unsinniger,
Verrücktester, das nennst du eine Leiter?

Torribio.

Ja, schlägt man nur das Ding erst auseinander,
So kann man, nach der Zahl der Sprossen hier,
Ganz gut den babylonischen Thurm ersteigen.
Freilich muß man hierzu den Vortheil wissen,
Ich weiß mit Hexenwerk nicht umzugehn.

Alonso.

Beim Himmel, fast nimmst du mir die Geduld,
Daß ich dir jede Grobheit sag' ins Antlitz.
Das ist ein Guardainfante, keine Leiter.

---

*) Gemeint ist eigentlich eine Maschine aus Draht geflochten, welche nach damaliger Mode die Frauenzimmer über die Hüften legten, um diese höher erscheinen zu lassen. Ungefähr was jetzt Crinoline heißt.

Torribio.

Gardain — Was?

Alonſo.

O Jammer! Guardainfante*).

Torribio.

Dann iſt es noch viel ſchlimmer, wenn die Baſe
Mit ſolchem Zeug umgeht. Ich will nichts hören,
Von Garde nichts und nichts von Infantrie.

Alonſo.

Ob euch könnt' ich noch den Verſtand verlieren.
Sorgt nur, daß Niemand was davon erfährt!
Tragt gleich das Ding zurück an ſeinen Platz
Und dankt es meiner Nachſicht, daß ich nicht
Im Unmuth euch hundert Sottiſen ſagte. (Ab.)

Torribio.

Daß du mir tauſendmal gingſt in die Brüche,
Du Gardinfanterie du meiner Baſe!
Du haſt's verdient, daß man um deinetwillen
Mich einen Dummkopf und Verrückten ſchilt!
Nein, eh ich's nicht heraus hab', was das Ding
In meiner Baſe Zimmer hat zu ſchaffen,
Geb' ich nicht nach.

Stimme (von der Straße).

Halt! Ho!

Alonſo (hinter der Scene).

He! Lichter ins Zimmer!
Denn meine Töchter kommen heim.

(**Mari Nunno** kommt.)

Mari.

O Unſtern,
Es ſind hier Leute. — Wer iſt da?

Torribio.

O, es
Iſt nichts — Ich bin's.

---

*) Wörtlich: Kindhüter, daß es nicht falle

Mari.

Was hast du vor mit dem Guardainfante?

Torribio.

Wenn du's wissen willst,
Hier stellt' ich an meine Betrachtungen.

Mari.

Die auszuhecken, giebt's Platz anderwärts.
Hinein! und laß dich nicht mit hier betreffen,
Ich sag' es dir; — sie stehn schon vor der Thüre.

Torribio.

Bedenk du, ob ich mich nicht unterfange,
Mich für den vorigen Backenstreich zu rächen.

Mari.

Wenn du nicht einen tücht'gern mit verdienst.

Torribio.

Dicker wird er doch wohl nicht sein als dieser.

(Giebt ihr eine Ohrfeige und schreit.)

O weh! Man bringt mich um! Ihr Herrn! Zu Hilfe!
Man bringt mich um! Man bringt mich um! Zu Hilfe!

(**Alonso**, **Clara**, **Eugenia** und **Brigida** mit Lichtern kommen.)

Alonso.

Was giebt's?

Clara.

Was für Geschrei hier?

Eugenia.

Welcher Lärm?

Torribio.

Mein Fräulein, Mari Nunno steht im Zimmer,
Und wie ich nichts als Gute Nacht ihr biete,
Da legt sie frevelhafte Hand an mich.

Mari.

Vielmehr wollt' er meineidig mich bestechen,
Weil er ganz nicht sich um ein Fräulein schere,
Die sich mit Guardainfanten mach' zu schaffen;
Drum bracht' er den und macht sich über ihn lustig.

Torribio.

Die Hexe setzt mich jetzt schön in die Patsche.

Mari (leise).

Herr, auf den Lügner paßt doppelter Schelm.

Alonso (leise).

Jetzt seid so gut und laßt die Mädchen nichts
Von euren Einfaltspinseleien merken. —
Laßt jetzt die Thorheiten! Sprechen wir klug.
Kinder, wie ist es euch beim Fest ergangen?

Eugenia.

Wie's einem gehn kann, Herr, der es mit ansieht,
Wie Spanien den schönsten Triumphzug feiert,
Seit seine Monarchie der Erde Schönste.

Alonso.

Da ich so glücklich nicht war, es zu sehn,
Tröste mich euer Beider Bericht darüber.

Eugenia.

Erzählen, will ich, Herr, wie ich's behalten —
(Für sich) Wenn mich die Angst läßt zur Besinnung kommen,
In die mich heute Clara's Brief gejagt hat.

Clara (zu Mari).

Sahst du Felix?

Mari.

Ja, schlau genug. Er kommt noch.

Clara.

Laß ihn herein.

Mari.

Wie? Doch nicht hier vor Allen?

Clara.

Du wirst mich gleich verstehn. (Laut) Herr, wenn sie etwas
Nicht recht macht, will den Fehler ich gleich verbessern.
(Zu Mari) Verstehst du nun?

Mari.

Ja, Fräulein.

Eugenia.

Herr, du hörst
Vom schönsten Feste jetzt seit Lebenszeit.

Clara (zu Torribio).

Merkt ihr auch auf?

Torribio.

Das kann ich auch.

Clara (zu Mari).

Geh nach ihm,
Wir nehmen ihre Aufmerksamkeit gefangen.

Eugenia.

Der Tag brach endlich an, wo längst gehegte
Hoffnungen unsrer Hauptstadt Wahrheit werden
Und uns Marianna sollt' ins Thor einziehn.
Straßen und Plätze, prächtig aufgeschmückt —
Wir haben es im Einzelnen bewundert;
Tribünen zogen sich dahin, verkleidet
In Jaspis und bronzfarben; — so ging's fort,
Bis wir gelangten vor den Prado, wo ein
Triumphbogen sich hob bis in die Wolken.

Clara.

In seines Landes Farben stand nach altem
Gebrauch Madrid, der neuen Königin
Zu harren, die Bevölkerung hell schimmernd
In Weiß und in Perlmutterglanz. Und wie
Besorgt, der Herrin alle der Erde Schätze
Zu Füßen darzulegen, stellte man
Dieß wenigstens symbolisch dar in Bildern:
Vier Kronen stellten sich auf Statuen dar,
Die Er, der als Monarch sie recht ererbt,
Nun der geliebten Frau zu Füßen legte.
Europa stand als Fürstin gleich voran,
Die Andern wie ihr dienstbar weiter rückwärts.

Eugenia.

Doch wenn wir Alles dir vorzeichnen wollten,
Was sich von Statuen hier noch vorgefunden,
Castilien und Leon als Königreiche,
Germanien als die Wiege der hohen Frau,
Italien ferner als des Glaubens Heimat
Und hunderterlei Andres, — fast unmöglich
Wär's aufzuzählen und wir sparen's auf,

Bis uns der Kupferstich zu Handen kommt,
Wo alles dieß theils in lateinischen,
Theils in castil'schen Versen wird beschrieben.

Clara.

Nur um dir die Hauptsache anzudeuten:
Jenen schon angegebnen vier Welttheilen,
Ueber die Oestreichs Stern sich hoch emporhob,
Entsprachen anderseits fein allegorisch
Die Schaustellungen der vier Elemente;
Und in dieser Welttheilung ward Europa
Das Element des Luftreichs zuerkannt,
Weil nur in ihm der milde Luftkreis hegt
Die sanften und gemäßigten Klimate.

Eugenia.

Gleichwie aber der Adler ist der Luft
Erhabner Kaiservogel, dessen Nest
In Lüften hangt, so krönt' auch dieser Vogel
Die hieroglyphischen, sämmtlich dem Luftreich
Entnommenen Symbole dieser Gruppe.

Clara.

Nachdem am Thor die Stadt die Ceremonie
Des Handkusses vollzogen, da begannen
Im Tact sich folgend die Geschützesdonner,
Tusch der Trompeten, Trommeln und Hoboen,
Und über Alles, was der schönste Tusch ist,
Eines beglückten Volkes Jubeljauchzen.
So trat das Land, den Baldachin voran,
Den hehren Zug an, für eine Vasallin
So majestätisch, daß man leicht behauptet,
Nie hat ein Dienst noch stolzer sich verkündet.

Eugenia.

Von hier ging's durch die Straße San Geronimo,
Wo nicht geringre Ehrenpforten glänzten.

Clara.

Von zweiundsechzig Reichen Indiens, die
Spanien als ihren Oberherrn erkennen,

Streckten, wie Abgesandte, stumme Bilder
Huld'gende Arme der Herrin entgegen.

Eugenia.

Wie aber Asien ist der größte Welttheil,
Den Ganges, Nil, Euphrat und Tigris einschließt,
Ward ihm die Erd' als Element gegeben,
Auf der sich, seine goldne Mähne schüttelnd,
Der königliche Leu zeigt' als Monarch.

Clara.

Jetzt ging's zum Sonnenthor, wo unsre Sonne
Betrat das Ruhmesthor von Afrika:
Dort stellten sich die festen Plätze dar,
Die Spanien inne hat in diesem Welttheil,
Seit zwei der frömmsten unsrer Königinnen
Theils hier, theils in Granada jenen Rest
Des Maurenthums gründlich sich unterworfen.
Afrika's Antheil war das Feuer passend
Um seines Libyens wegen und zumal,
Weil hier am Sonnenthor es sich gebettet.

Eugenia.

Von hier bog man ein in die Goldschmiedsgasse,
Die auf 'ne Weise war herausgeputzt,
Wie's nur solch reiches Handwerk bringt zu Stande.
Denn eine Gasse war's, gebaut aus Säulen,
Die Silber, Gold und Demante bedeckten.

Clara.

Aber Amerika stand bei der Kirche
Santa Maria, draus ein feierlich
Te deum stieg zum Himmel, ihm zur Seite
Als Element das Wasser war gestellt
In reicher Quelle, die der Manzanares
Und der Jarama speisten*).

Eugenia.

Auf dem Schloßplatz
Standen auf Siegeswagen Gott Mercur

*) Kleine Flüsse bei Madrid.

Und Hymenäus sich genüber, die ich mir
Zu deuten suchte, als ob der Götterbote
Hier seinen Dienst abschlöss' und dem Genossen
Die weitre Sorge für das Haus abträte.

Clara.

Da ließen sich harmonische Chöre hören,
Den hohen Preis von Braut und Bräutigam
Im lauten Jubel zu den Wolken tragend.

Eugenia.

Auf einem Thier, das zu verstehen schien,
Welch eine Himmelslast es auf sich habe,
Nach seinem stolz gelehrigen Schritt zu schließen,
Erschien endlich unsre siegreiche Fürstin
Und nahte sich der Pforte ihres Hauses.

Alonso.

Ich dank' euch den Bericht. Thut es schon weh,
Es nicht zu sehn, dem Auge hilft das Ohr auf.

Torribio.

Ich war auf die Geschichte nicht neugierig.

Alonso.

Warum?

Torribio.

Weil andre Hochzeiten ich gesehn.

Alonso.

Wo so?

Torribio.

Bei uns in Cangas de Tineo *).
Wenn der Gemeinderath sich dort versammelt,
Vom Dorfe eine Braut auszugeleiten,
Und dann nach den Tanzweisen wird gesungen,
Ein solches Fest ist keine Kleinigkeit.
Fiele mir nur was von den Versen ein,
Ihr würdet über mich nicht wieder lachen.

Alonso.

Stellt eure Narrentheidung ein jetzt, Vetter!
Brigida, leuchte mir! Ich will zu Bette. (Ab.

*) Ein Dorf unfern Oviedo in Asturien.

Clara.

Denkt ihr nicht auch, zur Ruh euch zu begeben?

Torribio.

Die Sache hat ein kleines Hinderniß.

Clara.

Das wäre?

Torribio.

Einerseits hab' ich noch nicht
Zu Nacht gespeist, und anderseits wurmt mich
Noch etwas ganz besonders.

Clara.

Was ist dieses?

Torribio.

Ihr habt mir heut von Rache was gesprochen,
Wozu sich noch ein beßrer Anlaß finde.

Clara.

Nun ja.

Torribio.

Was habt ihr wohl damit gemeint?

Clara (für sich).

Das beut Gelegenheit, ihn wegzuschaffen. —
Ei nun, ich meint', Eugenia, die ihr ja,
Wie ihr versichert, so sehr liebt, die hält's
Mit einem Andern.

Torribio.

Ei das Donnerwetter!

Clara.

Wollt ihr euch überzeugen, folgt nur mir.

Torribio.

O, wenn das meine Urgroßväter hörten!

Clara.

Wenn ihr auf dem Balcon euch hier verbergt,
So könnt' ihr ihre Unterhaltung hören
Mit einem Mann durch's Gitter ihres Fensters.

(Sie öffnet die Balconthüre.)

Torribio.

Ei wie? Das will ich thun, falls anders mein

Verdruß es mir erlaubt, daß ich nicht Alles
Verfluch' in meiner Wuth. (Geht auf den Balcon.)

Clara

(schließt die Thüre ab.)

Der stört mich nicht mehr.
Er mag die Nacht in freier Luft verschnarchen. —
Eugenia! — Die muß ich jetzt auch betölpeln.

(**Eugenia** tritt auf.)

Eugenia.

Was willst du mir?

Clara.

Ich will dich nur beklagen.

Eugenia.

Weßhalb?

Clara.

Weil unser Vetter voller Argwohn —
Ich weiß nicht, hat ihm Mari Nunno was
Ins Ohr geraunt ob Eines und des Andern
Deiner Liebhaber, derenthalb sich heut
Vor unsrer Hausthür jener Streit entspann —
Ich fürcht', er wacht und legt sich nicht zu Bette.
Bei Gott, wenn du etwas hast zu befahren,
Vertraue mir's, daß ich als Schwester helfe.

Eugenia.

Da du dich hast persönlich überzeugt,
Wie ich die Beiden heut, Einen vom Fenster,
Den Andern von der Kutsch' aus heimgeschickt,
So bleibt doch keine Spur mehr eines Vorwurfs,
Der mir kann gelten, und ich wüßte gar nicht,
Daß es noch einer Vorsicht hier bedürfte.

Clara.

Das doch

Eugenia.

Wie so?

Clara.

Du kannst ganz ruhig sein,
Denn deine Unschuld deckt dich. Schließ dich hier
Ins Zimmer und überlaß dich deinen Träumen;

Ich aber will indessen für dich wachen
Und für dich handeln, will dem Vater sagen,
Du seist zu Bett, und mir geh' es sehr nahe,
Daß wider dich den Argwohn er gefaßt,
Den dein Betragen nicht rechtfertige.

Eugenia.

O Schwester, deiner Liebe dank' ich Alles.
Bitte, schließ hinter mir, daß ich so sichrer.

(Sie geht. Clara schließt.)

Clara.

Durft' ich das wagen? Heut zum ersten Mal
Stellst du Gott Amor dich mir gegenüber.
Werd' ich so rasch dem strengen Gott erliegen?
Mari Nunno!

(**Mari** kommt.)

Wo ist der Cavalier?

Mari.

In meinem Zimmer, Fräulein. Dort harrt er
Schon eine Weile her, da die Erzählung
Die Männer festhielt.

Clara.

Um Eugeniens willen
Muß das gewagt sein.

Mari.

Darum that ich's auch.

Clara.

So laß ihn in den Saal jetzt treten.

Mari.

Gut. (Ab.)

(**Don Felix** kommt.)

Felix.

Obgleich ich euch diensteifrig tret' entgegen,
So übersteigt mein Schmerz doch meinen Eifer.

Clara.

Worüber?

Felix.

Weil mein Rath und eure Klugheit
Doch nicht zu dem erwünschten Ziel geführt,

Vielmehr zum Gegentheil; denn jene Beiden
Schlugen sich heut vor eures Hauses Thüren.
Eu'r Vater kam dazu und euer Vetter,
Ich, überall helfen wollend, verdarb Alles:
Denn Einer und der Andre ging mir durch,
Und leider, fürcht' ich, trafen sie sich auswärts,
Da keiner in mein Haus zurückgekehrt
Und sie doch Beide meine Gäste sind.
Und wie mich dieß um ihretwillen schmerzt,
So schmerzt es doppelt mich um euretwillen,
Ja, wenn ich euch die Wahrheit darf gestehn,
Ihr seid mir größern Dank schuldig als jene.

Clara.

Ich euch Dank?

Felix.

Ja, Fräulein.

Clara.

Und wie so das?

Felix.

Verzeiht, ich bitte. Sagen kann ich's nicht,
Obgleich mir ist, ich hab' es schon gesagt.

Clara.

Ihr habt's gesagt und könnt's nicht sagen? Ich
Verstehe dieses Räthsel nicht.

Felix.

Und doch.

Clara.

Erklärt es mir!

Felix.

Ich darf nicht. Wenn mein Schmerz
Sich davon herschreibt, daß es meine Freunde,
So muß ich meinen Schmerz auch, eben weil
Es meine Freunde sind, vor euch verhüllen.

(Lärm von außen.

Don Juan (hinter der Scene

Hilf Himmel!

Felix.

Welche Stimmen hör' ich hier?

Clara.

Es war im Garten.

(Mari Nunno kommt.)

Mari.

Fräulein!

Clara.

Was giebt's, Mari?

Mari.

Ueber die Gartenmauer ist ein Mann
Herabgestiegen; das hörte der Vater
Und geht hinunter just aus seinem Zimmer.

Clara.

Weh mir! Was mach' ich, wenn er euch hier trifft?

Felix.

Das läßt sich machen. Hier aus dem Balcon
Erreich' ich leicht die Straß', eh er mich findet.

Clara.

Macht hier nicht auf!

Felix.

Es wird doch besser sein.

(Er schließt auf und Torribio streckt den Kopf herein.)

Torribio.

Man sei hier ruhig und mache nicht Lärm!
Der Mann ist unten am Gitter angekommen,
Und ich will von hier lauschen, was er spricht.

Felix.

Mensch, wer bist du?

Torribio.

Wer hat euch hergestellt?
Ist's mir denn eingefallen, euch auszufragen?
Dankt Gott, daß ich hier andre Arbeit habe,
Sonst müßt' beim Wetter ich wissen, wer ihr seid.

(Tritt in den Erker zurück.)

Felix.

Das ist ein wunderliches Abenteuer.

Mari.

Der Lärm zieht sich vom Garten her.

Clara.

Fort, fort!

(Clara und Mari mit den Lichtern ab; Felix bleibt seitwärts im Dunkeln; **Don Pedro** kommt durch die Mittelthüre.)

Pedro.

Da meine eifersücht'ge Wuth erkannte,
Mein Widersacher schleiche sich durch die
Für ihn verschloßne Thür herein, und ich
Konnt' ihm in Weg nicht treten, sprang ich spornstreichs
Ueber die Gartenmauer in den Garten
Und hoffe hier — Aber was seh' ich jetzt?
Ihr Vater ist's, Gott steh' mir bei, im fert'gen
Stoßkampf mit einem Fremden; ja, da sind sie.

(Tritt beiseite.)

(**Alonso** treibt fechtend **Don Juan** ins Zimmer.)

Alonso.

Mit meines Armes Kraft und mit der Wuth
Des Herzens, die mir deine Frechheit aufregt,
Hoff' ich zu strafen dein schnöd Unterfangen.

(**Felix** tritt vor.)

Weh mir! Jetzt neue Noth! Mit Einem kaum
Zu Ende, stellen sich mir Zwei entgegen.

Felix.

Haltet, Don Juan! Haltet ein, Don Alonso!

Juan.

Dich, schlechter Freund, muß ich hier selbst ertappen?

Felix.

Hört und begreift, daß ich nicht sein, noch dein Feind.

Alonso.

Innerhalb meiner Wände zwei —

Felix.

Herr, faßt euch!

(**Pedro** tritt vor.)

Pedro.

Sollt' ich gleich Don Alonso entgegentreten,
Treibt Eifersucht mich auf den frühern Gegner.

(Er reißt die Balconthüre auf.)

Wenn über den Balcon das Wagſtück dir
Gelungen iſt einzuſteigen und mir vor Augen
Zu dieſer Undankbaren, muß auch ich
Der ſein, der dir zuerſt die Strafe zuſchickt.
Urplötzlich ſtürz' dich den Balcon hinunter,
Sonſt trifft beim Wetter dieß Piſtol —!

(Torribio ſtürzt heraus.)

Torribio.

Piſtol?
Willſt du dich, Teufelskerl, ruhig verhalten?
Was hätten wir denn der Art ausgemacht?
Aber was ſeh' ich? Was macht ihr, Herr Vetter?

Alonſo.

An meiner Seite hier iſt euer Platz.

Pedro.

Da man durch's Fenſter ihn hereingelaſſen,
Hab' ich ein volles Recht ihn todtzuſchlagen,
Und hat ſein beßres Glück mich ſchon getödtet,
Gilt's wenig mir, von ſeiner Hand zu ſterben.

Juan.

Verräther! Hinter dir — Doch was erblick' ich?
Durch's Fenſter wagt ihr bis hieher zu dringen?

Pedro.

Warum nicht, wenn ſolcher Spectakel mich
Herantrieb, zu erfahren, was hier vorgeht?

Alonſo.

Von allen Seiten treten ſie zu nah mir,
Und nicht weiß ich mehr, wer zuerſt zu faſſen.

Felix.

Faßt euch, Herr Don Alonſo! Ehrenſtreit
Entſcheidet der Beſonnene viel lieber
Mit klugem Wort als mit dem ſpitzen Schwert.
Könnt ihr mich ruhig hören, zweifl' ich nicht,
Ihr ſollt mit Ehren euch zufrieden geben.

Alonſo.

Einer drang durch den Garten, Einer hier

Durch's Fenster ein; hier nun treff' ich auf den Dritten:
Auf welchem Weg seid ihr denn eingedrungen?
Während ihr mir denselben Schimpf anthut,
Kommt ihr, mich wegen der Andern zu beruh'gen?

Torribio.

Der ist wohl auf der Leiter eingestiegen,
Nur hiezu war die Leiter angeschafft.

Felix.

Ich bin in diesen Handel so verwickelt,
Daß ich vielmehr euch Allen beizustehn
Und Niemand zu beleid'gen bin gekommen.
Doch da's auf eine Weise mir mißlungen,
Versuch' ich's anders. Hört mich aufmerksam!
Donna Eugenia hat mich hieher
Bestellt, zum Zweck um jene Zwei zu hindern —

(**Eugenia** tritt ein, hinter ihr **Clara** und **Mari Nunno** mit Lichtern.)

Clara.

Schwester, bleib doch zurück!

Eugenia.

Ich keineswegs.
Da ich hier meinen Namen nennen hörte,
Muß ich erfahren, was damit gemeint ist.
Was willst du hier erreichen mit der Lüge?
Ich, sagst du, Mensch, habe dich herbestellt?

Felix

(auf Clara deutend).

Donna Eugenia sagt' ich ja, nicht ihr.

Alonso.

Wie? Wie ist das? Du also warst es, die
Den fremden Mann bei sich verborgen hatte?

Eugenia.

Du also hast mit meines Namens Diebstahl
Die unehrbare That begangen, Clara?

Torribio.

Du also sperrtest mich in den Balcon,
Daß ich wie Vogel Strauß den Kopf versteckte.

Clara.

Das Räthsel löst sich dahin, daß ich treu
Die Schwester wollt' aus ihren Schlingen lösen
Und drüber in meiner eignen rannte fest.
(Zu Felix) Seid ihr ein Cavalier, so werdet ihr,
Der Andern helfend, nicht mich zappeln lassen.

Felix.

Wie anders? Jeglicher Blutstropfen mein
Steht jetzt euch zu vertheidigen bereit,
Da ihr nicht meiner Freunde Auserkorne
Mehr seid, so hab' ich freie Hand, zu handeln.

Juan.

Da jede Eifersucht bei mir geschwunden,
Stell' ich mich euch zur Seite.

Pedro.

Ich desgleichen.

Alonso.

Jetzt wird mir die Vermessenheit zu groß!

Torribio.

Jetzt sollt' ich von den drei Helbarten, die
Auf meinem Saale rosten, eine haben!

Alonso.

Vor meinen Augen und in meinem Haus
Soll, straf' mich Gott, Keiner die Töchter mir
Vertheidigen, als wer sich ihr Gemahl nennt.

Felix.

Hängt es nur daran, so bin ich der ihre.
(Clara's Hand ergreifend.)

Clara.

Und ich bin sein.

Alonso.

Wer hätte das vermuthet,
Daß die Gesetztre mir den tollsten Streich macht?

Torribio.

Nein, nein, vielmehr, wer hätt' es nicht vermuthet?
Immer hat man es in der Welt gesehn,
Daß auf die stillen Wasser man sich nicht

Verlaſſen kann, weil ſie gefährlich tief ſind,
Und darum ſagt das Sprichwort: Hüte dich!

Eugenia (zu Alonſo).

Zu deinen Füßen, Herr, fleh' ich demüthig,
Du mögeſt mich nach deinem Sinn verſorgen!
Mit meinem Vetter geh' ich ins Gebirg,
Und den Beweis werd' ich nicht ſchuldig bleiben,
Daß böſer Abſicht nie mein Leichtſinn war.

Torribio.

Mit ins Gebirg? Dafür bedank' ich mich.
Ich will von Annalieſen und Gardinfanten
Kein Wort mehr hören. Mein Felleiſen mit
Dem Stammbaum wohl verpackt auf meinem Thier,
Zieh' ich vergnügt heim, wie ich hergekommen.

Alonſo.

Und ich wünſch' alles Glück euch auf den Weg.
Ein Kind, dem ich heut viel verpflichtet bin,
Werd' ich an ſolchen Gimpel nicht verſchachern.
Der ſoll ſie haben, dem einſt ihre Mutter
Sie zugeſprochen und der bis heut gezögert,
Von meiner Hand ſie von mir abzufordern.

Juan.

Herr, ſieh demüthig hier mich dir zu Füßen,
Denn der Mann bin ich, Don Juan de Mendoza.

Alonſo.

So iſt das Unglück kleiner, als es ausſah.

Pedro (an die Zuſchauer).

Da ich für dießmal durchgefallen bin,
So bleibt mir nur Ein Troſt: ihr werdet gütig
Darum uns ſämmtlich nicht durchfallen laſſen.

Torribio.

Und haltet die Moral des Stücks mir feſt,
Daß ihr nicht ſelber fallt ins ſtille Waſſer!

Gomez Arias.

Ein romantiſches Schauſpiel.

Ueberſetzt

von

Moriz Rapp.

Perſonen:

Gomez Arias,
Don Felix,
Don Juan Igniguez, } Liebhaber.

Don Diego,
Don Luis, } Väter.

Die Königin Donna Iſabel von Caſtilien.

Dorothea,
Beatriz, } Damen.

Ginés, Gomez' Diener.
Fabio, Felix' Diener.
Floro, Juans Diener.
Cagneri, ein Maure.
Juana, Dorotheens Dienerin.
Celia, Beatrizens Dienerin.
Gefolge der Königin.
Ritter, Mauren, Muſiker, Volk.

Das Stück ſpielt theils in Granada, theils in der kleinen Stadt Guadix (ſprich gvadi), theils im Alpujarrengebirg in Andaluſien.

Vorwort.

Unter den Schauspielen romantischer Qualität, welche einen tragischen Ausgang nehmen, scheint mir dieß eines der effectvollsten Stücke Calderons. Zwar fällt der Schluß etwas stark in das Gebiet der Polizei, was im „Alcalde de Zalamea" besser maskiert ist, allein dieß lag im Gehalt der Fabel, an welche der Dichter gebunden war. Diese Granadische Sage, welche neben der nahverwandten Seviller Sage von Don Juan sich nur als wesentlich andalusisch ausweist, ist für die Bergschlösser des wilden Alpujarrengebirgs localisiert, welche vielleicht Calderon noch in Ueberresten gesehen hat. Daß daran sich wenigstens eine volksmäßige Romanze geknüpft haben muß, beweist die Strophe daraus, welche im Stück selbst eine Rolle spielt. Der Dichter hielt sich also streng an die Tradition, in der die Königin Isabel nicht zu entbehren war; daß wir die Königin bei ihrer Apostrophe an die Granadische Alhambra in dem dasigen Löwenhofe auftreten lassen, wird die Scenerie nicht verderben. Der spanische Titel ist übrigens „La niña de Gomez Arias", was ebenfalls auf den Romanzentitel hinweist, da in derselben das Bild der als Sklavin verkauften Geliebten des Gomez den Mittelpunkt einnehmen

mußte. Wir haben, wie gesagt, dieß Stück als Repräsentanten von Calderons romantischer Poesie hier eingereiht, obwohl dasselbe, wie ich höre, auch von Gries übersetzt ist; seine Arbeit ist mir nicht bekannt und würde auch, bei dem ganz verschiedenen Princip, von dem beide Arbeiten ausgehen, meine Wahl nicht bestimmt haben; der geneigte Leser mag sich für die eine oder andre Auffassung selbst entscheiden.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Straße vor Diego's Hausthüre in Granada.

Don Felix, den Arm in der Schlinge, und **Fabio** kommen.

Fabio.

Wo ſchleichſt du hin?

Felix.

Meinem Schickſal entgegen,
Das unbarmherzig mich zu Beatrizen
Hinzieht.

Fabio.

Kaum noch geneſen von der Wunde,
Die du um ihretwillen dir geholt,
Suchſt du denſelben Pfad, Herr?

Felix.

Fabio, ſchweig!
Deine Betrachtung widerlegt ſich ſelbſt.
Geſchah mir Weh, wem als der Liebe vergäb's ich's?
Sieh nach, ob ſie an ihrem Fenſter ſitzt!
Wenn mir vergönnt iſt, ſie wieder zu ſehn,
Bin ich für alles Unheil reich entſchädigt.

Fabio.

Herr, ſie iſt nicht am Fenſter; vielmehr ſcheint mir,
Sie kommt von auswärts juſt nach Haus gegangen.

Felix.

O Liebe, wenn durch Unheil man bei dir
Sich einiges Verdienſt erwerben kann,

Sei jetzt gerecht und laß es mich entgelten!
Häufe mir wenigstens die Qualen in Menge,
Daß ich kann Eins vergessen über'm Andern.

(**Donna Beatriz** und **Celia** in Mänteln, ein **Diener** ihnen vortretend.

Felix.

Da ich zufällig hier am Orte bin,
So kann ich nicht umhin, euch aufzuwarten,
Noch mich zu hören, ihr, Segnora. Mein
Nicht ganz verlornes Leben biet' ich euch
Aufs neue.

Beatriz.

Es erschüttert mich, Segnor
Don Felix, daß ihr's wagt nur anzufragen,
Ob ich des Manns Anblick ertragen kann,
Der allen meinen Ruf aufs Spiel gesetzt hat
Und nun, nach Jahren, des Verraths sich rühmt!
Der mit Gewalt, die Eifersucht ihm rieth,
In mein Haus eingedrungen und mit Eins
Mir Ehre, Glück und den Gemahl geraubt hat!
Und der schließlich, als er den stolzen Gegner
Sich überlegen fand, um durchzukommen,
In meiner Gasse sich für todt gestellt,
Um Jenen aus Granada zu vertreiben!
Ich dächte, der Mann hätte Grund genug,
Nie wieder vor die Augen mir zu treten,
Nicht in Person, ja nicht als Schattenbild.

Felix.

Daß ich im Zorn euch treffe, dacht' ich mir;
Doch niemals wäre mir zu Kopf gestiegen,
Ihr sei't so schlecht, fast sagt' ich falsch belehrt.
Denn Gomez Arias, ist er schon sehr tapfer,
Hat darum keine Furcht mir eingejagt;
Verwundet hat er mich, weil beßres Glück,
Nicht beßre Waffe ihm zur Seite stand.
Stellt meinen Muth sein Glück nun nicht in Frage,
Dächt' ich, man schlösse, der, der sich entfernt,

Zeigt' eher Grund der Furcht vor seinem Gegner,
Und dacht' ich schon nie dran, ihn zu verfolgen,
Um das zu rächen, was mich nicht beleidigt,
Um euretwillen, Beatriz, geschieht's jetzt,
Daß ihr erkennt, wie mich eu'r Vorwurf kränkt
Und wie viel dumme Streich' ein Mann von Ehre
Durch Weiberzungen ist verdammt zu machen.

(Mit dem Diener ab.)

Celia.

Wie unbesonnen, Herrin, stürzest du
Dich abermals nun in Verdrießlichkeiten!

Beatriz.

Fürwahr, das Wort war kaum mir auf den Lippen,
Als ich schon wünscht', es wieder einzuschlucken.

Celia.

Wie oft schon hat ein unbedachtes Wort
Unselige Verwicklungen veranlaßt!

Beatriz.

Mach mir das Herz nicht schwer jetzt, Celia!
Wenn ich gestehe, daß ich übel that,
Was braucht' es mehr? Füge nicht überflüssig
Mir Qual auf Qual, denn zu beweinen hab' ich
Schon allzu viel. Ach, Gomez Arias ferne!
Hat er auch, was er litt, herausgefordert.
Und ich thu mir Gewalt, ihn zu vergessen,
Denn die Erinnrung selbst wird mir zu peinlich,
Und eben das ist's, was ein liebend Herz
Als in sich nicht beruhigt leicht verräth.
O Gott! — Nimm mir den Mantel jetzt ab, Celia.
Wie ohne Schuld kam ich um Freund und Glück!

(**Don Diego** tritt auf.)

Diego.

Beatriz, allein muß ich dich sprechen. Geht ihr!

(Celia ab.)

Du weißt, Kind, Isabel und Don Fernando,
Unsre kathol'schen hohen Majestäten,

Die Gott erhalt', erwarben diese Stadt
Und ließen ihre maurische Bevölkrung
Unter'm Schutz der Capitulation
Am Leben, unbehelligt. Doch zum Unheil
Von Spanien mischten sie sich mit den Christen,
Und ein Geschlecht, Mozaraber genannt,
Ging draus hervor, das, seine Pflichten schlecht
Erkennend, wider des Vertrages Wortlaut,
Der sie Vasallen unsres Königs nannte,
Sich rottete in der Sierra Nevada.
In offener Empörung stürzen sie
Ganz Andalusien jetzt in Brand und Blutbad;
Held Cagneri, ein schwarz verbranntes Unthier
Aus Afrika, ist ihrer Meuten Hauptmann.
Doch heut kam unsrer Stadt die Nachricht zu,
Daß mit des Feldes frühsten Frühlingsblumen
Woll' Isabel hier einziehn in Granada,
Den Sturm Benamegi's vorzubereiten,
Das ihrer Raubschlösser gefährlichstes.
Für diese kriegerische Zurüstung
Hat mich die Stadt zum Obersten ernannt,
Und für das Amt muß ich mich gleich einrichten.
Nun stellt sich mir ein einzig Hinderniß
Entgegen: das bist du, Kind meiner Sorgen!
Du weißt, was du bei mir hast auf der Kerbe,
Dran ich nicht rühren kann, ohne zu strafen.
Jetzt muß ich mich entfernen, Beatriz,
Und klar ist, du bist hier nicht aufgehoben,
Bin ich fort, ohne Mann und ohne Haushalt.
Beschlossen ward darum, dich zu versorgen.
Don Juan Iguiguez de Haro, ein edler
Und altbegüterter Herr in Guadix,
Wird dein Gemahl sein; mit seiner Verwandtschaft
Hab' ich es abgeredet, und falls dein
Thörichter Hochmuth mir Gehorsam weigert,
So dient ein Kloster dir zur Unterkunft,

Bis du dich eines Beſſeren beſonnen.
Wähle jetzt zwiſchen Heirath oder Kloſter! (Ab.)

Beatriz.

Ein neues Unheil, Schickſal! Neue Qualen!
Doch wo bliebſt jemals du beim erſten Schlag?
Ein weiſer Philoſoph ſchon ſprach das Wort,
Unſinn ſei es, das Glück göttlich verehren:
Denn Götter ſind nicht feig; du biſt es ſo ſehr,
Daß, haſt du einem ein Unheil bereitet,
Du alſobald, damit er ſich nicht räche,
Ihn bis zum Todeskampf raſch überſchütteſt.
Was nun beginn' ich? Helfe mir der Himmel!
An Gomez Arias hat mich mein Geſtirn,
Das kundige, das grauſam witzige,
Gefeſſelt willenlos. Er flieht vor mir,
Er denkt (und er hat Urſach'), ich verrath' ihn;
Verhalt' ich mich treu dem Abweſenden,
So ſetz' ich ſeine Gegner in Gefahr.
Während ich in Verwirrung heimlich hoffe,
Sein falſcher Argwohn kläre ſich ihm auf,
Will jetzt mein Vater (ich Unglückſelige!)
Ganz wider meine Neigung mich verſorgen.
Was mach' ich nun? Doch woran zweifl' ich noch?
Muß nicht die Zeit ſelbſt die Verwirrung löſen?
Ihr überlaſſ' ich fürder jede Sorge,
Und kommt das Aergſte, gönne mir der Himmel,
In meiner Thränen Fülle zu ertrinken!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Vor Don Luis' Haus in Guadix.

Gomez Arias in Soldatenkleidung und Ginés.

Gomez.

Thatſt du in deinem Leben je was Kluges?

Ginés.

Gewiß, Herr.

Gomez.

Was?

Ginés.

Es bei dir auszuhalten.

Gomez.

Ist das so schwer, daß du dir's zum Verdienst machst?

Ginés.

Fragst du im Ernst?

Gomez.

Warum nicht?

Ginés.

Weil es keine
Böse Eigenschaft in einem Herrn je gab,
Die sich bei dir im vollsten Maß nicht fände.

Gomez.

Eine böse Eigenschaft?

Ginés.

Unzählige.

Gomez.

Lassen wir nun beiseite, daß du immer,
Was man dich heißt, schlecht oder nicht besorgst,
Und laß mich meine Eigenschaften hören;
Vielleicht kann ich durch Einsicht sie verbessern.
Nenn' eine.

Ginés.

Erlaubst du, daß ich alle nenne?

Gomez.

Ja.

Ginés.

Dann beginnen wir die Rechnung also:
Pro primo bist du arm.

Gomez.

Nennst du das böse?

Ginés.

Nicht sowohl bös, Herr; diese Eigenschaft
Ist die alleruneigenschaftlichste.

Gomez.

Geht dir denn etwas ab in meinem Dienst?

Ginés.

Nein, Herr; aber bedenk', das wurmt, muß man
Drauf denken heut, woher das Morgen komme.
Nebst deiner Armuth dann bist du Soldat.

Gomez.

Und scheint dir etwa der Beruf so schlecht?

Ginés.

Nicht schlecht an sich just, doch für mich, bedenk' ich,
Wie ich einst eine Schöne heiß verehrte
Und sie alsbald verließ, als ich erfuhr,
Daß sie Barbara Kriegerin getauft sei.
Nebst dem Soldatenthum bist du ein Spieler.

Gomez.

Mißgönnst du mir denn jede Unterhaltung?

Ginés.

Das nicht; nur geh' es nicht auf meine Kosten!
Was du gewinnst, Herr, steckst du in die Tasche;
Was du verlierst, bringst du an mir herein:
Dein leerer Beutel trägt mir regelmäßig
Den vollgemeßnen Buckel Schläge ein.
Nebst deinem Spiel hast du nicht Ruh zu Bett,
Kaum legst du dich, um Mitternacht, und sollt'
Es regnen, kleidest du dich wieder an,
Weil einen Streit du auszufechten hast;
Davon kann was der Cavalier erzählen,
Den wir verwundet in Granada ließen.

Gomez.

Von Niemand laß' ich mir etwas gefallen.

Ginés.

Ja, Andre mögen sich's gefallen lassen,
Du schiebst es ihnen zu auf Schwertes Spitze.

Gomez.

Darüber zu urtheilen, kommt dir nicht zu.

Ginés.

Gehn wir zu Andrem über, wo mir's zukommt.
Außer der Rauferei — aber dieß Eine
Vermag ich nicht zu sagen.

Gomez.

Und warum?

Ginés.

Weil's einigermaßen mich schamröthlich macht.

Gomez.

Wie so?

Ginés.

Es ist die allergrößte Schande,
Die allergrößte Schmach und Schändlichkeit,
Auf die ein Mann von deinem Rang verfiele.

Gomez.

Ein so enormes Laster hätt' ich an mir?

Ginés.

Du?

Gomez.

Sprich es aus!

Ginés.

Wenn du mir zusetzest,
Muß es heraus.

Gomez.

Nun denn!

Ginés.

Du bist ein Mensch —

Gomez.

Ei weiter!

Ginés.

So verrucht —

Gomez.

Wie?

Ginés.

Daß du dich
Sogar verliebst! — Das Himmelschreiendste
Ist's, was ein rechter Kerl anstellen kann.

Gomez.

Du bist ein Narr!

Ginés.

Ja freilich, das ist Narrheit!

Gomez.

Eine, die der Natur sich widersetzt.
Welch wildes Thier, welcher beschwingte Vogel,
Ja welche Pflanze fühlt nicht Liebesdrang?
Bin ich den Trieben weniger unterthan?

Ginés.

Herr, daß ein Mann ein Weibsbild lieben mag,
Ich leugn' es nicht, es ist eine geheime
Naturphilosophie, da selbst die Thiere
Sie wissen, die doch unstudierte Bestien;
Daß selbst ein Mann das liebe lange Jahr durch
Zwei Weibsbilder geliebt, lass' ich noch gelten,
Der Eitelkeit halb sei es eine Schöne,
Und aus Caprice eine Häßliche:
Daß Einer aber, was von Weibervolk
Auf Erden läuft, liebt, daß er kaum ankommt
An einem Ort und schnurstracks auch ein Mädchen
Am Bändel hat, diese Philosophie
Geht mir zu weit.

Gomez.

Obwohl du solch ein Gimpel,
So will ich dir es doch, Ginés, beweisen:
Der Wille ist der vorzüglichere
Von beiden, welcher wechselt, als der ausharrt.

Ginés.

Beweisen kannst du's; nimm dich nur in Acht:
Des Liebesgotts geheime Polizei
Wird unbesehen dich beim Kragen packen,
Den ganz verstockten Ketzer wittert sie.
Sage mir deinen Grund, Herr.

Gomez.

Es ist dieser.
Daß eine Liebe ganz vollkommen sei,

Bedarf's durchaus, daß auch der Gegenstand
Vollkommen sei.

Ginés.

Den major geb' ich zu.

Gomez.

Warte! Nun giebt es kein Weib so vollkommen,
Daß nicht ein Fehler an ihr wär' zu entdecken.

Ginés.

Den minor laß' ich gelten.

Gomez.

Folglich mußt
Du gleichfalls eingestehn: es findet sich
Kein so vollkommner Gegenstand, daß er
Einer vollkommnen Liebe würdig wäre.
An einem Weib lieb' ich die Zierlichkeit,
An einer zweiten ein imponierend Wesen,
Die dritte um den Verstand, die vierte für
Den Rang und hochgebildete Talente:
Damit tracht' ich nur nach vollkommner Liebe,
Denn aus allen zusammen lieb' ich das nur,
Was ein vollkommnes Weib ausmachen könnte.

Ginés.

O Herr, ich muß den Schlußsatz auch einräumen;
Doch trotz deiner Beweisführung gedenke,
Wie viel Donna Beatriz uns gekostet,
Die aus Granada uns vertrieben hat,
Daß wir in diesem Nest hier leben müssen,
Wo du zu Haus, als sprechend falsches Zeugniß,
Wie gut es thut, mit Damen zu verkehren.
Hier in Guadix sind wohl die wenigsten
Verführerisch, so bleibt dir freie Muße,
Deiner verlornen Herrlichkeit zu denken.

Gomez.

Ich gebe zu, daß ich Beatriz liebte,
Selbst, daß ich sie anbetete, gesteh' ich;
Aber der eifersücht'ge Handel mit

Don Felix hat die Sache so verwickelt,
Daß ich mehr keinen freudigen Ausweg sehe.
Du weißt, er ward verwundet, — ich entfloh,
Kam nach Guadix als meiner Vaterstadt,
Zum Theil auch um nah den Ereignissen
Zu sein, Ginés, die sich just in der Sierra
Nevada vorbereiten. Aus Langerweile
Traf mein Aug' auf die schöne Dorothea,
Die einen Liebeszauber hier verbreitet
Und, jung an Jahren, wie das Liedlein singt,
Jahrhundertwerthe Schönheit in sich birgt.
O Thor, wer wie ein Chemicus die Liebe
Nur als Erfahrungswissenschaft betrachtet!
Wohl dacht' ich nicht, daß mich gewiegten Kenner
So früh die Rache träfe der Selbstliebe;
Doch ach! ein kleiner Funken facht geschwind
Die kaum gedeckte Asch' in frischen Brand.
Denn so hab' ich's erfahren; was im Anfang
Kindischer Scherz und Spiel war, das wuchs mächtig
Unvorgesehn zu Glutverzehrung an.

Ginés.

So lange du dir die Liebesgefühle
So fein subtilisierst, fürcht' ich noch nichts.

Gomez.

Wie, wenn du mich am Rand des Grabes siehst?

Ginés.

Ich weiß ja, du stehst hoch bei ihr in Gnaden,
Verplauderst ganze Nächt' an ihrem Fenster,
Und weil sie nachgiebt — läßt du sie bald sitzen.

Gomez.

Nein.

Ginés.

Wir erleben's bald, daß du auch hier
Einen halb todtstichst, dann heißt's: Aufgepackt!
Am andern Ort hast du sie bald vergessen.

Gomez.

Es kann so kommen. Inzwischen, Ginés,
Treten wir um die Ecke in ihre Straße,
Zu sehn, ob ich sie etwa kann erblicken.

Ginés.

Ihr Vater sitzt jetzt in der Rathsversammlung.

Gomez.

Und folglich kehrt er nicht sobald nach Hause.
Nimmt sie's auch übel, tret' ich doch hinein;
Ich kann nicht die langsame Nacht abwarten,
Beut sich im Augenblick Gelegenheit.

Ginés.

Was willst du? Doch man hat dich schon bemerkt,
Und sie erwartet dich unter der Thüre.

(Dorothea tritt auf.)

Dorothea.

Ist's möglich, Herr Don Gomez, daß so wenig
Ihr meinem guten Rufe Rechnung tragt?
Am hellen Tag tretet ihr in mein Haus
Und denkt nicht, wie gefährlich mir das werde?
Könnt ihr, zu sprechen, nicht die Nacht erwarten?

Gomez.

Erschreck' es euch nicht, schönste Dorothea;
Ihr widerlegt eu'r eignes Wort mit Werken.
Ist's meine Schuld nur, daß ich euch sehn wollte,
So schließt es in sich die Entschuldigung.
Drum geht so streng nicht mit mir ins Gericht!
Von jetzt bis Nacht in tausend Widrigkeiten
Befangen bringt Erinnrung mich ums Leben;
Das Auge nur bettelt jetzt um den Pfennig,
Den man dem Ohr bei Nacht ja zehnfach spendet.
Wenn eines dankbar zum Verzeihen räth,
Laß nicht des andern Unduldsamkeit gelten,
Sonst unter einander schluck' ich Lohn und Strafe.
Undankbar wär's, daß, wo sich Lust und Aerger

Zu gleichen Theilen bieten, du erwählst
Den schlimmern Bruder nur und nicht die zarte.

Dorothea.

Etwas zu weit wohl ging ich darin, daß ich
Die Ueberraschung für Beleid'gung nahm;
Nicht daß ihr herkommt, nahm ich euch so übel,
Sondern daß ihr mich hiermit überraschtet.
Jedoch, wenn ihr auf dem Versuch besteht,
Verkehrt er alsobald sich in den fälschlich
Vorher von mir vorausgesetzten Fehler;
Denn keineswegs kommt es mir fürder zu,
Die Auseinandersetzung zu verfolgen.

(Juana kommt.)

Juana.

Fräulein, der Herr —

Dorothea.

Sprich!

Juana.

Kommt mit einem Herrn:
Ein Fremder, glaub' ich.

Gomez.

Was mach' ich?

Dorothea.

Tretet
Beiseite schnell!

Ginés.

Das ist die alte Leier.

Juana.

Sie treten in den Hof.

Dorothea.

Hier, hinter's Hofthor!

Gomez.

Verfluchte Stellung!

(Verbirgt sich mit dem Diener.)

Juana.

Dieser fremde Herr
Hat just unter das Thor sich festgestellt.

Dorothea.

Ich kenne diesen Herrn nicht.

(Don Luis kommt.)

Luis.

Dorothea!

Dorothea.

Vater, was ist's? Du scheinst mir aufgeregt!
— Himmel, was ist's? — Was hast du mir zu sagen?
Was bringst du?

Luis.

Ich weiß selbst nicht, was dir sagen.
Ein Mann im Haus macht mir ernstliche Sorge.

Dorothea.

Ein Mann im Haus?

Luis.

Freilich, und daß ich hurtig
Aus allem Zweifel sei, begieb dich weg!

Dorothea.

O welche Noth!

Luis.

Geh auf dein Zimmer, Kind;
Denn mit dem Mann allein muß ich verhandeln.

Dorothea.

Herr, ich gehorche. — Mir ist todesangst.

Luis.

Du brauchst nicht zu erschrecken; es wird nichts
Gefährliches sein, nur muß ich es erkunden.

Dorothea.

O welcher ganz unvorgesehne Zufall!

(Sie treten in den Hintergrund.)

Gomez

(mit Ginés etwas vortretend).

Wir sind schön abgesperrt.

Ginés.

Einer am Thor,
Ein Andrer hier, mit dem er sprechen muß:
Die Situation kommt mir verdächtig vor.

Gomez.

Es ist mir gar nicht bang, gut wegzukommen.

Ginés.

Mich juckt, als gält' es hier schlecht wegzukommen.

Luis

(kommt wieder vor).

Ich frag' ihn einfach, was er hier zu suchen
Gekommen. Geh hinein jetzt!

Dorothea.

Zitternd geh' ich.

Luis.

Auch du, Juana, tritt dort weiter hinein!

Juana (für sich).

Weiter hinaus wär' mir anständiger.

Dorothea.

Himmel, erbarm dich!

(Beide ab.)

Ginés.

Tausend Prügel wittr' ich.

Luis.

Tritt jetzt nur ein!

(**Don Felix** kommt im Reisezug.)

Felix.

Wenn du's erlaubst, Herr, folg' ich.

Ginés.

Nun ruft er schon den Nebenmann zu Hilfe!

Gomez.

So stehen wir Zwei Zweien gegenüber.

Ginés.

Herr, falsch gerechnet; du nur zählst für Einen.

Luis.

In Anbetracht der Heimlichkeit, Don Felix,
Mit der in unsrer Stadt du angelangt,
Da du mich in das Wirthshaus rufen ließt,
Und doch in meinem Haus dich willst erklären,
Tret' ich zuerst ein, um dir ohne Zeugen
Hier Raum zu schaffen; hier bist du geborgen.
Was hast du mir zu sagen?

Felix.

Nicht verwundern
Sollst du dich, Herr, ob meiner Heimlichkeit,
Sobald ich dir den Grund setz' auseinander;
Vor andern Leuten mußt' ich es vermeiden.

Gomez.

Ist's nicht Don Felix?

Ginés.

Wenn's noch in der Welt
Einen Don Felix giebt, der ist's.

Gomez.

O Himmel,
So häuft sich mir ein Mißgeschick aufs andre.

(**Dorothea** und **Juana** erscheinen seitwärts an einem Fenster.)

Dorothea.

Kost' es mein Leben auch, sehn muß ich, was vorgeht;
Der Schaden ist kleiner als die Furcht davor.

Luis.

Don Felix, macht mir keine Winkelzüge,
Sprecht offen jetzo.

Felix.

Herr, so höre mich!

Dorothea.

Merk wohl auf, Juana!

Gomez.

Horchen wir, Ginés!

Felix.

Wohl noch gedenkt ihr, Herr Don Luis, deß Leben
Der Herr behüte, der inbrünst'gen Freundschaft,
Die ihr mit meinem Vater einst geschlossen,
Als ihr in Flandern, in der Jugendblüte,
Der Nisus und Eurhalus wart des Heeres.
Ihr wißt, auf diese Freundschaft, Herr, hab' ich
Ein Erbschaftsrecht, wie auf die andern Güter,
Die mir der gute Vater hinterlassen;
Doch eh ich die Veranlassung berühre,
Die mich vermocht hat, diese Interessen

Zu meinem Vortheil einzuziehn, erlaubt,
Daß ich vorerſt ein Hinderniß wegräume;
Denn zwingt mein Unglück mich, euch anzugehen,
Sei's nicht auf Unkoſten meines Charakters.
So bitt' ich denn, es mög' euch nicht verwundern,
Daß ich an euch gerad mich heute wende
Um Schutz in Herzensangelegenheiten;
Scheint's auch ein ſchiefes Licht auf euch zu werfen,
So handelt ſich's doch hier um Mannesmuth,
Und wenn ich mir das edle Blut bedenke,
Das, abgekühlt zwar, doch euch glüht im Herzen,
Denn auch der Aetna bleibt im Innern kochend,
Obwohl die Spitzen ſtehn mit Schnee bedeckt;
Dieß zur Entſchuldigung laßt mich anführen,
Warum ich jetzt um euren Beiſtand bitte —

Luis.

Wozu?

Felix.

Um einen Menſchen todt zu ſchlagen.

Gomez.

Beim Blitz, ich muß vor, daß er mich gleich finde!

Ginés.

Halt ein, Herr! Was beginnſt du?

Gomez.

Ich weiß ſelbſt nicht.

Ginés.

Das merk' ich eben. Schnell, verſteck dich wieder!

Dorothea.

Dem Himmel Dank! Nicht war's, was ich gefürchtet.

Juana.

Geh nicht weg; hör erſt den Verlauf zuEnde.

Luis.

Ich hört' euch an mit billiger Verwundrung,
Doch wenn ich euch darauf antworten ſoll,
So wird mir dies ſo lange nicht gelingen,
Bis ich erfahre, was der Anlaß war,
Der den verzweifelten Entſchluß euch eingiebt.

Erzählt den ganzen Handel mir; ist Ehre
Im Spiel, so schnall' ich selbst das Schwert mir um.

Ginés.

Blitz! Was der alte Herr ein Raufbold ist!

Felix.

Es ist etwa zwei Jahre, etwas mehr,
Daß unermüdlich ich hab' einer Dame
Den Hof gemacht, die ich heirathen wollte,
Falls es gelänge. Doch wem stellte je
Das Glück sich, wenn er offen darauf losging?
Im Mittelgut der Freundlichkeit verkehrt' ich,
Zurückgewiesen nie, nie recht begünstigt;
In dieser Zwischenzeit begab es sich,
Daß das Kriegsvolk aus der Sierra Nevada
Des schlechten Wetters halb den Rückzug antrat,
Und unter Andern, die sich nach Granada
Geworfen, war ein Gomez Arias, der
Zwar allgemein für tapfer galt, was ich
Ihm leugnen muß, denn einem Lebenden
Stellt' er mir doppelschneid'gen Tod entgegen.

Ginés.

Herr, jetzt springt das Kapitelchen auf dich.

Dorothea.

Er nannte Gomez Arias; jetzt merk auf!

Felix.

Erwähnter dacht' auch ihr den Hof zu machen,
Und wie die meisten Weiber frischgeworbne
Rekruten sind im Liebesreich, wo sie
Wie Indianer sind durch Federbüsche
Und Uniformen gleich gefesselt, somit
Das echte Gold der Lieb' im Vaterland
Einbüßend sich dem Flatterschein hingeben
Der Schmeichelei: so ging's, sie ließ sich ködern.

Gomez.

Gut ist's, daß Dorothea hineingegangen.

Ginés.

Allah das wissen, sagt der Mauriſchmann.

Dorothea.

Ich hatte guten Grund, am Platz zu bleiben.

Felix.

Und da ein eiferſüchtig Herz, Herr, nichts
So Linderndes weiß, als ſich zu beſchweren,
Beſtach ich ihrer Mädchen eins, das mir
Bei Nacht Zutritt verſchafft' in ihr Gemach,
Wo ſie, mich kaum gewahrend, in ſo wilder
Wuth aufſchrie, daß ich mich entfernen mußte
In dem Moment, wo ihr Liebhaber eintrat.
Er drang auf mich ein, und ich griff zum Schwert:
Da, war das Glück mein überdrüſſig oder
Wollt' es im glücklichſten Moment den Tod mir
Unmittelbar ans Leben knüpfen, gnug, ich fiel
Von einem Stoß zu ihren Füßen nieder,
Und von dem Augenblick an ward er flüchtig.
Trotz Wund' und Fieber war in wenigen Tagen
Ich hergeſtellt und ſo unabgekühlt
In Leidenſchaft, daß ich ſie unverzüglich
Wieder zu ſprechen ſuchte. Sie dagegen
Legte in ſchnödem Undank mir zur Laſt,
Daß ſie durch mich Ehr' und Gemahl verliere.

Dorothea.

Gemahl? O Himmel!

Gomez.

Das klingt nicht ſo bös,
Käme nicht die Notiz etwas zu ſpät.

Felix.

Das war das Schlimmſte doch nicht, was ſie ſprach;
Denn unter Andrem hieß es, nur aus Feigheit
Hab' ich in jener Nacht mich todt geſtellt,
Aus Furcht vor meinem Widerpart. Hilf, Himmel!
Wie oft ſchon hat leichtfertiger Weibermund
Den beſtbewährten Ruf der Tapferkeit
Geſtürzt! Sie reden, wo ſie nichts verſtehn.

In ihrer Einfalt nicht fällt ihnen ein,
Was ein leicht Wort an Schaden stiften kann.
So hat auch mich nur ihr Geschwätz verführt,
Dem Feind mit allem Eifer nachzustellen,
Daß sie einsieht, ich wiss' ihn wohl zu tödten.
Darum bin ich in eure Stadt gekommen,
Und da ich schon Spur habe, er ist hier,
Verlang' ich nicht, daß ihr mir ihn helft suchen,
Nein, nur daß ihr mich heimlich mögt herbergen,
Denn nur bei Nacht gedenk' ich auszugehn.
Bewacht bin ich von zwei vertrauten Dienern,
Die Niemand kennt. Da er von mir nichts weiß,
Ist hier keine Gefahr für euch verborgen,
Niemand soll mich in eurer Nähe sehen,
Selbst nicht in eurem Hause; ich weiß wohl,
Die jungen Herrn sind ältern läst'ge Gäste.
Danach macht eure Rechnung! Ihr wißt wohl,
Einen Beleidigten beschützen, welches
Alters er sein mag, ist euch Ehrensache;
Doppelt beleidigt sieht die Eifersucht.
Drum, edler Herr, bedenkt, daß ihr mir nicht,
Wenn ihr die alte Freundschaft anerkennt,
Den guten Rath und Schutz versagen könnt.

Gomez.

Die Freude nur, die mir sein Wort schafft, hält mich
Zurück, daß ich ihm alsbald nicht antworte.

Dorothea.

Welch schlimm Wort hab' ich Lauscherin erlauscht!

Luis.

Nein, Herr Don Felix, solch weitläuftiger
Entschuldigungen hätt' es nicht bedurft,
Um eure Sache mir ans Herz zu legen.
Handelte sich's in diesem Fall allein
Um einen Ehrenpunkt, deß seid versichert,
Alles in meinem Haus ständ' euch zur Seite;
Jedoch da es nur ein verwickeltes

Liebesverhältniß angeht, werdet ihr
Mir schon erlauben, euch einen Rath zu bieten,
Und zwar den, euren Vorsatz aufzugeben;
Denn es ist wahrlich nicht der Mühe werth,
Um Weiberklatsch so viel aufs Spiel zu setzen.

Felix.

Wenn ihr mir Gunst für mein Vertrauen schenkt,
So wollen wir's dabei bewenden lassen;
Doch nicht um guten Rath bemüh' ich euch.

Luis.

Ist der Rath gut, gleichviel, von wem er kommt;
Und meinen grauen Herrn steht er an.

Felix.

Ich kann ihn jetzt nicht hören.

Luis.

So bedenkt nur —

Felix.

Ganz überflüssig wär' es, mich belehren,
Denn was ihr sagen könnt, das weiß ich alles.

Luis.

Ihr seid nicht abzubringen?

Felix.

Nein.

Luis.

Wenn's so steht,
So will auch ich auf eure Ansicht eingehn.
Geht also, denn die Nacht bricht schon herein;
Man soll uns Beide nicht beisammen sehn.
Sagt euren Leuten, die ihr mitgebracht,
Wo er euch treffen kann, denn er ist hier,
Und kommt nur bald zurück, denn, Gott zum Zeugen,
Schlagt ihr ihn jetzt nicht todt, so thu' es ich;
Denn es ist Zweierlei, als Greis euch rathen
Und als Genosse euch den Rücken decken.
Worauf noch wartet ihr?

Ginés.

Heißgrätiger Graukopf.

Felix.

Ich wollte nur mich euch zu Füßen werfen.

Luis.

Die Ceremonie können wir ersparen.

Felix.

Ihr seid ein Cavalier vom echten Schlag. (Ab.)

Luis.

Auf andrem Wege sinn' ich auf ein Mittel,
Das sichrer geht und besser noch am Platz ist,
Damit es hier nicht Mord und Todtschlag setzt. (Ab.)

(Dorothea, Juana, Gomez Arias und Inés treten aus ihrem Versteck vor.)

Dorothea.

Ich weiß nicht, Segnor Gomez Arias,
Soll ich aus widerstrebenden Eindrücken
Euch heute Beileid oder Glückwunsch bieten.
Da's ungewiß, ob Glücks mehr oder Unglücks
Im Spiel ist, so erfüllt mich's mit Bedauern,
Daß euer Leben ist in Gefahr, doch freut mich,
Daß eurer Eifersucht Enttäuschung wurde.
Glücklich seid ihr der Qualerei entledigt;
Nehmt euch jetzt nur vor eurem Feind in Acht:
So Glück und Leid ehrt in euch Aug' und Lippe.

Gomez.

Schlecht steht mir an, o meine Königin,
So schiefen Wunsch und Beileid anzunehmen:
Beileid, wo nicht mein Leben in Gefahr ist,
Denn wenn ihr mir's versichert, wer bedroht es?
Glückwunsch, wo viel zu spät kam die Enttäuschung
Von einem längst vergeßnen Gegenstand.
In eurer Flamme glühend, fühl' ich weder
Die von dem Feinde drohende Gefahr,
Noch die hiemit verwirkte Gunst der Freundin.

Dorothea.

Ich glaub' es: doch da mir der Himmel diese
Gelegenheit beut, um mich frei zu machen,
So habt die Gnade, hier mich zu verlassen.

Gomez.

Euch zu verlassen?

Dorothea.

Sagt' ich.

Ginés.

Sie hat Recht;
Gehn wir.

Gomez.

In diesem Unmuth euch zu lassen,
Verlangt nicht.

Dorothea.

Woraus schließt ihr meinen Unmuth?

Gomez.

Aus euren Worten.

Dorothea.

Müßt' ich's eingestehn,
Dann hätt' ich Grund.

Gomez.

Grundlosen Unmuth weiß
Ich euch nicht zu vertreiben.

Dorothea.

Ihr habt Recht.
Im Irrthum war ich, ihn mir anzueignen,
Während ein Undankbarer mich betrog,
Der in Granada schon sein Wort verpfändet
Und hier der ganzen Rache sich sieht ausgesetzt
Eines Rivalen, der ihn hart verfolgt.

Gomez.

Eh ich eu'r Angesicht sah, Dorothea,
War's Unrecht, andre Schönheit anzubeten?

Dorothea (für sich).

Die Ausrede ist allzu zierlich grob. —
Juana, sieh nach, ob er sich kann entfernen.

Gomez.

Nicht von der Stelle geh' ich, setz' ich auch
Mit eure Liebe auf das Spiel, eh euch
Die Thränen mein aufs bündigste bewiesen,
Ihr seid die Göttin meiner Anbetung.

Dorathea.

Anbetender Freund, denkt des eignen Halses!

Ginés.

Darin hat sie ganz Recht.

Gomez.

Da euer Unmuth
Nicht aus den Quellen stammt, die ihr genannt,
Vermuth' ich, er muß aus ganz andern stammen.

Dorothea.

Geht jetzt nur und bedenkt, was euch durchhelfe.

Gomez.

Ist euch damit gedient, thu' ich die Lieb' euch.
(Beiseite.) Träf' ich den Feind gleich in der nächsten Gasse!

Ginés.

Nein, das möge der liebe Gott verhüten.

(Juana kommt.)

Juana.

Bleibt, Herr! Ihr könnt jetzt nicht hinaus.

Gomez.

Warum?

Juana.

Am Fenster stand ich, um die ganze Straße
Zu überschaun; da kam Don Juan de Haro,
Nach deinem Vater fragend. Er sei nicht
Zu Hause, sagt' ich. Er erwiederte:
In diesem Falle muß ich ihn erwarten,
Denn ein Geschäft hab' ich an ihn. Damit
Stellt' er am Thor sich auf, was ganz verwünscht ist,
Denn er und mein Herr trafen schon zusammen.

Gomez.

Welche Verlegenheit!

Ginés.

Nein, welche Angst!

Dorothea.

Zieht euch zurück, wo ihr vorhin gestanden.

Gomez.

Ginés, komm!

Ginés.

Herr, so geht's den Liebesrittern.

(Sie gehen beiseite. **Don Luis** und **Don Juan** kommen.)

Luis.

Weßhalb, Don Juan, habt ihr auf mich gewartet?

Juan.

Um euch zu sprechen, Herr, über ein Geschäft —

Luis.

Was ist's?

Juan.

Ich wünscht' allein euch.

Luis.

Hier habt ihr mich.

Juan.

So hört!

Luis (für sich).

Wieder ein Geheimniß hier im Hause!
Seit ich Don Arias nicht gefunden, wittr' ich
Gefahr in allen Ecken.

Juan.

Ihr wißt, Herr, ich
Besitz' ein reich berühmtes Majorat in
Guadix, von meinen Ahnherrn altgeerbt,
Und in Granada vielfache Verwandtschaft,
An deren Adel ihr nie gezweifelt habt.
Die nun, für mein Glück freundschaftlich vorsorgend,
Haben mir eine Heirath eingeleitet
Mit einer Dame, die der Himmel reich
Gesegnet an Besitz, Geist und Geschlecht —
Donna Beatriz de Mendoza heißt sie,
Man schätzt als höchstes Glück, sie zu gewinnen.

Luis.

Sehr wohl; ich kenne sie. Ihr Vater ist mein
Genauer Freund, Don Diego de Mendoza.
Wollt ihr Erkund'gung thun, so seid versichert —

Juan.

Versichert mir nicht; darum kam ich nicht.
Vielmehr hört, so erfahrt ihr, was ich wünschte.

Gomez.

Hörst du's, Ginés?

Ginés.

Ja, mehr noch, nicht nur dieses.

Gomez.

Beatriz, getröstet, denkt auf andre Heirath.

Ginés.

Eher zu spät, kommt mir's vor, als zu frühe.

Luis.

Erklärt euch.

Juan.

Es war niemals mein Geschmack,
Daß mir das Glück fall' auf dem Wege einzig
Der Unterhandlung müßig in den Schooß;
Vielmehr daß meiner freien Wahl Entscheidung
Mitwirk', und diese strebt nach höhern Zielen.
Ich weiß, man macht das gern durch Mittelsleute;
Doch wo man gleich und gleich steht, braucht es keine.
Das Fräulein Dorothea, edler Herr,
Obwohl ich mich des Glücks unwürdig fühle,
Sie ist der Schatz, dem ich mein Herz verpfändet.

Dorothea.

Himmel, was hör' ich?

Gomez.

Doppelte Eifersucht!

Ginés.

Pech, Finf' und Stich zugleich! Ein schlauer Spieler!

Juan.

Verzeiht die Dreistigkeit dieser Erklärung,
Da ich, ihr unbewußt noch, sie anbete.
Drum wünscht' ich nur, ich wäre Herr der Welt,
Sie ihr als würd'ge Morgengift zu bieten.
Zu euren Füßen hier - -

Luis.

Segnor Don Juan!
Was macht ihr? Steht doch auf! Das heißt Gewalt
Meiner Entschließung bieten. Ich bin's ja,
Der hier euch schuldigen Dank hätt' auszusprechen,

Daß ihr erwünschtes Glück mir schafft ins Haus.
So seh' ich's an; denkt nicht, ich weis' euch ab.

Gomez.

Das muß ich hören!

Ginés.

Ein bescheidner Herr!
Von Zweien läßt er nur die Eine sitzen.

Dorothea.

Ich bin des Todes, Juana.

Luis.

Seid versichert,
Daß Dorothea soll die Eure werden.
Ich biete sie euch selbst als fest versichert,
Sie kennt kein andres Glück als mir gehorchen.

Juan.

Wo fänd' ich Worte, euch das Uebermaß
Meiner Zufriedenheit, Herr, kund zu thun?
Aus Unzulänglichkeit drum schweig' ich lieber.
Mit solcher stummen Antwort laßt von dannen
Mich eilen, meinen Freunden dieses Glück,
Das sie mir gern beneiden, zu verkünden. (Ab.)

Luis.

Heut kommt mir Leid und Freud' ins Haus zumal.
Juana!

(Juana tritt in die Thüre.)

Juana.

Herr!

Luis.

Stell zwei Lichter in meinen Vorsaal.

Juan.

Sogleich, Herr!

Luis.

Und kommt jener Fremde wieder,
Der heut hier war, bitt' ihn, er möchte warten,
Ich sei den Augenblick zurück. — Ich muß dieß Glück
Doch meiner Tochter kund thun. Doch, o Himmel,
Wo treib' ich nun den Gomez Arias auf? (Ab.)

Ginés.

Hier hinter eurem Hofthor!

Gomez, Ginés und Dorothea treten vor.

Gomez.

Nun, Verdruß
Und Glückwunsch botet ihr mit Einem Mal
Mir durcheinander, Fräulein; doch ich bin
So grob und geizig, daß ich einzig euch
Den Glückwunsch gebe heim und den Verdruß
Für mich behalte. Hochbeglückt sei dieser
Mit dem entzückten Bräutigam geschloßne
Ehbund und — Was braucht's mehr? Behüt' euch Gott!

Dorothea.

Mein Herr, mein Freund, mein Liebster!

Gomez.

Eure Gefahr
Bedenkt!

Dorothea.

Ich sagte das, nur geht im Zorn nicht!

Gomez.

Das sagt' ich ja, ihr machtet euch nichts draus;
Warum sollt' ich es nun höher anschlagen?

Dorothea.

Ich bin beleidigt, drum hört meine Bitte.

Gomez.

Vergessen wir Bitt' und Beleidigung.

Ginés.

Das brächt' ich gern heraus, zu welcher Zeit
Wohl zwei Verliebte Einer Meinung wären.

Dorothea.

Kann ich da'für, daß dieser Cavalier
Bei meinem Vater um mich warb?

Gomez.

Gewiß nicht.
Doch da er ein so fein zierlicher Herr,
Was will die Schönheit Feuer weiter sagen,

Die ich dort in Granada sitzen ließ?
Juana, geh und sieh nach, ob ich hinaus kann.

Dorothea.

Sieh nicht nach, Juana. Höre mich! Und geh du.

(Juana ab.)

Ginés.

Ich schwöre, eh wir von der Stelle kommen,
Tritt uns bemeldter Alter als seines Hauses
Nachtwächter unversehns wieder in den Weg.

Gomez.

Was soll ich hören?

Dorothea.

Meine Klagen sollst du!

Gomez.

Hab' ich nicht deren?

Dorothea.

Nein, du warst der Erste,
Der mich mit einer Andern hintergangen.

Gomez.

Und du mit einem Andern.

Dorothea.

Ist nicht wahr.
Er sagte selbst, ich kenne seinen Wunsch nicht.

Gomez.

Ja, sein Geheimniß kramt man aus vor'm Vater!

Dorothea.

Bin ich der Art, zwei Liebhabern zu dienen?

Gomez.

Wer weiß? Jetzt laß mich! Sonst beim Himmel noch
Bring' ich mit dem Geschrei das Haus in Aufruhr.

Dorothea.

Ja, dieß Betragen macht mir Alles klar.
Ihr seht jetzt ein, wie falsch die Eifersucht
War, die ihr aus Granada mitgebracht;
Jetzt meldet sich die alte Leidenschaft,
Ich war zum Zeitvertreib euch gut genug.
Geht, geht. Was wartet ihr? Ich halt' euch nicht mehr.

Gomez.

Ich will nicht gehn, eh ich dich überzeugt,
Daß nicht dein Grund, daß meiner mich davonjagt.
Wie sagte jener Cavalier? Er habe,
Eh er dich sah, einer Andern aufgewartet?

Dorothea.

Eh er mich sah. Nun Gott sei Dank nicht nachher.

Gomez.

Ja, gieb nicht nach! Nachdem den Vater man
Und den Liebhaber hörte von Heirath sprechen,
Dann soll man ihr das letzte Wort noch lassen.

Dorothea.

Gut, sitz auf dieses fest. Nachdem er sagte,
In seiner Einbildung steck' all sein Lieben,
Muß dieser Vorwand bei den Haar'n herbei!

Gomez.

Ich habe Recht.

Dorothea.

Nein ich.

Gomez.

Du?

Dorothea.

Ich.

Ginés.

Seid ihr blind?

Gomez.

Du hast mich angeführt,

Dorothea.

Du mich betrogen.

Ginés.

Bedenkt!

Gomez.

Was —?

Dorothea.

Wenn —?

(Don Luis kommt.)

Luis.

Was giebt's?

Ginés.

Um fällt das Haus,
Sagen die Spieler.

Dorothea.

Was wird's geben, Herr?
Ich weiß nicht, was der Cavalier hier sucht;
Ich hieß ihn gehn, er will nicht, ich im Zorn —
(Geht ab.)

Gomez.

Mein Grund, Herr —

Luis.

Redet, denn ich fürchte fast,
Herr Gomez Arias, was euch hergetrieben.

Gomez.

Hört mich doch aus! Mein Diener sagte mir —

Ginés.

Ich hätte was gesagt?

Gomez.

Schlingel, halt's Maul!
Er hab' in euer Haus heut einen Fremden
Hineingehn sehn: nach diesem eben fragt' ich,
Da ich mit ihm was abzumachen habe.

Luis (für sich).

Dem war's gar nicht pressant, ihm zu begegnen.

Gomez.

Das Fräulein wurde drüber ungeduldig,
Und weil ich glaubte, sie woll' ihn verleugnen,
Rief ich absichtlich, daß er, mich drin hörend,
Herauskäme.

Luis.

Mir ist höchst angenehm,
Euch hier zu treffen, eh ihr ihn gesehen,
Denn euch zu suchen war ich auf dem Weg.

Ginés (beiseite).

Den ganzen Weg hätt' er bequem erspart.

Gomez.

Was wolltet ihr von mir?

Luis.

Euch mit Don Felix

Aussöhnen, denn —

(Felix kommt.)

Felix.

Die Diener sind beordert.

Aber was seh' ich?

Gomez.

Den, der dich gesucht.

Da ich wußte, du seist hier —

Felix.

Wo auch immer

Ich meinem Feind begegne, wird der Zorn

Entschuld'gen, was ich wider ihn unternommen.

(Beide ziehen den Degen.)

Luis.

Vor meinem Hause? Straf' mich Gott, dem, der es

Nicht respectiert, tret' ich als Mitfeind auf.

Ginés.

Hier, Herr! ich bin der einzige Respectsfreund.

Felix.

Ich steh' in deiner Hut hier; drum ist billig,

Daß du mir beistehst.

Luis.

Nicht besänn' ich mich,

Wär' es ein ehrenhaft geführter Zweikampf;

Da er es nicht ist, werd' ich ihn verhindern.

Felix.

Das könnt ihr nicht.

Gomez.

Ihr dürft nicht.

Luis.

Wer ist hier?

(Dorothea und Juana erscheinen am Fenster.)

Dorothea.

Juana, lösch diese Lichter aus! Das ist

Ein Mittel, um das Unglück zu verhüten.

(Die Lichter verlöschen und sie fechten im Finstern.)

Gomez.

Wo bist du, Felix?

Felix.

Hier.

Ginés.

So schnell gewechselt?

Luis.

Gott straf' mich! Wer nicht einhält —

Dorothea.

Güt'ger Himmel!
Wer wird das Opfer hier?

Ginés.

Ich, glaub' ich. Todt.
(Fällt nieder.)

Felix.

Fort! Er ist todt, vor seiner Liebsten Augen!
Stolz und gerächt zieh' ich vom Platz. (Ab.)

Luis.

Bringt Lichter!

(Ein **Diener** kommt mit Lichtern.)

Diener.

Hier, Herr.

Luis.

Wer war das Unglückskind?

Ginés (steht auf).

Ich, glaub' ich.
Es hat nichts auf sich. Nur sie trennen wollt' ich.

Luis.

Du thatest wohl. Ich muß Don Felix suchen;
Er meint, er machte seinen Gegner nieder,
Und läuft davon.

Gomez.

Auch ich muß nach, damit
Er seh' —

Luis.

Nicht also. Haltet ihn, befehl' ich;
Laßt ihn nicht von der Stelle! (Ab.)

Dorothea.

Bleibt doch jetzt!

Gomez.

Von euch wegfliehen wär' Unmöglichkeit,
Gölt' es nicht, einen flücht'gen Feind verfolgen.

Dorothea.

Ich leist' euch jegliche Genugthuung.

Gomez.

Ich will nur eine.

Dorothea.

Welche denn?

Gomez.

Gleich sag' ich's.

Dorothea.

Sie ist gewährt, gestattet ihr nur so viel,
Den Vater erst abzuwarten.

Gomez.

Es sei versprochen.

Dorothea.

Liebe, du zwingst!

Gomez.

Wie zwingst du, Leidenschaft!

(Beide ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Wildes Waldgebirge.

Gomez Arias und Dorothea kommen in Reiſekleidung.

Gomez (ruft in die Scene).

In dieſem Labyrinth von Felſ' und Zweigen,
Die ſelbſt der Sonne keinen Durchgang laſſen,
Bind unſre Pferde feſt, inzwiſchen hier,
Wo ſich die Wieſ' in Blumen lieblich kleidet,
Ein wenig meine Liebſte ausruhn kann.

Dorothea.

Der fühlt nicht Müdigkeit, wer flieht vor'm Leid;
Mit jeder Meile vorwärts athm' ich freier.
So ſchenkt der weitre Weg die beßre Ruhe,
Denn was den Leib ermattet, ſtärkt die Seele.

(Ginés tritt auf.)

Ginés.

Gebunden ſtehn ſchon, Herr, alle drei Roſſe,
Worüber ſie in ihrer Pferdemundart
Sich hart beſchweren, was das heißen ſoll,
Daß wir Verrückte ſie zu binden dächten.

Gomez.

Mir deucht, es meldet ſich bei dir ſchon Reue,
Daß ſolch heroiſchen Entſchluß du faßteſt?

Dorothea.

Meinſt du? Da thuſt du mir empfindlich Unrecht.

Nicht Vater nur und Vaterhaus hält' ich
Für dich verlassen; der Welt Reiche sämmtlich
Schienen mir schlecht deinem Besitz genüber.
Das einz'ge Mißtraun, das hier denkbar wäre,
Beträfe meinen guten Ruf und Ehre;
Doch da du mir mit Hand und Wort dich hast
Verpflichtet zum Gemahl, was noch berent' ich?
Andre Entschuld'gungsgründe stehn zur Hand noch,
Wie daß mein Vater wider Willen mich
Verkaufte, dann die Stürme jener Nacht,
Wo dich dein Feind in unsrem Hause traf,
Welch Mißgeschick Inés zum Guten lenkte;
Dann wardst du in Guadix völlig enttäuscht
Ueber die Granadiner Eifersucht.
Wenn so wir mit der einen Flucht erreichten,
Daß ich dem aufgedrängten Gatten entging,
Du dich entzogst der Wuth des Nebenbuhlers
Und unsre Lieb' allseitiger Eifersucht:
Welch große Thorheit wär' es zu bereuen?
Kämpften so viele Gründe nicht für mich,
Doch wäre der Gedanke, dein zu sein,
Mein sehr verehrter Herr, mir Stolz und Glück.
Nicht sag' ich, du sollst mich auch nach Castilien,
Wohin dich's zieht, mitnehmen; nein, nur irgend
In das entfernteste Gebiet, ob auch
Ihm Sonne fehlt, oder sie es verbrennt,
Wohin du willst, glücklich mit dir entwandr' ich.

Gomez.

Was ich für dich gethan, lohnst du mir jetzt.
Setz dich auf diesen bunten Blumenteppich,
So lang die Sonne brennt in Strahlenglut;
Den offnen Weg noch müssen wir, daß nicht
Uns die Verfolger auskundschaften, meiden,
Noch zwei, drei Tage durch die Wildniß irren.

Inés.

Die Aussicht ist mir etwas schauderhaft.

Gomez.

Warum, Ginés?

Ginés.

Ich fürchte —

Gomez.

Was?

Ginés.

Die Gipfel,
Die auf uns niederſehn, ſind Alpujarren,
Und jeden Tag ſtürzen ſich Maurenhaufen
Herunter, Raub und Mord rings zu verbreiten.

Gomez.

Die Furcht macht dir mit Nebelbildern Angſt.
Als vor zwei Tagen wir Guadix verließen
Und eine Hütt' uns die Herberge bot,
Zogen wir damals nicht die ganz entgegen-
Geſetzte Richtung der Sierra Morena?

Ginés.

Freilich; doch ſeit die Hütte der holdſel'gen
Herrin ihr Obdach bot, wer dafür ſteht uns,
Daß wir ſeither im Kreis nicht irr gegangen?

Gomez.

Sprich leiſer; Dorothea, merk' ich, ſchläft.

Ginés.

Der mächt'ge Schlaf hat ſie dahingeſtreckt,
Das iſt kein Wunder, die drei Nächte hart
Geplagt war.

Gomez.

Liebchen, Liebchen!

Ginés.

Warum wecken?
Laß ſie doch ſchlafen.

Gomez.

Nicht ſie wecken will ich.

Ginés.

So ſchweig.

Gomez.

Nur, daß sie schlafe, mich versichern.

Ginés.

Du zweifelst? Schnarcht sie denn nicht wie ein Engel?

Gomez.

Verfüge dich so leise von der Stelle,
Daß du kein Nägelchen trifffst mit den Nägeln*).

Ginés.

Der Rückzug scheint mir weislich ausgeführt,
Wenn du die süße Ruh ihr gönnen willst.

Gomez.

Du nimmst es falsch. Nicht diese Ruhe nur
Gönn' ich ihr; alles Andre, sie verlassend.
So vorsichtig du kannst, binde die Pferde
Uns los! Wir ziehen ab.

Ginés.

Was sagst du, Herr?

Gomez.

Was ich dir sage. Diese einzige
Schönheit, die Flora-Statue dieser Wälder,
Mit Rosa und Karminfarben gemalt,
Leuchtet in ihrem Glanz mir natterngleich,
Denn unter Blumen birgt sie Stachelgift.
All diese Schönheit ist nur Basilisk,
Dräut mit dem Blick, schont jetzt nur, weil geschlossen.
Niemals, Ginés, hätt' ich gedacht, daß ein
Süßes Begehren sich so schnell in die
Betrogne Hoffnung auflöst. Reizend blickte
Aus ihren Augen Amor, doch als Lügner:
Er ist ein Kaufmann, der mit Steinen handelt;
Sie anzubringen streicht er sie heraus,
Streicht man sie ein, weg ist der ganze Zauber.

Ginés.

Die Sach' an sich ist mir an dir nichts Neues.

---

*) Nägelchen ist das niederdeutsche Nelke.

Nur die Gelegenheit macht hier mich stutzen.
Allein, im Wald, Herr, willst du sie verlassen?

Gomez.

Warum nicht, wenn ich seit dem Augenblick,
Da sie mein ward, auch sie verabscheun mußte,
Mehr als die Viper mir ein Augengift?
Und wäre das nicht g'nug, um meinen Undank
Zu decken, sprich, wohin sollt' ich mich wenden,
Mit einem Weib beladen, das, wollt' ich
Das Wort ihr leugnen, das ich zugesagt,
Wider mich vor Gericht auftreten könnte?
Ihr fern erst kann ich Alles frischweg leugnen.
Mein Handwerk ist das Schwert, mein Kapital
Die Tapferkeit, der Krieg mein Vaterland.
Ein armer Mann, ein schönes Weib zusammen
Heißt nur, der Welt Schmähsucht zu Gaste laden.
Und ein noch tristigerer Grund als alle:
Beatriz erscheint vor meinen Augen schuldlos,
Reich ist sie, meiner Seele Erstlingsfrucht.
Binde die Pferde los; zu ihr hin gilt es!

Ginés.

Schlecht geht's der, die Andrer den Liebsten abspannt!

Gomez.

Packst du Moral aus? Pack dich von der Stelle!

Ginés.

Nein, Herr, die Grausamkeit ist doch zu stark.

Gomez.

Du widersprichst?

Ginés.

Durchaus nicht; nur das sag' ich,
Es ist deiner nicht würdig, einem Weib
Solchen Verrath zu spielen, die für dich vom Haus
Gelaufen und auf dich allein vertraut.
Ein minder grausam Mittel läßt sich finden;
Laß nur sie einsam nicht im Walde hier,
Granada hat ja Klöster, deren eines

Nähme sie auf; bring nicht ihr Leben in
Gefahr, wo ihre Ehre Schiffbruch litt.

Gomez.

Bei Gott, die Brust zerschlitzt dir dieser Dolch,
Und wird mit tausend Zungen dich belehren,
Wo deine nicht mir mein Geheimniß wahrt.
Mit mir, oder von mir durchbohrt am Boden!

Ginés.

Wenn du mir nur die Wahl läßt, wähl' ich, Herr —

Gomez.

Sprich leiser.

Ginés.

Dir zu folgen. Sieh doch einmal noch
Dir deine angebetete Schönheit an.

Gomez.

Schön ist sie, seh' ich wohl, und drum unglücklich.
Hätte sie mir getraut nicht, betet' ich
Sie heut noch an. Aber was hilft das jetzt?
Nichts Höheres als die Schönheit auf der Welt,
Und nichts Geringeres, als wenn sie genossen!

(Sie gehen ab. **Dorothea** rührt sich im Schlaf.)

Dorothea.

Mein Herr! Mein Gatte! Entfliehst du meiner Liebe?

(Auf der Höhe des Berges erscheinen **Cagneri** und **zwei Mauren.**)

Cagneri.

Steigt vorsichtig hinunter! Von der Höhe
Sah ich in dem Gehölze Pferd' und Leute
Durch das verwachsne Buschwerk deutlich blinken.

Erster Maure.

Das sind die Pferde sicher jenes Ritters,
Den wir heut im Gebirg, Herr, umgebracht,
Was du gesehn hast.

Cagneri.

Steig nur still hinunter,
Daß sie uns nicht hören; denn du weißt, der Wald
Ist jetzt in Aufruhr durch den Mord und Brand,
Den Rache übend wir hier ausgeführt,

Und darum rings umstellt von der Miliz aus
Granada, die das Land aufräumen möchte,
Eh ihre Königin Isabell herankommt.
Gleichwohl wagen sie sich nicht auf die Höhn,
Denen die Burg Benamegi und Gavia
Stolz auf dem Alpujarren-Nacken sitzen.

Zweiter Maure.

Von hieher drang der Ruf, den wir gehört.

(Sie kommen auf die Bühne.)

Cagneri.

Du hast ganz Recht. Hier sah ich die zwei Pferde.
Doch halt! Was seh' ich? Ist's kein Zauberbild?
Ein Weib göttlicher Schönheit, stolz und herrlich!
Für eine Lebende zu viel der Ruhe,
Doch für 'ne Todte zu viel Seele noch.
Hier auf dem bunten Blumenteppich, der ihr
Smaragdnes Bett ist, liegt sie hingestreckt.
Mein Leben noch sah ich kein schöner Weib!
Wär' ich ein Heid' und nicht des Maurenglaubens,
Hätt' ich ein Recht, dieß Waldgebüsch der Venus
Oder der Göttin Diana zuzuschreiben.
Ich weiß nicht, wag' ich es, ihr nah zu treten?
Mir wird wie bang, und wahrlich nicht umsonst;
Denn was steht in der Nähe mir bevor,
Wenn die mich aus der Ferne schon entzündet?

Dorothea (träumend).

Verdiente meine Liebe solche Buße?

Cagneri.

Sie spricht mit sich. Ich will doch zu ihr treten;
Der Stimme nach ist sie doch keine Göttin,
Sondern ein schlafend Weib.

Dorothea (erwacht).

Halt, Herr! Verweile!
Flieh nicht! Weh mir! O Himmel! Welch ein Wandel!
In des Gemahles Armen hier entschlief ich,
Und in den Armen eines Ungethüms

Muß ich erwachen? Sprich mir, schwarzes Schreckbild,
Wohin hat deiner Stirne Nebelwolke
Mir meinen sonnenhellen Tag entführt?
Mein Herr! Gemahl! Mein Freund! Wo birgst du dich?
(Will entfliehen.)

Cagneri.

Nicht fliehe mich; es soll dir nicht gelingen,
Und liehe Amor selbst dir seine Flügel.
Und wenn du einen Jüngling hier erwartest,
Der dich in diesen Wald heraufgeleitet,
Vergeblich nur hoffst du Beistand von ihm,
Denn zwischen diesen Felsen haben ihm
Früh meine Leute heut den Tod gegeben.

Dorothea.

Erblasse meinem Auge denn das Licht,
Wenn ich zu solchem Elend bin erkoren!
Er todt und ich noch lebend, widerspricht sich;
Wie konnt' er sterben ohne mich, sein Leben?
Er lebt' in meiner Liebe! Wenn ihr etwa,
O Himmel, ihn gefangen halten solltet,
Wenn eure Grausamkeit noch nicht so weit ging,
O bindet *mich* als Sklavin, laßt *ihn* ledig,
Daß er für Beid' euch Lösegeld verschaffe!
Fürchtet nur nicht, er könn' euch hintergehn;
Mich hält er höher als seine eigne Seele.
Reicht aber mein Vermögen nicht für Beide,
So laßt ihn los und haltet mich gefangen.
Doch hättet ihr in Wahrheit ihn ermordet,
Spielt meiner Liebe nicht den Wahnsinn vor,
Als könnt' ich leben! Euer hartes Herz
Ueb' an mir dieß Erbarmen! Einmal nur
Gönnt unsrer Welt das Beispiel, daß das Mitleid
Durch Mord sich kundthat.

Cagneri.

Unglückliche Frau!
Wenn dein Gemahl der war, von dem wir sprachen,

So ward er ohne Gnad' im Wald ermordet,
Und wenn dein Unstern auch den Stein erbarmt,
An meiner harten Brust ab gleitet es.
Denk nicht, seit du in meine Hand gefallen,
Daß alle des Orients Diamanten, daß
Arabiens Schätze dich loskaufen könnten!
Mein mußt du sein! Nicht nur der Alpujarren,
Nein der Welt Königin will ich dich sehn.
Folge mir ins Gebirg!

Dorothea.

Mit deinen eignen
Waffen geb' ich mir eher tausend Tode.

Cagneri.

Umsonst wehrst du dich. — Was besinnt ihr euch?
Ergreift sie! Schleppt sie fort!

Dorothea.

Das soll der Himmel
Ertragen und sich nicht darob erbarmen?
Wird er nicht Blitz' und Donner niedersenden?

(Hinter der Scene eine Trommel und Rufe: Alarm!)

Cagneri.

Was ist das? Weh uns! Eine starke Rotte
Ist auf der Spur uns. Setzt euch nicht zur Wehr,
Schleppt rasch das Weib mir das Gebirg hinan!
Beute genug ist sie für heut, und nicht
Möcht' ich durch Waffenglück aufs Spiel sie setzen.

Dorothea.

O Himmel, erbarme dich!

Cagneri.

Er hilft dir nicht.

Don Diego (hinter der Scene).

Von dorther drang der Laut. Verbranntes Unthier,
Halt an! In meinen Händen mußt du lassen
Deine geraubte Schönheit!

Cagneri.

Eh'r mein Leben!

Erſter Maure.

Unmöglich iſt, ſie mitzuſchleppen, Herr;
Kaum haben wir die Zeit, uns ſelbſt zu retten.

Cagneri.

Der Uebermacht heut weichen wir. Hinauf
Den Berg! Den ſchönſten Chriſtenſchatz verlor ich.

(Sie fliehen ohne Dorothea.)

(**Don Diego** kommt mit Milizen.)

Diego.

Folgt mir, Segnora! Auf mein Ehrenwort,
Eu'r Schickſal hat mir Mitleid eingeflößt.
In meinem Haus könnt ihr eu'r Leid beweinen,
Und meine grauen Haare ſichern euch.
Geſellſchaft wird euch meine Tochter leiſten,
Bis wir Abhilf' auffinden eurer Noth.

Dorothea.

So großer Huld kann ich nicht widerſtreben.

Diego.

So kommt!

Dorothea (für ſich).

Ja, ohne Leben. Gomez Arias!
Unglücklicher! Mein Lieben koſtete
Das Leben dir. Doch ich will dir's heimgeben.

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Straße in Granada.

Don Felix und **Fabio** treten auf.

Felix.

Ich hatte mich gerächt, auch konnte ſich
Don Luis beleidigt glauben, weil der Handel
In ſeinem Hauſe losbrach; drum entfernt' ich
Mich keck, ohn' einen Augenblick nur in
Guadix mich zu verweilen, nahm ein Pferd,
Und das trug ſtolz mich, ohne Aufenthalt,

Die neun Poſtmeilen rennend bis Granada*).
Hier ſchloß ich mit dem Trubel Waffenſtillſtand,
Drei Tage lang mich ſtill im Haus verbergend,
Und da ich ſah, daß keine Nachricht drang
Von meinen Abenteuern nach Granada,
Und daß von jenem kecken Todtſchlag nichts
Verlautete, trat ich ſorglos aus meinem
Schlupfwinkel vor; denn wenn hier Beatriz
Kein Wort erfährt, was dort ſich zugetragen,
Was hilft mir all mein ausgeſtandnes Glück?
Die allgemeine Stimme, dacht' ich, kündet's;
Da dieſe ſchweigt, muß ich's ihr ſelbſt verkünden.
Ihr Vater iſt, Don Diego, ausmarſchiert
Als Landhauptmann, um den Bergpaß zu ſäubern;
Drum kann ich kühn in ſeinem Haus erſcheinen,
Da der Hausherr nicht da, und kann mich rächen
An Jener, meiner ſchönen Undankbaren.
Drum laß ſchnurſtracks uns auf ihr Haus zugehn!

(Gehen ab.)

(Don Juan und Floro kommen.)

Juan.

Das iſt das beſte Mittel, meiner Liebesglut
Zu Hilf' zu kommen. Hat doch Dorothea
Einen verzweifelten Entſchluß gewagt;
So bleibt nichts übrig mir, als ſie vergeſſen.

Floro.

Hätte ſie wirklich ſich von Haus entfernt?

Juan.

Der Vater will den ſchlechten Streich vertuſchen;
Doch kam's heraus, daß Gomez Arias,
Ein Kriegsmann, ſie ihm aus dem Haus geſtohlen.
So will ich mich der tollen Leidenſchaft,
Die mich ſo lang gequält, friſchweg entſchlagen,

*) Die Entfernung iſt neun leguas auch nach der heutigen Poſtkarte. Da $17\frac{1}{2}$ leguas auf einen Grad gehen, ſo ſind kleine deutſche Meilen gemeint.

Und heut noch felſenfeſt mein Glück mir gründen
Durch eine Heirath mit der ſchönen Beatriz.

Floro.

Dieß iſt Don Diego's Haus.

Juan.

Tritt ein denn, Floro;
Erkund'ge dich, ob er zu Hauſe ſei.

(Gehen ab.)

(Gomez, Arias und Ginés kommen.)

Ginés.

Du wagſt es, in Granada einzutreten?

Gomez.

Gewiß. Was hätt' ich denn verbrochen, das mich
Von hier ausſchlöſſe? Wenn ich Felix hier
Bracht' eine Wunde bei, um die er mich
In Guadix aufſucht', iſt mir drum zu thun,
Daß es nicht ausſieht, ich geh' aus dem Weg ihm.
Den Tag, da ich ihn traf, entfernt' ich mich;
Denn auf den Tod glaubt' ich ihn hingeſtreckt,
Und nicht mit der Juſtiz wollt' ich mich meſſen.

Ginés.

Und was ſeither geſchehn, kümmert dich nicht?

Gomez.

Nein, was man herzhaft leugnet, das, Ginés,
Glaubt Niemand herzhaft. Leugnen aber werd' ich,
Daß Dorothea mit *mir* aus dem Haus lief,
Und wär' die ganze Welt auch drüber einig,
Ich that's: wie wollte man mir es beweiſen?

Ginés.

An Unbefangenheit, Herr, fehlt dir's nicht.

Gomez.

Beatriz lieb' ich, Beatriz will ich verehren.

Ginés.

Und gehſt du drauf mit aller Schneide los,
Haſt du ſie erſt gehabt, wird ſie unſchmackhaft,
Was dann?

Gomez.

Dann läßt man sie auch sitzen in
'Nem andern Wald. Was ist's denn weiter? Nicht mehr
Begreif' ich, daß ich sie nicht todtgeschlagen.
Doch jetzt vor Allem muß ich Beatriz sprechen,
Um zu erfahren, was in ihrem Haus
Sich heut begeben; sie wird mich berichten.

(**Beatriz** und **Celia** kommen.)

Celia.

Ein Mann tritt in das Haus.

Beatriz.

Wer ist es, der — ?

Gomez.

Ei, der bin ich, Segnora Donna Beatriz.
Da ich heut an dem Ort, wo ich inzwischen
Mich aufgehalten, mir hab' sagen lassen,
Bei euch im Werk sei eine glückliche
Verbindung, konnt' ich nicht umhin, alsbald
Auch meinen freundlichen Glückwunsch zu bieten,
Zugleich um euch mit den Beweis zu liefern,
Daß ich wohl Ursach hatt', über euch zu klagen;
Denn sticht auch meine Eifersucht einen
Rivalen nieder, ihr habt andre in petto.
Zwei gleich große Beschwerden bring' ich bei:
Kaum ist bei Nacht ein Liebhaber entfernt,
So meldet sich am hellen Tag ein andrer.
Mit welchem Kunstgriff könnt ihr das entschuld'gen?

Ginés (für sich).

Hört man ihn, dächte man nicht, er hab' Recht?

Beatriz.

Herr Gomez Arias, nicht entschuldg' ich mich,
Eine Art Schuld giebt's, die sich selbst entschuldigt;
Doch euch that nie mein treues Lieben ein Unrecht.
Don Felix, der in Wahrheit jene Nacht
Sich hier befand, ließ sich durch meine Weigrung
Und seine Eifersucht hinreißen; auch

Weiß Gott, daß ich, als ich ihn hier versteckt fand,
Um Hilfe rief, ihn so von hinnen jagend,
Ohne daß er ein Wort mir zugeflüstert.

Ginés.

Und diese Zeugenschaft paßt allerliebst.

Beatriz.

Wenn im Herausgehn ihr auf ihn gestoßen,
Mit ihm gefochten, ihn im Zorn verwundet,
Worauf ihr nothgedrungen flüchten mußtet,
So hab' ich dieses Unglück heiß beweint.
Wenn aber in eurer Abwesenheit mein Vater
Mich will vermählen, und ich kein Jawort gab,
Worüber hättet ihr euch zu beklagen?
Mein Herz gehört euch; — laßt nur alle Eifersucht
Beiseite, da mein eigner Mund es ausspricht.

Gomez (beiseite).

Schön! Zur Beleid'gung noch Rechtfertigungen.

Ginés.

Wenn uns die schöne Beatriz so verführt,
So frage dich bei Zeiten, Herr, wie du sie
Im nächsten Walde gut kannst sitzen lassen.

Gomez.

Und ich soll mich hiemit zufrieden geben?

Beatriz.

Die Wahrheit, dächt' ich, ist ein mächt'ger Bürge.

Celia.

O weh, Herrin! Don Felix kommt aufs Haus zu.

Ginés.

Fest an der Wahrheit!

Gomez.

Seht ihr, Donna Beatriz —

Celia.

Ich will versuchen, ihn zurückzuhalten. (Ab.)

Gomez.

Ob ich für nichts geklagt, da euch Don Felix
Sogar am hellen Tag besucht?

Beatriz.

Damit
Ihr seht, wie wenig er hiezu hat Ursach,
Zieht euch dorthin zurück.

Gomez.

Vor meinem Feind?
Niemals.

Beatriz.

Nicht seinet-, sondern meinetwegen.

Gomez.

Er komme nur und finde mich zur Stelle.

Celia (außerhalb).

Ihr sollt nicht einen Schritt, Herr, weiter gehn.

Felix.

Celia, ich habe nur ein einzig Wort
Mit deinem Fräulein —

Celia.

Es ist jetzt nicht möglich.

Beatriz.

Wenig gilt meine Ehre dir!

Gomez.

Noch wen'ger
Dir meine Liebe! Wer mich hier bei Nacht schon
Verdrossen, stellt am hellen Tag sich ein?

Beatriz.

Und richtet nichts bei Tag und nichts bei Nacht.

Felix (außerhalb).

Laß mich hinein! Don Diego ist nicht zu Hause.

Beatriz.

Ich bitte nochmals, ziehe dich zurück!
Aus Rücksicht nicht für mich bloß, nein, daß du
Dich überzeugst, wie nichts für ihn zu hoffen.

Gomez.

Verstecken? Nein.

Ginés.

Ach ja, Herr!

Beatri.

Weinend fleh' ich.

Gomez.

O Weiber, wo soll noch ein Mann festsitzen,
Wenn überall eure Thränen sich Bahn brechen!

Beatriz.

Den einzigen Gefallen!

Gomez.

Es kommt mich hart an.

(Sie verbergen sich.)

(Don Felix und Celia treten auf.)

Celia.

Bedenkt!

Felix.

Ich muß hinein, auch auf Gefahr,
Sie noch mehr aufzubringen.

Beatriz.

Was ist's, Celia?

Celia.

Fräulein, Herr Felix läßt sich nicht abweisen.

Beatriz.

Mit welchem Recht erkühnt ihr euch, Don Felix,
Zu solcher peinlichen Zudringlichkeit?
Dürft ihr die mir verhaßte Leidenschaft
Zur Schau hier tragen? Wer gab euch den Anspruch?

Felix.

Hört mich, und ihr begreift. Ihr machtet mir
Den Vorwurf einst, ich habe feiger Weise
Mich todt gestellt, nur um durch diesen Kunstgriff
Den Feind mir, euren Freund, euch fern zu halten

Beatriz.

Ich weiß nicht, sagt' ich das. Aus Zorn geschah's.

Felix.

Nicht eurem Zorneswort Rechnung zu tragen,
Aus reiner Liebe handl' ich jetzt für euch,
Obwohl mein best Bemühn ihr stäts verkannt;
Doch da ich einmal auf der Spur ihm war,
Wich ich auch nicht vom Platz, wo er zu finden.

Beatriz (für sich).

So weiß er, daß er hier, und stellt ihm nach.

Felix.

Ich war so glücklich, endlich ihn zu treffen,
Und komme —

Beatriz (für sich).

Nur zu gut sah meine Angst!

Felix.

Bloß euch zu sagen, daß, so tapfer er immer,
Ich in Guadix ihn auf dem Platz gelassen.

Beatriz.

Das ist eine wahrhafte Heldenthat.

Felix.

Nur es euch mitzutheilen, kam ich her.

Beatriz.

Ihr habt vollkommen eurer Pflicht genügt.

Gomez.

Wie thut es wohl, wenn sich ein Nebenbuhler
Macht lächerlich!

Ginés.

Herr, gönnt mir meine Hälfte
Vom Wohlthun.

Felix.

Und nicht bittrer dringt die Kunde
Des Unglücks in euer verhärtet Herz?

Beatriz.

Was wäre bitter, wenn ein Herr wie ihr
So stolz auftritt? Da ich bin einverstanden
Und ihr es seid, so bitt' ich, Herr, geht jetzt!

Ginés.

Jetzt kommt's.

Felix.

Wenn euch das nicht erschrecken kann,
Fehlt meiner stolzen Hoffnung ganze Rache.

Ginés.

Jetzt wird er gleich ihr die Ohrfeige stecken.

Gomez.

Ohrfeige?

Ginés.

Ja. Auf die Art macht' es just

Manuel Ponce de Leon, da er zurück
Vom Löwenzwinger stieg*).

Beatriz.

Was hoffet ihr
Von Rache denn an mir?

Felix.

Nur daß euch's kränkte —

Don Diego (von außen).

He, haltet mir das Pferd!

Beatriz.

Weh mir! In welche
Verlegenheit bringt ihr! Das ist mein Vater.

Felix.

Da weiß ich Rath.

Beatriz.

Was Rath?

Felix.

Den besten Rath:
Versteck' ich mich, wird er mich nicht erblicken.

(Er will sich verstecken und trifft auf die Andern.)

Ginés.

Hier ist kein Platz mehr, Herr. Sucht einen andern.

Beatriz.

O Schmerz!

Felix.

Wer wäre hier denn?

(**Gomez** und **Ginés** treten vor.)

Gomez.

Ich.

Ginés.

Und ich.

Felix.

Feigling, du lebst, und meiner Wuth zum Trotz?

Ginés.

Er starb aus Höflichkeit, aus Anstand bloß.

---

*) Die Geschichte von Schillers „Handschuh":
„Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht".

Gomez.

Mich umzubringen warst du nicht der Mann.

Felix.

Erproben wir's vor deiner Liebsten Blicken.

Beatriz.

Tretet ihr Leben, guten Ruf und Ehre
Mit Füßen mir? Die erste Rittertugend
Ist Rücksicht doch auf seiner Dame Namen.
Und weil sich's glücklich trifft, daß noch mein Vater
Beim Absteigen mit einem Mann verhandelt,
So seid doch klug —

Felix.

Ja, meine Klugheit spielt
Heut, seh' ich, eine sehr klägliche Rolle.

Gomez.

Und meine Keckheit glänzt so leuchtender.
Doch da's mir nicht als Furcht wird ausgelegt,
Sondern als zarte Rücksicht für die Herrin,
Tret' ich alsbald in den Versteck zurück.
Eu'r Gnaden legen sich's jetzt selbst zurecht,
Wir werden uns in der Gasse wieder sehen.

(Versteckt sich wieder mit Ginés.)

Beatriz.

Um Gott, Don Felix! Alsobald entfernt euch
Durch diese Gartenthür; es handelt sich
Um meine Ehre.

Felix.

Habt ihr schon, Beatriz,
Es dießmal nicht um mich verdient, doch will
Ich euch zu Willen sein. Sein harr' ich drunten,
Und inne werden sollt ihr, daß mein Muth
Mit jedem Widerstand kann fertig werden. (Ab.)

Beatriz.

Und ich, die Gartenthüre fest verschließend,
Sichre mich, daß er mir nicht unversehns
Zurückkommt. Welche Qualen doch! —

(Don Diego, Dorothea und Milizen kommen.)

Diego.

Beatriz!

Beatriz.

O Herr, willkommen!

Diego.

Wenn du immer mir
Mit freudiger Begrüßung kommſt entgegen,
So haſt du heute dazu doppelt Urſach.
Sieh, welche ſchöne Freundin ich dir bringe!

Dorothea.

Herr, eure Freundlichkeit läßt mich ermeſſen,
Welch heil'ge Freiſtatt ihr mir aufgethan;
Denn wie mein Unheil wieder gut zu machen,
Sendet ihr einen Engel mir zum Wächter.

Beatriz.

Da brauch' ich nicht zu fragen, welcher Zufall
Dieß Glück euch zugeführt; denn wer nur einmal
Solch holde Zierlichkeit erblickt, dem bleibt
Nichts übrig, als euch ſich zu Dienſten ſtellen.

Diego.

Hat man dir erſt ihr Schickſal mitgetheilt,
Beatriz, ſo machſt du ihr noch mehr den Hof.
Mit dem Gemahl zog ſie um den Gebirgsrand,
Als Cagneri, der ſchwarzbraune Barbar,
Ihnen den Weg verlegt' und ihrem Gatten
Den Tod gab.

Dorothea.

O daß ich muß den Bericht
Anhören und nicht vor Schmerz zu Boden ſinken!

Diego.

In des Räubers Gewalt blieb ſie zurück;
Doch während ſie Seufzer zum Himmel ſandte,
Trat ich hinzu. Sie zu befrein gelang uns,
Und nun, um ihrem Unglück aufzuhelfen,
Will ich, bis ſie ſich ſchriftlich ihrem Vater
Erklären kann, in meinem Haus ſie ſchützen.

Beatriz.

Dieſes Erbarmen, Herr, iſt deiner würdig.
Kein leuchtender Juwel hofft' ich von dir,
Als ſolches Mitleid für das Mißgeſchick.
Und ihr, Segnora, mögt für euern Schmerz
Bei mir Troſt, wenn auch keine Hilfe finden,
Denn mehr als Troſt vermag das Mitgefühl nicht.

Dorothea.

Gott ſegne euch! Fürwahr eu'r Vater hat
Mir nicht die Freiheit bloß im Wald gegeben,
Wenn er mich hier zur Sklavin euch verpflichtet.

Diego.

Der Complimente ſei'n genug gewechſelt.
Ich bin müd. Celia, ſchaff mir Licht ins Zimmer!
(Celia ab.)
Du, Beatriz, nimm die Dame mit auf deines.

Beatriz.

Dort ſoll es ihr, hoff' ich, ganz heimiſch werden.

Diego.

Ich werde dir dafür verpflichtet ſein.

(Celia kommt zurück.)

Celia.

Ein Cavalier, dem Anſehn nach ein Fremder,
Fragt nach dir, Herr.

Diego.

Ich geh', ihn zu empfangen.
(Mit Celia ab.)

Beatriz (ſeitwärts).

O Himmel, was beginn' ich nun, von allen
Seiten mit Hinderniſſen wie umringt!
Dem Weib, ſeit heut gekannt, mich anvertrauen,
Wär' Thorheit; führ' ich ſie aber in mein Zimmer,
So wird ſie meiner Heimlichkeiten Zeugin,
Trifft ſie daſelbſt verſchloſſen meinen Liebſten.

Dorothea (anderſeits).

O mein verwünſchtes Schickſal, nicht bitt' ich

Dich mehr um Rettung, denn ich weiß nun, sie
Kommt unerwünschter Weis', spät oder gar nicht.

Beatriz (ebenso).

Zwar könnt' ich's richten, daß sie ihn nicht sieht,
Laß' ich ihn gleich heraus; dann aber brechen
Sich er und Felix in der Gass' die Hälse.

Dorothea (ebenso).

Seit fort ihr Vater, spricht sie mehr kein Wort.
O ein Unglücklicher ist stäts in Angst,
Er möchte der Umgebung lästig werden!
Ich zwinge mich, ihr was Freundlich's zu sagen.
(Laut) Segnora, eu'r Betragen macht mir deutlich,
Daß ihr von einem Schmerz gepeinigt seid;
Dieß eu'r Stillschweigen spricht beredt es aus,
Und eure nassen Augen noch viel klarer.
Mich schmerzte nur, wenn ich die Ursach wäre,
Die euch in die Verlegenheit versetzt hat.

Beatriz.

Freundin, das Unglück braucht nicht Mittelsleute,
Es wird mit uns ja insgesammt leicht fertig.
Schon eh ihr ankamt, war ich schwer betrübt,
Drum nicht verwundr' euch, daß ich auch es bleibe.

Dorothea.

Am wenigsten verwundert mich, daß überall,
Wo ich hinkomm', ich Mißgeschick begegne;
Denn längst macht' ich die bittere Erfahrung,
Daß es allwärts, wo ich mich hingewandt,
Mit schlauer Schadenfreude mir zuvorkam,
Nie unterlassend, mir Quartier zu machen.

(Celia kommt.)

Beatriz.

Entschließung gilt's. — Celia, so lang ich hier
Beschäftigt bin, der Dam' ihr Zimmer richtend,
Begleite sie ein wenig in den Garten;
Es wird ihr wohl thun, frische Luft zu schöpfen.

Dorothea (für sich).

Sie will mich offenbar beiseite bringen,
Aber gehorchen muß ich. (Laut) Neue Wohlthat
Beutst du mir, Herrin, daß du mir gestattest,
Dem Boden meine Thränen zu vertrauen,
Den freien Lüften meine dicken Seufzer.

(Geht ab.)

Beatriz.

Hörst du, Celia?

Celia.

Was meinst du?

Beatriz.

Daß du sie
Nicht einen Augenblick allein läßt, noch ihr
Zurückzukommen erlaubst, bis ich euch rufe!

Celia.

Ich werde sie nicht aus den Augen lassen.

Beatriz.

Jetzt soll er selbst mir rathen, was zu thun ist.
He! Gomez Arias!

(**Gomez Arias** und **Ginés** treten vor.)

Du weißt ohne Zweifel,
In welche Sorgen unser Haus gestürzt ist.

Gomez.

Seit du die Thüre drüben abgeschlossen,
Konnt' ich zwar hören, daß gesprochen ward,
Aber nicht, wer sprach und was man gesprochen.

Beatriz.

So wisse denn —

Gomez.

Ich will nichts wissen. Schaffe
Mich du alsbald von hinnen, daß Don Felix
Nicht argwöhnt, ich verziehe hier aus Feigheit.

Ginés.

Um Alles thu das nicht, Fräulein! Der Himmel
Verhüt' es; wir befinden uns hier vortrefflich.

Beatriz.

Vor Allem denn — — Da kommt mein Vater wieder.

Gomez.

Falls er mich sah, dreh nicht den Schlüssel wieder.

(Sie gehen hinein.)

Beatriz.

Warum nicht? Nicht sollst du von hinnen, bis — —

(Don Diego kommt.)

Diego.

Beatriz, was giebt's?

Beatriz.

Ich gab Befehle, Herr,
Daß man das Zimmer dieser Dame richte.

Diego.

Wo ist sie jetzt?

Beatriz.

Im Garten.

Diego.

Thu mir den
Gefallen und leist' ihr einen Augenblick
Gesellschaft. Mit dem Mann, der nach mir fragte,
Kann ich am besten hier im Hof verhandeln.

Beatriz.

Hilf, Himmel! Ich gehorche, Herr, wie immer.
(Für sich) Gewiß ist's Don Juan, der den Abend herkam.
Gefahren viererlei bedrängen mich),
Mein Liebster und mein Vater hier vor'm Haus,
Im Zimmer ein Liebhaber, auf der Straß' ein Feind. (Ab.)

(Don Luis kommt im Reiseanzug.)

Diego.

Tretet heran, Don Luis! Hier mit mehr Muße
Bedenk' ich mir, wie ich euch dienen kann;
Denn seit ihr euren Unfall mir erzählt,
Erkenn' ich mich zum vollen Antheil verpflichtet.

Luis.

Auf euch verließ ich mich; als Cavalier,
Als Edelmann und Freund kannt' ich euch ja.

Diego.

Fahrt jetzt nur fort.

Luis.

Wo sind wir stehn geblieben?

Diego.

Da plötzlich eure Tochter ihr vermähltet;
Für dieses schwere Wort traut' ich den Wänden
Nicht mehr, ihr könnt's hier heimlicher erzählen.

Luis.

Und das war gut; denn rauh strömt mir das Wort,
Wenn ich den Schwall von Widerwärtigkeiten
Vorbringen soll, den ich mit Scham nur nenne.
Der ist kein Edelmann, der seiner Schmach
Ausdruck mit ruhiger Zunge peroriert.
Aus meinem Hause fort war Dorothea,
Und ich in meinem Schmerz entschloß mich alsbald,
Zu sagen, in einem Kloster hab' ich sie
Verborgen, der Verleumdung so den Mund
Zu schließen, während ich mich selbst betrog.
Klug glaubt' ich mich und finde mich als Thoren,
Schlau war die List und bringt mich zur Verzweiflung.
Endlich bracht' eine Dien'rin auf die Bahn mich
Meiner maßlos erregten Leidenschaft,
Indem sie meiner Ehre Mörder nannte.
O hätt' er doch ums Leben mich gebracht!
Der Name Gomez Arias kränkte um
So mehr mich, als nach allgemeiner Schätzung
Gewerbsmäßig er seinen Lastern fröhnt.
Das war die Wahl, die mein unselig Kind
Getroffen. Welche Schmach! Soll Unglück einmal
Einkehren, hat's kein Ziel. Da nun der Mann
Soldat war und ich wußte, in Granada
Sei seine Compagnie, dagegen euch
Der ganzen Miliz Commando anvertraut,
So hofft' ich denn bei euch Beistand zu finden,
Ob ihr was von ihm wüßtet und mir könntet,

Wo Hilfe nicht, doch einigen Troſt bereiten.
Denn ſo wie ich erfuhr —

Beatriz (von innen).
Gerechter Himmel!

Diego.
Haltet doch ein'! Wie? Beatrizens Stimme?
Was giebt's hier? Celia! Laura! O verzeiht!
Ich muß nachſehn. (Ab.)

(Dorothea kommt.)

Dorothea.
Herbei! herbei, Herr! In
Den Garten ſprang — Was ſeh' ich, Unglückſel'ge!

Luis.
Wie das? Führt mir der Himmel ſelbſt die Rache
Zu Händen heut? Nichtswürd'ges Kind!

Dorothea.
O Herr!

Luis.
Mit dieſem Stahl —

Dorothea.
Wohin entfliehn? Das Licht
Im Zimmer erloſch.

Luis.
Auch gut. So ſoll für dießmal
Die blinde Rache meine Wuth entſchuld'gen.

Dorothea.
Zu Hilfe, denn mein Vater bringt mich um!

(Gomez und Ginés an der Thüre.)

Gomez.
Brich dieſes Thor auf! Hörſt du nicht? Ihr Vater
Ermordet ſie.

Ginés.
Es geht nicht.

Luis.
Wo find' ich dich?

Dorothea.

O daß der tiefste Abgrund mich verbärge!

Gomez.

Er weiß mich hier und will sie drum umbringen.

Luis.

Wer poltert auf dieß Thor? Dort muß sie stecken.

Gomez.

Ob auch aus Demant, nieder muß es! nieder!

(Das Thor fällt herein, Gomez und Ginés kommen.)

Ginés.

Wir schreiten durch den Limbus anders nicht,
Als wären wir unschuldige Kinder, Herr.

Dorothea.

Mein Herr und Vater!

Gomez.

Beatrizens Stimme!
Sie ruft den Vater an.

Dorothea.

Strafe nicht zu hart,
Herr, einen Fehltritt, den die Lieb' erzwang!

Luis.

Wo denn versteckt die Schlange sich, daß ich
Ihrer nicht habhaft werde?

(Dorothea stößt auf Gomez.)

Gomez.

Fürchte nichts,
Herrin! Zu deinem Schutz steh' ich gerüstet.
Folge mir gleich!

Dorothea.

Das ist Don Diego sicher;
Denn ihm allein bin ich zum Schutz befohlen.

Gomez.

Dicht hinter mir!

Dorothea.

Ich folge.

Gomez (für sich).

Aus allem Unglück
Fisch' ich das Glück mir heut in Beatrizen.

(Geht mit ihr ab.)

(Don Luis kriegt Ginés zu fassen.)

Luis.

Nichtswürdig Kind!

Ginés.

Ich ein nichtswürdig Kind?

Luis.

Du stirbst durch diesen Stahl!

Ginés.

Durch welchen, Herr?
Man kann ja hier nichts sehen.

Luis.

Welche Stimme?

(**Don Diego** kommt mit einem Licht und **Beatriz**.)

Diego.

Was giebt's?

Luis.

Wer bist du, Mensch?

Ginés.

Weiß nicht zu sagen.

Diego.

Was hast du hier zu thun?

Ginés.

Die Rolle, scheint's,
Der heiligen Susanna aufzuführen
Zwischen den beiden alten Sündern, die
Die Väter unsrer beiden Teufelinnen.

Luis.

Wo kam das Weib hin, das hier war?

Diego.

Was willst du?

Ginés (für sich).

Jetzt leugnen! — Ich weiß nichts. Ich hörte Lärm
In unsrer Gass' und lief als Naseweis
Herzu.

Luis.

Don Diego, denkt euch, meine Tochter
Traf ich in eurem Haus.

Diego.

So ist es Eine,
Die im Gebirg ich fand, nachdem ihr der
Gemahl ermordet ward.

Luis.

Helft mir sie doch
Verfolgen, denn sie lief davon; doch nicht
Auf Windes Flügeln soll sie heut entkommen. (Ab.)

Diego.

Daß just Beatrizen solch ein Unfall zustieß,
Und dieser mich so lang zurückgehalten!

Beatriz.

Sei unbesorgt um mich, Herr! Nicht der Fall,
Der bloße Schrecken war's, was mir zusetzte.

Diego.

So ruhe dich auf deinem Zimmer aus,
Bis ich wieder zurück bin, Beatriz! (Ab.)

Beatriz.

Ginés! Was war's?

Ginés.

Das weiß der Teufel so
Wenig als ich. Erstach dich nicht dein Vater?

Beatriz.

Mich? Warum denn? Wußt' er doch nichts davon,
Daß dein Herr hier war. Daß ich schrie, hatt' einzig
In einem Fall, den ich that, seinen Grund.

Ginés.

Du bist Die nicht, die mit ihm durchgegangen?

Beatriz.

Schweige! Dieß Wort könnte zu Tod mich grämen.

Ginés.

Du schlägst mir ins Gesicht?

Beatriz.

Ein Weib mit ihm, sprich?

Ginés.

Und fürcht' ich sehr, wenn er sie weggeführt,
Sie sei brav angeführt, falls sie die Tochter
Des alten Herrn ist.

Beatriz.

Eifersucht zerreißt mich!

Ginés.

Die kannst du sparen. Im nächsten Wäldchen schon
Wird deiner Eifersucht Rache genommen.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Wald, ein Bergschloß im Hintergrund.

Gomez Arias, Dorothea und Ginés.

Gomez.

Verabscheut Weib, ob deren Anblick mich schaudert,
Muß ich als meinen Schatten dich nachschleppen?
Wie kamst in meine Hand du? Wie begreif' ich's?
Leid thut mir, was du durchgemacht und daß du
Dich so getäuscht; doch dich verabscheun muß ich,
Die ich an meiner Liebsten Statt erblicke.

Dorothea.

Bin ich Die, die als todt dich lang beweint hat,
Und du erschrickst ob mir, was bleibt mir übrig?
Sonst fürchtet sich der Lebende vor'm Todten,
Das ist gewiß; hier ist verkehrte Welt:
Vor'm Lebenden entsetzt der Todte sich,
Und dem Todten liebkost die Lebende.
Als ich zwiefachen Tod geträumt, erwacht' ich
In Cagneri's Gewalt einst, draus ward ich
Von einem ritterlichen Schwert erlöst
Und in ein gastlich Haus dann aufgenommen;
In der Gesellschaft der schönen Beatriz
Quälte dein Todesbild nur meine Liebe,
Und nun verlangst du, ich Unglückliche,
Die deinen Tod beweint, soll auch dein Leben

Beweinen? Keine Klage sollst du, Herr,
Ob der verfloßnen Grausamkeiten hören,
Wie du um eine Andre mich verlassen;
Auch nicht, daß ich so schrecklich ward enttäuscht,
Soll jemals wider dich mein Vorwurf sein.
Nein, deines wieder erlangten Lebens freu'
Ich einzig mich, und alle Eifersucht
Begrab' ich darin. Doch du sinnst aufs neue
Demüth'gung mir, die sich herausgenommen,
An deinem Wiedersehn sich zu erfreun.

(Sie weint.)

Gomez.

Ja, Thränlein sind es just, was ich jetzt brauche!

Ginés.

O wär' ich niemals unsrem Haus entlaufen!
Wäre dir nie zu dienen nachgefolgt,
Um nicht ein Herz zu sehn, das dich anbetet
Und so gequält wird! Herr, ein Weib und Weinen,
Das heißt Weib sein in ein- und andrem Sinn.

Gomez.

Jetzt braucht es noch moralische Betrachtung!
Wie könnt' ich meiner Liebeslust froh werden,
Wenn man Beatriz einbüßt, Dorotheen erhandelt?

Dorothea.

Wirfst auch die Treue du mir ins Gesicht,
So achte wenigstens dein Manneswort!
Nicht überschütte mit Beschimpfung mich,
Lieblos heißt ja noch nicht unhöflich sein.
Gönne mir, Herr, nur die geringe Rücksicht,
Die meinen Seufzern, meinen Thränen ziemt.

Gomez.

O wer der Zärtlichkeiten würde ledig!

Dorothea.

Wohl sind so bitter dir die meinen nur.

Gomez.

Weib, warum weinſt du? Was willſt du von mir?
Dich kenn' ich nicht. Wer biſt du? Was verlangſt du?

Dorothea.

Leben und Ehre.

Gomez.

Die wär' ich dir ſchuldig?
Dein Vaterhaus ließt du im Stich, aus Liebe
Oder nicht aus Liebe. War's der letzte Fall,
Was iſt dir meine Neigung dafür ſchuldig?
Und hat dich deine Liebe ſo verführt,
Muß ich ihr's danken, was du ihr geopfert?
Drum, ob verliebt, ob nicht, dein Haus du ließeſt,
Draus keinerlei Verpflichtung mir erwächſt.
Das iſt ein falſcher Satz, wenn man behauptet,
Was uns ein Weib nach eigner Herzens Neigung
Zu lieb gethan, müſſen wir ihr verdanken.
Und da ich dich nun an Beatrizens Statt
Entführt, rührt es die Galle mir dermaßen,
Daß ich um ſchwarze Nacht den Tag eintauſchte;
Und wenn dich das nicht zur Vernunft gebracht,
Daß ich dich einmal ſchlafend ließ im Wald,
Kann ich dich ja auch wachend ſitzen laſſen.

Dorothea.

O ruchlos ungebändigt Ungethüm!
Giebt es kein heilig Wort, das dich beſpräche?
Als kalter Leichnam trinkt er Lebensblut,
Und keine Klage pocht ihm an das Herz!

Gomez.

Zum Caraiben formte mich mein Schickſal.
Ginés, komm fort!

Dorothea.

Denk nur, in einer Wildniß
Giebſt abermals du meine Ehre preis!
Schau, weh! Benamegí uns gegenüber!
Sieh dieſe harten Felſen, die der Schauplatz
So mancher Greulthat —

Gomez.

Unausstehlich Weibsbild!

Dorothea.

Nenne mich liebentrückt!

Gomez.

Laß los! — Ginés, fort!

Dorothea.

So läßt du mich?

Gomez.

Ja.

Dorothea.

Dann zu Füßen dir
Geworfen, lass' ich nimmer dich von hinnen,
Denn noch ein andres Mittel giebt es.

Gomez.

Welches?

Dorothea.

Von hinnen nicht, eh du mich hier ermordest!

Gomez.

Nicht ein noch andres soll dir heut gelingen;
Denn eine weitre Auskunft weiß ich jetzt,
Wie ich geh', ohne dir den Tod zu geben.

Dorothea.

Wie das?

Gomez.

So. (Ruft) Holla, Benamegi's Hochwacht!
An eures stolzen Felsens Ueberhang
Dringt eine Christenstimm' empor zu euch.

(Cagneri erscheint auf der Mauer.)

Sieh da! Wie keck du auf mich niederblickst,
Kannst du kein Andrer sein als Cagneri.

Cagneri.

Der bin ich auch. Was willst du?

Gomez.

Bloß dich fragen —

Cagneri.

Wonach?

Gomez.

Ob du 'ne Sklavin kaufen willst?

Cagneri.

Das will ich.

Dorothea.

Herr, was hast du vor mit mir?

Gomez.

Dich, meine Ueberlast, hier los zu werden.

Ginés.

Verkauft ist jedes Weib, die dem Geliebten
Nachläuft —

Dorothea.

Bedenke!

Gomez.

Mitleid kommt zu spät jetzt.

Cagneri.

Welche denn?

Gomez.

Dieses schöne Weib hier mein' ich.

Cagneri.

Du zweifelst noch, ob ich sie kaufen wolle?
Christ, eine Welt schlag' ich als Preis auf sie.
Verlange, was der Mauren Geiz seit Jahren
In dieser Feste aufgespeichert hat —
Nicht soll die Sonne so viel Goldglanz spenden,
So viel dessen das Meer nicht wiederstrahlen,
Noch auch der Berg in seinem Schooß verbergen,
Als ich für dieses Weib dir zahlen will.
So weiß Sierra Nevada glänzt im Süden,
Will ich mit Silber hier den Berg bedecken;
So viel der Bach wälzt Silberschaum vom Felsen,
Bin ich für sie zu spenden dir bereit.
Jeglichen Strauch hier lös' ich mit Smaragd aus,
Ja jede rothe Rose mit Rubinen
Und mit Diamanten ebenso die weißen,
Kurz, was ich nur aufbieten kann von Schätzen,
Dir soll es sämmtlich zur Verfügung stehn.

Warte! Ich komme, nicht den Preis mit dir,
Nur um die Uebergabe zu verhandeln.
Komm näher an die Burg, bis zum Fallgatter! —
O Himmel! Wird die Sonne heut mein eigen! (Ab.)

Gomez.

Komm, komm herab, willst du sie gleich besitzen;
Du hast gewiß nicht größre Lust zu kaufen,
Als mir ist drum zu thun, sie loszuschlagen.

Dorothea.

Undankbar Ungeheuer! Wildes Thier!
Abscheu! Entsetzen! Herzloser Barbar!
Verrätherschlange! Unbarmherz'ger Tiger!
Wolf! Löwe! Mörder! Ja mit Einem Wort
Das Aergste nur dir bietend, höre, Mensch!
Was willst du? Was gedenkst du? Was beschließt du?
Der du mit solcher Greulthat alle Wuth
Des Himmels wider deine Stirn aufbietest,
Vergessend, daß er tausendfache Blitze
Auf diesen Scheitel niederschmettern kann!
Verkaufen willst du mich? Verkaufen? Nicht
Bedenkend, wie, obwohl der Liebe Sklavin,
Ich eine freigeborne Christin bin?
Und diesem Unthier willst du mich verkaufen?
Von welchem wildesten der Heidensöhne
Hat man je solche Grausamkeit erfahren?
Deine Geliebte, nicht mehr sag' ich Gattin,
Deine obwohl verstoßene Geliebte
Willst du in eines Fremden Hand verschachern?
O räche doch der Himmel mich an dir!
Die Sonne weigre dir das Licht, die Luft
Den Athem, seine Kühlung dir der Quell
Und ihren grünen Frühlingsgrund die Erde!
O müßtest du den Henker selbst erblicken,
Der blutig abschlägt den Verrätherhals dir! —
O Gott, was red' ich? — Mein Gemahl! Mein Herr!
Mein Liebster! Deine Sklavin bin ich ja;

Ich bin's, doch bin ich flüchtig nicht vor dir.
Die Treuanhängende schleuderst du von dir?
Wenn ich in etwas dir zu nah gethan,
Wenn ich eines Verdrusses Ursach war,
Mißhandle mich, Herr, doch verkauf mich nicht!
Ich sterbe gern, und du magst glücklich leben.
Die Sonne gönne dir ihr lichtest Licht,
Dir fächle sanft die Luft, das Wasser biete
Dir seine kühle Spiegelfläche, Herr,
Die ganze Erde blüh' ein Garten dir! —
Der wilde Cagner traf mich im Wald,
Als im Gebirg du schlafend mich gelassen,
Und ward ob meinem Anblick glutentzündet;
Denn gleich unselig bin ich, wo ich liebe
Und wo ich Liebendes verabscheun muß.
Würd' ich entrückt doch gleich zum Sternenhimmel,
Da ich den lieben soll und der mich haßt,
Dem ich die Seele willig hingegeben!
Doch das ist Thorheit und gehört nicht hieher,
Ich dachte nur, wo dich kein Mitleid rührt,
Käme mir etwas Eifersucht zu statten;
Man sagt, sie mache selbst Verhaßtes schöner.
Gieb nicht mich preis der Rotte der Ehrlosen!
Weibliche Leidenschaft magst du verachten,
Die Ehre such in deiner eignen Brust!
Sprachst du das Wort einst, mein Gemahl zu sein,
Erweise dich nicht feig dem eignen Wort;
Du magst ja keck mir ins Gesicht es brechen,
Daß dir die Hälfte nur als Täuschung bleibt,
Die andre mir als der Leichtgläubigkeit.
Fliehst du aus Furcht vor deinem eignen Wort,
Das du nicht halten magst, so will ich dir
Beweisen, daß ich meines besser wahre.
Wahrheit noch Lüge bettl' ich mehr von dir;
In eines Klosters Schutz will ich mich bergen,
Und kein andres Gebet soll auf zum Himmel

Von meinen Lippen steigen als für dein Wohl,
Falls mir aus Sehnsucht um deinen Verlust
Der Himmel will das Leben weiter spinnen.
Fürchtest du aber, daß dir in Granada
Um meiner Beatriz sei eifersüchtig,
So nimm mich in ihr Haus mit, das ich nächten
Mit dir, dir unbewußt, verließ: dort steh' ich
Ihr Rede, daß ich nur vor'm Vater floh
Und du vor seiner Wuth mich retten wolltest,
Und daß zwischen uns kein weitres Einverständniß.
Liegt dir daran, als Sklavin mich zu sehn,
So kann ich ja in ihrem Hause dienen;
Befehle sie mir, die dein Herz erobert:
Dieß ist ja die höchste Demüthigung,
Wozu weiblicher Stolz sich je entschlossen.
Doch rührt dich all mein Weinen hier am Ort nicht,
Wende die Augen auch auf was ich gewesen.
Schmerze dich, eines edeln Vaters Kind,
Geliebtes Kind, von sämmtlicher Umgebung
Gehätschelt, ja die Lust von ganz Guadix,
Ließ sich so willig durch dein Wort verführen,
Daß sie um Ehr' und Vaterhaus gekommen,
Und daß ein unglücklicher Greis, hört er
Erst dieß mein Schicksal, wo nicht Mord ihm Rache
Gewährt, im eignen Tod sich nur kann rächen.
Fürwahr — O mir versagt die Stimme, wogend
In wilden Stößen pocht mein Herz: — denn dort
Oeffnet sich ja das hängende verruchte
Schwarzbraune Babylon, — aus seinen Mauern
Herab steigt der verhaßte Maure mir,
Die schwarze Wolke Cagneri, die sich
In meinem Schmerz wie Regen niederschlägt,
Der rings die Welt in Fluten soll ertränken.
O Herr! Geliebter! Himmel mein und Seele!
Geh in dich, in dein Selbst kehre zurück!
Und deine Reue leucht' als ein Verdienst

Und nicht als Schuld! Denn thätest du nicht also,
Sieh, Himmel, Sonne, Mond und alle Sterne,
Menschen und Thiere, Berge, Pflanz' und Steine,
Die Elemente sämmtlich müßten schamhaft
Ob solcher That sich wider dich empören,
Wenn dir mein Wehruf nicht zu Herzen dringt.
Mein Herr Gomez Arias,
Auf mein Elend sieh!
Nicht laß mich gefangen
In Benamegí!*)

(Cagneri kommt mit Mauren, ein Kistchen tragend.)

Cagneri.

Christ, meine Leidenschaft kennt keinen Marktpreis,
Und daß es drum keiner Verhandlung braucht,
Bring' ich dir hier mehr, als du kannst verlangen.
Nimm diese Diamanten und Rubine,
Die sich an Zahl mit Stern' und Blumen messen.
Christin, zum zweiten Mal wirst du die Meine!

Dorothea.

O ich Unglückliche!

Ginés.

Kein Zweifel, jetzt
Wird er gleich in sich gehn und widerrufen.

Gomez.

In aller Wahrheit übergeb' ich sie,
Und um dabei der Unthat Maß zu füllen,
Nehm' ich entgegen deinen Kaufpreis. Sieht's
Auch nicht ganz ritterlich aus, so bedenk' ich:
Mich hat das Weibervolk vom Tag an, da ich
Das Licht sah, schlimm verhätschelt und verdorben;
Dafür darf wohl mir diese Eine büßen,
Die ich verkaufe, wie ich ward verkauft,
Und alle Schuld wird nur gerecht Heimgeben.
Dein ist sie.

---

*) Ohne Zweifel aus einer volksthümlichen Romanze, die dem Stück zu Grund liegt.

Cagneri.

Schöne Christin, folge mir!
Als Königin seist du mir hoch gefeiert
Ueber den ganzen Umkreis des Gebirges!

Dorothea.

Welch Weib war elender?

Cagneri.

O laß die Klagen!
Ihr Beiden, nehmt sie mir vom Boden auf.

Dorothea.

Weg! Erst zum Abschied muß ich ihn umarmen.

Cagneri.

Mein bist du, — Eifersucht wird mich befallen.
Reißt mit Gewalt sie fort und folgt mir nach!
Christ, Allah sei mit dir!

Dorothea.

O ihr Gestirne,
Die ihr herabschaut! Himmel, der du's duldest!
Berge, die ihr's mit ansieht! Winde, die ihr
Die dumpfen Seufzer meiner Brust nachhallt!
Kommt mir zu Hilfe, da kein menschlich Wesen
Sich mein erbarmen will! Seid ihr auch stumm?
Weh, weh! Gefangen in Benamegi!

(Die Mauren schleppen sie weg.)

Ginés.

Zitternd vor deinem Zorn seh' ich's mit an,
Was du hier Gräßliches, Herr, unternimmst;
Doch nimmst du mir das Leben tausendfach,
Nicht kann ich's unterdrücken, wie mich's drückt.
Ist's möglich? —

Gomez.

Was? was? Schildknappenmoral?
Nicht also. Holla! Tapfrer Cagneri!

Cagneri.

Was willst du?

Gomez.

Kannst du keinen Christen brauchen?

Ich geb' ihn wohlfeil. Statt des ganzen Werths
Rechn' ich, wenn du ihn flugs aufpacken läßt.
Ginés, fort! Küsse deinem Herrn die Hand!

Ginés.

Hab' ich dir nicht nach Kräften treu gedient,
Dich nie geärgert, und du willst mich, Herr,
Wie eine faule Melone von Guadix
Frischweg verkaufen?

Gomez.

Ich kann dich nicht mehr brauchen.

Ginés.

Dem Sophi wollt' ich folgen, aber verkauft —
Das nicht, nein. Welchem trügrischen Zigeuner
Hast du mich auf dem Markt wohl abgehandelt,
Daß du ein Recht hättest, mich zu verkaufen?

Gomez.

Er ist und bleibt dein Sklave, Cagneri.

Ginés.

Ich Sklave, der ich freier doch geboren
Als jener Vogel, der im Abecebuch des
April nur einen einzigen Buchstab lernt?*)
Verflucht sei dieß unwürdige Verfahren!

Gomez.

Zwei Feinde werf' ich weg in Weib und Knecht.
Reich ohne sie, hab' ich die beste Aussicht,
Bei Beatrizen wieder in Gunst zu kommen.

(Geht ab.)

Cagneri.

Schweig und komm mit mir! Ich will dich gut halten.

Ginés.

Du grüner Wald, du blaue Luft, du weißes
Gebirg, du schmutzige Klatschrose, ihr
Hellgrünen Papagein, gesprenkelte
Gelbveigel, wagt ihr's denn, in euren luft'gen

*) Es ist wohl der Kuckuk gemeint.

Farben zu glänzen, ohn' um mich zu trauern?
Euch schmerzt nicht meine schwache Kindesunschuld?
Mir Hilflosen ist so was nie begegnet —
Weh, weh, gefangen in Benamegi!
(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Vor Don Diego's Haus in Granada.

Don Diego und Donna Beatriz.

Diego.

Beatriz, du weißt, was ich seit gestern litt.

Beatriz.

Auch mich, mein Vater, traf mein Antheil Schmerz.

Diego.

Don Luis verfolgte keck die schlimme Tochter,
Und ob ich schleunig auf dem Fuß ihm nachging,
Konnt' ich von ihm doch keine Spur entdecken
Und weiß jetzt nicht, ob er sie eingeholt.
Wie es zusammenhängt, wird freilich klar
Nach dem, was ich dir schon davon berichtet;
Denn der sie raubte, Gomez Arias war's,
Der Kriegsmann, den sie in den Wäldern droben
Von Maurenvolk erschlagen hier beweinte.

Beatriz (für sich).

Ja, glaubt' ich, daß es so zusammenhängt,
So hätt' ich wen'ger Grund, darob zu weinen.

Diego.

Wenn Don Luis jetzt zurückkommt, sag ihm nur,
Er möchte mich im Hause hier erwarten. (Ab.)

Beatriz.

Ich will's ihm sagen, Herr. — Nun meine Schmerzen
Von so viel Banden sich fühlen befreit,
So mag den Lippen meine Klag' entströmen,
So wie der Thränenstrom den Augen mein!

Himmel, was Alles ging an mir vorüber!
Der Mann, den ich verborgen in meinem Zimmer
Und der um meinen Schutz mich angegangen,
Bringt mich mit Eifersucht um; denn sie sind's,
Die Beiden, er, der sie geraubt, und sie,
Die seinem Stern gefolgt und ihn für todt
Beweinte! O du blinder Liebesgott!
Ich weiß nicht, wie ich es ertragen soll,
So schlecht gelohnt mein Lieben zu erkennen.

(Gomez Arias kommt.)

Gomez (beiseit).

Eh sich die öffentliche Stimm' ausbreitet,
Die derlei Dinge stäts ins Schlimmre deutet
Und nicht im Rückstand bleibt, versuch' ich's wohl,
Beatrizen mich zu nahn und, unbefangen
Ihr den keckſten Betrug entgegen bringend,
Sie heut vielleicht glücklich noch zu beschwatzen,
Daß sie mit mir von Hause sich entfernt.

(Tritt vor.)

Schöne Beatriz! Sei Zeuge meines Schmerzes
Das Glück, in deine Näh' zurückzukehren!
Meinen Verstand fast glaubt' ich zu verlieren,
Da ich an deiner Statt ein andres Weib
Heut Nacht entführte, weil dieß Wort sie sprach:
Mein Vater bringt mich um! Da brach ich tollkühn
Die Thüren auf. Der Tag hat mich enttäuscht,
Und jetzt betrachte dir mein Mißgeschick,
Der ich mit einem Weib war, die ich nie
Noch sah im Leben, und doch mein kranker Wahn
Dich einzig, Beatriz, hoffte zu besitzen.

Beatriz.

Du hast dieß Weib dein Leben nicht gesehn?

Gomez.

Nein.

Beatriz.

Wie nicht, wenn sie Dorothea selbst ist,
Der du dein ganzes Liebesglück gewidmet?

Du hast sie aus dem Vaterhaus gestohlen,
Du hast im Walde sie darauf verloren,
Sie hier zu suchen kamst du her, und hast du
Sie mitgenommen, wozu diese Frechheit,
Vor meinen Augen dich wieder einzufinden?

Gomez.

Alles weißt du, — auf Alles steh' ich Rede.
Als ich dieß Weib geliebt, war ich von dir
Beleidigt, und nachdem ich sie verabscheut,
Verließ ich sie im Wald. Dein Vater brachte
Sie hieher. Wahrheit ist, die vorige Nacht
Entführt' ich sie von hier, nicht ihret-, nein,
Nur deinethalb so kühn. Ja mein Verdruß,
Daß du's nicht warst, nur sie, war so entsetzlich,
Daß ich, sie nie mit Augen mehr zu sehn,
Den Mauren sie verkaufte. Was ich für sie
Erlöst, sind die Juwelen, die ich hier
Zu deinen Füßen lege. Macht' ich's recht so?

Beatriz.

In meinem Sinn hast du's recht gut gemacht.
Denn da du mir den Abgrund, an dem ich
Hinstreifte, hinterher mit Fingern weisest,
So lern' ich, aus dem Schaden klug zu werden.
Eine Liebesleiche stellt sich jene Dame
Mir dar, und wenn ich ihrer Noth gedenke,
Weckt dein verrätherisches Schmeichelwort
Mich aus dem Traum der Selbstvergessenheit.
Erstarrt, vernichtet seh' in meinem Innern
Ich diesen Widerspruch von Lieb' und Ehre,
Und Jener Vorbild ruft mir mächtig zu:
„Schau, was ich ward, und thue nicht desgleichen!
Auf deine Kosten büßt er seine Lust,
Drum laß mein Beispiel dich gewitzigt sehen!"
Wer ließe seiner Lust den Zügel schießen,
Wenn er so graß vor sich, so schreiendes,
So fürchterlich Verbrechen sieht vor Augen?

Hat mich der Donner jener That erschreckt,
Erwart' ich noch den Blitzstrahl, mich zu treffen?
So spricht dieß bleiche Schattenbild, Brandstätte
Der Leidenschaft, vernehmlich mir: „Die Liebe
Trog mich, die ich von Vater und Ehre schied,
Und auf der Schwelle, wo du stehst, stand ich auch.“ —
Ihr will ich folgen. Deine Strafe sei
Dein eigner Uebermuth und mein Bewußtsein:
Folg' ich dir nach, ist ihr Schicksal das meine.
Noch hab' ich Freiheit! Den Tyrannen flieh' ich,
Und nicht erwart' ich erst ihr letztes Wort:
„Du wirst's, wie ich's erlebt, an dir erleben.“

(Geht ab.)

Gomez.

Womit Beatrizen ich zu fangen dachte,
Das hat sie just mir aus der Bahn gescheucht;
Fein weiß sich ihre Eifersucht zu rächen.
Aber ein stolz, eitel, eifersüchtig Weib,
Sollte die nicht zu überlisten sein?
Noch einmal heut versuch' ich, sie zu stehlen,
Um morgen auch sie den Mauren zu verschachern.

(Geht ab.)

Dritte Scene.

Löwenhof der Alhambra.

Trompeten und Pauken erklingen; **Königin Isabel** erscheint inmitten ihres Hofstaats; eine Deputation der Stadt wartet ihr auf, die von **Don Diego** vorgestellt wird.

Königin.

Schönes Granada, du strahlengekröntes,
Deß Thürme zu den Sternen hoch aufragen,
Und dessen Kuppen sich in Schnee verhüllen,
Weil wolkenhoch sie sich zum Aether heben!
Je öfter ich dich sehe, um so königlicher
Erscheinst du mir, denn immer heller glänzt es,
Daß unser Schwert allein dich uns erobert.

Heut gilt es Krieg mit dem beschneiten Gipfel,
Zu deinem eignen Besten nur geführt.
Die Mauren, die sich vogelfrei gelagert
Auf deinen Höhen, fordern uns heraus;
Nur ihnen, nicht dir gilt die Züchtigung.
Den Frieden brachen sie, den (unbequem
Ihnen) mein und dein hoher Herr Fernando
Bewilligt hatt', und rennen so muthwillig
Zum zweiten Mal in ihres Siegers Schwert
Auf des Genil und Darro Kriegsgefilden*).

Diego.

Noch einmal laßt mit Trommeln und Trompeten
Die Vögel auffagen im hohlen Widerhall
Der Bergesschluchten! Unsre Königin
Leb'! Isabel hoch, hoch!

Alle.

Hoch Isabel!

(Don Luis tritt auf.)

Luis.

Sie leb' und mag die Zeit im Lauf betrügen,
Kein Jahr ihr nachzuzählen, die großherzig
Sich jedes Unterdrückten annimmt! (kniet) Herrin,
Laß einen schwachen, alt hinfälligen Mann
Zu deinen Füßen dir die Hände küssen!

Königin.

Steht auf vom Boden! Die Geberde zeugt's euch,
Daß etwas Schweres ihr zu klagen kommt.

Luis.

Gerechtigkeit, Herrin!

Königin.

Die sollst du finden.

Luis.

Dann fühl' ich durch den Dank mich überwältigt.

Königin.

Etwas für dich zu thun, laß erst uns hören.

---

*) Flüsse bei Granada.

Luis.

Herrin, ich hatte eine schöne Tochter,
Ja, leider hatte; — lebt sie schon, sie hab'
Ich ohne Tod verloren. Ich erzog sie —
Doch allzu gründlich will ich's nicht erschöpfen;
Ich bin ein Edelmann, das weiß die Welt,
Und tugendhaft wuchs meine Tochter auf,
Bis eines Manns verfluchter Zauber ihr
Den unbefangnen reinen Sinn verwirrte.
Er wußte sie bethörend mir zu stehlen —
Wozu brauch' ich weitläufig zu erörtern,
Was meiner Thränen Salz viel schärfer sagt?
Drum aller Umschweif' unerwähnt — sie fehlte.
Ich rannt' ihr nach — fand unter fremdem Namen
Sie in dem Hause eines Jugendfreundes.
Wie das zusammenhing, das hat man freilich
Zu tausendmal so in der Welt gesehn;
Und wie's gemein ist, findet man's natürlich.
Darum laß mich nur von dem Scheusal sprechen,
Das Alles überbietet, was man wußte —
Nur weiß ich nicht, wie ich's aussprechen soll.
Ein Maure ward bestochen, mir 'nen Brief aus
Benamegi zu bringen nach Granada.
Der Unglücksbote fand den Weg gar schnell,
Die Hand war's meiner Tochter, und sie sagte —
Doch bitt' ich unterthänig: Lest ihn selbst,
Und mir erlaßt die doppelt herbe Qual,
Es auszusprechen, und zwar vor aller Welt.

(Er übergibt der Königin den Brief.)

Königin (liest).

„Vater und Herr! Fehltritte strafen sich
Am härtesten, bekennen sie sich selbst
Als solche. Schwer gefehlt hab' ich Betrogne!
Ein Mann gewann durch Wort und Handtreu' mich;
Doch bald enttäuscht nach den unglaublichsten
Mißhandlungen, setzt' Allem er die Kron' auf,

Indem er mich dem unmenschlichen Mauren,
Dem Cagneri als Sklavin hat verkauft.
Kaufe mich los und dann bestrafe mich!
Nicht deines Schwertes Schärfe fürcht' ich, Herr,
Aber dieß Maurenthum. Kann es mir nicht
Den Glauben rauben, doch den Seelenfrieden." —
Das Volk, das von Castilien mit mir herkam
Und das Granada auf den Platz gestellt hat,
Soll alsobald wider Benemagi
Aufbrechen. Ich kann ihm keine Ruhe gönnen,
Die Strafe nur soll mich zufrieden stellen.
Wer ist der Mensch, falls er des Namens werth noch?

Luis.

Er nennt sich, hohe Herrin, Gomez Arias.

Königin.

Laßt alsbald diesen Tagsbefehl ergehn,
Daß Niemand, bei Strafe des Hochverraths,
Dem Gomez Arias, der durch Greuelthaten
Den Hals verwirkt hat, irgend Vorschub leiste!
Und wer ihn zur Bestrafung uns ausliefert,
Soll für den Todten zweitausend Ducaten —
Bringt er ihn lebend ein, viertausend haben.
Nicht will ich den Gebirgsstock hier verlassen,
Keines bewohnten Platzes Ruhe suchen,
Eh ich dieß Felsennest in Staub geworfen,
Damit die späte Nachwelt sich erzähle:
Da gab es ein sehr schwer beleidigt Weib,
Der Rache ward von einer ihresgleichen.

(Gehen ab.)

Vierte Scene.

In dem Bergschloß Benamegi.

Cagneri und Mauren bewaffnet, Dorothea und Ginés als Sklaven.

Cagneri.

Nicht ganz als Unthier vor dir zu erscheinen,
Ließ ich dich, schöne Christin, hier gewähren;

Den Abscheu, den du meinem Anblick stellst
Entgegen, nur durch Liebeswort bekämpfend,
Denn niedrig gilt mir Liebe durch Gewalt,
Die nicht sich Recht verschafft durch eigne Geltung.
Dich bet' ich an, und bis du dich entschließest,
Vom Glauben deiner Väter abzulassen
Und mir als Ehgemahl die Hand zu bieten,
Soll deiner Schönheit keine Huld'gung abgehn,
Die ich wie der gebräunte Indianer
Vor der ihm gottgeglaubten Sonne spende.

Dorothea.

So hoch schätz' ich die Ehre, Afrikaner,
Daß ich nie durch Betrug vergelten will.
Darum sag' ich, hätt' ich auch tausend Leben,
Nicht schont' ich sie vor deines Schwertes Schärfe,
Um meine Ehr' und Glauben zu vertheid'gen.

Cagneri.

Nimm mir die Hoffnung nicht, von der ich lebe!

Dorothea.

Laß ab! Ich müßte stäts das Gleiche sagen.

Cagneri.

So soll es sein. Zerstreuung muß sie haben.
He, ruft die Musiker! Von der Rampe dort
Laßt sie aufspielen, und ein Liebeslied!

Ginés.

Dieser Befehl erscheint mir überflüssig,
Von Liebelei stäts handelt ihr Gedudel.

Cagneri.

Hör, Christ, dich will ich von der Kette lösen,
Du sollst in meinem Haushalt Dienste thun.
Wie sind'st du's hier bei uns?

Ginés.

Erbärmlich, Herr.

Cagneri.

Mißhandelt man dich?

Ginés.

Schändlich.

Cagneri.

Und worin?

Ginés.

Daß mir kein Tropfen Wein kommt zu Gesicht,
Ebenso wenig, seit ich hier verkauft bin,
Ein Stückchen Schinken. Ohne Wein und Schinken,
Herr, ist's kein Leben.

Cagneri.

Sage mir: warum
Hat nur dein Herr euch Beide mir verkauft?

Ginés.

Ein schlechter Witz war's. Jetzt kommt die Musik.

(Musik außerhalb.)

Cagneri.

Leih jetzt dein Ohr dem Liebesliedchen, Schönste!

Dorothea (für sich).

O, hat mein Vater jetzt den Brief in Händen?

Gesang (von außen).

Mein Herr Gomez Arias,
Auf mein Elend sieh!
Denke dir, dein Liebchen
Sah solch Elend nie.

Dorothea (weinend).

So ist mein Unglück schon landkundig worden!

Cagneri.

Verfluchte Leute, die mit ihrem Klang
Nur Seufzer deiner Brust entlocken konnten!
Schweigt!

Dorothea.

Herr, nicht also! Bitte, laß fortfahren!
Schmerzt mich das Wort, ist selbst der Schmerz Erleichtrung.

(Trommelwirbel und Geschrei von außen: Zu den Waffen! Auf zum Kampfe!

Cagneri.

Was für ein Waffenlärm? Welches Geschrei?

Was frag' ich noch? Erblick' ich nicht die Felsen
Ringsum schon von castilischen Feldzeichen
Erstürmt, als gält' es den Olymp zu stürzen?
Zur Mauer auf, meine Mauren! Auf zur Mauer!
Hinaus! Es geht um viel! Nicht um mein Leben
Allein, es gilt das Leben dieser Schönheit,
Der ich auf Leben und Tod mich hab' ergeben.

Stimmen von außen.

Zum Kampf! zum Kampf!

Dorothea.

Dem Himmel Dank! Schicksal, du lächelst wieder!
Nun sende mir auch Stärke, Muth, Ausdauer,
Daß ich heut an die Spitze mich mag stellen
Sämmtlicher in der Burg Verließen tief
Begrabner christlicher Gefangenen,
Daß wir des Feinds Wuth in den Rücken fallen.
Ginés, greif zu den Waffen!

Ginés.

Greifen, Donna,
Ist ein verpöntes mir verhaßtes Laster;
Ich greife nur, was mir geboten wird.

Dorothea.

Folge mir nach! Heut mag Mars mich entschäd'gen
Für was ich Unheils durch Venus erlitten!

(Geht ab.)

Ginés.

Dir folgen? Ja, wär' es nicht zehnmal klüger,
Hier folgendes Dilemma aufzustellen:
Siegen die Christen, ergeb' ich mich als Christ;
Siegen die Mauren aber und überzeugen
Sich erst, daß ich nichts wider sie verbrochen,
Gewähren sie statt Strafe mir Belohnung.
Drum aufs Gewinnen und nicht aufs Verlieren
Spitz' ich mich und verhalt' indeß mich ruhig
Und schick' jedes unberufene Geschoß
Bei mir den Weg vorbei, dem es einfiele,

Beim Herrn Christus zum Nachtmahl mich zu laden.
Fein säuberlich still wie ein Eichenklotz!

Dorothea's Stimme (außerhalb).

Waffnet für eure Freiheit euch, Gefangne!

Ginés.

Gefangne Brüder, eures Wohls gedenkt!
O, wie mein kühn Wort ihnen Muth einspricht!
Bei Gott, sie stoßen schon die Thüren ein,
Brechen die Gitter, ihre Ketten entzwei,
Stürzen sich mordend auf das Maurenvolk!
Diese verdammten Hunger-Communisten!

(Trommeln.)

Don Luis' Stimme (außerhalb).

Ich will der Erste sein, der auf der Zinne
Dieses Raubschlosses Christensohlen stellt.

Cagneri (ebenso).

Falls ich zur Hand nicht bin, es dir zu wehren.

Ginés.

Bei Jesus Christus! Christen auf der Mauer
Und Christen schon am Thor! Bald ist es Zeit,
Daß ich für ihre Seite mich erkläre,
Dann aber soll's den Hunden schlecht ergehn.

Dorothea (außerhalb).

Das Fallgatter auf! Jetzt, Christen, dringt hinein!

(Die Christen drängen die Feinde herein und beiseite, **Cagneri** und **Don Luis** stürzen, sich haltend, von oben her auf die Bühne, während im Hintergrund **die Königin** mit ihren Rittern in das Schloßthor tritt.)

Cagneri

(im Herabstürzen).

Hilf, Allah!

Luis.

Güt'ger Himmel!

Cagneri.

Wer bist du,
Christlicher Cid, der mich zu zwingen kam?

Luis.

Ein Strahl bin ich, der mich mir selbst entrückt hat.

(**Dorothea** kommt, ein Schwert in der Hand.)

Königin.

Wer bist du, Christin, die den Sieg entschied?

Dorothea.

Eine glücklich Unglückliche dir zu Füßen.

Königin.

Bist du, die Gomez Arias hervorkaufte?

Dorothea.

Sag' ich's nicht, künd' es meiner Wangen Glut.

Luis.

Siegreiche Königin, zu deinen Füßen
Stell' ich dir hier den Mauren Cagneri.

Königin.

Und deinen Armen frei zurück liefr' ich
Die Tochter dir, doch mir zum Schutz vertraut.

Luis.

Mit Freud' und Schmerz betracht' ich dieß mein Kind.

Königin.

Barbar, der dem Vertrag du dich empörtest,
Den man mitleidig euch bewilligt hatte,
Heut noch soll dich die Todesstrafe treffen,
Die durch den Volksaufruhr du dir bereitet.

Cagneri.

Ich möchte dir den Blutspruch gern ersparen;
Ich weiß nicht — doch die Angst, dich hier zu sehn,
Reißt wie 'ne Todeswunde durch's Gedärm mir,
Daß ich wuthschäumend vor dir niedersinke.

(Er fällt entseelt zu Boden.)

Königin.

Schafft mir das hundertfach verhaßte Aas
Gleich aus den Augen! Laßt dem Himmel Dank —
Doch welcher Lärm erhebt sich abermals?

(**Don Felix** kommt.)

Felix.

Ein Haufe Bauern, die der Preis verlockt hat,

Haben uns Gomez Arias eingefangen,
Und schleppen ihn zu deinen Füßen, Herrin.

Bauern bringen Gomez Arias.

Königin.

Welcher von euch ist dieser Gomez Arias?

Gomez.

Ich bin der Uebermüthige gewesen,
Der rasend sich in so viel Schuld gestürzt hat.

Königin.

Der erste Akt meiner Gerechtigkeit
Sei denn, des Weibes Ehre herzustellen;
Die Straf' ist ihm inzwischen aufgeschoben.
Reich diesem Weib die Hand als ihr Gemahl!

Gomez.

Und knieend fleh' ich um ihre Verzeihung.

Dorothea.

Mit Hand und Herz sei sie dir frei gewährt!

Ginés beiseite.

Bei Christus, wenn ihm dieser Streich so hingeht,
Daß er so zur Bestrafung Hochzeit macht,
Verkauf' ich Alle, deren ich habhaft werde.

Königin.

Don Luis, ihr habt's mit Augen selbst gesehn,
Wie eurer Tochter Ehre hergestellt ward.

Luis.

Aus deiner Hand grüß' ich sie meine Kinder.

Königin.

Halt noch! Uns Beide hat er schwer beleidigt.
Rache ward dir, — ich bin noch ungerochen.

Ginés.

Desgleichen ich, den er als Knecht verkauft hat.

Königin.

Dem Menschen im Augenblick soll ein Scharfrichter
Den Hals von dem ruchlosen Haupte trennen,
Und dieß aufstecken an des Schlosses Zinnen!

Gomez.

Zu deinen Füßen —

Königin.

Alsbald führt ihn fort!

Ginés.

Da muß ich auch dabei sein. Herr, bei Gott,
Den Galgen habt ihr siebenfach verdient!
Ein Judas, küßt ihr erst und dann verkauft ihr.

Gomez.

Nimm, Himmel, meine Strafe für die Schuld an!

(Er wird abgeführt.)

Dorothea.

Wenn ich war, hohe Herrin, die Partei,
Die er beleidigt, ich vergeb' es ihm:
So laß mich flehn, daß du auch ihm vergebest.

Königin.

In jeglichem Verbrechen mitbetheiligt ist
Der König. Wenn du als Partei verzeihst,
Kommt mir, der Königin, nicht Gleiches zu,
Daß nicht den künftigen Geschlechtern sei
Die Thür geöffnet für ähnliche Thaten.

Diego.

Don Juan, was in Granada wir besprochen,
Sei ungesäumt daselbst zum Schluß gebracht!

Felix (an die Zuschauer).

Desgleichen auch unser „Gomez Arias".

Ginés.

Und wenn ihr seine Mängel uns verzeiht,
Mögt ihr mitleidig in die Hände klatschen.

Inhalt.

Seite

Einleitung 7

Das Festmahl des Belsazer (La cena di Baltasar) 31

Hüte dich vor'm stillen Wasser (Guardate de la agua mansa) . 87

Gomez Arias (La niña de Gomez Arias) 185

Druck vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen.

Spaniſches Theater.

Herausgegeben

von

Moriz Rapp.

Siebenter Band.

Die letzten Blüthen der altſpaniſchen Bühne.

Hildburghauſen.

Verlag des Bibliographiſchen Inſtituts.

1870.

Die letzten Blüthen
der altspanischen Bühne

aus dem siebzehnten Jahrhundert.

Uebersetzt

von

Moriz Rapp.

Der gestrenge Gerichtsherr.

Ein Volksschauspiel

von

Moreto.

Perſonen:

Der König Don Pedro von Caſtilien.
Don Enrique, ſein Bruder.
Don Tello García, Grundherr von Alcalá.
Donna Leonor, ſeine Geliebte.
Don Rodrigo, Ritter.
Donna Maria, deſſen Braut.
Don Gutierre, in des Königs Gefolge.
Der Graf von Traſtamara.
Mendoza, ein Ritter im Gefolge des Don Enrique.
Peterling*), Don Tello's Diener.
Ines, Dienerin der Donna Leonor.
Ein Hauptmann.
Ein Steuereinnehmer.
Ein Geſpenſt.
Muſiker und **Gefolge.**

Das Stück ſpielt in Madrid und in Alcalá de Henáres.

---

*) Der Gracioſo führt im Spaniſchen den Namen perexil, Peterſilie. Da dieſes Femininum im Deutſchen unpaſſend wäre, habe ich obige in Süddeutſchland gebräuchliche Form des Wortes vorgezogen.

Vorwort.

Don Agustin Moreto ist geboren zu Madrid; Caplan und Rector eines Hospitals daselbst 1657; starb zu Toledo 1669. Der gestrenge Gerichtsherr (El valiente justiciero) oder der Grundherr (ricohombre) von Alcalá ist der Titel dieses Stücks, welches nach Ochoa nur einen Radicalfehler haben soll, nämlich ein scandalöses Plagiat von Lope's „Infanzon de Illescas" zu sein. Unter den zahllosen Lope'schen Stücken ist mir dieses noch nicht zu Gesicht gekommen; ich bin aber zum Voraus gegen diese Denunciation mißtrauisch. Welchen möglichen Schauspielstoff fände man denn nicht irgendwo auch bei Lope? Er arbeitet aber immer so hastig und meistens so liederlich, daß ein besonnener Dichter, wie es Moreto jedenfalls ist, nach der bloßen Fabel nicht beurtheilt werden darf; sonst dürften wir ja keinen Sophocles hinter Aeschylus mehr ansehen. Es ist der Vortheil einer nationalen Bühne, wenn dieselben Stoffe sich im Verlauf der Zeit durch den Fortschritt der Form läutern, und daß dieß hier der Fall war, beweist Ochoa selbst durch die Notiz, die spanische Nation habe über die Nachahmung das Urbild vergessen und bewundere allgemein jene.

Ich nenne das Stück ein Volksschauspiel, weil es auf populäre Wirkung berechnet ist. Moreto nimmt sich hier vor, ein vergangenes, rauhes Zeitalter zu schildern. Es liegt dieß im Stoff, nicht in seiner Natur allein. Denn daß er sich auf höfische Feinheit verstand, hat er in seinem auch bei uns so bekannten „Desden con el desden" (Donna Diana), wie ich glaube, etwas mehr als nöthig bewiesen. Wenigstens nach meinem Geschmacke erscheint er in gegenwärtigem Stück um ein Gutes bedeutender.

Ich habe schon früher erwähnt, daß der Stoff dieses Stücks die größte Aehnlichkeit mit den altrussischen Wladimirliedern hat, das heißt mit andern Worten: der Uebergang des mittelalterlichen Feudalismus oder der aristokratischen Verfassung in die moderne nationale Monarchie hat sich fast durch ganz Europa unter ähn-

lichen Symptomen zu Tage gelegt. Nur das kirchenherrschende Italien und das kaisergelenkte deutsche Reich haben diesen Proceß nicht reinlich durchführen können, sonst sehen wir fast überall die compacte Monarchie, in Spanien, Frankreich, England, Scandinavien, Rußland, Polen und Ungarn, auch in der Türkei und in Persien auf dieselbe Art aus der Feudalform hervorgehen, und dieser Proceß führte zu Collisionen, wie sie gegenwärtiges Stück darstellt. Ochoa bemerkt noch, die dramatischen Dichter, die den König Don Pedro von Castilien als einen Typus der Gerechtigkeit darzustellen pflegen, mögen der Wahrheit näher kommen als die Geschichtschreiber, die ihn von politisch andern Standpunkten aus als den Grausamen charakterisieren.

Das Stück hat unleugbar in seiner Haupthandlung ein energisches Pathos, das durch den Humor des Gracioso zierlich verbrämt ist. Es hat aber zwei minder stark hervortretende Fehler. Die Nebenhandlung, das Zerwürfniß des Königs mit seinen Brüdern, ist so nachlässig behandelt, daß der Leser kaum versteht, von was eigentlich die Rede ist. Der Dichter setzt diesen Streit als etwas Bekanntes bei seinem Publicum voraus, was ihm aber an sich nicht dramatisch genug schien, um es weiter auszuführen; dann wäre es aber besser ganz weggeblieben. Der zweite Fehler ist der Schluß des Stücks. Wie der Stolz des Vasallen gebrochen ist, war dramatisch nichts mehr nachzuholen. Hier hat sich der Dichter wahrscheinlich durch die Localsagen von Madrid, nach denen er arbeitete, verleiten lassen, die Gründung eines Klosters an das Andenken des Don Pedro anzuknüpfen, und zu diesem Zweck wird sogar ein Gespenst eingeführt, dessen Pathos in das sonstige lebenskräftige Charakterbild einen mysteriösen Schatten wirft, der dem Ganzen nicht homogen ist. Der König erscheint nun am Schluß als ein Träumer, während er doch im ganzen übrigen Stück die in sich beruhende Kraft der Tüchtigkeit repräsentiert. Dieß ist ein schwererer Fehler des Stücks, als den ihm Ochoa vorgeworfen, und geht auch über den schwarzen Ritter in der Jungfrau von Orleans hinaus, aber trotz dieser Mängel bleibt es, wie ich glaube, ein bewunderswerthes Kunstwerk.

Die Uebersetzung ist meistens genau und nur an wenigen Stellen etwas contrahiert worden, denn Moreto's Styl ist gedrängter als der der meisten seiner Zeitgenossen.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Platz vor dem Landhaus des Don Tello.

Don Tello, Donna Leonor und Peterling.

Leonor.

Du hörſt mich gar nicht an!

Tello (für ſich).

Langweiliges Weibsbild!

Peterling (leiſe).

So oft ſie herkommt, ſteigt ſie dir zu Leib.

Leonor.

Herr Don Tello Garcia! wenn eu'r Hochmuth
Sich einzig auf den Rang ſtützt, daß ihr hier
Als ein caſtiliſcher freier Grundherr waltet,
So ſchelt' ich dieß Verfahren Tyrannei;
Eu'r Stand verlangt, auch Rückſichten zu nehmen,
Eu'r Wappen darf das Unglück nicht verhöhnen;
Wenn Alcalá euch unabhängig nennt,
Beſteht der Grande doch nicht aus Stirnrunzeln.
Dünkt ihr euch durch Unmenſchlichkeiten groß,
Erſcheint ihr nur durch Eitelkeit ſo kleiner.
Die Tapferkeit ſelbſt wird zum Makel da,
Wo Höflichkeit ihr nicht den Zaum anlegt;
Des echten Großen wahre Größe iſt,
Daß mit Geringem er kann groß beglücken.

Wenn ich mich vor euch heut erniedrige,
Vergeß' ich nicht, daß Donna Leonor von
Guevara sich im Rang kann mit euch messen.
Nur daß ich meine Ehr' euch bloßgestellt,
Das macht euch kühn, um, mein' und eure Ehre
Verbindend, sich vor mir zu überheben.
Vergeßt nicht, daß der Preis meiner Ergebung
Ein mir verpfändet Wort war des Gemahls;
Ihr müßt es halten! Schätzt ihr jetzt gering mich,
Ich hab' ein Recht auf eure Hand als Gattin.

Tello (zu Peterling).

Wird denn dieß Weib nie die Enttäuschung finden,
Daß ich sie nie und nimmermehr heirathe?

Peterling.

Wie anders, schleppst du sie mit dir herum stets?
So überlasse sie doch ihren Schmerzen!
Ist's Tugend nicht, ist's doch geringre Sünde.
Sie muß ja selbst wohl diesen Irrthum theilen,
Sieht dich ganz Alcalá heut als Brautführer
Auf dieser Hochzeit, sie Brautführerin*).

Tello.

Du weißt nicht, was ich als Brautführer will,
Warum auf meinem Gut die Hochzeit ist.

Peterling.

Das ist am Freunde doch ein neues Wagstück,
Denkst du dem armen Don Rodrigo, der
Sich dir vertraut hat, die Braut wegzustehlen.

Tello.

Wer schreibt Gesetze denn vor meinesgleichen?
Kam ich als König auch nicht in die Welt,
Schätz' ich um wenig kleiner meinen Rang doch!
Mag's Andre auch verdrießen wie es will,
Muß ich beim Teufel meine Lust doch büßen.

Peterling (für sich).

Bald steckt er unser Kirchspiel in die Tasche.

*) Es ist eine Art Pathenverhältniß nach spanischen Begriffen.

Leonor.

Ihr hörtet mich, Herr, könnt ihr nicht antworten?

Tello (zu Peterling).

Sag dieſer Frau, ſie ſoll in Ruh mich laſſen.

Peterling.

Soll ich's manierlich machen?

Tello.

Aber deutlich.

Peterling.

Der Peterling ſchwimmt obenauf, das verſteht ſich.

Leonor.

Bekomm' ich Antwort?

Peterling.

Gnädige Frau, mein Herr
Befiehlt mir, euch zu ſagen, daß er jetzt
Euch nicht will hören.

Leonor.

Und warum nicht jetzt?

Peterling.

Zugleich befiehlt er mir, euch zu erklären,
Daß er es jetzt nicht will und auch nicht fürder.

Leonor.

Iſt's möglich?

Peterling.

Nichts zu fragen mehr, befiehlt er.

Leonor.

Das wäre nicht die ſchnödſte Grauſamkeit?

Peterling.

Den Schluß daraus euch ſelbſt zu ziehn, erlaubt er.

Leonor.

Er ſtellt ſich vor, ich laſſe mir's gefallen?

Peterling.

Völlig nach eurem Kopf zu thun, erlaubt er.

Leonor.

Muß ich's erleben? Mir das Herz zerreißt er?

Peterling.

Es wieder ganz zu flicken euch, erlaubt er.

Leonor.

Zu meiner Schande nicht gereicht das Wort,
Was alles er befiehlt theils, theils erlaubt.

Peterling.

Er that euch so den letzten Willen kund.

Leonor.

An eurer Bauern-Niederträchtigkeit
Findet sein schlechtes Herz den echten Dolmetsch.

Peterling.

Für diese Woche bin ich Majordomus.

Leonor.

Gekränkte Liebe wird sich Rache schaffen.

Tello.

Thatest der Frau du meinen Willen kund?

Peterling.

Sie will den Peterling mit Senf zudecken.

Leonor.

Ich weiß es jetzt und dring' in euch nicht weiter;
Euren hochmüth'gen Sinn erkannt' ich längst,
Doch die Gemeinheit traut' ich euch nicht zu.
Wärt ihr ein ehrenhafter Haustyrann,
Verkleidetet ihr euch in schönen Schein.
So jeglichen Anstand bei Seite werfen,
Das heißt, ihr schlagt die Hand wem ins Gesicht
Ohne die Müh, den Handschuh abzustreifen.
Versprochenes nicht halten, ist wohl gemein,
Doch ohne Form beschimpft es beide Theile.
Manch herb Unrecht geschieht in dieser Welt,
Das doch die Rache darum nicht bewaffnet,
Aber es muß mit Vorsicht ausgeführt sein.

Tello.

Schließlich wißt ihr, ich kann euch nicht heirathen.

Leonor.

Und mußtet ihr mir ins Gesicht es sagen?

Tello.

Enttäuschungen ersparen uns jeden Zank.

Leonor.

Denkt ihr vor der Enttäuschten euch so sicher?

Tello.

Und wer soll sich für euch an mir vergreifen?

Leonor.

Giebt es denn mehr keine Gerechtigkeit?

Tello.

Auf Erden schwerlich, doch vielleicht im Himmel.

Leonor.

Im Himmel?

Peterling (beiseite).

Wahrlich, ich bewundre ihn,
Daß er sich dieses alles sagen läßt.
In keiner Charwoch' sah ich ihn so sanft.

Leonor.

Das hätt' ich mit all meinem Sturm erreicht?

Peterling.

Ja, wollen und durchsetzen ist zweierlei,
Es ist wie Speise kosten und sich satt essen.

Leonor.

Verfolgtet ihr mich nicht?

Tello.

Gabt ihr nicht nach?

Leonor.

Ich that's auf euer Flehn.

Tello.

Ihr thatet Unrecht.

Leonor.

Wenn ihr den Zweck erreicht, was stößt euch ab?

Tello.

Daß das Erreichen mir so sau'r geworden.

Leonor.

Was euch den Sieg verbürgt', ist euch zuwider?

Tello.

O laßt es doch! das Hin- und Widerstreiten
Ist unter Allem das Verdrießlichste.

(Ines kommt.)

Ines.

Segnora!

Leonor.

Was haſt du, Ines?

Ines.

Schon ſteigt
Das Hochzeitpaar vom Wagen.

Leonor.

Um ſo ſchlimmer!

Ines.

Wie ſo?

Leonor.

Lies meinen Schmerz aus meinen Augen!
Nun will mich der Tyrann zur Frau nicht nehmen,
Nachdem er meiner Ehre Herr geworden.

Ines.

Und meine Ehre, Schlingel?

Peterling.

Was für eine?

Ines.

Die will bezahlt ſein.

Peterling.

Silber fehlt mir juſt,
Aber in Kupfer thut ſich's.

Ines.

Nicht in Gold,
Denn deine Hand nur kann mich ſchadlos halten.

Peterling.

Du ſollſt ſie alsbald um die Ohren fühlen.

Tello.

Schweig, Peterling!

Peterling.

Ich ſchweige.

Leonor.

Einen König,
Ines, hat noch Caſtilien: ſeinem Schwert
Erzittern nicht nur Feinde, auch Vaſallen.

Tello.

Dem Herrn von Alcalá was will der König?

Peterling.

Und sei der König auch ein Wetterstrahl,
Den reichen Diener schmilzt sein Wetter nicht.
Doch die Musik verräth mir, daß der Gimpel
Von Bräutigam ist auf dem Weg hieher.
Bin doch neugierig, wie die Braut sie stehlen.

Tello.

Verlaß dich drauf, die Sach' ist eingefädelt.

(**Don Rodrigo** und **Donna Maria** kommen im Hochzeitszug mit Musik.)

Lied.

Freut euch alles, was die Fluren
Alcalá's bewohnt,
Denn Brautjungfer so wie Braut ist
Schön wie Sonn' und Mond.

Rodrigo.

Edler Don Tello, meinem Liebesglück
Naht jetzt die schöne Stunde, wo sie größer
Durch eurer Herrlichkeit Theilnahm' erscheint;
Gönnt mir das Glück, euch meinen Herrn zu grüßen.

Tello.

Mit dieser Handlung wollt' ich meine Gunst
Euch, Don Rodrigo, augenscheinlich machen;
Ihr, Herrin, mögt die Freude mit mir theilen.

Maria.

Dem Bräutigam laß' ich den nächsten Anspruch,
Mein Glück ist nur des seinen Widerschein.

Tello (zu Peterling).

Wie schön ist sie!

Peterling.

Ich nähme sie zum Frühstück.

Leonor.

Gönnt mir die Arme, schöne Donna Maria,
Die nicht für heut nur wünscht euch beizustehn.

Maria.

Darin strahlt meinem Leben weitrer Glanz.

Tello (beiseite).

Was hieß' es denn, ein spanischer Grande sein,
Wenn man nicht seiner Lust kann Rechnung tragen?
Soll ich um das, was ein Strohritter sein nennt,
In Liebe mich und Eifersucht verzehren?

Peterling.

Was willst du jetzt?

Tello.

Dem Bräutigam die Braut,
Die mir gefällt, flugs aus den Armen reißen.

Peterling.

Gefiel' er dir, so ging' es ihr so schlechter.

Tello.

Es ist schon vorgesehn. (Laut) Rodrigo, treten
Wir in das Haus, der Pfarrer wartet unser.

Rodrigo.

So trete die Musik uns froh voran
Und künde unsre Lust und Glück der Welt!

Lied wie oben.

(Einige maskierte Männer überfallen die Braut.)

Einer.

Rasch in die Kutsche, Freunde!

Maria.

Was ist das?
O mein Gemahl!

Rodrigo.

Was seh' ich? Mir versagt
Das Wort.

Tello.

Wer wagt sich solches zu erkühnen?

Rodrigo.

Die Braut mir stehlen!

Tello.

Hurtig hinterdrein!

(Ziehen die Schwerter und gehen.)

Peterling.

Geschwind, ihr Herrn! Sie gehen durch! Gott's Wetter!

Leonor.

Ines, das ist ein Streich nur von Don Tello.

Ines.

Was fällt dir ein? Dann ist es auch der Grund,
Warum er sich geweigert, dich zu nehmen.

Leonor.

Gerechter Himmel, hast du keine Strafe,
Die so verruchter Bosheit in den Weg tritt?

Ines.

O Herrin, Don Rodrigo ist mit allen
Im Handgemeng — sie werden ihn ermorden.

Maria's Stimme.

Mein Gatte!

Rodrigo's Stimme.

Ich kann nicht zu dir durchdringen,
Aber für meine Ehre will ich sterben.

Eine Stimme.

Nieder mit ihm!

Tello's Stimme.

Zurück! Bringt ihn nicht um!

Rodrigo's Stimme.

Wozu wolltet das Leben ihr mir lassen,
Nachdem die Seel' ihr mir entrissen habt?

Ines.

Sie haben ihn entwaffnet, und die Braut
Wird weggeschleppt, und Niemand tritt dazwischen.

Leonor.

Mein Stolz soll dieser Schandthat Rache bieten,
Zu meiner Schmach zunächst ward's ausgesonnen.
Zum König will ich meine Thränen tragen,
Und wird von ihm mir nicht Gerechtigkeit,
So sprühe Rach' aus meinen Augen Gift!
Ines, komm.

Ines.

Halte, Don Rodrigo kommt.

Leonor.

Ihn ohne Rache hören? Nimmermehr!

(Don Rodrigo kommt.)

Rodrigo.

O Himmel, wo verbirgst du dein Gericht,
Wenn nicht dein Strahl auf meine Schande losbricht!
Ist denn mein Busen Erz, daß ihn dieß Feuer
Nicht in die lohe Glut entzünden kann?

Leonor.

Wohin wollt ihr euch wenden, Don Rodrigo?

Rodrigo.

O weiß ich das denn, schöne Leonor?
Don Tello selbst hat den Verrath begangen,
In seinen Wagen brachte man die Braut,
Und seine Diener waren's, die's vollbrachten.
Wie wagte das auf seinem Gut ein Andrer,
Da man im Umkreis seiner Macht sogar
Den König minder als seinen Hochmuth fürchtet?
Um meiner Schande Maß recht voll zu machen,
Wanden sie mir das Schwert noch aus der Hand,
Daß ich unmächtig muß dem Himmel klagen.
O schnödes Alcalá, verschlinge du
Nebst meiner Schande mich aus diesem Licht!
Verschlinge du mich, Fluß! Fallt auf mich, Berge!

Leonor.

Rodrigo, deinen Ruf verweht der Wind,
Während mein Leid dir Trost einflößen sollte;
Der edelste Schmerz ist, der Heilung ausdenkt.

Rodrigo.

Wahr, wahr gesprochen, Donna Leonor!
König Don Pedro siedelt heute aus
Guadalajara über nach Madrid:
Vor seinen Richterstuhl gehört Don Tello!
Zu seinen Füßen wein' ich meinen Schmerz aus,
Und da er sich Fürst der Gerechtigkeit
Zu nennen liebt wider des Volkes Stimme,

Das ihn für grausam und blutdürstig ausgiebt,
So bietet sich ihm hier Gelegenheit,
Den Titel durch Bestrafung zu verdienen.

Leonor.

Und ich will dich vor seinen Thron begleiten,
Die Schandthat wird durch meine Schmach so größer.

Rodrigo.

O laßt uns keinen Augenblick versäumen!

Ines.

Als Dritte schließ' ich mich in euren Bund,
Denn trachtet ihr den wilden Fleischerhund
In der gerechten Sache zu zerfleischen,
Wird auch für mich ein Knochenabfall da sein.

Stimme (von außen ruft).

Die Wiese hinunter!

Leonor.

Was ist das?

(**Graf Trastamara** und **Mendoza** kommen eilig.

Graf.

Mendoza,
Der König folgt uns auf der Ferse nach,
Fall' ich in seine Hand, bin ich verloren.
Die beiden Pferde sind erschöpft — Laß uns des Thals
Walddüstre Tief', uns zu verbergen, brauchen.

Mendoza.

Es ist das einzige Mittel.

Graf.

Komm, Mendoza!
O undankbarer Bruder, König Pedro!
Dein eigen Blut verfolgst du?

Mendoza.

Fort, Herr!

Graf.

Fort!

(Gehen ab.)

Leonor.

Was kann dieses bedeuten, Don Rodrigo?

Rodrigo.

Die beiden Ritter auf der Flucht verfolgend,
Kommt dort ein andrer Reiter angesprengt
Mit solcher Hast, daß just sein Pferd ihm stürzt.

Stimme (von außen).

Hilf, Himmel!

Rodrigo.

Laßt uns ihm zu Hilfe eilen!

(Der **König** tritt auf.)

König.

Glücklich kam eure Hilfe, Herr, zu spät,
Das Thier ist hin und ich bin unversehrt.
(Für sich) Muß jetzt der Zufall meine Rache hemmen,
Wenn ich mit Recht so schnöde Brüder strafe?
Meines Pferdes Sturz hilft Don Enrique durch.

Rodrigo.

Habt ihr, Herr, keinen Schaden euch gethan?

König.

Nein, Ritter. Welche Gegend ist das hier?

Rodrigo.

Die Markung Alcalá.

König.

Ist's weit bis dahin?

Rodrigo.

Eine halbe Stunde.

König.

Weß ist dieses Landhaus?

Rodrigo.

Don Tello's, des Grundherrn von Alcalá,
Deß stolze Macht euch nicht kann unbekannt sein.

König.

Wie, stolze Macht?

Rodrigo.

Der König gilt hier minder.

König.

Minder als er?

Rodrigo.

Wie man ihn fürchtet, sicher.

König.

Das hab' ich nie gehört.

Rodrigo.

So seid ihr nicht
Aus diesem Königreich.

König.

Das bin ich doch;
Doch die wir immer um den König sind,
Sehen vor seinem Anblick keine Macht sonst.

Rodrigo.

So seid ihr um den König? (Beiseite) Guter Himmel,
Du öffnest meiner Rache eine Pforte.

König.

Und weil ich ihm zu folgen so versessen,
Der diese Nacht will in Madrid einziehn,
Ging in der Hast mir dieses Roß zu Schanden.
Doch nach dem Preise, den ihr diesem Herrn
Ertheilt, scheint es, ihr seid seiner Diener einer.

Rodrigo.

Das nicht, ich kann vielmehr mich einen nennen,
Der für schwer Unrecht ihm auf Rache sinnt;
Dafür bleibt mir kein Rechtsstuhl als des Königs.
Wenn ihr nun, wie ihr sagt, seid um den König
Und nah genug ihm steht, so wünscht' ich wohl,
Ich möchte für Gehör vor ihm euch danken.

König.

Und wer sind diese Damen, die euch folgen?

Leonor.

Unglückliche, die unter'm selben Wütherich dulden.

Ines.

Die ärmste ich, das Opfer seines Reitknechts.

König.

Die ärmste?

Ines.

Weil der ohnehin nichts nutz ist.

König.

Und keine Macht giebt's, solch Unrecht zu strafen?

Leonor.

Im Himmel nur — der König ist zu schwach.

König (für sich).

Das soll man zu König Don Pedro's Zeiten
Sagen in Castilien? Kenn' ich denn mein Reich noch? —
Warum glaubt ihr des Königs Macht zu schwach?

Ines.

Weil er selbst grausam und blutdürstig ist!
Der schafft kein Recht uns, eher wird's ihn freuen
Zu sehn, daß einer der Seinigen ihn nachahmt.

König.

Das ist die Stimme nur des blinden Pöbels,
Das den Rechtskönig sich als grausam vorstellt,
Weil er allein dem Recht Achtung verschaffte;
Und daß ihr ganz euch hievon überzeugt,
Will ich euch selbst vor ihm Gehör verschaffen:
Da seht zu, ob er Recht zu sprechen weiß.

Leonor.

Thut ihr das, sei euch Leib und Seel' ergeben!

König.

Welcher Art Unrecht littet ihr von ihm?

Leonor.

Das bleibt des Königs Ohren vorbehalten.

König.

Ich bin dem Könige so nah vertraut,
Bin seiner Kron' und Herrschaft so verwachsen,
Daß ihr, wenn ihr den Fall mir anvertraut,
Euch denken könnt, ihr redet mit dem König.

Leonor.

Wenn ihr mir so viel Gunst erweist, Herr Ritter,
Dann wisset: Leonor von Guevara heiß' ich;
Bei meiner Eltern Tod blieb mir zum Schutz
Einzig ein reiches Erbgut in der Welt,
Das meine Vorvordern sich fest gegründet.
Allein, reich, jung und blüh'nd, denkt ihr euch leicht,

Wie mich der Freier Eigennutz umwarb;
Doch eines Tags von dem unseligen
Don Tello ausgespäht, beschloß er alsbald
Sich mir zu widmen; mir blieb keine Wahl,
Die Furcht vor ihm vertrieb die andern Freier,
Ihn hört' ich einzig, dessen Lügenwort
Anfangs mir widerlich, doch durch Gewohnheit
Sich mir einschmeichelte; mit Gleißnerzunge
Wußt' er mein unerfahren Herz zu stehlen.
O könnt' ein Herz den falschen Zweck durchschauen
Und Selbstsucht von geweihter Liebe scheiden!
Zuletzt, da ich so Viele sah desselben
Wegs in die Schlingen gehn, that ich die Thorheit.
O, daß das Beispiel nur zur Lust uns reizt,
Und nicht die tausend Reuigen uns vorspiegelt!
Hand und Versprechen bot er mir und ich —
Weiter kann meine Zunge nicht bekennen,
Das Uebrige mögt ihr euch selbst erzählen,
Denn meine Scham hüllt jedes weitre Wort
Nur in des Stillschweigens Beredsamkeit.
Des Stolzes Eis verkehrte sich in Feuer,
Ich stürzte wild in seine Liebe mich.
Ich weiß nicht, war es Neigung, war's Gewohnheit,
Oder angeborne Unterwürfigkeit,
Oder das alles nicht, — gewiß nur war,
Daß meine Leidenschaft im Wrack der Ehre
Erst mächtig seines Stolzes Segel schwellte;
Je mehr ich glühte, desto kühler ward er.
Mir kommt es vor, jegliche Liebe zeuge
Ein ihr gemäßes Maß von Leidenschaft,
Die, gleich vertheilt, nie aus den Schranken tritt;
Doch reißt der eine Theil mehr, als ihm zukommt,
An sich, alsbald tritt Mangel ein beim andern:
So treffen sich nie zwei gleich mächt'ge Flammen.
Ganz diese Wahrheit zeigt' unser Verhältniß;
Je mehr ich Flamme ward, so mehr er Eis;

Müd, ohne Appetit kam er zu Tisch,
Müd auf sein Lager und entschuldigte
Versäumte Liebesgunst durch Schläfrigkeit;
Ein Wort von Heirath nur — ward er unleidlich,
Was ich auftrieb verliebter Tändelei,
Ward mit Unmuth, mit Ekel gar erwiedert.
Es ist wohl hart, dem, was uns stets vor Augen,
Wenn wir's nicht lieben, Aufmerksamkeit erzeigen,
Und bei den Männern ist's ein schlimmer Schritt
Von der Gleichgiltigkeit zu barscher Derbheit.
Dieses hat sich heut klar zu Tag gelegt,
Denn bei Gelegenheit, daß ich als Pathin
Sollt' einer Hochzeit beistehn, der er selbst
That diese Ehre, hat er undankbar
Mit plumpem Wort mich fürchterlich enttäuscht,
Indem er jeglich Ehband mir versagte;
Und gleicher Zeit, da sich der Bräutigam
Hier, gegenwärtiger Herr Don Rodrigo,
Mit seiner Braut zum Hochzeitsfestgang nahte,
Da hat er gottlos, ehrlos und rechtswidrig —

Rodrigo.

Diese Gewaltthat fällt mir zu zu schildern,
Falls mir der Athem aushält es zu sagen,
Wie der Tyrann mir meine Braut gestohlen.
O Himmel, daß dein Zorn es konnt' erlauben!
O Herr, dazu noch nahmen sie mein Schwert mir,
Und nur dem Himmel unser Elend jammernd,
So traft ihr uns hier, von dem Wütherich
Leblos und ehrlos aus dem Haus gestoßen,
Wo wir zu euern Füßen niederstürzend
Euch flehn, da ihr dem König steht so nah,
Daß der um die Gewaltthat möge hören,
Obwohl von ihm ich nicht auf Rache hoffe.

König (für sich).

Giebt es denn solch Gelichter in Castilien,
Und mir kommt's nicht zu Ohren? Grausam heiß' ich,

Weil ich die Sünder packe. — Habt ihr denn
In Alcalá nicht Rechtsgang?

Ines.

Herr, was denkt ihr?
In dem Studentennest?*) Hat einer irgend
'Nen Lumpenstreich gemacht, versteckt er sich
In Alcalá und ist da wie im Kloster.

König.

Legt der Corregidor oder Alcalde
Für solche schnöde That nicht alsbald Hand
An diesen Menschen?

Ines.

Ja, die Fangerei
Möcht' ausfallen wie in Gethsemane
Der Pharisäer Schergen, nur daß sämmtlich
Sie würden Malchusse, kein einziger Petrus.

König (für sich).

Himmel, welch ein Despot ist dieser Mensch!
Ich muß ihn sehn. — Segnora, sagt mir jetzt,
Ihr seid in seinem Haus ja aufgenommen?

Leonor.

Ich weiß nicht, öffnet man mir jetzt die Pforten.

König.

Bleibt in der Nähe! Diesen Abend noch
Denk' ich bei ihm einen Versuch zu machen,
Ob er freiwillig euch die Braut herausgiebt,
Und ob er eu'r gerecht Begehren eingeht.

Rodrigo.

Ich will die Sache vor den König bringen.

König.

So eilt nur nach Madrid und nehmt mein Wort,
Daß ich vor seinem Ohr Gehör euch schaffe.

Rodrigo.

Auf dieß Versprechen bauend will ich hin.

*) Ein starker Anachronismus. Der Dichter denkt hier, freilich nur im Munde der Farsantin, an das Alcalá seiner Tage.

(**Don Gutierre** und **Gefolge** treten auf.)

Gutierre.

Da ist er ja. O hoher Herr — !

König (leise.)

Schweig still,
Gutierre! Hier darf man mich nicht erkennen.
(Laut) Sagt es mir, ist der König schon voraus?

Gutierre.

Auf Windesschwingen trug sein Roß ihn fort.

König.

Machen wir auf den Weg uns, ihm zu folgen.

Leonor.

Herr, im Vertraun auf euch geh' ich getrost.

König.

Daß mein Wort etwas gilt, sollt ihr erfahren.
(Für sich) In welcher Furcht hält der Despot sein Volk!
Gutierre, fort! — Mich brennt die Neubegier,
Mit Augen diesen Menschen zu erblicken. (Ab.)

Zweite Scene.

Zimmer bei Don Tello.

Don Tello, Donna Maria, Peterling und im Hintergrunde die **Hochzeitmusiker.**

Lied.

Besser hat sich nun gebettet
Amaryllis schlau,
Bei Riselo durchgefallen,
Wird sie Tirso's Frau.

Maria.

Obgleich mein Gatte nicht zugegen ist,
So kann ich doch seine Person vertreten,
Um trotzig mich zu widersetzen der
Gewalt des übermüthigen Tyrannen.

Tello.

Was red'st du, Weib? That man so viel um dich,

Und du gedenkst mir Widerstand zu leisten?
Denkst du nicht deinen Zustand zu verbessern?
Zu meiner Frau mach' ich dich, und du willst nicht?
Bedenke, welch ein Abstand ist von jenem,
Der dich heimführen wollte, zu Don Tello
Garcia, dem Grundherrn von Alcalá!
Schenkt meine Liebe nicht dir all, was mein ist?
So weit das Auge reicht, zehn Stunden in
Der Runde, tret' ich auf den eignen Boden.
Betrachte diese Höhen, diese Gründe,
Wo mir der Reichthum stolz entgegenblüht
Als goldne Saat der Flur, als Silberfluten.
Deckt nicht den Grund wider des Sommers Glut
Der weiße Schnee der überhingesäten
Noch ungezählten Schaaren meiner Schafe?
Wenn sie des Abends nach den Bächen strömen,
Den heißen Durst zu löschen, läßt es nicht,
Wie um das Licht die Schaar der Schmetterlinge?
Der Burgen, Dörfer, Vorwerke besitz' ich
So viele, daß ich im Herzählen sie
Verwechsle, wie sie sich zur Huld'gung drängen.
Und all der Reichthum ward mir nicht verliehn
Durch eines Königs Gnade, nein, mit Blut erkauft
Ward er und zu Verherrlichung des Glaubens
Der Maurenhand im Lanzenkampf entrissen.
Nichts bleibt zu wünschen weiter, meine Renten
Sie künden ohne Wucher meine Größe,
Und jeglicher Verschwendung sind sie zinsbar.
Und doch ist's nicht mein Reichthum, was mich groß macht,
Der Adel meines Blutes reicht so weit,
Daß in Castilien sah dieß mein Haus
Grundherren, eh sein Thron sah Könige.
So viel verschmäht deine Unwissenheit;
Bedenke, wie du Grund hast, solch Erbieten
Nach seinem wahren Werth zu schätzen und nicht es
In närrischer Verblendung wegzustoßen!

Maria.

All deine Herrlichkeit, Herr, die du herzählst,
Sie wiegt in meinen Augen das nicht auf,
Was eine einzige Liebkosung mir gilt
Des Manns, dem nach dem Recht mein Herz gehört.

Tello.

Mit mir kommt der Strohritter in die Vergleichung?

Peterling.

Auf seiner Tenne Heuboden ist sie
Erpicht einmal; die will nicht vornehm werden.

Tello.

Mit Füßen tritt sie meiner Liebe Huld'gung.

Maria.

Ich will gar keinen Ehmann, sag' ich jetzt.

Peterling.

Will sie vom Ehmann nichts, Herr, so behältst du
Sie als einfaches Weib im Hause hier.

Tello.

Gewiß. Singt meiner Lust den Freierschor!

Maria.

Weh mir!

Pedro.

Ihr Leute, ihr Gewinsel laßt
Einfließen in das Concert der Instrumente!
Mehr nicht verdient es, als daß man es zudeckt.

Lied wie oben.

(Ein **Diener** tritt ein.)

Diener.

Ein Cavalier, Herr, steht auf eurer Schwelle,
Er sagt, er woll' euch den Besuch abstatten.

Tello.

Er sei willkommen hier; Niemandem, der
Mich zu besuchen kommt, schließ' ich die Pforte.
Zumal heut wünsch' ich, bei der Fei'rlichkeit,
Daß alle Welt sei Zeuge meines Glückes.
Stühle für mich und für meine Gemahlin!

Setzt euch! Auf diese Art würd' ich empfangen
Den König selbst.

(Sie sitzen.)

Diener.

Er tritt schon in die Thüre.

(Der **König** tritt auf.)

Tello.

Der Cavalier hat eine edle Haltung.

Maria (für sich).

Ihn nicht zu reizen, ist Schweigen das Beste.

König (für sich).

Der Uebermüth'ge nahm schon seinen Sitz ein,
Er ahnt den Fremdling nicht, der ihm genaht.
Mit Fäusten denk' ich ihn vom Stuhl zu stoßen.
Vorerst gilt's schweigen und sich zu verstellen,
Denn seine Züchtigung muß derb ausfallen,
Um kleinre Häupter als er zu witzigen. —
Gönnt mir die Hand, Herr.

Tello.

Setz' er auf doch, Ritter.

König.

Sehr gern; ich bin's gewohnt, nicht unbedeckt
Zu reden, wo man sitzend mich empfängt.

Tello (ruft).

Ein Taburet!

König (für sich).

Auch das noch!

Peterling.

Das ist viel.
Den Stuhl böte mein Herr selbst keinem Dogen.

(Er stellt das Taburet und der König setzt sich.)

König.

Wohlan.

Tello.

Mein Zimmer hat der Stühle zwei,
Den einen nimmt meine schöne Gemahlin,
Den andern ich ein. Nicht drob wundert euch,

Grundherren bieten so dem König selbst
Kaum einen Stuhl, wenn sie bei sich zu Hause.

König.

Ich sehe deutlich, was der Grande gilt,
Und werde mich in meine Rolle finden.

Tello.

Obschon eu'r Anstand kund thut, ihr seid etwas,
Sprecht doch, wie hoch hat euch das Glück gestellt?

König.

Aguileca de la Montagna heiß' ich*).

Tello.

Dem meinigen ist das Haus lehnunterthan.
Was sucht ihr?

König.

Vor den König will ich, um
Einen Proceß.

Tello.

Führt man das Schwert zur Seite,
Verschleudert man sein Geld nicht in Processen.

König.

Das Sicherste heißt, dem Gesetz gehorchen,
Und wie ich hör', ist in Madrid der König.

Tello.

Man sagt, mit der Geliebten sein, Donna
Maria, giebt er uns ein schönes Beispiel.

König.

Sie sind vermählt, und sie ist unsre Kön'gin,
Und wer von ihr unehrerbietig redet,
Dem soll mein Schwert —

(Fährt auf.)

Tello.

Ist gut. Das Ritterchen
Macht sich ganz brav; er hält den König werth.

---

*) Zu deutsch etwa:
Vom hohen Haus der Adlerhorst nenn' ich mich.

König.

Das thu' ich, Herr.

Tello.

Bleibt sitzen, Aguileca.
Ist denn der König in Madrid bereits?

König.

Wenn euer Gnaden etwas an ihn haben,
So mögen sie gewiß sein, ihn zu finden.

Tello.

Falls sich der König meiner will bedienen
Zu 'nem Geschäft, so wird er mich besuchen
Und hier bei mir seine Herberge nehmen.
Denn Könige, die bei mir hier einkehren,
Bewirth' ich jedesmal wie Anverwandte,
Und wohl erinnr' ich mich, wie seinen Vater,
Den Don Alonso, mehr als einmal hat
Dieß Haus als Gast gesehn, und ihm zu Ehren — —
O welch ein König doch war Don Alonso!
Sein Sohn macht heut'gen Tages ihm nur Schande.

König.

Fassen sich eure Gnaden und bedenken,
Sie sprechen von Don Pedro, der ihr König,
Und falls er auch nicht dero König wäre,
Nehm' ich so übel es auf, daß ich ihr gern
Die Zunge stutzte, wie sie von ihm redet.

(Steht auf.)

Peterling (ruft).

Bediente!

Tello.

Was denkst du?

Peterling.

Ihn todt zu schlagen.

König.

Meinen König vertheidg' ich. Widerspreche,
Wer Lust hat.

Peterling (ruft).

He, ihr Knappen!

Tello.

Schweig doch still,
Verrückter! In meiner Gegenwart befiehlst du?
Wenn seine Kühnheit einer Züchtigung werth ist,
Bin ich nicht Manns genug?

König.

Das wird sich zeigen.

Tello.

Gut jetzt; ich weiß, es war nicht bös gemeint.
Der Eifer entschuldigt euch für euren König.
Rührt ihn nicht an. Beruhigt euch.

König.

Gott strafe mich,
Ich bin ein guter Unterthan.

Tello.

Des Schwurs
Bedarf es nicht; ihr stellt ihn hoch.

König.

Wie's Recht ist.

Tello.

Der wackre Aguileca sitze ruhig.

König.

Verzeiht, es war dieß eine Aufwallung,
Wie's unserm Stande zur andern Natur wird.

Tello.

Auch ich, Herr, bin des Königs Unterthan,
Mein Blut rühmt sich der Treue längst wie wen'ge,
Die Thaten meiner Vorfahr'n mögen zeugen!
Und eben deßhalb hat mir's wohl gefallen,
Wie ihr euch in die Brust warft. Reicht die Hand mir.

König.

Die Edlen sollen von den Kön'gen nur
Mit Achtung reden; denn sie sind der Erde
Gottheiten, sind von Gott selbst eingesetzt,
Ihn vorstellend im Guten wie im Bösen.
Sein Will' uns offenbart sich durch dieß Mittel;

Will er uns züchtigen, sendet er den schlimmen,
Will er belohnen, uns den guten Herrscher.
Doch lassen wir dieses auf sich beruhn.
Da ich eu'r hochberühmtes Haus vorbei
Gereist, kam mir der Wunsch, es auch zu sehen,
Und wie man euch hier liebt, ward meine Meinung,
Die ich herüberbrachte, nur bestätigt.

Tello.

Ganz Alcalá verehrt in Liebe mich.

König.

Man sagt sogar, der König gelte minder.

Tello.

Sein Brief und Siegel, Ritter, gilt pflichtmäßig,
Und das geschieht mit meiner Zustimmung,
Daß man ihm Folge giebt.

König (für sich).

Gott strafe mich!
Wo nimmt er diese Unverschämtheit her?
Bring' ich ihn nicht gleich mit Fußtritten um,
Geschieht's nur, um so glänzender an ihm
Die strafende Gerechtigkeit zu zeigen.
Sonst ließ' ich gleich ihn fühlen, wer ich bin.

Leonors Stimme (von außen).

Laßt mich hinein!

Stimme.

Es darf nicht sein.

Leonor.

Ich muß
Hinein, gern oder ungern.

Tello.

Welch ein Lärm?
Wer denn begehrt Einlaß? Wer kommt herein hier?

(**Donna Leonor** und **Ines** kommen.)

Leonor.

Die ihre Ehre zu vertreten kommt,
Obwohl ihr Lust habt, diese Schuld zu leugnen.

Peterling.

Laßt eure Rolle los, wir wollen ſehen,
Ob ſie die Rede richtig memoriert hat.

Tello.

Am Orte, wo meine Gemahlin ſitzt,
Wagt es Jemand ſo hier hereinzukommen?

König.

Es darf das, wer den Anſpruch macht zu fordern,
Um was dabei ſich's handelt, ſelbſt zu ſein.

Leonor.

Hier, Cavalier, ſeht ihr dieſen Tyrannen,
Der mir der Seele reinſtes Gut geſtohlen
Und hinterher ableugnet ſein Verſprechen,
Sünd'gend vor Gott wie vor dem irdiſchen Richter,
Den Adel meines reinen Bluts beſchimpfend,
Und einem Dritten ſeine Gattin raubend.

Tello.

Wer leugnet hier etwas? Was wollt ihr hier?

Leonor.

Ich will, daß ihr die Hochzeit nicht vollzieht.

Maria.

Die Sorge kommt mir zu, nicht euch, Leonor;
Mag er mit tauſendfachem Tod mir drohn,
Nie willig' ich mit ihm in eine Heirath.

Tello.

Bei Gott, du Undankbare, Thörichte,
Und wenn der König ſelbſt es mir verböte,
Du mußt es; und wenn du noch deinen armen
Strohritter höher ſchätzen willſt als mich,
In Stücken reiß' ich dir ihn aus dem Herzen.

Peterling.

Wie man Zahnbrecher hat, giebt's Ritterbrecher.

König (für ſich).

Mit Augen muß ich ſolche Schandthat ſehn?
Doch ſeine Züchtigung ſchwebt ſchon über ihm.

Tello.

Ich nährte eine blinde Leidenschaft,
Die aus der Grille dieses Weibs entsprang,
Und wie sie sich ergab, genoß ich ihr.
Nun will die Närrin dafür zum Gemahl mich;
Ich biet' ihr meines Guts, was sie verlangt,
Sie setzt den Kopf auf, ich müsse sie nehmen.

König.

Segnora, wenn Don Tello so freigebig
Sich äußert, könntet ihr denn mehr verlangen?

Leonor.

Ines, einen saubern Fürsprecher fand ich!

Ines.

Es ist die Furcht vor'm Herrn, was ihn einschüchtert.

Leonor.

Da wir dem Thron des Königs sind so nah,
So appellier' ich an sein Tribunal,
Und er wird dem Tyrannen Einhalt thun.

Maria.

Ohne mein Ja ist dieß ganz überflüssig.

Tello.

Schafft die beiden Weibsbilder mir hinaus!

Leonor.

O welchem Anwalt hab' ich mich vertraut!

Tello.

Des Königs Schwert ist's nicht, worauf sie steifen,
Sein Namen nur.

König.

Ich höre doch, Don Pedro
Sei selbst ein tapfrer Degen.

Tello.

Ja, er hat
Wohl einen Vorsänger und einen Mönch
Um's Leben schon gebracht.

König.

Also doch Männer.

Tello.

Doch keine Grundherren von Alcalá.

König (für sich).

Die Rache schlafe bis zu seiner Züchtigung.

Leonor.

Fort, fort, Ines! Wir müssen vor den König.

(Mit Ines ab.)

Tello.

Glück auf den Weg! Geht alle jetzt hinein!
Die Hochzeitfeier bleibt hinausgeschoben,
Da heute Alles Lärm ist und Verdruß.

Maria (für sich).

O Himmel, da kein andrer Beistand nah ist,
Laß deine Gnade sich an mir bewähren!

Peterling.

Unser Herr Ritter steht in sich verloren.

Tello.

Ritter, wenn ihr in Alcalá die Nacht
Zubringen wollt, mein Haus steht euch zu Diensten,
Doch mit einer Bedingung, müßt ihr wissen.

König.

Die ist?

Tello.

Daß ich den Tisch mit Niemand theile.

König.

Gott schütze eure Gnaden, auch in dem Fall
Macht' ich Gebrauch von eurem Anerbieten,
Rief' nicht ein schnell Geschäft mich nach Madrid.

Tello.

So reist mit Gott!

König.

Der Himmel sei mit euch!

Tello.

Sprecht bei mir ein, wenn ihr des Wegs zurückkommt.
Den wackern Aguileca schätz' ich wahrlich.

(Geht ab.)

Peterling.

Ihr könnt nach mir auch fragen, wenn ihr umkehrt;
Ich will bereit sein, wenn ihr übersetzt hier —

König.

Womit bereit?

Peterling.

Ei, mit dem nöth'gen Nachen.

König.

Gott sei mit euch.

Peterling.

Bemüht euch weiter nicht;
Wir schätzen hier den wackern Aguileca. (Ab.)

König.

Himmel, lebt so was in Castilien, und
Mir blieb Geduld, ihn nicht gleich todt zu schlagen!
Doch meine Majestät trage den Hohn,
Damit an seinem Kopf es sich erweise,
Daß, was die Welt von Grausamkeit mir nachsagt,
Aufgeht im Amte des gestrengen Richters. (Ab.)

Zweiter Akt.

Im Schloß zu Madrid.

Der König und Gutierre.

Gutierre.

Das hat die Stadt Toledo nachgesucht.

König.

Hinter Toledo jetzt steckt sich mein Bruder?

Gutierre.

Bei Trastamara fanden ihn die Bürger
Und hofften stolz, der alte Ruhm der Stadt
Könnte dir eines Bruders Gnad' auswirken.
Hier ist ihr Brief.

König.

Der Bruder ist mir fatal,
Aber Toledo's Fürsprache spricht mächtig.

Gutierre.

Dieß ist des Grafen Brief.

König.

Von dem hernach.
O, wie der Zorn des Menschen Herz umstrickt!
Drei Brüder haben sich an mir vergangen,
Des Standes Würde nur dämpft mir die Wuth.
Mein ganzes Reich ward durch sie aufgeregt,
Nur sie vom Boden tilgend schaff' ich Ruhe,
Dann wird sich der Tumult um Don Enrique
In Geromea und Astorga legen

Und in Biscaya. Hat man ausgesandt
Nach Alcalá?

Gutierre.

Tello García kommt —

König.

Der Mensch in meinem Reich! ich ihn nicht kennen!
Doch da ich in Sevilla weilte, stand ich
In Alcalá zu fern, in diesem Theil
Castiliens ist nur Abglanz meiner Sonne.

Gutierre.

Man sagt von ihm, er sei ein tapfrer Degen.

König.

Ich hör' es, doch da er es selbst ausprengte,
Wird es mir etwas schwerer, dran zu glauben.

Gutierre.

Man sagt, zehn Gegner fliehn vor seinem Schwert.

König.

Wenn's Schufte sind, ist's wenig, viel, wenn Männer;
Denn mit zwei Tücht'gen kämpfen ist schon Ruhm,
Der Schufte sind zehn gleich viel wie zweihundert.
Seht nach, wer draußen Audienz begehrt.

Gutierre.

Da sind schon ihrer zwei, Herr, eingetreten.

(Ein **Hauptmann** und ein **Steuereinnehmer** kommen.)

Hauptmann.

Segnor, ich bin Hauptmann in deinem Dienst
Und hab' im Maurenkrieg seit zwanzig Jahren
Durch Hunger und Durst die gründliche Erfahrung,
Daß dem Soldaten kein Goldmacherstein lacht.
Mich ehrlich durchzuschlagen strebt' ich stets,
Mein Blut vergießend fand ich doch kein Brot,
Und doch hab' ich in deiner Uniform mehr
Schlachten gesehen, als Hemden gewechselt.
Herr, irgend eine Lebensart vergönn' mir,
Denn was ich seither hatt', ist Sterbensart.

König.

Ich bin bekümmert.

Hauptmann.

Schlecht berathen war ich
Demnach, da ich mir eingebildet, ich
Trage des Tages Last, damit dir wohl sei:
Darum muß dir doppelt verdrießlich sein,
Komm' ich daher, dich um ein Brot zu bitten,
Da dir nichts übrig als Bekümmerniß.

König.

Schon gut.

Steuereinnehmer.

Mir ward durch eurer Hoheit
Gnade, Segnor, ein Amt; mein Vater Andres
De Alvarado war eu'r Steuereinnehmer,
Und weil er euch stets guten Dienst gethan,
Verlieh mir euer dankbar Angedenken
Die Steu'rverwaltung in der Stadt Jaen;
Vier Jahre versch' ich pflichtgetreu die Stelle.

König.

Besser geht's euch dann als dem armen Hauptmann.

Steuereinnehmer.

Die Stell' in Murcia ward gestern erledigt,
Für meine Treu bitt' ich um die Aufbeßrung.

König.

Heißt dienen denn so viel wie sich bereichern?

Steuereinnehmer.

Mit meiner Wachsamkeit, Herr, dien' ich euch.

König.

Doch nicht mit niedriger Begehrlichkeit;
Ihr sprecht von Dienst, wo ich verlieh aus Gnaden.
War es gerechte Rücksicht, was euch aufhalf,
So dient treu, um den Dienst euch zu erhalten.
Freut euch des Glückes und beklagt euch nicht;
Gnade besitzt ihr, Ueberfluß bedarf's nicht.
Dem Hauptmann wird die Stelle zuerkannt.

Hauptmann.

Segnor, du übst Gerechtigkeit an mir.

Steuereinnehmer.

Bedenkt es besser, Herr; nicht jeder, der
Den Dienst nicht kennt, ist der Stelle gewachsen.

König.

Guter Versorgung ist jeder gewachsen.
Zweihundert Scudos kriegt ihr zur Einrichtung.

Hauptmann.

Herr, herrsch im Glück lang wie Methusalem!
Und daß mein Glück sein volles Maß erreiche,
Vergönne mir, Herr, deinen Fuß zu küssen.

König.

Hiefür biete dem Wackern ich die Hand.

Hauptmann.

Vor Freuden sterb' ich. — Herr, ihr könnt euch packen!

König.

Du hast Recht. So wünsch' ich mir den Soldaten.

Hauptmann.

Und ich, Herr, wünsche so die Könige mir.

(Die Beiden ab. **Don Rodrigo** kommt.)

Rodrigo.

Zu deinen Füßen, Herr! — Gott, was erblick' ich?

König.

Fürchtet euch nicht! Steht auf! Was wollt ihr denn?

Rodrigo.

Die Ehrfurcht hat in Schrecken sich verwandelt,
Denn da ich euch, o Herr, bereits gesehen,
Wißt ihr auch meiner Klage ganzen Inhalt.

König.

Doch ist ordnungsgemäß, daß ihr sie aussprecht.
Was ich weiß, hört' ich nur als Reisender,
Aber der König ist nicht unterrichtet.

Rodrigo.

Nun, Herr, Tello Garcia, Alcalá's
Grundherr, der das Gewicht der Macht mißbraucht

Zur Tyrannei, hat meine Gattin mir
Gestohlen, wie es euch bereits bekannt ist.

König.

Seid ihr mit einverstanden, bin auch ich's.

Rodrigo.

Er nahm das Schwert mir, und so unbewehrt
Schnitt man mir jede Ehrenrettung ab.

König.

Nahm er das Schwert auch, das ihr drauf ergriffen?

Rodrigo.

Herr, nicht an seine Macht reicht meine Rache.

König.

So klagt ihr nicht um Unrecht, nur aus Furcht.

Rodrigo.

Ich bitt' um Recht; ihr sagt, ich soll mich wehren.

König.

Das nicht, doch ihr hättet euch wehren sollen.

Rodrigo.

Auch ehrenhafte Selbsthilfe verschmäht' ich.

König.

Das Recht verbeut nicht, seine Braut vertheid'gen.
Ihr wolltet's, die Umstände wollten's nicht,
Tiefer gekränkt zwar bleibt ihr doch bei Ehren;
Nun kann ich nach dem Rechte zwar dem Mann
Befehlen, das geraubte Weib zu stellen,
Doch ob die Meinung euch der Welt freispricht?

Rodrigo.

Darüber kann mich mein Bewußtsein trösten.

König.

Ich müßt' euch strafen, hülfet ihr euch selbst,
Obgleich ich eure That nicht schelten könnte.
Doch geht; für dieß sein Unrecht soll er büßen.

Rodrigo.

Sollt' ich nicht meine Ehre selbst herstellen?

König.

Ihr? Ja, und nein.

Rodrigo.

Wie deut' ich dieſes Räthſel?

König.

Don Pedro ſagt euch Ja, der König Nein.

Rodrigo (für ſich).

Von meiner Ehr' auswaſch' ich dieſen Flecken;
Droht mir der König, räth's der Cavalier.

(Geht ab.)

(**Donna Leonor** und **Ines** kommen.)

Leonor.

Wenn nicht den König die Gerechtigkeit
Nimmt meiner guten Sache ein, Ines,
So bleibt das höhere Tribunal der Himmel.

Gutierre.

Bedenkt, daß euch der König hier erwartet.

Leonor.

Ich trete vor — — O Gott! Dieß iſt der König?

König.

Und wer ſeid ihr?

Leonor.

Da ich euch ſchon geſehn,
Wünſcht' ich, o hoher Herr, daß eure edle
Rückhaltung mir das Weitere erließe.
Mit Scham und Schmerz nur ſpräch' ich meine Schmach aus,
Denn ohne meine Schwachheit zu geſtehn,
Kann ich Tello Garcia nicht verklagen,
Auf meiner Schuld fußt ſeine Tyrannei.

König.

Genug, ich weiß ſeines Vergehens Urſprung,
Und unbeſchämt ſoll euer Recht euch werden.

Leonor.

Kennt ſeinen Fehl ihr, Segnor, und mein Unglück,
So wächst aus ſeinem Undank meine Schuld.
Von ſeinem Uebermuth wart ihr ſelbſt Zeugen,
Eure hohe Perſon ſelbſt nicht verſchont' er:
Da iſt mir wohl erlaubt, wie er an euch ſich
Und wie an mir vergriff zuſammenfaſſend

Zu sagen, daß zwar ihr nicht kommt zu Schaden
Wie ich, deßungeachtet in Betracht kommt,
Daß, wer die Ehre der Vasallen schädigt,
Eurer Gerechtigkeit schlägt ins Gesicht,
Die sich den Machtlosen zu schirmen rühmt.
Der Himmel eint Gerechtigkeit mit Gnade,
Doch ihm zu gleichen mögt das Uebermaß
Der Schuld in meinem Dränger ihr erwägen.
Kaum, Herr, war ich aus seinem Haus hinweg,
Wo er mich so beschimpfend abgefertigt,
Als ich die rächende Gerechtigkeit
Zu meiner Rettung anzugehn gedachte;
Mit meiner Dienerschaft macht' ich mich auf
Den Weg Madridwärts, als Tello García
Mit seiner Schaar den Wagen uns überfiel,
Mein Volk mißhandelte, mit eigner Hand
Sogar an meinem Leibe sich vergriff;
Verstümmelt wurden die Maulthiere mir,
Und meine Kutsche ging in Trümmer auf,
Indem der Wüthrich tobte: Findet ihr
Bei einem König Recht für meine Sünden,
So könnt ihr den Artikel gleich nachtragen.
Ich, in der Angst und seiner Wuth entfliehend,
Sah weiter nicht auf anständig Fortkommen,
Wie es die Noth litt, lief ich meine Straße.
So siehst du, Herr, mich ohne jede weitre
Erleichtrung, die sich meinem Elend anbot.
Schützt mich, o Herr, vor dem, der mich entehrt
Und noch den Weg zur Rettung will verrammeln.
Dem Unglücklichen selbst die Klage rauben,
Das ist der Gipfel wohl der Unterdrückung;
Führt sie den Streich, soll man den Schlag nicht hören.
So, Herr, bin ich das Opfer, ihr der Rächer,
Den Waffenlosen trifft das Unglück bloß,
Das starke Recht wird durch Unthat beleidigt;
Du nimmst den Rechtlosen in deinen Schutz,

Und wer die Vaterhand an dir verhöhnt,
Schlägt der Gerechtigkeit selbst ins Gesicht.
Die königliche Hand regiert die Zügel,
Die ebenso im Zaum die Mächt'gen halten,
Als sie den Schwachen sichre Leitung bieten.
Des Uebermuths Fall ist des Reiches Schirm,
Was eurer Würde drohn darf, schädigt sie.
Das durchgegangne Roß bringt nicht allein
Die zufälligen Wandrer in Gefahr,
Nein, auch den Reiter, der's nicht weiß zu lenken.
Das übermüth'ge Unkraut schießt empor
Und überwächst den Thron bald bis zum Himmel;
Noch sind die Aeste nicht erstarkt, noch könnt ihr
Als guter Wirth sie mit der Säge stutzen,
Daß sie dem blumigen Grund das Licht nicht rauben.
Nicht allen Lebenssaft nimm deiner Pflanzung,
Den geilen Ueberwuchs nur, Herr, reut aus,
Der gleich dem Epheu Alles überwuchert;
Die Heilung meiner Ehre, Herr, sei weiser
Berechnender Methode anvertraut.
Der Arm muß weichen, der den Körper ansteckt,
Doch ohne Noth nicht stümmelt man den Rumpf,
Dann als den Arzt, den König und den Vater
Will ich zu deinen Füßen dich verehren.

König.

Euer Bericht hat mich so sehr ergriffen,
Daß ich den Zorn mit Macht zurück muß drängen,
Doch seine Strafe soll in solch gerechter
Mäß'gung ihn fassen, daß er nicht entgehn kann.
Es ist Alles bestellt, Garcia naht,
Ihr mögt ihn hier gleich so wie ich erwarten.
Es ist mein Wille: eh ihr dieß mein Schloß
Verlaßt, sei euch volle Genugthuung.

(Der König mit seinem Gefolge ab.)

Ines.

Das ist ein eigen Ding doch, gnäd'ge Frau,

Wie unsre Phantasie die Majestät
Der Könige ergreift. Als wir ihn draußen
Sahn auf dem Dorf, kam er mir wie ein Mann vor,
Ich machte mir nichts draus, ihm zu liebäugeln;
Hier scheint er eine wandelnde Bildsäule,
Und wie er sprach, kam's ordentlich mir vor,
Als predigt' er uns über's künft'ge Leben.

Leonor.

Das Königsamt giebt der Person solch Ansehn,
Daß man wie eine Gottheit sie betrachtet.
O Gott, Ines! Naht dort sich nicht Don Tello?

Ines.

Nebst seiner Sippschaft zahlreich wie des Noah;
Ja, mir kommt vor, der habe zu dem Zweck
Die halbe Arche hinter sich her genommen.

(In die Thüre treten **Don Tello, Peterling, Don Gutierre**; im Hintergrund **Gefolge.**)

Gutierre.

Von hier ab dürft ihr nur allein eintreten.

Tello.

Ein Grundherr von Castilien, der etwas
Mit seinem König zu verhandeln hat,
Giebt sich durch seine Angehörigen Ehre.
Alle die Meinigen treten mit mir ein,
Es ist mein Vorrecht, ich muß drauf bestehn,
Und wär' es nicht der Fall, sie sind die Meinen:
Ritter sind drunter von so altem Adel,
Daß sie dem König nicht in Würd abrechnen.

Peterling.

Richtig gerechnet, kriegen sie heraus noch.
Herr, eine arme Ameise stellt sich dar,
Die solchen väterlichen Herrn gefunden,
Daß sie ihr Leben lang ihm Blut verspritzte.

Gutierre.

Ihr müßt wohl ein gewalt'ger Kriegsmann sein?

Peterling.

Die Hühner seiner Küche schlacht' ich ab nur.

Tello.

Alle herein.

Gutierre.

Kein einziger herein!
Die Pforten alsbald zugemacht! Der König
Kommt gleich heraus. Erwarten ihn eure Gnaden.

(Geht ab. Die Thüre wird geschlossen.)

Tello.

Ich warten? Wie? Was soll das heißen? War
Dem König denn nicht angesagt, ich komme?
Wenn er mich rufen läßt, verhöhnt er mich?
Nach dem Ceremoniel bin ich doch gleich
Gestellt den eignen Brüdern selbst des Königs.
Ich ihn erwarten?

Peterling.

Wenn du's recht bedenkst,
Behandelt man dich hier als einen Juden.

Tello.

Mein Zorn ist ganz bereit, ohne ihn nur
Zu sehn auf Alcalá zurückzukehren.

Peterling.

Das mußt du doch auf nächstes Mal verschieben;
Mir scheint, die Leibwacht läßt uns hier nicht durch.

Tello.

Was Leibwacht?

Peterling.

Da die gelbe, mir wird bang drob.

Tello.

Was hast du denn?

Peterling.

Nun die Antipathie:
Gelb ist die Farbe stets des, der sich fürchtet.

Tello.

So sperrte man mich ein?

Peterling.

Boshaft sieht's aus,
Daß du in der Mausfalle sollst — —

Tello.

Wie meinst du?

Peterling.

Am Ende gar der Katz' in Rachen fallen.

Tello.

Wer kommt hier?

Peterling.

Heilige Lucia, wahrlich,
Das ist der Speck dazu. Heut gingen wir
Schön in die Falle.

Tello.

Wer ist's?

Peterling.

Leonor ist's.

(Leonor tritt auf mit Ines.)

Leonor.

Ja, eure Unbekannte ist's, Don Tello,
Und ihr der Undankbare.

Tello.

Ihr kommt her,
Euch Recht zu holen?

Leonor.

Freilich.

Tello.

Ei, ganz gut.

Peterling.

Wunderst du dich darüber, daß sie's möchte?

Tello.

Gelegenheit habt ihr, euch zu enttäuschen.
Ihr überzeugt euch jetzt, wie hoch der König
Weiß Leute meiner Art zu würdigen,
Auf die sich seiner Herrschaft Stärke stützt.

Leonor.

Ich zweifle nicht daran, da er euch rief.

Peterling.

Was rief? Er lud uns auf ein Frühstück ein,
Weil's grünes Schweinefleisch mit Erbsen giebt.

Ines.

Das glaub' ich auch; doch könnt' euch diese Mahlzeit,
Falls ihr euch übernähmet, schlecht bekommen.

Peterling.

Wer frißt sich voll an königlicher Tafel?
Dort sitzen Cavalier', um nur zu schmachten.

Leonor.

Trotz eurer Ueberhebung leb' ich doch
Der Hoffnung, die Gerechtigkeit des Königs
Werd' uns beide nach Einem Maße messen.

Tello.

Was Maß? Wie mich und euch nach Einem Maß?

Peterling.

Freilich, man zählt uns stückweis', als ob's auf
Der Jagd sich um Kaninchen handelt' oder
Feldhühner!

Leonor.

Nicht begreift ihr?

Peterling.

Weniger noch,
Als ihr vergleicht mit einer Orgelpfeife
Den König, oder meinen Herrn mit der
Großen Zenobia — was Zenobia! mit den
Infantinnen Sevilla und Giralda*),
Wär'n die auch vier- und fünfzehn Fuße höher.

Ines.

O, du verrechnest dich.

Peterling.

Du willst mir bieten?

Tello.

Peterling, laß die tollen Weiber stehn.

Leonor.

Ines, du reizest nur, daß sie so gröber
Mit uns verfahren; treten wir beiseite.

---

*) Ein maurischer Thurm in Sevilla, von der Wetterfahne benannt.

Ines.

Ja, gehen wir. — Ihr werdet's gleich erfahren.

(Beide ab.)

Peterling.

Ja, sauern Most wird es uns vorbedeuten;
Aber der König tritt heraus, Segnor.

Tello.

Gott strafe mich, mein Stolz entbrennt in Zorn,
Daß mich auf diese Art empfängt der König!

(**König, Don Gutierre** und **Gefolge** treten auf.)

Gutierre.

Herr, diesen Brief hat er mir übergeben.

König.

So bin dem Bruder ich zu Dank verpflichtet.

Tello.

O Peterling! Was sehen meine Augen?

Peterling.

Bei allen heil'gen Litaneien, Herr,
Das ist ja unser wackrer Aguilera.

Tello.

Der wäre es?

Peterling.

Er ist es auf den Tupfen.

Tello.

Ich bin ganz außer mir, daß ich ihn sah.

Peterling.

Er wartet schon auf dich, er tritt gleich her.

König

(im Lesen des Briefs vertieft).

„Wenn auch die Pflicht des getreuen Vasallen mir nicht die Unterwerfung vorzeichnete, die ich euer Hoheit schuldig bin" —

Tello.

Zu euern Füßen wirft sich, hoher Herr, Don
Tello Garcia.

König (fortlesend).

„Auch die Rücksicht, die ich dem Bruder schulde, kann diese meine Pflicht nicht schwächen" —

Tello.

Was ist's? Der König hört nicht, sieht mich nicht.

Peterling.

Der wackre Aguilera mag aufsehen.

Tello.

Zu euren Sohlen, Herr, erniedrigt sich —

König (liest).

„Und um meine Unterthanschaft kund zu thun, hoffe ich Erlaubniß zu finden, mich eurer Hoheit zu Füßen zu werfen" —

Tello.

Falls eure Hoheit, Herr, mich übersehn hat —

Peterling.

Auch taub scheint mir der wackre Aguilera.

Tello.

Bitt' ich inständig, doch mich anzusehn.

König (liest).

„Und falls mein Mißgeschick ihm nahe geht, strafe er in mir weniger die Schuld als den Unstern" —

Tello.

Reiche doch eure Hoheit mir die Hand!
Ist das Empfangsgebrauch mir gegenüber?

Peterling.

Der wackre Aguilera nehme Platz.

Tello.

Wenn eure Hoheit mir nicht einen Blick gönnt —

König (liest).

„Denn immer wird meine Wiederherstellung in seiner Gnade für mich höher stehen als das Leben selbst.

Der Graf von Trastamara."

Peterling.

Der wackre Aguilera hat's auch nicht
Im Brauch, bei sich den Sessel anzubieten.

Tello.

Herr, ihr habt mich gerufen.

König.

Wer ist's?

Tello.

Don

Tello Garcia.

König.

Diesen Brief, Gutierre,

Hebt mir auf.

(Geht ab.)

Peterling.

Das nennt man castilischen Stylus.

Tello.

Solche Verachtung mir? Ha, nun entzündet
In meiner Brust sich die wahrhaft'ge Wuth.

Peterling.

Ob diese Aguileras wohl Schildknappen
Sind unsres Hauses?

Tello.

Sind sie's nicht?

Peterling.

Ich weiß nicht.

Tello.

Bei meines Adels Blut, es ist höchst seltsam!

Peterling.

Unser Gebirgsritter*) ist sehr ungeschlacht.

Tello.

So tief verletzt der König meine Schwachheit!

Peterling.

O Herr, man hat ihm beigebracht —

Tello.

Was denn?

Peterling.

Deine Kindskopferein.

Tello.

Auch sein Gefolge
Legt' einen absichtlichen Hohn zur Schau,
Mich recht zu beugen.

Peterling.

In den Beugefall**).

*) Bezieht sich auf den Montagna.

**) Casus accusativus.

Tello.

Nun, wenn er meines Hauses Glanz geringschätzt,
Bedarf er mein einmal, nach Alcalá
Bemüh' er sich! Wir gehn von hinnen.

(Der **König** tritt wieder auf.)

König.

Haltet

Tello.

Herr, daß mein Herz nicht meines Königs Gunst —

König.

Ihr fürchtet mich nicht. Was verwirrt ihr euch
Bei meinem Anblick?

Tello.

Nicht verwirr' ich mich.

Peterling.

Ja, wie der Bräutigam am Hochzeitmorgen.

König.

Ihr sollt euch noch verwirren. Tretet her!

Tello.

Zu euern Füßen, hoher Herr — der Handschuh
Entfiel euch.

König.

Was sagt ihr?

Tello.

Ich kam hieher —

König.

Wer leugnet es?

Tello.

Erlaubt, da ich, die Hand euch
Zu küssen, naht' und euch entfiel der Handschuh —

König.

Was sagt ihr? Gebt ihn mir nicht.

Tello.

Nehmt ihn, Herr.

König.

Nur euer Uebermuth macht euch verwirrt;
Was faselt ihr?

Tello.

Der Handschuh.

(Bietet statt des Handschuhs seinen Hut.)

König.

Dieß ist ein Hut,
Und den begehr' ich nicht von euch — ohne
Den Kopf.

Peterling.

Potz Opperment!

König.

Ihr also seid's,
Der auf dem Land in seinem Haus dem König
Selbst keinen Stuhl anbietet? Der Grundherr
Von Alcalá ist mehr als in Castilien
Der König? Ihr seid der, der sich einbildet,
Jeglich Gesetz sei ihm ein Kinderspiel
Und Gott allein sei er noch Ehre schuldig?
Wer menschlich Recht nicht achtet, schmäht die Gottheit.
Ihr seid's, der, wie ich selbst mit Augen sah,
Mein Zepter für sich in zwei Späne spaltet,
Denn niemals darf vor meinem Brief und Siegel
Sich wer demüthigen, erlaubt ihr's nicht erst?
Ihr seid's, der so nach seinem Kopfe lebt,
Daß ihm die Lust Gesetz wird, was er ansiebt,
Niemandes Ehre vor ihm sicher ist,
Sei'n's Eheweiber, seien's Jungfrauen?
Habt ihr solches Gelüst von mir gelernt?
Merkt euch, des Königs Arm ist reich an Macht,
Es braucht nicht Zorn und Strenge, um Furcht zu wecken,
Denn dazu völlig reicht das Richterschwert.
Wenn euer Uebermuth sich stark genug dünkt,
Mir Stirn zu bieten, bildet euch nicht ein,
Man scheue sich, euch bittern Ernst zu zeigen.
Dem König gegenüber ist Keiner mächtig,
Die Bosheit kommt mit ihrer List zu kurz,
Des Rechtes Schneide sieht man nicht, man fühlt sie.

Merkt's euch, ich weis' euch an's Gesetz allein nicht,
Das eure Thorheit ja gering anschlägt,
Eu'r König bin ich und König Don Pedro.
Könnt' ich die Würde mein vom Zorne trennen,
Würd' ich euch ganz nach meinem Rang behandeln;
Doch da ich meinen Rang nicht ausziehn kann,
Muß ich euch doch ein klares Zeichen geben,
Wie man euch vom Gesetz aus strafen könnte;
Für Schwertesstreiche bin ich euch zu gut,
Zum Angedenken nehmt den Purzelbaum.

(Wirft ihn an eine Wand und geht ab.)

Tello (steht auf).

Himmel, an mir mit solcher Infamie
Sich zu vergreifen! Hiezu hätte mich
Der König herbeschieden?

Peterling.

That es weh, Herr?

Tello.

Weh! ob der Schmach wird mir der Kopf verrückt!

Peterling.

Soll ich vielleicht nach Eierweiß mich umsehn?

Tello.

An die ersten Vasallen Hand anlegen?

Peterling.

Er hat mit deinen Pferden dich verwechselt.

Tello.

Die Schmach des Wappens mein thut mir am wehsten.

Peterling.

Einen Kupferpfennig drück dir auf die Beulen.

Tello.

Kann denn das Recht sich nicht anständ'ger rächen,
Als daß die Majestät selbst sich erniedrigt?
Wollt' er des Armes Kraft an mir erproben,
Auch mit der Königswürde nahm ich's auf;
Doch wenn der Große Niedrige beleidigt,

Ist's Muth, mir durch's Gesetz die Hände binden?
Draußen im Feld war's ehrenvoll sich schlagen.

Peterling.

In der Sturmhaube wett' ich auf dein Haupt.

Tello.

Du, Kerl, machst dich über mein Unheil lustig,
Und wagst es nicht, den Mächtigen zu schelten?

Peterling.

Auf seine Hoheit darf ich nicht losziehen.

Tello.

Auch nicht, du Schurke, wenn er mich beleidigt?

Peterling.

Herr, eine Witzigung ist mir dein Kopf.
Doch da du's nun verschmeckt hast, rieth' ich gerne,
Ihm aus dem Weg zu gehn. Wo's Püffe setzt,
Da meint man, sei der Henker um den Weg.
Ich sag' es nicht umsonst, denn gar verdächtig
Seh' ich die Wache dort durch's Pförtchen schleichen,
Die wollen nicht das heilige Grab bewachen.

(**Don Gutierre, Donna Maria, Donna Leonor** und **Ines** kommen.)

Gutierre.

Tretet nur hinter mir ein, meine Damen!

Peterling.

Da kommt noch eine andre Leibwacht an.

Tello.

Beim Himmel, seh' ich nicht Donna Maria?

Peterling.

Die kam nicht, Herr, man bringt sie mit Gewalt dir.

Gutierre.

Don Tello, als Beauftragter des Königs
Tret' ich vor euch, euch drüber zu vernehmen,
Ob ihr die beiden Damen hier erkennt.

Peterling.

Das ist der Strick, an dem wir hängen bleiben.

Tello.

Wohl kenn' ich sie, die eine war mir Freundin,
Die andre denk' ich mir zur Frau zu machen.

Leonor.

Bedenkt, die eure Freundin ihr genannt,
Ward durch Verrath um ihren Ruf gebracht;
Eu'r Ehversprechen halt' ich noch in Händen.

Tello.

Wer leugnet es? Es ist die lautre Wahrheit.

Leonor.

Nur nennt euern Betrug nicht meine Meinung.

Maria.

Und was mich als die Frau betrifft, so findet
In meiner Neigung sich kein Zug für euch;
Nur durch Gewaltstreich habt ihr mich dem Gatten
Geraubt, der euch als Brautführer vertraute.

Tello.

Das ist ganz wahr; wer aber fragt darnach,
Ob ich dem Strohritter ein Weib wegstehle,
So lange sie ihm noch nicht angetraut ist?

Gutierre.

Was ihr vorbringt, trag' ich dem König vor.

Tello.

Sagt, ich hab' es gesagt; und findet er
Hierin den Grund, mich einer Schuld zu zeihen,
Bedenk' er, wer ihm seine Krone schütze.

(Don Rodrigo tritt auf.)

Rodrigo.

Daß ich feig war, verdrießt mich. Hier erwart' ich
Don Tello. Doch was seh' ich? Steht hier nicht
Er selbst und meine Braut? Wer wiederfindet
Was er verloren, der kann allenthalben
Zurück es fordern. Meine Ehre hängt
An deinem Leben.

(Zieht das Schwert.)

Gutierre.

Was beginnt ihr hier?

Peterling.

Der Bräutigam!

Gutierre.

Haltet ein, der König naht.

(Der König kommt.)

König.

Was ist hier?

Tello.

Nur ein Ritter, der es wagt,
Wider meine Person sich zu bewaffnen,
Vielleicht weil er zufällig angesehn,
Wie eure Hoheit mir nicht mit der Achtung
Begegnet ist, deren ich würdig bin.

Rodrigo.

Ich hab' ihn hier mit meiner Braut getroffen,
Und wollte sie ehrlich von ihm erobern.

König.

Wie das? In meinem Schloß? Nehmt sie gefangen!

Rodrigo.

Wie, hoher Herr, habt ihr nicht selbst gesagt,
Mit Ehren könn' ich mein Gut wiederfordern,
Ohne drum ein Verbrechen zu begehn?

König.

Nicht hier, in diesem Fall, wo ihr verwegen
Die Rücksicht meiner Würde setzt beiseite.
Nehmt sie hinweg, und merkt es euch, es war
Don Pedro, der euch diesen Rath gegeben,
Aber der König, der euch setzt gefangen.

Tello.

Ich reiche nur eu'r Majestät die Waffe.

Maria.

Herr, für meinen Gemahl zu flehn erlaubt mir.

König.

Keiner von beiden kann es jetzo sein.

Ich möcht' euch rathen, in ein Kloster euch
Zurückzuziehn, oder andern Mann zu wählen.

Maria.

Zitternd weich' ich vor seinem Angesicht.

Gutierre.

Folget ihr beiden mir!

Rodrigo.

Ich gehe schon.

(Geht ab.)

König.

Don Tello, bleibt noch. Sagt, Gutierre, was
Antwortete Don Tello Lenoren?

Gutierre.

Wahr sei es, daß er ihrer Ehre Herr,
Und ihr dafür die Ehe zugesagt.

König.

Macht eu'r Wort wahr, reicht ihr sogleich die Hand!

Tello.

Herr, über meine Hand verfügt ihr nicht.

König.

Ich geb' es zu.

Tello.

Da ich mir widerstrebend
Die Hand dem Weib nicht reichen kann, für die
Ich einen Haß gefaßt, falls ich hierin gefehlt,
So könnt ihr ja über mein Gut verfügen,
Ohne mich zu kränken sie zufrieden stellen;
Für meinesgleichen ist's reichgemeßne Strafe,
Meines Besitzthums so viel einzubüßen,
Als ihr zur Schadloshaltung billig scheint.

König.

Auf diesen euren Vorschlag einzugehn,
Ist Sache der Partei, nicht mein des Richters.

Leonor.

Ich aber, hoher Herr, geh' es nicht ein;
Wär' alles Gold der Erd' auch aufgeschichtet
Und was von Perlen je Aurora weinte

Zu dem, was mir Don Tello bieten will,
Nicht wäscht es aus den Flecken meiner Ehre,
Denn solcher Fehl läßt sich nicht übergülden.
Sein Ehversprechen hat mich stolz gemacht,
Und sein Rücktreten stürzt in Schande mich.
Nicht ist mein Stand unwürdig seines Bettes,
Entscheid' eu'r Hoheit, ob er mir verpflichtet!
Nicht lass' ich von dem mir verheißnen Recht,
Halt' ich nicht seine Hand oder sein Haupt.

Tello.

Kein Grundherr ist solchem Gericht verfallen.

König.

Wer hat euch diesen Rechtssatz aufgestellt?

Tello.

Von Königen beschworne Privilegien
Von euren Ahnen, uns den spanischen Granden.

König.

Sie ständen über'm König?

Tello.

Das nicht, Herr.

König.

Nun denn, wenn ich so viel gelte wie sie,
Ausleger des Gesetzes ist der's gab,
Vollziehn werd' ich's, so weit es mir gerecht ist,
Und schaff' es ab, wo mir scheint Grund zu strafen.
Habt ihr versprochen, sie zu ehlichen,
Haltet eu'r Wort und wagt nicht euren Hals
An diesen Widerspruch. Was ihr beschließt
Zu thun oder zu lassen, geht mich nichts an;
Mit eurem Beichtvater besprecht euch drüber,
Entdeckt ihm die Gefahr, in der ihr schwebt.
Welchen Entschluß ihr auch faßt um die Heirath,
Beschlossen ist's, morgen früh, festen Termins,
Muß eu'r Kopf fallen. — Bringt ihn ins Kastell! (Ab.)

Tello.

Himmel, was hör' ich?

Peterling.

Bockshorn, sagt der Seppel.

Tello.

Keine Berufung weiter von dem Urtheil?

Gutierre.

Thut was er sagt, wie's eu'r Gewissen fordert;
Der König, glaubt mir, bleibt bei seinem Wort.

Tello.

Er hat die Macht. Käm' es auf meinen Muth an,
Die Majestät beiseit', die mich drückt nieder,
Ich weiß —

Gutierre.

Gehn wir, ihr rechtfertigt den Spruch nur.

Tello.

Gehn wir zum Tode denn!

Leonor.

Hätte Don Tello
Den Kopf wohlfeiler als die Hand zu geben
Beschlossen?

Tello.

Was die Macht will, muß geschehn.

Peterling.

Sag mir, Ines, die Kopf- und Halsgeschichte,
Fiel's einen Freitag oder Samstag vor?

Ines.

Ich glaub' eher, am schmutzigen Donnerstag.

Peterling.

So muß sein, drum macht es so viel Gestank.

Tello (zu Peterling).

Freund, hier bleibt nichts mehr zu capitulieren
Mir übrig, nur den Fehler gut zu machen.

Leonor.

Zielst du dahin, so giebt's noch eine Spalte,
Wo du durch Bitten kannst zur Gnade dringen.

Tello.

Du bringst es nicht zu Stand.

Leonor.

Willst du mein Mann sein?

Tello.

Mein Wille nicht, die bittre Noth nur will.

Leonor.

Ich übernehm' es, dir Gnade zu finden.

Tello.

Unmöglich ist's.

Leonor.

Warum?

Tello.

Der König sprach's.

Leonor.

Drohung, nicht That!

Tello.

Ich hab' ihn schwer beleidigt.

Leonor.

Don Tello, wie spät siehst du deinen Irrthum!

Tello.

Leonor, wie spät denk' ich, was ich verspielte!

Leonor.

So geh' ich denn zu weinen.

Tello.

Ich zu sterben.

Leonor.

Deine Vertheidigung nehm' ich auf mich.

Tello.

Leonor, mein Leben ist jetzt dein Eigenthum,
Nicht handelt sich's um was ich sonst besaß. (Ab.)

Leonor.

O Himmel, muß die Noth von allen Seiten
Einstürmen, eh ein arm Herz Rettung hofft? (Ab.)

Peterling.

Es war die höchste Zeit, gerührt zu werden.

Ines.

Mein Peterling!

Peterling.

Du meine Artischocke!

Ines.

Wirst du nicht endlich auch die Hand mir reichen?

Peterling.

Nicht eh ich einen Purzelbaum geschlagen.

Ines.

Du nimmst mich nicht?

Peterling.

Gewiß nicht.

Ines.

Hole dich

Der Teufel drum!

Peterling.

Darauf lass' ich's ankommen.

Ines.

Wie so?

Peterling.

Du wärst der schlimmre Teufel immer.

(Gehen ab.)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer im Schloß.

Donna Maria, Donna Leonor und Ines.

Leonor.

Donna Maria, deine Grauſamkeit
Und Rache geht über's erlaubte Ziel.
Zu deinen Füßen nieder liegt Don Tello,
Er iſt zum Tod verurtheilt, ſelbſt das Volk
Nimmt jetzt mitleidgerührt für ihn Partei.
Mäßige deinen Zorn! Du ſiehſt: der dich
Beleidigt, that dir nichts an deiner Ehre;
War er ein Wüthrich, ſtand ihm dieſes frei.
Verdamme nicht, wo das Geſetz verurtheilt,
Daß du des Königs Rechtsſpruch nicht beſchleunigſt.

Ines.

Erbarme dich des armen Peterling;
Denn käm' er dießmal durch, verſprach er mir,
Wollt' er in Zukunft nie zum Unkraut zählen.
Er iſt ſo leicht durch Mißgeſchick gebeugt!
Und führten ſie zum Galgen ihn, ich glaube!
Er würd' vor Angſt die Stätte nicht erreichen.

Maria.

Leonor, denkt ihr, daß ich deßhalb gekommen,
So fühlt ihr meines Schmerzes Abgrund nicht.

Mein Don Rodrigo sitzt gefangen, weil er
Im Schloß das Schwert gezückt auf seinen Feind;
Des Rechtes scharfes Schwert spricht seinen Tod,
Doch auch Berufung gönnt es an den Richter,
Und diese Hoffnung führte zum Palast mich,
Ob meine Thränen diese Streng' erweichten.

Leonor.

In dem Fall unterstützen uns unsre Thränen.

Ines.

Halte dich an den Thränen fest, Segnora,
Wir wollen ihm eins in die Wette weinen.
Dächt' ich doch, mehr nicht braucht es, einen König
Sich umzustimmen als eine Guitarre.
Und haben wir mit Schluchzen und mit Seufzen
Diesen Fels Petrus erst erweicht, gestehe
Der König, daß wir Heil'gen nichts nachgeben.

Leonor.

Harren wir, hier muß er vorüberkommen.

Ines.

Gott geb', er sink' in unsern Thränen unter!

(Der **König**, **Don Gutierre** und **Gefolge** kommen.)

König.

Schließt dieses Thor, Gutierre, daß er nicht
Hinaus kann!

Gutierre.

Wer, Herr?

König (für sich).

Wie bin ich verwirrt! —
Der in das zugeschloßne Zimmer trat.

Gutierre.

Herr, Niemand kam herein, der dich erzürnte.

König (für sich).

Was will dieß Wahnbild mir? Soll heute kein
Lebendiger Feind mir Furcht einflößen können,
Und dieser Todte mich vor mir entfremden?
Seit diesen kecken Cleriker mein Zorn traf,

Stellt sich sein Bild mir allwärts in den Weg.
Ob ich allein, ob nicht, fährt's durch den Sinn mir,
Es flüstert mir der Wind: Fels in Madrid!
Bin ich der Fels? Und gleichwohl soll ich wanken?
Fels will ich sein, das Wahnbild zu verlachen! —
Gutierre, thatst du Tello's Urtheil kund?

Gutierre.

Der Secretär ist eben mit beschäftigt.
Auch ist jetzt der Infant schon unterwegs.

König.

Man soll nicht wissen, daß ich meinen Bruder
Enrique hier erwarte, bis er ankommt;
Zu gleicher Zeit soll sich an ihm und Tello
Die Straf' und die Verzeihung offenbaren.

Gutierre.

Sehr wohl.

König.

Er muß begreifen, nachdem ich
Als König seinen Uebermuth zertreten,
Wie mit dem Schwert die Tapferkeit ihn straft.

Leonor.

Maria, komm! Dieß ist der Augenblick. —
Segnor, zu deinen Füßen — —

König.

Was wollt ihr?

Leonor.

Mein Schmerz, Herr, kann nicht anders ja als bitten,
Blickt er zu euch wie zu 'ner Gottheit auf,
Darf man sich ja auch der nahn im Gebet.

König.

Gerechtigkeit verlangtet ihr; die habt ihr.

Leonor.

Nicht widerspricht die Bitte meiner frühern,
Denn stellt ihr uns der Gottheit Bildniß vor,
So gilt euch Gnade nächst Gerechtigkeit;
Denn siehst du, hoher Herr, den Sünder reuig,

Ist Gnade für ihn fühlen doch die gleiche
Gerechtigkeit, nur unter andrem Namen.

Maria.

Ich, Herr, vom selben Mißgeschick erschreckt,
Vereinige mein Flehn hier mit dem ihren.

König.

Was wollt ihr aber?

Leonor.

Für uns beide will ich
Eu'r Hoheit es erklären, fürcht' ich schon
Mir eurer Gnaden Unmuth zu erregen.

König.

Unrechte Bitte regt das Recht nicht auf,
Denn durch's Abschlagen ist sie schon verurtheilt.
Bätet ihr Unrecht auch, muß man euch hören,
Jeder Partei offen steht Königs Ohr.
Nach seiner Willkür nicht bestimmt er sich,
Er scheidet aus, was sich berecht'gen kann,
Und weist das Grundlose von seinen Schranken.

Leonor.

Nun, edelmüthiger Don Pedro, dessen
Gerechtigkeit der Ruf so weit getragen,
Daß es nutzlos, ihn weiter zu verbreiten,
Ich rief um der gefährdeten Ehre willen
Eu'r mächtig Richterschwert zu meinem Schutz an,
Doch die Genugthuung ward mir so reichlich,
Daß allbereits sich meine Ehre muß
Für meines Unterdrückers Noth verwenden.
Herstellung meiner Ehre an Don Tello
Erbat ich, doch nicht Uebermaß der Rache.
Ihr habt verletztes Recht an ihm gerochen,
Das er verkörpert sah in eurer Stärke;
Dem Recht genügt, wenn der Verblendete
Die blinde That sichtbar in Reue büßte.
Don Tello gab sein Wort mir als Gemahl,
Wie ihn Verleugnung straft, rett' ihn Gewährung.

Laß Gnade, Herr, den Richterspruch rückrufen!
Mit seinem Tod, Herr, strafst du mich am härtsten;
Er büßt sein Leben ein, ich Leben und Ehre.
Der mich in Ehren hält, ist mir mein Höchstes,
Des Reuigen Klage schlägt in Schmeichelwort um.
Des strengsten Richters Antlitz hast du ihm,
Weil er in Undank sich vergaß, gezeigt;
Er hat's gefühlt, damit laß dir genug sein.
Wirkte die Drohung schon, wofür der Schlag?
Er fleht um Gnad', ich liege drum am Boden;
Für wen ist denn Verzeihn, wenn nicht dem Reuigen?
Wer, Herr, des Rechtes Streng' auf sich gelenkt,
Dem spricht das Recht den Spruch, die Macht vollzieht ihn;
Doch wenn er sich der Macht hat unterworfen,
Wofür noch Ausführung des Richterspruchs,
Da Recht für sich glänzt, nichts der Macht verdankend?
Wenn sich ein Baum gegen den Boden beugt
Und seine Zweig' in gutem Wuchse wuchern,
So bringt man, um die Frucht nicht einzubüßen,
Verständiger die Zweig' in richtige Lage,
Als daß frischweg die Axt schlägt alle nieder.
Ehrt der blutlose Sieg den Sieger höher,
Freue sich deß deine Gerechtigkeit.
Einem verirrten Leben soll das Recht
Den Pfad vertreten; mehr als Recht doch thut
Die Vorsehung, die Schlimm in Gut verwandelt.
Daß die Vasallen dir unwankhaft folgen,
Laß ihnen stets der Durchkunft Aussicht frei.
Nur eine Rechtsstrafe nicht auszuüben,
Trägt hier dir mehr ein als eine Belohnung.
Um unser Beider Liebe, Herr, gieb nach!
Einerlei Schmerz wirft uns zu deinen Füßen;
Ungerne nenn' ich das Wort Liebe hier,
Doch handelt's um den Mann sich, darf's die Frau.
Den Schmerz, den seine Straf' uns macht, erwäge!
Gnade erhöht Gerechtigkeit zum Himmel,

Mehr durch den Zaum denn als die Ruthe wirkt sie,
Fürstlicher strahlt der Oelzweig als das Schwert.
Wärst du Don Tello's Beßrung auch nicht sicher,
Verlörst du übler doch den treuen Diener,
Als was dir je seines Verraths kann drohn.

König.

Ihr kommt zu spät, Segnora, denn Don Tello's
Gesprochnes Urtheil hat schon meine Hand
Bestätigt; so Gnad' als Gerechtigkeit
Sind über sein Vergehen einverstanden.

Maria.

So, Herr, laß meiner Bitte freien Lauf,
Denn Don Rodrigo's meines Gatten Schuld
Ist kleiner und darf auf seine Gnade hoffen.

König.

Auch dieß ist abgemacht, ihr seid erledigt.

Ines.

Auch ich bin bei dem Handel, Herr, betheiligt,
Denn drehn sie meinem Peterling den Hals um,
Müßt' ich von Hammelkost auf Kuhfleisch sinken.

Leonor.

Herr, ist der Spruch gefällt auch, bist du Herr,
Dein Wort zurückzunehmen; meine Angst,
Mein Flehn leg' meine Ehre dir ans Herz!

Ines.

O köpfe mir den Mann nicht, hoher Herr!
Ist er erst mein, geht er bald ohne Kopf um;
Keiner Enthauptung braucht, weß Haupt ein Weib ist.

König.

Euer Gesuch war ich zu hören schuldig,
Die Wiederholung aber tritt zu nah mir —
Schafft sie mir weg, Gutierre!

Gutierre.

Geht, Segnoras!

Leonor.

O welche Festigkeit!

Maria.

Welch strenger Blick
Des Richters!

Ines.

Welche Sauertöpfigkeit!

Leonor.

Zitternd entfern' ich mich.

Ines.

Ich weiß es, Schlehen
Hat er geschluckt.

Maria.

Zu Grab' ist meine Hoffnung.
(Die Frauen ab.)

König.

Nicht der Gerechtigkeit allein halb muß
Dieses Vasallen Uebermuth gestraft sein:
Er soll auch fühlen, daß mit mir nicht auf
Des Schwertes Schärfe ist der Spaß zu wagen.
Gutierre, wenn des Abends Dunkel einbricht,
Harre geheim mein an des Gartens Pforte;
Halt uns zwei Pferde, auch ein Schwert bereit,
Doch nur ein einziger Diener darf dir folgen.

Gutierre.

Ein Schwert für dich, Herr? Wie bedarfst du dessen?

König.

Das meinige führ' ich schon an der Seite.

Gutierre.

Wie denn versteh' ich's?

König.

Ihrer zwei bedarf ich.
Hast du auf der Fechtschule nicht gelernt,
Dem Gegner mit zwei Schwertern zu begegnen?

Gutierre.

Wohl, Herr; doch da ich nie euch in Gefahren
Sah dieses Doppelvortheils euch bedienen,
Muß ein geheimer Grund dahinter stecken.

König.

Denkst du dir das, Gutierre, und man will
Dir's nicht eröffnen, nicht zerbrich den Kopf dir!
Wer mir dient, halt' ich nicht um Rath im Hause;
Was dir der König hieß, geh zu besorgen.

Gutierre.

So war nur mein Diensteifer mein Vergehn.

König.

Den zeig, und denke dir, wollt' ich's nicht sagen,
So muß mir das Geheimniß von Gewicht sein.

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Gefängniß.

Don Tello, Peterling, ein **Secretär** mit Acten und ein **Diener.**

Secretär.

In den Decreten, die vom König eingehn,
Bleibt unsrer Dienerschaft nur der Gehorsam.
Ihr wißt, Don Tello, das Gesetz verlangt es.
Berufung findet keine weitre statt,
Somit macht euch die kurze Frist zu nutze,
Die euch im Urtheil angewiesen ist;
Im Uebrigen erweist euch klug und ruhig.

Tello.

Wie, um zu sterben? Was braucht es denn Muth,
Wenn man gewaltsamen Tod soll erleiden?

Secretär.

Ihr sollt die Fassung nicht verlieren, mein' ich.

Peterling.

Zum Sterben braucht's nur Furcht nicht zu verlieren.

Tello.

Will er mich nicht begnadigen, bedenke
Der mir sehr aussätzige König doch
Die Qualität der That, nicht der Person.

Wohl steht es in des Königs Macht, zu strafen;
Doch meine Tapferkeit besiegt er nicht,
Und wär' ich der Gefangenschaft erst ledig,
So möchte leicht geschehn, er fände keinen
Der Diener, der es wagte, mich zu fangen.

Secretär.

Wie wolltet ihr der Bande ledig werden?

Peterling.

Woll'n euer Gnaden ihm die Fertigkeit
Abstreiten, ganz schnurstracks euch durchzugehn?
Schlagt unsre Fähigkeit nicht zu gering an.

Secretär.

Durchgehn?

Peterling.

Ja und den Miethzins schuldig bleiben.

Tello.

Es hilft kein Widerstreben, ich muß gehorchen.

Secretär.

Das Klügste ist's, Don Tello.

Tello.

Und da weiter
Nicht Ausflucht ist, laßt Leonor herkommen;
Denn da mein Schicksal einmal drauf besteht,
Will ich mich ihr vermählen.

Secretär.

Ich besorg' es. (Ab.)

Diener (zu Peterling).

Und ihr auch, guter Freund, habt es vernommen,
Daß ihr zur Todesstrafe seid verurtheilt.

Peterling.

Hat er mir's angekündet?

Diener.

Hat er's nicht?

Peterling.

Ich hab' es nicht verstanden.

Diener.

Nicht?

Peterling.

Nein, nicht.
Packe sich euer Gnaden unverzüglich.

Diener.

Warum?

Peterling.

Weil ich ausdrückliche Erklärung
Verlange, so daß ich's verstehe.

Diener.

Nun,
Es ist im selben Urtheil ausgesprochen,
Daß den Theilhaber soll seiner Verbrechen,
Den Peterling —

Peterling.

Halt ein; ich bitte sehr,
Genau erst nachzusehn, ob nicht geschrieben
Steht Peter Schlingel.

Diener.

Nein, nein, Peterling.

Peterling.

Ihr habt's falsch buchstabiert.

Diener.

Peterling heißt's.
Was für ein Lärm!

Peterling.

Ist denn der Buchstab grün?

Diener.

Nein, schwarz.

Peterling.

Da seht ihr deutlich das Versehn;
Kam je ein schwarzer Peterling euch vor?
Ich kann's nicht sein.

Diener.

Das sind leere Ausflüchte.
Gesprochen ist's, euer Gnaden müssen baumeln.

Peterling.

Bau —?

Diener.

Baumeln.

Peterling.

Peterling wächst nicht auf Bäumen.

Diener.

Drum reutet man ihn aus.

Peterling.

Die Reuterei
Gefällt mir nicht. Im leeren Wind zu zappeln!

Diener.

Was macht's?

Peterling.

Ein Aas.

Diener.

So spielt ihr euern Trumpf aus.

Peterling.

Viel lieber spielt' ich noch den Eichel-Unter.

Diener.

Ihr habt die Ehre, eurem Herrn zu folgen.

Peterling.

Zum wenigsten wird man die Frist gewähren,
Daß man mir einen Beichtiger bestelle.

Diener.

Den ruf' ich euch. Von wannen wollt ihr ihn?

Peterling.

Er wohnt nicht allzu weit von hier. In London.

Diener.

In London?

Peterling.

Ja, und vom Canonicat.

Diener.

Schwatzt nicht solch Zeug, ich hol' euch einen Priester.

Peterling.

Ich beichte niemals anders, Herr, als englisch.

Diener.

Lebt wohl! Morgen vergehn euch diese Scrupel. (Ab.)

Peterling.

Was morgen? Diese ganze Woche lang
Komm' ich mit meinen Sünden nicht ins Reine.

Tello.

Peterling, das heißt Macht und das heißt Recht.
Doch uns mit Gott gut stellen, das thut noth.

Peterling.

Ums Sterben soll ich noch Gesichter schneiden?
Bringt man uns um, Herr, wie wir auch uns stellen,
Eine schlechte Figur wird's doch absetzen.
Was, morgen früh um mich der Menschenauflauf
Und Armesünderglöckchen? Wo die Bettler
Ein Almosen unter sich zusammenlegen
Und es versaufen auf gute Beförderung
Des armen Teufels, der zur Hölle fährt?

Tello.

Die Nacht drängt düster ein mit unserm Schicksal,
Doch mit dem Dunkel stimmt mein Seelenschmerz.

Peterling.

Mir kommt's ganz blitzblau vor und taubenschillernd,
Als flöge meine Seele durch den Aether.

Tello.

Und nicht ein Licht brennt man in dem Castell.

Peterling.

Recht unbarmherzig ist es zu verweigern,
Wo zwei sich sollen fertig machen aufs
Garrotisieren.

Tello.

Eine schlimme Nacht.

Peterling.

Da braucht's Geduld. Zwar eines ist mein Trost,
Drehn sie den Strick mir richtig um den Hals,
Daß sich die Flöhe abwärts ausquartieren.

Tello.

In meinem Unglück bin ich fest entschlossen,
Daß es mich nicht zu Schanden machen soll.

Peterling.

Nichts Schönres, als an solchem Seil zu tanzen.

Tello.

Täuscht mich der Schauder unsres Dunkels nicht,
So öffnete soeben sich das Pförtchen
Unsres Castelles. Wer kann uns besuchen?

Peterling.

Ei, ein Beichtvater mit dem Crucifix.

(Der **König** und **Don Gutierre** treten auf.)

König.

Da wir hieher gelangt, kannst du umkehren.

Gutierre.

Nur dir zu Willen, Herr, ging ich so weit. (Ab.)

Peterling.

Dein bin ich, Heiland, und du stehst mir bei!

Tello.

Wer da?

König.

Ist es Don Tello?

Tello.

Tello bin ich.
Wer fragt?

König.

Der euch Leben zu spenden kommt
Und euch frei machen will.

Peterling.

Ich bin bereit.

Tello.

Schweige! Vor allem sagt mir, wer ihr seid,
Damit ich wisse, mit wem ich verhandle.

Peterling.

Mach' er uns frei und sei's der Teufel selber.

König.

Ich bin ein Bürger aus Madrid.

Peterling.

Gestehn wir,

Ich sah euch just für den Beichtvater an,
Jetzt statt Hochwürden heißt's besser eu'r Gnaden.

König.

Denkt ihr nicht, auf mein Wort euch zu verlassen?

Tello.

Die That spricht für euch.

Peterling.

Stell' ihn auf die Probe!

Tello.

Womit?

Peterling.

Ob Schwert, ob Crucifix er mitbringt.

König.

Zweifelt an mir nicht weiter: ich bin ein Mann,
Der euch die Freiheit bringt. Mich trieb der Schmerz,
Den ich um euern hohen Namen empfinde;
Ich bin ein Ritter und leist' euch diesen Dienst.

Peterling.

Herr, wir verehren euch, wenn eu'r Adel auch hinkte.

Tello.

Wie wollt ihr's unternehmen?

König.

Fühlt ihr Muth
Für dieses Wagstück?

Peterling.

Herr, fragt nicht nach Muth,
Wir haben Beine.

Tello.

Unklar ist mir dieses,
Wenn ihr um meine Abkunft wißt und gleichwohl
Zweifelt an meinem Muth.

König.

So folgt mir denn,
Wollt ihr des Königs Eigensinn beschämen.

Tello.

Er wagt' es nicht, hätt' er die Macht nicht für sich.

Peterling.

Bei Gott, er ist ein Nero, ist ein wahres
Sardanapalsgesicht, das sieht man deutlich.

König.

Er scheint ein böser Mensch.

Peterling.

Ein böser Teufel,
Auch für die Teufelei ist er zu boshaft.

Tello.

Und doch mit aller seiner Bosheit stellt' ich
Gar gern mich ihm entgegen, wär' es nicht
Die Ehrfurcht, die ich seiner Würde zolle.

Peterling.

Du machtest eine Carbonad' aus ihm,
Denn mir, beim Heiligen, nur weil dein Brot
Ich esse, kommt's wie Fuchteln in die Finger.

König.

Ich weiß es schon, daß ihr ein Mann von Muth seid,
Und das war ja der einz'ge Grund, der mich
Zum Mitleid rührte, dieß für euch zu wagen.

Tello.

Wer aber seid ihr?

König.

Hier bedarf's des Worts nicht,
Der Aufschub wird dem guten Werk gefährlich.

Peterling.

Nun, was besinnt ihr euch lang, straf' mich Gott!

König.

Folgt Beide mir!

Peterling.

Lauft, lauft, Herr, was ihr könnt!

Tello.

Wer nur sich unser so erbarmen mochte!

Peterling.

Ein barmherziger Bruder ist es gleichwohl.

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Schloßgarten.

Don Enrique und Mendoza kommen.

Enrique.

Unter den Pappeln hier wollen die Pferd' und
Die Leute wir verbergen, bis es Tag wird.

Mendoza.

Sie können nicht dem Schlaf mehr widerstehn.

Enrique.

Erwarten wir die Sonn' und ziehn bei Tag ein.

Mendoza.

Ich fürchte deinen Bruder.

Enrique.

Fasse Muth!
Du gehst zu weit. Was kannst du von ihm fürchten?

Mendoza.

Um deine Tapferkeit ist er dir giftig,
Und er ist mächtig.

Enrique.

Nur die Furcht der Schuld
Macht dich verzagt; doch das sind Hirngespinnste.

Mendoza.

Die schwerste Schuld wird leicht erwiesen sein,
Denn wo zwei Brüder sich in Haß begegnen,
Tritt man gar gern jeglich Gesetz mit Füßen.

Enrique.

Geh mir, Mendoza, du beleidigst in mir
Den Bruder und begehst Verrath am König.
Ich gehe, ihm die Hand zu küssen, weil er
Hiezu mir die Erlaubniß gab; lieg' ich
Zu Füßen ihm, hab' ich mehr nichts zu befahren.
An seinem Zorn schuld war mein böser Stern,
Und dem vertrau' ich weiter nicht; ist's ihm
Genehm, bin ich bereit, für ihn zu sterben.

Mendoza.

Es scheint, es kommen Leute auf uns zu.

Enrique.

Es sind Feldwächter, die hier Wache haben,
Jedoch ist's besser, wenn sie uns nicht sehn.

Mendoza.

Sie kommen, laß uns denn beiseite treten.

Enrique.

Wir schleichen dort das Manzanaresufer abwärts.

(Gehen ab.)

(Der **König**, **Don Tello** und **Peterling** kommen.)

König.

Hier im Schloßgarten sind wir sicherer.

Tello.

Gern ging' ich etwas weiter von den Mauern,
Den König fürcht' ich sehr.

König.

Ihr fürchtet ihn?

Tello.

Hätt' ich's mit seiner Tapferkeit zu thun,
Dann Mann an Mann trät' ich ihm wohl entgegen,
Und gänzlich schwiege meine Furcht vielleicht;
Jedoch die Macht kämpft mit gar vielen Händen,
(Für sich) Und gegen sie ist Tapferkeit verschwendet.

Peterling.

Wie hat der Menschenretter ganz das Ansehn
Wie ein in Stein gehauner Brunnengott.
Bei solcherlei Versuchung, glaub' ich, käme
Dem heiligen Antonius selbst die Furcht an.

König.

Da wir jetzo allein sind, wisset, Tello,
Nur eure Tapferkeit ist's, die mich trieb,
Eurer Befreiung Wagstück zu versuchen.

Tello.

Und mich verlangt zu wissen, wem ich diese
So große Gunst nun zu verdanken habe.

König.

Der Diener mag zu jener Mühle gehn
Und uns ein Licht herschaffen; ich besorgt' es,
Daß dort eine Latern' ist in Bereitschaft:
Dann sollt ihr mich erkennen. Seid ihr deß
Gewiß erst, wer ich bin, dann sehn wir nach
Den Pferden, da ich nicht ganz sicher, wo
Sie angebunden stehn.

Peterling.

O Herr, wie weit
Führst du uns wohl von hinnen? Mir wird es
Unheimlich, als ging's auf die Philippinen.

König.

So Portugal wie Aragon stehn euch
Offen zur Flucht, denn beider Könige
Werden euch schützen, hab' ich euch mit Briefen
Und Geld erst ausgestattet.

Tello.

Wahrlich, heißer
Als meine Freiheit nun verlangt mich, euch
Zu kennen.

Peterling.

Brief und Gelder? Her damit!
Aus dankbarem Gemüthe singen wir
Dir unterwegs fugierten Lobgesang,
Die Fuga paßt zur Flucht doch, mein' ich, trefflich.
Doch mein Geschmack jetzo wär' Aragon.

König.

Und was denn zöge dich nach dieser Seite?

Peterling.

O, weil daselbst ich viele Basen habe.

König.

Nun, bei den Basen seist du aufgehoben.

Peterling.

Ein saft'ger Vetter ist ein gesuchter Bissen.

König.

So geh jetzt hin und hol das Licht!

Peterling.

Ich fliege
Und sing' nach Noten dann den Dankeshymnus. (Ab.)

König.

Eine Gestalt, dünkt mich, tritt auf uns zu.

Tello.

So ohne Schwert kann ich ihr nicht entgegen.

König.

Wenn eure kühne Hand den Stahl vermißt,
Hier, nehmt das meine, ich verschaffe mir
Ein andres, das am Sattelbogen hängt,
Und hütet hier den Platz mir mit dem Schwert.

Tello.

Um dessentwegen könnt ihr ruhig sein.

König.

Ich wünsche nicht, daß man uns auskundschafte.
(Geht ab.)

Tello.

Wie eine Mauer deck' ich diesen Platz. —
Himmel, wer ist der Mensch, dessen Betragen
Mich so verpflichtet und der so vorsichtig,
Daß das Gesicht bedeckend er mich herführt,
Vor eines Königs Wuth mich zu vertheid'gen?
(Der König kommt zurück.)

König (für sich).

Gelegenheit hat jetzt mein Wunsch gefunden,
Zu sehn, ob meinem Arm ich kann die Ehre
Und den Respect erwerben, wie ich's wollte.

Tello.

Da kommt das Ding, das meinen Freund erschreckte.

König (ruft).

Wer da?

Tello.

Wer fragt hier?

König.

Der zu wissen wünscht,
Wer hier ist.

Tello.

Eine naseweise Frage,
Man ist just da, weil man nicht anderswo.

König.

Was sucht man in dem Garten hier?

Tello.

Grün Holz.

König.

Was sucht ihr?

Tello.

Hättet ihr etwas verloren?

König.

Mit Stockstreichen werd' ich die Straße weisen,
Wenn man nicht sogleich geht!

Tello.

Gott strafe mich!

König.

Fort jetzt, oder ich werf' ihn aus dem Garten!

Tello.

Wie viele ihrer bringt ihr dazu mit?

König.

Mehr, als hinreichen, stecken in diesem Arme.

Tello.

Ihr brecht bequem die Arbeit über's Knie.

König.

Laßt uns die Probe machen!

Tello.

Allerliebst.
Ist's euch um Degenspiel?

König.

Verzwickter Kerl!
Sonst werf' ich ihn hinaus.

Tello.

Geduld! Geduld!
Sein vollgemessen Maß soll er bekommen.
Treten wir etwas näher!

König.

Schlag' und schweig' er!

(Sie fechten und reden dazwischen.)

Tell.

Nicht möcht' ich mich anstrengen, ihn todtzuschlagen.
Handgelenk hat der Kerl und führt sein Schwert
Nicht schlecht geübt.

König.

Er schlägt gut und pariert gut.
Muth hat er, schon beginnt mein Zorn zu weichen;
Nächstens werd' ich ihm gut.

Tell.

Ein einzler Mann
Sollte sich rühmen, es mit mir aufzunehmen?
Mir steigt der Kamm.

König.

Beim Blitz, der Tell wehrt sich.
Fast thät' es Noth, ich nähme mich zusammen;
Doch meiner Wuth erwehrt er sich vergebens.

Tell.

Du hast das Schwert mir aus der Hand geschlagen.

König.

Nimm's auf!

Tell.

Wie das, wenn mir die Kraft versagt

König.

Fürchtest du dich vor mir?

Tell.

Das nicht, doch ich
Beneide dich; du hast mich überwunden.
Ich kann den Arm nicht rühren. Toller Mensch,
Wer bist du? Noch weißt du nicht, welche Ehre
Dir dieser Sieg über mich eingetragen.

König.

Du kennst mich nicht?

Tell.

Nein.

König.

So hab' ich allein,
Ohne, daß wer ich bin, hier etwas ausmacht,
Dir heut gezeigt, wie man den Hochmuth bändigt.

(**Peterling** kommt mit einer Laterne.)

Tello.

Ich leugn' es dir nicht ab.

Peterling.

Jetzt Brief und Geld her!
Hier ist das Licht! Sanct Paulus, was erblick' ich?

König.

Den Grundherren von Alcalá siehst du
Zu seines Königes Don Pedro Füßen.

Peterling.

Das ist der umgekehrte heilige Michael!

Tello.

Ihr seid es, Herr?

König.

Ich bin's, Don Tello. Was
Du dir gewünscht, hab' ich Mann gegen Mann
Dir heut gezeigt, um deinen Stolz zu züchtigen,
Damit du einsehn lernst, du seist noch minder
Als jener Geistliche und der Vorsänger,
Die ich getödtet, und die sich vielleicht
Besser als du um ihre Haut gewehrt;
Damit du siehst, daß ich als Mann kann mit
Dem Schwerte mir so viel zuwege bringen,
Wie den Gehorsam durch den Königstitel.

Tello.

Ich geb' es zu.

König.

Da ich persönlich dich
Besiegte und du weißt, in deinem Hause
Durch Demuth wie in meinem Schloß als König,
Und du in dem dreifachen Siege mich
Als höflich, tapfer und gerecht erkanntest,
So geh, ich gebe freien Abzug aus
Castilien dir und meinen Königreichen;

Denn sollten sie in diesen dich ergreifen,
Du müßtest ohne Widerrede sterben.
Vergeb' ich hier dir, kann ich's nicht als König,
Hier gilt mein Arm, doch dort gilt meine Klugheit;
Dort straft dich das Gesetz, hier spricht mein Wort
Dich frei, des tapfern Manns, nicht des Gerichtsherrn.
Dort bin ich Feind dir, hier will ich dein Freund sein,
Dort muß ich König sein, hier braucht's nicht dessen.
Um ohne Vortheil und Mann gegen Mann
Mit dir zu kämpfen, zog ich meine Würd' aus
Und stellte mich als Ritter dir gegenüber.

Tello.

Ich bin ganz außer mir. Von ganzem Herzen
Verehr' ich deine Majestät, bewundre
Dein scharfes Schwert und zittr' ob deinem Muthe.
Zum Ruhme rechn' ich diese Strafe mir
Und meine Schmach zur allergrößten Ehre,
Denn du allein konntest dieß starre Herz
Zu Boden werfen. So lass' ich Castilien
Und bleibe, Herr, dir dankbar zugethan.

Peterling.

Und ich, Herr, lass' es mir nicht zweimal sagen,
Nein, füg' unweigerlich mich dem Gebot.
Mit allen sieben Sinnen werf' ich mich
Aufs Laufen, wie der Wind, ich will nicht sagen
Gleich einem Windhund, denn man könnte sonst
Mit der Hundspeitsche mich dafür belohnen.

König.

Unter der Ulme dort findet ihr Einen
Mit Pferden und mit Geld für euch; Garcia,
Merk es dir, so handelt ein tapfrer König.

Tello.

Herr, ich erkenn' es ganz.

König.

So stürzt euch weiter
Nicht in Gefahr durch den Verzug.

Peterling.

Wozu
Verzug? Stehenden Fußes ziehn wir ab.

Tello.

Herr, tausendmal noch küss' ich dir die Füße.

König.

Reist schnell!

Peterling.

Gut' Nacht, Sabine*).

Tello.

Ich geh' beschämt.

Peterling.

Fort, fort, Herr!

Tello.

Fort!

Peterling.

Und hole den der Teufel,
Der noch mit Complimenten Zeit verliert.

(Gehen ab.)

König.

Stolz bin ich ob des doppelten Triumphes;
Denn ist der Feind zu Boden, ist's nutzlose
Trophä', ihm noch den Gnadenstoß zu geben.
Die Morgenröthe steht am Horizont schon,
Und in mein Schloß hab' ich nicht weit zu gehn.

Stimme (von innen).

Fels in Madrid seist du!

König.

Was hör' ich, Himmel!
Die Stimme, deren Widerhall so oft
Mir schaudernd zu den Ohren drang, kehrt wieder.
Was kümm' ich um das Hirngespinnst mich; schnurstracks
Nach Hause.

(Ein **Gespenst** in Priesterkleidung tritt ihm in den Weg.)

Gespenst.

Halt!

König.

Wer ruft mir?

*) Im Text stehen zwei Worte aus einer mir unbekannten Sprache, abúr jaunà. Das erste wird lebewohl erklärt; ist es baskisch? Anm. d. Uebers.

Gespenst.

Ich.

König.

Was seh' ich?
Schatten oder Traumbild, was willst du von mir?

Gespenst.

Dir sagen, jetzt wirst du Fels in Madrid.

König.

Was hast du für Befehl mir zu ertheilen,
Daß du mich also durch Madrid verfolgst?

Gespenst.

Komm her, wenn du's erfahren willst. Wir können
Uns setzen auf der Brustlehne des Brunnens,
Der an den Tempel hier steht angebaut,
Würdig und niedrig, klein und ehrenreich:
Der heilige Dominicus erbaut' ihn,
Der engelische Sanct Franz half ihm dabei.

König.

Der Tag bricht an, ich kann mich nicht aufhalten.

Gespenst.

Setz dich hieher und habe keine Furcht.

König.

Um dir dieß Wort zu stehlen, setz' ich mich.
Ich sitze schon; sprich weiter!

Gespenst.

Kennst du mich?

König.

Du bist zu höflich, nicht erinnr' ich dein mich,
Verfolgt mich nicht der leibhaftige Satan.

(Steht auf.)

Gespenst.

Das nicht. Bleib sitzen!

König.

Gut.

Gespenst.

Ich, stolzer Nero!
Bin jener Geistliche, den du erstochen.

König.

Ich?

Gespenst.

Wahrlich.

König.

Ein Vermeßner wareſt du;
Und ſprachſt du ſchon in einer guten Sache,
Verlorſt du den Reſpect doch vor dem König,
Und das Geſchäft war gar nicht deines Amtes.

Gespenst.

Mag ſein, jetzt aber droht der Himmel dir,
Daß mit demſelben ſcharfen Stahl, den du
Auf mich gezückt, der eigne Bruder dich
Zum warnenden Beiſpiele für Caſtilien
Für deinen blinden Eifer ſoll beſtrafen.

König.

Was ſagſt du mir? Mein Bruder? — Laß den Dolch hier!

Gespenst.

Da liegt er.

(Läßt den Dolch fallen, der im Boden ſtecken bleibt.)

König.

Könnt' ich dich noch einmal tödten,
So wär's dein letztes.

Gespenst.

An dem Tag des heil'gen
Dominicus thatſt du's das erſte Mal.

König.

Und was verlangſt du weiter?

Gespenst.

Eine Mahnung
Sendet dir Gott! Du ſollſt an dieſer Stelle
Ein Kloſter ſtiften, wo durch heil'ge Nonnen
Dein Uebermuth werd' im Gebet gebüßt;
Was du dem Kloſter ſtahlſt, erſtatt' ihm hiemit.
Verſprichſt du's?

König.

Ich verſprech' es. Haſt du ſonſt was?

Gespenst.

Nein. Leb im Frieden! Setz es gleich ins Werk,
In Alabasterstein verew'ge dich!

König.

Das war der Sinn denn vom Fels in Madrid?

Gespenst.

Dieß der Fels in Madrid. Jetzo zum Zeichen,
Daß du's vollführst, sollst du die Hand mir reichen.

König.

Da hast du sie. Laß los! Laß los! O Himmel!
Wie brennst du mich!

Gespenst.

Das ist das Feuer, wisse,
Durch das ich muß, bis dein Gebäu gebaut ist.

König.

Laß los doch! Ich halt' es nicht aus! Bei Gott!

Gespenst.

Fürchte der Hölle Glut in dieser, König!

(Verschwindet.)

König.

Bei Gott, wär's möglich, haucht' ich dich in Staub hin!
Himmel, was red' ich? Diesen Tempel will ich
Aufbauen, daß der Himmel seinen Zorn
Zurücknimmt wider mich. Dort durch die Dämmrung
Bricht schon der Tag, ich höre Menschen nahn —
Und in mein Schloß zu gehn, ist's hohe Zeit.

(**Don Enrique** und **Mendoza** treten von der andern Seite auf.)

Enrique.

Er ist's, Mendoza. Laß uns auf ihn zugehn.

König.

Durch des Parks Hinterpförtchen will ich mich
Entfernen, eh man mich erkennen kann.

(Geht ab.)

Enrique.

So wahr der Himmel lebt, das war mein Bruder.

Durch's Pförtchen, das hieher führt, trat er ein
In den Palast soeben. Was nun machen?

Mendoza.

Nichts merken lassen, daß wir ihn getroffen.
Du weißt nicht, welch Geschäft ihn außer'm Haus hielt.

Enrique.

Wir wollen bei der Dienerschaft anfragen.
Doch, straf' mich Gott! was will der Dolch im Boden?
Widrig Begegniß!

Mendoza.

Sag widrig Anzeichen!

Enrique.

Fest in der Erde. (Nimmt den Dolch.) Du steckst fast mich an
Mit deiner Träumerei, doch geb' ich nichts
Auf Vorbedeutungen. Laß doch betrachten.

Mendoza.

Eine stolze Waffe.

Enrique.

Aus der Garnitur
Erkenn' ich ihn als meines Bruders Dolch.

Mendoza.

Etwas Unheimliches ist vorgefallen.
Gehn wir geschwind!

Enrique.

Wären wir erst im Schlosse!
Dorthin führt uns der nächste Weg.

Mendoza.

So kommt, Herr!

Enrique.

Mendoza, dieser Dolch sei ein Vermittler,
Daß mich mein Bruder um so gnäd'ger aufnimmt.
Ich weiß, nach dem, wie er das Kleinod schätzte,
Gälte sein Königreich ihm nicht so viel.

Mendoza.

Ein rechter Glücksfall, daß wir ihn gefunden.

Enrique.

Ich fühle mich freudig bewegt und meine,
Durch dieſen Dolch find' ich mein ganzes Glück.
Was iſt im Schloß?

Mendoza.

Hörſt du auch das Geräuſch?

Enrique.

Wir müſſen jetzt hinein. Der König erſt
Im Park hier außen und der Lärm jetzt drin
Laſſen mir keine Ruh, bis ich's erkunde.

Mendoza.

Wir treffen ihn jetzt in der Diener Mitte.

Enrique.

So laß uns keinen Augenblick verſäumen.

(Gehen ab.)

Vierte Scene.

Saal im Schloß.

Der **König**, **Don Gutierre**, großes **Gefolge**.

Gutierre.

Herr, durch die ganze Stadt läuft das Gerücht,
Don Tello ſei aus ſeiner Haft entſprungen.

König.

Das war ein keckes Wagſtück! Laßt ihm alsbald
Den Weg verlegen, exemplariſch muß
Ein ſolcher Frevel in meinem Reich geſtraft ſein.
Inzwiſchen ruft mir die Bauführer her,
Mit denen ich das Tempelwerk beſpreche,
Das ich dem heiligen Dominicus
Zu Ehren errichte, nebſt dem Nonnenkloſter,
Daß in Madrid ihm ſeine Ehre werde,
Weßhalb ich auch gewollt, daß meine Tochter

Donna Juana sich zuerst einkleide,
Und an der Stelle, die mein Dolch gezeichnet,
Will ich, daß die Capelle sich erhebe.

Gutierre.

Entfiel er dir? Hier seh' ich nur die Scheide.

König.

Am Brunnen draußen muß er mir durch Zufall
Entfallen sein, denn dort vergaß ich mich.

Stimme (von außen).

Laßt alsobald ihn ins Castell abführen.

König.

Seht nach, Gutierre, was der Lärm bedeutet.

(**Don Enrique** und **Mendoza** treten ein.)

Daß ich so meinen Dolch im Park verlor,
Es ist mir ein unangenehmer Zufall.

Enrique.

Herr, er ist nicht verloren. Wer bedacht ist,
Dir Dienst zu leisten, bringt ihn dir zurück,
Um Freude dir zu machen.

König (für sich).

Straf' mich Gott!
In meines Bruders Händen ihn zu sehn,
Ist mir noch widriger, als ihn vermissen.
Hat nicht der Himmel mir gedroht, der Bruder
Soll mich mit eben diesem Werkzeug morden?
Obwohl ich ihn mit Schauder nur betrachte,
Will ich mir davon doch nichts merken lassen. —
Enrique, laß dich brüderlich umarmen.

Enrique.

Mit ganzer Seele, Herr, sei das gethan.

König (fährt zurück).

Was hast du vor, Verräther? Wache, he!
Faßt ihn! Durchbohrt ihn!

Enrique.

Herr! Was kommt dich an?

König.

Mit blut'gem Dolch stehst du mir nach dem Leben —
Verwundet hast du mich. Greift ihn! Reich mir
Das schnöde Eisen, mit dem nämlichen
Durchbohr' ich dich.

Enrique.

Ergeben und demüthig
Naht' ich mich, hoher Herr, dir; doch wenn dir
Auch meine Demuth ist zuwider, will ich
Ihn küssend dir den Dolch einhändigen,
Wie wer fromm küßt sein Marterinstrument.

(Er kniet.)

König.

Erhebe dich vom Boden, Don Enrique!
Vor dem Gericht des Himmels ist der Mensch
Ein Nichts; er einzig leitet die Geschicke.
(Für sich.) O, wie entrückt mich meine Einbildung!

Stimme (von außen).

Tretet hinein!

König.

Was ist?

(**Don Gutierre** kommt mit den Damen.

Gutierre.

Herr, die Feldschützen
Verfolgten Don Tello und des Infanten
Gefolg ergriff, ohn' ihn zu kennen, ihn
Als einen Uebelthäter, der entwichen;
So faßten sie ihn ab und bringen ihn her.

König (für sich).

O Mißgeschick! Nun muß er dennoch sterben!

Enrique (für sich).

Wenn meine Leute ihn ergriffen haben,
So ziemt mir, ein gut Wort für ihn zu sprechen.

Leonor.

Herr, abermals lieg' ich zu Füßen dir,
Und dieß mein Flehn, auch wenn es dich beleidigt,
Läßt dich so mehr als Gottheit mir erscheinen.

Maria.

O Herr, sieh gnädig her auf unsre Thränen!

König.

Gutierre, laß das Urtheil alsbald an ihm
Vollziehn; laß ihn nicht hier herein. Mein Antlitz
Zu sehn, dient' ihm als ein Vorrecht auf Gnade.

Enrique.

Herr, wenn das Glück, aufs neue heut in Gnaden
Von dir wieder aufgenommen mich zu sehn,
Mir ein Recht geben kann, ein Wort zu sprechen,
So bitt' ich um des Schuldigen Verzeihung.
Sei dieß die erste Gunst, die du mir gönnst,
Daß ich in Zukunft stets gewärtig sei,
Mit Leib und Leben deinen Ruhm zu fördern.

König.

Schwer ins Gewicht fällt deine Fürbitte,
Bruder; sein Leben sei dir heimgestellt.

Enrique.

Dafür küss' ich den Fuß dir tausendmal.

König.

Laßt ihn und Don Rodrigo vor uns treten.

Gutierre.

Da sind sie Alle schon.

(**Tello, Rodrigo** und **Peterling** kommen.)

Peterling.

Ja, Gott sei Dank!

Tello.

Laß mich zu deinen Füßen liegen, Herr.

König.

Tello, reicht Leonoren eure Hand!

Tello.

Mit meiner Seele sei sie ihr verpfändet.

Leonor.

O, meine lange Irrfahrt drang ans Ziel!

Rodrigo.

Und meine Herrin heißt Donna Maria.

Maria.

Dein Leben nur giebt ihrem Dasein Werth.

Peterling

(mit einem Blick auf Ines).

Es kommt jetzt nichts mehr als nur dieses noch.
Ihr Herrn, hier schließt der gestrenge Gerichtsherr.

Garcia von Caſtagnar.

Ein Volksſchauſpiel

von

Rojas.

Personen:

Alfonso der Elfte, König von Castilien.
Die Königin.
Der alte Graf von Orgaz,
Don Mendo, } in des Königs Umgebung.
Don García von Castagnar, ein reicher Landmann.
Donna Blanca, seine Gattin.
Belardo, ein Alter.
Tello, des Grafen Diener.
Bras,
Teresa, } in García's Dienst.
Jäger und Gefolge des Königs. Landleute mit Musikern.

Die Scene ist in und bei Toledo.

Vorwort.

Don Francisco de Rojas (sprich Rochas) ist zu Toledo im Jahre 1641 geboren. Man weiß außerdem nur noch, daß er, wie manche seiner dramatischen Vorgänger, dem Ritterorden von Santiago angehörte. Er hat eine größere Anzahl Schauspiele hinterlassen, die aber nach Ochoa im Werthe sehr ungleich sind. Rojas hat den Fehler des Culteranismus mit seiner ganzen Zeit gemein, aber in seinen bessern Stücken übertrifft er viele an Präcision und Schärfe der Diction und an wohl durchdachtem Plan. Am stärksten ist er im Tragischen, und davon ist das folgende Stück das glänzendste Beispiel. Der vollständige Titel desselben ist „Del rey abajo ninguno" (Keiner abwärts vom König) oder „El labrador honrado, García del Castannar" (eigentlich vom Kastanienwald). Ochoa sagt, das Stück sei heute noch in Spanien das allerpopulärste seines ganzen Theaters. Jeder einigermaßen Gebildete wisse es zum Theil auswendig, auf allen Bühnen werde es gespielt, und selbst wenn eine Komödiantentruppe einmal auf dem Dorf debütiere, so sei immer dieses Stück das erste, nach dem sie greife. Dieses Zeugniß verdient jedenfalls alle Beachtung, denn ohne innern Werth wäre diese Erscheinung nicht zu verstehen. Es muß den Gehalt dessen, was dem spanischen Volke für tragisch gilt, in einem eminenten Sinn ausdrücken. Und das läßt sich auch leicht ersehen. Es ist ein durchdachteres Werk als die meisten spanischen. Freilich unsere Begriffe von Moral muß man auch hier wieder nicht zu Grunde legen; es ist nach den Begriffen der spanischen Feudalmoral gemodelt, wie sie bei Calderon und allen Zeitgenossen lebendig ist. Vielleicht können wir uns über dieß Problem nicht deutlicher aussprechen, als wenn wir dieß bedeutende Werk mit unserm deutschen „Wilhelm Tell" vergleichen. Und die Vergleichung trifft dießmal zufällig nach zwei Seiten.

Einmal ist das reizende Landleben dieses spanischen Bauern, dessen Tage zwischen seinem Waidwerk und der Liebe zur Gattin sich theilen, ein sehr anziehendes Spiegelbild zu dem Schweizer-Heros. Aber was noch viel wichtiger ist, beide Helden fallen in eine noch halb heroische Zeit, nicht in die helle Geschichte; sie gehören der Sage an. Aus dem Mythus solcher Gestalten hat sich wie bei den Griechen das Schönste entwickelt, was die Bühne von dramatischen Charakteren aufzuweisen hat. Solche Helden handeln noch nicht nach dem festen geschriebenen Gesetz, sondern aus sich selbst heraus, und darum sind sie so dramatisch. García und Tell sind nach modernen Begriffen Mörder, ja Meuchelmörder, aber ihre eminente Energie in der persönlichsten Beleidigung erwirkt ihnen die poetische Gerechtigkeit der guten Sache, und damit sind sie vor dem ästhetischen Tribunal entschuldigt und gesühnt. Ohne dieses Motiv wäre auch das Glück, das beide Stücke gemacht haben, nicht zu begreifen — Zu meiner Bearbeitung hab' ich nur zu bemerken, daß Rojas' Sprache im Ganzen leicht und noch präciser ist als Calderons; auch ist das Stück vergleichungsweise kurz. Es ist also sehr genau wiedergegeben, und nur einige wenige Stellen sind um ein Weniges zusammengezogen worden.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Palaſtzimmer.

Der **König** in rothem Ordensband lieſt eine Bittſchrift. **Don Mendo** ſteht vor ihm.

König.

Don Mendo, eu'r Geſuch hab' ich durchlaufen.

Mendo.

Nennt es Beſchwerdeſchrift; ich bitte darin,
Zu eures Ordens Ritter ernannt zu werden.
Zweimal in zwei Monaten bat ich drum;
Zehn Jahre hab' ich euch bei Hof gedient
Und andre zehn im Feld; das aber habt ihr
Als Vorbedingung aufgeſtellt für jeden,
Der auf dieß Ehrenzeichen Anſpruch macht.
Nach meiner Rechnung, Herr, hätt' ich's verdient,
Sonſt wär' es Schmach, nur darum einzukommen.
Eu'r Hoheit wollt' es in Betrachtung ziehen,
Ob ich's verdiene; ſo iſt's meines Blutes
Anſehen hiebei, was in Frage ſteht.

König.

Don Mendo, ruft den Grafen mir herein!

Mendo.

Und was iſt die Antwort auf mein Geſuch?

König.

Es iſt ſchon gut. Ruft mir den Grafen jetzt!

Mendo.

Der Graf kommt eben.

König.

Tretet auf die Seite!

(Der Graf kommt mit einem Papier.)

Mendo.

Ich bat mit Hoffnung um das Ehrenzeichen
Und hätt' es nie gethan, hätt' ich zuvor
Nicht meine Ansprüche scharf abgewogen.

König.

Was giebt es Neues, Graf?

Graf.

In Algecira
Ist man in Unruh um eu'r Hoheit Schwert;
Der Granadiner wiegelt alle Mauren
Wider euch auf.

König.

Ist Geld in meiner Kasse?

Graf.

Ich bringe die Berechnung der Beisteuer,
Die euch das Königreich stellt zur Verfügung.

König.

Die Untersuchung, die ich insgeheim euch
In Sachen des Don Mendo übertrug,
Ward sie geführt?

Graf.

Ja, Herr.

König.

Wie fiel sie aus?
Wie lautet euer Wahrspruch?

Graf.

Daß Don Mendo
So gut wie ich ist.

König.

Wird die Mannschaft, welche
Das Reich uns stellte, unsrer Unternehmung
Gewachsen sein?

Graf.

Du wirst an ihrer Spitze,
Elster Alfons, den Maurenhochmuth zügeln.

König.

Ich möcht' erfahren, was, Graf von Orgaz,
Ich jedem Einzelnen schuld' an Verpflichtung
Hierinnen. Lest!

Graf.

Krön' euch der Königsreif,
Wo der reiche Genil*) mit Goldsand segnet!

König.

Für den Wunsch Gottes Lohn, du Mars der Christen!
Don Mendo, lest es uns!

Mendo.

Es steht geschrieben:
Für seiner Hoheit Unternehmung ist
An Mannschaft, Geld und Pferden Folgendes
Von der lehnspflicht'gen Standschaft anerboten:
Don Gil von Albornoz zehntausend Mann,
Der von Orgaz zweitausend, von Astorga
Viertausend, sechszehntausend stellen euch
Die Städte, ihre Mannschaft stellen ferner
Die drei Genossenschaften von Castilien;
Mit tausend leichten Pferden, dazu tausend
Ducaten Geld folgt der von Aguilar;
Garcia, der von Castagnar, beut euch
Für diesen Feldzug hundert Centner Rauchfleisch,
Eintausend Centner Mehl, viertausend Gerste,
Vierzehen Stückfaß Wein, drei Heerden Schafvieh,
Hundert Centner Speckseiten und dazu
Hundert hiezu geworbene Kriegsknechte:
Die Kleinigkeit vermag er nur zu bieten,
Da ihm der Jahrgang etwas mager ausfiel;
Derselbe ist inzwischen, wenn's was austrägt,

*) Bei Granada.

Bereit, der Majestät den ungeschulten
Kriegrischen Arm persönlich anzubieten,
Wie ein dienstwill'ger schlichter Mann ihn führt,
Der seinen König nie mit Augen sah.

König.

Das heiß' ich treues Herz bei großem Reichthum.

Mendo.

Der Namen Castagnar klingt nicht gar vornehm.

König.

Wo hat der Ehrenmann wohl seinen Sitz?

Graf.

Darüber kann ich euer Hoheit dienen.
Fünf Stunden von Toledo, wo eu'r Hoheit
Hof hält und ich zu Haus bin, ist ein Anger,
Auf dem der Landmann wohnt, der Castagnar
Sich nennt, auf uraltem Besitzthum eurer
Hispanischen Kron' am Fuße des Gebirgs.
Dort liegt ein Kloster, das dem heiligen
Franz von Assis geweiht ist: nicht die rauhen
Bergschluchten zu bebauen scheut der Heil'ge.
Den Thalschluß bildet ein Kastanienwald,
Der's Kloster und Herrn von Castagnar benannt hat;
Dort spendet er wie Abraham Almosen,
Denn seine Ernten theilt er mit dem Himmel;
Neben dem Kloster steht sein Haus, gesondert
In drei Anwesen: eins faßt die Familie,
Sowie Vorräthe an Wein, Frucht und Oliven,
Denn seine Kästen sind so überfüllt,
Daß des Lands Magazine ihm dagegen
Nur wie Ameisenhügel erscheinen mögen.
Sein zweit Besitzthum ist ein großer Garten,
Wo solcher Blumenflor in glänzenden
Rabatten seinen Schein wirft durch das Thal,
Daß der gestirnte Himmel am Boden ausschlägt.
Das dritte Stück ist eine Galerie
Aus Jaspis von San Pablo dreigestützt,

Mit grünen, golddurchschlungenen Balconen:
In dieser lebt er mit seiner Frau Blanca
In süßester, vertrauter Häuslichkeit;
Reichthum und Liebe streiten sich um's Vorrecht.
Dieß auszuführen, steht nicht meinem Auftrag
Noch meinen Jahren an, darum nur so viel:
Sein ungezählter Reichthum mit der Gattin
Gewogen fällt doch minder in die Wage;
Er ist ein Mann, der sich bei guter Laune
Durch Jagdgeschäft erhält und solcher Kraft,
Daß er den Kampf aufnimmt mit einem Stier.
Er hat euch nie von Angesicht gesehen,
Und meidet's aus dem Grund, der König gelt' ihm
Als Sonne, für so reichen Strahlenkranz
Sei sein demüthig Auge nicht gewaffnet.
Das ist García, der von Castagnar,
Und dafür steh' ich gut, werbt ihr ihn euch
Zu diesem Krieg von Algecira, habt ihr
Euch einen tücht'gen Seitenmann gewonnen
Für klugen Rath, für ungeschminkte Wahrheit,
Eine unverdorbne tücht'ge Landnatur.

König.

Ein seltner Fund!

Graf.

Ich kann gern dafür bürgen,
Daß alle Eigenschaften dort eintreffen,
Die man im Schloß am wackern Ritter schätzt.

König.

Und niemals mich gesehn?

Graf.

Sein Leben nicht.

König.

So muß ich meinerseits gehn, ihn zu sehn;
Ich muß ihn doch auf eine Probe setzen.
Ich und Don Mendo mit zwei Leuten bloß
Wollen dahin; der Weg ist ja nicht weit.
Die Falknerei kann man zusammenrufen,

Damit es scheint, wir ziehen auf die Jagd.
Auf diese Art denk' ich ihn heut zu sprechen;
Und wenn in Castagnar wir angelangt,
Soll euer keiner sagen, wer ich bin.
Was haltet ihr davon?

Graf.

So fein als passend.

König.

Besorgt die Pferde!

Graf.

Ich gebe den Befehl. (Ab.)

(Die **Königin** tritt auf.)

Mendo.

Herr, ihre Hoheit.

Königin.

Wohin wieder, Herr?

König.

Einen vergrabnen Schatz vom Grund zu heben,
Den mir der Graf soeben offenbart hat.

Königin.

Geht's weit?

König.

Bis Castagnar.

Königin.

Und seid zurück?

König.

Sobald der Sonnball sich taucht in sein Bette.

Königin.

Die Zwischenzeit wird mir recht bitter werden.

König.

Nun, eh die Abendglut den Wald vergoldet,
Bin ich zurück.

Königin.

Nun denn, lebt wohl, mein Fürst!

König.

Leb wohl bis dahin, mein süß Morgenroth!

(Königin ab.)

Mendo.

Was sagt ihr jetzt, Herr, über meine Bittschrift?

König.

Ueber euer adlig Blut bin ich im Reinen,
Und heut noch soll das Band die Brust euch zieren.
Ihr wißt, verschleudert' ich das Ehrenzeichen
Für die unwürd'ge Brust, hülf' es ihr auf
Und würde selbst nicht seine Farbe halten;
Den Adel schmäht, wer das Unedle ehrt,
Und gönnt' ich's Jedem, schlüg' es Keiner hoch an. (Ab.)

Zweite Scene.

Vor dem Landhaus des Don Garcia.

Garcia.

Du lieblich Haus eines glücklich Verborgnen,
Der seit dem Tag ist aus der Welt gebannt,
Da das castilische Volk das Kind Alfonso
In seiner Wiege schon als Sieger krönte.
Zufrieden siehst du mich, ohne Verlangen,
Den Hof zu sehn; mein stiller Hühnerhof
Verhüllt des Flüchtlings ungekannten Adel,
Wo ich als Bürger lebe, reich gesegnet,
Glücklich geliebt von einer theuren Gattin,
Die nicht bewußt ist ihres eignen Stammbaums,
Mir so mehr ihre Tugend, ihre Schönheit.
Ein greiser Landmann von Orgaz erzog
Sie in der Dunkelheit, sich selbst ein Räthsel;
Dort sah ich sie, und wie's pflegt zu geschehen,
Die Strahlen dieser Sonne sengten mich
Im Innersten, blieb ich auch außen ruhig.
Der Graf ward meiner Leidenschaft Berather,
Und ihres Blutes reinsten Adel zeugend, führt'
Er sie als Braut mir zu, die mich beglückt,

Denn Ehre muß gehn vor der Leidenschaft.
Nicht weiß ich ihren Namen, wie sie selbst nicht,
Denn dieß Geheimniß vorbehielt der Graf sich,
Noch weiß sie, daß ihr Mann ein Hochgeborner.
O meine Blanca, du geliebte Braut!
Ich sehe sie, unter geringem Volk,
Jasmin um ihre weiße Stirne kränzen.
Mir lacht die Welt, da mir die Liebste naht.

(Eine ländliche Musik; **Blanca** als Bäurin bekränzt, **Bras**, **Teresa**, **Velardo** und die **Musiker** kommen.)

Lied.

Blanca heißt der süße Strahl,
Der den Schnee aussticht,
Denn sie blinkt durch's weite Thal
Wie der Sonne Licht.
Nicht der Morgen strahlt so weiß,
Wenn der Tag anbricht,
Nicht der Mittag brennt so heiß
Wie ihr Augenlicht.

García.

Geliebte Seele, du verfährst nicht mild
Mit diesen lieblichen Kindern der Flora,
Mit deren Leben du den Reiz erkaufst,
Der mir von deiner Stirne raubt das Leben.

Blanca.

Unrecht thät' ich, wüßt' ich, daß sie es schmerze,
Zu meinem Dienst ihr Leben auszubauchen.
Wer sich der Liebe weiht, zagt nicht, García,
Und deine Frau, wenn dir's an Leben fehlte,
Ist stets bereit, das ihre dran zu rücken.

García.

Ich möchte dir den Dank, so reich ich wollte,
Aussprechen, er käm' zu kurz vor meiner Liebe.

Blanca.

Ist sie so reich, mein Herr?

García.

Hör mich, Geliebte!
Nicht schmachtet nach frischem Lufthauch der Schnitter,
Nach Regen nicht die Saaten im April,
Die Heerde nicht nach Futter auf öder Trift
Und nicht der Hirt nach seinem Schattendach,
Der arme Kranke nicht nach Tagesanbruch,
Nach Feierabend nicht der Tagelöhner,
Die Blumenwiese nicht nach sanftem Thau:
Wie ich dein Herz ersehne, du Holdsel'ge!
Wenn man zusammenläse was von Liebe
Männer gefühlt jemals seit der Welt Schöpfung,
Dünkt es mich wenig, wenn ich dich betrachte,
Wie viel dagegen mein Verlangen wiegt,
Und kränkt mich eines noch, wär' es, daß ich
Dich doch noch nicht liebe, wie du's verdienst.

Blanca.

Drum wie die Blumen nach dem Thau sich sehnen,
Wenn ihren Blätterkelch die Sonne zeitigt,
Wie der Baumgarten sich des jungen Bachs
Erfreut, der aus den Gletschern niederrinnt,
Wie der Magnet nach seinem Nord sich sehnt,
Wandrer im Regen nach dem Regenbogen,
Wie finstre Nacht der Liebesschelmerei
Sich freut: so freu' ich, Herr, mich deiner Liebe.
Ja, so weit treib' ich es, daß mir dein Namen
Als Offenbarung gilt, göttlichen Ursprungs,
Und ich ihm zum Altar mein Herz einräumte,
Wüßt' ich nicht, daß ein Andrer mich geschaffen;
Sonst betet' ich in dir den Menschen an,
Der mir das Göttliche ins Herz gegossen.

(Treten beiseite.)

Bras.

Weil heut García sich und Blanca schnäbeln
Zwei Täubchen gleich, nehmen wir ein Exempel;
Du weißt, wie dein Gesichtchen mich verdreht hat.

Teresa.

Und mich dein hoher Wuchs, mein lieber Bras.

Bras.

Aber ich liebe dich weiter.

Teresa.

Und wie weiter?

Bras.

Siehst du, Teresa, seit ich dich im Bach
Die heiligen Meßtücher waschen sah,
Sie ausgerungen und gewaschen waren,
Und selbiger Student uns that zu wissen,
Wie's die Gelehrten thun uns armen Schluckern:
Bist du mir theurer als dem Wuchrer je
Das Leben des verschriebnen Cavaliers,
Der beim Vertrag bei seinem Leben schwur.

(Tello kommt.)

Tello.

Segnor Garcia, euer Leben kaum
Der Glücklichste beneiden, der sonst lebt;
Nur noch bei euch wohnt die Zufriedenheit.

Blanca.

Was bringst du, Tello?

Tello.

O meine Gebietrin,
Blankeste Blanca, deren Haupt entsprießet
Der duftendste Jasmin des Blumengartens,
Durch mich läßt euch der Graf die Hände küssen.

Blanca.

Wie ging es ihm?

Tello.

Er stellt sich euch zu Diensten.

Garcia.

Sprich es vernünftig, Tello, was er sagte.

Tello.

So hört ganz insgeheim.

(Er giebt einen Brief ab.)

Das hat er heute
Mit möglichster Geschwindigkeit euch zu

Einhänd'gen mir befohlen, und daß ich nicht
Auf eure Antwort warte. Drum entlaßt mich!

García.

Du willst nicht einmal ausruhn?

Tello.

Euretwegen
Blieb' ich bis morgen — doch, versteht, García,
Mich dürfen die nicht sehen, die hinter mir
Ankommen. So lebt wohl! (Ab.)

García.

Es ist an mich.
Ich fürchte schon, er schilt mich, daß zu wenig
Ich meinem König angeboten habe.
Doch laßt mich sehn. (Er liest.) „Herr Don García, wißt,
Als euer Angebot der König hörte,
Fragt' er erstaunt, wer diese Herrschaft sei;
Ich sagt' ihm, ein in sich zufriedner Landmann.
Nun hat er insgeheim sich aufgemacht,
Um eure Tugend und Verstand zu prüfen.
Laßt euch nicht merken, ihr wißt, er sei der König;
Obschon er sich rühmt seiner Gerechtigkeit,
Er ward von eurem Vater einst beleidigt,
Und solch' Erinnrungen weckt man nicht gern.
So Gott befohlen! Doch das Eine noch:
Der mit dem rothen Band ist euer König.
Eu'r Freund, Graf von Orgaz." — König Alfonso!
Wüßtest du, wer ich bin, rasch müßte dir
Sein Blut für den verstorbnen Vater büßen.

Blanca.

Mein Lieber, du stehst still, in dich gekehrt;
Das deutet Traurigkeit. Was ist der Grund?

García.

Der Graf thut hier zu wissen mir, mein Kind,
Ich möcht' auf einige Gäste heut gefaßt sein.

Blanca.

Er weiß, er kann über unser Haus verfügen.

Bras (tritt vor).

Herr, vier bemähnte Andaluser-Strahlen,
Schwanzsterne, Vögel oder einfacher Pferde,
Die eigentlich doch laufen und nicht fliegen,
Darauf vier Herrn, anscheinend Jägersleute,
Steigen an eurem Thor ab.

García.

Stell dich, Blanca,
Als wüßten wir von ihrer Ankunft nichts.

Teresa.

Recht schmucke Leute.

Bras.

Ja, beim Blitz, prachtmäßig!

(Der **König** ohne Ordensband, **Don Mendo** mit dem Ordensband und zwei **Jäger** treten auf.)

König.

Gott grüß' euch, Bauern!

García (für sich).

Ich kenn' ihn am Band. —
Hohe Herrn Cavaliere, Gott verleih'
Euch Glück und Ehre! Was befehlt ihr uns?

Mendo.

Wer ist García, der von Castagnar, hier?

García.

Ich bin's, euch zu Befehl.

Mendo.

Ihr seid ein Mann.

García.

Wie Gott mich schuf.

Bras.

Als Mayoral stell' ich mich
Sämmtlicher seiner Schweinetreiber vor,
Und weil ich sehr viel gelte, mögen sich
Die Herrn bedenken, ob was zu befehlen;
Es soll ungern geschehn, das Werk weist's aus.

García.

Laß ab, Dummkopf!

Bras.

Den Dummkopf ließ' ich ab.

König.

Die ungeschminkte Einfalt. Gott mit dir!

García.

Ihr Herrn, ist uns der Name auch unbekannt,
Eure Person empfiehlt sich hinlänglich.

Bras.

Staatskerle! Auch ich sagte: Fehl mich ihnen.

Mendo.

Einem Raben folgend, fanden wir die Spur
Her in euren Kastanienwald und hörten
Von eurem Haus, kamen es anzusehn
Und uns ein Augenblickchen auszuruhn,
Bis nach dem Horizont die Sonne sinkt.

García.

Für einen Waldbauern mag euch mein Haus
Geräumig scheinen; ist's für solche Gäste
Geringe Herberg' auch, so wird den Mangel
Der gute Willen hier des Hausherrn decken.

Mendo.

Kennt ihr uns nicht?

García.

Wie sollten wir nur, Herr?
Nie kommen wir aus unsrem Thal hinaus.

Mendo.

Wir vier sind für den Zimmerdienst bestellt
Bei seiner Majestät, wenn ihr's wollt wissen.
Sagt mir, García, wer ist diese Bäurin?

García.

Mein Weib.

Mendo.

Segnora, mögt ihr tausend Jahre
Eines so edeln Eheherrn genießen!
Der Himmel lass' euch mehr der Söhn' aufwachsen,
Als eure Aecker euch der Aehren liefern.

Blanca.

Der Segen wäre wirklich etwas groß.

Mendo.

Wie nennt man euch mit Namen, Schöne?

Blanca.

Blanca.

Mendo.

Der Nam' ist eurer weißen Stirne werth.

Blanca.

Wer stets in freier Luft schafft, Herr, wird schwarz.

König.

Ich wünsche euch desgleichen, schöne Blanca,
Daß ihr zusammen eu'r Jahrhundert durchlebt
Und mehr der Enkel erlebt von euren Kindern,
Als ich der Bäume zähl' auf euren Höh'n,
Daß ihnen euer weitgestreckt Besitzthum
Dereinst zu eng werde für den Betrieb.

Bras.

Bald hätt' ich solcher Albernheiten satt!
Stopfen sie mir alle Hügel voll mit Nachwuchs,
Wo bliebe da noch Platz für unsre Schweine?

García.

Nur Bauernunterhaltung hört ihr hier.
Nehmt jetzt vorlieb mit der Gelegenheit
Und laßt euch einen Schluck im Haus behagen.
Du wirst wohl dafür Sorge tragen, Blanca.

(Blanca ab.)

Mendo.

Die Blanca brennt mich wie das blanke Feuer.

König.

Eu'r edles Anerbieten steht euch an, Herr.

García.

Ganz mit derselben Offenheit dient' ich
Selbst seiner Majestät. Hab' ich ihn gleich
Niemals gesehn, nicht an Diensteifer fehlt mir's.

König.

Habt ihr denn einen Grund, ihn nie zu sehn?

García.

O Herr, daran hängt 'ne lange Geſchichte,
Verſchieben wir's auf gelegnere Stunde.
Bras und Tereſa, ſeht, daß ihr der Frau
Beiſteht beim Tiſch. Sucht eure Siebenſachen!

(Die Diener ab.)

König.

Es weiß König Alfonſo doch von euch.

Mendo.

Wir können es bezeugen.

García.

Sollte ſich
Der König um 'nen ungeſchlachten Bauern
Bekümmern?

König.

Er iſt vielmehr in Verwundrung,
Daß ihr der Krone ſolchen Dienſt gethan,
Indem ihr für den Krieg von Algecira
Eure eigne Perſon habt angeboten.
Folgt ihr dem Hof, weist er euch ſicherlich
An ſeiner Seite den ehrenvollſten Platz an,
Und für den Hofdienſt.

García.

Denkt ihr wirklich, Herr?
Höh'r ſchätz' ich doch das Leben in meinen Bergen!
Beim erſten Strahl, mein Schießgewehr zur Hand,
Zieh' ich hinaus, die Hunde mir voraus,
Die eine Kütte Hühner bald auftreiben;
Ihnen begierig durch die Halden folg' ich,
Verſichert, bald am Boden ſie zu ſehn;
Da fliegen ſie wie eine braune Wolke
Mit rothen Füßen über mir zum Himmel,
Drei oder vier gleich zieht mein Schuß herabwärts,
Dann führt mein Wort die kriechend flinken Hunde,
Aus dem Buſch die getroffenen zu ſchleppen;
Die winſelnden bieten ſie meiner Hand
Und laſſen ohne Murr'n ſie aus den Zähnen,

Dann seh' ich nach, wo das mördrische Blei
Das wollige Gefieder hat durchlöchert;
Ein Sieger kehr' ich dann nach Haus zurück,
Wie aus dem Krieg der Graf stolz einzieht in
Toledo. Dort geht dann das Rupfen an,
Das Schmoren in der Glut oder am Bratspieß,
Geschmälzt mit sechs Kochlöffeln Schweineschmalz,
Bis sie mit drei, vier Wendungen gebräunt
Sind wie Pfannkuchen und Bresillenzimmt.
Dann werden sie Teresen übermacht,
Die sie einfach mit Essig, Oel und Pfeffer
Anmacht und auf das reine Tischtuch aufträgt;
Dann essen wir, Gott dankend, ein Huhn ich,
Das andre meine Frau, uns satt, denn nichts,
So sagt das Sprichwort, geht über zwei Hühner
Für zwei Personen. Dann bekommt Teresa
Ihr Theil, wen'ger um ihrer selber willen,
Als um dem Bras den Mund wäßrig zu machen.
Die abgenagten Knochen werden dann
Den harrenden Jagdhunden hingeworfen,
Daß man so Zähn' als Knochen knarren hört.
Dann thu' ich mit durchsichtigem Krystall
Der Quelle meiner Frau Blanca Bescheid,
Das Mahl ist aus, indem wir Gott laut danken,
Der jeden Tag uns unsre Nothdurft sendet;
Dann folgt ein unverkünsteltes Geplauder,
Und also Herr, geht's her in Castagnar,
Ich schätz' es höher, als was von Glück und Ehren
Die Könige mir Großes schenken könnten.

König.

Wie kommt's, daß ihr dem König in Person
Euch für den Krieg erboten, wenn ihr so verliebt
In eure Heimat seid?

García.

Erlaubt, darin
Habt ihr mich mißverstanden. Drängt die Noth

Handgreiflich, dann ist jedes Ehrenmanns
Bevorrechteter Lehnsmeister der König
Auf Gut und Leben. Mutherfüllt zieht er
Wider Andalusien, um das Ketzerthum
Dort auszurotten; es fehlt an Geld, an Mannschaft:
So stellt' ich ihm mein Leben zur Verfügung,
Nicht mich zu ehren, nein, aus Pflichtgefühl,
Weil er's bedarf. Und so denk' ich hinfort
Dem König Gut und Leben frei zu widmen.

König.

Und ist der Krieg zu End', bleibt ihr im Schloß?

García.

Ich lebe hier bequemer, lebe sichrer.

König.

Der König kann an hohen Platz euch stellen.

García.

Den Bauer auf den, dessen ein Andrer werth ist?

König.

Des Königs Recht ist, frei sich Freunde wählen.

García.

Nicht streit' ich ihm das Recht, nur mich trifft's nicht.
Der Könige Freundschaft ist gefährlich Ding
Und nicht für mich. Ich hört' es immer sagen,
Wen sich der König an die Seite zieht,
Der steht unfester als der, den er haßt;
Jener vertraut, und der nimmt sich in Acht.
Oft sagte mir mein guter alter Vater:
Laß dich belehren, ich versichre dich,
Der König ist ein Licht, von weitem wärmt's,
Doch in der Näh' verbrennt's.

König.

Auch heißt's von ihm,
Er könn' aus wohl getretnem Koth, wie Gott,
Einen Menschen machen, den die Welt anbetet.

García.

Ja Mancher ist wohl so getöpfert worden,
Doch hinterher schlug er ihn wieder in Scherben.

König.

Dann war der Topf nicht aus solidem Thon.

García.

Mag sein. Ich frage nur, was kann ein König
Dem geben in Wahrheit, welcher keinen Wunsch hat?

König.

Belohnungen.

García.

Und Strafen.

König.

Amtsgewalt.

García.

Und Sorgen.

König.

Mehr des Guts noch.

García.

Mehr der Neider.

König.

Hofgunst.

García.

Und Feinde. Lassen wir den Streit,
Der unfruchtbar; ich weiß, mir kommt's nicht zu.
Um alles, was sein ist, tauscht' ich doch nicht
Die kleine Zehe meines Bauernguts,
Und das soll seinen Königsglanz nicht schwächen.
Doch jetzt, ihr Herren, muß ich für den Imbiß sorgen. (Ab.)

König.

Der Graf hat nicht zu viel gesagt. Hier ist
Mehr, als ich dachte.

Mendo.

Es ist ein schönes Haus.

König.

Sehr schön. Und was gefiel' am besten euch?

Mendo.

Wenn ich auf mein Gewissen soll die Wahrheit

Vor eu'r Hoheit aussprechen, ist's die Schönheit
Von des Garcia Gattin.

König.

Sie ist schön.

Mendo.

Sie ist entzückend, ein schneeweißer Engel.

König.

Das klingt wie Liebe.

Mendo.

Wer huldigt nicht der Schönheit?

König.

Setzt auf, Mendo! Hier in der Einsamkeit
Spiel' ich den König nicht; was fällt euch ein?

Mendo.

Sehr zieht ihr eure Strahlen ein, Alfonso;
Eurer persönlichen Würde gewiß
Nahmt ihr das rothe Band euch von der Brust,
Um nicht erkannt zu sein, und habt dafür
Auf meinen Scheitel neuen Glanz gehäuft.

König.

Setzt auf; man kenn' uns nicht; es braucht Verstellung.

Mendo.

So wär' ich vom Baron heut durch eu'r Wort
Zum Grande erhoben?

König.

Hab' ich's ausgesprochen,
So nehm' ich nicht mein Königswort zurück.

(Donna Blanca tritt auf.)

Blanca.

Ihr Herren, wenn's beliebt, so tretet ein
Zu Tisch, der euch erwartet, wohl besteckt,
Wie der erblühte Blumengrund im Frühling.

Mendo.

Womit wollt ihr uns laben, schöne Frau?

Blanca.

Braucht ihr denn das zu wissen? Sitzt und eßt
Was man euch beut. Ihr sollt nichts dafür zahlen;

Gefällt euch das nicht, mögt ihr nüchtern bleiben.
Uebrigens fehlt es nie im Haus des Bauern
An Käse, an Mostsyrup und Oliven,
Auch weißes Brot darf ich euch wohl versprechen,
Ich und Teresa haben's selbst geknetet;
Weiß Brot und reines Tischtuch, sagt das Sprichwort,
Machten selbst einem Leichnam Appetit.
Auch giebt's frühreife Trauben, die getragen
Ein Neubruch-Weinberg; dann auf Rosenhonig
Toledische Melanzanen, Repphühner
In Essigtunke; einen Schweinskopf dann
In Gallert werdet ihr nicht drum verachten,
Weil's von dem Thiere kommt, das hier am Platz;
Dann folgt ein Schinken noch in Wein gesotten,
Und eine Rauchwurst, die euch Lust soll machen,
Mit unserm Schillerwein Bescheid zu thun.
Enten und Pökelfleisch, wie es der Wald giebt,
Damit, ihr Herren, schließt mein Küchenzettel.

König.

Blanca, versuchen wir's!

Blanca.

Tretet hinein,
Ihr Herrn, und mög' es euch recht wohl bekommen!

(Der König mit den beiden Jägern ab.)

Mendo.

Bäurin, wer kann dich sehn und dich nicht lieben?

Blanca.

Herr, kommt herein und schweigt von solchen Dingen.

Mendo.

Die süß'ste Schüssel, die du richten kannst,
Tauscht' ich mit einem Liebeswort von dir.

Blanca.

Sagt mir, Herr Hofherr mit dem rothen Band,
Welches Gericht, das man euch richten könnte,
Verlangt ihr?

Mendo.

Ein zuckergestreut Gemengsel
Mit dieser weißen Hand.

Blanca.

Solches Gemengsel
Macht man aus Kuhfleisch, Gott bewahre mir
Die Hand, daß sie euch diene zum Ragout.
Es ist die Art der Herrn so aus der Stadt:
Kommt euch die Lust einmal, aufs Land zu gehn,
Da reizt die Hand, die sich nicht weiß zu wehren,
Der Bäurin euch, draus ein Ragout zu hacken.

Mendo.

Und saftig ist's, wenn's gern geschehen ist.

Blanca.

Erlaubt, lassen Sanct Peter wir in Rom,
Und wißt, daß dieß Gericht, wenn ihr es noch
Nicht wißt, Herr, einzig dem Gemahl bestimmt ist.
Und er verschmäht's nicht, ohne Complimente.

Mendo.

So gut wie er kann auch mein Herz dir's lohnen.

Blanca.

Erspart den Handel auf wohlfeilre Waare,
Auch die verschmitzteste Zigeunerin
Soll des Garcia Weib nicht wirklich machen.
Sie ist ein allzu rauhes Waldkind, Herr.

Mendo.

Sie ist die liebenswürdigste Waldblume.

Blanca.

Woher ich sei, Herr? Von Orgaz, zu dienen.

Mendo.

Mir scheint vielmehr, daß du vom Himmel stammst,
Doch deiner spröden Kälte nach vom Schneeberg.

Blanca.

Denkt ihr, die hiesigen Mädchen seien Gänschen?
Geht jetzt hinein und eßt, und wohl bekomm's euch!

Mendo.

O meine Blanca, du verstehst mich nicht.

Blanca.

Eu'r schlimmes Lied versteh' ich nur zu gut;
So dumm sind die Orgazerinnen nicht.

Mendo.

Orgazerin, bei deinen schönen Augen!
Du mußt mich hören.

Blanca.

Laßt den Tanz in Ruhe
Und geht und setzt euch ordentlich zu Tisch
So wie die Andern.

Mendo.

Sei doch nicht zu grausam.

Blanca.

Wenn ihr nicht hören wollt — He, mein Gemahl, García!

(García kommt.)

García.

Was hast du, Liebe?

Blanca.

Laßt den Herrn eintreten,
Denn ein Schlaraffenmärchen will er mit
Gewalt zu End' erzählen.

García

(unter der Thüre, für sich).

Wenn das Märchen
Von Königsliebe handelt, wie mir Blanca
Giebt zu verstehn, was wär' unglücklicher?
Doch kam Alfonso her, um mich zu ehren,
So kann's nicht sein. Mir ist, nicht mein Geschlecht,
Mein Bauernaufzug jucke mich mit Bosheit.
Er will jetzt ohne Zweifel nicht hinein,
Um nicht an Einem Tisch mit seinen Dienern
Zu sitzen. Ich will ihm jetzo Antwort geben,
Daß er nicht merkt, ich wisse wer er sei. —
Herr, seid so gut und tretet ein! thut mir

Die Ehr' an, einen Biſſen zu genießen,
Den man euch freundlich unentgeldlich bietet,
Und mög' euch dieſer Biſſen baß bekommen,
Als Adam weiland der aus Eva's Händen.

(**Bras** kommt mit einem Biſſen Eſſen und einem Krug.)

Bras.

Ein Cavalier ſchickt mich, man wart' auf euch.

Mendo.

So ſtolz, Blanca?

Blanca.

So liebt mich mein Garcia.

(Mendo ab.)

García.

Dein Märchen?

Blanca.

Mit Gewalt will er's zu Ende.
Doch ſei ganz ruhig, die Orgazerin
Wird ihm um Antwort nicht verlegen ſein.

(Ab mit Garcia.)

Bras.

Sie ſind alle zu Tiſch, ich will mich Solo
Hier ſetzen und das Stibitzte ſchnabulieren;
Tereſa braucht es nicht zu ſehn. Ein Menſch
Befindet ſich ganz gut ſo ohne Geſellſchaft.

Stimme (von innen).

Trinkt! Trinkt!

Bras.

Gern, gern! Das läßt ſich Bras nicht zweimal ſagen.

(Trinkt.)

(**König, Mendo, Garcia, Blanca** und die beiden **Jäger** kommen wieder heraus.)

König.

Ihr Herrn, die Sonne neigt ſich nach dem Meer.

Garcia.

Eßt doch noch etwas; es iſt früh am Tage,
Ihr dürft den Gürtel wohl was weiter ſchnüren.

König.

Die Herrn woll'n einen Falken im Feld ſehn ſtreichen.

García.

Das kann bei meinem Hause auch geschehn.

König.

Es ist nicht möglich, wir verspäten uns.

García.

Mit einem frischen Bett dien' ich euch allen,
Holländische Leinwand und geblümte Kissen.

König.

Das Anerbieten wär' der Annahme werth,
Aber es ist nicht möglich, Don García.
Von morgen an haben wir alle vier
Beim König Wochendienst; da muß man auf
Dem Platz sein. Lebt wohl, Blanca! Wohl, García!

García.

Der Himmel behüte euch!

König.

Ein ander Mal,
So hoff' ich, wollen wir des Weitern reden.

Mendo.

O schönste Bäurin, denk auch meiner Schmerzen.

Blanca.

Derlei, verhandl' ich Herr, nur mit García.

García.

Wie sagt ihr?

Mendo.

Gott verleih' euch Beiden Glück!

Blanca.

Lebt wohl, Herr, nebst dem Märchen!

Mendo.

Ich verschmachte! —

Lebt wohl!

García.

Lebt wohl!

(Die Fremden ab.)

Und jetzt, du Schöne, Liebe,
Laß uns zum Garten gehn, der uns die Zeit
In traulicher Sorglosigkeit vertreibt,
Wo uns kein zudringlicher Bittsteller

Tritt in den Weg mit Klagen über laue
Herrngunst, Unsicherheit der Stellung, Angst
Um unerlangte Hoffnung und Versorgung,
Auch nicht des Ehrgeizigen Uebermuth,
Der geifernd nach den Feinden schnaubt im Feld,
Noch die Habsucht des kühnen Nordlandschiffers,
Die stolz auf die kleine Gesellschaft schaut,
Die beim Castagnar heut zu Tische war.
Doch deine schönen Augen, meine Blanca,
Machten mir heut zum ersten Male Kummer.

Blanca.

Wie konnten sie dich nur, mein Herr, betrüben?

García.

Das Märchen deines Hofjunkers, das wurmt mich.

Blanca.

Komm, Freund, und laß die Kindermärchen fliegen.

(Gehen ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Zimmer im Schloß.

Die Königin und der Graf.

Königin.

Eure erstaunliche Erzählung, Graf,
Hat mich ganz weich gemacht, und ich versprech' euch,
Ich will mir Mühe geben, für die Beiden
Die völlige Verzeihung auszuwirken.
An Blanca rührt mich ihre hohe Schönheit
Und an Garcia der männliche Muth,
Und da nach so verwickelten Vorgängen
Die Beiden endlich sind ein Paar geworden,
So sieht man klar, die Kinder sind unter
Demselben Stern geboren wie einst die Väter.

Graf.

Des alten Grafen Untreu' ward nie deutlich,
Bis dem Gewahrsam er zuletzt entwich;
Don Sancho de la Cerda floh mit Blanken,
Die damals zweijährig, zur selben Zeit,
Als ich wider Aragon war Grenzgeneral,
Wo Cerda nebst der Tochter sich versteckte.
In einem kleinen Ort nach langer Tagfahrt
Erkrankt' er dergestalt, daß, ob ich gleich
Ihm insgeheim zu Hilfe kam, der Tod

Ihn doch am zweiten Tag bereits wegraffte.
Ich ließ in aller Stille ihn begraben,
Und voll Mitleid für das unschuldige
Geschöpf ließ ich sie durch einen Soldaten
Geleiten nach Orgaz, wo sie ein Landmann
Aufzog, bis einst durch meinen Rathschluß, mehr noch
Durch seine Leidenschaft sie ward die Gattin
García's; denn der Himmel wollte selbst
Es augenscheinlich, daß die zwei sich fanden,
Die durch der Väter Blut und Mißgeschick
Mehr, als sie wußten, schon vereinigt waren.

Königin.

Gewiß, ich muß ihnen Verzeihung schaffen.

(**Bras** kommt schüchtern.)

Bras.

Ich such' ihn überall und, beim Blust! schlich mich
Wie ein Pater ein, ohn' noch lang anzuklopfen.
Aber da treff' ich ihn. — Eu'r Lauchtigkeit
Gestatten, dero Hand und Fuß zu küssen.

Graf.

Willkommen, Bras!

König.

Wer ist's?

Graf.

García's Diener.

König.

Kommt doch heran!

Bras.

O welche prächtige Frau!
Man kann sie gar nicht ansehn g'nug. Ist's aber
Eure Frau Gräfin, macht's mir angst und bang.

Graf.

Bring vor, was du zu sagen hast, Gesell!

Bras.

Seht, da nach Castagnar kein Briefbote

Von Mailand geht, so konnt' ich nichts des Neuen
Erfahren. Aber ihr hier denkt wohl auf den Krieg?
(Er übergiebt einen Brief.)

Graf.

Gewiß. Eben treib' ich die Gelder dafür ein.
(Er sieht hinein und giebt ihn der Königin.)

Bras.

Wir geben's herzlich gern, um ungestört
Auf unsrem Grund zu schlafen. Mir ist immer
Ganz wohl zu Muth, bedenk' ich, daß viel sichrer
Ich auf 'nem Karren in unsrer Mancha ruhe
Als in Flandern hinter der dicksten Mauer.

Königin.

Er schreibt gut, kurz und fest.

Graf.

Er hat Charakter.

Königin.

Das schließ' ich sichrer aus dem Umstand noch,
Daß er wen hat, der ihm bei Hof das Wort spricht.
(Mendo kommt.)

Mendo.

Seine Hoheit harrt.

Königin.

Das Band steht euch recht schön.

Mendo.

Eu'r Hoheit Fürsprach' dank' ich die Auszeichnung.
(Die Königin geht hinein.)

Graf.

Ein klein wenig hab' ich auch mitgeholfen.

Mendo.

Ich weiß recht wohl, ich hab's aus eurer Hand:
Mein war die Bitte, eu'r die Würdigschätzung.
Der König hat es gestern mir ertheilt,
Da wir nach Castagnar geritten, (für sich) wo ich
Dagegen etwas Beßres sitzen ließ.
(Tello kommt.)

Tello.

Der König ruft.

Graf.

Bleib hier, Bras!

Bras.

Eu'r Bollet
Lest doch.

Graf (zu Mendo).

Sprecht doch ein wenig mit dem Burschen,
Bis ich zurück bin.

Bras.

Ich hab' mehr zu thun;
Fertigt mich ab; denn Schloß und Wohlgeruch
Ist nur für Herrn, nicht für den schmier'gen Bauern.

Graf.

Ich bin gleich wieder da. (Ab.)

Mendo.

Kenn' ich den Kerl nicht?

Bras.

Ei, ei, Herr Gabalier! Erst gestern Abend
Haben wir uns in Castagnar gesehn.

Mendo (beiseite).

Dir, Amor, hundert Dankopfer gelob' ich,
Wenn du den Bauern mir als Werkzeug sendest.
O Blanca, wie mit Schmerz packt es mein Innres!
Wär' ich niemals in Castagnar gewesen!
Hätte niemals mein Auge dich geschaut!
Besser, als daß Alfons mich dahin geschleppt,
Wär' mir der Tod von Mauren-Hand gewesen!
O wär' es Gottes Wille, daß die Schlange,
Die glänzende, die du zum Busen drückst,
Glückseel'ger Bauer! mir das Blut aussaugte,
Und all mein Hab' und Gut böt' ich dir gern;
Um *sie* zu sehn, wollt' ich dein Vieh dir weiden!

Bras.

Was Teufel hat der Herr, daß er so hopst
Und hin und her vagiert? Hat die Tarantel
Ihn wohl gestochen oder ist er gar verliebt?

Mendo.

Du Liebesgott weiſeſt mir ſelbſt die Straße.
Der ſagt mir, wie ich Blanca ſprechen kann. —
Wie nennſt du dich?

Bras.

Ich? Bras.

Mendo.

Wo biſt du her?

Bras.

Aus dem Dorf Ajofrin, wenn's zu was gut iſt.

Mendo.

Du ſtammſt aus einem achtbaren Geſchlecht?

Bras.

Vom Urgeſchlecht der altcaſtiliſchen Braſſen.

Mendo.

Ich weiß.

Bras.

Und ihr habt Recht; ich bin altadlig,
Obwohl nicht reich. Ich ſtamme indirect
Aus einem Weihnachtsſpaß.

Mendo.

Biſt wohl gewachſen.

Bras.

Superb, betrachtet einmal dieſes Bein!
Mein Bruſtlatz deckt ein heldenmüthig Herz,
Und meine Aeuglein ſchielen nicht von Stroh.

Mendo.

Zu dieſen Eigenſchaften biſt du klug?

Bras.

Das eigentlich iſt meine Hauptqualität,
Wo ich's mit jeder Schlafkappe aufnehme.

Mendo.

Willſt du mir einen Dienſt bei Hofe leiſten,
So ſollſt du ſehn, es iſt dein Schade nicht.

Bras.

Herr Gabalier, obwohlen ich ein Narr,
Schneiden wir jegliche Capit'lation ab,

Und wenn ihr mir wißt etwas aufzutragen,
Heraus damit!

Mendo.

Nimm dieſe Börſe, Bras!

Bras.

Blitz, habt ihr mich für Narrn? Laßt ſehn! Die Hand her!

Mendo.

Es ſind Scudos darin.

Bras.

Ich glaub's aufs Wort;
Nur um nicht irr zu gehn, ob's nicht drin leer iſt —
Nein, es iſt Geld, und daraus wird mir deutlich,
Ihr wünſcht, daß ich etwas für euch ausrichte.

Mendo.

Ich will nichts weiter, als daß du mich belehrſt,
Wo ich deine Segnora treffen könnte.

Bras.

Habt ihr was Gutes vor oder was Andres?

Mendo.

Nur ihr zu ſagen, daß mit Schmerzen ſie
Mein Herz anbetet.

Bras.

O, ihr dauert mich;
Das kenn' ich ſelbſt, ob ein gemeiner Kerl auch,
Mein Herz das ſieht euch aus als wie ein Sieb.
Ich will euch einen ſichern Weg ausſpüren:
Die nächſten Nächte zieht mein Herr García
Zur Schweinsjagd aus, da bleibt ſie angezogen,
Ihn zu erwarten: da könnt unvermerkt
Ihr euch über'n Balcon ins Zimmer ſtehlen;
Halb eingeſchlafen findet ihr ſie freilich,
Weil ſie bis Tagsanbruch oft warten muß.
Mancher ließ ſein ſchön Weib im Hauſe ſitzen,
Um einer Beſtie auswärts nachzujagen.

Mendo.

Betrügſt du mich nicht?

Bras.

Es ist so gewiß,
Daß ich gelegentlich denselben Weg
Bei Nacht gemacht hab' über den Balcon,
Um nicht ans Thor Teresen herzurufen.
Belardo hatte mir einen Strick gebunden,
Woran ich wie 'ne Gemse klomm hinan,
Und sie allein paßt' auf den Herrn García,
Seht, so den Kopf auf ihren Arm gestützt.

Mendo.

Der Liebesgott sendet durch dich mir Hilfe.

Bras.

Das thut!

Mendo.

Es soll des Lohns noch mehr dir tragen.

Bras (für sich).

Ich meine, das nennt man ein Kuppelpelzchen.

Mendo.

So wahr mir spanisches Blut fließt in den Adern,
Blanca, noch diese Nacht muß ich dich sehn.
Denn wer zu seiner Sonne will gelangen,
Der muß erst durch die grauen Wolken dringen. (Ab.)

(Der **König** und der **Graf** kommen.)

König.

Der Mann ist der Art, daß, wie ihr mir rathet,
Ich ihn für diesen Zug gewinnen will,
Um ihm dafür den Adel zu ertheilen.

Graf.

Er ist so klug als tapfer. Ohne Zweifel
Entwickelt er glänzende Eigenschaften,
Wie man's vom Heerführer erwarten kann,
Und sollt' ihm an Erfahrung etwas abgehn,
Wird er's durch Muth und Willenskraft ersetzen.

König.

Heißt ihr es gut, bin ich der Andern sicher;
Sie wissen, ihr schlagt keinen Unwürd'gen vor.
Sorgt, daß er morgen an meinen Hof kommt, Graf. (Ab.)

Graf.

Wird ihm die Sach' auch ungelegen kommen,
So weiß ich doch, das Blut, das in ihm lebt,
Wird sich bei diesem Anlaß offenbaren.

Bras.

Wolltet ihr mich abfert'gen, hoher Herr,
So hätt' ich hier nichts weiter zu bestellen.

Graf.

Meldet García, Bras, das Geld, das er
Dem König für den Kriegszug angeboten,
Sei angenommen. Damit könnt ihr gehn.
Ich seh' ihn bald oder werd' Andres melden. (Ab.)

Bras.

Das nenn' ich eine federleichte Botschaft,
Wenn man so lange hat drauf warten müssen:
Schwere Geburt, und dann ist's erst ein Mädchen!
So geht's, befaßt man sich mit Hofgeschäften. (Ab.)

Zweite Scene.

Wald. Nacht.

García als Jäger mit Dolch und Schießgewehr.

García.

Mein schönbelaubter Wald, du meine Lust
Am Tag wie in dem Dämmerlicht der Nacht,
Wenn Morpheus sich in Lethe's Fluten badet,
Bis Phaeton den Wagen wiederbringt*),
Die Jägerlust stärkt für's Kriegsspiel die Brust,
Denn Blutvergießen bleibt beider Geheimniß.
Ich bin des Wilds lebendige Gottesgeißel,
Und was ich Alcide von Castagnar
In Busch und Feldern eingeübt von Blutkunst,
Das soll sich nun bewähren in Algecira.

*) Phaetons Gattin im Original; wohl ein Schreibfehler.

Wohl, was hier Tyrannei geübt, das fand
An mir stets seinen Meister, Wölf' und Bären
Büßten für ihren Raub an Fleisch und Honig;
Schafen und Ziegen kam das sehr zu gut,
Denn wissen sie den Schützen auf dem Anstand,
Dann kann der Hund müßig im Schatten bellen,
Sorglos im Schlafe sich der Schäfer strecken,
Die Biene baut mit Lust ihr schwach Gemäuer,
Weiß sie den gröbern Feind zur Ruh gewiesen;
Denn der, wenn er den Honigstock erfaßt,
Wirft froh ihn in den Bach, den er verzuckert,
Um das unschuldige Bienenvolk zu morden
Und seinem Leckermaul gerecht zu sein.
Solch einem mörderischen Dieb bin ich
Just auf der Spur, auch einem feisten Schwein,
Das ich durch's Strauchwerk sah die Hauer wetzen:
Die Kugel trifft ihm sicher durch das Haupt,
Daß Knall und sein Gebrüll gleich wiederhallt.
Die beiden Bestien häng' ich dort als rohe
Trophäen über meiner Hausthür auf,
Und das ist mehr der Ehr', als sie verdienten.
Ich weiß gewiß, die Sau hat ihren Wechsel
Nach dieser Halde, doch der Wandel stört sie,
Man muß stockstill auf seinem Stand verharren,
Will man die Bestien in den Schuß gerecht.
Hört sie die Kugel erst pfeifen oder den Strang
Der Armbrust schwirren, holt sie mehr kein Fluch ein.

(**Don Mendo** kommt mit einem **Diener**, der eine Strickleiter trägt, von der entgegengesetzten Seite der Bühne.)

Mendo.

Herzenstyrann, so rissest du mich aus
Toledo's Zirkeln in den wilden Wald,
Daß ich in seinen Krümmungen verirre?
Doch Recht geschieht mir, daß ich blind den Blinden
Zum Führer wählte. Mitgebracht hab' ich
Die Leiter, die zu diesem Himmelreich

Hinangeleite, und das Gleiche wär' ich
Im Stand, gält' es statt einer niedern Bäurin
Einer Göttin Donnerwohnung zu erobern.
Denn was die Lieb' einmal vergöttert hat,
Schwingt vom niedersten Staub sich zum Lichthimmel.

García.

Mein tüchtiger Hund hatt' eher Witterung
Als mein Gehör, daß sich mir Leute nahen.

Mendo.

Jetzt im October ist der Jäger Anstand
Auf Schwarzwild. Ich ruf' an: He! Ihr im Wald!

Diener.

Hoholla!

García.

Ei zum Henker, eu'r Geschrei!
Was sucht ihr? Warum schreit ihr?

Mendo.

Ist das Wohnhaus
Von Castagnar noch weit von hier?

García.

Ihr könnt's
Mit einigen hundert Schritten leicht erreichen.

Mendo.

Wir haben hier im Wald den Weg verfehlt.

García.

Das Bächlein hier führt euch genau zur Straße.

Mendo.

Was ist die Stunde?

García.

Noch nicht völlig Zwölfe.

Mendo.

Und wo seid ihr zu Haus?

García.

Im Höllenpfuhl.
Geht eures Wegs, ihr Herrn, und stört mir jetzt
Die Jagd nicht weiter! Ich nähm' es, beim Blitz! übel.

Mendo.

Wie lang hält noch der Mond?

García.

Bis er vergeht.

Mendo.

Zum wilden Walde paßt ein Bauernwort.

García.

Und in des Königs Schloß ein süßer Hofherr.

Mendo.

Könnten wir ernstlich hier im Wald irr gehen?

García.

Wollt ihr im Ernst jetzt aus dem Wald gleich abziehn?

Mendo.

Ihr seid sehr ungeschlacht.

García.

Ihr sehr unwissend,
Daß man das Werk nicht stört zu solcher Stunde.

Mendo.

Wer seid ihr?

García.

Dieses Walds Dämon, García
Von Castagnar; nie leugn' ich meinen Namen.

Mendo.

O Liebe, du bist günstig! Halt ihn auf,
Daß er nicht meinem Glück tritt in den Weg,
Das mir in seinem Haus ist vorbehalten.
Führ' mich auf deinen Fittigen behend
Zu Blanca's Füßen, ihr ins Aug' zu sehn! —
Gehabt euch wohl, Herr!

(Gehen ab.)

García.

Gute Nacht! — Die schönste
Gelegenheit ging hin unwiederbringlich.
Ich will mein Haus auf dem Fußpfad erreichen;
Und weil ich gehn muß, hört's, ihr Brut der Schlünde,
Treibt euch hier diese Nacht getrost im Wald um,
Denn euer schlimmster Feind zieht sich zurück,
Wo er nicht schlummern wird auf hartem Fels
Wie hier, vielmehr auf holländischer Leinwand.

Des Waldes wilde Art legt er jetzt ab
Und bettet ſanft ſich in der Gattin Armen,
Am Tag ein Polyphem, bei Nacht ein Argus;
Zwei Seelen hauſen frei in ſeiner Bruſt,
Die eine, weich wie Wachs, iſt für das Haus,
Wie harter Stahl die andre für das Waidwerk. (Ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer in Garcia's Haus.

Donna Blanca und **Tereſa**, welche eine Wachskerze auf den Tiſch ſtellt.

Blanca.

O fleuch raſch, kalte Nacht, daß mit der Dämmrung
Vom Walde mein García wiederkehre
Zur Ruhe! Steck die Fackel früher auf
Als ſonſt, Lichtgott, daß mir verlaßnem Weib
Das Licht, nach dem ich ſchmachte, bald erſcheine!

Tereſa.

Mir deucht, ihr thätet beſſer, edle Frau,
Den werthen Herrn ſchlafend im Bett erwarten;
Dem delicaten Leintuch ſteht weit beſſer
So zartes Aermchen an. Bei meinem Eid,
Wär' ich auch unſres Bras ehliches Weib,
Der doch ſo wenig aus Toledo heimkam,
Ihn anders nicht erwartet' ich als ſchnarchend.

Blanca.

So weißt du auch nicht, wie es mir um's Herz iſt.

Tereſa.

Und mit Maulſchellen würd' ich ihn empfangen,
Wenn er nicht mäuschenſtill nach Hauſe käme.
Doch wenn ihr durchaus auf den Herrn müßt warten,
So ſollt ihr nicht hier einſam Schildwacht ſtehn.
Ich rufe zur Geſellſchaft euch Belardo:
Sieh, er kommt eben.

(Belardo kommt.)

Belardo.

Leuchtet hier zu Land
Die Sonne denn bei Nacht? Ist Castagnar
Das Land der Gegenfüßler?

Blanca.

Setzet euch.

Belardo.

Segnora, passend wär's, ihr legtet euch.

Blanca.

Ein seelenloser Leib sollt' in der Stille
Nicht seines Morgenrothes harren dürfen?

Belardo.

So wartet ihr?

Blanca.

Auf meine Seele.

Belardo.

Die
Verklag' ich, daß sie sich im wilden Wald
Umtreibt und euch die Weile damit lang macht.

(Bras' Stimme hört man von außen singen.)

Und komm' ich aus Toledo,
Tereschen mein,
Wird's aus Toledo und nicht
Aus Frankreich sein.

Teresa.

Da hör' ich meinen tollen Burschen schon.

Belardo.

Ich will hinunter, ihm das Thor zu öffnen.

Teresa.

Mit deiner Erlaubniß, ich versteh's genau,
Den Schatz über'n Balcon mir einzuschwärzen.

(Bras singt weiter.)

Nicht so süß duftet die Lilie,
Als weit stinkt die Petersilie.

Tereſa
(macht die Balconthür auf).
Wie kommſt du endlich, Bras?

Bras (von unten).
Auf eignen Füßen.

Tereſa.
Bringſt du mir etwas aus der Stadt auch mit,
Dran ich den guten Willen dein erkenne?

Bras.
Das will ich dir in einem Vers erklären.
Aus Toledo bring' ich
Dir, mein Schatz, das Beſte,
Denk, einen Liebhaber,
Der wie Nußkern feſte.
(Er ſteigt durch den Balcon herein.)

Tereſa.
Den kannſt du gleich wieder zum Teufel ſchicken.
Eine Perlenſchnur will ich oder ein Leibchen.
(Sie ſchließt den Balcon wieder.)

Blanca.
Was bringt er dir?

Tereſa.
Ein koſtbares Leibſtückchen,
Einen Nußkernliebhaber.

Blanca.
Der muß fett ſein.

Bras.
Frau Blanca? Und Tereſa? Was iſt das?
Lauf' ich denn todt um? Du umarmſt mich nicht?

Tereſa.
Wär' auch der Müh' werth für deine Präſente!

Bras.
Ihr Dundersweiber! Was haſt du am liebſten?

Tereſa.
Dich, Bras.

Bras.
Nun, und wenn ich mich ſelbſt dir bringe,
Was willſt du mehr?

Blanca.

Teresa hat ganz Recht.
Setz dich hieher jetzt und erzähl uns, Bras:
Was sahst du in Toledo?

Bras.

Was ich sah?
Einen Haufen Häuser und viel lustiges Volk
In schönen Gassen und auch in schmutzigen,
Auskehricht scheffelweis' und überhalb
Vom Himmel oft nichts als wie durch's Ofenrohr.
Man wies mir auf den zierlichsten Gesichtern
Unzähligen Verdruß, dann fehlt's im Sommer
An Melanzanen nicht, sowie im Herbst
An Schnaken.

Blanca.

Ist das all deine Stadtweisheit?

Bras.

Ich weiß, die Bosheit hörte gern Satiren,
Doch meine Zung' ist keine Hauptstadtfeder.
Vertreibt die Zeit euch mit was Anderem,
Segnora, bis der neue Morgen graut
Und euch bringt wieder, was euch Gott erhalte.

Blanca.

Nun, wer von euch drei mir dieß Räthsel löst,
Dem schenk' ich ein Gewand, und zwar das rothe,
Das ich dieß Jahr gewoben. Sprich, Teresa:
Wie nennst du mir den mutterlosen Vogel,
Der weder seinen Vater sieht noch Sohn,
Und den nach seinem Tod der Vater zeugte?

Bras.

Der muß Kamaschen und Regenmantel tragen.

Blanca.

Versteht sich. Rathet nach der Reihe jetzo!

Teresa.

Der Kuckuk.

Bras.

Nein, das Käuzchen ist's.

Belardo.

Es paßt
Auf keinen Vogel beſſer als auf den Phönix:
Es kann's kein andrer ſein, denn er allein
Erhebt ſich aus der Aſche ſeines Vaters.

Blanca.

Der Phönix iſt's.

Belardo.

Und ich gewann den Rock.

Bras.

Und ich verlor ihn, wie ſo manchen ſchon.

Blanca.

Ein jeder ſoll wie er's verdient bekommen.

Bras.

Jetzt ſetz' ich dem ein Ferkel, der mir angiebt,
Welches das theu'rſte Laſter in der Welt.

Blanca.

Daß dieß allein die Spielſucht iſt, behaupt' ich.

Bras.

Ja dunderſchlächtig ſchoß die Frau daneben.

Tereſa.

Das koſtſpieligſte Laſter ſind Weibsbilder.

Bras.

Verlogen. Du Belardo, ſag auch etwas!

Belardo.

Ein Jägersmann führt den gefährlichſten
Und unglückſeligſten Genoſſen mit ſich:
Dieſe Moral ſpricht aus Actäons Fabel.

Bras.

Verlogen gleichfalls, und nach meiner Schätzung
Iſt über dieſen Punkt kein Zweifel möglich:
Der theu'rſte Sünder iſt ein Trunkenbold,
Und dieſem kommt keiner der andern gleich,
Denn hat er ſich um Hab' und Gut getrunken,
So giebt ihm in der Welt kein Menſch Revanche.

(García pfeift von außerhalb.)

Blanca.

Horch, Bras! Auf, meine Freunde! Schließt das Thor auf!
Mein Herz, García, kommt so früh nach Haus.
Gott geb, daß keinen Unfall es bedeute.

(García kommt.)

García (unter der Thür).

Nun, gute Nacht, Leute!

Bras.

Seid willkommen, Herr!

García

(indem er sein Schießgewehr an den Tisch anlehnt).

Wie ist es in Toledo dir ergangen?

Bras.

Ich übergab dem Grafen deinen Brief,
Worauf er sagt', er wolle die Antwort senden.

García.

Nun, es ist gut. Mein liebes Weib, war's nicht
Bequemer, mich zu Bette zu erwarten?

Blanca.

Ich bin die stets geplagte Liebesgöttin,
Die ihres Jägersmanns harrt von der Jagd,
Der endlich läßt die Netz', um in den Armen
Sich seiner Liebsten fester zu verstricken,
Denn wie sein Lager theilt sie auch sein Herz.
Ich harr' eines noch bessern Jägersmanns,
Und um ihn mir so sichrer zu verfangen,
Brauch' ich ein treues Taubenherz als Köder,
Dessen Gewimmer dich von hinnen triebe.
Siehst du, kein wildes Schwein fällt dir zum Opfer,
Die Taube nur, die sich zum Opfer bringt.
Drum sei großmüthig, gönn ihr statt der rauhen
Wildbahn, im warmen Flaume dich zu fesseln,
Wo du statt deiner Keuler Grunzen dich
Mit ihrem Gurren kannst zufrieden geben.
Denn fällt es mir schon schwer, daß für ein Raubthier
Du umschwärmst und die Nacht dich mir entziehst,

So bin ich doch so ganz vernarrt in dich,
Daß ich, seh' ich zurück dich mit der Beute,
Die Angst dir danke, die ich um dich litt.

García.

O meine blinkende schneeweiße Blanca,
Du Maienblüthe, deren lichte Stirn
Den Guadarrama-Gipfel macht zum Raben!
Der rothe Planet glänzt neben dir nur fahl,
Der funkelnde Krystall wie Schiefer trüb.
Treibt mein Gewerbe mich aus deinen Armen,
So trifft dein sanfter Vorwurf mich nicht härter,
Als was ich selbst um unsre Trennung litt.
Seh' ich dich wieder, reut mich, daß ich ging,
Umsonst doch denk' ich dich mir böse drüber,
Denn dein treu Herz rechnet mein Werk für Liebe.
So laß uns fürder gegenseitig, Liebste,
Die Liebe leiden und geben; nicht die Rebe
Soll sich der Ulme gründlicher verstricken
Als ich und du. So komm, denn nichts ist süßer
Als beim Verlangenden zu bitten gehn.
Zwar hab' ich dir dießmal nicht hergebracht
Der Dunkelheit halb was mein Arm erlegte,
Weder den borst'gen Eber, noch den Dieb,
Den Bären, den ich sah den Zuckergarten
Der Bienenrepublik mit schmutz'ger Schnauze
Durchstöbern; denn solche Trophäen wären
Mir kräftig schön, dir doch ein wüster Anblick;
So leg' ich nur den Schützen dir zu Füßen,
Und wenn ich deinen reinen Werth vergleiche,
Ist's wenig, was ich bring' und was ich gebe.

(Treten beiseite.)

Bras.

Bleib mir vom Leib, Teresa!

Teresa.

Und was giebt's denn?

Bras.

Siehst du, es ist der schnöde Barrabas,
Eh uns der Priester die Einsegnung singt:
Denn ein verheiratheter Mann, wird's ihm
Auch noch so sau'r, verdient sich doch den Himmel.

Teresa.

Wodurch?

Bras.

Daß er sein Weib und Hausstand mehrt.

Teresa.

Das heißt im Weinberge des Herrn arbeiten.

Blanca.

Entkleidet euch jetzt, Herz: alsbald besorg' ich
Euch eine weich von mir gewobene
Leinhülle, deren jungfräulicher Stoff
Euch süßer duftet als Aprillenregen.
Folgt mir, ihr Beiden! (Ab.)

Bras.

Stets hab' ich gehört:
Wie viel von ihrem Mann halte die Frau,
Ermißt man aus dem ihm besorgten Weißzeug.

Teresa.

Ein andres Sprüchlein sagt bei uns im Wald:
Wer in die Stadt kommt und dem Schatz nichts mitbringt
Von Putz, der lasse seine Lieb' verganten.

(Beide ab.)

García.

Beneiden könnten mich in meinem reich
Bedachten Hausstand solche Majestäten;
Hier ist Glück, hier Zufriedenheit, hier Wahrheit.
Beneide mich Habsucht und Ueppigkeit,
Denn seh' ich meine holde Blanca schaffen,
Hat jeder Herzenswunsch sein Ziel gefunden. —
Hilf Himmel, was erblick' ich?

(Der Balcon wird aufgestoßen und **Don Mendo** tritt herein; wie er Garcia erblickt, verhüllt er sich in seinen Mantel.)

Mendo.

Großer Gott!
Er in Person ist's, den ich seh', Garcia!
So ist's nun. Ich muß mich zusammennehmen.
Wer sich auf eines Bauern Wort verließ,
Dem geschieht recht, so angeführt zu werden.

García.

Ritter, falls möglich, daß ein solcher sich
Solcher Verworfenheit kann schuldig machen,
Wenn euch ein Nothfall zwang mich zu berauben,
Sagt offen, was ihr wollt, und ich versprech' euch,
Was meine Hand vermag, soll euch gereicht sein.

Mendo.

Laßt mich weggehn, García!

García.

Dieses nicht;
Vor allem muß ich wissen, wer ihr seid.
Ich rath' euch, gebt euch alsbald zu erkennen,
Sonst soll die Kugel aus diesem Feu'rgewehr
Euch ungesäumt die kecke Brust durchbohren.

Mendo.

In dem Fall seht euch vor, daß ihr brav trefft:
Denn steh' ich euch Mann wider Mann genüber,
So habt ihr eurerseits das beßre Recht,
Doch ich das beßre Blut und Tapferkeit.
(Für sich) Ich weiß, wie der Graf von Orgaz es ihm
Zu wissen that, am rothen Ordensband
Sei ich zu kennen; das mag für mich sprechen.

(Er schlägt den Mantel zurück und Garcia fällt das Gewehr aus der Hand.)

García (für sich).

Hilf Gott, der König ist es, und er weiß,
Daß ich ihn kenne. Jetzt sprecht, Ehr' und Treue,
Was hier zu thun. In welchen Widerspruch
Die Rache mich mit der Lehnstreue stürzt!

Mendo (für sich).

Der Landmann steht dir jetzo gegenüber;
Ich weiß nicht, ist es Furcht, oder ist's Respect.
Für solche Niedrigkeit reicht meine Kraft schon.
Hat ihn Orgaz als tapfer nicht geschildert?
Doch er ist alt. — (Laut.) Ihr traft in eurem Haus mich,
Ich fliehe nicht und werd' euch nichts ableugnen,
Ich bin den Abend bei euch eingedrungen —

García.

Um mich an meiner Ehre zu bestehlen.
Recht fein, bei meiner Ehre, lohnt ihr, was
Blanca und ich an Gastfreundschaft euch boten.
Die Welt wird sehr verschieden uns Beide schätzen;
Ich bin beleidigt und thu' euch Verehrung,
Und ihr, wer euch dienstpflichtig Ehr' anthut,
Den überschüttet ihr zum Lohn mit Schande.

Mendo.

Mit dem erbosten Bauern gilt kein Rechtens,
Weil's geht, will ich mich hiemit sicher stellen.
(Er greift nach dem Gewehr am Boden.)

García.

Was wollt ihr? Laßt mir das Gewehr am Boden
Und merkt euch wohl, daß ich euch's wehren werde.
Zu eurem Vortheil nicht dreht mir den Umstand;
Eu'r rothes Band am Hals sagt mir genug:
Es ist die Ehrensonne von Castilien,
Ob deren Licht mein Auge steht geblendet.

Mendo.

So habt ihr mich an diesem gleich erkannt?

García.

Glaubt mir, ich wäre sonst anders verfahren.

Mendo.

Meine Geburt, ihr wißt's, gestattet euch
Keine Genugthuung. Wie machen wir's?

García.

Ihr geht von hinnen und fleht heiß zu Gott,

Daß er den wilden Trieb in euch bezähme
Und nie nach Castagnar zurück euch führe.
Was ihr vergangen habt, kommt mir nicht zu
Zu strafen, drum stell' ich's dem Himmel heim.

Mendo.

Ich lohn' es euch, García.

García.

Nicht bedarf
Ich eurer Gnade.

Mendo.

Was hier vorgegangen,
Erfahre der Graf von Orgaz nicht.

García.

Ich
Versprech' es.

Mendo.

Gott befohlen!

García.

Er geleit' euch,
Und schütze mich vor euren Nachstellungen
Wie Blanca!

Mendo.

Eure Frau —

García.

Nein, Herr, ihr dürft
Sie nicht erwähnen, sonst stieg' eure Schuld.
Ich weiß, was ich an meinem Weib besitze.

Mendo (für sich).

Blanca, wie schmerzt mich dieser Widerspruch!
Er ehrt mich noch, den ich beleidigt habe,
Und du, die ich anbete, bringst mich um.

García.

Wohin geht ihr?

Mendo.

Zur Thür.

García.

Wie geht ihr blind!
Ganz blind! Hier ist der Weg des Maurermeisters.

Mendo.

Ihr kennt mich also?

García.

Glaubt, kennt' ich euch nicht,
Ihr hättet einen nähern Weg gefunden.
Aber jetzt nehmt die Flinte hier vom Boden!
Ich warn' euch, es ist Räubervolk im Wald,
Die könnten euch anfallen, da sie nicht
Wie ich euch kennen. Jetzt geht schnell hinunter,
Ich will nicht, daß Blanca den Streich erfahre.

Mendo.

Ihr sprecht so, daß man euch gehorchen muß.

García.

Schnell, schnell, Herr! Ohne weitre Complimente!
Und seht euch vor, ich wünschte nicht, daß ihr
Auf meiner Treppe einen Fehltritt thätet;
Daß ihr so schnell als möglich aus dem Haus kommt.

Mendo (für sich).

Ich bin des Todes!

(Geht ab.)

García.

Geht ganz ohne Sorgen
Und traut mir, daß ich euch den Rücken decke. —
O Glück, du zürntest, mir so lang zu dienen,
Und schleudertst nun mit einem Schlag mich in
Das Meer der Angst! O, welcher Wechsel war das!
Aus heitrem Himmel auf mich ein solcher Blitzstrahl?
Kein Zweifel kann über mein Unglück walten,
Denn es liegt klar am Tag, König Alfonso
Stellt heimlich meiner Gattin Blanca nach.
Jetzt fühl' ich das Gewicht erst meines Unsterns,
Daß ich, als ein castilischer Graf geboren,
Als dieses Walds Feldbauer leben muß;

Zu noch niedrerem Stand abstieg ich heute.
So zahlt König Alfonso meine Opfer,
Die ich freiwillig ihm zum Krieg geboten?
Doch still! Mein Unglück sei's, nicht seine Schuld!
Sinn jetzt ein Mittel aus, mein geängstigt Herz,
Den stolzen Herzen nach stellt die Gefahr.
Ich will mit Blanca meinen Wohnsitz ändern,
Ein andres Königreich schützt mir die Ehre.
Doch sag' ich keinen Grund, sieht's aus wie Furcht,
Als wollt' ich diesem Kriegszug mich entziehen.
Lieber sag' ich dem König, wer ich bin —
Doch nein, Garcia, das ist nicht das Mittel;
Er hätte dann Vorwand mich umzubringen,
Um seiner Leidenschaft Ziel zu erreichen.
Doch ist Blanca der Grund, und sie vermöchte
Ihm nicht zu widerstehn, was thu' ich dann?
Denn eines Königs Leidenschaft läßt sich
Kein Zügel der Vernunft entgegenhalten —
(Er zieht einen Dolch.)
So müßte Blanca nebst der Schande sterben?
Der Muth wählt von zwei Uebeln das geringre.
Zum Tod verurtheilt dich nur meine Ehre,
Nicht Eifersucht, wo nur durch deinen Tod
Ich aus Ehrlosigkeit mich retten kann.
Vergieb mir, Blanca! Frei sprech' ich der Schuld dich,
Des Landes Sitte hier fordert den Tod.
Doch dürfen eines Landes Vorurtheile
Wider ein unschuldig Leben härter sprechen
Als wahrhaft Recht? Ja, falls Gefahr vorhanden,
Daß aus dem gegenwärtigen Uebelstand
Die Zukunft gefährlichen Vorgang schöpfte.
Aber ich soll so barbarisch sein, so streng,
Daß ich mit diesem, meine Blanca, sollte
Die Rosen deines Herzblutes vergießen?
Das ist nicht möglich, ich kann es nicht glauben,
Daß meine Hand bräch' meiner Augen Spiegel.

Die Schönheit mächtig und die Ehre mächtig!
So sterbe Blanca denn zugleich mit mir!
Das ist ein Heldentod, wenn wir zusammen
In unsrer Ehre Opferblut hinsinken,
Falls nicht — der wilde Muth fehlt dieser Hand,
Dem unbarmherz'gen Strafstahl fehlt die Schärfe.

(Geht ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Waldhöhe.

Der Graf
(in Reisekleidern, ruft in die Scene).

Führ unsre Pferd' am Zügel abwärts, Tello!
Zu Fuß will ich des schönen Tags genießen
Und von der Aussicht, die die Waldhöh' bietet.
Welch lachend Land rund um den Horizont!
O, der du ihn bewohnst, darfst glücklich sterben,
Denn du García giebst den Philosophen
Ein lebend Musterbild, und deine Gattin
Ist klug und blank an Ehre wie ihr Namen.
Doch wenn mich jetzo nicht mein Auge trügt,
Kommt eilig dort von übermächt'ger Schönheit
Ein halbbekleidet Weib durch das Gebüsch:
Gewiß, weil sie so schön, ein Kind des Unglücks!

(**Donna Blanca** kommt, einen Theil ihrer Kleider unter dem Arm tragend.)

Blanca.

Wo will ich athemlos, matt, ohne Schutz
Und ohne Richtung hin in dieser Wildniß?
O weint, ihr Augen, um mein Mißgeschick,
Und weil ich vollends mich ankleide, sprecht
Es aus, das Trauerwort, aus tiefster Seele:
O süßes Hausglück, wenn es Gott gefiele!

Graf.

Nicht klar erkenn' ich sie; sie zieht sich an,

Und offenbar ist sie allein, verirrt;
Mein spanisch Blut treibt mich, hier beizuspringen.

Blanca.

Es ist ein Mann, der sich dem Busche nähert.

Graf.

Seh' ich nicht falsch, ein wundervolles Weib.

Blanca.

Ich will mich besser im Gesträuch verbergen.

Graf.

Halt, Weib, und höre! Wie Diana stolz
Entsteigst der Quelle du, um Wild und Jäger
Gleich sehr mit deinen Pfeilen zu erlegen.

Blanca.

O welches günst'ge Glück! Es ist der Graf.

Graf.

Kind! Schöne Blanca! Woher in solchem Aufzug?

Blanca.

Meinem Gemahl und meinem Tod entfliehend.
Der süße Vogelsang, der meinen Schlaf
Umschwirrte vom Balcon, war leider nicht mehr
Der holde Brautgesang der frühern Tage,
Es war das Grabgekreisch des Todtenvogels;
Ganz umgewendet hat sich heut mein Schicksal.
Höre den Hergang, überzeuge dich,
Dann eil' in unser Haus, wo du wirst, Graf,
Todt meinen Gatten, todt, gestorben finden.
Die letzte Nacht, als ich an meinem Bette
Ihn hoffnungsreich, in Träumen süßer Liebe
Erwartete und seinen Namen rief,
Als schon die Dienerschaft zur Ruhe war,
Sah ich ihn strengen Blicks ins Zimmer treten
Und wider mich sein blankes Eisen schwingen.
Da sprang ich rasch vom Bett, wie unversehns
Wer Feu'r aufflackern sieht, griff nach den Kleidern.
In der Verwirrung fiel dieß Panzerhemd
Mir in die Hand, das gleich Demanten glitzert,

Das Unterkleid hatt' ich kaum noch befestigt,
Mit der Geschäftigkeit sucht' ich Ausflüchte
Und fragt' ihn endlich, was dahin ihn bringe.
Er aber, wie ein schon erstorbner Mensch,
Auf alles, was ich sprach und was er sah,
Antwortete mit einem heißen Seufzer,
Indem ihm aus der Brust und aus den Augen
Vermischte Schmerz- und Trauerströme flossen,
Daß sie seltsam bald Zorn, bald Liebe schienen;
Dann zog er sich von mir zurück, kam wieder,
Bald zärtlicher, bald wilder, sprach mit Worten
Halb des Barbaren, halb des Liebenden:
Du Blanca und ich, wir müssen alsbald sterben.
Damit hebt er den Arm; aber erstickend
Das Wort in seiner Kehle, wie ich schon
Mein Ende glaub' gekommen, seh' ich ihn
Vor Augen mir zu Boden niederstürzen,
Gleichwie der graue Fels von jähem Gipfel
Gelöst sich widerstandslos wirft ins Thal.
Da lag er starr und stumm, und aus den Lippen
Und Augen des gliedergebrochnen Felsen
Sah ich ihm weißen Schaum und Blut vorbrechen,
Und meine Hand, mein warmer Mund sucht' ängstlich
Aus seiner Todeskält' umsonst sich Wärme.
So schwebt' ich einen schweren Augenblick
Im grausen Zwiespalt zwischen Tod und Leben,
Bis klopfend mir mein Herz sprach dieses Wort:
Geh, unglückselige Blanca! Denn nicht immer
Wiegt mit gerechter Wage Wohl und Uebel
Das Schicksal, und das jämmerlichste bleibt,
Den harten Streichen blindlings zu erliegen.
Ihm folgsam lass' ich Gatten so wie Haus,
Die Kleider hurtig auf den Arm mir werfend;
Nicht sah ich vor mich, strauchelt' in der Irre,
Nur hoffend, einst siehst du den Liebsten wieder!
Was er von Todandrohungen mir sprach,

Die Thränen, Seufzer, untermischt mit Flüchen,
Wie er anstürmt' und wieder sich rückwandte,
Den Arm bald hebend, bald ihn wieder senkend,
Wie ein im Holz vom Pfeil getroffnes Wild;
Und wie sein Zorn in meinen Thränen schmolz,
Wie ich den Dolch sanft seiner Hand entwand,
Die, wie die Liebe, was sie wünscht, verweigert,
Den Todesstreich so in der Flut zersetzend,
Die seine Glut wie Schnee in Wasser wandelt:
So lief ich rathlos und besinnungslos —
Gleichwie ein Jäger im höchsten Gebirg,
Wenn ihn das Hifthorn zu den Freunden ruft,
Das scheue Wild hinter dem Busch versteckt läßt,
So tappt' ich in der Finsterniß am Thor
Nach den Angeln, um das Schlüsselloch zu finden!
Doch endlich glückt' es. Nur zu neuer Angst
Nahm mich der Wald auf! Durch die Stauden, Herr,
Könntest du meine abgerißnen Haare
Auflesen! O wär' ich drin aufgehangen!
Doch all das sag' ich dir ein ander Mal,
Jetzt renne, Herr, hilf mir aus meiner Noth!
Meinem Gemahl hab' ich bereits vergeben,
Nicht ohne Grund faßt' er auf mich den Groll.
Schon der Versuch soll seine Strafe sein,
Und sie bat ihn, ich fürchte, hart getroffen:
Ohnmächtig wirst du ihn am Boden finden.
O steh ihm bei, erlauchter, hohen Häuptern
Verwandter Graf und Herr, deß silbern Brustschild
Des Mauren Fußspur löscht aus Spaniens Grenzen!
Heile die wunde Brust meines Gemahls,
Und was er über mich dir wird bekennen,
Sei du Schiedsrichter zwischen mir und ihm,
Dann hat durch Elend mich das strenge Schicksal
Zu einem glücklichen Austrag geleitet.
Nicht Räuber fand ich in dem wilden Wald,
Die meiner schwachen Hülle mich beraubten,

Nein, einen starken Arm des mächt'gen Grafen,
Der von Illan bis nach Toledo leuchtet,
Und hart am Tod anstreifend fand ich Leben.

Graf.

Für diesen Fall bedarf es vieler Klugheit.
Gefaßt ist mein Entschluß. He, Tello! Höre!

(Tello kommt.)

Blanca, du weißt, dein Bestes bloß berath' ich,
Drum, ohne Aufschub, thu, wie ich dir sage!
Auf diesem Pferde, das mich hergetragen,
Wird Tello nach Toledo dich geleiten,
So wird es gehn, so weiß ich dir zu helfen.
Kommt ihr zum Schloß, so wirst du Tello sie
In meinem Namen bei der Kön'gin melden.
Inzwischen eil' ich hin in euer Haus,
Deinen Gemahl zu sehn brennt mich die Sohle,
Doch bald bin ich zurück und stehe dir
Als kräftiger Fürsprecher an der Seite.

Tello.

Gehn wir, Segnora!

Blanca.

Lieber wäre mir,
Ich sähe den Gemahl.

Graf.

Thu, wie ich sagte!

Blanca.

Ich füge deinem Worte mich gehorsam.

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Zimmer bei Garcia.

Garcia

(den Dolch in der Hand).

Wohin des Weges renn' ich, blinder Mörder?
Wohin reißt du mich, Ehre? Ohne Sinn
Und ohne feste Wirklichkeit des Daseins!

O Gott, du meiner Seele beßre Hälfte,
Die mir ein neidisch Schicksal hat verdunkelt;
Und doch, wenn meiner Gattin Leben fehlt,
Fehlte der Tag dem Tag, zum mind'sten mir.
Nicht denken kann ich mir es, Blanca todt!
Wollt' ich ihr als Gemahl auch an das Leben,
Als Liebender fleh' ich von Gott ihr Leben.
Ich will sie sehn, da ist ihr Zimmerchen,
Und mein Gelaß steht hier mit offner Thüre,
Den blanken Stahl halt' ich noch in der Hand,
Ich lebe noch, so muß ja Blanca leben.
Sie lebt, o Gott, doch lebt zu meiner Schande!
Ich blinder Liebender war feig als Gatte.
In meinem eignen Haus traf ich den König,
Wie er nachspürte meinem Heiligthum;
Mein Adel empörte sich, — doch das Gesetz will:
In diesem Fall mußt du des Königs schonen
Und an dem eignen Weib die Schmach auslöschen.
Wie oft entschied der scharfe Stahl das Irrsal!
Wie oft auch hat das Herz den Streich gehemmt!
Ist sie todt, bleibt auch mir zu sterben bloß,
Und lebt sie, sterb' ich hier an meiner Ehre.
O Blanca, Blanca, wohinaus ein Ausweg?
Denn Tod ist meine Wahl nach beiden Seiten.

(Der **Graf** tritt auf.)

Graf.

Lassen mich euer Herrlichkeit doch wissen,
Welchem verwegnen Maurensäbel entgegen
Sie diese Nacht den schnöden Dolch gezückt?
Wider ein schwaches Weib, in falscher Meinung,
Sie sei nur eine Bäurin? Zur Erinnrung,
Als sie mit selber sich vermählen wollte,
Wie ich gesagt, daß sie sei ihresgleichen,
Worin ich log, denn ihr Großvater war
Unsrer Infanten einer von den Cerdas,
Und jedenfalls ein Graf ihr edler Vater.

Und thäte selbst die Bäurin denn ihm Eintrag,
Da er doch weiß, der König selbst besucht' ihn
Und hat auf meinen Vorschlag ihn zum Hauptmann
In dem bevorstehnden Feldzug ernannt,
Und daß ich hier bin, ihn zu Hof zu laden?
Mit ihrem Leben soll sie das entgelten,
Blanca, das glänzende Licht meiner Augen?
Gott strafe mich, das soll dem Hitzkopf, dem
Leichtgläubigen, was er von Blut hat, kosten,
Vergießt des ihr'gen er nur einen Tropfen.

García.

So laßt mich endlich wissen, wer ist Blanca?

Graf.

Eu'r Weib, und damit, dächt' ich, wär's genug.

García.

Herr, mäßigt euch! Wer hat euch hinterbracht,
Ich wolle sie ermorden?

Graf.

Ein lichter Engel,
Der mir im Wald halbnackt entgegenkam:
Blanca, die durch's Gesträuch den Bächen Perlen
Und schwere Seufzer in die Luft auf sandte.

García.

Wo ist jetzt Blanca?

Graf.

In des Königs Schloß,
Wo ihr fürstliches Blut von Haus aus heimisch,
Hab' ich mit einem Diener sie gesandt.

García.

Tödtet mich, Herr! O tödtet mich! Blanca
Im Schloß und ich am Leben? Schande, Schmerz
Und all das soll mich nicht zu Grunde richten?
Mein Weib im Schloß, Graf? Und der König, den
Der Himmel segne, schickt gen Algecira
Mich als Hauptmann mit seines Heeres Blüthe,
Mich, der nach seiner Meinung nur ein Bauer?

O gebe Gott, daß ich auf andrer Seite
So reiche Ehre nicht mit Schmach erkaufe!
Gefiel' es Gott doch, wie schätzt' ich mich glücklich,
Wenn dieß Weib, das mir zum Verderben ihr
In Orgaz aufzogt, nicht aus königlichem
Blut wäre, Bäurin wäre, nicht schön wäre!
Gefiel' es Gott, eh sie mein Herz erweichte,
Ich hätt' ihr mit dem schnöden Dolch das Herz
Auf eigene Gefahr entzwei geschnitten,
Dann wollt' ich gern es euch, Graf, zugestehn,
Daß ihr mit meinem Tod ihr Schicksal rächtet,
Ja daß ihr mit der Strafe mir zuvorkämt.
Ich wäre eines leichtern Tods gestorben,
Als mit der Herzensangst jetzt hören müssen,
Wie sie dort ohne Schutz, wo die Gewalt
Sie allerseits umwirbt. Bildet euch ein,
Mein Weib sei wie ein reich betakelt Fahrzeug,
Das zu berauben der Seeräuber steuert
Durch alle Meere, und das just dem Hafen
Des Feinds zusteuert, während ich vorsichtig
Im eignen sie nicht sicher genug glaubte,
Ohne Geschütz und lenkenden Piloten,
Ohne das Steuerruder und ohne Masten!
Darf ich nicht fürchten, Graf, daß solch ein Schiff,
Sei's durch Gewalt oder freiwillig vor
Dem Feind, der es beschießt, die Segel streiche?
Ihrem demüth'gen Wort schenkt' ich ihr Leben,
Und das war falsch. Glaubt mir, nenn' ich's auch nicht,
Was Andres steckt dahinter; ich darf's nicht sagen.
Im eignen Haus, glaubt, weiß der Thor selbst besser
Bescheid als der Allerklügste in einem fremden.
Weiß man, wer ich bin?

Graf.

Ein Toledo-Ritter
Und vom edeln Geschlechte der Illan.

Graf.

Hat man Respect?

García.

Ich ehrt' euch stets als Vater.

Graf.

Und auch als Freund?

García.

Gewiß.

Graf.

Das giebt euch Pflichten.

García.

Die heiligsten.

Graf.

Und gilt mein Wort für wahrhaft?

García.

Völlig.

Graf.

Und meine Tapferkeit?

García.

Kennt Jeder.

Graf.

Weiß man, daß ich ein Königreich verwalte?

García.

Zu seiner allgemeinen Anerkennung.

Graf.

Nun denn, so sage man mir, was man leidet;
Meinem Gefühle darf doch wohl ein Ritter
In solchem jammervollen Fall vertrauen.
Sprechen doch eure Herrlichkeit vor mir
Dem Vater und Freund als Freund und Sohn es aus,
Welches Unglück ihn drückt, welcher Verdruß
Ihn plagt. Sollte denn Blanca ihn beleid'gen?
Wohl ist sie, ob von edlem Blut, ein Weib.

García.

Beim Himmel, Graf, es kostet euch das Leben,
Denkt ihr, die Sonne, selbst das reinste Gold
Sei rein genug für ihrer Ehre Gleichniß.

Graf.

Nun spricht man recht, jedoch mein Zweifel wird
Durch solches Schmerzgestöhne nicht gehoben.
Wir sind allein. Heraus damit! Beim Kreuz
Auf meinem Schwert, ich will euch Beistand leisten,
Und wäre Blanca meine eigne Tochter:
Denn in Materien dieser Art, wo sich's
Um Ehre handelt, muß die Weichheit schweigen.
Einfach heraus denn: Ist man eifersüchtig?

García.

Ich bin auf keinen Menschen eifersüchtig.

Graf.

Was habt ihr also?

García.

Ein unheilbar Leiden.

Graf.

Was thun wir denn in so knapper Bedrängniß?

García.

Hieß nicht der König nach Toledo mich
Euch führen? Gehn wir denn! Das eine sagt noch:
Weiß seine Majestät, wer ich bin?

Graf.

Nein.

García.

So gehn wir nach Toledo, Graf!

Graf.

Gehn wir,
García!

García.

Geht voran!

Graf (beiseite).

Deine Ehr' und Leben,
Blanca, bedroht dieß Heimlichthun. Gefährlich
Ist der Verdacht, den nicht die Lippe freiläßt.

García (beiseite).

Bist du im Schloß nicht, Blanca? Gingst du nicht
Und ließst mich? Jetzt um Rache handelt sich's,
Wo ich vordem nur Vorsicht üben wollte.

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Zimmer im Schloß.

Die **Königin** und **Donna Blanca.**

Königin.

Zu eurem Schutz verpflicht' ich mich, und glaubt mir,
Daß euer Mißgeschick mir nah geht, Gräfin.

Blanca (beiseite).

Gräfin? Spricht sie mit mir? (Laut.) Wollen eure Majestät
Sich doch erinnern, wen sie vor sich haben.

Königin.

Mein Bäschen Donna Blanca de la Cerda,
Laßt euch umarmen!

Blanca.

Hör' ich euch schon, Herrin,
Und weiß, ihr könnt nicht lügen, wiederhol'
Ich gleichwohl, ich bin eine niedre Bäurin,
Die in Orgaz als Waise ward erzogen.

Königin.

Ja, eines Vaters, der zum König von
Castilien vorgeschlagen war. Ihr seid
Die Tochter des Don Sancho de la Cerda,
Und eu'r Gemahl ist so vornehm wie ihr;
Und da ihr klug seid und im Schloß sollt bleiben,
Sagt nicht, so lange dieser Graf da, wer
Ihr seid. Wie es geschehe, euch besorg' ich's.

(Geht ab.)

Blanca.

O finstrer Himmel, giebt es noch ein Wesen,
Dem du so Liebes grausam hast entrissen,

Und das du mit so Unwillkommnem segnest?
Leb' ich noch in so ausgesuchter Qual?
Glück bringt nicht Leben dem zum Tod Betrübten!
O mein Gemahl, in welchem Schmerz läßt du mich!
Darf er in Worte hier sich nicht ergießen,
So muß das Herz mir aus den Augen reden.

Sie hält sich ein Tuch vor's Gesicht.)

(Don Mendo kommt.)

Mendo.

Bäurin, der der April im Blüthenschmuck
Nacheifert, nimm doch von den schönen Augen
Dein zartes Nebeltuch, thust du's nicht darum,
Um Thränenperlen auf das Tuch zu sticken.
Wer bist du? Mir befahl die Königin,
Deiner zu warten; ich harre des Befehls.

Blanca.

Laßt mich, Herr Ritter von dem rothen Band!

Mendo.

Kennst du mich etwa, schöne Bäurin?

Blanca.

Ja, Herr,
Daß ich darüber bald mich nicht mehr kenne.

Mendo.

Seit ich dich jenes Tags zuerst gesehen,
Da du mir, Herrin, dich so grausam zeigtest,
Trieb mich's stets, mich zu Füßen dir zu werfen.

Blanca.

Nur die Begegnung fehlte dir noch, Blanca!

Mendo.

Bei Nacht schlich ich in euer Haus mich ein
Auf Liebessittigen, nur dich zu sehn;
Du quältest mich, doch ich beharrte treulich:
Da stieß unglücklich ich auf deinen Gatten,
Der ehrenhaften Widerstand geleistet.

Blanca.

Wie? Was sagst du?

Mendo.

Daß nie ein Liebender
Sein Glück erjagt durch noch so großen Eifer,
Kommt es ihm nicht entgegen wie mir hier.

Blanca.

Jetzo begreif' ich, Ritter, wie eu'r toll
Gelüsten mich in all dieß Elend stürzte,
Wo ich in Dulden und Schweigen mich kann üben!

(**Garcia** erscheint im Hintergrund.)

García (für sich).

Den Grafen von Orgaz muß ich abwarten.
Aber was seh' ich?

(Steht still.)

Mendo.

Was du durch mich litteſt,
Vergelt' ich dir durch Liebe.

Blanca.

Eher sollst du
Des Morgensternes reinen Schimmer trüben,
Als meiner Ehre Licht beschatten, Herr.

García (für sich).

Ha! Herrlich Weib! Ha, Tyrannei der Kön'ge!

Mendo.

Blanca, ein wenig weniger Grausamkeit!

Blanca.

Ich bin vermählt.

Mendo.

Und ich von hohem Rang,
Drum kann dir meine Liebe mehr des Ruhmes
Erwerben als je deines Gatten Liebe.

Blanca.

Bei Hoch und Nieder, Herr, der schlechtste Mann
Steht immer höh'r als der beste Liebhaber.

García (für sich).

Läßt sich ein Ritter solch ein Wort gefallen?
Der König meint, ich hab' ihn nicht erkannt,
Aber jetzt tret' ich frisch ihm in den Weg.

Mendo.

Wie denkst du auf die Länge dich zu wehren?

Blanca.

Durch festen Widerstand.

Mendo.

Wer gab dir Kraft?

Blanca.

Wer gab Rom Kraft in seinen besten Zeiten?

Mendo.

O welche bäuerlichen Sprödigkeiten!
Will doch gern sehn, wer mich verhindre.

García (vortretend).

Ich.
Mir kommt es durch das Recht zu der Verzweiflung,
Und was des Himmels Zorn aufrührt in uns,
Wird keinem ird'schen Zwang zur Beute werden.
Ich weiß wohl, wie ich auch verfahren mag,
Ein sichres Mittel bleibt mir nicht zur Hilfe,
Denn einerseits schließt mich die Liebe fest,
Anderseits bindet der Respect die Hand.

Blanca.

García! Mein Gemahl!

Mendo (für sich).

Es gilt Verstellung!

García.

Unsel'ge Schönheit! Der Gewalt Verführung!

Blanca.

Wie glücklich traf ich's!

García.

Wie unglücklich ich!

Blanca.

Zu deiner Ankunft wünsch' ich alles Glück mir.

García.

Und ich vom Himmel jede Rache ruf' ich,
Denn Ehre hilft nicht meinen Schmerzen auf.
Ein Mittel doch; Blanca! Gehn wir nach Hause!

Mendo.

Sie ist meinem Gewahrsam übergeben,
Bis über ihr Schicksal weiter wird beschlossen.
Man sagte mir, zu euer Beider Ruhe
Gereich' es, sie vor euch zurück zu halten.

García.

Vergelt' euch Gott für eure zarte Sorgfalt,
Doch kann ich keinen Rechtsgrund dazu finden,
Daß ihr bewacht, was mir zu wahren zukommt.
Wo hat man je gesehn, und wo erfahren,
Daß man dem Wolf das Schaf gab aufzuheben
Oder dem Bären eine Honigwabe?
Wenn ich drum eurem kranken Appetit
Blanca, dem Bären oder Wolfe, ließe,
Das hieße nur, ihn auf den Raub einladen
Oder ihn selbst zu dem Verbrechen stacheln.

Blanca.

Ihr werdet mir erlauben, gnäd'ger Herr —

Mendo.

Auf meine Verantwortung — Du kommst nicht weg.

García.

Hab' ich die Schmach verdient durch Gastfreundschaft?

Mendo.

Es bleibt dabei.

García.

Es ist himmelschreiend Unrecht.

Mendo.

Daß sie hier bleibt, will ich zur Königin. —
Daß ihr mir nicht von dieser Stelle geht!
Denkt, es sagt's Einer, dessen Wort Gewicht hat. (Ab.)

García.

Geduld gieb, Himmel, da der Muth mir bricht!
Der Ehre hulb'gend, werd' ich zum Rebellen.
O welche Noth! Aufs neue Mordgelüsten!
Doch wo sich Leib und Seel' im Zanke trennen,

Bleibt nichts als ewige Verdammniß übrig,
Und Schande geht auch mit dem Grab nicht unter.

Blanca.

García, Gott im Himmel schütze dich!
Lebe ein Phönix ins Unendliche
Und laß mich sterben, die, unschuldig zwar,
Doch all des Jammers Ursach war. Ich nehme
Den Trost mit mir: mein Tod bringt dir das Leben.
Drum lebe du, und bin ich heimgegangen,
Laß mich in deiner Erinnrung weiter leben.

García.

Könnt' ich denn wirklich nicht von dieser Stelle?
Nein, denn er hat die Kraft, er kann's befehlen.

Blanca.

Steh' ich im Weg, so brich keck deine Ketten,
Du zogst nicht deine Kraft aus meinem Leben,
So leg' ich es freiwillig dir zu Füßen.
Ich kenne dich. Da deiner Ehre hier
Kein Ausweg als in meinem Tode bleibt,
Mache dem Stahl Ehre mit fester Hand
Und sichre eines braven Mannes Glück
Durch eines unglücklichen Weibes Tod.
Ich will von deiner Hand ihn, bitte drum.
Hast du zu Haus mich als Tyrann erschreckt,
Seh' ich dich jetzt im Recht und fordr' es von dir.
Dort fürchtete ich nur dich zu verlieren,
Hier fühl' ich die Gewichte deines Schmerzes.
Du darfst nicht leben ohne Ehr', und weil
Ich sterbe, daß du lebst, verlang' ich nur,
Daß mir allein du diesen Dienst verdankest.

García.

Ich weiß recht gut, daß du unschuldig bist
Und, meiner Ehre Schiffbruch zu verhüten,
Willst, selber schuldlos, meine Schuld entschuld'gen.
Aber wie könnte die Ehre das entschuld'gen,
Wo Schuld ich aus schuldloser Liebe ernte?

Die Majestät anrühren, wär' Verrath,
Aber das Liebste opfern, Grausamkeit.
Hier bleibt mehr keine Wahl! Auf jeder Seite
Nur Noth und Schande, Schande nebst der Noth.

Blanca.

Zergrüble dich nicht, Herr, in den Gedanken!
Hilft dir mein Tod, so laß mich alsbald sterben,
Denn Grausamkeit ist hier nur die Verzögrung.

García.

Geliebtes Weib, du stößst den Dolch vielmehr
Mir in die Brust.

Blanca.

So laß uns gehn, García!

García.

Nein, laß uns den erwarten, der allein
Hier zu befehlen hat. Ich höre kommen.
Stellen wir uns zur Seit' und heucheln Ruhe!

(Der **König**, die **Königin**, der **Graf**, **Don Mendo** und der **Hofstaat** treten auf.)

König (zu Mendo).

Wie? Blanca ist im Schloß? Und auch García?
Darüber bin ich so vergnügt, daß alsbald
Aus meiner Hand und eurer sie deß sollen
Froh werden, was sie längst verdient.

Mendo.

Ich möchte
Nur das bemerken: wer aus Rücksichten
Sich scheut, der eignen Ehre zu genügen,
Der ist schwerlich der Mann, daß man ihm könnte
Der Andern Ehre anvertraun. Ich bitte,
Eu'r Majestät mögen mir's zu Gute halten.

König (für sich).

Ja, daß du ihm nicht grün bist, wußt' ich längst. —
Doch da stehen ja Blanca und García!
Tretet heran, ich will euch heute zeigen,
Daß ich's gut mit euch meine.

García (zum König).

Cavalier,
Gott schütz' euch! Doch laßt uns vor allen Dingen
Vor seiner Majestät die Kniee beugen.

Mendo.

Das ist der König selber, Don García.

García (für sich).

O meiner Ehr' Unstern, welcher Betrug
Steht mir vor Augen! — (Laut) Reichet, Majestäten,
Die Hand zum Kuß uns Beiden, denn wir haben
Uns diese Gunst verdient —

König.

Mir nicht zu nah!
Laßt meine Hand. Es ist mir nicht entgangen,
Wie ihr die Farbe wechselt, Don García.

García (für sich).

Sonst wäre der Entehrte sehr zu tadeln. —
Laßt mich des Räthsels Deutung sprechen, Herr!
Ihr seid die Sonne, meine Augen sind
Des unverhüllten Anblicks nicht gewohnt.

König.

Trat euch hier wer zu nah?

García.

Ich kenne den,
Der auf mein Licht den schwarzen Schatten warf.

König.

Wer wäre der?

García.

Nicht seinen Namen weiß ich.

König.

So gebt ihn zu erkennen.

García.

Ich will's thun.
(Zu Mendo) Draußen hab' ich euch etwas Wichtiges
Zu melden, das vor Königs Ohr nicht taugt.

Mendo.

So werd' ich im Vorzimmer euch erwarten. (Ab.)

García.

Muth, Muth, mein Herz!

König.

Wohin willst du, García?

García.

Ich geh' nur, euren Willen zu vollstrecken,
Da ihr es nicht seid, der mich hier beleidigt. (Ab.)

König.

Es ist mir recht verdrießlich, was ihm zustieß.
Ich bin doch sehr begierig, wen er meint.

García's Stimme (von außen).

Das nennt man Ehre, Ritter!

König.

Bauer, halt ein!

Don Mendo's Stimme (von außen).

Ich bin des Tods!

García

(kommt zurück mit einem blutigen Dolche, den er einsteckt).

In bin nicht, der du denkst,
Alfonso. Ich bin kein Bauer und entehre
Muthwillig nicht deines Hauses Burgfrieden.
Unter dem Kittel berg' ich adlig Blut;
Vom Wald hab' ich nichts an mir als die Uebung
Des frischen Lebens, das der Täuschung steuert.
Fernando der Bestallte hieß dein Vater,
Der noch im Tod wie in der Jugend Kraft
Der Welt den Schrecken seines Namens ließ
Und dich, ein Jahr kaum alt, zur selben Zeit,
Da der verbrannte Maure seine Herrschaft
Hier, wie in Asien seine türkische,
Befestigte. In jenen Tagen waren
Nebst manchen Andern in Castilien
Die Laras mächtig, so wie unbestritten
Das Recht derer von Cerda war und ein'ger
Der Andern auf die Krone. Aber dir
Huldigten als dem Könige die Deinen

Nach altcastilischer Form der Lehenstreue.
Am Hof ging das Gerücht um, daß Graf Garci
Bermudo, der jetzt Krieg und Frieden entschied,
Bei deinen unmündigen Jahren und um
Den vielen Volksaufruhren Stirn zu bieten,
Hab' intrikiert, einen Erwachsnen deines
Geschlechtes auf den Thron zu heben; er habe
Don Sancho de la Cerda vorgeschlagen,
Ob wahr, ob falsch, ich will es nicht entscheiden.
Doch eh das Bächlein anschwoll zu 'ner Donau
Und eh der Funken sich zum Blitz entzündet,
Erhob sich des Gerichtes starker Arm
Und setzte als Gefangnen unsern Grafen
Im steinernen Alcazar fest von Burgos.
Don Sancho floh mit 'ner zweijährigen
Tochter geheim, er wollte seine Unschuld
Der Rache deiner Richter nicht bloßstellen.
So war mit Einem Schlag der schwarze Nebel,
Der sich um deinen jungen Thron zusammen
Gezogen, weggewischt. Des Grafen Gattin,
Die in der Nähe war, kam in die Stadt,
Von einem fünfjährigen Sohn begleitet,
Und bat nächtlicher Weile bei den Wächtern
Um Urlaub, ihn zu sehn. Sie setzt' es durch,
Wenn nicht gerade durch der Thränen Macht,
Doch durch die wirksamre von tausend Scudos.
Ich komme nicht, sprach sie, theurer Gemahl,
Jetzo, wo schon der Henker deiner harrt,
Zu deinem Schaden, nein, um deinem Unglück
Die Zuflucht, dir die Freiheit zu erwirken.
Und aus dem blonden Lockenwald zog sie
Gewisse Feilen, damit feilte sie
Die Fesseln los von des Gemahles Füßen;
Nachdem er frei war, händigte sie ihm
All ihre Schätze ein, was seine Macht
Herstellen sollte, und mit ihrem Mantel

Stutzte sie so den guten Grafen zu,
Daß er mit seinem Knaben mitten durch
Die Wächter unerkannt und sicher schritt.
Und während sie die andalusischen Hengste
In sichrer Flucht erprobten, äffte sie
In seinem Bett sein täuschend Bildniß nach.
Am andern Tag ward der Betrug erkannt;
Man hielt sie nun in strenger Haft, woraus
Sie die noch festre bald des Tods befreite.
In den toledischen Bergen hielt der Graf an
Zwischen nacktem Gestein, und lebte lange
In einer Höhle Schlund, unsichtbar Allen,
Die in verschiednen Richtungen ihn suchten.
Statt seiner Stiefel macht' er sich Bundschuhe,
Und statt des seidnen Kleids ein Fell zurecht,
So daß er eines Tages in dem Bach,
Der von dem Fels ab sich zum Abgrund stürzte,
Einen durch's Fell entmenschten Menschen sah
Mit strupp'gem Bart und wild verfilztem Haupthaar:
So konnt' er drin sein Selbst nicht wiedererkennen.
Doch hatt' in diesen Gründen die Natur
Den Blumenteppich sich erschöpfen lassen,
So reifte ihm zur Nahrung wilde Frucht,
Und klares Wasser faßt' er sich in Schläuchen,
Auch süße Milch in rohgeformten Schüsseln,
Und bei dem schwachen Licht, das durch die Mündung
Eindrang des schmutz'gen Felsenschlundes,
Der seit der Sündflut unentdeckt geblieben,
Lehrte er seinem Söhnchen fromme Weisheit,
Die Augen wach vom innerlichen Licht:
Ein seltsames Studierhaus in der Wildniß.
Der Knabe ward vom fleiß'gen Bücherlesen
Zur Tapferkeit geleitet, und dem Wildschwein
Mit blut'gem Hauzahn sich entgegenwerfend,
Ward bald von Thieresblut die Höhle roth.
Des alten Vaters Stirn ward runzelvoll,

Und als er schwach, doch noch gebrechlich nicht,
Den Tod nahn fühlte, sagt' er zu dem Sohn:
„Orgaz liegt nah von hier; jetzt liegt viel dran,
Daß du dahin gehst und dem Grafen sagst,
Er mög' in unsre nächtige Herberge
Mit einem Geistlichen sich herbemühn,
Weil ihn ein Freund und ein Verwandter her
Bescheide, um zu sterben". Auf dieß Wort
Des Grafen macht der Sohn sich auf den Weg,
Ohn' für den Auftrag Vollmacht erst zu suchen.
Sie kamen bald zur Höhle, trafen dort
Die nur noch schwachen Pulsschläge des Grafen,
Der zum stumm horchenden Fremdling sich wandte:
„Du siehst, Graf von Orgaz, hier einen Blitzstrahl
In Rauch aufgehen, eine lebende
Bildsäule sich in kalten Staub verwandeln,
Mit Einem Wort, einen verlebten Nimrod.
Dieser ist mein Sohn (und während dieses Wortes
Legt' er die schwache Hand mir auf das Haupt).
Ich bin der alte Graf Garci Bermudo;
In dir und diesen Edelsteinen hier
Möge mein Kind jetzt seinen Rückhalt finden,
Dessen du väterlich dich willst erbarmen."
Und in den Armen unsers Geistlichen
Lag er jetzt bleich und sah mit irren Augen:
Da schnitt der Tod den zähen Knoten entzwei,
Der noch die Seele mit dem Leib verband.
Nach Castagnar trugen wir in der Nacht ihn,
Die uns willfährige Trauerschleier lieh,
Des Himmels Sterne leuchteten als Fackeln.
Mit seinem reichen Nachlaß aber kauft' ich
Mir Länderein und gründete mein Haus
Und nahm Blanca zur Frau, wie es dem Grafen
Und auch dem gnäd'gen Himmel wohlgefiel.
Ich lebte zwischen Pflug und Joch, den Höfen
Nicht neidisch und vor deinem Zorn geborgen,

Bis letzte Nacht ich den meineidigen
Gast sah auf meines Hauses Schwelle schleichen,
Der keck auf Blanca warf sein lüstern Auge.
Und da ich ihn für dich hielt, wie du sahst, Herr,
So schont' ich sein und dämmte meinen Zorn
Mit meiner Lehnspflicht; aber hier enttäuscht,
Bäumte mein Blut sich, jede Schranke fiel,
Und Rache nur ruft die verletzte Ehre.
Da fass' ich meinen Dolch, treff' ihn ins Herz —
Sieh ihn hier todt; du müßtest selbst der Feigheit
Mich zeihen, wies' ich deinen Augen anders,
Den ich solcher Beschimpfung heut verklage.
Wär' er ein Sonnenkind, wär' einer er
Von deinen Granden, in deiner Gunst der erste
Oder der zweit' in deines Reiches Rath:
Hier steh' ich, und hierum bin ich verklagt;
Dort liegt mein ungemessener Beleid'ger,
Hier ist mein Arm, der ihn zu Boden streckte,
Der Henker mag ihn mir vom Rumpfe trennen.
Aber so lang mein Hals noch fest auf diesem,
Duld' ich es niemals, daß mich wer beleid'ge,
Der eine Stufe nur steht unter'm König.

Königin.

Was sagt ihr, Herr?

König.

Er setzt mich in Erstaunen.

Blanca.

Muß er für diese That sein Leben lassen?
Ich bin die unglückliche Tochter des
Don Sancho de la Cerda. Wenn mein Gatte
Heut stirbt, sei ich die Hälfte seines Lebens.

König.

Was sind das für Berichte, Graf?

Graf.

Wahrhaft'ge!
Am heut'gen Tag mußt' es sich offenbaren.

Königin.

Zu seiner Freisprechung verpflichtet' ich mich.

König.

So reicht mir eure Hand! Blanca, auch ihr!
Und ihr, Graf, sollt den Feldzug mein eröffnen.

García.

O laßt das kriegrische Zeichen ertönen,
Und auf den Mauren lenke sich der Blitz,
Der auf mein Castagnar hernieder drohte!
Und wenn in Strömen Bluts die Halde schwimmt,
Dann soll man sagen, daß mein letztes Wort
Reichte die Hand der ersten meiner Thaten.

Die verdächtige Wahrheit.

Ein Luſtſpiel

von

Alarcon.

Perſonen:

Don García, } Liebhaber.
Don Juan, }
Don Beltran, García's Vater.
Don Sancho, } Alte.
Don Juan de Luna, }
Donna Jacinta, Sancho's Nichte.
Donna Lucrecia, Luna's Tochter.
Don Felix.
Ein alter Hofmeiſter aus Salamanca.
Triſtan, García's Diener.
Camino, Lucreciens Diener.
Iſabel, Jacinta's Dienerin.
Ein Page.

Scene: Madrid.

Vorwort.

Ich weiß nicht, wie Ochoa in seiner sonst ziemlich chronologischen Anordnung dazu kommt, diesen Dichter so weit herunter zu stellen. Die einzige Jahrszahl, die er giebt und die uns einen Anhalt gewähren kann, ist, daß Alarcon in der Vorrede zum zweiten Theil seiner Schauspiele vom Jahr 1634 sich beschwert, man habe ihm seine berühmtesten Stücke, worunter gegenwärtiges, unter fremdem Namen nach- oder vielmehr vorgedruckt. So kann wohl kein Dichter unter dem vierunddreißigsten Jahre sprechen, und es ist also die größere Wahrscheinlichkeit, daß derselbe noch im sechzehnten Jahrhundert geboren ist, folglich früher als Calderon, und wir müßten ihn eigentlich vor diesen stellen. Wir wollen ihn aber hier am Schluß der Sammlung anreihen, einerseits um dieselbe mit einem heitern Stück abzuschließen, anderseits weil er doch kein gewöhnlicher Spanier, sondern ein Amerikaner ist.

Don Juan Ruiz de Alarcón ist in der mexikanischen Provinz Tasco oder (auf indianisch) Tatschko geboren, aus einer spanischen Familie, die aus dem Städtchen Alarcon im Bezirk von Cuenca stammte. Ochoa sagt, trotz seines bedeutenden Talents sei er in Spanien weit weniger bekannt als seine zum Theil unter ihm stehenden Kunstgenossen. Daß übrigens das uns vorliegende Stück zu seiner Zeit Aufsehen machte, beweisen die Nachbildungen, die es erfahren hat. Ochoa schreibt diesem Dichter vorzugsweise eine moralische Tendenz zu, die er mit Moreto theile, und ein ethischer Grundgedanke ist wenigstens unserm Stück nicht abzusprechen. Dabei ist Alarcons Styl gedrängt, oft etwas verwickelt und dunkel, was gegen die Leichtigkeit des Rojas absticht.

Der Dichter hat in diesem Stück ein psychologisches Problem aufstellen wollen und hat dasselbe im Ganzen mit Frische und Gewandtheit durchgeführt, obwohl man ein gewisses Schwanken in

den Grundmotiven nicht verkennen kann. Die Einleitungsscene mit dem Charakter des Hofmeisters giebt uns die Basis der Familieninnigkeit, um die es dem Dichter zu thun war. Dem stellt sich sodann der auf der Universität verwilderte Charakter der Hauptfigur mit dem Diener gegenüber. Der junge Herr hat sich das Renommieren angewöhnt, gewissermaßen als eine Jugendkrankheit und, wie es zunächst erscheint, ohne eben Arges dabei zu denken. Er scheint sich in jede vorgestellte Situation so lebhaft hineinzudenken, daß er völlig dabei ist und die Phantasie mit ihm durchgeht. Man könnte sagen, der Dichter schildert hierin nichts Anderes, als das Dichternaturell selbst, dem jede gegebene Situation sich sogleich in der Phantasie zu einer angeschauten Realität organisiert. Dieser harmlosen Auffassung widerspricht aber leider, wenn gleich darauf der junge Herr gegen den Diener äußert, er lüge bloß, um sich in der Welt auszuzeichnen und Aufsehen zu machen. Das klingt nicht so harmlos und schadet dem Eindruck des Anfangs. Beide Motive, unwillkürliche Zerstreuung und bewußte Intrike, spielen nun so durcheinander fort. Durch seine Lügen, in welchen er weder die Geliebte, noch den Vater verschont, verwickelt er sich immer mehr in Widersprüche, bis zuletzt zu seinem Schaden die Wahrheit an den Tag kommt. Das Sonderbarste an der ganzen Anlage ist aber das, daß die Bestrafung des Lügners nicht eine sich rächende Konsequenz seiner Lügen, sondern ein davon ganz unabhängiger Zufall ist. Denn bloß darauf, daß der Verliebte die Namen der beiden Damen verwechselt und nebst seinem Diener diesen Irrthum etwas unnatürlich durch das ganze Stück festhält, beruht der ganze Verlauf und die Katastrophe, so daß das Stück im Grundgedanken nicht ein Intrikenstück, sondern die durch den Zufall oder die Nemesis der poetischen Gerechtigkeit vernichtete Intrike darstellt. Darum ist auch der Schluß eine völlige Dissonanz, der Lügner verspricht die Dame nur gezwungen zu heirathen, und das würde eine elegische und tragische Wirkung machen, wenn wir uns für ihn als Charakter interessieren könnten.

Corneille hat dieß Stück unter dem Titel „Le menteur“ frei übersetzt auf die französische Bühne gebracht. Er hat die erste Scene weglassen müssen, weil er auf die thörichte Einheit des Orts arbeitete, wodurch aber seinem Stück ein wahrhaft unmöglicher Schauplatz herauskommt, der bald im Tuilerienhof, bald unter Häusern gedacht werden muß, und woselbst auch die geheimsten Verhandlungen

abgemacht werden. Der junge Mensch tritt hier sogleich als der ausgesprochene Intrikant auf, wie es die französische Bühne verlangt. Gleichwohl hat Corneille das psychologische Motiv des Stücks zu mildern gesucht, indem er dafür sorgt, daß die Liebe der beiden schließlich vereinigten jungen Leute im Stücke vorbereitet wird, wodurch der Schluß weniger gewaltsam wird und eher eine Versöhnung denkbar ist. Mit dieser Verbesserung stellte sich Corneille aber hinterher wieder in den seltsamsten Widerspruch. Nachdem das Stück auf der Bühne großes Glück gemacht, ärgerte ihn, daß es nicht seine eigne Erfindung gewesen, und er schrieb nun eine Fortsetzung, „La suite du menteur“*). Hier ist der Bräutigam vor Abschluß der Hochzeit, man weiß nicht warum, entlaufen und kommt von Paris nach Lyon, um seine Abenteuer fortzuführen. Nun kommt aber der neue Widerspruch, daß der pathetische Corneille sich versetzt, den leichtsinnigen Lügner dahin umzuwenden, daß er seine Lügen aus Motiven des Edelmuths vorbringt und ein ganz ehrenhafter Mensch wird, so daß er am Ende mit einer neuen Braut belohnt abgeht. Hier hat sich, abgesehen vom Widerspruch mit dem vorigen Stück, Corneille's komisches Talent als völlig unzulänglich erwiesen. Auch läßt er, wie um in Allem inconsequent zu sein, in diesem Stück die Einheit des Orts wieder fallen und wechselt die Scene mitten in den Akten.

Auf der spanischen Bühne ist nach Ochoa das Stück wieder nachgeahmt worden unter dem Titel „Mentir y mudarse á un tiempo“, oder „El mentiroso en la corte“ von den Gebrüdern Figueroa. Dieß Stück ist mir nicht vorgekommen.

Eine englische Nachahmung von Foote hab' ich in meinem „Englischen Theater“ (I; XII, 14) besprochen.

Endlich hat Goldoni den Stoff unter dem Namen „Il bugiardo“ auf die venetianische Bühne gebracht. Hier ist von allem ethischen Gehalt abstrahiert, er hat es als Volksschauspiel oder als freies Possenspiel in der naiven Form einer fast aristophanischen Farse behandelt, die frappantesten Motive beibehalten, aber sie willkürlich verschoben und die möglichste Anzahl von Mißverständnissen herausgerechnet zur bloßen Ergötzung des lachlustigen Publicums. Er hat es dann noch heimischer gemacht durch die landläufigen Provinzial-

*) Nach Ochoa ist aber auch hier ein Stück von Lope benutzt, „Amar sin saber á quien“, das ich nicht kenne.

masken, denn sämmtliche Personen des Stücks sind Venetianer, Bologneſen, Paduaner, Neapolitaner, die er natürlich in ihrem Patois sprechen ließ. So ist also ein mehr selbständiges Possenspiel, aber ohne die psychologische und ethische Grundlage übrig geblieben.

Unsere Uebersetzung ist möglichst genau und nur an seltenen Stellen ein wenig zusammengezogen worden.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer bei Don Beltran.

Von der einen Seite treten **Don García** und der **Hofmeiſter**, durch die andre Thüre **Don Beltran** und **Triſtan** auf die Bühne.

Beltran.

Willkommen, lieber Sohn!

García.

Gönne die Hand
Mir, theurer Herr! (Küßt ſie.)

Beltran.

Wie iſt es euch ergangen?

García.

Die glühende und trockne Sommerglut
Hat mir ſo über Maßen zugeſetzt,
Daß es für mich, Herr, keine Lindrung gab,
Außer der Hoffnung, dich wieder zu ſehn.

Beltran.

So komm, dich auszuruhn! Gott ſegne dich,
Du biſt ein recht ſtattlicher Burſch geworden. —
Triſtan?

Triſtan.

Herr!

Beltran.

Jetzt haſt einen neuen Herrn
Du zu bedienen; ſteh ihm redlich bei.

Du bist in unsrer Hauptstadt eingewohnt,
Und er ein Neuling.

Tristan.

Wo es nöthig ist,
Soll es an meiner Anleitung nicht fehlen.

Beltran.

Nicht einen Diener schenk' ich dir in ihm,
Eh'r einen freundlichen Rathgeber, mein' ich.

García.

Er mag bei mir gern dieses Amt verwalten. (Ab.)

Tristan.

Eu'r unterthäniger Diener, meine Herrn.
(Ihm nach.)

Beltran.

Herr Licentiat, jetzt laßt mich euch umarmen.

Hofmeister.

Ich sollte vielmehr mich zu Füßen werfen.

Beltran.

Was macht ihr? Sagt mir, wie es euch ergangen.

Hofmeister.

Ich bin wohl und zufrieden, und mein Zögling,
Herr Don García, hielt mich so in Ehren,
Daß ich in allem Ernst ihn liebgewann
Und nicht weiß, wie jetzt ohne ihn auskommen.

Beltran.

Gott lohn' es euch! Ich hab' auch in der That
Nie wen'ger von dem Herrn erwartet, der sich
Mir stets verständig und dankbar erwiesen.
Daß mein Sohn gegen euch sich anständig
Betragen, wie es recht ist, freut mich sehr;
Meine Fürsorge soll es ihm belohnen.
Denn wie ich ihm durch kräftige Vermittlung
Die Amtmannstelle schon erobert habe,
So thäte meine ungemeßne Liebe
Gar gern noch mehr, und wenn's auf mich ankäme,
Sollt' eine Stell' er mir im Staatsrath haben.

Hofmeister.

Daß ihr etwas vermöchtet, glaub' ich gern.

Beltran.

Es wird von dieser Seite ihm nie fehlen.
Ich denke so: nachdem mit meiner Hilfe
Die erste Staffel nun erstiegen wäre,
So wird ihn ohne mich der eigne Werth
Gar bald auf weitre bis zur letzten heben.

Hofmeister.

Und ich auf Lebenszeit bleib' eu'r Ergebner.

Beltran.

Nun, Herr Licenciat, da Don García
Das Steuer seines Schiffs selbst in die Hand nahm,
Und ich die Oberaufsicht selbst antrete,
So wünscht' ich wohl, daß ihr sowohl um meinet-
Als seinetwegen eins noch mir gewährtet.

Hofmeister.

Es ist mir eine frohe Aussicht, Herr,
Daß ich in noch etwas euch dienen kann.

Beltran.

Gebt mir zuerst eu'r Wort, ihr wollt es thun.

Hofmeister.

Bei Gott schwör' ich, ich bin euch ganz zu Diensten.

Beltran.

Um eine Wahrheit einzig bitt' ich noch.
Ihr wißt, mein erster Plan war, Don García
Sollte durch wissenschaftliche Ausbildung
Sein Fortkommen anbahnen; denn wie er
Damals mein zweitgeborner Sohn gewesen,
War dieß die sichre Pfort' auf jeden Glücksweg.
Da es inzwischen dem Allmächtigen
Gefallen, meinen ältesten, Don Gabriel,
Zu sich zu rufen, tritt er in die Erbschaft
Als Stammherr; darum rief ich ihn zurück
Aus seiner Studienbahn, um in Madrid,
Wie es der vornehmen Geschlechter Sitte,

Als Cavalier des spanischen Hofs zu leben,
Denn ihre Erben müssen die Familien
Des Königs Hause zur Verfügung stellen.
Weil nun García in den Jahren ist,
Wo man ihm keinen Führer mehr kann halten
Und seine Leitung fällt auf meine Rechnung,
Auch meine väterliche Liebe gern
Mit Recht ihn möchte, wo nicht als den Besten,
Doch zu den Schlimmsten nicht gerechnet wissen,
So wünsch' ich, Herr Licenciat, daß ihr
Mir ungeschminkt die reine Wahrheit saget,
Da ihr ihn aufgezogen habt und wißt,
Wie es mit seiner Neigung und Gemüthsart
Beschaffen, wie er's treibt, ob er vielleicht
Zu einer Art von Laster Hang verräth,
Daß ich bei Zeiten dem entgegen wirke.
Sagt mir das frei; denkt nicht, mir könnt' es weh thun.
Ein jeder Mensch hat seine schwache Seite,
Und sie zu kennen schmerzt, doch dieser Schmerz
Ist unumgänglich hier und drum nothwendig.
In keinem Punkt könnt ihr mir deutlicher
Die Liebe offenbaren, die für ihn
Ihr vorgebt, als wenn ihr mich hier enttäuscht;
Viel besser ist es, ich erfahr' es heut
Als hinterher, wenn schon ein Schaden vorliegt.

Hofmeister.

Nicht solcher großen Umschweife bedurft' es,
Segnor, um das von mir herauszulocken,
Was ich als meine rechte Pflicht erkenne.
Es ist eine längst zugegebne Wahrheit,
Wenn der Bereiter ein zugerittnes Pferd
Dem Herrn zurückstellt, daß er ihm mittheile,
Ob nicht das Thier gewissen Tücken zuneigt;
Dadurch wird jedem Schaden vorgebeugt,
Für's Pferd, für seinen Herrn und für die Welt.
Ich geb' euch Wahrheit, wie mein Eid verlangte,

Und wär's eine unangenehme Pille,
Ihr schluckt sie, und sie soll euch wohl bekommen.
Bei Herrn García stimmen sämmtliche
Handlungen zu dem edeln Klang, auf den
Sein altbewährter Stammbaum Anspruch macht.
Er ist großmüthig, herzhaft, scharfsinnig,
Geistreich, freigebig und vom besten Herzen;
Wohl etwas ungestüm und ungeduldig,
Doch red' ich nicht von den alltäglichen
Makeln der Jugend, die im reifern Alter
Mit der Natur Entwicklung sich verlieren.
Nur eine Unart hab' ich wahrgenommen,
Die ich, so viel ich auch ihm vorgepredigt,
Ihm niemals habe abgewöhnen können.

Beltran.

Etwas, das ihm hier in Madrid kann schaden?

Hofmeister.

Vielleicht.

Beltran.

Was wäre dieses? Sagt es mir!

Hofmeister.

Daß er nicht immer bei der Wahrheit bleibt.

Beltran.

Jesus! Welch häßlich Ding für seinen Stand!

Hofmeister.

Ich hoffe, ob es nun Naturanlage
Oder nur üble Angewöhnung sei,
Da ihr so viel doch über ihn vermögt,
Segnor, und da auch mit dem Alter ja
Das Selbstbewußtsein kräftiger hervortritt,
Wird sich der Fehler allgemach verlieren.

Beltran.

O weh! Wenn sich die Gerte nicht ließ biegen,
Da sie noch grün war, wird der jetzt erstarkte
Mächtige Stamm sich lenksamer erweisen?

Hofmeister.

In Salamanca, Herr, giebt's junges Volk,
Das grillenhaft dem eignen Kopf nur nachgeht;
Da nimmt das Laster selbst ein lustig Röckchen
Und die Verkehrtheit scheint interessant,
So daß der Tollste wohl gilt für den Besten:
Zuletzt wirkt doch das Alter, was ihm zukommt.
Hier in der Hauptstadt heilt ihr ihn wohl leichter,
Da sie die Schule ja jeglicher Ehren.

Beltran.

Ihr macht mich beinah lachen, daß ihr euch
Ueber die Hauptstadt so unwissend stellt.
Hier sollte ihn Niemand das Lügen lehren?
Glaubt mir, wenn Don Garcia auch bei euch
Der Meister aller Lügenkunst gewesen,
Hier findet er tagtäglich Hunderte,
Die ihm die prächtigsten Bären aufbinden.
Wenn aber der lügt, der so hoch gestellt ist
In Dingen, wo's um Gut und Ruf sich handelt,
Ist der nicht schlimmer, von dem man voraussetzt,
Er sei dem Königreich ein Sittenspiegel?
Doch lassen wir das; bin ich nicht im Zug,
Boshaft zu werden? Gleich dem Stier, dem die
Gewandte Hand die Pike zugeschleudert,
Sich auf das Nächste wirft, ohne zu schaun,
Wer ihn getroffen; so wollt' ich, vom Schmerz,
Den mir die Nachricht machte, überwältigt,
Am nächsten Besten meine Wuth auslassen.
Nein, glaubt mir, wenn Garcia mein Vermögen
Leichtsinnig mir vergeudet' in Buhlschaften,
Oder im Spiel Tag' und Nächte es verpraßte,
Wär' er in wilder Rauferlust verfangen
Oder gar unglücklich heimlich vermählt,
Was sag' ich, säh' ich todt ihn mir zu Füßen:
Es würde nicht so innerlichst mich kränken,
Als daß das Lügen soll sein Laster sein.

Welch häßlich Ding! Wie mir conträr zuwider!
Da bleibt nichts, als ihn haſtig zu vermählen,
Eh dieſer Uebelſtand ſtadtkundig wird. —
Nun, ich bin ſehr zufrieden mit dem Eifer,
Den ihr auf ſeine Ausbildung verwandt habt.
Wann denkt ihre eure Rückreiſ' anzutreten?

Hofmeiſter.

Nach meinem Reiſeplane unverzüglich.

Beltran.

Ihr wollt nicht ausruhn? euch der Hauptſtadt freun?

Hofmeiſter.

Eure Geſellſchaft ſchätzt' ich mir zur Ehre,
Doch meines Amts iſt, auf dem Platz zu ſein.

Beltran.

O, ich verſtehe. Es iſt euch nicht wohl,
So lang ihr nicht was habt zu gouvernieren.
(Lacht) Nun, Gott geleit' euch! (Ab.)

Hofmeiſter.

Er behüt' euch, Herr! —
Dem Alten hat mein Liedchen bös gewurmt.
Auch dem Geſcheitſten herb ſchmeckt die Enttäuſchung. (Ab.)

Zweite Scene.

Ein öffentlicher Platz*).

Don García in elegantem Anzug und **Triſtan.**

García.

Sag mir, Triſtan, ob mir die Kleidung ſteht?

Triſtan.

Aufs göttlichſte, Segnor. Sei gottgeſegnet,
Wer dieß holländiſche Krauſenzeug erdacht!
Was deckt nicht ein geſteifter Kragen zu?
Ich kenne eine Dame, die einem Freund
Die emſigſte Aufmerkſamkeit erwies,

*) Las platerias, die Goldſchmiedsgaſſe, ſagt das Original; bei Corneille die Tuilerien.

So lang sie ihn im Faltenkragen sah.
Da einst erblickt sie ihn ohne das Bollwerk,
Und ihre ganze Liebe war zum Teufel;
Gewisse Nahtspuren auf dem gelben Hals
Sprachen laut von dahingeschwundenen,
Dereinst ansehnlichen Verkropfungen;
Die Nase schien um einen Zoll jetzt länger,
Um eine Handbreit vorwärts stand das Ohr,
Die Kiefer sahn dürr wie des alten Weibes.
Mit einem Wort, der Herr war dergestalt
Ein Andrer als vordem, daß ihn die Mutter,
Die ihn geboren, nicht wieder erkannte.

García.

Aus diesem Grund und aus noch anderen
Wünscht' ich, daß eine Kleiderordnung erschiene,
Die diese Wasserräder untersagte.
Denn außer diesem Nachtheil saugt der Fremdling
Mit der holländ'schen Leinwand uns das Geld
Zu unsrem Schaden aus den span'schen Landen.
Wäre dafür ein schmaler Vorstoß bloß
Gebräuchlich, das stünde dem Antlitz wohl,
Wäre geschmackvoller und wen'ger kostbar,
Daß nicht ein junger Mann, bloß im Gedanken,
Nicht seiner Halszierde zu schaden, muß
Einhergehen wie ein gespießter Sünder.

Tristan.

Ich kenne Einen, der bei seiner Schönsten
Ans Ziel der Schäferstunde war gekommen,
Und der sie doch nicht zu berühren wagte
Aus Furcht, sein Wasserrad zu malträtieren.
Und was das Tollste bleibt, ein Jeder sagt:
Würde doch ein einfacher Vorstoß Mode!
Und Keiner wagt, die Mode zu beginnen.

García.

Sein Herr zu bleiben, muß man aus der Welt.
Was giebt's von Frauenzimmern?

Triſtan.

Aus der Welt,
Sagſt du? Sollen wir uns kaſteien? Denkſt du,
Das ſei ſo leicht?

Garcia.

Man wäre leichtern Muthes.

Triſtan.

Drückt dich das Herz etwa, Herr?

Garcia.

Ich bin jung.

Triſtan.

Nun, hier zu Land geht nie die Liebe müßig.
Der Hauptſtadt Boden trägt gar ſchöne Blumen,
Die wie des Himmels lichte Sterne blinken.
Verſchiedentlich im Staat, Tugend — und Laſter,
Denn Glanz und Größe wirken mannigfaltig.
Ich rede nicht von hohen Herrſchaften,
Nicht wag' ich mich an derlei Himmelsbilder;
Ich laſſe mich nur auf die luftigeren
Menſchlicheren der göttlichen Geſtirne,
Die zu verführen, ein. Vor allen giebt's
Vermählte Schönen, mit denen zu reden
Anziehend iſt; Planeten nenn' ich ſie,
Weil ſie ſtets anziehenden Glanz verbreiten.
Iſt noch ein luſt'ger Ehgemahl zur Seite,
Iſt's für den Fremden ein fein gefundner Schmaus.
Andrer Gemahle ſind auf Reiſen fern,
In Indien, in Geſchäften nach Italien;
Was du derlei hörſt ſagen, glaub' nicht alles,
Denn manche Schelmin ſtellt ſich nur vermählt,
Um ihrer vollen Freiheit zu genießen.
Dann triffſt du ſchüchtern ſchreitend friſche Töchter,
Dieſe möcht' ich den Fixſternen vergleichen,
Wenn dero Mütter den Irrſternen näher.
Eine große Zahl von Damen rechnet man
Zum hohen Ritterſtand des goldnen Vließes,

Und diese sind am Hof sehr angesehn.
Hinter den Vließen kommen andre gleich,
Die ihm nachstreben; gelten sie so viel nicht,
So sind sie doch noch nicht Mannsjägerinnen.
Die Letztern sind die Sterne sechster Größe,
Im Nothfall werfen sie dir noch ein Lichtchen.
Die Jäg'rin nenn' ich etwa den Komet,
Flackerndes Licht und Bahn nicht zu berechnen.
Vom Morgen an speculiert sie auf die Börsen;
Ist das Orakel erfüllt, verschwindet sie.
Mädchen bieten dann ihres Gleichen feil,
Das sind die Irrlichter, die nur, so lang
Sie brennen, leben. Wenn derlei Gestirn
Du anrührst, merke wohl, ihrer sind wen'ge,
Auf die Verlaß ist, wendetest du auch
Die Schätze von Perú auf sie. Vergiß nie,
Daß der Thierkreis nur Eine Jungfrau hat,
Gehörnten Viehs dagegen ihrer drei,
Den Widder und den Steinbock und den Stier.
Und eh du traust, gedenke stets des Sprüchleins:
Sämmtliche Sterne drehn sich um den Geldpol.

García.

Du hast wohl auch Astrologie getrieben?

Tristan.

Als ich bei Hof um einen Dienst mich umsah,
Hab' ich etwas Sternwissenschaft studiert.

García.

Um einen Dienst bei Hof?

Tristan.

Ja, mir zum Schaden.

García.

Wie ging dir's denn?

Tristan.

Es fehlte nirgends als
An Glück und Geld. Doch, Herr, wer dir darf dienen,
Der wäre undankbar, sich zu beklagen.

García.

Laß deine Complimente. Sieh doch dort
Den Lichtglanz jener Hand von Elfenbein
Und ein Paar Augen, das durch Spitzenschanzen
Geschosse keck auswirft auf Tod und Leben.

Tristan.

Meinst du das Fräulein in der Kutsche dort?

García.

Könnte man eine Herrlichere meinen?

Tristan.

Da kann man prächtig das Sprüchlein anbringen
Vom Sonnenwagen-Licht nebst Zubehör,
Als Feuerflammen, blendend Morgenroth.

García.

Muß mich die Ersterblickte hier entzücken?

Tristan.

Die erste Sterbliche?

García.

Nein, Göttliche,
Denn irdische Gestalten sehn nicht so aus.

Tristan.

Ei, nachgerade triffst du mehr der Schönen,
Daß man der ersten Probe nicht bleibt sicher.
Mein Herz blieb niemals hier sich selbst getreu,
Ueber Jeder, Herr, vergaß ich die Vorletzte.

García.

Wo könnt' ein Glanz den dieser Sterne dämpfen?

Tristan.

Du siehst sie schon mit der Vergrößrungsbrille.

García.

Kennst du, Tristan —?

Tristan.

O Herr, dein Göttlichstes
Zieh in den Staub nicht. Nicht in solchen Sphären
Sind Tristane zu Haus.

García.

Wer sie auch sein mag,

Sie lieb' ich, und ihr weih' ich meine Dienste.
Du kannst, Tristan, ihr auf dem Fuße folgen.

Tristan.

Halt, Herr; sie steigt bei jenem Laden aus.

García.

Ich tret' ihr nah. Ist das erlaubt zu Lande?

Tristan.

Ja, nur vergiß nicht jenes Goldsprüchlein.

García.

Ich habe Gold bei mir.

Tristan.

In Schlachtreihn, Spanier!*)
Cäsar ist mit euch! Aber, Herr, bedenke,
Ob nicht mein vorig Wörtlein wahr gesprochen.
Dicht hinter ihr kommt eine Zweite schon,
Die strahlt jene zum Morgenroth herunter
Oder ist Morgenroth des Morgensterns.

García.

Auch die ist schön.

Tristan.

Und die Zofe nicht minder.

García.

Die Kutsche ist der echte Amorsbogen,
Und seine Pfeile zünden, wo sie treffen.
Ich trete hinan.

Tristan.

Vergiß mein Sprüchlein nicht!

García.

Welches?

Tristan.

Daß Werber mit Goldklang erwerben.

García.

Möge das Glück mir solchen Trost aufheben!

*) Der alte Kriegsruf Cierra Espanna.

Triſtan.

Während du mit ihr ſprichſt, laſſ' ich mir haarklein
Vom Kutſcher alles, wer ſie ſind, berichten.

García.

Wird er dir beichten?

Triſtan.

Sonſt wär' er kein Kutſcher. (Ab.)

(**Donna Jacinta, Donna Lucrecia** und **Iſabel** in Mänteln treten auf. Jacinta thut einen Fehltritt beim Ausſteigen, **García** ſpringt hinzu und reicht ihr die Hand.)

Jacinta.

Hilf, Himmel!

García.

Dieſer Hand bedient euch, Schönſte!
Sie wird euch halten, falls ich würdig ſcheine,
Der Atlas ſolch lichten Himmels zu heißen.

Jacinta.

Wenn's die Berührung that, ſeid ihr der Atlas.

García.

Eins iſt das Glück, ein andres, es verdienen.
Was heißt der Ruhm, der Schönheit theilhaft werden,
Wenn ich die ganze Gunſt dem Zufall danke,
Nicht eurer Wahl? Mit dieſer meiner Hand
Rührt' ich den Himmel, doch nur, weil er fiel,
Und nicht, weil ich die Hand entgegenſtreckte.

Jacinta.

Aus welchem Grund denn möchtet ihr's verdienen?

García.

Es mein zu nennen.

Jacinta.

War es nicht ein Glücksfall,
Ohne alle Voranſtalt das zu erreichen?

García.

Ja wohl.

Jacinta.

So klagt nicht euer Schickſal an,
Daß es ohne Verdienſt das Glück euch gönnte.

García.

Die Gunst wie die Beleidigung erhalten
Stets ihren Werth nur durch die rechte Absicht.
Daß ich die Hand euch rührte, hilft mir nichts,
Geschah's nicht mit eurer Einwilligung;
Drum dürft ihr wohl erlauben, daß mich's kränkt,
Kam mir die Hand nur zu ohne die Seele.

Jacinta.

Da mir die eurige noch völlig fremd war,
Wie jetzt nicht mehr, so zürnt auf meine nicht.

(**Tristan** kommt zurück und steht beiseite.)

Tristan.

Der Kutscher that das Seine, ich weiß Alles.

García.

Bis diesen Tag sollt' euch die Seele mein
Ganz fremd geblieben sein?

Jacinta.

Und wie denn anders,
Da ich noch nie euch sah?

García.

So wenig also,
O Gott! hat eines langen Jahres Schmerz,
Das ich schon um euch seufze, mir genützt?

Tristan.

Ein Jahr? Und gestern kam er in die Hauptstadt!

Jacinta.

Das klingt recht lustig! Eines langen Jahres?
Ich schwör', ich sah euch noch mein Leben nicht.

García.

Als ich aus meinem indischen Vaterland
Hier ankam, war zu meinem Glück das erste,
Was ich hier sah, die Sonne dieses Himmels;
Doch meine euch anheimgestellte Seele
Blieb fremd euch; mir fehlte Gelegenheit,
Um meines Herzens Meinung kund zu thun.

Jacinta.

Ein Indianer seid ihr?

García.

Und so mächtig
Mein Reichthum, seit mein Aug' euch hier erblickt,
Daß das durchwühlte Potosí nicht mehr
Mit seinen Schätzen kann in Anschlag kommen.

Tristan.

Ein Indianer!

Jacinta.

Seid ihr so habsüchtig,
Wie sie der Ruf nennt?

García.

Der am geizigsten
Geboren, wird freigebig durch die Liebe.

Jacinta.

Sprecht wahr ihr, soll's ein Marktgeschenk mir zeigen.

García.

Wenn Geld für meine Glut einstehen darf,
Bleibt's wenig, meine Leidenschaft zu schildern,
Für jede Regung biet' ich einen Goldberg.
Doch kann's auch weder eure Lieblichkeit,
Noch mein Verlangen im mindesten ausdrücken,
So mag euch wenigstens der Laden hier,
Den ich euch öffne, meine Meinung sagen.

(Er tritt an einen offnen Goldschmiedsladen.)

Jacinta.

Lucrecia, solch ein Mensch ist in Madrid
Mir niemals vorgekommen. Sprich, was hältst du
Von solchem freigebigen Peruaner?

Lucrecia.

Ich halte dafür, daß, Jacinta, er dir
Nicht schlecht gefällt und daß er es verdient.

García.

Was euch von diesen Schmucksachen gefällt,
Belieb' euch aus dem Fach hier auszuwählen.

Tristan (ihm ins Ohr).

Du läufst Gefahr.

García.

Ich stecke drin, Tristan.

Isabel (zu Jacinta).

Don Juan kommt.

Jacinta.

Cavalier, ich sage Dank
Für eu'r Erbieten.

García.

Ihr werdet mich beleid'gen,
Macht ihr euch nicht zu nutz, was ich geboten.

Jacinta.

Ihr irrt euch, Herr, wenn ihr der Meinung war't,
Ich nehme mehr an als das Anerbieten.

García.

Was hätte dann mein Herz von euch erreicht?

Jacinta.

Daß ich euch angehört.

García.

Das ist nicht wenig.

Jacinta.

Lebt wohl!

García.

Lebt wohl! Erlaubt mir, euch zu lieben.

Jacinta.

Ueber euren freien Willen nicht verfüg' ich.

(Die Damen ab.)

García.

Geh ihnen nach!

Tristan.

Ist dir darum zu thun,
Das Haus zu wissen deiner Einzigen,
Ich weiß es schon.

García.

Dann brauchst du nicht zu folgen,
Wir könnten sonst zu zudringlich erscheinen.

Tristan.

Die Schönste heißt Donna Lucrecia
De Luna, ihr gehört das Fuhrwerk;

Und was ihre Begleiterin betrifft,
So weiß ich ihre Wohnung wenigstens,
Wenn nicht den Namen. Das gestand der Kutscher.

García.

Falls sich Lucrecia die Schönste nennt,
So brauchen wir nichts weiter zu erkunden,
Sie ist's, mit der ich sprach und die ich liebe.
Gleichwie der Tagesgott sämmtliche Sterne
Läßt hinter sich, muß auch die Dame, die
Mein Herz gewann, alle andern niederschlagen.

Tristan.

Mir schien die, welche schwieg, noch um viel hübscher.

García.

Du hast Geschmack!

Tristan.

Ich weiß das wohl, ich habe
Hier keine Stimme; doch so bin ich einmal:
Jegliches Weib, das schweigt, ist meinen Augen
Aus diesem einzigen Grunde schon die Schönre.
Jedoch den Fall gesetzt, du täuschtest dich,
So will ich alsbald durch den Kutscher erfahren,
Wo jene wohnt.

García.

Wo wohnt Lucrecia denn?

Tristan.

Erinnr' ich recht mich, neben der Victoria.

García.

Der Namen stimmt vortrefflich zur Region,
Die dieses Glanzgestirns Ekliptik einschließt.

(**Don Juan** und **Don Felix** treten von der andern Seite auf.)

Juan.

Musik und Mahlzeit, sagt ihr mir? O Schicksal!

García.

Ist das nicht Don Juan de Sosa?

Tristan.

Derselbe.

Juan.

Wer kann der glückliche Liebhaber sein,
Der mich so eifersüchtig macht?

Felix.

Ihr werdet's
Beim nächsten Anlaß zweifellos erfahren.

Juan.

Nachdem sie mein sich nannte, giebt ihr ein
Rival Musik und Festmahl am Flußufer?

García (tritt zu ihm).

Don Juan de Sosa?

Juan.

Und wie nenn' ich euch?

García.

So habt ihr Don García ganz vergessen?

Juan.

Das macht, hier in Madrid euch zu begegnen;
Auch eu'r verändertes Costüm.

García.

Seit ihr mich
In Salamanca sahtt, bin ich ein Andrer.

Juan.

Ihr nehmt im weltlichen Kleid stattlicher
Euch aus als weiland in Studententracht.
Hättet ihr in Madrid Wohnsitz genommen?

García.

So ist es.

Juan.

Dann mögt ihr willkommen heißen.

García.

Und wie befindet ihr, Don Felix, euch?

Felix.

Ganz gut, Gott sei's gedankt. Seid hier willkommen!

García.

Ich dank' euch. Doch was treibt ihr? Wovon spracht ihr?
Was habt ihr just verhandelt?

Juan.

Eine Mahlzeit,
Die mit Musik hat auf dem Fluß einer
Gewissen Dame ihr Galan gegeben.

García.

Musik und Mahlzeit, Don Juan? Letzte Nacht?

Juan.

Ja.

García.

War es flott und prächtig?

Juan.

Nun, es heißt so.

García.

Ist die Dame sehr schön?

Juan.

Sehr schön, sagt man.

García.

Gut.

Juan.

Was macht ihr für ein pfiffig Gesicht?

García.

O nur, weil ihr die Dame und die Mahlzeit
Mir so herausstreicht und euch das nicht einfällt,
Daß meine Dam' und Mahlzeit es gewesen.

Juan.

Habt ihr auch so eine Hochzeit gefeiert?

García.

Die schönste Nacht war's, die ich noch erlebte.

Tristan (beiseite).

Was soll das für 'ne Mahlzeit sein und Dame,
Da er erst gestern in die Stadt gekommen?

Juan.

So kurz erst angelangt, habt ihr schon wen,
Dem ihr Gastmähler gebt? Das muß ich sagen,
Der Liebesgott reitet euch Extrapost.

García.

So gar kurz ist es eben nicht, da ich
Schon einen Monat lang dieß Pflaster trete.

Tristan (beiseite).

Bei Gott, seit gestern! Was hat er wohl vor?

Juan.

Das hab' ich nicht gewußt, bei meiner Treu'!
Ich hätt' euch alsbald Aufwartung gemacht.

García.

Ich lebt' inzwischen ganz incognito.

Juan.

Das mag der Grund sein, daß ich nichts erfuhr;
Doch euer Fest, war's in der That so prächtig?

García.

Nun, ein noch schönres sah der Fluß wohl niemals.

Juan (für sich).

Er macht mich bald vor Eifersucht zerplatzen. —
Ich denke mir, das Manzanares-Wäldchen
Bot euch die passendste Localität.

García.

Ihr sagt's mit solchen Umständen, Don Juan,
Daß ich vermuthen muß, ihr saht's mit an.

Juan.

Das nicht, obwohl ich Ein'ges davon hörte.
Man hat mir just so viel unordentlich
Darüber hinterbracht, daß es mir nur
Neugier macht, es durch euch genau zu hören.
Ihr wißt, wir Stadtvolk sind gar neugierig,
(Beiseite) Gelegentlich auch höchlich eifersüchtig.

Felix (zu Juan).

Das muß ich sagen, dießmal hat der Zufall
Euch sehr gelegen und ohne euer Zuthun
Den Nebenbuhler in die Hand gespielt.

García.

So laßt mich zu meiner Beschreibung kommen,
Ich sehe schon, es läßt euch keine Ruhe.

Juan.

Ihr werdet uns dadurch höchlich verbinden.

García.

Zwischen den dunkeln Schatten, die die Ulmen
Des Wäldchens und die Nacht uns lieferten,
Hatten im Viereck eine glänzende
Und blumenduft'ge Tafel wir bereitet,
Nicht nur italisch fein, auch spanisch reichlich.
In tausend Formen wohlgeplättete
Tischtücher und Servietten machten selbst
Des Waldes wilde Thier' und Vögel lüstern.
Vier Schenktische auf den vier Flanken zeigten
Reines vergoldetes Silbergeschirr,
Gläser und Porcellan. Inzwischen ward
Der halbe Wald auch seines Schmucks beraubt,
Denn aus den Zweigen bauten wir sechs Zelte,
Davon vier für verschiedene Musiken,
Ein andres für's Voressen und den Nachtisch,
Das sechste für die Fleischspeisen bestimmt.
Da kam in ihrem Wagen meine Göttin,
Den Sternen Neid, den Lüften Süßigkeit
Und sämmtlichem Gelände Lust bereitend.
Kaum hatte ihr fein angebetet Füßchen
Den Boden in Smaragd, die Fluten in
Krystall, den Sand in Perlen umgewandelt,
Als von unzähligen Lunten entzündet
Raketen, Feuerräder und Leuchtkugeln
Die ganze feur'ge Region des Himmels
Auf diesen Erdenfleck herunterfandten.
Und eh die Schwefelflammen noch verglommen,
Strahlte frisch Licht von vierundzwanzig Fackeln,
Vor denen selbst der Sterne Heer erbleichte.
Jetzo erklang der Chor der Hoboisten,
Dann aus dem zweiten Zelte die Streichbogen,
Dann die Querflöten aus dem dritten Zelt,
Und aus dem vierten endlich vier Singstimmen,

Von Harfen und von Guitarren accompagniert.
Inzwischen waren zweiunddreißig Schüsseln
Außer Voressen und Nachtisch aufgetragen,
Die schon für sich die gleiche Zahl betrugen.
Die Früchte und die Getränke wurden jetzt
In Schüsseln und in Tassen aufgestellt,
Alles in Eiskrystallen kalt gehalten;
Solche Verschwendung gab es an Gefrornem,
Daß der vorbeifließende Manzanares
Stutzt', als stünd' ihm ein Schneegebirg' im Weg.
Auch der Geruch kam neben dem Geschmack
Hier nicht zu kurz, denn aus verdeckten Schalen
Duftete Räucherwerk und destilliertes
Arom wie bei der Königin von Saba.
Ein Herz aus Diamant mit goldnen Pfeilen
Durchstochen, rings herum ein Kranz
Aus Weiden und aus Binsen fest geflochten,
Sollte meiner Geliebten Grausamkeit
Und meine Festigkeit versinnbildlichen,
Denn auch das Niedre adelt die Bedeutung.
Jetzt fielen sämmtliche vier Chöre von
Vier Seiten her mit einem Tutti ein,
Das so in Harmonie zusammenstimmte,
Daß selbst Apoll den Lauf beschleunigte
Und Tagsanbruch die helle Nacht ablöste.

Juan.

Ihr schildert es mit so lebend'gen Farben,
Daß ich euch anzuhören höher anschlage,
Als hätt' ich es persönlich mitgemacht.

Tristan (für sich).

Das ist ein Teufelskerl von einem Menschen,
Der aus dem Stegreif euch ein Gastmahl schildert,
Daß es noch besser schmeckt als auf der Zunge.

Juan (zu Felix).

Mich frißt die Eifersucht.

Felix.

So hat man doch
Von jenem Gastmahl nichts euch hinterbracht.

Juan.

Gleichviel, stimmen doch Zeit und Ort zusammen.

García.

Was sagt ihr nun?

Juan.

Daß euer Gastmahl machte
Selbst einem Alexander keine Schande.

García.

Pah! Kindereien bloß, Stegreifseinfälle!
Gönnet mir einen Tag zur Vorbereitung,
Dann will ich euch, was Griechenland und Rom
Bisher des Angestaunten ausgeführt
An Festen, überbieten.

Felix (Juan ins Ohr).

Die am Schlag
Dort in Lucrecia's Kutsche ist Jacinta.

Juan.

Bei Gott, García's Augen folgen ihr schon.

Felix.

Er scheint unruhig und wie in Gedanken.

Juan.

So war mein Argwohn nur zu gut begründet.

Juan und **García** (zugleich).

Lebt wohl!

Felix.

Ihr traft gleichzeitig beid' ans Ziel.

(Don Juan und Felix ab.)

Tristan.

So schlagendes Abschiedswort sah ich niemals.

García.

Der Himmel dort, meines Herzens Triebfeder,
Zieht mich gewaltig.

Tristan.

Herr, verstelle dich!

Allzu verliebt verdirbt mehr, als es nützt,
Scheinbare Lauheit, Herr, die führt zum Zweck:
Weibern und Teufeln gilt dieselbe Praxis,
Die ganz verlornen Seelen ziehn sie nicht an,
Der'n sind sie sicher, die lassen sie laufen;
Doch wo eine ihnen durchzugehen droht,
Da sind sie bei der Hand und mühn sich drum.

García.

Du hast Recht, doch ich bin mein selbst nicht Herr.

Tristan.

Eh du erst näher ihre Verhältnisse
Hast auskundschaftet, laß dich nicht so weit ein;
Leicht stürzt sich, wer zu schnell greift nach dem Schein,
In eine trügrisch überwachsne Pfütze.

García.

So sieh zu, daß du heut Alles erfährst.

Tristan.

Und überlaß es ganz meiner Gewandtheit.
Doch jetzt, eh wider uns der Teufel losbricht,
Sag mir um Gottes willen, welchen Zweck
Durch deine Lügen du denkst zu verfolgen?
Vielleicht kann ich dazu behilflich sein,
Doch schlimm, wenn man uns auf der Lüg' ertappte!
Für einen Peruaner hast du dich
Vorhin beim Frauenzimmer ausgegeben.

García.

Das ja, Tristan; denn es ist ausgemacht,
Bei ihnen gelten Fremdlinge das Meiste,
Zumal aus Indien. Das sieht gleich nach Geld aus.

Tristan.

So weit versteh' ich's, nur fürcht' ich, das Mittel
Schlägt fehl; sie müssen doch am End' erfahren,
Wer du in Wahrheit bist.

García.

Bis es so weit kommt,
Hab' ich in ihrem Haus oder ihrem Herzen

Inzwischen schon die Pforten aufgeschlossen,
Hinterher kann ich das berichtigen.

Tristan.

Damit schlägst du mich aus dem Felde, Herr.
Nur mit dem, daß du einen Monat schon
Willst in der Stadt sein, was will das denn sagen,
Da du doch erst seit gestern angekommen?

García.

Ei, das Incognito giebt mir Relief;
Man hat sich auf sein Gut zurückgezogen,
Oder man will zu Haus der Ruhe pflegen.

Tristan.

Mag auch passieren. Doch das mit dem Gastmahl?

García.

Das gab ich vor, daß sich Keiner einbilde,
Er könne mich mit irgend was Erzähltem
Zum Neid und zur Bewunderung hinreißen;
Denn solcherlei Affect beschimpft den Mann.
Ein Thor ist, wer bewundert, und der Neid ist
Gemein. Du weißt nicht, was das heißt, wenn Einer
Mit einer nagelneuen Nachricht oder
Ereigniß, Festlichkeit einherstolziert kommt,
Das Maul ihm gleich mit einer andern stopfen,
Daß seine Neuigkeit ihm in den Leib schlägt,
Und er vor Aerger drüber bersten möchte.

Tristan.

Eine vertracte Vorkehrung ist's immer,
Auch kann der Fechterstreich gefährlich werden;
Jedenfalls machst du dich zum Stadtgespräch,
Wenn man uns erst hinter die Schliche kommt.

García.

Wer in der Welt lebt, ohne daß man ihn
Bemerkt, wer nur als Nummer zählt mit Andern
Und das nur thut, was alle Andern auch,
Worin vom Thier wohl ist der unterschieden?
Im Mund der Leute sein, ist ein groß Ding,

Durch welche Mittel es auch zu Stande komme.
Nienne man aller Orten meinen Namen,
Auch mag man meinetwegen ihn verwünschen!
Hat Einer doch, nur sich berühmt zu machen,
In Ephesus den Tempel angezündet;
Das ist ein Stückchen in meinem Geschmack,
Und dem Räsonnement wirst du dich fügen.

Tristan.

Dein jugendlicher Ehrgeiz treibt dich in
Illusionen um. Wir wollen hoffen,
Daß in der Stadt du dir die Hörner abwetzest.

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Zimmer bei Don Sancho.

Donna Jacinta und **Isabel** kommen in Mänteln; **Don Beltran** und **Don Sancho** stehn im Zimmer.

Jacinta.

Ei, welche große Ehre!

Beltran.

Es ist nicht
Nur Eines Tages Freundschaft, was, wenn ihr
Euch mögt erinnern, unsre beiden Häuser
Verbindet, und fast sollt' ich übel nehmen,
Daß mein Besuch euch in Verwundrung setzt.

Jacinta.

Meine Verwundrung hatte ihren Grund
Nur darin, daß ihr uns so lange her
Das Glück nicht gönntet. Herr, verzeiht es mir;
Nicht ahnend hier im Hause solch ein Glück,
Trieb ich in der Kaufstraße mich herum,
An einem Schmuckwerk etwas zu bestellen.

Beltran.

Das sei uns eine günst'ge Vorbedeutung!
Während ihr euch den Schmuck geht zu bestellen,

Hat man um eure Heirath unterhandelt,
Ja, Fräulein, mit eurem Oheim Don Sancho
Wünscht' ein Verwandtschaftsbündniß ich zu schließen.
Er hat mit Recht nun mich an euch gewiesen,
Da hier vor allem eure Neigung kommt
In Frage, wenn sich was gestalten soll.
Da unser Stand und Mittel euch wohl bekannt sind,
So bleibt, ob euch auch die Person García's
Genehm ist. Gestern erst kam mir der Junge
Zurück von Salamanca. Hat ihn auch
Der tückische Phöbus unterwegs recht schwarz
Gebrannt, getraut' ich dennoch mir ihn euch
Vor's Aug' zu stellen; denn ich zweifle nicht,
Vom Scheitel bis zur Zeh' steht er euch an.
Ihr müßt vor allem nur genehmigen,
Daß er herkomme, euch die Hand zu küssen.

Jacinta.

Das Glück zu preisen, das ihr mir anbietet,
Wär' überflüssig, da's Jewedem klar ist,
Eurer Person zoll' ich so hohe Achtung,
Daß ich darauf schon die Zustimmung gäbe,
Ohne an mein persönlich Glück zu denken;
Doch darf ich darin nicht leichtsinnig scheinen,
Denn so gewichtig Ding so rasch abmachen,
Hieße entweder nicht bei Sinnen oder
Zu lüstern auf die Heirath sein versessen.
Daß ich's erfahre, wie er mir gefällt,
Darf er ja nur durch unsre Gasse gehn,
Und damit ist die Frage leicht entschieden;
Denn ihr wißt wohl, wenn solch ein Unternehmen
Aus einem oder dem andern Grund sich wieder
Zerschlägt, so wirft es stets einen übeln Schatten
Auf uns, heißt es, sie gab sich seiner Werbung
Nach allen Rechten hin des Bräutigams.

Beltran.

Nicht eurer Schönheit halb allein, mein Fräulein,

Würd' meinen Sohn ich glücklich preisen, sollt'
Er euch gewinnen, nein, auch um die Klugheit.

Sancho.

Die spricht so klug euch wie der goldne Spiegel.

Beltran.

Ihr habt ganz Recht, daß ihr ihn sehen wollt.
Heut Abend führ' ich ihn zu Pferd vorbei.

Jacinta.

Hinter die Jalousien versteck' ich mich.

Beltran.

Betrachtet ihn genau, bitt' ich mir aus,
Denn noch heut Abend komm' ich her, schöne
Jacinta, um zu hören, was ihr denkt.

Jacinta.

So eilig?

Beltran.

Laßt es euch nicht Wunder nehmen.
Es eilt, denn kam ich mit dem Wunsch zu euch,
So geh' ich fast schon weg als ein Verliebter.
Lebt wohl!

Jacinta.

Lebt wohl!

Beltran.

Wohin?

Sancho.

Nur euch geleiten.

Beltran.

Nicht von der Stelle!

Sancho.

Bis auf meinen Vorplatz
Werdet ihr meiner Höflichkeit erlauben.

(Gehen ab.)

Isabel.

Der alte Herr setzt dir recht hitzig zu.

Jacinta.

Mich freut's; er thäte mir die höchste Ehr' an,
Zöge mich nicht mein Herz nach mehrern Seiten.

Da's mit der Anstellung meines Don Juan,
Der meines Herzens Meister, so bedenklich,
Muß ich nothwendig auf Auswege denken.
Freilich weiß ich nicht, wie ihn hier verbannen,
Wollt' ich es auch; er ist zu tief genistet,
Und, Isabel, ich zittre, dran zu denken,
Daß ich sollt' eines Andern Gattin werden.

Isabel.

Ich dachte, Don Juan sei schon ganz vergessen,
Da du andern Ansprüchen Zutritt einräumst.

Jacinta.

Du siehst die Sachen auch ganz richtig an,
Isabel. Ohne Anstellung bleibt uns
Dort keine Hoffnung, darum lass' ich's fallen.
Sollt' ich nutzlos mich bis zum Tode quälen?
Das Unmögliche wünschen, heißt nicht standhaft;
Das gute Glück schenkt mir ja wohl noch Einen,
Dem es sich Hand und Seele lohnt zu reichen.

Isabel.

Ich zweifle nicht, daß mit der Zeit sich dir
Ein Würd'ger anbeut. Irr' ich mich nicht ganz,
Hat der Indianer heut dir nicht mißfallen.

Jacinta.

Wenn ich es dir gestehn soll, Freundin, ja,
Gar sehr gefiel er mir. Ich darf wohl sagen,
Wenn Herr Don Beltrans Sohn so klug und so
Gewandt wie jener Fremde sich mir darstellt,
Wird nicht die Hochzeit auf sich warten lassen.

Isabel.

Du siehst heut Abend ihn in unsrer Straße.

Jacinta.

Wenigstens sein Gesicht und seine Haltung;
Wie es in seinem Kopf aussieht, was mehr ist,
Wünscht' ich aus dem Gespräch erst zu erfahren.

Isabel.

So sprich mit ihm.

Jacinta.

Don Juan könnt' es beleid'gen,
Wenn er's erfährt. Eh ich deß sicher bin,
Daß ich soll einem Andern angehören,
Kann ich mich nicht entschließen, ihn aufzugeben.

Isabel.

Ein Mittel wird sich da ausfinden lassen,
Du sollst nicht Jahre lang in Zweifeln schmachten.
Es braucht Entschluß; geht es nicht anders, schreiben
Wir Herrn Don Juan seinen Uriasbrief *).
Ohne daß dieser etwas davon erfahre,
Mußt mit dem Sohn des Herrn Beltran du sprechen.
Ich find' es aus noch; wird doch nicht Intrike
Die Weiberköpfe ganz verlassen haben.

Jacinta.

Eine wüßt' ich, die hier aushelfen könnte.
Lucrecia, meine Freundin, könnte leicht
In ihrem Namen Don García rufen;
Versteckt' ich dann mich heimlich in ihr Fenster,
So könnt' ich meiner Absicht voll genügen.

Isabel.

Das ist ein Staatsstreich deines Kopfes würdig.

Jacinta.

So mach dich, Isabel, stracks auf den Weg
Und melde der Lucrecia mein Vorhaben!

Isabel.

Auf Windesflügeln eil' ich zu der Botschaft.

Jacinta.

Sag ihr nur, einer Stunde Aufschub sei
Für mich so hart, als wär' es ein Jahrhundert.

(**Don Juan** trifft auf die abgehende Isabel.)

Juan.

Kann ich ein Wort mit deinem Fräulein reden?

*) Das Original sagt el perro del hortelano mit Anspielung auf ein Stück dieses Namens von Lope de Vega.

Isabel.

Nur einen Augenblick! Die Stund' ist nah,
Wo Don Sancho herab zur Mahlzeit kommt. (Ab.)

Juan.

Jacinta, mir verloren! Und ich verloren?

Jacinta.

Bist du verrückt?

Juan.

Du willst wohl, daß man's werde.

Jacinta.

Mäßige dich und sprich in leiserm Ton,
Denn in dem nächsten Zimmer ist mein Oheim.

Juan.

Wenn du zum Abendessen an den Fluß gehst,
Kehrst du dich wenig an den alten Herrn.

Jacinta.

Was redest du jetzo? Bist du bei Trost?

Juan.

Mit Andern kannst du ganze Nächte schmausen,
Für mich allein sind Oheim' in der Welt.

Jacinta.

Mit Andern schmausen? Nimm dich doch in Acht!
Wäre das Wahrheit, käme dir es zu,
In solchem Ton mit mir davon zu reden?
So mehr, wenn's deine wilde Phantasie ist.

Juan.

Ich weiß, Garcia war der Herr des Festes,
Ich weiß vom Feuerwerk, das bei der Ankunft
Dich grüßt' in deiner Kutsche, von den Fackeln,
Die Mitternachts den Wald taghell erleuchtet,
Die vier Schenktische mit Geräth belastet,
Die vier Zelte, Sänger und Instrumente,
Das alles weiß ich; weiß auch, daß der Tag
Dich Undankbare noch am Fluß ertappte.
Nennst du das alles wilde Phantasie?
Nennst du mich nun verrückt und unbescheiden,
Wenn dergestalt dein Leichtsinn mich beleidigt?

Jacinta.

Gott steh' uns bei!

Juan.

Laß die Entschuldigungen!
Sage mir nichts! Wo die Beleid'gung klar ist,
Frommt keine Ausflucht mehr. Ja, Falsche, ich weiß
Was ich verlor! Leugne nur nicht! Mir hat
Dein Wankelmuth Schmerzen genug gekostet,
Laß mir nun die Enttäuschung. — Was ich hörte,
Das kannst du leugnen; doch nicht, was ich sah.
Was wollte denn sein Vater heut bei euch?
Die Nacht bist du beim Sohn, am Tag beim Vater;
Ich hab' ihn selbst gesehn. Was du auch vorbringst,
Nicht flickt es meine Hoffnungen zurecht.
Dein Aufschieben war nur, mir zu entkommen.
Doch, Grausame, nicht sollst du deß genießen,
Verschling' uns meiner Eifersucht Vulcan;
Der mich verderbt, er mag auch dich verderben!

Jacinta.

Bist du bei Sinnen?

Juan.

Wär' hier überflüssig,
Die Leidenschaft rast jetzt.

Jacinta.

Halt ein und höre!
Gilt Wahrheit noch, beklagst du deinen Irrthum.

Juan.

Nein, nein! Jetzt geh' ich, denn dein Oheim kommt.

Jacinta.

Er kommt nicht. Hör', ich stelle dich zufrieden.

Juan.

Das nicht, falls du nicht auf der Stelle mir
Die Hand reichst!

Jacinta.

Dir die Hand? Dann kommt der Oheim. (Ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Zimmer.

García im Hauskleid liest einen Brief; **Trißan** und **Camino**.

García.

„Der Zwang des Anlasses treibt mich, heute die Schranken meiner Verhältnisse zu überspringen. Ihr erfahrt das Nähere heute Abend an einem Balcon, den euch der Ueberbringer dieses angeben wird, nebst Anderem, was sich nicht dem Papier anvertrauen läßt. Der Gnade des Himmels euch empfehlend — —"

Wer hat dieses Billet an mich geschrieben?

Camino.

Donna Lucrecia de Luna.

García (für sich).

Ganz sicher
Die Göttin, die in meiner Brust regiert. —
Ist es nicht eine schöne Dame, die
Gestern Mittag fuhr durch die Goldschmiedsgasse?

Camino.

Ja, Herr.

García.

O, welches Glück! Sagt mir ein Weniges,
Um Gott, Freund, über ihre Verhältnisse!

Camino.

Mich wundert, daß sie euch so fremd geblieben.
Da ihr sie saht, rühm' ich nicht ihre Schönheit,

Wohl aber ihre Tugend und Verstand.
Ihr Vater ist ein alter Herr und Witwer;
Zwei Tausende Ducaten Rente, die ihr sicher
Als Erbe bleiben, sind nicht zu verachten.

García.

Hörst du, Tristan?

Tristan.

Ich hör' und mit Befried'gung.

Camino.

Von ihres Adels Reinheit red' ich nicht,
Da ihr Vater ein Luna, ihre Mutter
Eine Mendoza war vom reinsten Blut.
Donna Lucrecia in aller Wahrheit
Verdiente einen Königsthron zu zieren.

García.

Amor, leih Flügel mir zu solcher Hoheit!
Wo wohnt sie?

Camino.

Auf dem Platze der Victoria.

García.

Jetzt ist mein Glück gemacht! — Hier steht, ihr seid es,
Der mich geleiten soll zu diesem Himmel.

Camino.

Ich hoff' eu'r treuer Mittelsmann zu sein.

García.

Und deinen Dienst werd' ich zu lohnen wissen.

Camino.

Heut Abend, wenn's zehn schlägt, hol' ich euch ab.

García.

Gebt dieß Papier Lucrecien als Antwort.

Camino.

Gott schütz' euch! (Ab.)

García.

Himmel, welch ein Liebesglück!
Siehst du, Tristan, daß doch der Kutscher als
Die Schönste sie, meine Lucrecia, meinte?

Es ist kein Zweifel: Die, mit der ich sprach,
Konnte allein mir dieß Billet zusenden.

Tristan.

Das sieht so aus, ich kann nicht widersprechen.

García.

Wie hätte Grund die Andre, mir zu schreiben?

Tristan.

Auf allen Fall bist du bald aus dem Zweifel,
Denn an der Stimme mußt du sie ja kennen.

García.

Darüber wahrlich trotz' ich jeder Täuschung;
Zu tief drang mir ins Herz der süße Ton,
Mit dem sie meinen Sinn gefangen hielt.

(Ein **Page** kommt mit einem Brief.)

Page.

Herr Don García, dieß Blättchen ist für euch.

García.

Macht keine Umstände!

Page.

Gehorsamer Diener!

García.

Nein, nein, bedeckt euch! — „Eine wicht'ge Sache
Möcht' ich allein mit euch ins Reine bringen.
Um sieben erwarte ich euch bei Sanct Blasien.
Don Juan de Sosa." — Eine Ausfordrung,
So wahr mir Gott! Was kann Don Juan nur meinen,
Da ich gestern hier ankam und wir so
Vertraute Freunde? — Sagt, es soll nicht fehlen.

(Page ab.)

Tristan.

Du wechselteſt die Farbe, Herr! Was gab es?

García.

Nichts, nichts, Tristan.

Tristan.

Ich darf's nicht wissen?

García.

Nein.

Triſtan.

Etwas Unluſt'ges!

García.

Reich mir Schwert und Mantel!
(Für ſich) Womit könnt' ich ihn denn beleidigt haben?
(Beltran kommt.)

Beltran.

García!

García.

Herr!

Beltran.

Wir beide müſſen heut
Einen Ritt zuſammen machen, während deſſen
Ich etwas mit dir zu verhandeln habe.

García.

Wünſcheſt du ſonſt etwas?
(Triſtan kleidet ihn an.)

Beltran.

Wohin denkſt du
Zu gehn, wenn hoch herab die Sonne brennt?

García.

Ich denke mich beim Kugelſpiele des
Herrn Grafen, unſers Nachbars, einzufinden.

Beltran.

Ich wünſche nicht, daß du, ſeit geſtern erſt
Hier angekommen, dich alsbald in alle
Geſellſchaft ſtürzeſt, Tauſenden friſchweg
Antwortend, deren Herz du nicht erforſcht haſt.
Wenigſtens halt an den zwei Sätzen feſt:
Niemals ſpiel anders als um baares Geld,
Und lüge nicht, wo baare Wahrheit Noth thut.
Ich ſage das nur als des Vaters Anſicht,
Im Uebrigen will ich dir nicht vorſchreiben.

García.

Ich werde deinen Rath nie gering anſchlagen.

Beltran.

Sagt jetzt, daß man dem Pferd, das ihr beſteigt,
Die euch gefällige Aufzäumung gebe.

García.

Ich will's besorgen. (Ab.)

Beltran.

Gott mit dir! — Wie muß
Mich des Hofmeisters Wort doch stets verfolgen!
Warst du heut mit García aus, Tristan?

Tristan.

Den ganzen Tag, Herr.

Beltran.

Unbesehen jetzt,
Daß er mein Sohn ist, wenn du deine mir
Schon längst erprobte Treue willst beweisen,
Sag mir aufrichtig, was du von ihm denkst.

Tristan.

Wie könnt' ich in so kurzer Zeit ihn kennen?

Beltran.

Ich muß dir nur geschwind die Zunge lösen.
Die Zeit war lang genug, zumal für dich.
Sag mir's, bei deinem Leben, ungeschmeichelt!

Tristan.

Nun, wenn ich denn die Wahrheit sagen muß —

Beltran.

Du wirst für immer mich damit verbinden.

Tristan.

So hat mein Herr García zweifelsohne
Einen aufgeweckten Kopf, feine Gedanken,
Freilich auch ein'ge jugendliche Schrullen,
Einige Unklugheit und Anmaßung.
Er schmeckt noch nach der Milch von Salamanca,
Und an den Lippen klebt ihm stets der Beischmack
Von der muthwilligen Studentenphrase.
Blindlings aufsprudeln, unbedacht herlügen,
Allem, was kommt, sich überlegen fühlen
Ohne Maß und Ziel; so hat er in Einer Stunde
Heut fünf oder sechs Lügen vorgebracht.

Beltran.

Gott steh' uns bei!

Triſtan.

Das darf dich noch nicht schrecken;
Aber das Schlimmre ist, sie sind der Art,
Daß jeder ihn darüber ertappen könnte.

Beltran.

O Gott!

Triſtan.

Ich würd' es dir nicht offenbaren,
Hättest du mich nicht selbst dazu gezwungen.

Beltran.

An deiner Treu' und Liebe zweifl' ich gar nicht.

Triſtan.

Doch deiner Klugheit, Herr, brauch' ich es nicht
Erst nah zu legen, daß es schlimm mir ginge,
Wenn Don García etwas hievon merkte.

Beltran.

Trau mir, Triſtan, und wirf jegliche Furcht ab!
Laß jetzt die Pferde aus dem Stall vorführen.

(Triſtan ab.)

Heiliger Gott! Da dieß ist deine Schickung,
So muß ich freilich mich darein ergeben.
Dem einzgen Sohne, den der Himmel mir
Als meines traur'gen Alters Stütze schenkte,
Muß anderseits ein solcher Makel ankleben?
Freilich den Vätern stets läuft solche Noth nach;
Wer viel erlebt, muß auch viel Bittres kosten.
Aber Geduld! Ich werd' in aller Eile
Wo möglich heut die Heirath ihm ausrichten;
Durch Eile nur beugt man dem Schaden vor,
Eh seine Neigung in der Stadt bekannt wird,
Sonst geht uns die Partie dadurch verloren,
Die seinem Stande sonst so angemessen.
Es wäre möglich, daß die häuslichen
Sorgen, die doch der Ehstand nie erläßt,

Ihn von so häßlicher Gewohnheit heilten,
Denn mit Vorstellungen und mit Vorwürfen
Leistet man nichts wider eingewurzelt Unkraut.

(Tristan kommt.)

Tristan.

Herr, deine Pferde harren ihrer Last
Und üben sich, bis sie bestiegen werden,
Die Hufeisen an den Kieseln deiner Pforte.
Der Falbe, als wüßt' er euren wicht'gen Ritt,
Uebt sich schon für die zierlichsten Courbetten,
Und auch der Braune will dem stolzen Herrn,
Den er zu tragen da ist, nichts nachgeben.

Beltran.

So rufe nun Garcia auf den Vorplatz!

Tristan.

Er wartet dein schon und steht so geschmückt,
Daß bald die Stadt auf den Gedanken kommt,
Ein Glanzgestirn sei ihr neu aufgegangen.

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Zimmer bei Jacinta.

Donna Jacinta und Isabel.

Isabel.

Lucrecia griff im Augenblick zur Feder,
Um deinen schlau'n Gedanken ins Werk zu setzen,
Und lud zu wichtigem Vorhaben ihn
Auf heute Abend an ihren Balcon,
Daß du dort mit Garcia plaudern könnest.
Camino, ein ganz Vertrauter, trug den Brief hin.

Jacinta.

Ich bin Lucrecien höchlich verpflichtet.

Isabel.

Bei jedem Anlasse erweist sie sich
Als echte Freundin.

Jacinta.

Wie viel Uhr ist's?

Isabel.

Fünfe.

Jacinta.

Im Schlaf sogar quält mich Don Juans Erinnrung;
Den Nachmittag erst sah ich ihn im Traum
Höchst eifersüchtig über einen Rivalen.

(Sie treten ans Fenster.)

Isabel.

Sieh, Herrin! Don Beltran, und ihm zur Seite
Dein Indianer!

Jacinta.

Was sagst du?

Isabel.

Ich sage,
Derselbe, der heut in der Goldschmiedsgasse
Mit dir gesprochen, kommt mit ihm zu Pferde.
Betracht' ihn selbst!

Jacinta.

Bei meinem Leben, du
Hast Recht; er ist's. Wer hätt' es denken sollen?
Für einen Peruaner giebt sich der
Spaßvogel aus und ist Don Beltrans Sohn!

Isabel.

Ein Freier denkt stets, Geld macht mir den Weg;
Damit dacht' er ins Herz dir zu gelangen.
Seine Rechnung war: auf Frauenherzen macht
Ein Midas mehr Eindruck als ein Narcissus.

Jacinta.

Auch daß er mich seit einem Jahr gesehen,
War unwahr. Sagte mir nicht Don Beltran,
Sein Sohn kam gestern erst von Salamanca?

Isabel.

Genau betrachtet, Herrin, wär's doch möglich;
Er konnte damals dich gesehen haben

Und dann erſt von Madrid gehn auf die Schule,
Woher er jetzt kommt. Und iſt dem auch nicht ſo,
Wunderſt du dich, daß, wer ſolchem Beſitz,
Wie deine Lieb' iſt, nachſtrebt, jedes Mittel,
Selbſt eine Lüge ſich zu Hilfe ruft?
Ueberdieß iſt es klar, ich müßte mich
Denn gänzlich täuſchen, er that's aus Leidenſchaft;
Denn daß ſein Vater heute für ihn anhielt,
Iſt ein Geſchoß, aus ſeiner Hand geſchleudert.
Das ſieht doch wahrlich keinem Zufall gleich,
Daß noch am ſelben Tag, da er dich ſah,
Der Alte ſelber den Freiwerber macht.

Jacinta.

Es iſt nicht ohne; gleichwohl muß ich ſagen,
Die Friſt von einem aufs andre Begegniß
Dünkt mir zu kurz.

Iſabel.

Er wußte, wer du biſt,
Trifft in der Goldſchmiedsgaſſ' auf ſeinen Vater,
Spricht mit ihm, der kennt lange deinen Werth,
Iſt ohnehin in ſeinen Sohn vernarrt,
Drum macht er auf den Weg ſich unverzüglich.

Jacinta.

Dem mag ſein wie ihm will, mir ſteht er an.
Der Vater wünſcht es und der Sohn begehrt mich,
Die Hochzeit wird nicht auf ſich warten laſſen.

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Der Park von Atocha.

Don Beltran und Don García.

Beltran.

Was denkſt du nun?

García.

Mein Leben ſah ich noch
Kein beßres Thier.

Beltran.

Es ist ein Prachtstück Vieh.

García.

Und läßt doch mit allem Verstand sich lenken,
Es ist voll Selbstgefühl und Zierlichkeit.

Beltran.

Auch eu'r Bruder, Don Gabriel, Gott hab'
Ihn selig! fand großen Geschmack an ihm.

García.

Wir stehn jetzt in der vollen Einsamkeit
Atocha's, Herr, erklär' mir deinen Willen.

Beltran.

Meinen Unwillen nenntest du es besser.
Seid ihr ein Cavalier, García?

García.

Ich
Halte zum mindsten mich für euren Sohn.

Beltran.

Weil ihr mein Sohn seid, seid ihr Cavalier?

García.

Ich denke, Herr, daß man so schließen darf.

Beltran.

Und thäte damit gleichwohl einen Fehlschluß.
Ein Cavalier sein heißt, als solcher handeln.
Wer hat die edeln Häuser angefangen?
Die Heldenthaten ihrer ältsten Ahnen.
Ohn' ihres Ursprungs sich bewußt zu sein,
Haben gemeine Männer nur durch Thatkraft
Ehre für ihre Nachkommen erworben.
Darum wer gut thut oder schlecht, der gilt
Für gut und schlecht auch in der Welt. Nicht wahr?

García.

Ich leugne nicht, der Adel stammt aus Thaten.
Doch werdet ihr nicht leugnen, daß auch ohne
Dergleichen die Geburt ihn kann ertheilen.

Beltran.

Wenn Ehre der erwerben kann, der ohne
Sie ist geboren, kann dann umgekehrt
Nicht, der mit ihr geboren, sie einbüßen?

García.

Gewiß.

Beltran.

Wenn ihr nun niedre Thaten thut,
Seid ihr, obgleich mein Sohn, kein Cavalier.
Wenn eure Sitten euch in der Stadt verschreien,
Soll es des Vaters Wappen, sollen es
Die hoh'n Ahnen gut machen? Hilft mir das,
Wenn ich mit eignen Ohren es muß hören,
Wie ihr in Salamanca euch durch Lügen
Und ränkevolle Streiche ausgezeichnet?
Das heißt ein Cavalier? Das heißt ein Dreck!
Edel und Gemein erniedrigt's, sagt man von wem:
Er lügt. Nun, und wie wollt ihr euch verhalten
Nach den nun eingeführten Satzungen
Der Welt, wenn jemand euch der Lüge zeiht?
Ihr habt ein gutes Schwert, 'ne kecke Stirn,
Kennt euch nun eine ganze Stadt als Lügner,
Wollt ihr die Stadt dafür zur Strafe ziehn?
Kann denn ein Mensch so sinken, daß er sich
Ohne Genuß, ja ohne allen Vortheil
Solchem gemeinen Laster an den Hals wirft?
Die Wollüstigen stachelt doch der Kitzel,
Der Geizhals weiß doch, was das Gold ihm ist,
Dem Feinschmecker behagen seine Bissen,
Der Spieler jagt nach Geld und Zeitvertreib,
Den Mörder treibt die Rache, seine Noth
Den Räuber, seines Namens Schreck den Raufer,
Ein jedes Laster beut Lust oder Vortheil:
Aber beim Lügen kommt niemals etwas
Heraus, außer Verruf, tiefste Verachtung.

García.

Wer von mir sagt, ich lüge, hat gelogen.

Beltran.

Auch das heißt lügen; ihr versteht nicht anders
Lügen zu strafen, als mit neuer Lüge.

García.

Ja, wenn euch mein Wort nichts mehr gelten darf.

Beltran.

Bin ich der Thor, der euch glaubt, ihr sprecht Wahrheit,
Während die ganze Stadt lügt? Nein, hier gilt's,
Durch Thaten das Gerücht Lügen zu strafen,
Euch klar zu machen, auf welchem Boden ihr steht,
Wenig zu sagen, aber stets der Wahrheit
Die Ehre zu geben. Denkt nur an das Eine:
Ihr steht unter den Augen eines Königs,
Der so vollkommen wie ein Heil'ger ist,
Daß nicht mit seinen Mängeln eure Mängel
Ihr könnt zudecken; daß ihr hier mit Granden,
Beamteten und Cavaliern verkehrt,
Die, wie ihnen eu'r Laster kommt zu Ohren,
Euch tief verachten, obwohl ihr den Bart
Tragt im Gesicht und an der Seit' ein Schwert,
Von Adel seid und mich zum Vater habt.
Jetzt kein Wort weiter! Ein Wischer genügt
Für einen Mann von Stand und von Verstand.
Damit ihr aber seht, daß für eu'r Wohl
Ich immer sorge, hab' ich jetzt, García,
Euch eine feine Heirath eingeleitet.

García (für sich).

Weh dir, Lucrecia!

Beltran.

Nie vereinigte
Der Himmel so köstliche Eigenschaften
In einem Einzelwesen als in dieser
Jacinta, Tochter des Fernando von

Pacheco. Ihr entsprossen hofft mein Alter
Liebliche Enkel zu erleben.

García (für sich).

Weh!
Lucrecia, du allein bist die Erkorne!

Beltran.

Was hast du denn? Du giebst mir keine Antwort?

García (für sich).

Beim Himmel schwör' ich es, dein einzig bleib' ich.

Beltran.

Es kommt dir ungelegen; sprich dich aus,
Ich will nicht in der Ungewißheit bleiben.

García.

Mich kränkt es, Vater; ich kann euch nicht gehorchen.

Beltran.

Warum?

García.

Weil ich bereits verheirathet.

Beltran.

Verheirathet? O Himmel, was ist dieß?
Und ohne daß mir etwas kund geworden?

García.

Ich war gezwungen, es ganz geheim zu halten.

Beltran.

O, jetzt bin ich der Väter unglücklichster!

García.

Betrübt euch nicht! Hört ihr das Nähere, Herr,
Könnt' euch das Unglück als ein Glück erscheinen.

Beltran.

Heraus damit! Denn bis ich alles weiß,
Hängt wie an einem Faden mir das Leben.

García (für sich).

Nun hilf mir durch, mein schlau verschlagner Kopf! —
In Salamanca, Herr, lebt vom Geschlecht
Herrera ein Cavalier Namens Don Pedro,
Welchem der Himmel einen zweiten Himmel

Als Tochter schenkte, ihre Purpurwangen
Leuchten zwei Sonnen gleich am Horizont
Ich faß' es kurz, zur Sache zu gelangen,
Zusammen: welche Gaben die Natur
Je aufbot, finden sich in ihr geeinigt.
Aber das Schicksal, neid'schen Mißbrauch liebend,
Schuf sie ihrem Verdienst zuwider arm;
Denn abgesehn davon, daß ihr Geschlecht
Mehr edel als reich, so fiel der Rang vor ihr
Zwei ihr vorangehenden Brüdern zu.
Sie sah ich eines Abends, da den Fluß
Entlang ich schlenderte, in ihrer Kutsche,
Die ich den Wagen Phaetons benennte,
Wäre der Tormes ein Eridanus *).
Wer nannte nur Cupido feuerführend?
Mir vielmehr war der ganze Leib erstarrt.
Das Unbewegliche ist doch nicht Glut?
Kurzum, ich hatte mich rein blind gegafft;
Daß ich nach mußte, das begreift ein Erzbild.
Ich schlich den langen Tag durch ihre Gasse,
Durch ihre Gasse macht' ich Nachts die Runde,
Durch Mittelsleut' und Briefchen that ich ihr
Mein Elend kund, die, entweder mitleidig
Oder selbst angezogen, Antwort gönnte;
Das Göttliche ja ist der Lieb' auch pflichtig.
Ich häufte Schmeichelein, sie Gunstbezeugung,
Bis ich den Himmel ihres Schlafgemachs
Erobert' eine Nacht, und wie ich kaum
Den Siegerlohn all meiner Schmerzen mir
In ungestümer Werbung ihr zum Schaden
Errungen, klopft' ihr Vater an ihre Thür,
Und rief, was er vor nie gethan, gerade
Zu meinem Unglück in derselben Nacht.
Sie, schreckhaft, doch entschlossen, als ein echt Weib,

*) In den Eridanus (Po) fiel Phaeton; Tormes heißt der Fluß bei Salamanca.

Versteckte meinen halbentseelten Körper
Gewaltsam hinter'm Bette, als der Vater
Hereintrat. Da warf sich das Töchterlein
Freudig ihm an die Brust, um das Gesicht
Mit seiner Leichenblässe zu verbergen;
Dann erst gefaßt, setzte sie sich zu ihm,
Und er mit sehr bedächt'gen Worten trug ihr
Den Vorschlag eines Ehbündnisses vor
Mit einem des Geschlechtes der Monroi.
Sie schüchtern, doch vorsichtig gab so Antwort,
Daß weder sie dem Vater widersprach,
Noch mich, der's anhörte, beleidigte.
Sie verabschiedeten sich drauf, der Alte
Setzte den Fuß schon auf der Thüre Schwelle,
Da — o Fluch dem, der allererst die Uhren
Erfand! Eine in meiner Tasche schlug
Gerade zwölf. Don Pedro hörte das,
Und sich zu seiner Tochter wendend, fragt' er,
Woher die Uhr sei. Sie erwiedert schnell,
Daß ihr Vetter Don Diego Ponce sie
Hieher gesandt, um sie hier auszubessern,
Weil seines Orts kein Uhrmacher sich finde.
Gebt sie mir, spricht der Vater, dieser Auftrag
Kommt mir zu. Donna Sancha, denn das ist
Der Namen meiner Schönen, lief behend, sie
Vorsichtig aus der Tasche mir zu ziehen,
Eh es dem Vater einfiele, sie zu holen.
Ich zog sie vor, jetzt aber will das Schicksal,
Daß sich die Kette fängt an 'ner Pistole,
Die ich hielt in der Hand, der Hahn schnappt los,
Und Feuer — bei dem Donnerschlag fiel Sancha
In Ohnmacht, der erschreckte Alte schrie,
Und ich, den Himmel mein am Boden sehend
Und ihrer Sonnen lichten Strahl verfinstert,
Dachte mir schon, das Weltgericht brech' an,
Weil meiner Kugel irrer Lauf zufällig

Solch tempelräuberisches Ziel gefunden.
So aller Wuth voll, zückt' ich meinen Degen,
Kinderspiel waren mir jetzt tausend Feinde.
Um mir den Ausgang zu verwehren, stellten
Als tapfre Löwen sich die beiden Brüder
In Waffen nebst der Dienerschaft entgegen.
Doch ob mein rasend Schwert mit Leichtigkeit
Sich schon die Bahn brach durch sie alle, kann
Menschliche Klugheit doch den Fügungen
Des Schicksals sich nicht widersetzen. Wie ich
Zur Thüre angedrückt den Ausgang suche,
Verfing ich mich in des Thürdrückers Haken
Mit meines Degens Ortband; los zu kommen,
Mußt' ich durchaus mich wieder rückwärts wenden,
Da schnitt der Gegner mir den Ausgang ab.
Inzwischen war Sancha zu sich gekommen,
Und um das weitre Unglück zu verhüten,
Das nach der Wuth der Gegner zu erwarten,
Warf sie plötzlich die Zimmerthüre zu,
Daß wir zusammen eingeschlossen blieben.
Nunmehr verrammelten wir fest die Thüre
Mit Säcken, Kisten, Koffern, was sich vorfand,
Weil stets im Zorn Aufschub ein Friedensbot' ist.
Doch während wir uns so befestigten,
Brach unser Feind sich Bresche durch die Wand,
Und endlich ward die Thür auch eingeschlagen.
Ich, da kein Aufschub weiter möglich war
Und Widerstand vor solchem Feind umsonst,
Und da ich auf die bleichen Wangen sah
Meiner mit mir belagerten Genossin,
Die ohne ihre Schuld in das Verderben,
Das mich bedrohte, mit gerissen wurde,
Mußte ich ihre Angst und Treue lohnen;
So meinem Tod zur Sühnung schlachtet' ich
Die eigne Leidenschaft und bat die Sieger,
Sie möchten durch die Ein'gung unsres Blutes

Dem blut'gen Widerstand ein Ende machen.
Sie, meines Muthes und Geschlechts gedenkend,
Gingen drauf ein, nachdem nur kurze Zeit
Sie streitend in Berathung weggetreten.
Der Vater machte dem Bischof die Meldung
Und dieser stellte Vollmacht aus sofort,
Daß jeglicher Priester uns trauen dürfe.
So schlug der Krieg in süßen Frieden um,
Der dir die Lieblichste der Schwiegertöchter
Auf diesem ganzen Erdenrund verschaffte.
Dir es geheim zu halten, ward beschlossen,
Weil ohne deine Beistimmung die Heirath
Mit einer nicht bemittelten Frau möchte
Zum Zorn dich reizen. Doch nun trieb die Noth mich,
Dir alles zu gestehn. Jetzt wähle selbst,
Ob du's vorzögest, mich dort todt zu wissen
Oder mit einer edeln Frau lebendig.

Beltran.

Die Umstände des Falls sind wohl der Art,
Daß man als Schicksalsschluß muß anerkennen,
Dir dieses Weib als Gattin zuzuführen;
Ich will sofort dich nur darüber tadeln,
Daß du's verschwiegen.

García.

Aengstlichkeit nur, Herr,
Dir einen unfreundlichen Tag zu machen.

Beltran.

Ist sie so edeln Bluts, was schadet Armuth?
Viel schlimmer ist noch, daß ich es nicht gewußt.
Wie will ich jetzt, da ich mein Wort gegeben,
Im Haus Donna Jacinta's wieder erscheinen?
Da sieh, in welche Patsche du mich führst!
Nimm nur dein Pferd und pack' beim Wetter dich,
So schnell du kannst, nach Haus. Wir wollen auf
Die Nacht die Sache gründlicher besprechen.

(Geht ab.)

García.

Ich bin bei dir mit dem Avemaria. —
Gut ging's; der Alte glaubt es steif und fest.
Jetzt sag' einer mir wieder, Lügen sei
Weder mit Vortheil noch Genuß verbunden!
Mein Hochgenuß ist, daß er mir geglaubt,
Mein ausgemachter Vortheil aber, daß ich
Einer verhaßten Heirath so entgangen.
Es ist doch lustig, daß er erst mich schilt,
Mir gehe nur Unwahrheit aus dem Munde,
Und in demselben Augenblick mir alles,
Was ich auftisch', als baare Wahrheit einstreicht!
Wie leicht kann ein Verliebter doch beschwatzen!
Wie leicht ist der, der niemals lügt, beschwatzt!
Doch schon wird Don Juan meiner warten.

(Er ruft in die Scene)

Holla!
Führt mir das Pferd vor! — Welch vertraktes Zeug
Kommt mir nicht zum Tollwerden über'n Hals!
Erst gestern komm' ich an und bin schon zweimal
Verheirathet, einmal herausgefordert!

(**Don Juan** tritt auf.)

Juan.

Ihr macht eurem Namen Ehre, Don García.

García.

Wer mein Blut kannte, zweifelte nicht dran.
Aber zur Sache, Don Juan! Warum habt
Ihr mich gefordert? Sprecht! Gab ich euch Ursach?
Ich bin höchst neugierig, den Grund zu wissen.

Juan.

Die Dame ist's, der ihr, wie ihr mir sagtet,
Am Flusse gestern habt das Fest gegeben.
Das wurmt mich. Es ist nun zwei Jahre her,
Daß ich mit ihr, ob leider sich die Sache
Zog in die Länge schon, versprochen bin.
Da ihr schon einen Monat in der Stadt seid,

Obwohl ihr hier incognito gelebt,
Wie ihr mir sagt, so müßt ihr etwas, das
So allgemein bekannt war, doch wohl wissen,
Und darum nehm' ich's als Beleidigung.
Damit nun, denk' ich, wär' alles gesagt,
Entweder macht ihr der nicht mehr den Hof,
Die schon so lang mit mir steht in Verbindung,
Oder aber ihr glaubt, ich sei nicht bei ihr
So hoch in Schätzung, dann kann nur das Schwert
Den Sieger erweisen, wer ihr fürder diene.

García.

Mich schmerzt es, daß ihr mich, ohne den Fall
Genauer zu erkund'gen, habt gefordert.
Die Dame meines Fests, Don Juan de Sosa,
Habt ihr, so wahr Gott lebt, niemals gesehn,
Sie kann darum nicht eure Geliebte sein;
Denn dieses Weib ist längst vermählt; auch ist es
So kurz, daß in Madrid sie angekommen,
Daß ich der Einzige bin, der sie hier kennt.
Und wär' es auch die Nämliche gewesen,
Gäb' ich euch hier mein feierlichstes Wort
Wider Treubruch, sie nie mehr anzusehn.

Juan.

Dieß euer Wort schlägt meinen Argwohn nieder,
Und ich erklär', ihr habt genug gethan.

García.

Hingegen ihr nicht, wie mich dünkt, Don Juan.
Daß ihr mich habt gefordert, das muß bleiben.
Die Fordrung stand euch frei; daß ihr sie wagtet,
Compromittiert mich; meines Namens wegen
Bleibt hier kein Ausweg: ich verlass' euch nicht mehr
Anders, denn todt entweder oder als Sieger.

(Sie ziehen die Schwerter.)

Juan.

Bedenkt, wiewohl ihr meinen Argwohn habt

Besiegt durch eure Erklärung, gleichwohl kocht noch
Die Wuth der frühern Eifersucht in mir.

(Sie fechten; Don Felix kommt.)

Felix.

Inne gehalten, ihr Herren! Ich bin auch da!

García.

Ha, muß mich wer im besten Streiche hemmen?

Felix.

Steckt eure tapfern Schwerter ein! Der Grund
Eurer Zerwürfniß war ein Mißverständniß.

Juan.

Das hat mir Don García selbst gesagt,
Doch einmal herbeschieden glaubt er sich
Verpflichtet, seinem Schwert Ehre zu machen.

Felix.

Das stand dem tapfern Cavalier wohl an,
Doch da ihr dem Verlangen thatet Gnüge,
Gönnt mir die Ehre, daß ich diesen Streit,
Der keinen Hassensgrund hat, sühnend schlichte.

(Sie geben sich die Hände.)

García.

Wenn ihr's verlangt, so bin ich einverstanden;
Doch für die Zukunft merkt es euch, Don Juan,
Stürzt euch nicht unbesonnen in solch Wagniß.
Alles Andre versucht man eher, als man
Zum Zweikampf schreitet, und es ist zu tadeln,
Mit dem anfangen, was das Letzte sein soll. (Ab.)

Felix.

Ein groß Glück war, daß ich zur rechten Zeit kam.

Juan.

So hätt' ich wirklich mich getäuscht?

Felix.

So ist es.

Juan.

Und von wem hast du's?

Felix.

Von Lucreciens Diener.

Juan.

Wie hängt es denn zusammen?

Felix.

So verhält sich's:
Donna Jacinta's Kutsche sowie Kutscher
Waren in Wahrheit letzte Nacht im Wäldchen,
Und es ward dort ein groß Gelag gefeiert,
Allein die Kutsche war dazu geliehen;
Denn als Jacinta bei Lucrecien einsprach,
Waren just die bekannten Löwinnen,
Die beiden Basen vom Landhaus herein.

Juan.

Die bei den Carmelitrinnen Erzognen?

Felix.

Wohl, die baten Jacinta um den Wagen
Und trafen mit der Nacht am Ufer ein.
Doch euer Page, dem den Wagen ihr
Nachsandtet, sah nur die zwei Damen einsteigen,
Just als die Nacht anbrach, und da er nichts
Von dem Besuche wußte, dacht' er sich,
Es sei Jacinta mit Lucrecien.

Juan.

Richtig.

Felix.

Er folgte pünktlich seiner Kutsche,
Und als sie in dem Wäldchen bei Musik
Und Gastmahl angekommen, lief er gen
Madrid zurück, euch aufzusuchen, was
Ihm nicht gelang und der Verwirrung Grund war,
Denn traf er euch, wärt ihr enttäuscht gewesen.

Juan.

Das war mein Unglück denn, gleichwohl macht mir
Die aufgelöste Täuschung so viel Freude,
Daß ich die ausgestandne Angst gut heiße.

Felix.

Aber etwas Andres noch bracht' ich heraus,
Und dieses ist das Schönste.

Juan.

Was ist das?

Felix.

Daß dieser Don García gestern erst
Aus Salamanca nach Madrid gekommen,
Sich gleich zu Bett gelegt und fest geschlafen
Die ganze Nacht; Spiegelfechterei
War, was er uns von Fest und Mahlzeit schwatzte.

Juan.

Was sagst du?

Felix.

Reine Wahrheit.

Juan.

Ein Aufschneider
Wäre García denn?

Felix.

Das sieht ein Blinder.
Denn all der Aufwand von Schenktischen, Zelten,
Gold- und Silbergefäßen und Gedecken,
Nebst allen Instrumenten und Sängerchören,
War es nicht ein ganz sonnenklar Gefasel?

Juan.

Mir geht's schwer ein, soll ich es mir vorstellen,
Daß solch ein tapfrer Mensch ein Lügner sein soll;
Sein Schwert machte dem Hercules zu schaffen.

Felix.

So ist das Lügen nur böse Gewohnheit,
Die Tapferkeit sein angeerbtes Gut.

Juan.

Gehn wir nun, Felix, denn Jacinta muß
Ich um Verzeihung bitten und ihr erklären,
Wie's möglich war, daß dieser Abenteurer
Solchen Verdacht in mir erregt.

Felix.

Von heut an
Glaub' ich ihm gar nichts mehr, Don Juan.

Juan.

Was sie
Wahrhaftig sprach, soll mir zur Warnung dienen.
(Gehen ab.)

Vierte Scene.

Straße. Nacht.

Don García, Tristan und **Camino** kommen.

García.

Mein Vater wird mir schon verzeihen müssen,
Daß ich ihn nothgedrungen hinterging.

Tristan.

Die Ausrede war sinnreich. Sag mir aber,
Was willst du weiter nun hinzu erdenken,
Daß er nicht merkt, die Heirath war erlogen?

García.

Ich will ihm das Concept von Briefen zeigen,
Die ich nach Salamanca abgehn ließ,
Die Antworten kann ich auch gleich verfassen.
So führ' ich an der Nas' ihn, so lang's gehn will.
(**Jacinta, Lucrecia** und **Isabel** erscheinen an einem Fenster.)

Jacinta.

Ueber die Neuigkeit sehr mißvergnügt
Kehrte Don Beltran wiederum nach Hause,
Da ich zur Heirath hatte eingewilligt.

Lucrecia.

Und Don Beltrans Sohn wär' unser Peruaner?

Jacinta.

So ist's.

Lucrecia.

Wer sagte dir von jenem Gastmahl?

Jacinta.

Don Juan.

Lucrecia.

Wo sprachst du ihn denn?

Jacinta.

Gestern Abend
Besucht' er mich und rückte all die Zeit,
Die er da war, an des Gastmahls Beschreibung.

Lucrecia.

O die verdrießliche Eifersüchtelei!
Dafür verdient' er eine Strafe wohl.

Jacinta.

Sieh, die drei Männer kommen auf den Balcon zu.

Lucrecia.

García hält sein Wort, nah ist die Stunde.

Jacinta.

Du Isabel kannst, während wir hier sprechen,
Vor unsern Alten auf der Lauer stehn.

Lucrecia.

Mein Vater setzt just eine weitläuftige
Geschichte deinem Oheim auseinander.

Isabel.

Ich nehm' es auf mich, kommt man, euch zu stören.

Camino (zu García).

Dieß der Balcon, der euch beglücken soll.

Lucrecia.

Du bist die Primadonna der Komödie,
So rede denn mit ihm in meinem Namen.

García (nähert sich).

Ist es Lucrecia?

Jacinto.

Ist's Don García?

García.

Er ist's, der heut die schönste Perle fand,
Die in der Goldschmiedsgasse Gott geschaffen;
Er ist's, der sie erblickend so entzückt ward,

Daß Seel' und Leben ihm in Lieb' aufflammten.
Ja, ich bin der, der stolz, euch zu gehören,
Von jetzt an erst sein wahrhaft Dasein rechnet,
Als der Lucrecia ergebner Sclav.

Jacinta.

Freundin, der Herr hat Liebe für uns alle.

Lucrecia.

Er ist ein ausgelernter Ränkeschmied.

García.

Herrin, ich pass' auf, was ihr von mir fordert.

Jacinta.

Was ich vorschlagen wollte, paßt jetzt nicht mehr.

Tristan (ihm ins Ohr).

Ist sie's?

García.

Ja.

Jacinta.

Eine ansehnliche Heirath
Dacht' ich euch vorzuschlagen, doch nun weiß ich
Das Hinderniß in euch.

García.

Und dieses wäre?

Jacinta.

Daß ihr bereits vermählt seid.

García.

Ich vermählt?

Jacinta.

Ja freilich.

García.

So wahr Gott lebt, ich bin ledig.
Wer euch das aufgebunden, hat gelogen.

Jacinta.

Sahst du je so etwas?

Lucrecia.

Er weiß bloß Lügen.

Jacinta.

Das bildet ihr euch ein mir weiß zu machen?

García.

So wahr Gott lebt, ledig bin ich!

Jacinta.

Er schwört ja!

Lucrecia.

Das ist von je des Lügenden Gebrauch,
Dem Mangel an Credit hilft man durch Schwur nach.

García.

Wenn mich mit dieser weißen Hand der Himmel
Beglücken will, werd' ich mein höchstes Gut
Nicht durch 'nen Mißverstand einbüßen wollen,
Dessen Grundlosigkeit so leicht zu zeigen!

Jacinta.

Wie sicher er lügt! Dächte man nicht, es ist so?

García.

Herrin, die Hand biet' ich euch, darum glaubt mir!

Jacinta.

Ihr kommt mir vor, als ob in einer Stunde
Ihr sie leicht an Dreihunderte verschenktet.

García.

Ich muß bei euch schlimm angeschrieben sein.

Jacinta.

Es ist nur die gerechte Strafe. Könnte
Der bei mir Glauben fordern, der erst heute
Vor mir sich einen Peruaner nannte,
Und der doch hier ist in der Stadt geboren?
Der gestern ankam und gleichwohl versicherte,
Er sei ein ganzes Jahr schon in der Stadt?
Der diesen Abend noch es eingestanden,
Daß er in Salamanca sich vermählt,
Und jetzt das Gleiche leugnet? Der, nachdem er
Die Nacht durch fest in seinem Bett geschlafen,
Auskramte, wie er einer Dam' ein Fest
Am Flußufer gegeben?

Tristan.

Die weiß alles.

García.

Höre mich, meine Göttin, und ich werde
Die reine Wahrheit beichten. Ich weiß schon,
Worin das Märlein sich gestoßen hat.
Ich übergehe jetzt die andern Dinge,
Die doch nur Kleinigkeit, um von der Heirath
Zu reden, die das Wesentliche dießmal.
Gesetzt, ihr wär't die Ursache gewesen,
Daß ich, Lucrecia, solches vorgeschützt,
Ich sei vermählt, ist euch die Lüge strafbar?

Jacinta.

Ich die Ursache?

García.

Ja, Herrin.

Jacinta.

Und wie das?

García.

Das will ich euch erklären.

Jacinta.

Gieb wohl Acht,
Was der Cujon für neue Stückchen vorbringt!

García.

Mein Vater machte heute mir den Vorschlag,
Mit einem andern Weib mich zu vermählen:
Ich, als der Eure, fiel auf diese Ausflucht;
Denn während ich auf eure Hand hab' Aussicht,
Bin ich vermählt für Jede, nur euch ledig.
Nachdem mich eu'r Billet sicher gemacht,
Schob ich den Riegel vor die andre Heirath.
So ist der Fall, und nun entscheidet selbst,
Ob diese Lüge euern Zorn verdient,
Während die Lüge doch dießmal allein
Die Wahrheit meiner Liebe offenbarte.

Lucrecia.

Wenn's nur so wäre!

Jacinta.

Er hat's fein ausgedacht

Und so im Stegreif! — Wie konnt' ich so plötzlich
Nur solchen Eindruck auf euch üben, die ihr
Kaum erst gesehn? Stirbt man denn so aus Liebe?
Ihr könnt kaum sagen, daß ihr mich nur kennen
Gelernt, und wollt mich schon zur Gattin haben?

García.

Heute zum ersten Mal, gesteh' ich, Herrin,
Sah ich in aller eurer Schönheit euch,
Die Liebe zwingt mich jetzt zur vollen Wahrheit;
Soll denn ein Göttliches nicht Wunder wirken?
Nicht auf den Füßen, auf Flügeln schwebt Gott Amor.
Sprecht ihr, ihr braucht Zeit, Männerherzen zu
Bezwingen, dann, Lucrecia, leugnet ihr
Die Göttermacht, die euch ist anvertraut.
Ihr sagt, ich kenn' euch nicht, und lieb' euch doch?
O Gott, fast wollt' ich nun, dem wäre so,
Daß ich die Seligkeit noch einmal schmeckte!
Ich kenn' euch, weiß, was euch das Schicksal gönnte,
Daß ihr ein Mond seid, der sich nie verfinstert,
Seid eine Woche ohne Werkeltag;
Ich weiß auch, daß die Mutter euch ward entrissen,
Weiß, daß allein im Hause ihr gebietet,
Auch daß eu'r Vater mehr als tausend der
Dublonen Rente zieht von seinen Gütern.
Ei seht doch, bin so schlecht ich unterrichtet?
Gott gebe doch, mein Schatz, daß ihr so gut
Ueber meine Verhältnisse belehrt wär't!

Lucrecia (für sich).

Er könnte mir beinah den Kopf verrücken.

Jacinta.

Doch sagt, ist denn Jacinta nicht auch hübsch?
Ist sie nicht klug? Ist sie nicht reich? Ist sie nicht — so,
Daß sie der beste Mann zur Braut sich wünschte?

García.

Klug ist sie, sie ist reich, sie ist auch schön,
Mit all dem aber steht sie mir nicht an.

Jacinta.

So sagt mir aber, welchen Fehler hat sie?

García.

Den allergrößten: daß ich sie nicht liebe.

Jacinta.

Nun just mit der dacht' ich euch zu vermählen,
Das war der einz'ge Grund, daß ich euch rief.

García.

Das wird verlorne Mühe sein, denn just weil
Mein Vater heut das Nämliche mir vorschlug,
Schützt' ich die schon geschloßne Heirath vor.
Und wenn ihr, meine Herrin, ernstlich denkt,
Mir einen Vorschlag dieser Art zu thun,
Erklärt' ich eher, um euch zu entgehen,
Ich hab' in der Türkei schon eine Frau.
Das ist bei Gott die Wahrheit; meine Liebe
Ist so groß, daß ich alles Uebrige
Verabscheue, was nicht Lucrecia heißt.

Lucrecia (für sich).

Ach Gott!

Jacinta.

Mit ausgesuchter Falschheit sprecht ihr.
Vergeßt ihr alles? Habt ihr keine Scham?
Sagtet ihr heute nicht, ihr liebt Jacinten
Und diesen Augenblick verleugnet ihr sie?

García.

Jacinten ich? Nun doch, bei Gott! sprach ich denn
Mit einer Andern jemals außer euch,
Seit ich hier in der Stadt bin angekommen?

Jacinta.

So weit treibt ihr die unverschämte Lüge?
Wenn ihr, was ich mit Augen sah, ableugnet,
Was kann man dann von eurer Wahrheit halten?
Geht, geht mit Gott und seid ganz überzeugt,
Wenn ich irgend geruht euch anzuhören,
Geschah es ganz allein des Spaßes halb,

Wie Einer, der, langweiligen Geschäften
Entronnen, seine übrigen Freistunden
Sich an den Fabeln des Ovid ergötzt. (Ab.)

García.

Hör mich, schöne Lucrecia!

Lucrecia.

Ich bin stumm. (Ab.)

García.

Bin ich verrückt? Die Wahrheit selbst gilt nichts mehr.

Tristan.

In einem Munde nicht, der uns gelogen.

García.

Was ich auch sagen mag, nichts glaubt sie mehr.

Tristan.

Ist das ein Wunder, Herr, nachdem sie dich
Kaum über vier bis fünf Lügen ertappt hat?
Daraus kannst du bei weitrer Muße schließen:
Wer im Spaß lügt, dem traut man auch im Ernst nicht.

(Gehen ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Zimmer bei Lucrecia.

Donna Lucrecia; Camino kommt mit einem Brief.

Camino.

Dieß hat Triſtan für dich mir eingehändigt.
Auf ihn vertraut ſo ſicher Don Garcia,
Als du auf mich. Denn obwohl ſeine Armuth
Zu dienen iſt genöthigt, fühlt er fein,
Und weil er weiß, wie viel ſteht auf dem Spiel
Bei deiner Antwort, ſchwört er hoch und theuer,
Sein armer Herr ſei außer ſich vor Liebe.

Lucrecia.

Wie ſonderbar! Sollte mich der betrügen,
Der mit ſolcher Hartnäckigkeit ſich abmüht?
Auch der Verliebteſte muß ohne Gegenliebe
Endlich nachlaſſen, und wäre das nur Maske,
Was ſelbſt verſchmäht ſo feſte Farbe hält?

Camino.

Kann aus dem Aeußern man das Herz erkunden,
So möcht' ich wohl nach dem, was ich geſehen,
Euch ſchwören, ſeine Leidenſchaft ſei Wahrheit.
Wer Tag und Nacht ſo treu tritt deine Straß' ab,
Wer deine Läden ſo ängſtlich durchwittert,
Wer ſieht, daß du, ſo oft er kommt des Weges,
Von dem Balcone dich ins Haus zurückziehſt,

Daß er dich weder erblickt, noch du ihn anschaust,
Und gleichwohl mit Ausdauer hängt an dir;
Wer weint und wer verzweifelt, wer sogar
Mich, weil ich um dich bin, mit Geld besticht,
Was heut'gen Tags das sicherste Wahrzeichen:
Da muß ich doch gestehn, wer dieses alles
Nur Lüge schilt, der ist nicht recht bei Trost,

Lucrecia.

Ich sehe wohl, du hörtest ihn nicht lügen,
Camino. Wollte Gott, es wäre, was er
Von Liebe vorbringt, reine Wahrheit, nicht
Sollt' ihm nach meiner Neigung für die Angst
Verschlossen sein die Pforte der Erlösung.
Was du an ihm lobst, kann ich zwar nicht glauben,
Doch leugn' ich nicht, daß mir's Gedanken macht;
Denn ist's gleich thöricht, dem Lügner zu glauben,
Doch, da das Lügen liegt in seiner Willkür,
Kann er ja einmal auch die Wahrheit reden;
So schmeichelt Hoffnung sich und Eigenliebe,
Er könne bei mir eine Ausnahme machen.
Um meine Ehre vor der List zu wahren
Und seine wahre Liebe, die ich schätze,
Nicht zu verlieren, will ich auf der Hut
Wider sein Gutes wie sein Böses bleiben,
Daß er mich nicht betrügt, ich nichts einbüße.

Camino.

Das ist auch meine Meinung.

Lucrecia.

Sag ihm also,
Ich habe grausam seinen Brief zerrissen,
Und dieses sei die Antwort, die ich gebe;
Dann füge du aus eignem Vorrath bei,
Er möge nicht verzweifeln, und wenn ihm
Darum zu thun sei mich zu sehn, mög' er
Heut Abend zur Octave in der Kirche
Zur Madalena sich einfinden.

Camino.

Ich gehe.

Lucrecia.

Auf deine Treue bau' ich meine Hoffnung.

Camino.

Und sie soll bei mir nicht verloren sein
Wie ein durch den Kamin gezogner Rauch*).

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Zimmer bei Beltran.

Don Beltran, Don García und Triſtan.

Beltran

(mit einem Brief in der Hand).

García, habt ihr geſchrieben?

García.

Ich ſchreibe noch

Zu Nacht.

Beltran.

So will ich ungeſchloſſen euch
Hier meinen Brief mittheilen, daß ihr könnt
Uebereinſtimmend an euren Schwiegervater
Es abfaſſen. Ich find' am paſſendſten,
Daß ihr perſönlich eure Gattin abholt;
Denn da kein Hinderniß im Wege ſteht,
Wär's wen'ger ſchicklich, ſie durch Andre holen.

García.

Gewiß, nur wär' im jetzigen Augenblick
Der Plan unausführbar.

Beltran.

Warum?

García.

Weil ſie

*) Das Original ſpielt mit camino, Weg.

Ist guter Hoffnung, und um glücklich dich
Mit einem tücht'gen Enkel zu erfreuen,
Hätt' es Gefahr für sie, den Zug zu wagen.

Beltran.

Jesus! Gewiß nicht, wenn sich's so verhält!
Und davon sagtest du mir nichts, García?

García.

Mit gutem Grund, da ich nichts davon wußte.
Erst in dem Brief, den ich gestern erhielt,
Schreibt Donna Sancha, jetzt sei's außer Zweifel.

Beltran.

Schenkt sie mir einen Enkel, soll's mein Alter
Beglücken. Gieb mir doch den Brief noch einmal!
Ich muß beisetzen, wie mich das erfreut.
Wie ist des Schwiegervaters Eigennamen?

García.

Wessen?

Beltran.

Nun, deines Schwiegervaters?

García (für sich).

Wetter! —

Don Diego.

Beltran.

Ich müßte mich völlig täuschen,
Wenn du ihn früher nicht Don Pedro nanntest.

García.

Es kann wohl sein — ja, ich besinne mich,
Er führt den einen wie den andern Namen.

Beltran.

Diego und Pedro?

García.

Ist das was Besondres?
Es ist durch ein Statut, der Erstgeborne
Des Hauses müsse sich Don Diego nennen;
Eh er die Erbschaft antrat, hieß er Pedro,
Darum nennt man ihn jetzt bald so, bald so.

Beltran.

Das kommt in vielen spanischen Häusern vor.
Ich will jetzt das Postscript darunter setzen. (Ab.)

Tristan.

Dießmal, Herr, hast du garstig dich verschnappt.

García.

Hast du es auch gehört?

Tristan.

Es war gut merken.
Wer lügen will, der braucht ein gut Gedächtniß.

García.

Ich glaubt' alles verloren.

Tristan.

Es wird noch kommen.

García.

Laß uns inzwischen meiner Liebe denken.
Was weißt du von Lucrecien?

Tristan.

Mir kommt's vor,
Obwohl sie ihre Sprödigkeit zur Schau trägt,
Dieser Lucrecia, Herr, wirst du noch Herr,
Ohne Tarquinius-Gewalt zu brauchen.

García.

Nahm sie den Brief?

Tristan.

Gewiß, obwohl sie dem
Camino auferlegt', er müsse sagen,
Sie hab' ihn gleich zerrissen. Er steckte mir's.
Und da sie ihn annahm, so, denk' ich, stehn
Ganz schlecht nicht deine Actien, wenn anders
Das Epigramm wahr spricht, das Martial, glaub' ich,
Der Nävia schrieb: „Der spröden Nävia schreib' ich,
Doch nicht antwort' ich ihr; sie wird zahm werden,
Wenn sie erst das, was ich ihr schrieb, gelesen."

García.

Ich denke wohl, daß sich der Spruch bewährt.

Triſtan.

Camino iſt für uns gewonnen, Herr,
Und er verſpricht mir ihres Herzens ſämmtliche
Geheimniſſe rundweg uns zu verrathen;
Er hält's auch, denk' ich, wenn du ihn gleich rund
Dafür belohnſt; hier iſt Geldbeutel Meiſter.
Es wär' auch nicht vom Uebel, wenn du, Herr,
Der Schönen ſelbſt zuſetzteſt mit Geſchenken,
Der Liebesgott erlegt mit goldnen Pfeilen.

García.

Nie ſprachſt du mir ſo bäuriſch noch wie hier.
Iſt das ein Weib, die man für Geld erkauft?

Triſtan.

Virgil ſagt, Donna Dido ward nicht minder
Durch des Trojaners Schenkungen verwundet
Als durch die feinen Pfeile des Cupido,
Und ſie war eine Königin, drum ſchilt
Nicht weiter auf meine bäuriſchen Vorſchläge;
Durch Geldwerth wird was Geldes werth erkauft,
Mit Diamantſtaub ſchleift man Diamanten.

García.

Sahſt du es ſelbſt nicht, wie mein Anerbieten
Sie in der Goldſchmiedsgaſſe ſchwer beleidigt?

Triſtan.

Das Anerbieten, Herr, nicht die Juwelen.
Lerne den Lauf der Welt beſſer erkennen!
Noch Keinem hier Orts wurde, glaube mir,
Als einem, der ſich mit Geſchenken all
Zu unnütz machte, Arm und Bein gebrochen.

García.

O wollte Gott, daß ſie danach Luſt trüge,
Eine ganze Welt zu Füßen legt' ich ihr.

Triſtan.

Camino wird's uns durch's Kamin einſchmuggeln,
Denn er iſt der Kanal, durch den wir rudern.
Und daß du's auch erfahreſt, wie gut es

Mit deiner Liebschaft steht, sie trug ihm auf,
Dir, Herr, zu sagen, daß sie heute Abend
Sich zur Octav' einfinde in der Kirche
Zur Madalena. Er hatt' es ja vermuthet.

Garcia.

O süße Hoffnung meiner Pein! Wie kannst du
Mir nur so schläfrig Nachrichten mittheilen,
Drüber ich den Verstand verlieren könnte?

Tristan.

Damit, Herr, thu gemach; denn es pressiert nicht.

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Straße.

Donna Jacinta und **Donna Lucrecia** in Mänteln.

Jacinta.

Und Don Garcia macht noch immer fort?

Lucrecia.

So daß, weiß ich schon seine Winkelzüge,
Er durch Beharrlichkeit mich irre macht.

Jacinta.

Vielleicht, er meint es doch bei dir nicht falsch.
Auch einem lügnerischen Mund ist darum
Die Wahrheit nicht verboten. Mag wohl sein,
Er liebt dich wirklich, was so glaublicher,
Da deine Schönheit bürgt für diese Wahrheit,
Die jeder, der dich sah, gern eingesteht.

Lucrecia.

Du willst mir immer was Freundliches sagen;
Etwas glaubt' ich, ständest nicht du daneben,
Die du das Sonnenlicht in Schatten stellst.

Jacinta.

Du weißt wohl, was du giltst. In solchem Wettstreit
Verhält kein Richterauge sich neutral.

Und überdem ist's Schönheit nicht allein,
Was das Verlangen zeugt schmachtender Liebe,
Ein Stückchen Zufall klebt an Amors Pfeilen.
Mich soll es, liebe Freundin, freun für dich,
Täuscht' er die Liebe mein, die sein nicht würdig,
So daß du dessen an meiner Statt froh werdest.
Dein ist die Schuld nicht, er ist mir nicht pflichtig;
Das Eine nur sag' ich: Bleib auf der Hut!
Stürztest du dich in diese Leidenschaft
Und würdest hinterher dennoch betrogen,
So bliebe dir auch die Ausrede nicht,
Du trautest ihm, dem nicht zu trauen war.

Lucrecia.

Ich danke dir, Jacinta, doch den Argwohn
Laß fallen. Sagt' ich, ich woll' ihm jetzt glauben,
So heißt das drum noch nicht, ich woll' ihn lieben.

Jacinta.

Der Glauben bindet dich, ihm auf der Ferse
Schleicht sich die Liebe ein; die Straß' ist glatt.

Lucrecia.

Was wirst du nun erst sagen, wenn ich dir
Gesteh', er hat mir einen Brief geschrieben?

Jacinta.

Ei nun, dann sag' ich, daß du ihm geglaubt
Und jetzt schon auf dem Sprung bist, ihn zu lieben.

Lucrecia.

Darin gehst du doch irr. Du mußt bedenken,
Daß manchmal ein Entschluß durch bloße Neugier
Zu Stand kommt, der der Liebe nicht gelänge.
Fandest du nicht Gefallen dran, dich mit ihm
Zu unterhalten in der Goldschmiedsgasse?

Jacinta.

Gewiß.

Lucrecia.

Und warst du da verliebt oder
Neugierig bloß?

Jacinta.

Neugierig.

Lucrecia.

Und wie du
Es warst, ihn dort zu hören, war ich's heute,
Einen von ihm geschriebnen Brief zu lesen.

Jacinta.

Du mußt gestehn, daß du dich hierin täuschest.
Einen anhören, ist bloße Höflichkeit,
Einen Brief annehmen, entschiedne Gunstbezeugung.

Lucrecia.

Dann müßt' er wenigstens erfahren haben,
Daß seinen Brief ich wirklich angenommen;
Er aber meint, ich riß ihn gleich in Stücke.

Jacinta.

Aus diesem Argument wird freilich klar,
Es war von deiner Seite bloße Neugier.

Lucrecia.

In meinem Leben hat die reine Neugier
Mir noch nicht solchen guten Dienst geleistet,
Und daß du seine Falschheit selbst durchschaust,
Hör oder sieh, ob dieses Lüge heißt,
Doch die der Wahrheit blutverwandteste Lüge.

(Sie zieht einen Brief aus der Tasche und sieht mit Jacinten hinein. Auf der andern Seite der Bühne treten **Don Garcia**, **Tristan** und **Camino** auf.)

Camino.

Die in der Hand den Brief hält, seht ihr?

Garcia.

Wohl.

Camino.

Die ist Lucrecia.

Garcia.

O reizender Ursprung
Eines so bittern Leidens! Mich zerreißt
Die Eifersucht. — Wie lohn' ich's dir, Camino?

Tristan.

Das trägt euch einen neuen Anzug ein.

Camino.

Eure Bekanntschaft hilft mir noch zum Glück.

García.

Tristan, ich will mich irgend rückwärts stellen,
Von wo aus ich wo möglich ihren Brief,
Ohne daß sie es selbst merkt, lesen kann.

Tristan.

Das ist nicht schwer zu machen. Schleiche dich
Hart dort an der Capelle hin, von dort aus
Kannst leicht du ihnen in den Rücken fallen.

García.

Du hast ganz Recht. Komm mit!

(Die Männer ab.)

Jacinta.

Lies es doch leise,
Es macht sonst Aufsehen.

Lucrecia.

Dann hörst du's nicht;
Nimm lieber ihn selbst zur Hand und lies für dich.

Jacinta.

Ich denke, das wird das Gescheitre sein.

(Sie nimmt den Brief.)

(García und Tristan erscheinen den Damen im Rücken.)

Tristan.

Den besten Standpunkt haben wir erwischt.

García.

Siehst du besser als ich, so lies, Tristan!

Jacinta (liest).

„Da meinen bestgemeinten Worten du
Grausamen Unglauben entgegenstellst,
So frag' ich dich, da Thaten doch nicht lügen,
Ob du gesonnen, meinem Thun zu glauben.
Wenn du nur dem traust, der soll dein Gemahl sein,
Und deine Gunst, Herrin, dem Glauben schenkt,
So soll mich meine Hand mit Unterschrift
Verpflichten, dein Gemahl zu sein. García." —

García.

Beim großen Gott, es ist mein eigner Brief.

Tristan.

Hat sie ihn denn zu Hause nicht gelesen?

García.

Sie liest ihn wohl noch einmal, weil's ihr gut klingt!

Tristan.

In jedem Fall ist es ein gutes Zeichen.

García.

In jedem Fall ist heut mein Glück gemacht.

Jacinta.

Der Brief ist kurz gefaßt und ausdrucksvoll,
Trefflich gedacht oder fein weiß gemacht.

García (tritt vor).

Gönnt mir, Segnora, eurer Augen Strahl,
Dem ich nicht widerstehn kann.

Jacinta.

Hüll dich ein,
Er sah dich nicht; jetzt überzeuge dich!

(Beide verschleiern sich.)

Lucrecia.

Verstelle dich und nenne keinen Namen!

García.

O zieht mir doch die feinen Wolken weg,
Die euren lichten Himmel mir umdüstern!
Darf ich durchaus euch nicht ins Auge sehn,
Da es doch, meine schöne Mörderin,
Sollt' in der Kirche, wie ihr spracht, geschehn?
Wollt aus Erbarmen ihr meinen Tod aufschieben?
Beruhigt euch, denn nach dem Liebesrecht
Ist's in der Ordnung, wenn der Todtgeschlagne
Wird eingesperrt und frei ausgeht der Mörder.
Ich hoffe, meine Qual hat euch erbarmt,
Und nur Bereuen ist's, was euch vermochte,
Zur heil'gen Madalena hinzupilgern.
Ihr seht, die Liebe will mein Leiden lohnen;

Wie ich die Qual trug eurer Grausamkeit,
Soll mich die Glorie eurer Reue ehren.
Doch ihr sagt mir gar nichts, geliebtes Leben?
Hat all mein Leiden nichts bei euch gefruchtet?
Bereut ihr etwa, weh! schon eure Reue?
Bedenkt, ihr tödtet mich zum zweiten Mal!
Geschäh' es in der Kirche auch, daß ihr mir
Die Schärfe eurer Waffen gebt zu fühlen,
Kann solch Vergehn die Freistätte entschuld'gen?

Jacinta.

Kennt ihr mich, Herr?

García.

So wahr Gott lebt, recht gut!
Und zwar so gut, daß von dem Augenblick,
Da ich euch in der Goldschmiedsgasse sprach,
Ich eurethalben mich nicht selbst mehr kenne,
Und über der Verwechslung bin in eurer
Viel mehr zu Haus als in der eignen Seele,
Ja, seit ich euch sah, bin in euch verwandelt
Und nicht mehr mich besinne, wer ich bin,
Viel weniger, was ich vordem gewesen.

Jacinta.

Das ist gewiß, daß gänzlich euch entfiel,
Was ihr vordem gewesen; denn nicht wissend,
Daß ihr ein längst vermählter Ehmann seid,
Zieht ihr auf frische Liebesabenteuer.

García.

Vermählt? Ich? Solches glaubt ihr?

Jacinta.

Und warum nicht?

García.

Nichtige Ausflucht! War es doch bei Gott
Meine Erfindung', euch mit zu erobern.

Jacinta.

Oder mich nicht mit zu erobern; spricht man

Euch davon, seid ihr eher in der Türkei
Verheirathet.

García.

Bei Gott! Ich schwör' aufs neue,
Daß ich in meiner Liebesleidenschaft
Für jedermann bin in der Welt vermählt
Und ledig nur für euch.

Jacinta (zu Lucrecia).

Wird dir's jetzt klar?

Lucrecia (beiseite).

O Himmel! Kaum fühl' ich den Funken Liebe,
Rasen in mir schon Eifersuchts-Vulcane!

García.

Setzt' ich nicht in der Nacht, da ich, Segnora,
Euch an eurem Balcon verehren durfte,
Den ganzen Handel schon euch auseinander?

Jacinta.

Mir am Balcon?

Lucrecia (für sich).

Ha, die Verrätherin!

Jacinta.

Denkt nach, ihr täuscht euch. Mit mir sprachet ihr?

García.

Bei Gott, ja.

Lucrecia (für sich).

Mit ihm redet ihr bei Nacht,
Aber am Tage wollt ihr mich hofmeistern?

García.

Daß ihr den Brief annahmt, leugnet ihr auch?

Jacinta.

Ich einen Brief?

Lucrecia (für sich).

O du erprobte Freundin!

García.

Und ich weiß das doch, daß ihr ihn gelesen!

Jacinta.

Das Lügen mag für einen schlechten Spaß
Passieren, wenn kein weitrer Schaden folgt,
Doch wo es diese Grenze überschreitet,
Ist es unleidlich.

García.

Sprach ich nicht mit euch
Unter'm Balcon, Lucrecia, vor drei Tagen?

Jacinta (für sich).

Lucrecia heiß' ich jetzo? Immer schöner!
Ein neuer Bär*), ein neues Kindermärchen.
So hat er doch Lucrecien erkannt,
Und es ist klar nun, daß er sie anbetet.
Nun stellt er sich, sie böse nicht zu machen,
Als hätt' er heute mich für sie gehalten.

Lucrecia (für sich).

Ha, nun durchschau' ich alles; o die Schelmin!
Gewiß, sie gab ihm einen Wink, daß ich
Die dort Verschleierte gewesen. Jetzo
Will er's gut machen dadurch, daß er vorgiebt,
Der Grund, warum er mit ihr sprach, war einzig,
Daß er für mich sie hielt.

Tristan (García ins Ohr).

Herr, sie muß hier
Durchaus es leugnen, weil die neben ihr
Lucrecia ist.

García.

Ich seh' es auch so an;
Denn wollte sie's um meinetwillen leugnen,
Würde sie ihr Gesicht besser verstecken.
Wie konnten aber beide Frauenzimmer,
Ohne sich zu kennen, mit einander reden?

Tristan.

Zuweilen kommt es wohl in Kirchen vor,

*) Im Original toro, ein neuer Stier, von den Stiergefechten genommen.

Daß Leute, die sich sonst nicht weiter kennen,
Treffen sie dort zusammen, sich besprechen.

García.

Du hast ganz Recht.

Tristan.

Jetzt brauchst du nur zu sagen,
Dein Auge habe dießmal dich getäuscht,
Um's wieder gut zu machen.

García (zu Jacinta).

Schönes Fräulein!
Das Blendwerk einer übermäßigen Liebe
Hat mir der Augen Sehkraft so verwirrt,
Daß ich für eine Andre euch angesehen.
Vergebt den Irrthum, den dieß Schleiertuch
Verursacht hat; denn wie die Phantasie
Gar leicht wird durch's Verlangen irr geführt,
Seh' ich in jeder Dame, die mir zu
Gesicht kommt, meine Schöne.

Jacinta (für sich).

Ich verstehe
Was er mit will.

Lucrecia (für sich).

Die Schelmin gab ihm Winke.

Jacinta.

Demnach nennt eure Gattin sich Lucrecia?

García.

Vom ersten Augenblick, da ich sie sah,
Hat sie das ganze Herz mir eingenommen.

Jacinta.

Ganz gut.

Lucrecia (für sich).

Darf sie so offen mich verhöhnen?
Ich steck' es ein, sonst gäb' es noch Scandal.

Jacinta.

Ich denke mir, ist sie der Sache sicher,
Wird euch Lucrecia sehr verpflichtet sein.

García.

Seid ihr mit ihr bekannt?

Jacinta.

Das bin ich; sie
Ist meine Freundin; ja, ich darf wohl sagen,
Wir beide sind Ein Herz und Eine Seele.

García (für sich).

Das glaub' ich gern, da du sie selber bist.
Ihre verschmitzte Absicht wird mir deutlich. —
Da mir das Glück solche Gelegenheit
Zur Hand stellt, schönes Fräulein, wie ein Engel,
Möchtet ihr auch mein Seufzerbote werden!
Versichert die Bewußte meiner Treue,
Aber verzeiht, daß ich dieß Amt euch biete.

Triſtan (für sich).

Derlei verstehn die Mädchen von Madrid.

García.

Sie möge meine Treu' nicht grausam höhnen.

Jacinta.

Sorgt ihr vor allem nur, daß sie euch traut,
Dann will ich dafür einstehn, sie erweicht sich.

García.

Wie sollte sie mein Hinschmachten nicht glauben,
Da ihrer Schönheit ich theilhaftig ward?

Jacinta.

Weil sie, wenn ich mit Wahrheit euch soll dienen,
Den Wahrheiten nicht traut, die ihr vorbringet.

García.

Möchtet ihr sie des Besseren belehren!

Jacinta.

Eu'r Wahres auch klingt falsch aus eurem Mund;
Das ist der Fluch der lügenkundigen Zunge,
Daß sie die Wahrheit selbst verdächtig macht.

García.

Fräulein —

Jacinta.

Laßt es gut sein. Es macht sonst Aufsehn.

García.

So muß ich euch gehorchen.

Jacinta (zu Lucrecia).

Bist du nun

Zufrieden?

Lucrecia.

Ich danke deinem Wort, Jacinta.

(Beide ab.)

García.

Hat sich Lucrecia nicht recht fein benommen?
Mit welcher Schlauheit gab sie zu verstehn,
Sie dürfe heut durchaus Lucrecia nicht sein.

Trifan.

Beim Blitz, sie ist nicht auf den Kopf gefallen.

García.

Sie wollt' es offenbar nicht haben, daß
Sie die erkenne, die hier mit ihr sprach.

Trifan.

Gewiß kein andrer Grund bestimmte sie,
Etwas zu leugnen, was so klar am Tage;
Denn sie hat dir ja keineswegs verleugnet,
Sie habe mit dir vom Balcon gesprochen,
Da sie sogar selbst auf das angespielt hat,
Worüber ihr in der Nacht verhandelt habt.

García.

Klar ist's, für mich war sie hier nicht verschleiert.

Trifan.

Darum auch sagte sie, wenn von der Sache
Euch wiederum gesprochen würd', ihr wäret
Bereits verheirathet in der Türkei.
Diese Voraussetzung macht völlig klar,
Wie sie nicht für Lucrecien gelten wollte,
Um als Mittelsperson ihre Gesinnung
Dir desto schicklicher kund thun zu können,

Und darum sagte sie, Lucrecia sei
Gar gern bereit, auf dein Gesuch zu hören,
Bringst du's nur erst dahin, daß sie dir traut.

García.

O Tristan, wie nun fang' ich's an, daß sie
Mir glaubt, ich liebe sie?

Tristan.

Willst du sie, Herr,
Heirathen?

García.

Ja.

Tristan.

Halt um sie an!

García.

Und wenn
Sie mir den Korb giebt?

Tristan.

Hast du heute denn
Sie selbst nicht sagen hören: Seht nur zu,
Daß sie euch traut, dann mach' ich sie euch zahm —?
Wie könnte sie es deutlicher aussprechen,
Sie wolle dein sein? Wer Briefchen empfängt
Und Nachts unter'm Balcon sich zum Gespräch stellt,
Thut wahrlich seines Herzens Meinung kund.
Nur daß sie dich für schon vermählt hält, hält sie
Zurück, und dieses Hinderniß sollte
Die bloße Heirath ja beiseite räumen;
Denn wenn ein angesehener Herr wie du
Heirathet, ist's Beweis des led'gen Standes,
Und dränge sie auch auf weitre Beweise,
Weil sie durch deine Gaunerein erschreckt ist,
So liegt ja Salamanca nicht in Japan.

García.

Doch liegt es dort für ein verlangend Herz,
Und jeder Augenblick wird zum Jahrhundert.

Triſtan.

Lebt denn hier Niemand, der für dich kann zeugen?

García.

Doch wohl.

Triſtan.

's iſt Bagatell.

García.

Ich will's beſorgen.

Triſtan.

Einen wüßt' ich ſchon.

García.

Wen?

Triſtan.

Don Juan de Soſa.

García.

Don Juan de Soſa?

Triſtan.

Freilich.

García.

Nun, der kennt mich.

Triſtan.

Seit in der Goldſchmiedsgaſſe du ihn ſprachſt,
Hab' ich ihn nicht geſehen, noch er dich,
Und ob es ſchon mich ſeither immer wurmte
Zu wiſſen, was das Billetchen von ihm
Enthielt, das dich ſo ärgerte, vermied ich's
Gleichwohl, dich drum zu fragen, denn ich merkte
Dir am bleichen Geſicht an, wie dir's nah ging.
Jetzt aber, da der Augenblick gekommen,
Wo es von Nutzen ſein kann, Herr, geſteh mir's,
Da du mich zum Vertrauten, zum geheimen
Rath deines Herzens einmal eingeſetzt haſt
Und jener Zorn indeß verflogen iſt.

García.

Ich will es dir erzählen, da von langher
Ich deine Klugheit und Rückhaltung kenne.
Abends um ſieben, ſchrieb mir Don Juan, werd'

Er meiner warten bei Sanct Blasien
In einer wicht'gen Angelegenheit.
Ich schwieg, weil es einer Ausforderung gleich sah;
Wer in dem Fall nicht schweigt, der wünscht, daß man
Es hintertreibe oder ihm secundiere,
Und beides spricht uns für ein feiges Herz.
Ich traf auf der bestimmten Stelle ein,
Wo Don Juan mein schon harrte mit dem Schwert
Und außerdem mit Eifersucht gewaffnet,
Was eine vorschlagende Waffe heißt.
Er sprach sich aus, ich gab jede Erklärung,
Nur ehrenhalb zogen wir noch die Schwerter.
Ich faßte scharf mein Ziel ins Aug' und kam
Durch eine Seitenwendung ihm zuvor,
Was einen heft'gen Bruststoß für ihn setzte.
Als Amulet ihm rettete das Leben
Ein Agnus Dei, das er bei sich führte,
Denn als die Spitze darauf traf, so brach
Der Degen mir entzwei. Da fiel er aus
Zu einem Hauptstoß, und in blinder Wuth
Griff er mich an, was ich mit flacher Wendung
Parierte. Freilich war ich sehr im Nachtheil,
Weil meiner Klinge voll zwei Drittel fehlten,
Während die seine fuchtelt' in der Luft.
So zieh' ich mich zurück, er drängt stets nach,
Da führt er wüthend einen Kopfstoß mir,
Den ich geschickt auffing und kraftlos machte,
Und hier war Troja; eine mächt'ge Terz
Schnitt eine Hand breit ihm tief in den Schädel,
Und im Moment lag er nicht nur bewußtlos,
Wie ich vermuthe, auch leblos am Boden.
Dort ließ ich ihn und schlich mich heimlich weg,
Und dieses ist der Grund, der dir erklärt,
Daß du ihn die zwei Tage nicht sehn konntest.

Tristan.

Welch fürchterlicher Verfall! Und so starb er?

García.

So ist's nun; im Moment war's abgemacht.

Tristan.

Armer Don Juan! — Aber wer kommt denn hier?

(Don Juan erscheint im Hintergrund im Gespräch mit Don Beltran.)

García.

Wahrhaftig, das ist seltsam!

Tristan.

So, auch ich
Herzens geheimer Rath muß nun dran glauben?
Bei Gott, obwohl ich seine Finten kenne,
Glaubt' ich ihm dießmal; aber wen auch müßte
Nicht solche durchgeführte Lüge täuschen?

García.

Er ward gewiß durch Zauberkunst curiert.

Tristan.

Mit ganz durchschnittnem Kopf heil und gesund?

García.

Es ist auffallend. Doch kenn' ich 'ne Formel,
Mit der in Salamanca einem Mann,
Welchem der Arm war von der Wurzel weg
Nebst noch der halben Schulter abgehauen,
In wen'ger als 'ner Woche ward der Arm
Gesund und ganz wie vorher hingezaubert.

Tristan.

O Herr, hör auf!

García.

Und nicht vom Hörensagen
Hab' ich's; ich sah ihn selbst.

Tristan.

Laß es genug sein.

García.

Bei Gott, was wahr ist, weich' ich keinen Fuß breit.

Tristan.

O ja, wir kennen uns! Herr, lehre mich
Als Lohn für meine Dienste diese Formel!

García.

Die Formel ist in hebräischer Sprache; da du
Diese nicht kennst, so kannst du's auch nicht sprechen.

Tristan.

Verstehst du sie?

García.

Warum nicht? Besser als selbst
Castilisch; zehn Sprachen sprech' ich geläufig.

Tristan beiseite.

Und die reichen nicht aus für deine Lügen.
Dein Leib ist vollgepfropft ganz mit Wahrheiten
Und so fest, daß keine einzige heraus kann.

(**Beltran** und **Juan** kommen vor.)

Beltran.

Ist's wahr?

Juan.

Wie ich euch sage. In Salamanca
Ist weder ein Herr, noch Dame dieses Namens
Zu finden; ich bin so ziemlich dort bekannt.

Beltran für sich.

So war's wieder eine Erfindung von García?
Es ist kein Zweifel; ich lasse mir nichts merken. —
Herr, mögest du das Kreuz von Calatrava
Mit reicher Pfründe lebenslang erobern!

Juan.

Je höher ich steigen sollte, glaubt es mir,
Werd' ich mich euch nur mehr verpflichtet glauben.
Für dießmal nur bitt' ich, daß ich euch nicht
Nach Haus geleite, freundliche Verzeihung,
Da meinen Obern ich muß Dank abstatten.

Beltran.

Gott strafe mich, sollte des Jungen Unart
Auch mir nichts seiner Tollkühnheiten schenken?
Bindet er also meinen grauen Haaren
Den Bären auf, während ich ihn drum abkanzle?
Wie konnt' ich nur in so gewicht'gem Fall

Ihm glauben, da mir seine Täuschereien
Waren bewußt? Doch wer hätt' es vermuthet?
Denkt wohl der Richter, während er dem Dieb
Die Straf' ankündigt, der werd' ihn bestehlen?

(García und Tristan nähern sich.)

Tristan.

Trittst du ihm nun entgegen?

García.

Ja, Tristan.

Tristan.

Steh' Gott dir bei!

García.

Vater!

Beltran.

Nenne mich nicht
Vater, Elender! Nenne Feind mich lieber!
Der ist nicht meines Bluts, der meiner Art nicht.
Mir aus den Augen fort! Bei Gott, wüßt' ich nicht —

Tristan.

Das Meer schwillt nun gen Himmel. Wart auf Beßrung!

Beltran.

O Himmel, welches Strafgericht auf mich!
Muß einem, der wie ich die Wahrheit liebt,
Ein so verkehrter Sohn geboren werden?
Einem, der so streng auf die Ehre hält,
Ein Sohn von so verworfener Gesinnung?
Und meinen Gabriel, der Ehr' und Leben
Dem Haus und meinem grauen Haar erhielt,
Rißt du dahin in seiner Jahre Flor!
Müßte man's nicht als Christ ins Auge fassen —

García.

Was hat er vor?

Tristan.

Geh doch! Was wartest du?

Beltran.

Tristan, laß uns allein! Nein, bleib nur da!

Vielleicht trifft sein Gewissen das Bewußtsein,
Daß du um seine ganze Schande weißt,
Gebietrischer als meine grauen Haare.
Und zwingt die Scham ihn auch zur Beßrung nicht,
So wird die Strafe härter doch durch Zeugen.
Leichtsinn'ger, sprich, was denkst du zu erreichen?
Thörichter, welchen Lohn versprichst du dir
Durch deine schamlos unverschämten Lügen?
Schiert alles deine Wuth über Einen Kamm,
Willst du den alten Vater nicht verschonen?
Weßhalb logst du die Salamanker Heirath?
Nur um auch mein Wort lächerlich zu machen?
Mit welcher Stirne tret' ich jetzt vor die,
Denen ich dein Verlöbniß mit der Donna
Sancha de Herrera angezeigt, wenn dieß
Nicht existiert und mein ergrauter Kopf
Mitschuld'ger sein soll deiner Schändlichkeit?
Wer wäscht mir nun den garst'gen Schandfleck aus?
Streif' ich ihn mir ab, fällt er ganz auf dich,
Und abermals muß ich die eigne Schande
Für dich verkünd'gen! Wenn ein Liebesschmerz
Dich antrieb, mich hier hinter's Licht zu führen,
Welcher Tyrann hielt dich denn unter'm Zaum,
Welche Gewalt bedrängte dich? Ein Vater!
Ein Vater? Mußte dich das Wort nicht mahnen,
Wie deine Noth sein Eingeweid' bewegte?
Ein alter Mann, der einst jung war, der weiß,
Welche Gewalt auf jugendliche Herzen
Der unzwingbare Liebesgott übt aus!

García.

Kennst du das, Herr, wird es mich auch entschuld'gen;
Für meines Fehls Verzeihn hör mich als Vater!
Die Achtung deines grauen Haars verlangt es,
Daß ich meinen Betrug dir frei bekenne.
Es war ein Fehltritt, aber kein Verbrechen,
Nicht böse Absicht, nur Verworrenheit;

Liebe verführte mich, du bist mein Vater,
Du selbst gestehst, daß dieß das Wort mir redet.
Du kennst den Schaden, magst du auch die reizende
Veranlassung erfahren; sie kann wohl
Den Schaden dem Beschädigten versüßen.
Donna Lucrecia ist Don Juan de Luna's
Einzige Tochter und meiner Brust Gebietrin;
Sie ist Erbtochter ihres mächt'gen Hauses,
Und damit sie mit ihrer schönen Hand
Mich glücklich mache, fehlt gar nichts mehr, als
Daß deine Einwill'gung du dazu gebest
Und es erklärst, die Fabel meiner Heirath
Hab' ihren Ursprung bloß in Mißverständniß.

Beltran.

Nichts, nichts! Jesus! Schweig mir! Ich wittre schon,
Wie du mir eine neue Grube gräbst.
Sagtest du mir jetzo, dieß sei lichter Tag,
Ich wär' im Stand nicht, dir aufs Wort zu glauben.

Garcia.

Nein, Herr, was sich durch offne That bestätigt,
Ist lichte Wahrheit. Sprich, Tristan, dem glaubst
Du ja, ob meines Herzens Noth nicht wahrhaft.

Tristan.

Ja, Herr, was er jetzt sagt, just so verhält sich's.

Beltran.

Versinkst du jetzt in Scham nicht? Kannst du's tragen,
Daß du des Dieners Zeugniß mußt anrufen;
Um deinem Worte Glauben zu verschaffen?
Nun wohl, ich will mit Don Juan drüber sprechen;
Gott geb', er schenke dir Lucrecien,
Die du um guten Namen schon gebracht hast.
Vor allem aber muß ich noch Genaures
Ueber den Salamanker Handel wissen.
Gar sehr fürcht' ich, indeß du mir gestehst,
Wie du mich anlogst, lügst du mir aufs neue;
Denn kam ich gleich hinter die Wahrheit, eh du

Sie mir gestanden, wird sie alsobald
Durch dein Geständniß wieder mir verdächtig. (Ab.)

García.

Das lief gut ab.

Tristan.

Ich will's wohl meinen; dacht' ich
Doch alsbald der hebräischen Zauberformel,
Mit der du abgehauene Glieder anheilst!

(Gehen ab.)

Vierte Scene.

Ein Gartensaal.

Don Juan de Luna und Don Sancho.

Luna.

Es scheint, der Abend hat sich abgekühlt.

Sancho.

Segnor Don Juan, jetzt noch den Fluß hinwandeln,
Wär' für mein Alter fast zu viel der Frische.

Luna.

Es wird wohl besser sein, wir lassen hier
Im Gartensaal den Tisch uns decken, um so
In mäßiger Kühlung unser Mahl zu kosten.

Sancho.

Das ist ein kluger Vorschlag; finden wir doch
Noch wärmern Abend für den Manzanares.
Nur die Extreme sind dem Körper schädlich.

Luna (ruft in den Garten).

Genieße du im Garten heut allein
Deiner schönen Besucherin, Lucrecia!

Sancho.

Gott geb', ihr seh't sie wohl untergebracht;
Sie ist ein Engel.

Luna.

Sie ist gar verständig,

Und gleichwohl höher als die stadtkundige
Schönheit schätz' ich an ihr noch ihre Tugend.

(Ein Diener kommt.)

Diener.

Vor eurer Thüre steht Don Juan de Sosa
Und bittet um Erlaubniß aufzuwarten.

Sancho.

Um diese Zeit?

Luna.

Das muß was Wicht'ges sein.

Sancho.

Laßt Herrn Don Juan eintreten!

(Der Diener führt Don Juan ein.)

Juan.

Diese Freiheit
Nahm ich mir nie, wenn dieß Papier nicht wäre,
Das meiner Ungeduld nicht Ruhe gönnt.

(Er reicht ihm ein Blatt.)

Die Lieb' erlaubte nicht, die Neuigkeit
Auch einen Augenblick nur zu verschieben,
Da ich durch sie mir den Besitz erringe
Der Heißgeliebten. Die Decoration
Ist angekommen. Wenn ihr euch des Worts
Erinnert, das ihr feierlich mir gabt,
So setzt ihr meinen Hoffnungen die Kron' auf.

Sancho.

Ihr lohnt mir mein Vertrauen, Herr Don Juan,
Wenn ihr die fröhliche Nachricht nicht aufschobt,
Alsbald theil' ich sie meiner Tochter mit.
Verzeiht, wenn sie, da sie nicht angekleidet,
Nicht mit heraus kommt. (Ab.)

Luna.

Stets war ich der Meinung,
Ihr dringt noch durch. Der Himmel nimmt Partei
Für den Gerechten; schiebt er auch den Lohn auf,
Läßt er nicht Zuversicht zu Schanden werden.

(Don Garcia, Don Beltran und Triſtan treten außerhalb auf.)

Beltran.

Wir trafen nicht den paſſenden Moment,
Um ihn zu ſprechen, denn er hat Beſuch.
So wichtig Ding muß man allein verhandeln.

Garcia.

Vielmehr kann Don Juan de Soſa als Zeuge
Mir dienen in dem Salamanker Handel.

Beltran.

Verwettert, daß ihr deſſen nur bedürft!
Inzwiſchen ich Herrn Don Juan de Luna will
Unſre Abſicht erklären, ſprecht mit ihm!

Luna.

Wie? Mein Freund Don Beltran!

Beltran.

Mein Freund Don Juan!

Luna.

Um dieſe Stunde ſchwärmt ihr?

Beltran.

Zieht daraus
Den Schluß, daß mich der Liebesgott muß plagen.

Luna.

Glückſelig, die dieſe Eroberung machte!

Beltran.

Ihr müßt es ſchon verzeihn, da wir die Pforte
Hier unverſchloſſen trafen, daß man mich
Als alten Freund unangemeldet einließ.

Luna.

Laßt die Umſtände laufen. Stillt mir lieber
Die Neugier, was euch wohl hieher getrieben.

Beltran.

Warum wir da ſind, will ich euch erklären.

(Beide gehen in den Hintergrund und ſprechen miteinander.)

Garcia (zu Juan).

Eurem gerechten Anſpruch, Herr Don Juan,
Konnte wohl gift'ger Neid ſich widerſetzen,

Doch nicht durchdringen. Seid versichert, ich
Fühle die reinste Freud' ob eures Sieges.

Juan.

Ich nehm' es als eure ehrliche Meinung.

García.

Pfründe wie Decoration mögt ihr, wie es
Eurem Verdienst gemäß ist, lang genießen!

Luna (tritt vor).

Solch unerwartet Glück ist's für Lucrecien,
Daß mir es wie ein Traum gekommen scheint.
Mit eurer Erlaubniß, Herr Don Juan de Sosa,
Ein Wörtchen nur mit euch, Herr Don García.
Don Beltran theilt mir mit, ihr seid entschlossen,
Lucrecien zur Gemahlin euch zu wählen.

García.

Mein Glück und meine Ehre, Herz und Leben,
Das alles ruht für jetzt in ihrer Hand.

Luna.

In ihrem Namen biet' ich euch den Handschlag;
Denn da ich weiß, wie viel ich mit gewinne,
So muß auch sie, nach allem, wie sie sich
Ueber euch geäußert hat, der Meinung sein.

García.

Für ein so überschwänglich Glück werf' ich
Mich euch zu Füßen, Herr Don Juan de Luna.

(**Don Sancho, Donna Jacinta** und **Donna Lucrecia** kommen.)

Lucrecia.

So hast du denn nach so viel Hindernissen
Endlich der süßen Hoffnung Ziel erreicht.

Jacinta.

Zu meinem vollen Glück fehlt jetzt das Eine,
Daß du das deinige gleichfalls erlangest.

Luna.

Da kommt sie mit Jacinta, völlig noch
Des Glücks unwissend, das ihr aufgeblüht,
Die Sonne nur hat ihr die Wang' erhitzt.

Und für den Brautkranz ist sie schlecht gerüstet.
Jetzt will ich mir das Botenbrot verdienen,
Wenn ich heraus mit solcher Nachricht rücke.

Beltran.

Da steht Don Sancho; jetzt sieh zu, was ich
Für 'ne Figur in seinen Augen spiele.

García.

Wenn Mißverständnisse der Lieb' entstammten,
So weiß ein kluger Mann sie zu vergeben.

Lucrecia (zu Luna).

Ist er in Salamanca nicht vermählt?

Luna.

Es war nur seine trügrische Erfindung
Aus keinem andern Grund, als daß der Vater
Ihn einer Andern nicht aufdrängen möchte.

Lucrecia.

Wenn dem so ist, so ist dein Wille, Herr,
Der meinige, und ich schätze mich glücklich.

Sancho.

So bietet ihr stattlichen Junggesellen
Den beiden fröhlichen Bräuten die Hand;
Die Glücklichen gestehn, danach zu schmachten.

García.

Spreche die That heut, was ich Wahrheit nenne.

(García und Don Juan treten auf Jacinta zu.

Juan.

Wohin, Herr Don García? Dort steht eure
Schöne Lucrecia.

García.

Was, Lucrecia?

Beltran.

Was ist denn das?

García (zu Jacinta).

Ihr nun seid meine Herrin.

Beltran.

Wieder was Neu's?

García.

Irrt' ich mich auch im Namen,
In der Person hab' ich mich nie geirrt.
Ihr seid's, um deren Hand ich angehalten,
Ihr seid's, Fräulein, die meine Seel' anbetet.

Lucrecia.

Und dieser Brief, Verräther, den ihr mir
Von eurer Hand zustelltet, straft er nicht,
Was ihr soeben ausgesprochen, Lügen?

Beltran.

Und solche Schmach hast du mir aufgespart?

Juan.

Reicht mir die Hand, Jacinta, damit doch
Endlich zu seinem Ende kommt der Handel.

Sancho.

Gieb Herrn Don Juan die Hand!

Jacinta (zu Juan).

Ich bin die Eure.

García.

Mein Glück ist hin!

Beltran.

Gott strafe mich, wo du
Nicht gleich Lucrecien anerkennst als Gattin,
Ich nehme dir mit eigner Hand das Leben.

Luna.

Lucreciens Hand bot ich euch an soeben,
Und ihr schlugt ein; wenn euch so unversehns
Der eigensinn'ge Wankelmuth befällt,
So wasch' ich meine Ehre rein im Blut
Aus deinen Adern.

Tristan.

Dir geschieht ganz Recht.
Sprachst du von Anbeginn an gleich die Wahrheit,
Umarmtest du deine Jacinta jetzt;
Doch nun, verzeih, kommt jede Ausflucht zu spät.

Jetzt magſt du deine Hand Lucrecien reichen,
Sie iſt wahrhaftig auch nicht zu verachten.

García.

Ich reiche ſie, hier iſt kein Ausweg mehr.

Triſtan.

Daran erkenne, wie das Lügen thut!
Und die verehrliche Verſammlung lerne:
Welchem die Lüge zur Gewohnheit ward,
An ſolchem iſt die Wahrheit ſelbſt verdächtig.

Berichtigungen.

Erster Band.

Gil Vicente.

S. 36 V. 4 lies: ich habe deß.
= 47 = 2 lies: ring.
= 57 = 1 lies: an bei zwei.
= 73 = 2 lies: will dir Hochzeit.
= 88 = 7–8 lies: Aber dann
Sah ich als die Pest.
= 89 Z. 6 lies: Langweile.
= 159 V. 7 lies: allein ja.

Lope de Rueda.

S. 202 Z. 2 lies: derlei Streiche.
= 210 = 18 lies: in die Stadt.
= 229 = 15 lies: unmüßigen.
= 266 = 14 v. u. lies: diesen Damen.
= 301 = 15 v. u. lies: Sigwenza.
= 302 = 15 v. u. lies: nicht zu erzürnen.

Dritter Band.

Lope de Vega, erster Theil.

S. 159 V. 7 lies: dem ein König.
= 230 = 13 v. u. lies: Geisteskraft.
= 242 12 streiche das Komma.
= 286 = 4 lies: Barucoa.
= 294 = 1 lies: ihr die meisten.
= 408 = 4 v. u., spricht Rodulf, nicht Rufino.
= 409 = 3 v. u. lies: wehrte.

Vierter Band.

Lope de Vega, zweiter Theil.

S. 35 V. 11 v. u. lies: Wenigstens so wie.
„ 52 „ 8 lies: Gewiß gegessen.
116 10 v. u. streiche „so".
135 „ 4 lies: Etwa, daß.
139 „ 5 lies: Reiß dort.
235 10 lies: Da ich.
285 2 lies: deiner Heimat Licht.
293 3 v. u. lies: Nicht eisiger.
330 12 v. u. lies: nach der Brücke.
337 8 lies: seht ihr mich und sprecht.
„ 343 Z. 2 lies: heißen.
„ 386 V. 14 spricht der Marqués.
„ 387 4 lies: Marqués. Ei schätzt sie mir als.

Fünfter Band.

Tirso de Molina.

S. 8 Z. 5 u. 8 v. u. lies: den sie
23 „ 21 lies: im Streit einen.
„ 26 6 lies: wir unsern Komiker.

Sechster Band.

Calderon.

S. 9 Z. 16 lies: Nur aber war.
28 „ 16 lies: paar.
28 20 lies: daß der Dichter in
146 „ 3 lies: Freunde Namen.
273 „ 2 v. u. lies: schicke jedes.

Inhalt.

Seite

Der gestrenge Gerichtsherr (El valiente justiciero), Volksschauspiel von Moreto 7

García von Castagnar (El labrador honrado. García del Castannar), Volksschauspiel von Rojas 99

Die verdächtige Wahrheit (La verdad sospechosa), Lustspiel von Alarcon 177

Druck vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen.

BINDING S[illegible] MAY 31 1965

LS.C
R22ls
.G

456734

Rapp, Karl Moriz (ed. and tr.)
Spanisches Theater, Vol.5-7 .

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 27 05 11 011 6